HOF BIBLIOTHEK
30.524-B
ALT

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für

Geſchichte und Literatur.

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für

Geſchichte und Literatur

herausgegeben

von

Fr. Chriſtoph Schloſſer und Gottlob Aug. Bercht.

Dritter Band.

60524-B.

Frankfurt am Main,
bei Siegmund Schmerber.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Zwei Schmähſchriften gegen ſeine Perſon, welche durch das Archiv veranlaßt ſind, nöthigen den Unterzeichneten, dem Publicum zu erklären, warum er dergleichen Schriften weder lieſet noch beantwortet. Er glaubt das Publicum weder von ſeiner noch von einer fremden Perſönlichkeit unterhalten zu dürfen; ſobald ihm daher ſeine Freunde ſagten, daß von keiner Sache, ſondern nur von ſeiner Perſon die Rede in jenen Schriften ſey, wollte er mit den Verfaſſern derſelben nicht ſtreiten.

Die Eine dieſer Schriften ſoll von dem geheimen Legationsrath Varrenhagen ſeyn, der eine kurze Zeit einmal preußiſcher Geſchäftsträger in Carlsruhe war. In Beziehung auf dieſen hat der Unterzeichnete eine Schuld gegen das Publicum auf ſich, daß er nämlich ſeines Urtheils oder ſeiner Perſon je öffentlich gedacht hat, da ihm noch Niemand vorgekommen iſt, der dem Einen oder der Andern große Bedeutung zugeſchrieben hätte. Er hätte den Mann in der guten Meinung von ſich nicht ſtören und ſich freuen ſollen, daß derſelbe doch auch wohl ſein Publicum habe.

Die zweite, von einem bekannten Gelehrten, dem Hofr. Heeren in Göttingen, kennt der Unterzeichnete dem

Digitized by Google

Titel nach aus einer politiſchen Zeitung (denn gewiſſen Leuten oder ihren Creaturen iſt kein Mittel zu klein). Dieſe Schrift würde er geleſen und ernſtlich widerlegt haben, weil ihr Verf. ein für unſere Zeit und Literatur ſehr bedeutender Mann iſt, wenn er nicht erfahren hätte, daß der Herr Hofrath, ſtatt die gründlichen Artikel des Dr. Bercht zu widerlegen, des Unterzeichneten Perſon angreiſe, weil er in den Heidelberger Jahrbüchern geſagt hatte, jene Artikel hätten ihn überzeugt, daß ſchriftſtelleriſche Eitelkeit und Sucht zu glänzen die ärgſten Feindinnen der Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Treue und Einfalt ſeyen, die er für die erſten Pflichten und Eigenſchaften des Geſchichtſchreibers oder Lehrers der Geſchichte halte. Es iſt freilich wahr, der Unterzeichnete hätte ſeinen innigen Abſcheu vor der Art Geſchichte, die der Hr. Dr. Bercht in jenen Aufſätzen ihres Schimmers entkleidet und nackt hingeſtellt hatte, weniger hart ausſprechen können; aber Schmähung war das, was er ſagte, darum noch nicht, ſo lange nicht das, worauf er ſich berief, widerlegt war. Uebrigens will er einmal annehmen, was doch nicht wahrſcheinlich iſt, es wäre dem Herrn Hofrath und Ritter gelungen, in jener Flugſchrift ſeinem Publicum zu beweiſen, daß der Unterzeichnete ein ſchlechter Mann ſey: wären dadurch des Dr. Bercht Gründe, die ihn und viele Andere überzeugt und zum Unwillen gereizt hatten, widerlegt? Würde nicht vielmehr dieſe Methode, die Gründe, Belege und Beweiſe zu ignoriren, Alles, was er von leerem Hochmuth, Sophiſtik und Redegeklingel etwa ſagen konnte, beſtätigen? Ward doch er ſtatt des Dr. Bercht angegriffen, obgleich Jedermann in Heidelberg weiß, auch er ſelbſt dem Hofrath Dahlmann in Göttingen und Andern geſchrieben und ſogar öffentlich erklärt hatte, daß der

erſte Aufſatz ohne ſein Wiſſen gedruckt ſey? Den zweiten hat der Herr Hofrath ſelbſt hervorgerufen, und der Unterzeichnete hat ihn geſehen, ehe er abgedruckt war, hat aber auch kein Wörtchen hinzugeſetzt. In dem heftigen Ausdruck ſeines Unwillens über die vom Dr. Berckt aufgedeckte Sophiſterei und Augendienerei bedarf nur ein Ausdruck, den er gebraucht hat, vielleicht für die Schwachen und Blödſichtigen einer Erklärung. Dies iſt der, wo er ſagt, die von ihm getadelten und verabſcheuten Lehrer, ſo berühmt ſie ſeyn möchten, betrögen die Jugend um die Erkenntniß. Jeder Verſtändige wird einſehen, daß dies nichts anders heißen kann, als ſie gäben Worte ſtatt Sachen, Schatten ſtatt Seele, und erſchütterten durch Rhetoren- und Sophiſtenkünſte die heilige und ewige Wahrheit voller und inniger Ueberzeugung, die niemals heute dies und morgen etwas anderes eingeben kann. Er hört von ſeinen Freunden, daß ſich der Herr Hofrath Heeren in Rückſicht der Wahrheit und Aechtheit ſeiner Lehre auf den Orden berufe, den er trage. Um ſolchen Troſt beneiden wir niemand; nur freut ſich der Unterzeichnete, bei der Gelegenheit zu erfahren, daß in Hannover doch Orden auch für Aufrichtigkeit und Wahrheit ertheilt werden.

Zur Vertheidigung ſeiner Perſon würde der Unterzeichnete kein Wort hinzuſetzen, auch wenn er des Herrn Hofrath und Ritter Schmähſchrift geleſen hätte: denn wem könnte an einer höchſt unbedeutenden Perſönlichkeit etwas liegen, wenn jene Künſte, gegen die er ſich bitter und hart erklärt hatte, über Aufrichtigkeit, Gradheit, deutſche Treue, die er vertheidigte, wirklich obſiegten? Selbſt dieſe Vorrede hätte er nicht einmal geſchrieben, wenn er nicht gern hätte ſagen wollen, daß er dadurch, daß er ſeinen

Digitized by Google

Widerwillen und Abſcheu gegen die ihm aus des Dr. Berdit Aufſätzen durch Belege und Beiſpiele zuerſt bekannt gewordne Manier, Flitter für Gold zu verkaufen, ausſprach, die Gelehrſamkeit und anderweitigen Verdienſte des Herrn Hofrath und Ritter gar nicht hatte angreifen wollen.

Nun noch ein Wort über einen angenehmeren Gegenſtand.

Da in dem Aufſatze über Napoleon ꝛc. die Denkwürdigkeiten der Herzogin von Saint Leu genannt worden ſind, ſo hält es der Verf. für Pflicht zu bemerken, daß, wenn etwa ein Londoner Buchhändler, wie Zeitungsnachrichten behaupten, ein Buch unter dieſem Titel bekannt machen ſollte, daſſelbe ein Machwerk der in unſern Tagen leider nur zu häufigen Speculation ſeyn würde. Die Herzogin von Saint Leu hat den Verf. noch ganz vor kurzem erſucht, in ihrem Namen ausdrücklich zu erklären, daß es ihr noch nie in den Sinn gekommen ſey, ihre Memoiren bekannt zu machen.

Heidelberg im März 1832.

F. C. Schloſſer.

Herr Hofr. Heeren wirft mir vor, an einer Stelle nicht ganz ehrlich gegen ihn verfahren zu ſeyn. Ich hätte nämlich, meint er, bei Gelegenheit ſeines im erſten Bande des Archivs erwähnten Urtheils über Niebuhr gefälligſt auch den Zuſatz der neuſten Ausgabe anführen ſollen, wo er ſage: „Der frühere Tadel,“ daß Niebuhr ſtets ſtrebe, das bisher Angenommene, alſo gleichviel ob es wahr oder falſch ſey, umzuſtoßen, „wird dadurch zugleich beſtätigt und gehoben.“ Dieſen Zuſatz habe ich allerdings überſehn. Ich würde ſonſt verſucht

haben, den Beweis zu führen, daß die Phraſe, wie man ſie auch erklären möge, ein ſehr *zweideutiges* Compliment ſey. Zweitens klagt Herr Hofr. Heeren, eine Stelle im zweiten Bande des Archivs mit Unrecht wiederum auf *ſich* deutend, daß er das Ende unſerer Angriffe wohl nicht erleben werde. Er *hat* es ſchon erlebt. Das Archiv wird ſeiner ohne Noth nicht mehr gedenken. Wie langweilig auch, wenn wir unſern Leſern in jedem Bande einen Artikel über den Herrn Hofr. Heeren auftiſchen wollten! *Dann* könnte er mit einigem Recht ſagen, das Archiv ſey gegen ihn gerichtet. Aus dieſem Grunde iſt ſogar einer Reihe von kritiſchen Briefen über die *Ideen*, die uns ein bedeutender Gelehrter eingeſendet hatte, die Aufnahme verweigert worden, obgleich ſie mit Geiſt und Gelehrſamkeit geſchrieben waren. Wir hören, daß ſie anderswo erſcheinen werden.

Ungezogene Angriffe eines — Laien kann man füglich ignoriren. Wahrlich eine ſchöne Pietät, die ſich in rohen Schimpfwörtern Luft macht! Wir zum wenigſten müßten den Anchiſes bedauern, der an ſolchem Aeneasdienſt ſein Wohlgefallen hätte.

Frankfurt d. 25. April 1832.

G. A. *Bercht.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Zur Beurtheilung Napoleon's und ſeiner neuſten Tadler und Lobredner, beſonders in Beziehung auf d.r Zeit von 1800 — 1813. Erſte Abtheilung, bis zum Conſulat. Von Schloſſer. . . . 1

Beiträge zur innern Geſchichte von Aragonien. Von Herrn Dr. Gervinus in Heidelberg. 254

Amtliche Beiträge zur neuſten Geſchichte des Kantons Bern, mit Bemerkungen von Bercht. 358

Schreiben des gefangnen Landgrafen Philipp's des Großmüthigen an Granvella d. Aelt. Mitgetheilt von Herrn Archivdirector von Rommel in Caſſel. 407

Landgr. Philipp's Lebensregeln für ſeinen Sohn Ludwig. Mitgetheilt von demſelben. 412

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Beurtheilung Napoleon's und ſeiner neuſten Tadler und Lobredner, beſonders in Beziehung auf die Zeit von 1800 — 1813.

I.

Zweck und Inhalt dieſer erſten Abtheilung der angekündigten hiſtoriſchen Betrachtungen.

Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes hält für nöthig, den folgenden Bogen eine beſondere Vorerinnerung vorauszuſchicken, weil viele ſeiner Leſer und Freunde aus ſeinen Aeußerungen und beſonders aus Umſtänden, die ſie falſch beurtheilten, geſchloſſen hatten, er werde in einer Fortſetzung ſeiner Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts andern Grundſätzen folgen als denen, welchen er in der erſten Auflage des Werks gefolgt war. Er iſt freilich geſonnen, wenn er ſich einmal an die neue Bearbeitung ſeines Buchs giebt, die Irrthümer zu berichtigen, die Lücken auszufüllen, hie und da Urtheile zu mildern, nicht aber ſeine Beurtheilung der Menſchen oder der Begebenheiten zu verändern. Er beurtheilte dort die ganze Zeit, ihre Richtungen und Beſtrebungen vom moraliſchen Standpuncte aus, was man ihm oft genug als Pedanterei und Beſchränktheit vorgeworfen hat. In dieſen Blättern will er ſie mehr von der politiſchen Seite betrachten. Beide Seiten zuſammengenommen, oder beiderlei Beurtheilungen bilden die eigentliche Geſchichte. Immer hält es jedoch der Verfaſſer für ſeine Pflicht, wenn er an der einen Stelle dem was die Welt groß und glänzend nennt und ſo zu nennen ein Recht hat, Gerechtigkeit widerfahren läßt, an der Andern ſeiner eignen Ueberzeugung getroſt zu folgen und den Schatten zu dem

Digitized by Google

Lichte der geprieſenen Helden und ihrer Thätigkeit hinzuzuſetzen. Ehe er dies in einer neuen Ausgabe und Fortſetzung ſeiner Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts durchführt, glaubt er einzelne Theile dem Publicum einzeln vorlegen zu müſſen, um zu zeigen, auf welche Weiſe er künftig zu verfahren gedenkt, damit Rath und Hülfe nicht zu ſpät komme, wie das unvermeidlich wäre, wenn das Werk auf einmal vollſtändig wieder aufgelegt ſeyn würde. Er hat ſeit zehn Jahren bey Gelegenheit ſeiner Vorträge eine Maſſe von Materialien geſammelt; er hat ſich in den letzten Jahren und beſonders ganz neulich ſolche Mühe gegeben, die beſſere Seite der Zeiten Napoleon's kennen zu lernen und ſich mit den Empfindungen, Urtheilen und Anſichten der wahren Freunde deſſelben, die weder in der Armee gedient haben, noch Inſtrumente der Gewaltherrſchaft oder Creaturen der Republik und des Kaiſerreichs geweſen ſind, bekannt zu machen, daß er ſich nicht ſcheut, ſein Urtheil auch in der abgeriſſenen Form der Erzählung, die er hier zu geben gedenkt, mitzutheilen. Er ſetzt noch eine Bemerkung in Rückſicht der Form dieſer Erzählungen oder Betrachtungen, welche in dem Maaße ausführlicher werden ſollen, als Bonaparte mehr der Mittelpunct der ganzen Europäiſchen Politik wird, hinzu, und was er hier ſagt, mag auch in Beziehung auf die künftigen Abſchnitte dieſes Aufſatzes gelten. Er fand es nämlich unmöglich, eine vollſtändige Geſchichte dieſer ganzen Zeit auszuarbeiten, oder an eine neue Ausgabe der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts nur zu denken, weil er den neunten Theil ſeines univerſalhiſtoriſchen Abriſſes der alten Geſchichte, womit dieſe geſchloſſen ſeyn wird, zuerſt und dann noch drei Bände ſeiner Geſchichte des Mittelalters auszuarbeiten hatte, und doch wünſchte er ſeine Forſchungen Kennern mitzutheilen; ihm blieb daher nur die rhapſodiſche Form übrig. Er hofft gleichwohl, daß auch das größere Publicum das Meiſte, was er zu ſagen gedenkt, nicht ohne Theilnahme leſen wird. Die Beurtheilung Napoleon's muß übrigens nothwendig nach den Erfahrungen der neuſten Zeit etwas anders ausfallen als früher, wo gewiſſe Gebrechen und Mängel des geſelligen Zuſtandes von Europa und der Menſchen

Digitized by Google

unſerer Zeit weniger grell hervorgetreten waren, und es lohnt ſich wohl der Mühe, in einer charakterloſen Zeit einen Mann von entſchiednem Charakter hie und da gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, welche nicht ihm, ſondern den Leuten, die er gebrauchen mußte, gelten. Daß der Verfaſſer dieſes Aufſatzes im Ganzen als Apologet oder als Lobredner des großen Mannes je auftreten könne, wird Niemand vermuthen, der ſeine Grundſätze kennt. Er wurde vielmehr gerade durch den Ton der zahlreichen Denkwürdigkeiten der Freunde und Genoſſen Napoleon's bewogen, eine genauere Prüfung der Thatſachen anzuſtellen, und glaubt zu dieſer Prüfung außer ſeinen allgemeinen Studien noch gewiſſe beſondere Vortheile benutzt zu haben. Er lebte die ganze Zeit hindurch, als Bonaparte an der Spitze der franzöſiſchen Regierung ſtand, in Frankfurt am Main, an dem günſtigſten Orte, um die unmittelbare Kenntniß der Begebenheiten und ihres Zuſammenhangs zu erlangen; er begab ſich ſpäter auf ſechs Monate nach Paris, um viele Wahrnehmungen, die nur dort gemacht werden können, zu machen, und gab ſich ſeitdem alle Mühe, die perſönliche Bekanntſchaft von Perſonen, die dem Helden am nächſten geſtanden, die ſeines Vertrauens oder ſeiner Liebe genoſſen hatten, für ſeinen Zweck zu benutzen. Das Reſultat der letzten Bemühungen mag immerhin unbedeutend ſeyn; er glaubt ihrer gleichwohl erwähnen zu müſſen, weil er die Zuverſichtlichkeit manches Urtheils aus der Ueberzeugung hernehmen muß, daß es nicht blos aus lügenhaften oder declamirenden Schriften, ſondern aus unmittelbarer Kenntniß gefloſſen ſey. Uebrigens war der Zauber, den Napoleon auf Alle, denen er wohlwollte, ausübte, von der Art, daß der Verfaſſer nicht einmal hoffen darf, daß ſeine nackte hiſtoriſche Prüfung den Perſonen, deren Güte er für ſeinen Zweck in Anſpruch genommen hat, gefallen werde. Er hoffte überdem nie, daß er außer dem allgemeinen und unbeſtimmten Vortheil ſeiner hiſtoriſchen Ausbildung überhaupt, viele zuverläßige und brauchbare eigentliche Nachrichten oder Aufklärungen aus mündlichen Mittheilungen, oder aus der Kenntniß ungedruckter Denkwürdigkeiten gewonnen habe, oder gewinnen könne. Das Letztere bemerkt er insbeſondere in

Digitized by Google

Beziehung auf ſeine Unterhaltungen mit der Herzogin von Sct. Leu, der ehemaligen Königin von Holland, deren Nutzen er beſonders darin ſucht, daß er ſich über die zahlreichen Denkwürdigkeiten und ihr Verhältniß zu den Thatſachen unterrichten konnte. Die Thatſachen ſind in den zahlreichen Büchern und Actenſtücken vollſtändig enthalten, und der Verf. dieſes Aufſatzes wird ſich ſehr in Acht nehmen, ohne die Urkunden zur Hand zu haben oder abdrucken zu laſſen, irgend einen Umſtand aufzunehmen. Poſitiv muß er daher auf mündliche Belehrungen geringe Bedeutung legen, negativ ſind ſie dagegen von der größten Wichtigkeit. Er will ſich beſtimmter erklären. Wenn man mit den Thatſachen und ihren Quellen vollſtändig bekannt iſt, wenn man alle die lügenhaften Partheiſchriften der Pariſer Fabriken geleſen, wenn man ſich über Begebenheiten, Menſchen und Quellen ein feſtes und ſicheres Urtheil gebildet hat, dann, und nur allein dann, kann eine fortgeſetzte mündliche Belehrung über innere Verhältniſſe von Nutzen ſeyn. Den einzigen Vorzug hat die Behandlung der Zeitgeſchichte vor der Darſtellung längſt vergangener Begebenheiten, daß wir nicht aus Büchern, ſondern aus dem Leben ſelbſt ſchöpfen können und ſollen. Man darf uns nicht mißverſtehen; nicht das Material ſoll man im mündlichen Verkehr ſammeln, ſondern das belebende Princip, das freilich nur derjenige erkennen wird, der die Bewegungen des Lebens und die Irrgänge der Politik zuvor erkannt hat. Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes glaubt in dieſer Beziehung Alles gethan zu haben, was dem Zeitgenoſſen zur Pflicht gemacht werden kann; er hat aber ausdrücklich nicht mehr thun wollen, weil er ſeine Arbeit auf einen feſten Grund von Nachrichten bauen wollte, die der Leſer ſelbſt vergleichen, aber ſchwerlich (wenn er ſich nicht ausſchließend mit Geſchichte beſchäftigt) auswählen und beurtheilen könnte. Er muß daher auch ſeine Leſer bitten, Alles, was in den folgenden Bogen geſagt wird, ihm allein zuzuſchreiben, da die Perſonen, deren Güte er angeſprochen hat und die ihm gern mitgetheilt haben, was er zu wiſſen verlangte, höchſt wahrſcheinlich oft ſehr unwillig ſeyn würden, wenn man glauben könnte, daß ſeine deutſche Derbheit

Digitized by Google

ſich auf ihre Urtheile oder Nachrichten ſtütze. Für die Kritik eines Theils der Quellen, das muß er indeſſen geſtehen, iſt ihm eine lange nnd fortgeſetzte Unterhaltung mit der Herzogin von Sct. Leu, die zugleich die Begebenheiten kennt und aus dem Studium aller der über die letzten dreißig Jahre erſchienenen Schriften ein eignes Geſchäft gemacht hat, ſehr nützlich geweſen. Nicht als ob er ihren Anſichten unbedingt folgen möchte, ſondern um die ſcharfen Ecken ſeines eignen Urtheils hie und da abzuſchleifen. Wie dergleichen Belehrungen kritiſch zu gebrauchen ſind, das könnte er beſonders zeigen, wenn er ſich unten in eine ſpezielle Prüfung der Denkwürdigkeiten Bourrienne's einlaſſen wollte. Eine ſolche Prüfung ſcheint ihm aber für die allgemeine Geſchichte von Europa, die er hier beſonders im Auge hat, unnöthig. Es ſind freilich eine Menge Schriften gegen Bourrienne erſchienen und ein Theil derſelben iſt in Paris in zwei Bändchen geſammelt worden; allein dieſe betreffen theils ganz unbedeutende Dinge, theils die Perſönlichkeit der Männer, von denen ſie herrühren, theils enthalten ſie eben ſo offenbare Unrichtigkeiten als das Werk, das ſie beurtheilen ſollen. Der Verf. dieſes Aufſatzes getraute ſich aus mündlichen Nachrichten eine ganz andre Sammlung handgreiflicher Unwahrheiten und Unrichtigkeiten zuſammen zu bringen. Es ließe ſich in dieſer Beziehung leicht erweiſen, was er auch aus einer ſonſt zuverläßigen mündlichen Mittheilung erfahren hat, daß Bourrienne an einem großen Theil dieſer Denkwürdigkeiten, wenigſtens der letzten Bände, nur einen indirecten Antheil gehabt habe. Von vielen Dingen läßt ſich beweiſen, daß ſie Bourrienne beſſer wiſſen mußte und auch keinen Grund haben konnte, die Wahrheit zu verbergen oder zu entſtellen. Da er nun nichts deſto weniger aufs gröbſte irrte, ſo wird dadurch die obenangeführte Nachricht beſtätigt, daß ein großer Theil dieſer Denkwürdigkeiten von Andern nach Briefen und Notizen von Bourrienne auf die gewöhnliche Weiſe verfertigt worden ſey. Wir wollen unten einige einleuchtende Beyſpiele anführen. Wir bemerken dieſes hier um ſo mehr, als wir in dieſem erſten Abſchnitt, den wir als Einleitung zu der

eigentlichen Arbeit möchten betrachtet wiſſen, uns bemühen wollen, nachzuweiſen, wie man die genauen Nachrichten, welche Bourrienne's Denkwürdigkeiten enthalten, vortrefflich benutzen kann, ohne daß man darum nöthig hat, die Klatſchereien und Lügen, welche ſich darin finden, weiter zu verbreiten.

Aus dieſen Andeutungen werden, hofft der Verfaſſer dieſes Aufſatzes, ſeine Leſer ſchließen, warum er ſeine Bemerkungen über die Geſchichte der Zeiten Napoleon's und ſeine Erörterung einzelner Begebenheiten derſelben an eine Kritik gewiſſer Bücher geknüpft hat. Er glaubte nicht beſcheiden und behutſam genug vor einem Publicum auftreten zu können, welches zur Prüfung und zur philoſophiſchen Betrachtung der neuern Ereigniſſe wenig geneigt ſcheint, dagegen die ganze Geſchichte immer mehr nach einem Syſtem oder einem Vorurtheil beurtheilt, das jeder aus ſeiner Schule mitbringt oder ſich ſelbſt bildet, oder ſeiner Parthei nachſpricht; die Bücher ſind aber nur Organe dieſer Vorurtheile oder das Mittel, ſie zu verbreiten. Er glaubte daher den verſchiedenen Partheien am beſten begegnen zu können, wenn er auf ihre verſchiednen Berichte abwechſelnd die Aufmerkſamkeit richtete. Wie ſchwer es iſt, über Dinge, die uns ganz nahe angehen, richtig zu urtheilen oder über unſere eigne Stellung ganz unbefangen zu berichten, das haben wir nicht blos aus der ganzen Reihe der Bände von Denkwürdigkeiten der Revolution, ſondern noch an einem weit auffallenderen Beſpiele geſehen. In jenen gedruckten Denkwürdigkeiten iſt oft offenbar, daß das Publicum getäuſcht werden ſoll, oder daß dem Publicum gegenüber der Verfaſſer ſich eine andre Rolle geben will als er gehabt hat, dies fällt bei einer Schrift weg, die nicht für das Publicum beſtimmt iſt. Dennoch hat der Verfaſſer dieſes Aufſatzes Gelegenheit gehabt, auch bei Nachrichten, die nicht für das große Publicum beſtimmt waren, zu bemerken, daß ſie, ohne daß die Verfaſſer es ahndeten, leicht zu Apologien ihrer ſelbſt oder der Ihrigen wurden. Dieſe Bemerkung drang ſich ihm ſogar auf, als er das Glück hatte, aus dem Munde der Herzogin von Sct. Leu die Geſchichte der Jahre 1797 — 1815, die ſie zu ihrem

eignen Vergnügen niedergeſchrieben hatte, zu vernehmen. Er iſt feſt überzeugt, daß keine abſichtliche Entſtellung, keine eigentliche Erdichtung denkbar ſeyn kann, daß, ſo weit dieſe Nachrichten reichen, Alles wahr und getreu war; aber für die ernſte Geſchichte und für das Gericht, das von ihr ausgehen ſoll, würde er ſehr wenig aus dem zu ziehen wiſſen, was von einer andern Seite her belebend, bewegt, belehrend und ungemein geiſtreich war. Er glaubt dieſes hier bemerken zu müſſen, damit man nicht etwa vermuthe, er habe von einer vertrauten Mittheilung über irgend einen Punct öffentlichen Gebrauch gemacht. Wenn ihn davon auch nicht andre Rückſichten, die ihm achtbar ſind, und die fehlende Erlaubniß, ſich ſeiner in Eile gemachter Notizen zu bedienen, abhielten, ſo würde ihn doch der angeführte Umſtand, daß der Zweck und die ganze Art der Abfaſſung weder einen öffentlichen noch überhaupt einen hiſtoriſchen Gebrauch rechtfertigen würde, davon abhalten. Dieſe Bemerkungen werden hinreichen, um auf der einen Seite zu zeigen, daß der Verfaſſer Alles gethan hat, um ſein Urtheil in Dingen, die aus Büchern und Actenſtücken allein nicht können erkannt werden, zu bilden und zu begründen, und um auf der andern zu verhindern, daß man nicht Erwartungen hege, die er nicht befriedigen könnte. Wenn wir übrigens der Größe des Mannes Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſo iſt es doch keineswegs unſre Meinung, die Maasregeln, die er genommen oder die Verfaſſungen, die er den Völkern aufgedrungen, oder die Menſchen, die er aus dem Staube oder dem Koth zu einer neuen Ariſtokratie erhoben hat, zu billigen oder auch nur zu entſchuldigen.

II.

Ueber einige Werke, deren Gebrauch man in dieſen Bogen erwarten könnte, und die man ſelten oder nie angeführt findet.

Wenn wir die Erörterung der Geſchichte Napoleon's an eine Kritik der Quellen dieſer Geſchichte knüpfen, ſo ſind wir doch weit entfernt uns in eine Aufzählung der zahlloſen Schriften über dieſe Geſchichte einzulaſſen. Wir werden hier gleich

Digitized by Google

zu Anfang nur eine kleine Zahl von Schriften, die wir beſonders berückſichtigen wollen, aufführen, um nicht unſere Leſer zu ermüden oder über der Maſſe der Materialien und der Kritik der Hülfsmittel die Sache ſelbſt aus den Augen zu verlieren, was in Deutſchland nur gar zu gewöhnlich iſt. Nur der eigentliche Forſcher hat die Verpflichtung, die ganze Maſſe der hiſtoriſchen Materialien zu durchwühlen und aus Lügen, Uebertreibungen, Declamationen und Prahlereien die Wahrheit mühſam heraus zu ſuchen oder nach Analogie, Wahrſcheinlichkeit und Zuſammenhang zu errathen; der gewöhnliche Leſer fragt mit Recht nur nach dem Reſultat, und der Freund der Geſchichte verlangt nur die Bücher zu kennen, welche die geringſte Zahl von Irrthümern enthalten. Ein Buch ohne alle Irrthümer dürfte wohl eben ſo ſelten ſeyn, als ein Menſch ohne Fehler. Wir haben eine Auswahl derjenigen Bücher getroffen, die wir für ſehr verbreitet halten, und zwar ſolcher, deren Bedeutung keinem Zweifel ausgeſetzt iſt. Dieſen wenigen Büchern werden wir vorzugsweiſe auswählend, beurtheilend, verwerfend und ergänzend folgen, um auf den Charakter des Helden und einzelner Begebenheiten ein Licht zu werfen. Dieſes ſchließt den Gebrauch der andern Quellen nicht aus, doch werden wir ſie nur gelegentlich gebrauchen, um aufmerkſam zu machen, wie ſie zu benutzen ſind. Der größere Theil der neulich in Paris erſchienenen Werke (denn nur von dieſen kann die Rede ſeyn, da die Perſonen, welche allein zuverläßige Auskunft geben könnten, in den alten Staaten und Staatsverfaſſungen durch tauſend Rückſichten gebunden ſind, und ſelten die Fähigkeit haben, die Geſchichte durch Schriften zu fördern) kündigt ſich als urkundlich und von Theilnehmern der Beſchlüſſe und ihrer Ausführung abgefaßt an, gleichwohl verrathen alle ohne Ausnahme eingewurzelte Vorurtheile der Partheien oder die ſophiſtiſche Kunſt der Herausgeber und Bearbeiter. Sehr wenige dieſer Bücher ſind im eigentlichen Sinn Mémoires, oder ſprechen die Eigenthümlichkeit der Verfaſſer auf eine ſolche Art aus, daß man den Erzähler in ſeiner eignen Darſtellung lebendig erkennt, und ſeine Perſon von der Sache unterſcheidet. Dieſes iſt in den ganz

Digitized by Google

neulich erſchienenen Denkwürdigkeiten von Lavallette der Fall und in vielen Stellen der von Montholon und Gourgaud herausgegebenen Denkwürdigkeiten Napoleon's, wo man deutlich erkennt, daß dieſer eine Stelle wirklich dictirt hat, was bei andern Stellen mehr als blos zweifelhaft iſt. Wir wählen für dieſen erſten Abſchnitt beſonders Bourrienne, wegen ſeiner Manier das Große herabzuziehen, Savary und Norvins, um die Thorheit und Sophiſtik der blinden Lobredner ins Licht zu ſetzen, die Correſpondenz Napoleon's, die in ſieben Bänden, leider ohne alle Ordnung und ohne Regiſter bekannt gemacht iſt, um durch offizielle Actenſtücke unſere Anſicht zu begründen, die in Paris in zwei Octav-Bänden geſammelten Widerlegungen Bourrienne's von Verwandten und Freunden Napoleon's, weil darin viele Actenſtücke ans Licht gebracht ſind und manche wichtige Nachricht gelegentlich mitgetheilt wird. Endlich werden wir noch Lavallette häufig gebrauchen und für die ſpätere Zeit von 1799 — 1807 Bignon's Werk, wo wir freilich keine groben Irrthümer, offenbare Fehler und abſichtliche Entſtellung der Wahrheit, wie bei Bourrienne, wohl aber Mängel anderer Art zu rügen haben.

Die Denkwürdigkeiten von Lavallette, erſt in ſpäterer Zeit aus dem Gedächtniß niedergeſchrieben, ſind weder tief eindringend, noch frei von Irrthümern. Daß Lavallette bei der Abfaſſung nicht nur auf Damen gerechnet, ſondern auch weibliche Hülfe gebraucht habe, wird durch die Umſtände und den Ort, wo der Verfaſſer ſeine Denkwürdigkeiten niederſchrieb, höchſt wahrſcheinlich. Man findet darin übrigens einen durchaus würdigen und unpartheiiſchen Ton; er ſpricht mit dem Ernſt eines bejahrten Franzoſen, der die Alten nur aus der Elementargrammatik und aus der Rhetorik kennt, und den Nutzen der alten Sprachen ſehr niedrig anſchlägt, das praktiſche Talent überſchätzt, dabei aber von Vorurtheilen des Standes und der Verhätniſſe eben ſo frei iſt, als von Syſtemſucht und Schule. Seine Denkwürdigkeiten ſind den meiſten der in der großen Sammlung der Denkwürdigkeiten über die Zeit der Revolution enthaltenen ſehr ungleich, ſie haben durchaus

Dieſer Carton iſt am gehörigen Orte einzuſchalten.

Digitized by Google

den Charakter zufälliger Aeußerungen oder im geſellſchaftlichen Kreiſe ausgeſprochener Urtheile, und als ſolche laſſen ſie ſich gegen Sophiſten und Declamatoren, gegen Verblendung der Freunde oder abſichtliche Entſtellung der Feinde vortrefflich gebrauchen. Gelegentlich bemerken wir, daß offenbar Lavallette, wie die Meiſten der Leute von Talent, die ſich ſchon früh an Bonaparte anſchloſſen, die Revolution nicht nach ihren großen Folgen, ſondern nur nach ihren nächſten Wirkungen beurtheilte, daß er dem alten Syſtem nicht aus Grundſatz oder Begeiſterung abgeneigt war, daß er mehr daran dachte, wer regierte, als nach welchem Syſtem regiert wurde. Dieſen Gedanken, daß Lavallette, unzufrieden über den Gang der Revolution und den Untergang der alten geſelligen Bildung, wenn auch nicht gerade die Claſſe, welche dieſe Bildung vorzugsweiſe beſaß, bedauernd zum Heer überging und ſich an Bonaparte anſchloß, muß man beim Gebrauch der Nachrichten, die er gegeben hat, ſtets feſt halten, ſo wie Bonaparte ſelbſt bei der Wahl ſeiner Adjutanten und des Privatſecretärs darauf ſah, Talente und Geſinnungen dieſer Art an ſich zu knüpfen.

Unter den bekannteren von uns weniger benutzten Büchern nennen wir zuerſt des Grafen Las Caſes **Mémorial de Ste Hélène**, welches dem Titel und der Form nach Selbſtgeſtändniſſe Napoleon's und deſſen eigne gemüthliche Erklärungen über ſich, ſeine Entwürfe, ſeine Thaten, ſeine Umgebungen enthalten ſoll und nach dem Zeugniß der Perſonen, die mit ſeiner Art ſich auszuſprechen durch täglichen Umgang bekannt waren, zum Theil wirklich enthält. Als bei der erſten Erſcheinung des Buchs die blinde Menge und beſonders die verblendeten Anhänger und Creaturen des großen Mannes lauten Jubel darüber erhoben und ein hiſtoriſches Document daraus machen wollten, ſtutzten wir über die Sentimentalität, die ſich hie und da auszuſprechen ſchien und mit den eiſernen Maßregeln, die wir oft gefühlt hatten, wenig übereinſtimmte, wir müſſen indeſſen geſtehen, daß die ſonderbare Vereinigung zarter Gefühle und unerbittlicher Strenge und Härte ſich allerdings in dem Charakter des Helden fand. Wir wiſſen aus dem Munde von Perſonen, welche ihm zur

Digitized by Google

Zeit ſeines Glanzes ſtets nahe waren, die ihn in den Augenblicken der Ruhe und Hingebung und nur in dieſen ſahen, wir haben es oft durch einzelne Anekdoten und Aeußerungen beſtätigen hören, daß er im Schooße der Familie, im engern Kreiſe der Freunde, in heitern Augenblicken der Erholung auf dieſelbe Weiſe reden, fühlen, ſchwärmen konnte, als er nach dem Memorial auf Sct. Helena that. Wir wollen nur ein Beiſpiel anführen, das uns zufällig einfällt. Wer würde dem Mann, der im Vendemiaire die Kanonade und das Niederſchießen der Pariſer Bürgerſchaft, die den Conventsdeputirten, einem Barras und Conſorten entgegenſtand, kaltblütig organiſirte und den erſten Feldzug in Italien einrichtete, den Krieg und die Finanzen, die Politik der Höfe und das Intereſſe der Völker mit ſeinen Gedanken umfaßte, und keinen Augenblick Ruhe hatte, zutrauen, daß er zu derſelben Zeit ſchwärmeriſch lieben und der ganz neulich mit ihm verbundenen Gemahlin von ländlicher Ruhe, von einem mit dreißigtauſend Franken zu erkaufenden Gute in einer ſchönen Gegend, wo man ſich und die Natur genießen und ausruhen werde, ſchreiben könne? Und doch iſt dies unläugbar und das Document iſt vorhanden. Wer würde glauben, daß er, als er nachher in Begleitung ſeiner Gemahlin des Triumphs in Italien genießt, Staatsverfaſſungen einrichtet, Verwaltungen ordnet, Friedensſchlüſſe einleitet, zum Theil das ſchmählige Directorium in ſeinen Planen unterſtützt, ſeiner Stieftochter Hortenſe Beauharnais auf einen kindlichen Brief, den ſie auf Antreiben ihrer Erzieherin ſchrieb, eigenhändig ſo freundlich und ſo zart, ſo ſcherzend, galant und mit ſo viel Gefühl und Tact antworten könne, als er dem Actenſtück nach that? Freilich konnte das Fräulein die Züge der unleſerlichen Hand nicht entziffern und die Artigkeiten nicht eher leſen, bis der Privatſecretär ankam, der beſſer an die Hand gewohnt war. Leider ward dieſes zärtere Gefühl, wie aus dem ſpäteren Briefwechſel hervorgehen ſoll, durch das Kaiſerthum und den vom Herrſchen unzertrennlichen Egoismus zurückgedrängt; es iſt aber natürlich, daß es im Unglück wieder erwachte, nachdem es vorher den tödtenden Formen gewichen

Digitized by Google

war. Das Memorial enthält alſo Wahrheit, nur nicht diejenige hiſtoriſche Wahrheit, worauf es hier ankommt. Der kühne und unternehmende Mann, der ſtets von einer gelungenen That zu einer größern fortgeriſſen wird, iſt von ſich ſelbſt ganz verſchieden, wenn er in voller Thätigkeit daſteht, oder wenn er gehemmt und in Ruhe iſt. Den unruhigen und thätigen Geiſt reißt die That fort, er ſieht ſtets nur das nächſte Ziel und ſucht dieſes zu erreichen ohne Rückſicht auf die Mittel, ihm wird bald jedes Mittel gut, und Menſchen und Dinge, gute oder böſe, ſind ihm blos Mittel für ſeine Zwecke. Karl der fünfte im Hieronymiten Kloſter und derſelbe Mann auf dem Thron, voll von der Hoffnung einer Univerſalmonarchie, ſind zwei ganz verſchiedene Perſonen, nicht blos für die Welt, ſondern auch für ſich ſelbſt. Las Caſes hatte auſſerdem, wie er ſelbſt eingeſteht, noch einen ganz andern Zweck als den hiſtoriſchen. Er wollte Theilnahme erwecken, wollte beweiſen, daß es unedel und unbarmherzig, daß es ein Beweis der Schwäche der Regierungen ſey, wenn ganz Europa, wenn die eifrigen Freunde und Vertheidiger eingewurzelter Mißbräuche und Anmaßungen einen einzigen Mann grauſam verfolgten, wenn dieſelben Leute, die ihn vorher demüthig anerkannt und ihm geſchmeichelt hatten, ihn ächteten, weil er altes Unrecht mit neuem vergalt und ſeinen neuen Adel und die neue Ritterſchaft auf dieſelbe Weiſe begründete, wie die alte begründet war, durch Krieg und Raub. Las Caſes und Bonaparte in den Worten, wo man ihn ſelbſt leicht wieder erkennt, will das Volk zugleich mit den harten und tyranniſchen Maasregeln der franzöſiſchen Militärregierung ausſöhnen; das iſt denn freilich eine Aufgabe, die kein andrer Geſchichtſchreiber ſich geben, noch weniger löſen wird, als ein durch Wohlthaten und Auszeichnungen oder durch den Zauber des nahen und perſönlichen Einfluſſes eines großen Mannes beſtochener. Darüber giebt indeſſen Las Caſes préambule die nöthige Auskunft. Aus der dort gegebenen Andeutung der Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Bildung geht deutlich hervor, daß alle ſeine Talente und Fähigkeiten nur unter einem Herrſcher und nur für dieſen nützlich werden konnten; er ging

deshalb auch, nachdem er lange dem Schatten der abſoluten Monarchie der Bourbons gefolgt war, als er an dieſer endlich verzweifelte, zur kaiſerlichen Monarchie Napoleon's über. Nimmt man dazu die Ergüſſe ſeines Herzens über ſeine Treue, ſeine Empfindungen inniger Anhänglichkeit und enthuſiaſtiſcher Verehrung für ſeinen Helden, ſo wird man die Geſinnungen und Gefühle des Verfaſſers des Memorials ehren, von ihm aber keine Geſchichte, ſondern nur eine Apologie erwarten. Wir können übrigens in ſehr vielen Fällen urkundlich beweiſen, daß ſich der Verfaſſer des Memorials ſelbſt täuſcht oder Andere täuſchen will, weil der Zuſammenhang der Begebenheiten, der Charakter der Perſonen uns aus eigner Erfahrung oder aus urkundlichen Nachrichten ganz anders bekannt ſind, als ſie im Memorial erſcheinen, — wie ſollten wir es wagen dürfen uns darauf zu berufen, wenn uns die andern Quellen verlaſſen? Der Zweck, die Tadler und Verläumder des Helden zu beſchämen, Theilnahme an ſeinem Schickſale zu erwecken, ihn und ſeine Freunde gegen die Folgen ihres eignen Uebermuths, des Trotzes und der Verachtung der öffentlichen Meinung, welche ihren Sturz herbeigeführt hat, in Schutz zu nehmen, iſt völlig erreicht; die Geſchichte darf mit dem Verfaſſer nicht rechten. Wir dürfen daher auch in dem Buche keine anderen hiſtoriſchen Thatſachen ſuchen, als Nachrichten über Napoleon's äußere Lage auf Sct. Helena, über ſeinen Gemüthszuſtand, über ſeine Kunſt ſich ſelbſt zu täuſchen und über die Neigung und das große Talent, dieſe Täuſchung ſeinen Umgebungen und einem Theile des Publicums mitzutheilen. Dies geſchah während ſeiner Regierung durch viele von ihm dictirte Zeitungsartikel, auf Sct. Helena durch viele Stellen in Las Caſes Memorial, die unſtreitig von ihm herrühren. Werke dieſer Art, die nicht aus einem reinen Streben, Wahrheit, innere Ueberzeugung und Erkenntniß durch die Erzählung der Geſchichte zu fördern, hervorgegangen ſind, werden zu verſchiedenen Zeiten verſchieden beurtheilt; ſo würde denn auch das Memorial gegenwärtig eine ganz andre Aufnahme im Publicum finden, als es bei ſeiner erſten Erſcheinung gefunden hat. Zwei entgegengeſetzte politiſche Partheien

in Frankreich waren damals noch gegen eine dritte herrſchende, beiden auf gleiche Weiſe feindſelige, vereinigt, beide verbreiteten das Buch, weil es das Volk gegen die herrſchende Parthei erbitterte; jetzt ſtehn ſie ſich dagegen feindſelig gegenüber und die Eine hat ein Intereſſe, das zu verachten, was die andere laut anpreiſet. Man ſieht leicht, daß ſich jetzt bedeutende Stimmen dagegen erheben würden, die vorher aus Schlauheit ſchwiegen.

Ein zweites Werk aus Sct. Helena trägt ebenfalls Napoleon's Namen an der Stirne, und kündigt ſich als ſeine eigne Denkwürdigkeiten an; er ſoll Noten und oft auch Text dictirt, ſoll den Bericht ſeiner Freunde corrigirt haben; wir müſſen uns daher um ſo mehr rechtfertigen, daß wir nur ſparſam und vorſichtig Gebrauch davon machen. Unſere Leſer werden leicht erkennen, daß wir die bei Boſſange und Reimer erſchienenen Denkwürdigkeiten Napoleon's von Montholon und Gourgaud meinen, und wir wollen ihnen nicht verhehlen, daß Napoleons Freunde und Verwandten, die wir mündlich befragt haben, die Spuren ſeines Geiſtes und ſeiner Eingebung darin zu erkennen glauben. Wir wagen nichts deſto weniger unſere Meinung zu behaupten, ſelbſt wenn Napoleon's Antheil bedeutender ſeyn ſollte, als wir uns vorſtellen. Uebrigens gilt dieſes nicht vom militäriſchen Theil, d. h. von den beiden Theilen von Gourgaud und von dem, was in den andern Bänden unter der Aufſchrift Feldzüge vorkommt. Ueber dieſen Theil wagen wir kein Urtheil zu fällen, weil wir das Militäriſche, ſo wichtig dieſes auch iſt, Andern zu beſchreiben und zu beurtheilen überlaſſen müſſen. Sollten unſere Leſer, die wir nur zu den Reſultaten führen, eine Nachweiſung über die Kriegsunternehmungen ſuchen, ſo würden wir ſie auf die neunzehn Theile von **Mathieu Dumas précis des évènemens militaires** verweiſen, wo ſich auch die nöthigen Actenſtücke, Plane, Riſſe, Karten finden, nur iſt bei dem Werk zu bedauern, daß es ſo langſam beendigt wird. Wir würden indeſſen ſelbſt in den von Montholon herausgegebenen Theilen der Denkwürdigkeiten nicht Alles auf gleiche Weiſe gering achten oder als Quelle verſchmähen, denn

Digitized by Google

der erſte Theil enthält mehrere Anmerkungen und Bemerkungen, die ſehr verdienen beachtet zu werden, und im zweiten finden ſich einige Actenſtücke vollſtändiger als an andern Orten beiſammen. Der dritte, vierte, fünfte Theil ſind, wenn ſich gleich hie und da einiges Originelle finden mag, auf dieſelbe Weiſe verfertigt, wie man in unſern Tagen, wo der Buchhandel und das Verfertigen der Bücher ganz wie andere Gewerbe getrieben wird, gewöhnlich zu verfahren pflegt. Die Buchhändler- und Schriftſteller-Speculation wird mit einem großen Namen gedeckt; dazu ward hier Napoleon's Name gebraucht. Daß eine ſolche in dem Augenblick, als das Buch erſchien, ſehr einträgliche Speculation für einen Mann wie Montholon nicht zu klein war, wird man nach ſeinem Bankerott, ſeinen Handelsunternehmungen, ſeinem Prozeß, ſeinem Betragen gegen ſeine Gläubiger wahrſcheinlicher und glaublicher finden, als man es früher würde gefunden haben.

Ein drittes Werk würden wir hier gar nicht erwähnen, wenn nicht viele franzöſiſche Schriftſteller auf die Widerlegung der lächerlichen Irrthümer, die man auf jeder Seite findet, große Bedeutung gelegt hätten. Wir meinen Napoleon's Leben von Walter Scott. Wer nicht gewußt hätte, wie wenig die gewöhnliche Leſewelt im Stande iſt, einzuſehen, wie ſich die Geſchichte vom Roman unterſcheide und was eigentlich unter Geſchichte verſtanden werden müſſe, der würde ſich über die Erwartung gewundert haben, welche man nach den Ankündigungen von dieſem Werke faßte, welche doch eigentlich hinreichend waren, jeden Kenner abzuſchrecken. Kein Verſtändiger konnte nach der in allen Zeitungen verbreiteten Verkündigung der mit der gewöhnlichen Eile ſpeculirender Schriftſteller geförderten Erſcheinung des Buchs eine Geſchichte der neuern Zeit erwarten, welche auch nur mäßigen Anforderungen genügt hätte. Wir wollen weiter unten davon reden, daß der Verfaſſer der Legion von Romanen und der Erzählungen eines Großvaters aus der Landesgeſchichte unmöglich die Zeitgeſchichte, welche jedes Gebilde der Phantaſie verſchmäht, mit eben dem Glücke behandeln konnte, als den Roman und die Sage; wir

Digitized by Google

fragen nur zuerſt: Woher ſollte ein Mann, aus deſſen Feder unablåßig nicht nur Romane ohne Zahl, ſondern eine Menge von Schriften aller Art, geiſtliche und weltliche, floſſen, dem kaum die Zeit blieb, die Gebilde ſeiner Phantaſie niederzuſchreiben, die Muße erhalten, oder ſich gönnen, die zahlloſen Acten der neueſten Geſchichte zu durchlaufen? Wir wollen von der Maſſe von Flugſchriften, welche ſeit der Zeit des nordamerikaniſchen Kriegs eine Bedeutung erhielten, von der man vorher nichts gewußt hatte, gar nicht reden; wir denken nur an die andern urkundlichen Stücke, auſſer dieſen an die zahlreichen Bånde der Denkwürdigkeiten, Berichte, widerſprechenden Erzählungen, Reden in den berathenden und geſetzgebenden Verſammlungen, und an die Menge anderer Bücher, in denen einzelne Nachrichten, welche als brauchbar und zuverlåßig anerkannt werden müſſen, unter einer Maſſe von Lügen und Irrthümern zerſtreut zu finden ſind. Woher wollte ein Mann wie Walter Scott Zeit und Geduld nehmen, die dicken Bånde des Moniteur von 1789 bis 1815 wir wollen nicht ſagen zu vergleichen, zu prüfen, zu durchdenken, ſondern nur durchzuleſen? Und was iſt eine Geſchichte unſerer Zeit ohne Studium des Moniteur als Organs aller Partheien, welche ſich abwechſelnd des Ruders der Regierung bemåchtigt haben? Diejenigen Perſonen, welche von Anfang bis zu Ende in der Mitte der Begebenheiten geſtanden, oder ſelbſt eine Rolle dabei geſpielt haben, ſolche, welche wenigſtens auf dem feſten Lande von Europa die Bedürfniſſe und die Einrichtungen der Vôlker vor und nach der Revolution erkannt, ihre wechſelnden Empfindungen getheilt, ihre Wünſche vernommen haben, können auch ohne jenes Studium Denkwürdigkeiten ſchreiben, oder ihre eignen Erfahrungen berichten; auch das konnte ein Mann wie Walter Scott nicht thun. Voll nationaler Vorurtheile, die ein Englånder oder Schottlånder bekanntlich viel ſchwerer als ein Franzoſe und nie völlig ablegt, ohne alle Theilnahme an den Empfindungen derjenigen Vôlker, welche der Vormundſchaft und der Gnade übermüthiger Ariſtokratien überdrüſſig waren, konnte er die Zeitgeſchichte nur als einen Halbroman behandeln, und dazu bietet ſie doch wahrlich

Digitized by Google

einen ſehr ſchlechten Stoff! Die Urzeit, das Mittelalter, alle Geſchichten, die nur dunkel bekannt ſind, können vergegenwärtigt und belebt werden, wenn man durch die Einbildungskraft Lücken der früheren Erzähler ausfüllt, und ihre dürftigen Berichte nach Wahrſcheinlichkeit ergänzt, oder mit andern Worten, wenn man an die Stelle der hiſtoriſchen Wahrheit die poetiſche ſetzt; die Gegenwart und ihre nebelfreie Erſcheinung laſſen dieſen Tauſch und dieſe angenehme Täuſchung nicht zu. Der Wachende flieht vor den Träumen der Schlafenden wie vor einem Geſpenſt. Die ferne Vergangenheit iſt den zahlreichen Leſern unterhaltender hiſtoriſcher Bücher, wenn ſie ihnen auch im Allgemeinen bekannt iſt, in einen zarten Nebel gehüllt, in dem die Geſtalten und Charaktere ſchwimmen oder im dämmernden Lichte erſcheinen; der Dichter darf daher nur den Dingen einen beſtimmten Umriß, den Charakteren poetiſche Wahrheit geben, er darf ſich nur in Acht nehmen, den wenigen und unvollkommenen Kenntniſſen ſeiner Leſer, den dürftigen Nachrichten der Geſchichten, welche dieſe kennen, nicht zu widerſprechen, um das Publicum zu bezaubern, das mit poetiſcher Wahrheit zufrieden nach der hiſtoriſchen nicht fragt. Ganz anders iſt es, wenn von gleichzeitigen Menſchen und Geſchichten die Rede iſt. Das Ausmalen, das Ergänzen, die innige Vermiſchung von Dichtung und Wahrheit, wenn ſie bei der Zeitgeſchichte angewendet wird, gewinnt nur den Leſer, der blos zum Zeitvertreib lieſet, und nur für einen ſolchen kann Walter Scott's Arbeit Bedeutung haben. Dies iſt indeſſen nicht die einzige Seite, von welcher ein Buch des ſchottiſchen Romanſchreibers im voraus verdächtig ſeyn mußte. Der Schriftſteller nämlich, der es nicht unter ſeiner Würde hält, ſich auf jede Weiſe und durch jedes Mittel ein großes Publicum zu verſchaffen, kann bei der Behandlung der Zeitgeſchichte, wenn er ein rhetoriſches, ſophiſtiſches oder poetiſches Talent hat, ſehr leicht die Leidenſchaften ſeiner Leſer anregen, ihre vorgefaßten Meinungen, ihre eingewurzelten Vorurtheile benutzen, um ſich Eingang zu ſchaffen und der Geſchichte und dem unbefangenen Sinn für Wahrheit zu ſchaden. Auch von dieſer Seite iſt Walter Scott's Arbeit

verwerflich. Er bearbeitet die Gemüther, er benutzt die Vorurtheile und die beſchränkte Anſicht der Engländer ſeiner Parthei auf dieſelbe Weiſe wie die Franzoſen der verſchiedenen politiſchen Factionen die Vorurtheile und Leidenſchaften ihrer Landsleute benutzen, wenn ſie nicht aus innerer Ueberzeugung und eignem Sinn, ſondern nach kluger Berechnung der Geſinnung und des Gemüths derer, die ſie zu gewinnen hoffen, ihre Geſchichten abfaſſen. Walter Scott hat durch die Rolle, die er neulich bei den Cabalen der engliſchen Oligarchen gegen die Reformbill geſpielt, durch die Rede, die er gehalten hat, als eine Bittſchrift gegen die Bill unterſchrieben werden ſollte, deutlich bewieſen, daß er in altſchottiſchen Vorurtheilen ſein ganzes Leben ſo befangen geblieben, daß ihm unmöglich je klar geworden ſeyn kann, worauf es in unſerer Zeit eigentlich ankommt. Wie ſollte ein ſolcher Mann die franzöſiſche Revolution und den General, den dieſe zum Herrſcher unſeres Feſtlands machte, richtig würdigen können? Der Mann will die Dinge aus dem moraliſchen oder ſentimentalen Geſichtspunct betrachten, und dennoch bricht er über Bonaparte den Stab und erhebt ſeinen Wellington, deſſen Leben und Treiben ihm doch unmöglich unbekannt ſeyn kann. Wo bleibt da Wahrheit oder nur Billigkeit? Die franzöſiſchen Sophiſten ſuchen auf ähnliche Art durch das Große und Edle in ihres Helden Privatcharakter ſeine Härte und ſeinen Druck in bürgerlichen Angelegenheiten zu entſchuldigen.

Zuletzt müſſen wir noch ein anderes Werk erwähnen, welches faſt eben ſo viel Aufſehn erregt hat, als die vorher genannten. Dies iſt die unter Montgaillard's Namen bekannt gemachte Geſchichte von Frankreich ſeit der Revolution, welche in fünfzehn Octavbänden bis auf die letzten Jahre fortgeführt iſt. Dieſes Buch ſcheint auf die menſchliche Schwäche berechnet, welche der Verkleinerung alles Großen günſtig iſt, heftigen Angriffen auf die vom Schickſal begünſtigten Menſchen gern das Ohr leiht und die Ungunſt des Geſchicks weniger zu fühlen glaubt, wenn kund wird, wie theuer man die Gunſt deſſelben gewöhnlich kaufen muß. Die Erſcheinung des Buchs war für Frankreich

Digitized by Google

etwas ganz Neues, da die Franzoſen bis dahin nur rhetoriſche Partheiſchriften über die neuſte Geſchichte hatten. Sobald man die Parthei des Verfaſſers einer hiſtoriſchen Schrift kannte, wußte man auch, welche Anſicht der Ereigniſſe aufgeſtellt, wer gelobt und wer getadelt würde. Die Verfaſſer der unter Montgaillard's Namen herausgegebenen Geſchichte ergriffen, um ihren Zweck zu erreichen, ein paſſendes Mittel andrer Art. Der Zweck der ſpeculativen Unternehmung war zunächſt, großes Aufſehen zu erregen und dem Buche bedeutenden Abſatz zu verſchaffen, und die vielen ſchnell auf einander gefolgten Auflagen deſſelben beweiſen, daß man richtig gerechnet hatte. Was den Inhalt und den Titel des Buchs angeht, ſo wiſſen wir zuverläßig, daß Montgaillard keine Denkwürdigkeiten hinterlaſſen hat, am wenigſten aber Materialien zu einer ſo ausführlichen Geſchichte. Mehrere junge Männer (das iſt eine in Paris ganz bekannte Thatſache) hatten ſich zu dieſer Arbeit vereinigt; ſie haben mit bitterer Strenge alle bedeutende Perſonen vor ihr Gericht gezogen und alle bedeckten Blößen enthüllt, allen verſchiedenen Partheien ein Urtheil geſprochen. Freunde der Freiheit und ihre Gegner, Anhänger der Bourbons und Napoleon's, das Directorium und der Convent, die Conſularregierung, das Kaiſerthum und die Reſtauration werden auf gleiche Weiſe behandelt und rechts und links, kreuz und quer Tadel und Schmach ausgetheilt. Wer mit der ſcandalöſen Chronik, mit den Geſprächen der Pariſer Geſellſchaft in den verſchiedenen Zeiten und mit der witzigen Bosheit derſelben, welche von Gutmüthigkeit nicht ſo fern iſt als die langweiligen Menſchen oft glauben, nicht bekannt iſt, wer aus Beſcheidenheit oder Furchtſamkeit ſein eignes geſundes Urtheil der Stimme der Zeitungen oder partheiiſcher Geſchichten nicht entgegen zu ſetzen wagt, wenn er ſich nicht auf ein gedrucktes Zeugniß berufen kann, dem wird dieſes Buch von großem Nutzen ſeyn. Die Verfaſſer überlaſſen ſich dem Zufall, ihrer Laune, dem geſunden Verſtande, ohne ängſtliche Prüfung der Gründe und der Umſtände; ſie löſen ſelten einen Knoten, ſondern zerhauen ihn mehrentheils, wie es ihnen eben einfällt, deſſen

Digitized by Google

ungeachtet wird ſelbſt der Forſcher der Geſchichte das Buch nicht ohne Nutzen gebrauchen. Das Werk enthält Nachweiſungen, Auszüge, Berichte, Verſe, Briefe, Stellen aus der ungeheuern Maſſe der über die Zeit von 1789 — 1815 erſchienenen Schriften, welche andre Schriftſteller entweder nicht benutzen wollten oder nicht konnten, und dieſe Stellen, die Bitterkeit der Urtheile ſelbſt leitet allerdings beſſer zur Menſchenkenntniß als das fade Drechſeln von Redensarten. Der gewöhnliche Leſer muß ſehr auf ſeiner Huth ſeyn, weil das Buch viele Verläumdungen, kecke Urtheile, falſche Gerüchte enthält, der Forſcher wird indeß durch die Sprache der Verfaſſer, durch die Einkleidung und Form hinreichend gewarnt, Winke für Beweiſe zu halten oder die Verfaſſer als Gewährsmänner anzuführen. Sollten wir zum Schluß unſere Meinung von dieſem Buche in wenige Worte zuſammenfaſſen, ſo würden wir ſagen, es könne im Allgemeinen und mit Vorſicht nützlich gebraucht werden, wäre es auch nur, um das ſcharfe Urtheil eines Franzoſen über das Treiben ſeiner eignen Landsleute, über ihre Abſichten und Unternehmungen zu vernehmen, da ihre Schriftſteller, ſchlauer als unſere Landsleute, ſonſt gewiſſe Götzen ihres Volks nie antaſten. Im Einzelnen über beſondere Umſtände und über den Charakter gewiſſer Perſonen darf man es freilich als Zeugniß nicht anführen.

III.

Andeutungen zur kritiſchen Geſchichte des erſten Zeitraums von Bonaparte's Leben bis auf die Zeit des italieniſchen Feldzugs v. J. 1796.

Da wir nicht wiederholen wollen, was in hundert Büchern und beſonders auch in Bourrienne's Denkwürdigkeiten von Napoleon Bonaparte's Jugend, Familie, Erziehung u. ſ. w. geſagt iſt, ſo bemerken wir nur, daß wir die Spuren künftiger Größe bei Bourrienne gerade in den Stellen am erſten entdecken, wo dieſer ſich vorſchiebt und uns zu verſtehen giebt, daß das Glück Bonaparte begünſtigte, während es eigentlich den Verfaſſer der Denkwürdigkeiten hätte begünſtigen ſollen. Keine der lobprei-

Digitized by Google

ſenden Geſchichten, kein Norvins oder Savary haben durch ihre oft lächerlichen Declamationen die Größe ihres Helden ſo gut ins Licht geſetzt, als Bourrienne dadurch gethan hat, daß er ſich ſtets neben und oft vor ſeinen Helden ſchiebt. Beide, aus dem niedern Adel entſprungen, der damals zwar Offizier- und Parlamentsrathſtellen erlangen konnte, ſonſt aber keine Bedeutung hatte, waren in der Militärſchule zu Brienne, und Bourrienne ermangelt nicht, anzudeuten, daß hier nicht Bonaparte, ſondern er der Ausgezeichnete und Bekränzte war. Es fällt ihm nicht ein, daß aus ſeinem eignen Bericht hervorgeht, daß der, etwa Mathematik ausgenommen, höchſt armſelige Unterricht in der Militärſchule, ſo wie der kleinliche Ehrgeiz der Prämien und Bekränzungen einem höher ſtrebenden Knaben kein würdiges Ziel ſeyn konnte. Bourrienne theilt uns in dieſer Rückſicht ein ſehr merkwürdiges Actenſtück mit, welches, ächt oder unächt, den Sinn und die Gedanken des zum Wiederherſteller des zerrütteten bürgerlichen Zuſtandes von Frankreich gebornen Mannes darlegt. Schon im ſechzehnten Jahr in der Pariſer Militärſchule ſpricht er die Einſicht menſchlicher Verhältniſſe, den richtigen Tact ſie zu ordnen aus, die er ſpäter ſtets bewieſen hat. Wir wollen die Bemerkung hier beifügen, womit Bourrienne Bonaparte's Worte über Militärerziehung begleitet hat. Er ſagt: So dachte Napoleon über Erziehung künftiger Krieger in ſeinem ſechzehnten Jahr, und die Zeit hat bewieſen, daß er auch ſpäter ſeinen früheren Grundſätzen treu blieb. Einen entſcheidenden Beweis davon gab er durch die Errichtung der Schule in Fontainebleau. — Auf dieſelbe Weiſe wie in der Schule zeichnet Bourrienne, wenn er von ſeinem und von Bonaparte's Eintritt ins Leben, von ſeiner eignen Laufbahn, von ſeinen Grundſätzen und dann von Napoleon's Betragen ſeit der Errichtung der Republik, von der Schrift le ſouper de Beaucaire redet, ganz vortrefflich die alltägliche Fertigkeit, welche auf dem gewöhnlichen Wege erlangt wird, neben dem Streben eines großen Geiſtes auf neuen Bahnen ein ungewöhnliches Ziel zu erreichen. Bourrienne bildet ſich zu der gewöhnlichen diplomatiſchen Thätigkeit durch die gewöhnlichen Mittel; er hat ſich die Fertigkeiten,

Fähigkeiten, Gewohnheiten eigen gemacht, welche im Verkehr der höheren Stände im gewöhnlichen und ruhigen Stande der Dinge Bedeutung haben; dieſe gelten in der Revolution nichts; Bourrienne findet daher in derſelben keinen Platz. Napoleon dagegen ſieht plötzlich die Schranken niedergeworfen, die in gewöhnlichen Zeiten den großen Geiſt von Erreichung ſeiner für die Ruhe der Nebenmenſchen, die von den Kräftigern nur zu oft als bloße Mittel und Werkzeuge gebraucht werden, gefährlichen Entwürfe zurück zu halten pflegen. Er freut ſich daher der Revolution als eines Anfangs einer ganz neuen Ordnung, wo für ihn ein Platz in den vorderſten Reihen offen wird. Weder Bourrienne, noch Bonaparte, noch Lavallette, drei Männer ganz verſchiedener Natur und ganz verſchiedner Richtung, alle drei ungefähr mit derſelben Menſchenclaſſe lebend, alle drei nach franzöſiſcher Art, nur ganz verſchieden gebildet, alle drei ernſt und auf ernſte Dinge bedacht, glauben an eine allgemeine Verbeſſerung des Zuſtands der Nation oder an die Möglichkeit deſſen, was mitten unter allen Schaudern, Schreckniſſen und Verbrechen wirklich erfolgt iſt. Die beiden Erſten ſind aus ganz verſchiedenen Urſachen der Begeiſterung für Wahrheit, Freiheit, Tugend, die manchen in den Strudel riß, worin er umkam, ganz unfähig, ſie konnten das Große und Erhebende in den gräßlichen Erſcheinungen nicht erkennen, ihnen erſchien die Revolution nur in dem Verhältniß, das ſie zu ihren Lebensplanen hatte. Das hat Bourrienne recht anſchaulich gemacht, wenn er ſeine Emigration und Bonaparte's Anſtellung in der Schreckenszeit zuſammenſtellt. Bourrienne, welcher ſah, daß ſeine erworbenen Kenntniſſe in neuern Sprachen, ſeine Gewandheit im Ausdruck, ſeine Fertigkeit in der hergebrachten Unterhaltung der höheren Kreiſe, der ſchriftlichen und mündlichen, ſeine angeknüpften Verhältniſſe, die ihn in der diplomatiſchen Laufbahn fördern ſollten, unnütz und endlich nachtheilig geworden waren, wanderte aus. Bonaparte ſieht, daß die Zeit nicht glatte Worte und Gewandheit, nicht die Feder und die Erfahrung der alten Zeit, ſondern praktiſche Tüchtigkeit, Thatkraft, das Schwert und einen kühnen Entſchluß, das Neue zu benutzen,

Digitized by Google

erfordert; er begrüßt die Revolution mit Jubel und ſucht Dienſte unter den Republikanern, die er zum Theil verachtet. Wir würden uns daher über Aeußerungen im souper de Beaucaire, das er damals verfaßte, nicht mehr verwundern, als über ein Bulletin aus den ſpäteren Kriegen oder über ein Dictat auf Sct. Helena. Was Bourrienne's Unfähigkeit, die Größe ſeines Helden zu erkennen, angeht, ſo können wir nicht unterlaſſen, auf eine Stelle aufmerkſam zu machen, die beſonders in Beziehung auf die ſonderbare Miſchung von Niedrigkeit der Geſinnungen und hoher Einbildung von angebornen Adelsvorzügen wichtig iſt, die uns bei den Emigranten, welche in den neunziger Jahren zu uns herüber kamen, ſo auffiel. Die Stelle ſteht am Ende des vierten Capitels im erſten Theile. Hier wird zuerſt auf eine armſelige Weiſe von Geldverlegenheit geredet, als Bonaparte in Paris Dienſte ſuchte, eine Sache, die jedermann bei einem jungen Mann in einer großen Stadt ſich leicht vorſtellen kann und woran Napoleon, der bekanntlich gerade in Geldangelegenheiten geregelt und doch großmüthig war, im Innern ſeiner Familie gern erinnerte. An derſelben Stelle giebt er zu, daß ſein (Bourrienne's) Bruder auf Pfänder geliehen und auf das Unglück ſeiner auswandernden Standesgenoſſen ſpeculirt habe, und doch erhebt er ein lautes Geſchrei darüber, daß Bonaparte auf Sct. Helena ſoll geſagt haben, ſein Bruder hätte ein Meuble-Magazin gehalten. Wie ſonderbar und wie armſelig zugleich! Das Eine, was er einräumt, iſt jüdiſch, das Andere, was er abläugnet, iſt bürgerlich; nur das Letztere hält er für ſchimpflich!

Ueber das erſte entſcheidende Auftreten Napoleon's erfahren wir von Bourrienne nichts, weil er ſich den Gefahren der Schreckenszeit durch einen verlängerten Aufenthalt im Auslande entzog und auf die Emigrantenliſte geſetzt ward, während Napoleon die günſtigen Umſtände benutzte, welche ihm für ſeine erworbenen Kenntniſſe und Fähigkeiten ein Feld eröffneten. Die Umſtände dieſer erſten Wirkſamkeit ſind für die ganze Folgezeit wichtig; die Art, wie er ſich geltend machte, iſt bedeutend. Seine Verabſchiedung und der vorhergehende Verhaft

Digitized by Google

ſind bis auf die Erſcheinung der in den beiden Bänden der gemiſchten Sammlung, die wir unter dem Titel **Bourrienne et ses erreurs** anführen, erſchienenen Actenſtücke ſo ganz irrig berichtet worden, daß wir einen Augenblick dabei verweilen wollen. Was das Erſte angeht, ſo können wir uns kurz faſſen, weil die Angaben im dritten Theil der **Mémoires de Napoléon** und Gourgaud's Nachrichten im erſten Theile deſſelben Buchs uns zuverläßig und vollſtändig ſcheinen. Wir wollen Napoleon's Thätigkeit, die Art, wie er ſich hier zeigte, das Verdienſt, das auch derjenige anerkennen muß, der ſeine militäriſchen Fähigkeiten nicht würdigen kann, durch einige Fingerzeige andeuten, damit man einſehe, daß die dürren und nackten Thatſachen den Ruhm des Mannes beſſer verkündigen, als Alles, was die Sophiſtik und Rhetorik ſeiner verblendeten Freunde vorgebracht hat. Er iſt kaum Bataillons-Chef der Artillerie geworden, als er ſchon denſelben Einfluß auf ſeine Umgebungen, ſeine Obern, ſeine Truppen ausübt, und ſich mitten in der furchtbaren Zeit, wie er ſpäter immer gethan, der Perſonen als Mittel bedient, ohne auf ihre Meinungen zu achten. Der Wohlfahrtsausſchuß ſchenkte dem jungen Mann Vertrauen, und gab ihm das Commando des Belagerungsgeſchützes, als Toulon um 1793 den Engländern, die es beſetzt hatten, wieder ſollte entriſſen werden; derſelbe Wohlfahrtsausſchuß, der dieſes that, verfolgte die Adligen, alſo auch die ehemaligen Offiziere der Artillerie aufs heftigſte. Das hinderte Bonaparte nicht, die Offiziere, deren er bedurfte, zu ſich zu berufen, obgleich er wohl wußte, daß ſie der Revolution nicht geneigt waren, und daß die Pariſer Regierung ſie nicht gern beim Heer ſah. Bonaparte ſieht ſtets nur den nächſten Zweck und die Mittel dieſen zu erreichen, um die weiteren Folgen iſt er, ſeiner Kraft vertrauend, wenig beſorgt. Die Commiſſarien des Convents erkennen in dem jungen Mann die Eigenſchaften, deren ſie und die Umſtände bedürfen, weil die Generale und Offiziere der alten Schule, die vielleicht mehr Kenntniſſe hatten als er, dem alten Syſtem folgen wollten, welches weder der Zeit, noch dem Heere, das ſie anführen ſollten, angepaßt war; ſie begriffen

Digitized by Google

die Zeit nicht und verſtanden nicht, ſich der Mittel, welche dieſe Zeit bot, zu bedienen. Die Pariſer Commiſſion der Befeſtigungen und beſonders d'Arçon, deſſen Talente und Erfindungsgeiſt durch die Belagerung von Gibraltar auf eine unglückliche Weiſe in Europa bekannt geworden waren, wollte die Belagerung von Toulon nach den Regeln der Kunſt begonnen wiſſen; Bonaparte aber, welcher die Lage der Dinge auf den erſten Blick durchſchaute, gab den Commiſſarien des Convents einen Plan an, der ganz im Geiſt der Zeit entworfen war und im Sturm zum Ziele führen ſollte. Darf man ſich wundern, daß er durchdrang? Sein Einfluß hatte Cartaux entfernt, das Glück, das ihn emportrug, fügte, daß weder Dügommier, deſſen Talenten alle Schriftſteller Gerechtigkeit widerfahren laſſen, noch Mareſcot, deſſen Verdienſte ebenfalls niemand beſtreitet, und welcher die Leitung des Geniecorps hatte, den Ruhm der Eroberung von Toulon ärndteten, ſondern er ganz allein. Der geringſte Preis dieſer erſten That war der Oberbefehl der Artillerie der italieniſchen Armee, die Hauptſache war der Glanz, der auf einen jungen ganz unbekannten Mann fiel und der Ruhm, den er nicht blos in Frankreich, ſondern in ganz Europa erlangte. Das Heer und die Conventsdeputirten, welche bei der italieniſchen Armee alles leiteten, betrachteten ſchon damals Bonaparte als den Führer, der ihnen den Zugang Italiens öffnen könne. Norvins verweilt in ſeinem Leben Napoleon's lange bei dieſer erſten Thätigkeit ſeines Helden, er trifft aber den rechten Punct nicht; wir wollen deßhalb aus den Denkwürdigkeiten Napoleon's von Montholon eine Stelle anführen, die um ſo beredter iſt, je weniger ſie über die dürre aber genaue und richtige Angabe der hiſtoriſchen Thatſache hinausgeht. a) Es heißt dort: Die Nachricht von der Eroberung von Toulon, in einem Augenblick, wo man es am wenigſten erwartete, machte einen erſtaunlichen Eindruck in ganz Frankreich und überall in Europa. Der Convent ließ am 25ten Dezember ein Nationalfeſt feiern, die

a) Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon écrits à Sainte-Hélène etc. etc. Vol. III. Campagnes pag. 37—38.

Digitized by Google

Einnahme von Toulon war gewiſſermaßen das Signal der glücklichen Ereigniſſe, welche das Jahr 1794 merkwürdig gemacht haben. Weiter unten wird hinzugeſetzt: Mit dieſer Belagerung begann Napoleon's Ruf; alle Generale, Repräſentanten, Soldaten, welche die Rathſchläge und Anſchläge kannten, die er drei Monat vor der Einnahme der Stadt in den verſchiedenen Verſammlungen des Kriegsraths gegeben hatte, Alle, welche Zeugen ſeiner Thätigkeit geweſen waren, ahndeten ſchon damals eine militäriſche Laufbahn von der Art, wie er ſie ſpäter gemacht hat. Von dieſem Augenblicke an hatte er das Zutrauen aller Soldaten der italieniſchen Armee gewonnen. Dügommier ſchrieb wörtlich an den Wohlfahrtsausſchuß, als er den Grad eines Brigade-Generals für ihn verlangte: „Belohnt den jungen Mann und gebt ihm einen höhern Poſten, denn wenn ihr undankbar gegen ihn wärt, ſo würde er ſich einen höhern Poſten zu ſchaffen wiſſen.“ Als Dügommier hernach, heißt es weiter am angeführten Orte, die Armee der Pyrenäen commandirte, redete er immer von ſeinem Befehlshaber der Artillerie vor Toulon, und alle Generale und Soldaten, die ſpäter von der ſpaniſchen zur italieniſchen Armee verſetzt wurden, brachten eine ſehr hohe Meinung von ihm mit. Wenn Dügommier Vortheile über den Feind errang, ließ er die Nachrichten davon durch Couriere von Perpignan nach Nizza bringen. — Wir wollen hinzuſetzen, daß Napoleon in dieſer Zeit die Leitung der Küſtenbewaffnung erhielt, daß dem Namen nach der Generel Dümorbion an der Spitze der italieniſchen Armee ſtand, daß aber Bonaparte ſie eigentlich commandirte, weil Dümorbion ein alter von der Gicht geplagter Mann war. Damals ſchon gewöhnten ſich Maſſena und andre ältere Generale ihm zu gehorchen, obgleich er der Jüngere war.

Wir kommen auf ſeine Verhaftung und ſeine Entfernung vom Heer, unmittelbar nach des ältern Robespierre Sturz und der Revolution vom Thermidor. Wir verweilen etwas länger bei dieſer Entlaſſung Bonaparte's, weil erſt durch die Herausgabe der Actenſtücke, die wir anführen werden, die wahre Beſchaffenheit der Sache ins Licht geſetzt iſt. Bourrienne

hat freilich, wie er mit Recht rühmt, beſſere Nachrichten, als bisher bekannt waren, und neue Actenſtücke über die Verhaftung Napoleon's herausgegeben, ein weit größeres Verdienſt hat er indeſſen dadurch erworben, daß er die Bekanntmachung der weiter unten anzuführenden Actenſtücke durch ſeinen Bericht im fünften Capitel des erſten Theils ſeiner Denkwürdigkeiten hervorgerufen hat. Die Nachrichten in den ſogenannten Denkwürdigkeiten Napoleon's ſind hier nicht blos unvollſtändig, ſondern auch unrichtig; auch Norvins giebt einen ganz irrigen Bericht darüber. Gewöhnlich wird erzählt, Bonaparte ſey zur Zeit der Revolution des Thermidor wegen eines Raths, den er in Marſeille gegeben hatte, verhaftet worden, der Hauptſache, ſeines Verhältniſſes zu Ricord und Robespierre dem jüngern, welche der im Thermidor geſtürzten Parthei angehörten, wird nicht erwähnt. Dieſe Verhältniſſe waren von der Art, daß ihre Collegen. Albitte, Salicetti und Laporte eiferſüchtig wurden, und dieſes durch die Verfolgung des Generals, der ſie vernachläßigt hatte, bewieſen. Dieſe Geſchichten zeigen übrigens, wie der ganze Zuſammenhang der damaligen Ereigniſſe in Paris, daß die Leute, welche Robespierre und ſeine Parthei ſtürzten, viel unreiner und egoiſtiſcher waren, als die Männer, die vorher an der Spitze ſtanden. — Robespierre und ſeine Parthei alſo, auch ſein Bruder und deſſen Freund Ricord, waren durch die Revolution vom 9ten Thermidor, alſo am 27ten Juli 1794, geſtürzt, ſchon am 6ten Auguſt ward Bonaparte verhaftet. Das Actenſtück mit der Unterſchrift der Conventsdeputirten beim italieniſchen Heer hat Bourrienne mitgetheilt, wir wollen hier aber einrücken, was in den Berichtigungen hinzugefügt und mit offiziellen Stücken belegt wird, damit man ſehe, wie weit die Leute, welche eine Republik gründen wollten, von Wahrheit und Aufrichtigkeit entfernt waren, ohne welche beide Eigenſchaften kein freier Staat, geſchweige denn ein Freiſtaat, gegründet werden kann. Herr von Bourrienne, heißt es dort, b)

b) Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires, ou observations sur ses mémoires par M. M... etc. Paris 1830. 2 Voll. 8. Tome I. pag. 16 sqq.

Digitized by Google

behauptet, der Zwiſt des General Bonaparte mit den Conventsdeputirten ſey weder durch ihre verſchiedene Meinung über militäriſche Operationen, noch durch ihren Unwillen über die Freundſchaft des Generals mit dem jüngeren Robespierre veranlaßt worden. Dies will er durch den Beſchluß der Volksrepräſentanten, den ſie in Barcelonette am 19ten Thermidor des 2ten Jahrs der Republik unterzeichneten, beweiſen; er ſelbſt aber weiß gewiß recht gut, daß ein ſolches offizielles Actenſtück nicht alle Beweggründe, die es veranlaßt haben, und oft gerade die eigentlichen und wahren am wenigſten ausſpricht. Daß dies hier der Fall war, wird durch ein Actenſtück aus den Archiven des Wohlfahrtsausſchuſſes unmittelbar hernach urkundlich bewieſen. Wir erhalten dort einen Bericht, den die Volksrepräſentanten bey der Alpenarmee, an demſelben 6ten Auguſt, an welchem ſie Bonaparte verhaften ließen, über dieſe Verhaftung an den Wohlfahrtsausſchuß abſtatteten. Das Buch iſt in einer deutſchen Ueberſetzung vorhanden, wir überlaſſen alſo unſern Leſern, das vollſtändige Actenſtück dort aufzuſuchen und theilen nur zwei Stellen daraus mit, die wir durch eine gelegentliche Bemerkung mit der Geſchichte des Generals und ſeinen Grundſätzen etwas genauer in Verbindung bringen wollen. Er nahm nie Rückſicht auf die politiſchen Grundſätze oder den Charakter der Leute, an die er ſich anſchloß, wenn ſie nur energiſch waren und vorwärts wollten, darum konnte es ihm auch nie einfallen ſich mit den Bourbons und ihren Freunden einzulaſſen. Er war daher mit Robespierre und Ricord in genauere Verbindung getreten, und hatte ihnen Plane angegeben, die beſſer waren, als was die andern Deputirten ausdachten. Dieſe Plane wurden in Paris angenommen; das ärgerte ſie; Bonaparte, Robespierre, Ricord werden daher in dem Bericht beſchuldigt, ſie hätten die Armee in Unthätigkeit gehalten, ihr Plan wird getadelt, ihre Verſchwiegenheit und Treue verdächtig gemacht. Die Fügung des Schickſals war dabei ſonderbar genug! Ward doch hernach aus allen Operationen nicht eher etwas, verfiel doch alle Diſciplin, verſchwand jede Hoffnung eines glücklichen Erfolgs bis derſelbe Mann, den hier Salicetti

und ſeine Freunde verklagen, wieder zu ihnen kommt und ſie rathſam finden, ſich von ihm als Werkzeuge gebrauchen zu laſſen. Wir heben einige Stellen des langen Briefs aus. Sie ſagen dort unter andern: „Endlich ſchöpfen wir Athem; nehmen wir aber alle Thatſachen zuſammen, ſo ſcheint die Verrätherei ganz offenbar. Seit drei Monat waren Albitte und Laporte bei der Alpenarmee und wußten nicht, was vorging; bei der italieniſchen Armee war offenbar Salicetti den beiden andern Deputirten Robespierre und Ricord im Wege und dieſe entzogen ſich den Verſammlungen des Kriegsraths, wenn es nur immer möglich war. Weiter unten ſchreiben ſie: Wir müſſen Ihnen zuletzt noch ſagen, daß Bonaparte und Ricord ſelbſt Salicetti geſtanden haben, man wolle nur vorgeben, daß Como belagert werden ſolle, es ſey aber damit kein Ernſt; den Deputirten bei der Alpenarmee dürfe man jedoch nichts davon ſagen." Noch weiter unten heißt es dann: „Dieſes, Bürger Collegen, war der wohlbekannte Plan, den Robespierre und Ricord entworfen hatten, und Bonaparte war ihr Helfershelfer, er war der Verfertiger der Plane, denen wir gehorchen mußten." Nach einer langen Aufzählung ungegründeter Anklagen und Beſchuldigungen heißt es: Ricord und Bonaparte müſſen nothwendig entfernt werden, wir nehmen es über uns, ihre Perſonen zu verhaften, uns ihrer Papiere zu verſichern und ſie nach Paris zu ſchicken." Der Zuſammenhang der Sache wird durch zwei andere Actenſtücke, die man am angeführten Ort findet, näher erläutert.—Bonaparte erhielt ſeine Freiheit bald wieder und blieb vorerſt in Thätigkeit, ja dieſelben Deputirten, die ihn verhaftet hatten, ließen ihn wieder frei. Das Decret findet man bei Bourrienne, die Beweggründe der Freilaſſung aber in einem Schreiben, welches in den „Berichtigungen" aus den Archiven des Wohlfahrtsausſchuſſes mitgetheilt wird. Aus dieſem wichtigen Document geht hervor, daß Laporte nur darum nicht mit unterſchrieben und keinen Antheil an der Freilaſſung hatte, weil er bei der Alpenarmee zurückgeblieben war. Es geht gelegentlich aus dieſem Stück c) hervor, daß Montholon und

c) Bourrienne et ses erreurs etc. pag. 26 sqq.

Andere nicht ganz Unrecht haben, wenn ſie behaupten, daß die Deputirten die Unentbehrlichkeit des jungen Mannes für die militäriſchen Unternehmungen eingeſehen hätten; doch glauben wir, nach dem, was Joſeph Bonaparte in dem angeführten Buche ſelbſt erklärt, noch eine andere Urſache andeuten zu können. Wir wollen erſt die Stelle des Berichts der Deputirten an den Wohlfahrtsausſchuß, welche Bonaparte betrifft, anführen, dann aber auf das Verhältniß, in welchem Joſeph Bonaparte zu Salicetti ſtand d), hindeuten. Es heißt in dem angeführten Bericht: „Aus der Unterſuchung der Papiere des Generals, aus allen Nachforſchungen, die wir angeſtellt haben, hat ſich nichts ergeben, was uns veranlaſſen könnte, ſeine Haft zu verlängern, beſonders ſeitdem wir den Beſchluß gefunden haben, von dem wir eine Abſchrift beilegen, durch welchen Ricord dem General Bonaparte Befehl ertheilt, ſich nach Genua zu begeben. Außerdem ſind wir überzeugt, daß die Talente dieſes Offiziers uns ſehr nützlich werden können, daß ſie ſogar nothwendig ſind bei einer Armee, die er beſſer kennt als irgend ein Andrer, beſonders, da Leute dieſer Art ganz auſſerordentlich ſchwer zu finden ſind.“ Sollten wir den Zuſammenhang der Sache nach unſerer Meinung angeben, ſo würden wir ſagen: Salicetti, Albitte, Laporte waren vorher unzufrieden, daß nicht ihre Plane, ſondern die, welche Ricord und Robespierre eingeſchickt, Bonaparte verfertigt hatte, angenommen worden, Laporte blieb indeſſen bei der Alpenarmee, Joſeph Bonaparte wirkte auf ſeinen Freund Salicetti, und der verhaftete General ward freigelaſſen. Da die Actenſtücke über dieſe Freilaſſung, welche Bourrienne mittheilt, unſtreitig ächt ſind, ſo kann man zugleich bei dieſer Gelegenheit ſehen, daß man die ſogenannten Denkwürdigkeiten Napoleon's,

---

d) Joſeph Bonaparte (le comte de Survilliers) ſagt in demſelben erſten Bande von Bourrienne et ses erreurs pag. 238, wo er der Behauptung widerſprechen will, daß Napoleon ſpäter ein genauer Freund von Salicetti geweſen ſey: Salicetti n'a pas été l'ami de Napoléon personnellement; il l'était de son frère Joseph, avec lequel il avait été membre du département de la Corse en 1792 et 1793.

Digitized by Google

welche Gourgaud und Montholon herausgegeben haben, mit großer Vorſicht gebrauchen muß, e) denn wenn man den doppelten Bericht im erſten und im dritten Bande lieſet, wird man ſehen, daß die Verfaſſer nicht wiſſen, wie es ſich eigentlich damit verhielt.

Die Geſchichte der Abſetzung des Generals und ſeiner Wiederanſtellung iſt auf gleiche Weiſe gewöhnlich falſch berichtet worden, und Bourrienne hat neue Irrthümer darüber vorgebracht und ſogar ein offizielles Actenſtück drucken laſſen, deſſen Falſchheit ſich auf den erſten Blick erkennen und ſehr leicht beweiſen läßt. Der Verf. dieſes Aufſatzes war bis auf die Erſcheinung der gegen Bourrienne bekannt gemachten Schrift der Meinung, daß Aubry dieſe Abſetzung veranlaßt, oder wenigſtens, daß der General durch die Verſetzung von der Artillerie zur Infanterie gekränkt worden ſey. Das iſt durchaus irrig. Die Unächtheit des Actenſtückes, worauf Bourrienne im ſechsten Capitel ſeine Erzählung als auf ein vorgebliches Decret des Wohlfahrtsausſchuſſes ſtützt, iſt mit zwei Worten zu erweiſen. Napoleon blieb, wie wir ſogleich zeigen wollen, bis Anfang des Jahrs 1795, oder bis zum Anfange des folgenden Feldzuges bei der italieniſchen Armee, und doch ſoll das Decret vom 18ten Fructidor des 2ten Jahrs der Republik oder vom 15ten September 1794 ſeyn. Was indeſſen am meiſten dagegen ſpricht, iſt, daß die Männer, welche das Decret unterſchrieben haben ſollen und deren Namen unterzeichnet ſind, damals gar nicht im Wohlfahrtsausſchuß ſaßen. Nach den Actenſtücken in den Berichtigungen, deren Aechtheit nicht bezweifelt werden kann und auch nachher durch das Schweigen der Gegenparthei, die über manche andere Stelle in dieſer vieles Abgeſchmackte enthaltenden Sammlung ein lautes Geſchrei erhoben hat, anerkannt ſind, würden wir die Erzählung auf folgende Weiſe kurz zuſammen faſſen: So lange Dümorbion an der Spitze der italieniſchen Armee ſtand, war Bonaparte, der die Artillerie commandirte, eigentlich Oberbefehlshaber des Heers in Dümorbion's

e) Mémoires Vol. I. pag. 37 und Vol. III. pag. 59—60.

Namen, als aber im folgenden Jahr Kellermann das Commando erhielt, ward er in die Vendée beſtimmt, aber nicht unter die Infanterie geſteckt, wie man gemeiniglich ſagt, oder von Aubry ganz entfernt, ſondern er ward Befehlshaber (commandant en chef) der geſammten Artillerie der Armee des Weſtens. Eine ſolche Ernennung mußte Bonaparte mißfallen, wie es wahrſcheinlich der, welcher ſie vorſchlug, ſehr gut berechnet hatte. Er ſollte einen traurigen Ruhm im bürgerlichen Kriege ärndten und mußte auf dieſe Weiſe das Inſtrument einer politiſchen Parthei gegen die Andre werden. Ein dunkles Gefühl, der Tact, der ihm eigen war, hielt ihn zurück, er blieb in Paris, und forderte eine andre Anſtellung, die ihm aber hart verweigert ward. In dieſer Zeit mag er einige Augenblicke in Verlegenheit geweſen ſeyn, wir wollen indeſſen durch die genauen Zeitangaben beweiſen, daß man ſeiner bald wieder bedurfte, wodurch Alles, was Bourrienne und Andere über dieſe Verlegenheit vorgebracht haben, von ſelbſt wegfällt. Im Mai 1795 hatte Bonaparte die italieniſche Armee verlaſſen, erſt am 17ten September deſſelben Jahrs erklärt Hoche offiziell, daß er nicht mehr Commandant ſeiner Artillerie ſey f), und ſchon am fünften October (im Vendémiaire) ſpielt er die große Rolle in Paris. Offenbar überſehen hier Freunde und Feinde, Norvins und Montholon ebenſowohl als Bourrienne, einen für die allgemeine Geſchichte ſehr wichtigen Umſtand, daß nämlich die Unfälle, welche die italieniſche Armee nach Bonaparte's Entfernung unter Kellermann's Anführung, wenn auch ohne deſſen Schuld getroffen hatten, die Männer, welche in Paris die Regierung führten, auf Bonaparte zurückbrachten. Gelegentlich

f) Bourrienne et ses erreurs, etc. Vol. II. pag. 30—31. Au chef de l'état-major: Je vous donne avis, général, que le comité de salut public ayant appelé près de lui le général de brigade Bonaparte, je le fais remplacer dans ses fonctions par le chef de brigade Dutol, au quel j'ai adressé l'ordre de prendre le commandement de l'artillerie confié à ce général. Hoche. Das Datum dieſes Beſchluſſes iſt der 1ier jour complémentaire de l'an III.

ſieht man, daß was Bourrienne von ſeiner Verlegenheit ſagt, höchſtens für einen Zeitraum von vier bis ſechs Wochen gelten könnte, weil die Theilnahme an den Arbeiten der Entwürfe zu den Unternehmungen des italieniſchen Heeres, von denen Hoche ſpricht, entweder Ende Juni oder Anfang Juli (Meſſidor) fällt. An ſich iſt es ſehr unbedeutend für die Geſchichte, ob damals bey der Werthloſigkeit der Aſſignaten und der allgemeinen Geldverlegenheit auch Bonaparte, ſo haushälteriſch er im Allgemeinen war, vielleicht mit der Beſoldung eines Generals, die er unſtreitig fortbezog, nicht auskommen konnte. Wenn ſich die Sache ſo verhalten hätte, wie Bourrienne ſie mit ſeiner gewöhnlichen Kleinlichkeit darſtellt, ſo würde ſich hier einer der ſchönſten Züge des Generals offenbaren und der Contraſt zwiſchen ſeiner Großmuth und ſeines Geheimſchreibers Armſeligkeit recht auffallend ſeyn. Napoleon hatte nämlich damals Junot und Marmont bei ſich, und ſchickte gerade um dieſe Zeit ſeinen Bruder Ludwig, der dies in ſeiner gegen Walter Scott gerichteten Schrift bezeugt, auf die Militärſchule in Chalons und unterhielt ihn dort auf ſeine Koſten. Man hatte übrigens Bonaparte, was auch bei Montholon bemerkt iſt, durch ein eignes Decret des Wohlfahrtsausſchuſſes als Brigadegeneral der Artillerie zur Berathung berufen; er ſollte bis auf weitern Befehl zur Entwerfung der Operationsplane der italieniſchen Armee gebraucht werden und hatte, gerade als die Streitigkeiten zwiſchen der Pariſer Bürgerſchaft und dem Convent ausbrachen, die Inſtructionen für die italieniſche Armee entworfen, welche vom Ausſchuſſe angenommen wurden.

Wir gehen zu den Auftritten in Paris über, welche Bonaparte endlich den Platz verſchafften, den er mit einem ihm eignen Tact gleich Anfangs ſich ausgeſucht hatte. Lavallette als Augenzeuge, als Offizier, der von Bonaparte gebraucht wurde, ſobald es zum offnen Kampf mit den Pariſern kam, würde für die von den verſchiednen Partheien ganz verſchieden erzählte Geſchichte des Kampfs zwiſchen dem Convent und den Pariſer Bürgern die beſte Quelle ſeyn, wenn ihn nicht offenbar ſein Gedächtniß oft getäuſcht hätte. Deſto eher ſind wir geneigt,

einige Umſtände und Urtheile, deren Richtigkeit von ſelbſt einleuchtet, von ihm zu entlehnen. Was die Irrthümer angeht, ſo iſt uns beſonders aufgefallen, daß er die gewöhnliche offenbar falſche Erzählung von der Art der Abſetzung Bonaparte's auch von ſeinen Verhältniſſen in Paris ſo ganz ohne Bedenken aufgenommen hat. g) Wir wollen den Theil der Geſchichte, der ſich nicht unmittelbar auf Bonaparte bezieht, hier nur ganz kurz berühren, dann aber dem Leſer den Geſichtspunct angeben, aus dem die Rolle, welche dem General gegeben wurde, zu betrachten iſt, und aus Lavallette's Denkwürdigkeiten die merkwürdige Stelle einrücken, wo dieſer berichtet, wie Bonaparte ſelbſt die Umſtände anſah. Dieſe Anſicht iſt von derjenigen, die er auf Sct. Helena hatte und aufſtellte, durchaus verſchieden, daß aber Lavallette nicht irrte, dafür bürgt nicht blos ſeine Kenntniß des Mannes, ſondern die innere Wahrſcheinlichkeit, und Bonaparte's eigne frühere Aeußerungen beſtätigen es.

Was den Zuſammenhang der Geſchichte angeht, ſo fiel bekanntlich dieſer Aufenthalt Bonaparte's zu Paris in die Zeit, als der Convent (oder vielmehr die Anzahl Mitglieder deſſelben, welche, ohne ſich durch neue Wahlen ergänzen zu laſſen, bis dahin regiert hatten) fühlte, daß es endlich Zeit ſey, dem allgemeinen Wunſche nachzugeben und einer neuen Verſammlung Platz zu machen. Dies konnte nicht geſchehen, ohne daß eine neue Verfaſſung entworfen und vom Volke angenommen wurde,

g) Mémoires et souvenirs du comte Lavallette etc. Paris. Fournier jeune 1831 2 Voll. 8vo Tom. 1. pag. 165 Barras — — — commissaire de la convention à l'armée du midi y avait remarqué un jeune officier d'artillerie dont le courage et les conseils avaient eu une grande influence sur la reprise de Toulon. Ce jeune homme, destitué après le 9 thermidor par un de ses anciens camarades, appelé Aubry, qui siégeait à la convention, était arrivé à Paris depuis quelques mois, sollicitant sans succès sa réintégration dans son grade de général de brigade; le dépit et le dégoût lui avaient fait solliciter, dit-on, la mission d'aller à la tête d'une compagnie de canoniers chez les Turcs, leur enseigner les manoeuvres d'artillerie etc. etc.

Digitized by Google

weil die erſte republikaniſche Verfaſſung nie zur Ausführung gekommen war und auch allgemein als unpaſſend und unausführbar anerkannt ward. Es ward daher die Conſtitution, die man die des dritten Jahrs der Republik zu nennen pflegt, am Ende des Jahrs 1795 ziemlich ſchnell, wenn auch weniger übereilt als die des erſten Jahrs, vom Convent verfertigt. Sie war demokratiſch republikaniſch, obgleich man neben dem Rath der Fünfhundert, dem die Geſetzgebung übertragen ward, einen ſogenannten Rath der Alten von zweihundert und fünfzig Mitgliedern beſtellte, der eine Art Oberhaus bilden ſollte. Ein Drittel der Räthe ſollte alle Jahr erneut werden, und von den fünf Directoren, denen die ausführende Gewalt übertragen war, ſollte ebenfalls jährlich einer austreten. Schon dieſe erſten und allgemeinſten Beſtimmungen der neuen Verfaſſung zeigen das Mangelhafte und Unhaltbare derſelben auf den erſten Blick; die übrigen Verfügungen und Einrichtungen der neuen Conſtitution waren eben ſo unvollkommen und unreif, nichts deſtoweniger aber ward ſie vom Volke mit lautem Jubel aufgenommen. Eine Haupturſache der ſchnellen Annahme war der Wunſch, einer großen Anzahl der Conventsmitglieder, die ſich verhaßt oder verächtlich gemacht hatten, entledigt zu werden. Um ſo heftiger war die Erbitterung, als in den Nachfugen der neuen Conſtitution vorgeſchrieben ward, daß zwei Drittel der Mitglieder der neuen geſetzgebenden Verſammlung aus dem Convent ſollten gewählt werden und nur ein Drittel aus dem ganzen Volke. In den Departements hatte man indeſſen die Zuſtimmung zu dieſen Nachfugen entweder wirklich erhalten, oder man hatte durch die gewöhnlichen politiſchen Kunſtgriffe den Schein der Zuſtimmung erdichtet, d. h. man hatte mit der gewöhnlichen Keckheit vorgegeben, daß ſich die Mehrheit dafür erklärt habe, was man um ſo leichter konnte, da die Protokolle nicht vorgelegt wurden. In Paris war die Sache anders. Die Bürgerſchaft, beſonders der Theil derſelben, welcher mit dem Gange der Dinge ſeit 1793 ſehr unzufrieden geweſen war, ohne ſeine Meinung äuſſern zu dürfen, wollte von den Nachfugen nichts wiſſen, machte aus der Verſammlung der Wähler,

Digitized by Google

die dem Verbot des Convents trotzend ein Collegium zu bilden wagten, einen Gegenconvent, und traf Anſtalten, ſeinen Willen mit den Waffen durchzuſetzen. Der Convent hatte ſich in den Streitigkeiten, die er im Laufe des Jahrs 1795 mit den wüthenden Anhängern und Verfechtern der Ochlokratie gehabt hatte, der Linientruppen mit Vortheil bedient; es hatte ſich gezeigt, daß Pöbelherrſchaft Militärherrſchaft herbeiführt und nothwendig macht, und ſeit der Zeit waren Linientruppen, wenn gleich Anfangs nur in geringer Anzahl, zum Dienſt der Regierung in der Stadt. Die Anhänger der Bourbons, die ſogenannten Royaliſten, hatten ſich, wie das ihre Sitte war, dieſer Bewegung, die urſprünglich nicht von ihnen ausgegangen war, bemeiſtert, ſie wollten ſich derſelben bedienen und verdarben dadurch Alles. Es war daher nicht ſchwer, die Pariſer, die in ihre Anführer kein Zutrauen ſetzen konnten, zu unterdrücken, wenn nur das rechte Mittel gewählt ward; das geſchah aber Anfangs keineswegs. Man war unvorſichtig genug, den gemeinen Haufen der Antonsvorſtadt und die fürchterlichen Männer von 1793 gegen die anſtändige und würdige Bürgerſchaft zu gebrauchen, und die Commiſſarien des Convents, denen Anfangs die bewaffnete Macht anvertraut war, übergaben ſie dem General Menou, der zu dem Geſchäft gewiß nicht taugte. Wir wollen uns nicht anmaßen, zu unterſcheiden, ob an dem Abend, an welchem Menou die Bürger zwingen ſollte, ihren Widerſtand aufzugeben, ſtatt deſſen aber eine Capitulation mit ihnen abſchloß, der General oder die Commiſſarien, denen er untergeordnet war, ſich der Schwäche ſchuldig machten; gewiß iſt, daß Menou dafür büßen mußte. Bonaparte ſelbſt ſcheint zu verſtehen zu geben, daß man die Schuld der Commiſſarien, welche der Convent hernach entfernte, auf Menou gewälzt habe. Es ward ein neuer Wohlfahrtsausſchuß für dieſen beſondern Fall eingerichtet, und der Oberbefehl der Truppen ward an Barras übertragen, weil er vorher einige Mal eine gewiſſe Energie gezeigt hatte. Dieſes Mal ſchien es gegen die militäriſch geleitete Bürgerſchaft der militäriſchen Diſpoſition zu bedürfen; er mußte ſich daher nach jemand umſehen, dem er

Digitized by Google

dieſe unbedingt überlaſſen könne, und da bot ſich ihm ganz natürlich Bonaparte, weil dieſer vorher mit dem Ausſchuſſe, der die allgemeinen Kriegsoperationen leitete, in Verbindung geſtanden hatte, und auſſerdem Barras ſelbſt ihn genauer kannte. Dieſe erſte Verbindung ſuchen Bonaparte's Freunde vergebens abzuleugnen oder zu entſchuldigen; es lag in ſeinem Lebensplan, keine Gelegenheit ungenutzt zu laſſen. Der Oberbefehl, die ganze Leitung ward Bonaparte überlaſſen; wie das geſchah, hat Lavallette beſſer als einer der vielen andern Freunde und Feinde Bonaparte's und viel beſſer als dieſer ſelbſt einleuchtend gemacht. Er zeigt uns, daß er zuerſt die Commiſſarien des Convents, oder den ſchnell errichteten Wohlfahrtsausſchuß für ſich gewann, als er über ihre Scheu, Bürgerblut zu vergießen, lachte und in dem Sinn der furchtbaren Energie, welche der Convent oft bewieſen hatte, ſeine Maasregeln zu nehmen verſprach, dann aber nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe die Offiziere wählte und gewann. Da Lavallette ſich kurz faßt, ſo wollen wir ſeine eignen Worte unter dem Text anführen, ſie bedürfen keiner Erläuterung und man wird Bonaparte darin erkennen, wenn man auch nicht mit ihm glauben ſollte, daß die neue Conſtitution und ihre Verfechter des zu vergießenden Bluts werth waren. h) Unſere Bewunderung können wir Bonaparte hier beſonders dann nicht verſagen, wenn wir an Marmont und die Pariſer Revolution vom Juli 1830 denken, und wenn wir wiſſen, daß der Convent nicht beliebter war, als Karl X, und daß, wenn auch

---

h) Mém. et souvenirs de Lavallette Vol. I. pag. 166 — — L'officier (Bonaparte) se moqua des scrupules des membres du comité et de leur ridicule résolution; il leur prouva, que les Parisiens n'étaient que des fous conduits par des intrigans; que le gouvernement avait pour lui la force et son bon droit; que rien n'était plus facile que de dissiper sans beaucoup d'effusion de sang des bataillons sans expérience, sans chefs habiles, et qu n'avaient pas de canons. Sa fermeté, son éloquence, le sentiment d'une grande supériorité, qui se faisait sentir jusque dans sa contenance, inspirèrent la confiance et firent entrer la persuasion dans tous les esprits.

Digitized by Google

ein großer Theil des niedrigen Haufens für ihn war, doch die eigentliche Bürgermacht, militäriſch organiſirt, unter Leuten, die lange gedient hatten, gegen ihn in Waffen ſtand, dagegen um 1830 die Organiſation erſt während des Kampfs erfolgte. Marmont hatte außerdem mehrere Tage, um einen Plan zu entwerfen, Einleitungen zu treffen, Befehle zu ertheilen; Bonaparte hatte am dreizehnten Vendemiaire wenig mehr als einen einzigen Tag, und wenn Marmont außer den Garden und Schweizern wenig auf die Linientruppen zählen konnte, ſo wollte und konnte ein Mann wie Bonaparte unmöglich den Pöbel der Vorſtädte und die gräßlichen Patrioten der Schreckenszeit, die ihm der Convent zu Hülfe gerüſtet hatte, gebrauchen wollen. Vom Zweck, von moraliſchen oder politiſchen Grundſätzen iſt hier nicht die Rede, ſondern ganz allein vom Gebrauch der gegebenen Mittel zu einem beſtimmten Zweck, der durch die Waffen erreicht werden ſollte. Wir würden des Ausgangs der Streitigkeit zwiſchen dem Convent und den Pariſern hier gar nicht erwähnen, weil dies zu unſerem Zwecke nicht gehört, wenn wir nicht glaubten aus Lavallette, der als Offizier dabei gebraucht wurde, ohne zu den Republikanern zu gehören, eine Stelle einrücken zu müſſen, deren Ton und ganze Faſſung deutlich beweiſet, daß die ganze Sache völlig militäriſch angeſehen und behandelt ward. Auch Lavallette läßt den erſten Angriff von der Bürgermacht ausgehen, der man vorher gedroht hatte, wenn ſie ihre Flinten gebrauchten, die Kanonen, die man auf ſie gerichtet hatte, abzufeuern. Bekanntlich wird darüber geſtritten, auf jeden Fall iſt Lavallette's Erzählung ſehr wahrſcheinlich. Er ſagt: Die Feſtigkeit, mit der man ihnen erwiderte, daß man ſie zwar nicht angreifen, wohl aber ihren Angriff zurücktreiben würde, flößte ihnen die Meinung ein, daß man ſich fürchte, und daß man nicht wagen würde auf ſie zu ſchießen. Nach langem Zögern ſetzten die Schaaren ſich in Bewegung, die hinteren Reihen drängten die vorderen vorwärts und einige Flintenſchüſſe verkündeten den Angriff. Augenblicklich trieben die Kartätſchen von drei gegen ſie aufgepflanzten Kanonen, welche Vernichtung und Schrecken verbreiteten, ſie zu

Digitized by Google

einer ſo unaufhaltſamen, ſo ſchnellen Flucht, daß eine Kanonenkugel, die faſt in derſelben Zeit die Straße Sct. Honoré heruntergeſchoſſen ward, keinen Menſchen traf. Dann berichtet er, wie Carteaux ſeine Stellung auf dem Pont Neuf verlaſſen hatte, ehe er (Lavallette) ihm den Befehl bringen konnte, dieſen Poſten zu behaupten, wie aber die Colonnen der Sectionen, als ſie gegen den Pont Royal anrückten, um über dieſe Brücke gegen die Tuilerien zu ziehen, die volle Ladung von zwei Kanonen erhielten und dadurch völlig zerſtreut wurden. Er erwähnt dann auch des Entſchluſſes, den Einige gefaßt hatten, ſich im Palais Royal zu vertheidigen, und ſchließt mit der Bemerkung: Ich glaube nicht, daß von Seiten der Linientruppen mehr als fünf oder ſechs Mann gefallen ſind, von Seiten der Sectionen war der Verluſt bedeutend, die genauſten Nachrichten, die man darüber eingezogen hat, geben die Zahl der Todten auf vierzig und der Verwundeten auf beinahe zweihundert an. Dieſe Angabe wird nicht übertrieben ſcheinen, wenn man bedenkt, daß die Stufen der Rochus-Kirche mit Menſchen bedeckt waren, daß die Kanone, die in dieſer Richtung abgefeuert ward, nicht ſechzig Schritte entfernt ſtand und daß die Bataillons der Straße Sct. Honoré den ganzen Raum in einer großen Tiefe ausfüllten. Man ſieht, Bonaparte behandelte die bewaffneten Pariſer als wenn es Feinde geweſen wären, Marmont im Juli 1830 nahm Rückſichten; der Erſtere wollte erſt ein Ziel erreichen, der Andre hatte es erreicht, und ſchon dieſes gab ihnen, wenn auch die Umſtände völlig dieſelben geweſen wären, eine ganz andre Stellung gegen die Regierung, welche ſich ihnen vertraute. Barras und der Convent erkannten die Verdienſte ihres Generals, er ſelbſt fühlte aber recht gut, wie verächtlich die Leute waren, für welche er gekämpft hatte, ließ ſich nicht weiter mit ihnen ein, als gerade nöthig war, und trat mit einer Sicherheit auf, welche ihm Bourrienne ſehr übel deutet.

Wir verweilen hier einen Augenblick, um aus Bourrienne's Tadel zu beweiſen, wie Bonaparte, ſey es durchs Schickſal, ſey es durch ſeine eigne Klugheit, bis zu der Zeit, als ihn das Glück

blendete, immer auf das Paſſende geleitet ward und weder weniger noch mehr that, als ſein Zweck foderte, ohne ſich dabei um die gewöhnlichen und hergebrachten Vorſtellungen von Sittlichkeit zu kümmern. Bourrienne wirft ihm vor, er habe gleich nach dem Vendemiaire gegen ſeine Dutzbrüder und Schulcamaraden einen ganz andern Ton und eine ganz andre Haltung angenommen, als vorher. Sieht man etwas genauer zu, ſo bezog ſich dieſes nach Bourrienne's eignem Geſtändniß auf Leute, die ſich entweder mit der Bekanntſchaft brüſten, oder durch dieſelbe unverdiente Aemter und Stellen erlangen wollten. Wem fällt dabei nicht die Sitte der guten alten Zeit, wem fällt nicht ein kleiner Staat in Süddeutſchland und ein anderer im Norden ein, wo man durch Verhältniſſe und geſellige Eigenſchaften bürgerliche Vortheile und Vorzug vor Andern, die ein wahres Verdienſt haben, erſchleicht? Jeder von uns weiß, wie verderblich in der neuſten Zeit oft in Frankreich und England die Benutzung der Bekanntſchaft mit neuen Miniſtern oder mit Männern von Einfluß dem Staat geworden iſt; Reubel und Barras umgaben ſich bekanntlich mit einer Anzahl von Bekannten, die das Meiſte dazu beigetragen haben, die Directorial-Regierung verhaßt und verächtlich zu machen; man wird daher den Tact bewundern müſſen, den Bonaparte hier bewies, lange vorher ehe er, wie ſchon in Italien der Fall war, zu fürſtlichem Anſehn gelangte. Ueberdies gehörte damals gerade eben ſo viel Muth dazu, eine ariſtokratiſche Miene anzunehmen, als in andern Zeiten Ueberwindung dazu gehört, ſich den Niedern gleich zu ſetzen. Nichts deſtoweniger widerſpricht ſich Bourrienne bei dieſer Gelegenheit ſelbſt, da er gerade den größten Beweis eines Vertrauens, wie man es einem alten Schulfreunde erzeigen würde, erhalten haben will. Er rückt nämlich in ſeine Denkwürdigkeiten einen Bericht über den dreizehnten Vendemiaire ein, den ihm, wie er behauptet, Bonaparte ſelbſt nach Sens ſchickte, und den er eigenhändig geſchrieben hatte. Das Actenſtück ſelbſt, mag es nun ein von Bourrienne entwendetes ſeyn, wie ſeine Feinde nicht ganz unwahrſcheinlich

Digitized by Google

behaupten, i) oder mag es in der That als vertrauter Brief an Bourrienne gekommen ſeyn, es iſt offenbar mit der Abſicht geſchrieben, eine gewiſſe Erzählung der Ereigniſſe des dreizehnten Vendemiaire, oder eine gewiſſe Anſicht der Verhältniſſe in Umlauf zu bringen; es gleicht ganz den vielen Zeitungsartikeln, die Bonaparte ſelbſt ſchrieb oder doch dictirte. Bourrienne nennt es daher mit Recht ein Büllетin. Warum ſollte man mehr Bedeutung darauf legen, als auf hundert andere, die wir von ihm haben?

Bonaparte erhielt nach der Einrichtung des Directoriums die Stelle eines Generals des Innern; ſo nannte man den Oberbefehl über die Truppen in und um Paris. Dieſe Stelle hatte nur ſo lange Bedeutung, als die Verſorgung der Hauptſtadt ſchwierig ſchien oder Unruhen zu befürchten waren; ſo lange behielt ſie Bonaparte; ſobald aber ein ſolcher General des Innern eine untergeordnete Rolle ſpielen mußte, war der alte General Hatry paſſender dazu. Den Oberbefehl über das italieniſche Heer ſuchte Bonaparte damals faſt unter ähnlichen Umſtänden als Cäſar einſt den des galliſchen. Sein richtiger Tact entſchied auch hier, denn nach den letzten Begebenheiten, nach der ganz militäriſchen Richtung, nach der Einrichtung eines Directoriums, welches Niemand achtete, konnte man leicht vorausſehen, daß die Zuneigung der Soldaten und militäriſcher Ruhm zur Herrſchaft von Frankreich führen werde. Barras hatte damals das größte Anſehn unter den Directoren; in ſeinen Geſellſchaften erſchien der alte Leichtſinn und die Frechheit, nur nackter und weniger fein, als in der Zeit, welche die Frau von Staël ſo gern zurückführen wollte. Dort glänzte außer der Cabarrus, damals Tallien's Gemahlin, auch die Wittwe des

---

i) Joſeph Bonaparte (le comte de Survilliers) ſagt, Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. p. 240. Il valait mieux convenir que la note autographe, qui commence le chapitre VIII, a été soustraite comme les autres pièces originales, du cabinet de Napoléon par le secrétaire, à qui elles étaient confiées et qui devait un jour etc. etc.

Digitized by Google

edeln Beauharnais, der zuerſt für die Freiheit geredet, dann dafür gefochten hatte und endlich geopfert worden war. Für dieſe Frau faßte Bonaparte eine Leidenſchaft, die ſo wenig mit politiſchen Zwecken zuſammenhing, daß ſie ſelbſt ihm andeutete, daß ſie ihm eine jüngere Verwandte empfehle. Die Art dieſer Leidenſchaft und der Charakter der Weiblichkeit, die er begünſtigte, ſind merkwürdig genug, da er der Leichtfertigkeit ſchamloſer Sitte aus Inſtinct eben ſo abgeneigt war, als dem Ernſt, der über die weibliche Sphäre hinausführt. Wir machen dieſe Bemerkung nur im Vorbeigehen, da die nähere Erörterung nicht hierher gehört, doch dürfen wir, da wir hier einmal nach von uns ſelbſt eingezogenen Nachrichten ſprechen, nicht übergehen, daß Tallien in der Zeit, als er durch den Eintritt in die gegen Robespierre gemachte Verbindung eine Zeitlang eine bedeutende Rolle ſpielte und die Cabarrus errettete, auch der nachherigen Gemahlin Bonaparte's Dienſte leiſtete, welche dieſe und ihre Familie nie vergaß. Da Tallien in Aegypten und und auch ſpäter noch einmal ſehr zweideutig vorkommt, ſo werden wir unten und beſonders bei Bonaparte's Rückkehr von der Inſel Elba auf den Punct zurückkommen, bemerken indeſſen, daß Bonaparte Ton und Manier einer Frau Tallien und ihres Gleichen ſehr mißbilligte, ungern ſah, daß ſeine Familie irgend den bürgerlichen Anſtand verletzte, und ſeinem Bruder nie verzieh, daß er eine femme entretenue liebte und endlich ſogar heirathete. Daß übrigens Bonaparte, der die Pläne, die man ſchlecht ausführte, entworfen hatte, der die Gegenden kannte, der den Soldaten und Generalen bekannt war und keiner Parthei angehörte, der über Raubſucht und Gemeinheit eines Maſſena und Scherer weit erhaben war, den Oberbefehl des italieniſchen Heers erhielt, lag ſo ſehr in der Natur der Sache, daß man denken ſollte, es bedürfte dabei keiner ganz beſondern Urſachen. Doch findet man Einiges der Art bei Lavallette. k)

---

k) Lavallette Mémoires et Souvenirs Vol. I. pag. 177.

IV.

Andeutungen über Bonaparte's Geſchichte, während ſeines Aufenthalts in Italien 1796 und 1797.

Sobald Bonaparte den Oberbefehl der italieniſchen Armee übernommen hatte, gelang es ihm, wie ſpäter in allen ſeinen Kriegszügen, daß er gleich beim Anfange des Feldzugs durch eine glückliche Unternehmung das Zutrauen der Soldaten und Generale auf dem Zutrauen zu dem Oberbefehlshaber gründete. Daß übrigens das Glück, oder, wenn man will, der Zufall, ihn begünſtigte, ließe ſich leicht aus der Geſchichte der einzelnen Unternehmungen beweiſen. Wir wollen die einzelnen Begebenheiten des italieniſchen Feldzugs, wo keine Veranlaſſung wäre, unſer Urtheil über die Bücher, denen wir hier prüfend folgen, geltend zu machen, nicht ausführlich erzählen, ſondern beſchränken uns auf abgeriſſene Bemerkungen über einige Umſtände, die wir bei ſeinen Lobrednern vermiſſen, die aber für den Charakter des Mannes und für die Geſchichte ſeiner Thaten nicht ganz unbedeutend ſcheinen. Zuerſt bemerken wir, daß das franzöſiſche Heer im elendeſten Zuſtande, die Diſciplin aufgelöſt, die Kaſſe und alle Mittel ſie zu füllen oder nur die dringendſten Bedürfniſſe, Lebensmittel, Kleidungsſtücke oder nur Schuhe anzuſchaffen, erſchöpft waren, er mußte daher ſein bekanntes Syſtem, den Krieg durch den Krieg zu nähren, gleich damals anfangen. Dieſes Syſtem ließ ſich in Italien, ſpäter auch in Deutſchland durchführen, in Aegypten, Spanien, Rußland ward es ſeinen Plänen verderblich, doch war es eine merkwürdige Schule, in die er als junger Mann von ſechs und zwanzig Jahren damals eintreten mußte, und wo er lernte, wie eine zerrüttete Verwaltung herzuſtellen ſey. Das nützte ihm hernach bei der Wiederherſtellung der Ordnung und Sparſamkeit in Frankreich nicht wenig, nur hatte er damals ſchon die Einſchränkung ſeiner eigenen Bedürfniſſe, die er in Italien übte, vergeſſen. Der Krieg, den er mit Lieferanten, Unternehmern, Blutſaugern, die wie Pilze aus der Verweſung des franzöſiſchen Staats der alten Zeit hervorgingen, zu führen hatte, war viel

Digitized by Google

ſchwerer zu beendigen, als der Krieg mit den Oeſtreichern und Sardiniern, welche ihre Armeen zu einem entſcheidenden Schlage, der die Franzoſen würde vernichtet haben, nicht vereinigen konnten, weil die Natur der Gegenden und die Verſorgung der Armeen Vertheilung nothwendig machte. Die Kunſt, worein Napoleon mit Recht das Weſen des Kriegs ſetzte, zu einer gegebenen Zeit an einem gegebenen Orte die meiſten Truppen beiſammen zu haben, verſtand der franzöſiſche General ſchon damals vortrefflich und die Oeſterreicher haben ſie nie gelernt. Die Correſpondenz 1) enthält gleich im erſten Theil auf höchſtens anderthalb hundert Seiten eine große Anzahl von Actenſtücken, die dem denkenden Leſer mehr Bewunderung für den jungen General einflößen, als alle Uebertreibungen der Lebensbeſchreiber. Von Sittlichkeit und Grundſätzen des Rechts darf dabei die Rede nicht ſeyn, weil die damalige franzöſiſche Regierung nicht einmal, wie man ſonſt um des Haufens willen zu thun pflegt, Grundſätze der Rechtlichkeit und Menſchlichkeit heuchelte. In Napoleon's Briefen findet ſich indeſſen, wie in ſeinen Verordnungen nur ſo viel Immoralität, als die Zeit gerade fordert und nicht mehr. Man wird aus der Vergleichung der Inſtructionen des Directoriums mit Bonaparte's Betragen, mit dem Ton, den er gegen Generale und Armee annahm, aus der Art, wie er die Verhältniſſe am ſardiniſchen Hofe benutzte, ſogleich erkennen, welcher Unterſchied zwiſchen einem zum Herrſchen gebornen und vom Schickſal zum Throne gebrachten Regenten und den Leuten war, die in andern Staaten der Zufall der Geburt, in Frankreich die Zufälle der Revolution an das Ruder des Staats gebracht hatten. In dieſer Beziehung iſt beſonders die Correſpondenz der erſten Monate des Jahrs 1796 wichtig. Die Gefechte bei Montenotte, Milleſimo, Dego öffneten den zerlumpten, an Allem Mangel leidenden franzöſiſchen Truppen den Zugang zu den reichen Gegenden von Oberitalien. Wäre es jetzt nach dem Willen des Directoriums gegangen, ſo

---

1) Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte etc. etc. Paris. C. L. F. Panckouke 1819. 7 Voll. 8.

Digitized by Google

wäre Raub und Plünderung, Umſturz alles Beſtehenden, Bereicherung der Pariſer Harpyien, die dem Heer folgten, die erſte Folge der Siege geweſen, denn Vernichtung des Königs von Sardinien, Beraubung von Genua wird gleich Anfangs gefodert; dann ängſtigt ſie der Gedanke, daß ihnen der Schatz in Loretto entgehen möchte. Bei dieſer letzten Gelegenheit zeigt ſich beſonders der traurige Charakter der Directorial-Regierung. Kaum hat der General die Ebne erreicht, als die Directoren ihm auftragen, mit zehntauſend Mann eine Expedition gegen den Schatz von Loretto zu unternehmen, deſſen Betrag ſie lächerlich übertreiben. Es ſcheint, daß diejenigen Mitglieder des Directoriums, welche einige militäriſche Kenntniſſe hatten, bei aller Gierde nach den eingebildeten Schätzen es doch zu toll fanden, einen General mit zehntauſend Mann zu dieſem Raubzuge von ſeiner Armee zu trennen und mitten in ein feindliches Land zu ſchicken; ſie hatten daher einen andern Gedanken, der indeß nicht weniger abentheuerlich war. Sie ſchrieben dem General, er werde ja wohl einen kühnen Partheigänger finden, der den Zug mit einer Abtheilung Reiter unternehmen könne. Man denke eine Regierung, die über dergleichen förmliche Depeſchen ausfertigen läßt!! Ein andrer General wäre dadurch in Verlegenheit geſetzt worden, Bonaparte beantwortet die Zumuthung kaum; er vergißt freilich nicht, die ihm häufig eingeſchärfte Vorſchrift, ſtarke Contributionen einzutreiben, in Ausführung zu bringen, verfährt indeſſen dabei ſyſtematiſch. Das war damals viel ſchwerer als ſpäter. Er mußte nicht allein Leuten, die er im Kriege nicht entbehren konnte, deren ſchamloſe Seele aber keine Schranke der Habſucht kannte, wie z. B. einem Maſſena, Manches vergönnen, was er ſelbſt verabſcheute und mied, weil ihm das Geld nur Mittel, nicht Zweck war: die Soldaten ſelbſt waren an keine Zucht gewöhnt und die Achtung für die Vorgeſetzten entſtand erſt wieder, nachdem Bonaparte ihnen durch die That bewieſen hatte, daß ihr Ruhm, ihr Leben und ihr Vortheil davon abhänge. Ueber den letzten Punct finden ſich in der Correſpondenz viele Nachrichten, und wir bemerken gelegentlich, daß keiner der Generale ſich über

Indiſciplin und Raubſucht der Soldaten öfter und heftiger beklagt, als Laharpe, der am Ende April nach Tortona geſchickt ward, wohin der Obergeneral nachher auch Faypoult, den franzöſiſchen Geſchäftsträger aus Genua kommen ließ, um mit ihm zu verabreden, wie man dieſe reiche Stadt am beſten benutzen könnte. Schon in dieſer Zeit (d. 1. Mai 1796) werden Nachrichten über die Herzöge von Parma, Piacenza, Modena und die Schätze und Koſtbarkeiten, die man in jeder Gegend antreffe, gefodert. In einem Schreiben an Faypoult wird unter andern eine genaue Notiz über Gemälde, Statuen, Sammlungen von Merkwürdigkeiten, alſo über das koſtbarſte Eigenthum des Volks, das man befreien und des Landes, das man neu einrichten wollte, verlangt. Die Erfindung, die unglücklichen Länder, die der Sturm des Kriegs traf, der Kunſtwerke, der Sammlungen der wiſſenſchaftlichen Anſtalten, der Bücher und Handſchriften ſogar, gänzlich zu berauben, war dem General eigenthümlich. Er verdankte ſie der Kenntniß der römiſchen Geſchichte, wie ſie im Plutarch oder in den franzöſiſchen Handbüchern behandelt wird; er ſtrebte derſelben Art des Ruhms nach, welche den geprieſenen Helden der Römer die Unſterblichkeit verſchafft hat, und die Leute in Paris und in ganz Frankreich, worauf dabei gerechnet war, glichen dem großen Haufen im alten Rom vollkommen. Auffallend iſt es übrigens, daß man die einfachſten Grundſätze des Rechts und der Billigkeit aus Nationalvorurtheil und Eitelkeit ſo allgemein verkennen kann, als in allen franzöſiſchen Büchern geſchieht, wo dieſer Punct zur Sprache kommt. m)

Der zweite Punct, den wir oben in Beziehung auf das Auftreten Bonaparte's in Italien hervorgehoben haben, iſt von Botta in der Geſchichte von Italien recht gut und größtentheils

m) Wir wollen von den Militärperſonen und den Zeitungsſchreibern, von Norvins und Andern, nicht reden, man leſe nur bei Thibaudeau, nach welchen Grundſätzen und mit welcher Manier man ſich darüber ausſprechen darf. **Thibaudeau Mémoires Vol. II. p. 134 sqq.**

urkundlich erläutert. Bonaparte war zwar bis auf zehn Stunden von Turin vorgedrungen, doch hätte er, wie er ſelbſt in ſeinem Schreiben an das Directorium eingeſteht, n) wenig ausrichten können, wenn er nicht die Verhältniſſe am Turiner Hofe und die Erbärmlichkeit der Menſchen, die für augenblickliche Ruhe Ehre und künftige Sicherheit gern aufopfern, vortrefflich benutzt hätte. Die Rolle, welche der Cardinal Coſta in Piemont übernahm, erleichterte Bonaparte, was freilich die Franzoſen nicht erwähnen und auch in der Correſpondenz nicht vorkommt, den Abſchluß des Waffenſtillſtands mit Sardinien, wodurch die trefflichen ſardiniſchen Truppen den Oeſterreichern entzogen und den weitern Unternehmungen eine militäriſche Baſis gegeben ward, die vorher fehlte. Auch dieſer Waffenſtillſtand beweiſt, daß jener Tact, der Bonaparte zur Herrſchaft über das Feſtland brachte, ihn ſchon damals ſicher leitete, denn er gewann durch dieſen Waffenſtillſtand mehr, als er durch den glücklichſten Erfolg einer Unternehmung gegen die Hauptſtadt hätte gewinnen können. Dieß erfährt man am beſten aus einer Aeußerung Bonaparte's in einem Schreiben an das Directorium vom 28ten April. Dort heißt es: o) Was die Bedingungen des Friedens mit Sardinien angeht, ſo können Sie dem Könige vorſchreiben, was Sie wollen, denn die vornehmſten Plätze ſind in meiner Gewalt." In demſelben Briefe verweiſet er dem Directorium die Ungeduld über alles Beſtehende und vertröſtet zugleich auf die nahe Zukunft, wo der Wunſch des Einſturzes der durch den Frieden ſcheinbar geſicherten Verfaſſung werde erfüllt werden. „Sie dürfen, ſagt er, nicht auf eine Revolution in Piemont rechnen, das wird kommen; aber es iſt noch weit davon, daß die Geſinnung dieſer Völker

n) Er war ohne Artillerie und wäre vor Turin ſtehn geblieben, während ſich die Oeſterreicher hätten wieder faſſen und feſtſetzen können. Er ſchreibt Correspondance Vol. I. p. 96. Si vous ne vous accordez pas avec le roi de Sardaigne — — je marcherai sur Turin; mon équipage de siège va filer sur Coni pour se rendre à Cherasco.

o) Corresp. I. pag. 96 — 97.

zu dieſer Abſicht reif wäre." Die Hauptſache erwähnt er freilich nicht, man findet ſie aber bei Botta. p) Es war, nach Botta's Urtheil, ſicher vorauszuſehen, daß die erwähnte Reife der Pie⸗monteſer zu der gewünſchten Revolution durch die Bedingungen und Wirkungen des Waffenſtillſtands ſelbſt würde herbeigeführt werden. Denn der König von Sardinien, der in der letzten Zeit, als ſein Heer zurückgedrängt ward, ſchwere Auflagen erhoben hatte, mußte noch drückendere Foderungen machen, als er ſich in die Gewalt der Franzoſen gegeben hatte und die verderbliche Freundſchaft durch Aufopferungen aller Art erhalten mußte. Die Kunſt, gemeine Seelen bald durch Hoffnung bald durch Furcht für ſeine Zwecke zu gewinnen, oder vielmehr, ſie zu zwingen auch gegen ihren Willen und ihre Abſicht ihm dienſt⸗lich zu ſeyn, bewies Bonaparte übrigens nicht blos in dem Benehmen gegen das Directorium überhaupt, ſondern auch bei den geringſten Vorfällen. So beſtand damals noch neben ſeiner italieniſchen Armee eine ſogenannte Alpenarmee, welche Keller⸗mann commandirte. Dieſe hätte er gar gern mit der ſeinigen vereinigt geſehen, und um dieſes, oder wenigſtens ihre Schwächung zu ſeinen Gunſten, zu erhalten, benutzte er die Grille von La⸗reveillere Lepaux, dem beſonders der Pabſt im Wege war, und des ganzen Directoriums Wunſch, daß Rom ausgepreßt wer⸗den möchte, auf eine ſehr ſchlaue Weiſe. Er ſchreibt dem Di⸗rectorium: q) „Gebt Ihr mir fünfzehntauſend Mann von der Alpenarmee, ſo wird es mir möglich ſeyn, einen Theil meines Heers nach Rom zu ſchicken." In einem andern Schreiben er⸗bietet er ſich, die ſchmähligen und ungerechten Entwürfe des Directoriums auszuführen, wenn man ihm dieſe Ausführung unbedingt überlaſſen und beſonders, wenn man die Alpenarmee zu ſeinem Zwecke verwenden wolle. Er ſagt: r) „Ich denke dem Herzoge von Parma einige Millionen Contributionen

p) Botta histoire d'Italie de 1789 — 1814. Paris 1824. Vol. I. pag. 281.

q) Corresp. Vol. I. pag. 97.

r) Corresp. Vol. I. pag. 103.

Digitized by Google

abzunehmen. Er wird den Frieden ſuchen, übereilt euch indeſſen mit dem Abſchluſſe nicht, damit ich Zeit behalte ihn die Koſten des Feldzugs bezahlen zu laſſen. Er muß uns erſt unſere Magazine füllen und uns die Pferde zur Beſpannung unſerer Wagen liefern. Nehmt ihr den Frieden mit dem Könige von Sardinien nicht an, wollt ihr ihn abſetzen, dann müßt ihr ihn einige Decaden hindurch hinhalten und mir ſogleich einen Wink geben, dann marſchire ich auf Turin. Habe ich aber Beaulieu geſchlagen, bin ich gewiß, daß ihr den Frieden mit dem Könige von Sardinien abſchließt und mir einen Theil der Alpenarmee ſchickt, dann laſſe ich zwölf tauſend Mann auf Rom marſchiren. Was Genua betrifft, ſo müßt ihr dieſer Stadt fünfzehn Millionen abfodern, für die Fregatten und Fahrzeuge, die man in ihrem Hafen weggenommen hat. Ihr müßt ferner fodern, daß die, welche ſich der Modeſte bemächtigt und die Oeſterreicher gerufen haben, als Vaterlandsverräther vor Gericht geſtellt werden. Wenn ihr mir alle dieſe Dinge auftragt, beſonders, wenn ihr Alles ſorgfältig geheim haltet, dann werde ich ſicherlich Alles, was ihr wollt, auszuführen im Stande ſeyn."

Leider zeigen ſich auch ſchon in dieſer Zeit die Spuren des Nepotismus oder der Sucht ſeine Familie zu hohen Ehren zu bringen, welche ſpäterhin die verderbliche Sitte der alten Zeit, für gewiſſe Leute gewiſſe Aemter zu ſuchen oder zu ſchaffen, zurückführte. Darüber giebt ſein Bruder Joſeph in ſeinen Bemerkungen über Bourrienne die beſte Auskunft. Der General Bonaparte ſchickte, ſagt er, s) als er gern mit dem König von Sardinien Frieden ſchließen wollte, ſeinen Bruder Joſeph nach Paris, um dem Directorium begreiflich zu machen, daß es nothwendig ſey, dieſen Frieden zu ſchließen. Das Directorium wünſchte dem General, mit dem es auſſerordentlich zufrieden war, ein Zeichen dieſer Zufriedenheit zu geben, und bot deshalb Joſeph die Geſandſchaft in Turin an. Man ſieht, er räumt ſelbſt ganz naiv ein, daß einer der ärgſten Mißbräuche

s) **Bourrienne et ses erreurs etc. etc. Vol. I. pag. 343.**

und Uſurpationen der vorigen Ariſtokratie ſich erneute, weil Joſeph ohne alle Erfahrung, ohne ausgezeichnete Talente den älteſten Geſchäftsleuten dabei vorgezogen ward. Wenn er ſich gleich das Anſehn giebt, als habe er den Geſandſchaftspoſten in Turin aus beſcheidner Einſicht in ſeine Fähigkeiten abgelehnt, ſo weiß man doch, was man von dergleichen Erläuterungen zu halten hat. Joſeph ſelbſt ſagt von ſich: Er habe geglaubt, er dürfe das Glück ſeines Bruders nicht dazu mißbrauchen, ſeine diplomatiſche Laufbahn mit einer der wichtigſten Sendungen zu eröffnen. Er erzählt aber unmittelbar darauf, daß er den Geſandſchaftspoſten von Parma, den er wählte, nicht lange behalten habe, und wir finden ihn bald nachher als auſſerordentlichen Geſandten in Rom, wo er, wie er uns verſichert, eine Unterhandlung unmittelbar mit Pabſt Pius VI ſelbſt einleitete, um den Frieden in der Vendée durch die Vermittlung des Pabſts möglich zu machen.

Wir wollen uns mit der Erzählung der Unternehmungen Bonaparte's gegen die Oeſterreicher, die ihm zuerſt unter Beaulieu, dann unter Alvinzi und Wurmſer entgegenſtanden, nicht aufhalten. Sein ſchnelles Vordringen bis an die Gränzen von Tyrol iſt wunderbar, doch erklärt dabei oft ein kleiner Umſtand ein groſses Räthſel, wenn man gleich überall das überlegene Talent des franzöſiſchen Anführers und die methodiſche Ungeſchicklichkeit ſeiner Gegner anerkennen muß. Der berühmte Uebergang über die Adda bei Lodi, die Erſtürmung der Brücke, die den gewöhnlichen Nachrichten zufolge von dreißig Kanonen beſtrichen ward, mag als Beiſpiel dienen. Die meiſten Geſchichtſchreiber und Biographen Bonaparte's ſtellen dieſen Uebergang auf dieſelbe Weiſe dar, wie die fabelhaften Geſchichtſchreiber Alexander's ſeinen Uebergang über den Fuß des Gebirgs Klimax. Wir würden dem einfachen Bericht in den Denkwürdigkeiten den Vorzug geben, weil aus dem, was dort ganz kurz berichtet iſt, das militäriſche Verdienſt der Anordnung und der überlegene Geiſt des Anführers, wie das Zutrauen und die Folgſamkeit des Heers viel beſſer einleuchten, als aus den Declamationen aller Lobredner. Auch in der

Digitized by Google

Darſtellung bei Montholon t) bleibt indeſſen noch manches Unerklärliche, wir wollen nicht ſagen, Unmögliche zurück, was durch einen einzigen Umſtand gehoben werden kann. Dieſer Umſtand iſt eine ganz kleine Thatſache, die übrigens dem Ruhm des Generals durchaus nichts entzieht, und dieſe hat Botta nicht vergeſſen. Er bemerkt nämlich, daß die Oeſterreicher, die an der Brücke ſtanden, umgangen waren und ihre Artillerie zurückgezogen hatten. Dadurch wird die Sache erklärbar. Die ärgſten Feinde Bonaparte's und auch Botta, der behauptet, daß die Diſpoſitionen, welche Beaulieu vor und während der Schlacht bei Montenotte gemacht hätte, ſo vortrefflich geweſen wären, daß er ohne Rampon's unerwarteten Widerſtand eher den Sieg würde errungen haben, als Bonaparte, geſtehen doch die Ueberlegenheit des jungen franzöſiſchen Generals über den alten öſterreichiſchen ein. Das iſt mehr als alle die lächerlichen Prahlereien, die ſich die Franzoſen erlauben. Wir werfen indeſſen, da wir die Kriegsbegebenheiten übergehen, einen Blick auf das Betragen des Generals, ſobald die Lombardei in ſeinen Händen war, und auf die Kunſt, mit welcher er die Gemeinheit zu benutzen, die Ideen der Zeit mit ſeiner Gewaltherrſchaft, welche ſchon damals begann, vielleicht aber auch nöthig war, zu verbinden wußte. In ſeinen Reden und Proclamationen iſt nur von Ideen, von Freiheit und Ruhm die Rede, und der Ton zeigt, daß er hier aus voller Ueberzeugung ſpricht, denn er ſchwärmt. Sobald er ſich aber auf die Wirklichkeit richtet, ſobald er die Gemeinheit der Leute, die er gebrauchen und gewinnen muß, ins Auge faßt, redet und handelt er im Geiſt der Zeit und der Menſchen, welche die Grundſätze, die man ſonſt in den Cabinetten und in den höhern Lebensverhältniſſen zwar immer befolgt, aber doch nie zu bekennen gewagt hatte, ohne Scheu und ohne Scham ausſprachen und verkündigten. Wir wollen dieſe Behauptung aus den erſten Schritten gegen Venedig und hernach noch aus einigen Actenſtücken der Correſpondenz erläutern. Man wird ohne unſere Erinnerung

t) **Mémoires, Campagnes Vol. III. p. 175 — 176.**

aus den Thatſachen ſchließen, wie groß der Geiſt ſeyn mußte, der ſeine Zeit auf dieſe Weiſe erkannte, benutzte, beherrſchte, man wird aber zugleich empfinden, daß die Art Ruhm und Größe, die Bonaparte ſuchte, ſehr theuer erkauft werden muß, wie das mit dem literariſchen Ruhme bekanntlich ebenfalls oft der Fall iſt. Wir könnten über die Schritte gegen Venedig die Correſpondenz benutzen, wir folgen aber lieber Botta u), weil wir uns auf dieſe Weiſe kürzer faſſen können, und Alles, was er ſagt, bis auf einige heftige Aeuſſerungen durchaus actenmäßig iſt. So wenig wir im Stande ſind, über Militär-wiſſenſchaft zu urtheilen, ſo erkennen wir doch aus Botta's Erzählung der letzten Unternehmungen der Oeſterreicher unter Beaulieu, alſo aus dem Bericht eines Mannes, der im Ganzen weder für den Oberanführer des franzöſiſchen Heeres, noch für die andern Generale günſtig geſtimmt iſt, die vortrefflichen Maasregeln und ihre muſterhafte Ausführung beſſer, und lernen ihn mehr bewundern, als aus den durch ihren prahleriſchen Ton beleidigenden franzöſiſchen Geſchichten. Der Zuſammenhang, auf den es zum Verſtändniß des Folgenden ankommt, iſt dieſer: Die Oeſterreicher, welche vorher manchmal ſchon das Venetianiſche Gebiet überſchritten hatten, ſollten jetzt entweder von Tyrol abgeſchnitten oder zum ſchnellſten Rückzuge dahin genöthigt werden, Bonaparte beſetzte deshalb Breſcia und Crema, Orte, die den Venetianern gehörten, erließ aber zugleich am 29ten Mai 1796 eine Proclamation, worin er erklärte, die Franzoſen kämen, um das ſchöne Italien vom öſterreichiſchen Joch zu befreien, ſie betrachteten Venedig als ihre älteſte Verbündete, und foderten Prieſter und Obrigkeiten auf, ihrer Seits Alles zu thun, damit dieſe alte Verbindung erhalten und befeſtigt werde. Damals wurde alſo an Ludwig den 18ten und an ſeine Reſidenz Verona gar nicht gedacht. Beaulieu beſetzte darauf Peſchiera. Das hätten die Venetianer freilich hindern können, ſie hätten aber zu dieſer Abſicht Truppen und Kanonen

u) Im zweiten Theile der vorher angeführten franzöſiſchen Ausgabe von Botta's Geſchichte gleich vorn.

aus Verona dahin ſchicken müſſen, und dadurch wären vielleicht die Franzoſen beleidigt worden, weil es hätte ſcheinen können, als gälte es ihnen. Es unterblieb v) und Bonaparte nahm ſeine Maasregeln ſo vortrefflich, daß Beaulieu die Feſtung ſchleunig räumen mußte. Sobald die Oeſterreicher Peſchiera geräumt hatten, nahm Bonaparte einen ganz andern Ton an. Wir wollen hier die Stellen bei Botta ausheben, die uns actenmäßig und zuverläßig ſcheinen, weil es die Abſicht dieſes Aufſatzes iſt, den Gebrauch der verſchiednen Quellen und Hülfsmittel praktiſch zu erläutern. Nach der Beſetzung von Breſcia und Peſchiera und nach dem Rückzuge der Oeſterreicher richteten Bonaparte, ſagt Botta, und das Directorium ihre Plane gegen Venedig und hatten zunächſt zweierlei Zwecke, einen zufälligen und vorübergehenden, einen andern, auf den ſie ſchon lange gedacht hatten, und der einen dauernden Nutzen ſchaffen ſollte. Der Erſte beſtand darin, daß man der franzöſiſchen Armee alle Mittel verſichern wollte, den Feind zu verfolgen und ihm den Rückzug abzuſchneiden; der Zweite war, die Venetianer unter ſich ſelbſt in Streit zu bringen und die Republick zu untergraben. Dazu ſollte die Beſetzung von Verona führen. Bonaparte wollte und mußte von den Venetianern die Uebergabe Verona's erpreſſen; denn mit Gewalt konnte er die Stadt in dem Augenblick nicht wohl nehmen, weil drei befeſtigte Schlöſſer und eine ſtarke Garniſon von Sclavoniern ſie gegen jeden Ueberfall ſicherten. Zugleich ſollte eine bedeutende Summe von den Venetianern erdroht werden. Alle Briefe, alle Proclamationen, alle Zeitungsartikel ſind nun voll Beſchwerden. Jetzt erſt iſt die Rede davon, daß Venedig ſich dadurch gegen Frankreich feindlich benommen, daß es dem Grafen von Lille

v) Botta II. p. 4 — En effet, Bonaparte affirmait que si le provéditeur général eût envoyé deux mille soldats seulement de Verone à Peschiera, la place eût été sauvée. C'était la vérité, mais si Foscarini ne l'avait pas fait, s'était pour ne pas irriter le capitaine français, bien plus que pour complaire au général autrichien.

Digitized by Google

Zuflucht gegeben; auch die Beſetzung von Peſchiera durch die Kaiſerlichen, die man habe hindern können, heißt es, beweiſe ebenfalls Partheilichkeit für Oeſterreich. Hier gebrauchte Bonaparte zuerſt eine der Redensarten, welche hernach ſeinen Styl auszeichnen, Redensarten, die alles wahren Inhalts ermangelten und doch etwas Großes auszuſprechen ſchienen, die daher dem Haufen erhaben vorkamen. Er ſagte, man ſollte eigentlich Verona von Grund aus zerſtören, weil die Stadt verwegen genug geweſen ſey, ſich für die Hauptſtadt des franzöſiſchen Reichs zu halten! Was Peſchiera angeht, ſo finden wir in ſeiner Correſpondenz den Brief an das Directorium, in welchem er (am 7ten Juni) ſchreibt, er wiſſe, daß Beaulieu die Venetianer ſchändlich betrogen habe, er habe nur für fünfzig Mann den Durchmarſch verlangt und unter dieſem Vorwand die Feſtung beſetzt. Um nicht einer oft partheiiſchen Quelle weiter zu folgen, als zu unſerer Abſicht, nämlich einen großen Mann zu zeichnen, der ſich auch der kleinſten und ſchlechteſten Mittel meiſterhaft bedient, ſchlechterdings nöthig iſt, ſo nehmen wir andere Beiſpiele aus der Correſpondenz dieſes Zeitraums, und zwar ſolche, aus denen einleuchtet, daß unter den damaligen Umſtänden, der damaligen franzöſiſchen Regierung gegenüber, kein andrer Ton und keine andere Manier paſſend war. Gleich nach den erſten Siegen, noch ehe er Herr von Mailand iſt, ſchreibt er dem Directorium w), er werde die Armee ſogleich neu kleiden laſſen, ſie ſey noch in einem kläglichen Zuſtande und in einem jämmerlichen Aufzuge; aber jetzt werde Alles fett, der Soldat habe gutes Brod, Wein, Fleiſch u. ſ. w. Dies iſt die Einleitung zu einer andern Erklärung, die dem Ton der Zeit, aber nicht dem Gebrauch derſelben angemeſſen iſt. Die Diſciplin, ſchreibt er, wird täglich beſſer; aber man muß oft todtſchießen, denn es giebt Leute, mit denen gar nichts anzufangen iſt, die gar keine Gewalt über ſich haben. Dann folgt eine Bemerkung über die Beute oder vielmehr über den

---

w) Correspondance Vol. I. p. 139.

Digitized by Google

Raub, den er den Pariſern beſtimmt, mit dem Zuſatz: „Je mehr Leute ihr mir ſchickt, deſto mehr kann ich ernähren.“ Was den Raub und die Pariſer betrifft, ſo ſchreibt er, er ſchicke vorerſt zwanzig Gemälde von den erſten Meiſtern, er hoffe, daß die Sache gut gehen werde, dann könne er zehn Millionen nach Paris ſchicken.“ Das Directorium hat indeſſen einen größern Entwurf der Beraubung Italiens ausgedacht, es ſoll ein Zug nach Livorno gemacht, Genua ſoll gebrandſchatzt werden. Darüber werden am 7ten Mai 1796 ausführliche Inſtructionen an den General geſchickt. Bei dieſer Gelegenheit beſonders, wo er merkt, daß man eiferſüchtig auf ihn ſieht, daß man mit ſeinem ganz eigenmächtigen Verfahren unzufrieden iſt, und daß man Kellermann am Commando laſſen will, um ſich ſeiner gelegentlich bedienen zu können, zeigt ſich die Ueberlegenheit des großen Geiſtes über die niedrigen Seelen, mit denen er zu thun hat, auf ganz eigenthümliche Weiſe. Er iſt gemein mit den Gemeinen, er zeigt ſich zu allem bereit, er kommt ſogar den Wünſchen der Leute zuvor, entdeckt aber mit demſelben Blick, mit dem er in den ihm vorgelegten Conſtitutionen und Geſetzen gleich das wahrnahm, was ihm ſelbſt nachtheilig werden könnte, die erbärmlichen Advocatenkünſte der damals regierenden Juriſten. Dieſe haben ihm zu verſtehen gegeben, daß es ihnen nicht recht iſt, daß er gleich Anfangs die Regierungscommiſſarien bei der Armee gar nicht beachtet oder befragt, ſondern nach ſeinem Sinn handelt; ſie bemerken, daß alle politiſche Angelegenheiten nur mit ihrem Beirath ſollten geleitet und beendigt werden. Aergerlich ſchreibt er: Wenn ihr mir Hinderniſſe in den Weg legt, wenn ich über jeden Schritt die Regierungscommiſſarien befragen muß, wenn dieſe das Recht haben, meinen Bewegungen die Richtung zu geben, zu ändern, mir Truppen zu ſchicken oder abzunehmen, dann dürft ihr nichts Gutes von mir erwarten. Wenn ihr ſelbſt eure Mittel dadurch ſchwächt, daß ihr eure Kräfte theilt, wenn ihr in Italien die Einheit des militäriſchen Gedankens brecht, dann, ſage ich euch mit Betrübniß, habt ihr die beſte Gelegenheit verloren, Italien Geſetze aufzulegen. — —. — Kellermann hat

Digitized by Google

mehr Erfahrung als ich, er wird es beſſer machen als ich; aber, wenn wir beide zuſammen mit gleicher Macht handeln ſollen, dann machen wir es zuverläßig recht ſchlecht.“ Der Streit über Kellermann dauert hernach fort, und das Directorium verſucht Alles, um ihn neben Bonaparte zu erhalten, dieſer iſt aber auch in dieſer Art des Kampfes ſeinen Gegnern ſo überlegen, daß ſie nachgeben müſſen. x) Welcher Sinn für Ordnung und Sparſamkeit zeigt ſich aber in den Verhandlungen mit den Lieferanten, den Caſſenbeamten, den Blutſaugern aller Art, die zum Theil mit der Pariſer Regierung zuſammenhingen!! Wie ganz anders verſteht ſich Bonaparte auf die Auswahl der paſſenden Leute, als die Directoren, ſelbſt Carnot nicht ausgenommen! Dies ſieht man aus denjenigen Briefen, in welchen er mit ſeiner Regierung über die Ernennung eines neuen commissaire ordonnateur en chef unterhandelte. Selbſt Carnot ſcheint nicht zu verſtehen, worauf es dabei ankommt. Bonaparte ſchreibt deshalb, „der commissaire ordonnateur, den ich hier habe, wäre ganz gut, wenn er eine untergeordnete Stellung hätte, an der Spitze zu ſtehen, hat er nicht Feuer und nicht Kopf genug.“

Das Glück führte ihm überdem Leute zu, wie er ſie brauchte, und er gab jedem den Platz, der für ihn geeignet war, wo er erprobt werden konnte und wo er ganz zum Inſtrument in der Hand des Generals wurde. Man denke nur an die Wahl ſeiner Adjutanten, die von ihm zu den verſchiedenſten Geſchäften gebraucht wurden, und von denen keiner der revolutionären Bildung angehörte, nachdem er Mürat einen andern Platz gegeben hatte, der ſeiner Heftigkeit angemeſſener war und wo er als Anführer von Reitern mehr nützte. Júnot war zwar durch die Revolution empor gekommen, gehörte ihr aber dem Ton der Bildung und Richtung nach nicht an. Wir wollen dies hier nicht im Einzelnen durchführen, wir begnügen uns, die Adjutanten zu nennen, die zu der Zeit, als Lavallette unter ihnen aufgenommen wurde, Bonaparte umgaben, und

---

x) Correspondance. Vol. I. pag. 202.

Digitized by Google

überlaſſen unſern Leſern die Charakteriſtik der einzelnen Männer in den Denkwürdigkeiten, die uns auf dieſe Bemerkung geführt haben, y) nachzuleſen. Es war zuerſt Junot, der, ſeit ihn Bonaparte vor Toulon als Unteroffizier brauchbar und muthig gefunden, unzertrennlich von ihm war, Marmont, ein Mann von guter Familie, deſſen Ehrgeiz ihn bekanntlich bis auf unſere Tage zum Werkzeug Aller gemacht hat, die dieſe Triebfeder zu benutzen verſtanden. Düroc; dieſer war kurze Zeit emigrirt, beſaß die Bildung eines guten Artillerieoffiziers und hatte eine Haltung, die ihn zu den Geſchäften, zu denen ihn ſpäter Napoleon als Kaiſer gebrauchte, vorzüglich tüchtig machte. Bei dieſer Gelegenheit bemerken wir, daß Alles, was Bourrienne von den Verhältniſſen der Hortenſe Beauharnais zu Düroc und von ſeiner Thätigkeit dabei ſagt, ganz erlogen iſt. Da die Herzogin von Sct. Leu dies ganz zufällig und ohne Bedeutung darauf zu legen äuſſerte, blos als Beiſpiel, wie wenig den Nachrichten zu trauen ſey, ſo glauben wir dies nicht unerwähnt laſſen zu dürfen. Dann folgten zwei ganz junge Leute: Napoleon's Bruder Ludwig, ſechzehn Jahr alt, und Le Marrois, ſiebzehn. Dann der Pole Sulkowski, der in Italien die Rolle übernahm, die ein andrer Adjutant (Savary) ſpäter in Frankreich ſpielte. Davon weiter unten. Dann ſpäter Croiſier und der junge Eugen Beauharnais. Wie er, die Gegenwart und die Zukunft verbindend, Leute von allen Partheien, von jeder Art von Bildung oder Rohheit hervorhob, entweder um ſich ihrer Talente oder ihres Anhangs und ihres Einfluſſes zu bedienen, wollen wir hier ebenfalls an zwei Beiſpielen deutlich machen. Berthier, den er ſchon in dieſer Zeit zur Ausfertigung ſeiner Diſpoſitionen, zu der unbeſchreiblich mühſeligen Ausführung Alles deſſen gebrauchte, was er nur angedeutet, nur hingeworfen, nur im Allgemeinen beſtimmt hatte, gehörte dem Charakter, der Bildung, den Kenntniſſen nach der alten Zeit an; er ſah ſchon in Italien in Bonaparte den Staat, wie wir weiter unten aus ſeinen eignen

---

y) Lavallette Mémoires et Souvenirs vol. I. pag. 188 sqq.

Digitized by Google

Briefen beweiſen werden. Wie ſonderbar war indeſſen die Fügung, daß gerade ein ſolcher Mann, der ſelbſt fühlte, daß er nur als Werkzeug eines Andern bedeutend werden könne, fähig war, die unzuſammenhängenden Orakelſprüche ſeines Generals zu deuten und einzukleiden, und der zugleich Ausdauer und Geduld hatte, um die drückende Maſſe von Geſchäften vollbringen zu können. Berthier ward ihm wenigſtens durch die Umſtände zugeführt und ſtand ihm durch Ton und Grundſatz nahe, merkwürdig iſt aber wie er den nachherigen Marſchall Brüne ſchon in Italien an ſich feſſelte, deſſen ganze Laufbahn ihm verächtlich, deſſen Verbindungen ihm verhaßt und deſſen jacobiniſche Bedeutung ihm verdächtig hätte ſeyn müſſen. Wir wollen die Stelle, wo der Ankunft Brüne's erwähnt wird, aus Lavallette einrücken und nur dabei bemerken, daß dieſer mit franzöſiſcher Feinheit und mit zarter Schonung die Hauptſache nur andeutet. Dieſe Hauptſache iſt hier unſtreitig, daß Bonaparte durchſchaut, wer ihm einmal nützlich werden kann und wie der zu gewinnen ſey. Es heißt bei Lavallette, z) und für den Verſtändigen bedürfen die Andeutungen keiner Erklärung: „Brüne war einer der Häupter der Cordeliers, er war, wie man ſagte, derjenige, der auf dem Marsfelde (1791 nach der Flucht des Königs) die Bewegung des Volks leitete, die Bailli nachher dadurch zerſtreute, daß er das Martial-Geſetz proclamiren ließ. Er ward verhaftet, ins Gefängniß geworfen und es verbreitete ſich das Gerücht, daß die Anhänger des Hofs ſich ſeiner durch gehäſſige Mittel hätten entledigen wollen. Im Anfange des Kriegs ward Brüne in ziemlich unbedeutenden Stellen gebraucht, und, entweder weil das Directorium einen Mann von ſeiner ungeheuern Kühnheit fürchtete, oder weil er ſelbſt fühlte, daß ſein Muth beſſer im Heere angewendet würde, er erhielt eine Empfehlung zur Anſtellung in Italien. Der General Bonaparte, der vorausſah, daß er eines Tags viel Händel mit den Jacobinern bekommen werde, ſchob dem General Brüne einen Theil der Ehre des Siegs bei Rivoli

---

z) Mémoires et Souvenirs. Vol. I. pag. 196.

zu, a) entweder, weil er an ihm Talente entdeckt hatte, die er übrigens bei einigen Gelegenheiten allerdings gezeigt hat, oder weil er die Häupter einer Parthei (der Cordeliers) an ſich knüpfen wollte, zu welcher Männer von Verdienſt gehörten, die ſich durch ihre Energie auszeichneten." Der Zuſatz, mit dem Lavallette ſchließt, ſagt in Beziehung auf Bonaparte's Schlauheit mehr, als die weitläufigſte Erklärung ſagen könnte. Es heißt: Er machte Brüne zum Diviſionsgeneral und wenige Jahre ſpäter zum Obergeneral einer Armee, unter deren Generalen er einer der am wenigſten ausgezeichneten geweſen war.

Die Contributionen von zwei, von zehn, von zwanzig Millionen in Modena, Parma, Mailand waren übrigens ſo wenig als der Raub und die Wegführung der Künſtwerke oder die Wegnahme der Leihhäuſer und des dieſen anvertrauten Eigenthums der Armen, der Wittwen und Waiſen, die einzige Wirkung der Maasregeln, die Bonaparte ſchon damals in Beziehung auf ſeine künftige Stellung nehmen zu müſſen glaubte. Ein grauſamer Grundſatz, den Berthier nicht ohne Wiſſen Bonaparte's in der Correſpondenz ausſpricht, b) führte dahin, daß man aus den Empörungen Vortheil zu ziehen ſuchte, um die Herrſchaft auf Schrecken zu gründen; ein Vorſpiel deſſen, was ſpäter geſchah. Man muß genau wiſſen, wie die Generale, Offiziere und Soldaten der Franzoſen in Italien verfuhren, um beurtheilen zu können, welche Fähigkeiten erfordert wurden, um endlich einige Ordnung einzuführen und das Raubſyſtem zu mäßigen. Das kann man aus Botta, ſo unbillig dieſer oft gegen Bonaparte iſt, am beſten lernen; auch Montholon deutet es an der Stelle an, wo er von dem Aufſtande in Pavia,

a) Die Worte und die Andeutungen ſind ſehr fein: Il fit honneur au général Brune d'une partie du succès de la bataille de Rivoli.

b) In der Correspondance I. pag. 205 — 219 kommt manches über die Aushebung vor. Berthier ſchreibt bei Gelegenheit des Aufſtandes in Pavia: l'exemple servira à empêcher toute autre insurrection et intimidera les nobles et les prêtres.

Digitized by Google

deſſen Veranlaſſungen und Folgen redet. c) Leider hatte die Politik ihren Antheil daran, daß Unordnungen, welche Bonaparte verabſcheute, von ihm gleichwohl geduldet wurden. Bonaparte ſah nicht ungern, daß Leute, wie Augereau und Maſſena, von denen der Erſtere gar gern eine politiſche Rolle geſpielt hätte, durch ihr Betragen ſich dem Lande und deſſen Bewohnern verhaßt, ihren eignen Untergebenen verächtlich machten und ihre Unfähigkeit, die oberſte Leitung zu führen, recht augenſcheinlich darlegten. Er ſelbſt bediente ſich des ungerechten Mammons, um kleine Seelen mit kleinem Gewinn zu verſöhnen, während er auf größere Dinge dachte, als auf Geld und Koſtbarkeiten. Kellermann wird mit einem Theil des geraubten Geldes erfreut, und die gierigen Directoren erhalten Nachricht, daß der geraubte Schmuck, die Diamanten, das Silberzeug zu Gelde gemacht werden, um die Pariſer Caſſe zu füllen. d) Statt dieſe Dinge und die bewunderungswürdigen Unternehmungen gegen Wurmſer, der nach Beaulieu's Entfernung mit einem neuen Heer gegen Bonaparte zog, auseinander zu ſetzen und die wahre Größe des Mannes aus ſeinen politiſchen und militäriſchen Maasregeln einleuchtend zu machen, erzählen uns alle franzöſiſchen Geſchichtſchreiber der italieniſchen Feldzüge romantiſche Geſchichten, und erheben ihren Helden auf die Weiſe, wie die Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge Gottfried von Bouillon, wenn er einen Feind bis auf den Sattelknopf ſpaltet, daß die beiden Hälften an beiden Seiten des Pferds herabfallen. Dieſes gilt beſonders von der bis zum Ekel wiederholten und überall anders ausgeſchmückten Geſchichte des Abentheuers bei Lonato am Tage vor dem Treffen bei Caſtiglione (den 5ten Auguſt 1796). Wir wollen die Kritik dieſer Erzählung mit einiger Abkürzung aus Botta einrücken, weil wir auf dieſe Weiſe nicht allein die Kritik der Quellen und Hülfsmittel fortſetzen, ſondern auch die Geſchichte fördern. Die Sache iſt

c) Mémoires Vol. III. Chap. VII. beſonders pag. 197. §. IV.
d) Correspondance Vol. I. pag. 223.

Digitized by Google

kurz folgende: Bonaparte wagt ſich in Begleitung eines glänzenden Generalſtabs mit etwa 1200 Mann Truppen unvorſichtig ſo weit vor, daß er ſich unerwartet von 4 bis 5000 Oeſterreichern eingeſchloſſen findet. Er wird von den Feinden wiederholt aufgefodert, ſich gefangen zu geben, ſetzt aber die Oeſterreicher durch ſeine Geiſtesgegenwart und durch eine kräftige Drohung ſo ſehr in Schrecken, daß ſie die Waffen ſtrecken, und daß auf dieſe Weiſe das vierfach ſtärkere, ihn einſchließende Heer von ihm gefangen weggeführt wird. Man denke ſich, wie eine ſolche Geſchichte ſich ausnehmen muß, wenn ſie mit dem Pomp und der Affectation eines Norvins vorgetragen wird! Dieſer würde übrigens keine Rückſicht verdienen, da er für ein Publicum ſchrieb, das ſich um hiſtoriſche Kritik ſchwerlich bekümmert; allein auch in den Denkwürdigkeiten Napoleon's von Montholon erſcheint dieſe Geſchichte in ihrer gewöhnlichen Abentheuerlichkeit, e) und dieſe verdienen mehr Rückſicht. Botta erwiedert auf folgende Weiſe, f) nachdem er erſt den franzöſiſchen Bericht ſehr ausführlich gegeben hat: Dieſelben Geſchichtſchreiber fügen noch hinzu, daß die durch Bonaparte's dreiſte Aufforderung erſchreckten Oeſterreicher die Waffen niedergelegt und ſich auf Gnade und Ungnade ergeben hätten. Glaublich wird, fährt er fort, die Handlung, wenn man an die Kühnheit der Franzoſen und beſonders Bonaparte's denkt; er war ſelbſt einer noch größern Entſchloſſenheit und Dreiſtigkeit fähig; aber, ſo groß man ſich auch immer die öſterreichiſche Einfalt vorſtellen mag, ſo iſt es doch nicht möglich, ſie bis zu einer ſolchen Dummheit zu ſteigern, wie nach Bonaparte's Bericht geſchehen müßte; die Thatſache wird dadurch unglaublich. Die Geſchichte wird indeſſen von ſo vielen achtbaren Schriftſtellern erzählt, daß man geneigt ſeyn müßte, ſie zu glauben, wenn nur der geringſte ſich darauf beziehende Umſtand in Lonato bekannt wäre, oder wenn nur in einer einzigen Erzählung der General genannt

---

e) Mémoires (Campagnes) Vol. III. pag. 236.

f) Wir geben nur das Weſentliche, ohne wörtlich zu überſetzen. Die Stelle ſteht Vol. II. pag. 72 — 74.

würde, der die Diviſion, die man gefangen nahm, commandirte. Aller Zweifel wäre gehoben geweſen, ſobald man ihn genannt hätte! Die Colonne, die nach dem Treffen bei Lonato aus Deſenzano hervorkam, ſtand unter dem General Otzkay und unter dem Prinzen Reuß, zwei Männern, die ſich gewiß nicht ſo betrügen oder durch eine erſte Anrede erſchrecken laſſen konnten, auf jeden Fall aber, wenn ſie ungeachtet des Anſehns, in dem ſie als Generale ſtanden, ſich ſo hätten anführen laſſen, genannt zu werden verdienten. Viertauſend Mann Oeſterreicher ferner, in Verbindung mit der Colonne, die Meiſter der Brücke von San Marco und von der Heerſtraße nach Breſcia war, konnten ſich nicht für ſo ſchwach halten, daß ſie ſich durch den Engpaß von Salo nicht den Weg bahnen könnten und ſich vor der kleinen Mannſchaft fürchten müßten, mit welcher Guyeux dieſen Platz beſetzt hielt. Unwahrſcheinlich wird die ganze Geſchichte beſonders dadurch, daß ja ein Theil der öſterreichiſchen Hauptmacht noch in Gavardo ſtand. Der Umſtand, daß der Weg nach Breſcia noch frei, daß Lonato in ihren Händen war, daß ſie nach dem franzöſiſchen Bericht zuerſt wiederholt und trotzig Bonaparte aufforderten, ſich zu ergeben, führt nicht darauf, daß es ein Trupp erſchreckter Flüchtlinge geweſen ſey. Selbſt aber, wenn die Thatſache wahr wäre, womit wollte man den oberſten Anführer einer Armee entſchuldigen, der ſich ſo blindlings unter eine bedeutende feindliche Heerabtheilung wagte, daß ſeine Errettung nur durch eine Art Wunder möglich wäre? Bonaparte hatte alſo weder Spione noch Leute, die er um Kundſchaft einzuziehen, vorausſchickte? Er reiſete alſo ohne alle Vorſichtsmaßregeln in einer nach allen Seiten von Freunden und Feinden durchſtreiften Gegend gerade nach der Seite hin, wo er wußte, daß Quosdanowich hervordringen wollte, um ſich mit Wurmſer zu verbinden? Wahrlich Bonaparte war nicht der Mann, der ſo bedeutende Fehler begehen konnte; hätte er ſie begangen, ſo würde er mehr Tadel wegen ſeiner Unvorſichtigkeit, als Lob wegen ſeiner Kühnheit verdienen.

Dieſe ganze Zeit hindurch ſehen wir Bonaparte's Aufmerkſamkeit darauf gerichtet, dem Directorium zu beweiſen, daß er bedacht

Digitized by Google

ſey, die niedrigen und treuloſen Plane einer Regierung, welche der Moral und der Religion damals ganz öffentlich Hohn ſprach, auf gleiche Weiſe wie ſeinen eignen Ruhm zu fördern. Dies geht aus der Correſpondenz über Venedig am deutlichſten hervor, weil wir dort zugleich ſehen, daß er zwar den tiefſten Unwillen fühlte, daß er ſich auf dieſe Weiſe mußte gebrauchen laſſen, daß er aber doch gern die Regierung bei guter Laune erhalten wollte. Wir theilen aus einem Briefe (vom 7ten Juni 1796), den wir ſchon oben benutzt haben, eine Stelle mit, welche dieſes ins Licht ſetzt. Bonaparte meldet dem Directorium zuerſt, daß zwei Venetianiſche Geſandte bei ihm geweſen ſind, u. ſ. w. Dann heißt es: g) „Sie (die Venetianer) fügen ſich indeſſen ganz gut darein (ils se prêtent de la meilleure façon du monde) uns alles zu liefern, was unſern Armeen nützlich ſeyn kann. Iſt euer Plan, den Venetianern fünf bis ſechs Millionen abzunehmen, ſo habe ich auch ausdrücklich zu dieſem Zweck dieſe Art Bruch mit ihnen vorbehalten. Ihr dürft nur Entſchädigung für das Gefecht bei Borghetto fodern, weil ich Leute aufopfern mußte, wenn ich dieſen feſten Platz einnehmen wollte. Habt ihre weitere Abſichten, dann muß ich dieſen Zwiſt offen halten (continuer ce sujet de brouillerie), ihr müßt mich wiſſen laſſen, was ihr thun wollt und den günſtigen Augenblick abwarten, damit ich mich deſſelben nach den Umſtänden bedienen kann. Man muß, fügt er ironiſch und über das unruhige Treiben des Directoriums erbittert, hinzu, nicht mit der ganzen Welt zu gleicher Zeit zu ſchaffen haben.“ Gerade ſo mit Genua. Hier braucht er zuerſt den franzöſiſchen Miniſter zu einem Geſchäft, das er ſpäter den engliſchen Miniſtern an deutſchen Höfen mit Recht zum Verbrechen machte; er läßt nämlich den Aufſtand in Corſica durch ihn unterhalten, ſchickt ſogar fünfzehnhundert Flinten dahin ab, und droht doch zu gleicher Zeit, ungeachtet des Friedens mit Genua und der Neutralität dieſes Staats, den kaiſerlichen Miniſter in der Stadt ſelbſt aufheben zu laſſen, weil er ihn beſchuldigt, daß er den

g) Correspondance I. pag. 232.

gegen die Franzoſen erbitterten Bauern Geld und Pulver zukommen laſſe. Dabei beibt es indeſſen nicht, das Directorium hat weitere Abſichten und Bonaparte nimmt es über ſich, auch dieſe auszuführen, giebt aber der Sache die Wendung, die ſeinen Plaken angemeſſen iſt. Er ſchreibt dem franzöſiſchen Geſandten in Genua: h) Da haben wir alſo zwei Urſachen zu Beſchwerden; halten Sie den Streit über beide fortdauernd offen." Hier treffen wir wieder mit Bourrienne zuſammen, den wir lange aus den Augen verloren hatten, weil er nicht anweſend war, und bewundern bei Gelegenheit der Berufung des alten Schulcamaraden nach Italien aufs neue den Tact und das Urtheil des Generals, jedes Talent für ſeine Plane paſſend zu benutzen. Er bedarf um dieſe Zeit neben dem Cabinet für die öffentlichen Angelegenheiten eines andern für ſich, er bedarf der alten geſelligen Formen, bedarf des gewöhnlichen diplomatiſchen Styls, bedarf eines Vertrauten, der der deutſchen Sprache mächtig iſt, wie er ſelbſt der italieniſchen; er erinnert ſich an Bourrienne, der als Emigrant ihm allein angehören mußte. Bourrienne hat ganz Recht, wenn er ſagt, er habe an der Spitze von Bonaparte's Cabinet geſtanden, denn er war allerdings mit der Regierung in keiner Verbindung, er gehörte zu der Claſſe von Menſchen, welche damals die Regierung gar nicht gebrauchen konnte und durfte. Seine Liebe zum Gelde war vielleicht auch Bonaparte nicht unbekannt, dadurch wurde er aber deſto geeigneter zu der Beſtimmung, die er erhielt, ſobald Bonaparte den Gedanken faßte, daß Alles, was er in Italien vollbringe, nur Vorbereitung zu größeren Dingen ſey und ſeyn müſſe. Wenn daher Bourrienne berichtet, daß die damalige Regierung ſich nicht beeilte, ihn auf der Emigrantenliſte auszuſtreichen, ſo deutet er uns dadurch zugleich das ſonderbare Verhältniß ſeines Generals zu der Pariſer Regierung an; denn dieſe wußte recht gut, was ſie von dem neuen Cabinet und von dem Manne, der dabei gebraucht wurde, zu denken habe. Man bemerke, wie faſt

h) Correspondance. I. pag. 275.

gleichzeitig Brüne, der die heftigſte Parthei der Revolution, die Cordeliers, kannte und gewinnen konnte, und Bourrienne, der dem niedern Adel angehörte und die Sprache und Manieren der alten Zeit hatte, ganz verſchieden gebraucht und für den Mann, der ſchon damals ahndete, daß er die Revolution beendigen werde, gewonnen wurden. Dergleichen Dinge geſchahen ganz unmerklich, ſie entſchlüpften den Augen und waren doch weſentlich, wir haben ſie deshalb hervorgehoben. Die Correſpondenz über den Raubzug gegen Livorno, deſſen Vortheil gänzlich von den Harpyien verſchlungen ward, welche von dem damaligen Directorium überall hingeſendet, von Bonaparte aber nicht geduldet wurden, beweiſet uns, daß er ſchon damals von der Unfähigkeit und Unwürdigkeit einer Regierung, die alle rechtlichen Leute verſcheuchte, und alle ſchlechten anlockte, durchdrungen war. Er ſchreibt darüber im Juli 1796 einen Brief, wo er nicht als General, ſondern als Gebieter und Meiſter mit ſeiner Regierung redet. i) Der Fortgang der Correſpondenz zeigt indeſſen, daß jene Leute gegen alle Scheu und Scham verhärtet waren. Sie unterhielten den General beſtändig von ganz ungereimten Entwürfen, und wir erkennen aus dem Briefwechſel beſſer als aus irgend einer andern Quelle, daß nur ein ſo feſter Arm und eine ſo durchgreifende Strenge, wie ſie Bonaparte ſpäter übte, die chaotiſchen Elemente der Revolution in eine neue Geſtalt bringen konnte. Dieſe Geſtalt würde dauerhafter geweſen ſeyn, als ſie war, wenn nicht Bonaparte ſpäter ſelbſt auf das Syſtem der Republik zurückgekommen wäre, wenn er es nicht als ein monarchiſches wieder hervorgerufen, wenn er nicht denſelben Leuten, die er in Italien ſo tief verachten gelernt hatte, die Rollen dabei zugetheilt hätte, die ſie wünſchten.

Von welcher Art die Zumuthungen waren, die das

---

i) **Correspondance I. pag. 323.** Nachdem er vom Betragen des Conſuls und der Seinigen geredet hat, ſagt er: **Si notre conduite administrative à Livourne est détestable, notre conduite politique envers la Toscane n'est pas meilleure.**

Digitized by Google

Directorium ſeinen Untergebenen zu machen wagte, ſieht man unter andern aus einem Briefe deſſelben an Bonaparte vom Ende Julius 1796, in einem Augenblick als das Schickſal Italiens noch ganz unentſchieden war und der Großherzog von Toſcana mit den Franzoſen im beſten Vernehmen ſtand. k) Es heißt, ſchreiben die Herrn, der Kaiſer ſey krank, er werde vielleicht ſterben; dann wird gewiß der Großherzog von Toſcana als nächſter Erbe ſeines Bruders ſogleich nach Wien reiſen. Geſchieht dies, dann kommt es darauf an, ihm zuvorzukommen, ihn als Feind der Republik aufzuheben, Toſcana militäriſch zu beſetzen." Wie armſelig iſt, während Wurmſer mit dem neuen öſterreichiſchen Heere droht, und Bonaparte ganz auf die Politik des Augenblicks und auf Vorbereitungen zum künftigen Feldzuge bedacht ſeyn muß, der Zank und der Streit, den das Directorium über die Zeitungen mit ihm führt, wie erbärmlich die Rechtfertigung ihrer Winkelzüge! Wie ganz anders iſt der Ton der Briefe des Generals! und doch beweiſet die Einheit des Gedankens und die Beſtimmtheit der Erklärungen und Forderungen, daß nur Styl und Ausdruck denen angehören, welche zur Abfaſſung der Briefe gebraucht wurden, die Gedanken Bonaparte eigen ſind. Daß Bonaparte, nachdem er Wurmſer, Alvinzi, endlich auch den Erzherzog Karl beſiegt hat, in Italien aus allgemeiner Verwirrung und Zerſtörung Ordnung hervorruft, während in Frankreich die Anarchie immer mehr einreißt, daß er Geld im Ueberfluß hat, während in Frankreich der drückendſte Geldmangel und Noth in allen Claſſen und bei allen Armeen iſt, das geht aus allen Nachrichten hervor. Eine traurige Epiſode iſt freilich auch für Bonaparte's Ruhm die Geſchichte des unglücklichen Venedig, deſſen Nobili freilich, wie die ganze Regierung und Verwaltung, nothwendig untergehen mußten, weil ſie verdorben, morſch, der Zeit und den Foderungen der europäiſchen Menſchheit nicht mehr angemeſſen waren; was hatte aber die Stadt, was hatten die übrigen Bürger des Staats und ihre Nachkommenſchaft verſchuldet, daß man ſie preißgab?

---

k) Correspondance. Vol. I. pag. 357.

Digitized by Google

Dieſe Geſchichten hat Botta mit einiger Bitterkeit und zuweilen mit Heftigkeit, doch im Ganzen richtig und wahr erzählt, bei Bourrienne finden ſich darüber brauchbare Andeutungen und einige Actenſtücke. Dieſe Andeutungen Bourrienne's ſind hier um ſo ſchätzbarer, als ſie ſich mit Botta und mit den, zwei ganze Bände füllenden Actenſtücken über Venedig in der Correſpondenz ſehr gut vereinigen laſſen. Für die Staatsgeſchichte der Zeit ſind dieſe Stücke von Bourrienne's Denkwürdigkeiten ſehr brauchbar, wenn gleich nur als Materialien; dagegen wird man Bonaparte's Charakter, die Rolle, die er in Italien dem Directorium und den italieniſchen Mächten gegenüber ſpielte, aus den Original=Briefen der Correſpondenz viel beſſer als aus den ſpäter auf Sct. Helena von ihm dictirten oder corrigirten Aufſätzen kennen lernen. Wir übergehen die Ereigniſſe am Ende des Jahrs 1796 und am Anfang 1797, die oft erzählten und wiedererzählten Unternehmungen Wurmſer's, Alvinzi's und des Erzherzog's Karl, wollen aber doch in Beziehung auf den Feldzug Bonaparte's gegen den Letztern eine Bemerkung Lavallette's hier einrücken, weil ſie uns gegründet ſcheint und einer Meinung entgegenſteht, die von vielen Militärperſonen ausgeſprochen iſt, und auch uns ſonſt ſehr wahrſcheinlich vorkam. Bekanntlich hatte Bonaparte Wurmſer und Alvinzi dadurch beſiegt und den Verſuch, Mantua zu retten, das ſich bis im Februar 1797 behauptete, dadurch vereitelt, daß er die Oeſterreicher, die ſich, den Regeln der Strategie folgend, getheilt hatten, um ſich ſpäter wieder zu vereinigen, getheilt angriff und eine Abtheilung nach der andern ſchlug; der Erzherzog Karl, als er geſehen hatte, daß er zur Rettung von Mantua zu ſpät käme, ſuchte wenigſtens alle ſeine Kräfte auf einem Puncte zu vereinigen. Wir wollen die Hauptumſtände im Allgemeinen anführen, weil ſich die Stelle der Denkwürdigkeiten von Lavallette, die wir einrücken wollen, auf den Tadel der militäriſchen Unternehmungen Bonaparte's und der Uebereilung der Oeſterreicher, den Waffenſtillſtand in Leoben abzuſchließen, bezieht, wir aber dem Leſer das Urtheil, das wir ihm gänzlich überlaſſen, nur erleichtern wollen.

Digitized by Google

Der Erzherzog hatte die Ebne von der Gränze von Tyrol bis zum Ausfluß des Piave beſetzt und ſtand über Cadore mit Tyrol in Verbindung, ward aber von Maſſena am obern Piave gedrängt, von Tyrol abgeſchnitten und zum Rückzug über den Tagliamento genöthigt. Er hatte eine neue Stellung eingenommen und wollte ſich behaupten, Maſſena errang aber über die Heerabtheilung, welche Tarvis und die benachbarten Gegenden hätte vertheidigen ſollen, neue Vortheile, ſo daß der Erzherzog Villach, Laybach und Klagenfurt aufgeben mußte und ſich nach Steiermark zog. Er ward auch aus Judenburg gedrängt und zog ſich gegen die Donau, als die Unterhandlungen zu Leoben eingeleitet wurden. Wir wollen den Punct, auf den es hier ankommt, etwas näher beſtimmen. Joubert war von Bonaparte nach Tyrol geſchickt. Er ſollte über den Brenner vordringen, konnte aber dieſen Auftrag nicht erfüllen, den Brenner nicht erſteigen, dagegen ward der Tyroler Aufſtand eingerichtet, Laudon und Kerpen drangen mit öſterreichiſchen kleinen Herabtheilungen nach Trident und Roveredo, und der Erſte erſchien ſogar endlich in der Ebne von Breſcia, als Bonaparte mit ſeinem ganzen Heer ſchnell bis nach Judenburg vorgedrungen war. Joubert hatte ſich freilich in dieſer Zeit durch das Puſter-Thal nach Villach gezogen und dort mit der Hauptarmee vereint. Darauf nimmt man wenig Rückſicht, man ſagt gemeiniglich, Bonaparte habe ſich durch die Verwegenheit der Verfolgung des Erzherzogs in große Verlegenheit gebracht gehabt, ſey aber durch die am 16ten April 1797 abgeſchloſſenen Präliminarien gerettet worden, wobei Venedig zum Sühnopfer erwählt geweſen. Die, welche dies behaupten, berufen ſich auf den allgemeinen Aufſtand der Bewohner des venetianiſchen Gebiets, welche von Laudon mit regelmäßigen Truppen unterſtützt werden konnten; ſie beziehen ſich ferner darauf, daß der vom Erzherzog abgeſchickte Oberſt Caſimir gerade um dieſe Zeit Trieſt beſetzt hatte und, während die Tyroler, Oeſterreicher, Venetianer von der einen Seite drohten, von der andern nicht weniger bedenkliche Fortſchritte machen konnte. Lavallette leugnet das im Ganzen nicht ab; er giebt uns nur zu verſtehen,

Bonaparte habe gewußt, daß ſein Heer von einem Sinn belebt werde und er die Seele des Ganzen ſey, daß dagegen in Oeſterreich alle Einheit des Raths und Entſchluſſes mangle, daß jeder, nur auf ſeinen Vortheil bedacht, den Andern zu verrathen und zu verkaufen bereit ſey. Die Stelle, wo Lavallette Bonaparte entſchuldigt iſt folgende: 1) Als Bonaparte die Oeſterreicher jenſeit der Juliſchen Alpen verfolgte, nahm er alle Maßregeln, welche die Kriegswiſſenſchaft und die größte Behutſamkeit erforderten. Der linke Flügel ſeiner Armee hatte das Thal der Etſch und der Drau beſetzt, alſo diejenigen Theile von Tyrol, deren er Meiſter ſeyn mußte, um ſeiner Unternehmungen im Felde ſicher zu ſeyn. Sobald er einſah, daß des Erzherzogs Rückzug ihn nöthige, tief in Steiermark einzudringen, wenn er ihn erreichen wolle, ſo rief er den General Joubert zu ſich zurück und verſtärkte ſich auf dieſe Weiſe mit zwei und zwanzig tauſend Mann. Dadurch ward er dem Feinde ſo ſehr an Zahl überlegen, daß ſich die Oeſterreicher ſelbſt unter den Mauern von Wien ihm nicht hätten mit gleicher Macht entgegenſtellen können; denn alle Kräfte der Monarchie waren ſchon erſchöpft und die Feldzüge von Auſterlitz und Wagram haben hinreichend bewieſen, daß die Bewohner von Wien oder ſelbſt von den geſammten Erbſtaaten, Tyrol ausgenommen, nicht leicht in Bewegung zu bringen ſind, und daß ſie ruhige Zuſchauer eines Kampfs geblieben wären, der ſie nicht anging. Der Verluſt Italien's war gar nicht zu beſorgen. Laudon's kleine Heerabtheilung konnte zwar in den erſten Augenblicken manche Unordnung veranlaſſen; aber dieſer General hatte keinen Stützpunct und keine Operationslinie. Wir hatten gut verſorgte Feſtungen, zahlreiche Garniſonen, ein Heer von vortrefflichen Truppen unter guten Anführern. Was den Aufſtand in den venetianiſchen Staaten angeht, auf den der Feind rechnete, ſo ſind die Berichte darüber ſehr übertrieben worden. Einige hundert Mann elenden Geſindels, welche die venetianiſche Regierung aufgewiegelt hatte, mordeten die

---

1) Mémoires et Souvenirs de Lavallette. Vol. I. p. 210.

Digitized by Google

Kranken in Verona, erwürgten die im Lande einzeln zerſtreuten Franzoſen auf den Heerſtraßen, allein die Unternehmungen ſolcher Banditen ſind von einem tüchtig organiſirten Volksaufſtand ſehr verſchieden, weil der Letztere durch die Ueberſpannung, die aus Haß und Rachſucht hervorgeht, furchtbar wird. Die Venetianer liebten ihre Regierung gar nicht beſonders, die Entſtehung einer großen Republik in ihrer unmittelbaren Nähe erweckte den Wunſch in ihnen, ein Theil derſelben zu werden" u. ſ. w.

Ehe wir unten die Stelle beifügen, in welcher er die Verhältniſſe des öſterreichiſchen Hofs und den Verrath, auf den Bonaparte von Seiten einer Parthei rechnen konnte, andeutet, wollen wir nur bemerken, daß ſchon die Siege über Wurmſer und Alvinzi dadurch erleichtert wurden, daß die Oeſterreicher ihre Spione ſchlecht, Bonaparte die ſeinigen vortrefflich bezahlte. In Beziehung auf Alvinzi erzählt uns Botta eine Anekdote, die ſelbſt, wenn ſie nicht genau wahr ſeyn ſollte, doch für das ganze öſterreichiſche Weſen, wie wir es in Deutſchland während des ganzen Kriegs gefunden haben und aus der Erfahrung unſerer Freunde kennen, charakteriſtiſch iſt. m) Auch die andere

m) Botta Histoire d'Italie Vol. I. pag. 257 — Bonaparte restait dans l'incertitude sur le véritable dessein de son adversaire et se tenait toujours dans l'inaction à Vérone, attendant que le tems et quelque démonstration plus prononcée de la part des Autrichiens vinssent l'éclairer davantage sur leurs projets. Il eut bientôt lieu d'être satisfait. D'abord un Véronais, partisan de la France et ancien ami d'Alvinzi, se rendit secrètement à Trente auprès de lui. Au bout de trois jours il connaissait le plan du général autrichien. De retour à Vérone il fit part de ses renseignemens à un Piémontais nommé Pico. Celui-ci ayant pris part aux troubles de son pays, avait été obligé de passer en France. Depuis il avait toujours suivi le quartier général de Bonaparte, où il était employé à explorer les opérations militaires de l'ennemi. Le premier soin de Pico fut de livrer les plans d'Alvinzi au général français, qui eut à ce moyen connaissance exacte de tout ce que voulait faire le général autrichien.

Digitized by Google

kürzere Stelle aus Lavallette wollen wir im Original beifügen. n) Der Abſchluß des Friedens ward bekanntlich vom April bis October 1797 dadurch aufgehalten, daß Oeſterreich den Ausgang der innern Bewegungen in Frankreich abwarten wollte, welche hernach durch die ſogenannte Revolution des Fructidor beendigt wurden. In dieſem Zeitraum regierte Bonaparte faſt unumſchränkt in Italien, er opferte Venedig ſeinen Planen, umgab ſich mit fürſtlichem Glanz und zeigte auch keine Spur von den Grundſätzen, welche das Directorium verfocht. Es verdient daher um ſo mehr unſere Aufmerkſamkeit, daß er die Gegner des Directoriums, oder vielmehr der drei Directoren, ſtürzen half, ohne ſich gleichwohl ihrer anzunehmen oder nur das, was geſchehen war, öffentlich zu billigen. Eine Revolution zu Gunſten der Bourbons, wie ſie Pichegrü und Willot, die Hauptgegner des Directoriums im geſetzgebenden Körper wollten, konnte unmöglich im Plane Bonaparte's ſeyn, und Pichegrü's Zuſammenhang mit den Bourbons war ihm damals bekannt genug, mit Willot hatte er aber vorher ſehr heftige Streitigkeiten gehabt und auf ſeine Entfernung gedrungen, als er im ſüdlichen Frankreich commandirte und ihm ſeine Plane ſtörte. In Beziehung auf die ganz ſonderbare Rolle, die Bonaparte damals ſpielte, verdient die Anekdote beachtet zu werden, welche Bourrienne in Beziehung auf ſeine Namensveränderung vorbringt, die der General lächerlich findet, bei welcher Gelegenheit er der damaligen Advocaten-Regierung und ihrer revolutionnären Einfälle ſpottet. In dem Briefwechſel wird man ſehr viele Stellen antreffen, wo er auf ähnliche Art ſeine Verachtung ausſpricht. Die andere Seite, oder die Stellung, welche man ihm gab und die er annahm, hat Thibaudeau, der damals eine

---

n) Lavallette l. c. pag. 212. Enfin, une considération qui répond à tout (allen Einwürfen gegen Bonaparte's unvorſichtiges Vordringen und Beharren), c'est la *connaissance intime et de conviction* que le général en chef avait acquise des dispositions du ministère de l'empereur et des personnes qui avaient une influence décisive sur son esprit.

Digitized by Google

nicht unbedeutende Perſon im Rathe der Fünfhundert war, ſehr richtig gezeichnet. Er ſagt: o) Das Directorium hatte große Luſt, den General nach Paris kommen zu laſſen, Bonaparte wußte aber einen Vorwand zu finden, um ſeine Armee nicht verlaſſen zu dürfen. Er war ſeit dem dreizehnten Vendemiaire, wo man ihn gegen die Pariſer Sectionen gebraucht hatte, bedeutend groß geworden und ſuchte nicht gerade den in Italien errungenen Ruhm durch dieſe Art Sieg zu vermehren. Er war indeſſen froh, Leute in Paris zu haben, die dort mündlich ausrichteten, was er nicht gern ſchriftlich ausſprechen oder hinterlaſſen wollte, und die ihm über Sachen und Ereigniſſe Bericht geben könnten. Er ſchickte ſeinen Adjutanten Lavallette hin und mit ihm die Generale Augereau und Thibaudeau." Lavallette giebt uns in ſeinen Denkwürdigkeiten von ſeiner Sendung eine zwar vorſichtige, aber doch ziemlich ausführliche Nachricht. Er ſagt deutlich genug, daß Bonaparte ſich Anfangs aus Unwillen über Aeuſſerungen gegen ihn und ſeine Generale im geſetzgebenden Körper mit Heftigkeit gegen die Parthei ausgeſprochen hatte, welche ſich der Majorität des Directoriums widerſetzte und an die beiden Directoren Carnot und Barthelemy gegen ihre Collegen anſchloß. Lavallette zeigt aber, daß ſein General ſich bald bedachte und, während er Barras und ſeinen Freunden in Augereau einen Haudegen zuſchickte, zugleich einen ruhigen und bedachtſamen gebornen Pariſer als ſeinen Geſandten dahin ſandte. Lavallette ſollte ſich mit Niemand zu tief einlaſſen, p) aber Alle anhören. Bernadotte war freilich den Royaliſten durchaus nicht gewogen, allein er war auch weit entfernt, für Bonaparte zu arbeiten; dazu war Lavallette, der ihm ganz angehörte, viel beſſer. Er ſagt uns zwar die Hauptſache nicht, er theilt uns keinen ſeiner Briefe, keinen Brief Bonaparte's

---

o) Mémoires de Thibaudeau. Vol. II. pag. 227.

p) Mémoires et souvenirs de Lavallette I. pag. 222. Voyez tout le monde, me dit il; défendez vous de l'esprit de parti; donnez moi la vérité et donnez la moi degagée de toute passion.

Digitized by Google

mit, doch deutet das Wenige, was er ſagt, die italieniſche Schlauheit ſeines Generals hinreichend an. Wir ſehen ihn mit Barras verbunden und von Barras begünſtigt, von Carnot abgeſtoßen, der den Zuſammenhang und die Plane der Leute, die weder Freiheit noch Bourbons, ſondern ganz etwas anders wollten, viel mehr fürchtete, als die Royaliſten, mit denen er damals gegen die Militärdeſpoten einen unnatürlichen Bund machte. In dieſer Beziehung iſt merkwürdig, was Lavallette von ſeiner einzigen Unterhaltung mit Carnot (der ſich nicht wollte auslauern laſſen) angeführt hat. Carnot ſagt gerade heraus, die Menſchen, denen hernach durch die Revolution vom Fructidor das Ruder der Regierung ganz in die Hände gegeben ward, würden bald Republik und Franzoſen überall verhaßt und verachtet machen, dies treibe ihn zur Verbindung mit Pichegrü, den er verachtet und deſſen verrätheriſchen Abſichten ihm bekannt ſind. In dieſer letztern Beziehung ſind die Worte, die Lavallette Carnot in den Mund legt, wichtig und bezeichnend: „Ich weiß nicht, welche Mittel zur Ausführung Pichegrü hat, jetzt da er von der Armee entfernt iſt; aber er würde an der wachſamen Feſtigkeit der Regierung und beſonders an dem ganz offenbaren öffentlichen Unwillen gegen die Bourbons ſcheitern.“ Lavallette faßte das Verhältniß der Parthei, welche Augereau unterſtützte, ganz richtig auf, und Bonaparte nahm ſeine Maßregeln dieſem gemäß. Er ſah gern, daß Barras und Augereau die Parthei der reinern Republicaner zugleich mit den Royaliſten auf brutale Weiſe zu Grunde richteten und ſich verhaßt machten, zog ſich aber von ihnen zurück. Lavallette ſagt darüber: q) „Meine Vorſtellungen machten auf den General Bonaparte den Eindruck, daß er bald aufhörte, in ſeinem Briefwechſel mit dem Directorium irgend etwas über den innern Zuſtand von Frankreich zu ſagen; endlich ſchrieb er gar nicht mehr. Dieſes lange Schweigen fiel Barras auf; er errieth die Urſache leicht. Er empfing mich nach wie vor in ſeinem Hauſe, aber ich bemerkte an ſeiner

q) Mémoires Vol. I. pag. 226.

ernſten Haltung, an den Fragen ſeiner Günſtlinge, die mich aushören ſollten, daß er argwöhne, ich möchte wohl nicht zu ſeinen Freunden gehören." Was Lavallette hinzuſetzt, iſt nicht von großer Bedeutung, nur giebt er uns einen Wink darüber, wie vortrefflich Bonaparte die beiden Generale gewählt hatte, die er nach Paris ſchickte, damit einer dem Andern entgegenſtehe, er über beiden bleibe: r) Am Tage vor Augereau's Ankunft aus Italien erhielt ich einen Brief von Bonaparte, worin er mir ſagte: „Augereau geht nach Paris, theilen Sie ihm nichts Geheimes mit, er hat Unordnung im Heer angeſtiftet, er iſt ein Partheimacher." Als ich wieder nach Italien kam, erfuhr ich, daß zwiſchen den Diviſionen Augereau und Bernadotte ein förmlicher Zwieſpalt ſey, der ſich ſogar den gemeinen Soldaten mitgetheilt habe. Die Einen nannten die Andern Jacobiner und dieſe jene Royaliſten. Der General Augereau hatte ſich laut für die drei verbundnen Directoren erklärt, Barras, der auf ihn rechnete, rief ihn nach Paris und gab ihm dort das Militärcommando." So tief Bonaparte Augereau und ſeine elenden Cabalen verachtete, nutzte er ihn doch für den Augenblick zu einem Dienſte, wozu er gerade gut war; er erhielt durch ſeine Vermittelung endlich die ſo lange gewünſchte Auflöſung der Alpenarmee und ihre Vereinigung mit der Seinigen. s) Die Unterwürfigkeit gegen ſeinen General behält Augereau übrigens auch in Paris bei, t) und wir werden unten ſehen, daß, ſobald er ſich fühlt und im Vertrauen auf ſeinen Barras eine Rolle ſpielen will, Bonaparte ihn und ſeine Schützer fühlen läßt, wie tief ſie unter ihm ſtehen.

---

r) Mémoires Vol. I. pag. 236.

s) Augereau's Briefe aus Paris ſtehen im dritten Theil der Correspondance. Er ſchreibt am 24ten Auguſt 1797 (den 7ten Fructidor an V) p. 119. Vous devez être instruit que l'armée des Alpes ainsi que son général sont sous vos ordres.

t) Correspondance Vol. III. pag. 122 ſchreibt Augereau, daß er dem Auftrage Bonaparte's nachkommen und regelmäßig Bericht geben werde. Thibaudeau hat im 29ten Capitel ſeiner Denkwürdigkeiten die Correspondance sur le 18 Fructidor entre Augereau, Bernadotte, Talleyrand, le directoire et Bonaparte eingerückt.

Digitized by Google

Leider ſehen wir ſchon in dieſer Zeit Bonaparte mit Leuten umgeben, die ihn in der Meinung beſtärkten, daß er, um ſeine Rolle als Schöpfer einer neuen Ordnung und als Repräſentant der Volksmeinung ſpielen zu können, die Mittel der Erbärmlichkeit der vorigen Generationen zuweilen nicht verſchmähen müſſe. Wir ſehen ihn mit einer gehäßigen geheimen Polizei beſchäftigt, und er giebt Menſchen Zugang, die, wie ſpäter Savary und Davouſt, durch Ohrenflüſtern, Spioniren, Erbrechen der Briefe und ähnliche Dinge Plane zu befördern ſuchen, die, wenn ſie in der That groß und zeitgemäß waren, ſolcher Mittel nicht bedurften. Unter denen, welche dieſe Rolle in Mailand ſpielten, ſcheint Sulkowski den erſten Rang zu verdienen. Dieſer war es, der in Mailand, während der Friede mit den Oeſterreichern unterhandelt ward, die Rolle ſpielte, welche nachher Savary in Paris übernahm. Er ſchreibt unter andern (den 30ten Auguſt 1797): u) Die Aufmerkſamkeit der Polizei auf Briefe und Couriere iſt ſehr ſtreng, ſo weit es die Italiener angeht; aber gerade die anziehendſten und bedeutendſten Dinge erfährt ſie nicht, da ſie mit der Militärpoſt kommen und abgehen. Man dürfte gleichwohl nur eine geringe Veränderung in der innern Einrichtung derſelben machen, um ſie ganz zu demſelben Zweck gebrauchen zu können; das hängt von den Directoren ab." Sonſt zeigt ſich Bonaparte durch die ganze Correſpondenz dem Directorium überlegen, ſowohl in Beziehung auf die Verfaſſungen, die er einzurichten hat, als in Beziehung auf die Unterhandlungen mit Oeſterreich. Der ihm angeborne Tact leitet ihn weit beſſer als die in Paris bewunderte Metaphyſik und vorgebliche wiſſenſchaftliche Tiefe eines Sieyes. Um zu erkennen, daß er der Sache gewachſen war und eines Metaphyſikers nicht bedurfte, muß man den Brief leſen, den er den Directoren ſchrieb, als die Rede davon war, Sieyes nach Italien zu ſchicken, um auch dort gebraucht zu werden, wie er bekanntlich bei allen franzöſiſchen Conſtitutionen und hernach in Holland gebraucht ward. Wir würden aber dem großen Mann

u) Correspondance. Vol. III. pag. 125.

Unrecht thun, wenn wir hier nicht erwähnten, was Keiner der uns bekannten Lobredner Napoleon's erwähnt hat, mit welcher Feſtigkeit und Würde, mit welchem Tact er nach der Revolution vom Fructidor, als die Schreckenszeit wiederzukehren ſchien, den elenden Cabalen einer erbärmlichen Regierung begegnete. Er verhöhnt ganz offen die Niedrigkeit und Gemeinheit eines Barras und ſeiner Genoſſen und ſucht ſogar den Schein zu vermeiden, als wenn er mit ihnen gemeine Sache mache. Wir wollen einige Puncte ausheben, worauf es hier anzukommen ſcheint, zugleich aber die Gelegenheit nützen, um einen Wink über den Charakter Bonaparte's zu geben und anzudeuten, wie er zugleich durch die Umſtände, durch die Menſchen, die ihn umgaben oder mit denen er in Berührung kam, und durch den Mißbrauch, den er von liberalen Ideen machen ſah, faſt nothwendig zum Deſpotismus mußte geleitet werden. Erſt ſchickte das Direktorium Clarke, vorgeblich um die Unterhandlungen mit Oeſterreich zu leiten, eigentlich aber um den General zu beobachten. Das geſchah zu der Zeit, als die Sache im Grunde noch unentſchieden war, nämlich am Ende 1796. Wenn man Montholon trauen darf, ſo wollte man einen Waffenſtillſtand abſchließen und zwar unter ſehr vortheilhaften Bedingungen für Oeſterreich v), damit man des Generals entledigt würde. Dies hatte der kaiſerliche Hof, der damals den neuen Kriegszug rüſtete, vereitelt, im Januar 1797 ward daher ein allgemeiner Friede in Vorſchlag gebracht und zwar ein für den Kaiſer ſehr günſtiger. Oeſterreich ſollte freilich Belgien und Luxemburg, das deutſche Reich Lüttich und die Enclaven hergeben, dagegen ſollte Oeſterreich ſeine italieniſchen Staaten wieder erhalten und der Erbſtatthalter in Deutſchland entſchädigt werden. Dieſem widerſetzte ſich Bonaparte, und um dies zu erreichen machte er den Vertrauten des Directoriums dadurch zu ſeinem Diener, daß er ihm die Ueberzeugung

---

v) Mémoires de Napoléon. Vol. III. pag. 359 — 61. Die Brückenköpfe von Kehl und Hüningen ſollten dem Franzoſen, Mantua dem Kaiſer während des Waffenſtillſtands bleiben.

Digitized by Google

einflößte, der allmächtige Obergeneral könne ihm mehr ſchaden oder nützen, als die damaligen Directoren. Clarke fand es rathſamer, das Directorium dem General, als den General dem Directorium zu verrathen und die Maßregel der Feigheit fiel auf ihre Urheber zurück. Der General ſpricht ſich in ſeinen Briefen ironiſch über dieſe Sendung aus und dankt dem Directorium, daß es ihm einen ſo tüchtigen Mann für ſeine Geſchäfte gegeben habe. Von dieſem Augenblicke an gehörte Clarke, wie alle Generale auſſer Bernadotte, nicht Frankreich, ſondern Bonaparte an. Dieſer nimmt ihn daher auch lebhaft gegen Carnot in Schutz und zwingt das Directorium gewiſſermaßen, ihn in Dienſten zu behalten. w) Clarke, den wir ſpäter als Kriegsminiſter und Herzog von Feltre wieder finden werden, handelte freilich ſpäter, wie andre ähnliche Männer und unter ihnen Leute, denen ganz Europa Beifall jauchzt, gehandelt haben. Er verrieth den Mann, der ihn emporgehoben hatte, wie er diejenigen verrathen hatte, deren Werkzeug er zuerſt geweſen war; es iſt indeſſen lächerlich, wenn die Bonapartiſten darüber ein lautes Geſchrei erheben und über Undankbarkeit klagen. In Volksſchriften und Manifeſten, in Reden vom Katheder und der Tribüne, wo Worte gelten wie Münzen, kann dergleichen geduldet werden, in der Geſchichte dürfen die Vertheidiger Napoleon's von Moral eben ſo wenig reden, als die Höfe und ihre Diplomaten. Ein kluger Mann wie Bonaparte hatte Unrecht, wenn er von Leuten, die ſich um ihres Vortheils willen vom Vaterlande und von ihren Freunden zu ihm gewendet und ihm beide verrathen hatten, Dankbarkeit erwartete. Wir haben immer nicht geglaubt, daß er wirklich darauf rechnete, hören aber zu unſerm Erſtaunen aus ganz zuverläßiger Quelle, daß er in der That dieſer Täuſchung unterlag. Wie konnte er, der alle dieſe Leute durchſchaute, der ſie zu Werkzeugen für ſeine Abſichten tüchtig fand, Tugend erwarten, wo von Tugend und heiliger Gewiſſenspflicht überall nicht die Rede war? Dieſe Klagen über Abfall und Undankbarkeit

w) Correspondance. Vol. III. pag. 193.

Digitized by Google

ſind von derſelben Art, wie die Schmähungen der Franzoſen über Contributionen und Plünderungen der Verbündeten in Frankreich, oder über die Wegnahme der geraubten Kunſtſchätze aus den Pariſer Muſeen, da ſie ſelbſt doch nicht blos den überwundenen Staaten, ſondern auch den Kirchen und Privatperſonen alle Gemälde und ſogar Bücher und Handſchriften entriſſen hatten. Ganz anders als gegen das Directorium benimmt ſich Bonaparte gegen Augereau, den er tief verachtet, obgleich er ihn im Felde gut gebrauchen kann und ihn auch als General auszeichnet. Wir haben oben die gemeine Seele dieſes Mannes dadurch bezeichnet, daß er ſich ganz dem Directorium hingab und mit derſelben Heftigkeit einen Carnot und einen Willot und Pichegrü, die royaliſtiſchen und die rein republicaniſchen Deputirten, die ſich einem Barras und ſeines Gleichen widerſetzten, verfolgte, während er den Schein der Unterwürfigkeit gegen Bonaparte beibehielt. Hernach wuchs ihm der Muth; er glaubte bei der Revolution des Fructidor, wo er nur das brutale Werkzeug der Gewalt war, eine Rolle geſpielt zu haben, er war General des Innern, er verſuchte, die italieniſche Armee von ihrem General abzuziehen, x) beſonders ſich und der Regierung einen Einfluß zu geben, den Bonaparte nicht dulden wollte. Dieſer ſchreibt dem General Augereau kurz und höhniſch,

---

x) Lavallette Mémoires et Souvenirs I. pag. 242. Je rencontrai au passage du Mont-Cenis un aide-de-camp du général Augereau, nommé Deverine, qui s'en retournait consterné de la dure réception qu'il avait reçue du général Bonaparte, et qui me raconta sa déconvenue. Il avait été envoyé peu de jours après la journée du 18 Fructidor par son général pour réclamer du payeur de l'armée 600,000 francs qu'on ne lui devait pas, mais qu'il croyait qu'on n'oserait pas lui refuser. Cet officier était aussi porteur de la correspondance secrète de Clarke avec le directeur Carnot depuis son entrée en Italie. Les généraux de l'armée, auxquels Augereau envoyait copie de ces lettres y étaient tous maltraités par le diplomate militaire, et le général en chef y était attaqué jusque dans sa vie privée.

Digitized by Google

dem Directorium nachdrücklich und kräftig. Ein Offizier, ſchreibt er, iſt bei der Armee angekommen, der eine Art Circular des General Augerau (porteur d'une espèce de circulaire) an alle Diviſionsgenerale mitgebracht hat, der eine Vollmacht hatte, überall das nöthige Geld aus den Caſſen nehmen zu dürfen. Dieſe Thatſachen, fährt er trotzig fort, ſetzen auſſer allem Zweifel, daß die Regierung mit mir verfahren will, wie ſie mit Pichegrü nach dem Vendemiaire verfahren iſt. Ich erſuche Sie, Bürger Directoren, einen andern Oberbefehlshaber an meiner Stelle zu ernennen und mir meine Entlaſſung zu ertheilen. — Wie tief ſteht hier die Regierung unter dem General, der recht gut wußte, daß ſie die öffentliche Meinung ſo ſehr gegen ſich hatte, daß ſie ſeine Abdankung nicht annehmen konnte. Von derſelben Seite erſcheint der General, als Barras Creatur Botot an ihn geſchickt ward, um ihn auszuforſchen und ihm ähnliche Dinge zuzumuthen, als man einem Augereau und Maſſena zumuthen durfte. Er ſchreibt bitter: y) Der Bürger Botot hat mir euern Brief übergeben, und hat mir dem Inhalte deſſelben gemäß von eurer Seite aufgetragen, Italien zu revolutioniren. Ich habe ihn gefragt, wie das zu verſtehen ſey? Ob z. B. der Herzog von Parma in dieſem Befehle mitbegriffen ſey? Er hat mir darüber keinen Aufſchluß geben können. Ich bitte Sie, mir Ihre Befehle deutlicher zu erkennen zu geben. Ich habe den Bürger Botot hier einige Tage bei mir behalten, damit er ſich mit eignen Augen belehren und aus eigner Erfahrung über den Geiſt und über die Geſinnungen urtheilen könne, welche meinen Generalſtab und Alles, was mich umgiebt, beſeelt. Ich wünſchte, daß er auf dieſelbe Weiſe bei allen Diviſionen der Armee herumreiſete; er würde einen ganz eigenen Patriotismus entdecken, der unſere wackern Soldaten vor andern auszeichnet."

So wie er ſeine eigne Regierung und die Seelen und Plane der elenden Menſchen, die damals den Staat regierten, durchſchaut, ſo charakteriſirt er die öſterreichiſche Politik

y) Correspondance. Vol. III. pag. 170.

vortrefflich; er weiß, wie auf dem Schlachtfelde, ſo im Cabinet auf den erſten Blick, wer ihm gegenüber ſteht. Uebrigens reißt ihn ſeine lebhafte Einbildungskraft und die Vorſtellung großer und ungewöhnlicher Dinge, die er zu vollbringen ſich beſtimmt fühlt, oft gewaltſam über die Grenzen des Nützlichen zum Glänzenden fort. Schon vor der völligen Beendigung der italieniſchen Angelegenheiten, während er in Paſſeriano verweilte (September 1797), ſah er die Eroberung von Malta als ein leichtes Unternehmen an und fand es thunlich und paſſend, Aegypten mit fünf und zwanzigtauſend Mann zu beſetzen, weil es dem Großherrn ja doch nicht angehöre und, wie er hinzuſetzt, weil für Armeen wie die unſrigen alle Religionen gleich ſind. Mahomedaniſch, Koptiſch, Arabiſch u. ſ. w. Das iſt uns Alles gleichgültig, die Eine iſt für uns wie die Andere. Stellt er ſich auf dieſe Weiſe über das religiöſe Vorurtheil und ſelbſt über das religiöſe Gefühl, und richtet ſich ganz allein auf das unmittelbar Praktiſche und auf das, was der Menge Bewunderung einflößt, ſo ehrt er doch auf der andern Seite den Denker, wenn er auch im Stillen über ſein Syſtem lacht. So unterſcheidet er Sieyes von den zahlreichen Schwätzern und Rednern in den geſetzgebenden Verſammlungen, denen es an Philoſophie eben ſowohl als an Erfahrung fehlte. Er ſchont Sieyes, der mit dem Directorium und deſſen Einrichtungen eben ſo unzufrieden war als er, äuſſert ſich aber z) über die tonangebenden Männer jener Zeit auf folgende Weiſe: Trotz unſeres Stolzes, ſchreibt er an Talleyrand, trotz der Tauſende unſerer Flugſchriften, trotz unſerer unendlich langen und ſehr geſchwätzigen Reden ſind wir immer noch ſehr unwiſſend in der moraliſch-politiſchen Wiſſenſchaft. Wir haben noch nicht einmal genau und genügend beſtimmt, was unter executiver, legislativer und richterlicher Gewalt zu verſtehen ſey. Da er ſchon in dieſer Periode Sieyes von der herrſchenden Parthei, mit welcher er doch in enger Verbindung war, unterſcheidet, da er mit ihm in dem Augenblick,

z) Correspondance. l. c. pag. 177.

wo er gerade herausſagt, daß die Conſtitutionen, die damals in Italien gegeben wurden, unpaſſend und unzureichend ſeyen, in Verbindung trat und ihm zu verſtehen gab, daß er ihn nicht ungern in Italien ſehen würde, um die neuen Einrichtungen zu ordnen, ſo erkennen wir, wie er von fernher die Einleitung zu dem trifft, was am achtzehnten Brümaire geſchah. Bedeutender iſt noch die Verbindung mit Talleyrand und die Art, wie dieſe geſchloſſen ward. Sieyes hatte Bonaparte durch den gleichſam im Vertrauen an Talleyrand geſchriebenen Brief, wo er als die ächte Quelle der Conſtitutionen anerkannt ward, von der Seite gefaßt, wo Metaphyſiker und Syſtematiker am ſchwächſten ſind, er hatte ihn gewonnen und ärndtete nach ſeiner Rückkehr aus Aegypten die Frucht dieſer Saat. Ueber Bonaparte's Verhältniß zu Talleyrand ſchweigt Bourrienne, denn ihm iſt Talleyrand eine würdige hiſtoriſche Perſon, und doch iſt dies Verhältniß von Bedeutung, weil Bonaparte, der ſonſt kein Freund von Gevatterſchaften und ihrem Einfluß war, dadurch die herrſchende Pariſer Gevatterſchaft und ihren Redner für ſich gewann. Talleyrand war durch die Frau von Stael, die damals, wie man aus Lavallette ſehen kann, a) eben ſo albern Bonaparte vergötterte, als ſie ihn hernach albern ſchmähte und mit Zunge und Schrift verfolgte, ans Miniſterium gebracht, Benjamin Conſtant, der Hauptredner des conſtitutionellen Clubbs, war unzertrennlich von der Stael, die ganze Gevatterſchaft gehörte daher Bonaparte an. Wir müſſen hier einen Augenblick verweilen und einen Blick auf Bonaparte's Verhältniß zu einem Manne werfen, den wir weder ſo tief herabſetzen und mit ſo harten Ausdrücken verfolgen wollen, als die Verfaſſer der Montgaillard zugeſchriebnen Geſchichte von Frankreich gethan haben, noch ſo hoch erheben, als von denen geſchieht, denen Klugheit und Argliſt, vornehme Bildung und wahre Weisheit, gleißneriſche Lüge und ächte Beredſamkeit gleichbedeutend ſcheinen.

Wir wollen, ehe wir aus der Correſpondenz nachweiſen, wie Bonaparte ſich gegen Talleyrand ganz anders ausſprach als

---

a) Mémoires et souvenirs de Lavallette I. pag. 285.

gegen die Directoren oder gegen Andre, aus Lavallette das Verhältniß des ehemaligen Biſchofs von Autün zur damaligen Regierung andeuten. Wir rücken die Stelle gern ein, weil ſie uns ganz aus der Seele geſchrieben iſt, und uns unſere Quellen und die Erkundigungen, die wir eingezogen haben, zu demſelben Reſultat führen würden, zu dem Lavallette durch ſeine eignen Beobachtungen geleitet ward. Er ſagt: Der Herr von Talleyrand hatte Frankreich im Jahre 1792 als Biſchof von Autün verlaſſen, er kehrte 1796 als Republicaner zurück; ſein Witz war ausgezeichnet, ſein Verſtand ward von ſeinen Freunden erſtaunlich geprieſen, doch hatte er damals noch nicht den Ruf des geſchickteſten Diplomaten in Europa. Von dieſer Seite her hätten die damaligen Directoren ſeiner recht gut entbehren können, aber ihre Eitelkeit fand ſich geſchmeichelt, daß einer der vormaligen großen Herrn unter ihren Befehlen ſtehen wollte, beſonders da die Schmiegſamkeit ſeines Charakters ihnen Bürge ſeines Gehorſams war. Er hatte auſſerdem vor ſeinem Vorgänger und ſelbſt vor ſeinen neuen Obern bedeutende Vortheile voraus. Dieſe beſtanden in ſeinen Verbindungen mit Männern von Einfluß in fremden Ländern und einem ganz beſondern Hang, die Schlauheit der Staatskunſt und die Wiſſenſchaft des geſellig Schicklichen geltend zu machen. Die Directoren fühlten ungeachtet ihrer republicaniſchen rauhen Trotzigkeit, daß ein Mann von vornehmer Abkunſt und von der Monarchie her geerbt ihnen in ihrem Verkehr mit fremden Höfen nützlich werden könnte. Als Herr von Talleyrand ins Miniſterium trat, war der Zwieſpalt gerade zum Aeuſſerſten gediehen; er ſchob ganz leiſe ſeine alten Freunde, die in beiden Kammern des geſetzgebenden Körpers gegen die Majorität des Directoriums kämpften, nach und nach bei Seite. Er ſtellte ſich, als glaube er, dieſe ſeine alten Freunde wollten die Rückkehr der Bourbons und dies gab ihm den Vorwand, kalter Zuſchauer ihrer Unfälle zu bleiben. Ihm lag vor Allem an der Behauptung ſeiner Stelle und an der ſchnellen Wiederherſtellung ſeines Vermögens, das er früher durch ſeine Verſchwendung und Schulden zu Grunde gerichtet und das hernach die Ereigniſſe der Revolution vernichtet

hatten. Er erreichte den Zweck ſehr bald und ließ ſich weder durch das Schreien und Schmähen ſeiner Feinde, noch durch die groben und demüthigenden Vorwürfe ſeiner neuen Obern irre machen; er zeigte dabei ſtets eine ruhige, geduldige, ich möchte faſt ſagen gleichgültige, Ergebung. Ich habe davon Beiſpiele geſehen, die in mir das Gefühl erregten, daß der Ehrgeiz Ekel einflößen muß, wenn man genöthigt iſt, ihn ſo theuer zu bezahlen.“

Richten wir nach dieſer Schilderung des Mannes, der ſeit dieſer Zeit ſo mancherlei Rollen geſpielt, der in jedem Strome oben zu ſchwimmen verſtand, weil er leicht war wie Korkholz, unſern Blick auf den erſten Verkehr Napoleon's mit ihm, ſo müſſen wir eingeſtehen, daß beide über Menſchen und menſchliche Beweggründe durch ihre Erfahrungen an den Zeitgenoſſen aller Farben und Meinungen auf ein ähnliches Reſultat geführt wurden, ſo unähnlich ſie ſelbſt einander waren. Beide, Bonaparte und Talleyrand, wenn ſie es gleich auf verſchiedene Art äuſſerten, glaubten, der Letzte gar nicht, der Erſte ſchwer und ſelten an Freiheitsſinn, an Tugend, an Uneigennützigkeit der Beweggründe des Handelns. Dem Einen war der Genuß des Lebens das höchſte Ziel, dem Andern Größe, Ruhm und Herrſchaft; der Eine war ein vornehmer und geiſtreicher, der Andre ein kräftiger und großer Mann. Sie verſtanden ſich bald und gaben dies durch den Ton der Depeſchen, die ſie Einer dem Andern ſchickten, zu verſtehen. Der General ſchreibt dem Miniſter ganz dürr, daß man ihn mit den Redensarten, die damals an der Tagsordnung waren, mit großen Worten und Ideen verſchonen ſolle, daß er die Wirklichkeit durchſchaue und ſich durch Reden nicht täuſchen laſſe. Man rede ihm, ſagt er, von den republicaniſchen Geſinnungen der entarteten und weichlichen Italiener, er verzweifle aber durchaus an ihrem Ernſt und an jeder männlichen Tugend derſelben. Militäriſch, mit den Waffen, nicht mit Ideen habe er das Land erobert und nur auf dieſelbe Art, wie er es erobert habe, werde er es behaupten können. Er lacht über ſeine eignen Proclamationen, wie über die Pariſer Declamationen. Wir wollen ſeine Worte

Digitized by Google

anführen, damit man ſieht, daß wir nicht übertreiben. Ich habe, ſagt er, b) ſo lange ich in Italien bin, an der Liebe der Völker zur Freiheit und Gleichheit keinen Bundesgenoſſen gehabt, wenigſtens war dieſer Bundesgenoſſe ein ſehr ſchwacher. Aber die gute Mannszucht im Heer u. ſ. w. Er ſchließt endlich mit den für Talleyrand, an den der Brief gerichtet iſt, und für die Anſichten des Generals gleich bezeichnenden Worten: Alles, was man in Proclamationen und gedruckten Reden vorbringen kann und muß, ſind Romane. c) Das war gerade und offen, des Generals würdig und den kräftigen Maßregeln, dem ernſten Sinn und der ſtrengen, durchgreifenden militäriſchen Art ſeines Handelns angemeſſen; Talleyrand erſcheint auf ſeine Weiſe ganz in dem glatten und geiſtreichen Weſen vornehmer Schlechtigkeit, welche ſich durch Unterhandeln aus der Verlegenheit hilft. Er und ſeine Obern wollen gern der Leute aus Paris entledigt ſeyn, deren ſie ſich kurz vorher zur Zeit des Fructidor gegen Talleyrand's alte Freunde bedient haben, ſie wollen zugleich ihren Zweck, überall Unruhen zu erregen, um nachher im Trüben zu fiſchen, durch dieſe Leute befördern; ſie geben ihnen daher Aufträge nach Italien. Auf dieſe Weiſe werden von Talleyrand Fanatiker, Leute, die in den Mordſcenen der Revolution eine ſchauderhafte Berühmtheit erworben hatten, dem General auf eine ganz eigne Weiſe empfohlen. Talleyrand giebt zu verſtehen, daß man dieſer Leute zwar neulich bedurft habe, daß man ſie zwar belohnen müſſe, daß ſie aber doch in Paris nicht könnten geduldet werden, er giebt ihnen einen Urias Brief ganz eigner Art mit. Welche Treuloſigkeit und tückiſche Verdorbenheit bietet ſich bei der Gelegenheit unſern Augen! Wie mußte ſich Bonaparte mit ſeinem geraden Trotz einer Regierung und einem Miniſter überlegen fühlen, die ſich unterſtehen konnten, ihm in dem Augenblicke als er in Italien Frieden ſchloß und dem Pabſte

---

b) Correspondance Vol. III. pag. 208.

c) Correspondance l. c. Tout ce qui n'est bon qu'à dire dans des proclamations, des discours imprimés sont des romans.

Digitized by Google

den Beſitz ſeiner weltlichen Herrſchaft zuſicherte, als er ſich mit Heftigkeit gegen Jacobiner und gegen Propaganda ausſprach, wüthende Menſchen, wie Roſſignol und ſeines Gleichen, die ſie in Rom gebrauchen wollten, zu empfehlen. Bekanntlich war beſonders Reveillère auf eine ſehr merkwürdige Weiſe fanatiſch in ſeiner Art. Dieſer ſah in dem Pabſt einen eben ſo furchtbaren Feind, als diejenigen, welche ihn als den Antichriſt verabſcheuten und fürchteten, Leute, welche übrigens Reveillère und ſeinen Theophilanthropismus weit mehr noch haßten als den Pabſt. Wir wollen Einiges aus der Correſpondenz und aus andern Actenſtücken anführen, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, ſelbſt zu urtheilen. Talleyrand ſchreibt erſt dunkel, andeutend, unbeſtimmt d) an Bonaparte: Die Bürger Roſſignol, Commüneau und Jorry, welche ſich durch ihr Betragen am achtzehnten Fructidor Verdienſte um das Directorium erworben haben, reiſen mit Päſſen der Regierung nach Rom; ſie werden gewiß bei der Durchreiſe Ihnen einen Beſuch machen wollen, Sie können ihnen irgend etwas auftragen, was Ihnen gut ſcheint. Was hier dunkel und unbeſtimmt blos angedeutet wird, das wagt Talleyrand in einem Briefe vom erſten November ganz deutlich zu ſagen. Wie ſchaudert man über dieſe kluge Kälte, beſonders wenn man die Leute, von denen die Rede iſt, aus den Pariſer Geſchichten näher kennt, und wenn man weiß, daß dies unmittelbar nach dem Friedensſchluß geſchrieben wurde!! Es heißt an jener Stelle: e) Zwei junge Leute, Jorry und Commüneau reiſen von hier — — — — — — Man wünſcht, daß ſie ſich über Mailand ins römiſche Gebiet begeben, und daß ſie dort ſeyen, ehe der Pabſt ſtirbt; es ſind recht feurige Patrioten (des patriotes très ardens). Geben Sie doch jemand den Auftrag, daß er ſie in Italien an die rechten Leute und Orte ſchicke und empfehle; das Directorium legt darauf große Bedeutung. Sie werden mit dem Directorium durch die Perſon correſpondiren, welcher Sie in dieſer Beziehung Ihr Vertrauen

---

d) **Correspondance Vol. IV. pag. 229.**

e) **Correspondance Vol. IV. pag. 403.**

Digitized by Google

ſchenken. Sollten ſie Geld nöthig haben, ſo werden Sie es ihnen geben.“ Darauf ließ ſich Bonaparte jedoch nicht ein; er ließ ſich nicht wie Talleyrand von den Directoren zu Niederträchtigkeiten gebrauchen, die zu ſeinen Zwecken nicht nothwendig waren.

Damit man noch deutlicher erkenne, wie unglücklich es für Bonaparte war, daß der in dieſer Art geniale Talleyrand ſich ſpäter ſeiner ganz bemächtigte und daß er und andre ähnliche Männer ihm ihre elenden Künſte als Regierungsweisheit verkauften, ſo wollen wir aus einigen Actenſtücken, die man im Moniteur findet, den Charakter der erwähnten Leute und Talleyrand's Verfahren mit ihnen etwas näher beleuchten. Es geht zuerſt aus dieſen Actenſtücken hervor, daß dieſe wüthenden Jacobiner, die man nach Italien beſtimmt hatte, Paris nicht verließen, daß ſie aber hernach zu einer Miſſion nach Oeſterreich in derſelben Abſicht, als vorher nach Rom, beſtimmt wurden. Auch dieſes Mal wollten ſie Paris nicht verlaſſen und ſetzten das Directorium und ſeinen Talleyrand in große Verlegenheit. Talleyrand wagt nicht, den Befehl der Regierung durchzuſetzen; er unterhandelt mit dieſen Menſchen wie mit einer feindlichen oder freundlichen Macht, und läßt ſie, als Bernadotte den Geſandſchaftsposten nach Wien erhält, zu ſich rufen, verſpricht ihnen zweitauſend vierhundert Franken Gehalt und verlangt dann endlich dringend, daß ſie auch wirklich abreiſen ſollen. Ueber dieſe Abreiſe erhebt ſich dann ein ſehr merkwürdiger Streit zwiſchen der Regierung und den erwähnten Männern mit Jorry, und dieſer Streit veranlaßte einen Artikel im Moniteur, wo ſich Talleyrand höchſt naiv über die Art und Beſchaffenheit ſolcher treuloſen Sendungen zu erklären Gelegenheit findet, und ſich durchaus nicht ſcheut, die Sache als ganz rechtlich und erlaubt anzuſehen. Wir wollen die Quelle unten nachweiſen, damit man das ganze Actenſtück im Zuſammenhange nachleſen kann, weil es vielleicht als diplomatiſches Muſter zu gebrauchen ſeyn mag. Einige Stellen, die wir im Text herausheben, werden hinreichen, die politiſche Taktik, gegen welche damals Bonaparte zu kämpfen hatte, die er aber ſpäter in ſein Cabinet verpflanzte,

Digitized by Google

anſchaulich zu machen. Es heißt dort zuerſt: f) Einige Tage nach dem achtzehnten Fructidor, ſagt der Anſchlag (dit ce placard), wollte die Regierung gern ihre Vergeſſenheit alten Unrechts beweiſen, und weil ſie weiß, daß auch die unbändigſten Leidenſchaften ſehr nützlich werden können, wenn man ſie gut zu richten verſteht, ſo wünſchte ſie, daß gewiſſe Bürger, die durch ihren ſtürmiſchen Charakter bekannt ſind, auswärtig angeſtellt würden und dort nicht blos ihren Unterhalt, ſondern auch Gelegenheit fänden, einen Eifer zu beweiſen, der durch eine Oberaufſicht in ſeinen gebührenden Schranken gehalten werden könnte. g) Dann wird erwähnt, wie er ihnen Geld verſpricht, wie er auf ihre Abreiſe dringt, wie ſie nicht reiſen, wie ſich ein Streit erhebt, in den das Publicum hineingezogen wird. Bei der Gelegenheit beſchwert ſich Talleyrand: „Jorry hat ſich nicht geſcheut, zu ſagen, daß er nur darum nicht abgereiſt ſey, weil er ſeine Inſtructionen erwarte. Wer, der auch nur ganz wenig mit diplomatiſchen Sachen bekannt iſt, weiß nicht, daß die Inſtructionen geheimer Agenten nie ſchriftlich gegeben werden? Sie beſtehen immer nur in einer kleinen Anzahl Andeutungen, die man mündlich ertheilt, mit einem Worte, man begnügt ſich, ihnen zu ſagen: beobachtet das und das Ding recht aufmerkſam und gebt uns Rechenſchaft über das, was ihr beobachtet habt.“

Wenn man aus dieſen Stellen geſehen hat, wohin es mit der Regierung von Frankreich gekommen war, ſo wird man die Briefe Talleyrand's an Bonaparte, ſo wohl die in ſeinem eignen als die in des Directoriums Namen geſchriebenen, mit doppeltem

---

f) Moniteur An VII. No. 214. pag. 258.

g) Da er Meiſter dieſer Art Styls iſt, was wir nicht ſind, ſo wollen wir den Leſern die Ausdrücke des Originals nicht vorenthalten. Es heißt dort: Que certains citoyens connus par leur caractère impétuenx fussent *placés à l'extérieur* et trouvassent là avec les moyens de subsistance des occasions de faire preuve d'un zèle, qui serait contenu dans ses véritables bornes par une surveillance supérieure.

Digitized by Google

Intereſſe leſen, weil man deutlich erkennen wird, daß der Mann, der ſein Schiff am beſten nach jedem Winde gelenkt hat, ſchon damals inne geworden war, daß nur von der Energie des Helden, der Italien einrichtetete und die europäiſchen Verhältniſſe in den Unterhandlungen mit Oeſterreich entſcheidend ordnete, Frankreichs Rettung und ſein eigner Vortheil zu erwarten ſey. In Beziehung auf das Directorium iſt der Brief merkwürdig, worin die Directoren die heftigen Vorwürfe beantworten, die ihnen Bonaparte in dem Schreiben gemacht hatte, aus dem wir oben Einiges angeführt haben. Dieſes Schreiben ward unmittelbar nach dem Siege über Carnot, über Pichegrü, Willot und über den Theil des geſetzgebenden Körpers, der nicht mit ihnen Raub und Verwirrung fortdauern laſſen wollte, geſchrieben; es iſt daher doppelt auffallend, daß die Sieger Bonaparte ſo demüthig gegenüber ſtehen, daß ſie Augereau zur Ruhe weiſen und bald ganz fallen laſſen, daß ſie ihre eigne Falſchheit eingeſtehen und bekennen, daß ſie einen ohnmächtigen Verſuch gewagt haben, einem Manne zu ſchaden, deſſen Uebergewicht ſie anerkennen, deſſen Zorn ſie zu beſchwören ſuchen. Seine Diener und Miniſter oder die auswärtigen Mächte, welche ihm huldigten, konnten zu der Zeit, als ſeine Macht den höchſten Grad ihres Glanzes erreicht hatte, als ſich Alles vor ihm beugte, nicht unterwürfiger, reuiger, ergebener ſchreiben, als hier die Männer thun, welche die Regierung von Frankreich führen und ſeine Vorgeſetzten hätten ſeyn ſollen. Der Brief iſt vom dritten October 1797 und bedarf keiner weitern Erklärung. Er beginnt mit der Nachricht, daß ſich das Directorium auſſerordentlich verſammelt habe, um dem General gleich nach der Ankunft ſeines Couriers zu antworten. Wie iſt es doch möglich, heißt es dann, h) daß Sie die Regierung beſchuldigen können, ſie ſey undankbar und ungerecht gegen Sie geweſen, da ſie Ihnen doch immer das vollſte Zutrauen, deſſen Sie ſo würdig waren, bewieſen hat? Sie müſſen gewiß ſchon jetzt über die Beſorgniſſe, die Ihren Brief

h) Correspondance Vol. IV. pag. 237.

veranlaßt haben, beruhigt ſeyn. Sie haben ja ſeitdem Bottot geſprochen, Sie müſſen auſſerdem mehrere Depeſchen des Directoriums und des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten erhalten haben, beſonders eine vom achten dieſes Monats, worin die Regierung Sie ganz in das Geheimniß ihrer verborgenſten Abſichten einweiht und Sie gewiſſermaßen zum Beiſitzer ihrer Berathungen macht. Sie werden auſſerdem auch den General Bernadotte geſprochen und aus ſeinem Munde erfahren haben, was die Mitglieder des Directoriums ihm ausdrücklich für Sie aufgetragen hatten. Das ſind Thatſachen, Bürger General. Das Directorium muß glauben und hoffen, daß Sie nur dieſe Thatſachen zum Maßſtabe Ihrer Beurtheilung ſeines Betragens gegen Sie werden gemacht und, noch ehe wir Ihren Courier wieder abfertigen, nur darnach werden geurtheilt haben. Was den Grund Ihrer Beſorgniſſe angeht, ſo hätten die Reden eines jungen Menſchen, Reden, die man ihm vielleicht nur fälſchlich zugeſchrieben hat (que peut-être on lui a *prêtés*) in Ihren Augen nicht ſo bedeutend ſeyn ſollen, daß ſie mehr Gewicht gehabt hätten, als die fortdauernden und unmittelbaren Mittheilungen der Regierung. Was Augereau's Brief angeht, (wir machen hier aufmerkſam auf das Lahme und Erbärmliche der Entſchuldigung) ſo hat dieſer General wahrſcheinlich nur darum, weil die royaliſtiſchen Repräſentanten in ihrem Sinn an Generale der italieniſchen Armee geſchrieben hatten, ein Gegengift dagegen verbreiten zu müſſen geglaubt. Dieſer Schritt konnte ja gar nicht gegen Sie gerichtet ſcheinen. Was den geheimnißvollen Brief des Kriegsminiſters an die Zahlmeiſter angeht, ſo war darin nur das nöthige Reiſegeld und nichts anders gemeint. Dieſe Geldanweiſung iſt allerdings in verdächtigen Ausdrücken abgefaßt, i) aber ſo verdächtig auch immer der Brief abgefaßt ſeyn mag, ſo konnten die Beziehungen, die darin angedeutet ſeyn mochten, Sie nimmermehr betreffen (ces traits ne pouvaient vous *atteindre*) und Sie

---

i) Cette demande d'argent parait mal conçue, mais quelle que soit sa mauvaise rédaction etc. etc.

Digitized by Google

hätten daraus nie ſchließen ſollen, daß die Regierung mit Ihnen verfahren wolle, wie mit Pichegru. Es iſt ganz unbegreiflich, wie Sie dem Directorium und ſich ſelbſt die Beleidigung anthun konnten, dieſe Parallele zu ziehen." Uebrigens iſt dieſer Brief ein guter Maßſtab, um das Verhältniß der praktiſchen Einſicht des Directoriums zu der des Generals zu beurtheilen, denn es ſcheint gar nicht gefühlt zu haben, wie übel angebracht die Redensarten, die hier vorkommen, bei einem Manne ſeyn mußten, der ſich beſſer als irgend ein andrer auf den innern Werth der Redensarten verſtand. Wir laſſen Vieles aus, um auf eine andre Depeſche überzugehen; nur Einiges wollen wir anführen, ſo kindiſch es lautet: Nein, heißt es dort, das executive Directorium nimmt Ihre Abdankung nicht an, nein, Sie haben nicht nöthig, Sich in Ihr Bewußtſeyn zu flüchten und auf das ſpäte Zeugniß der Nachkommenſchaft ſich zu berufen. Das Directorium glaubt an die Tugend des General Bonaparte (Wie burlesk!!), es vertraut ihm. Dann ſetzen ſie hinzu, als wenn ſie ihre eignen Ausrufungen lächerlich machen wollten: „Das hat es Ihnen im Vendemiaire bewieſen und das war nicht das erſte Mal." Ganz naiv heißt es: „Am achtzehnten Fructidor hat Frankreich ſeinen Platz in Europa wieder eingenommen; es hat Sie nöthig, um ſich darin zu behaupten." In einer folgenden Depeſche vom 21ten October deſſelben Jahrs ſprechen ſich die Herrn über dieſelben Dinge noch deutlicher aus, ſie überlaſſen zugleich die Verwaltung der öffentlichen Caſſen dem General ganz unbedingt und erſchöpfen ſich in Entſchuldigungen, um Bottot's Sendung auf jede Weiſe zu bemänteln. Der Brief beſteht aus zwei und zwanzig Abſätzen; im eilften wird erklärt, daß man Bonaparte zu Gefallen Kellermann aufgegeben habe. Es heißt dort: Der General Kellermann iſt auſſer Dienſt geſetzt. Er wird nicht mehr gebraucht, er kann der Ausführung Ihrer Plane nicht mehr entgegenſtehen, er kann ſie nicht mehr verzögern." Gleich nachher kommt auch die Reihe an Augereau, dem man bekanntlich erſt, um ihn von Paris zu entfernen, den Oberbefehl der Rheinarmee gab, um ihn hernach in

Digitized by Google

eine Art Verbannung zu ſchicken. Bonaparte muß durchaus gewonnen werden, man macht ihn daher zum Haupt der Geſandſchaft in Raſtadt und zum Anführer des Heers, das man die engliſche Armee nannte. Dieſes hieß offenbar mit andern Worten: der Mann, welcher Italien neu eingerichtet, der alle dortigen Verhältniſſe geordnet hatte, wird zum Dictator in den deutſchen Angelegenheiten ernannt und behält ein bedeutendes Heer unter ſeinem Befehle. Er hatte das Directorium dahin gebracht, daß es, um ſeiner Ueberlegenheit entledigt zu werden, in den romantiſchen Plan der Eroberung von Malta und von Aegypten einging.

V.

Andeutungen über Bonaparte's Geſchichte vom Ende 1797 bis Ende 1799 oder vom Augenblick des erſten Entwurfs der ägyptiſchen Expedition bis auf den 18ten Brůmaire.

Bei allen Planen und Unternehmungen Bonaparte's ſieht man, daß es nicht blos auf gewöhnlichen Soldatenruhm abgeſehen war, ſondern daß ihn der Gedanke belebte, der Nachwelt Großes und Unerhörtes zu hinterlaſſen. Aus demſelben Geiſte ging auch der Entwurf des ägyptiſchen Zugs hervor, der unſtreitig, wie ſo manche ſpätere Plane, über die Schranken deſſen, was unter gewiſſen gegebenen Umſtänden ausführbar iſt, hinausging, wenn man auch im Allgemeinen das Glänzende und Scheinbare des Plans nicht ableugnen kann. Es war genug, daß die Eroberung von Aegypten ihm möglich, die Landung in England aber unter den damaligen Umſtänden völlig unausführbar ſchien, um ihn zu bewegen, die Eine der Andern unterzuſchieben. k) Wir erwähnten an einer andern Stelle, daß wir aus der offiziellen Correſpondenz einleuchtend

k) Thibaudeau hat in ſeinen Mémoires Vol. II. pag. 343 die im Text angedeutete Anſicht gut ausgeführt. Er ſagt: Limitée a une attaque de flibustier, elle ne pouvait convenir à un homme qui se regardait non sans raison comme le premier général de la république et qui était accoutumé aux grandes entreprises.

Digitized by Google

beweiſen können, daß Talleyrand und das Directorium lange vorher, ehe Bonaparte Italien verlaſſen hatte, mit ihm über die Unternehmung gegen Malta und Aegypten übereingekommen waren; auch findet man die Actenſtücke und die dahin gehörigen Briefe im fünften Bande der Denkwürdigkeiten (Mélanges) beiſammen. Briot hat daher nicht ganz Unrecht, wenn er in einer Rede im Rath der Fünfhundert die Sache mit Talleyrand's labyrinthiſchen Gängen in Verbindung bringt und ſogar ſeine Vorleſung im Inſtitut darauf bezieht. l) Ueber die erſten Entwürfe und den Zuſammenhang derſelben mit der Eroberung von Malta haben wir jetzt durch die Denkwürdigkeiten von Lavallette recht guten Aufſchluß erhalten. Er ſagt, daß, (was wir zugleich bemerken, um anzudeuten, wie ganz anders Bonaparte ſeine Zeit während der langweiligen Friedensunterhandlungen zubrachte, als unſere Diplomaten ſonſt zu thun pflegen, m) Monge, einer der ausgezeichnetſten Gelehrten Frankreichs, den Bonaparte zu ſeiner Unterhaltung zu ſich berief, ihn von den unter Ludwig den XV und XVI in Frankreich gemachten Planen zur Eroberung von Aegypten unterhielt, und da er eine Zeitlang Miniſter des Seeweſens geweſen war, alle Papiere darüber herbeiſchaffte. Dieſe Plane mißfielen dem General ſämmtlich und er entwarf einen andern, deſſen Fortgang Lavallette genauer angiebt. Wir verweilen dabei, weil wir unten darauf zurückkommen müſſen, wo wir andeuten werden, daß die Einnahme von Malta und Mack's Capitulation in Ulm, ſo großen Lärm beide Ereigniſſe machten, mehr den Künſten der Politik als der Geſchicklichkeit im Kriege

---

Destinée à bouleverser la Grande-Bretagne et à détruire sa puissance, une descente exigeait une masse de forces et de moyens qui ne se trouvaient pas prêts et qu'on ne pouvait pas assez promptement réunir.

l) Moniteur An VII. pag 1409.

m) Um nicht ungerecht zu ſeyn, bemerken wir, daß Humboldt, wenn wir nicht irren, 1815 in Wien ſich die Zeit mit der Ueberſetzung von Aeſchylus Agamemnon kürzte.

Digitized by Google

zuzuſchreiben ſeyen. Erſter Geſandſchafts-Secretär in Genua war damals, ſagt Lavallette, n) Herr Pouſſielgues, vordem Diviſionschef beim öffentlichen Schatz, und dieſer hatte mehrere Verwandte in Malta, welche den Großhandel trieben. Pouſſielgues ward ins Hauptquartier gerufen und begab ſich bald darauf nach Malta. Seine Sendung hatte zum Zweck, die Geſinnungen der Regierung und die der dortigen franzöſiſchen Ritter auszuforſchen und die Stimmung des Volks ſorgfältig zu beobachteu, die Hülfsmittel und Hinderniſſe kennen zu lernen, die man antreffen könnte und endlich zu verſuchen, ob er nicht einige Malteſer Ritter, die der General Bonaparte in der Militärſchule gekannt hatte, ins Hauptquartier ſchicken könne. Dieſe Sendung ward mit großer Einſicht und großem Geheimniß ausgeführt, und bis Pouſſielgues zurück war, wurden alle geheime Arbeiten, die ſich auf den Plan bezogen, ſchnell weiter getrieben. Um die Neugierigen irre zu führen, kam Bonaparte mit dem Entwurf einer nach abgeſchloſſenem Frieden zu machenden Reiſe hervor. Er wollte, wie er vorgab, durch Deutſchland und durch das ganze nördliche Europa reiſen, mit ſeiner Gemahlin, Monge, dem General Berthier und Marmont." Wir brechen hier ab, um nachher noch eine andre Stelle über die Verrätherei, die Pouſſielgues in Malta veranlaßte, und die Mittel große Plane auszuführen, die Lavallette ganz natürlich findet, aus ſeinen Denkwürdigkeiten anführen, wenn wir zuerſt ſeinen Verhältniſſen bis auf die Abreiſe nach Aegypten einige Aufmerkſamkeit gewidmet haben. Im Vorbeigehen bemerken wir, daß der Plan ſo ſehr geheim gehalten wurde, daß man nicht einmal den Generalſecretär zu den nöthigen Ausfertigungen gebrauchte, daher Talleyrand auch möglich fand, als der Krieg mit den Türken die Folge des Angriffs auf Aegypten war, ſeine Theilnahme an der Sache ganz abzuleugnen. Der Streit zwiſchen dem argliſtigen und gewandten Miniſter des Directoriums mit de la Croix über dieſe Expedition iſt doppelt intereſſant

n) Vol. I. pag. 247.

wegen der Rolle, die der Mann unter Bonaparte und die er ganz neulich geſpielt hat. o)

Hier iſt der paſſende Ort, auf Bourrienne und ſein Verhältniß zur Geſchichte Napoleon's zurückzukommen. Gegen ſeinen Willen erkennt Bourrienne im zwanzigſten bis drei und zwanzigſten Capitel an, daß Freunde und Feinde damals ſchon in Bonaparte den größten Mann ſeiner Zeit erkannten, daß auch ſogar der Gedanke, ihn auf eine gemeine oder unwürdige Weiſe zu gewinnen, thöricht und abgeſchmackt ſchien, daß er ebenſo weit über der öſterreichiſchen Hinterliſt als über der armſeligen Eiferſucht des franzöſiſchen Directoriums ſtand, und mitten unter den Anekdoten und Berichten, woraus dieſes hervorgeht, erſcheint die triviale Geſchichte der Schweſter des Generals, die den Corſen Baciocchi geheirathet hatte! Wie unbedeutend iſt es, welchen Vornamen die Frau Baciocchi mit Recht oder Unrecht führte, welche Privatbriefe ſie ſchrieb und wie gemein ſie ſich über ihre Verhältniſſe ausdrückte! Dabei hat indeſſen Bourrienne den einzigen Punct überſehen, der dem platten Briefe etwa Bedeutung geben konnte. Wie ungleich, hätte er bemerken ſollen, wurde ſich Bonaparte ſpäter ſelbſt, als er ſich eine kaiſerliche Familie geben wollte, und nicht ſowohl dadurch, daß er andere Grundſätze zeigte, was Bourrienne weiter unten allerdings bemerkt, — das ward ja unter ganz veränderten Umſtänden nothwendig, — ſondern dadurch, daß er die Fehler der Dynaſtien, die er, weil ſie welk waren, zu vernichten gedachte, nachahmte und vergrößerte, indem er der alten läſtigen Ariſtokratie eine neue beifügte, die nicht einmal die Meinung gewiſſer Claſſen für ſich hatte. Dort, wo dieſe Schweſter des Generals über Land und Leute geſetzt wird, wo ſie eine politiſche Perſon ſpielen ſoll, war der Brief bedeutend, nicht an dieſer Stelle, wo man nicht begreift, was fremde Gemeinheiten den General angehen, der ſie gewiß mit Verdruß las. War ſie doch wenigſtens mit Baciocchi ehelich verbunden!

---

o) Die Erklärungen und Gegenerklärungen kann man leſen im Moniteur An VII. Messidor.

Wie manche Kaiſerin, Königin und Fürſtin lebte, ohne ehelich mit ihm verbunden zu ſeyn, öffentlich und ſchamlos mit einem Baciocchi. Welche Dinge brachte nicht der Prozeß der Königin von England ans Licht, der bekanntlich zu einem gleichzeitigen Prozeß des Königs von England wurde! Uebrigens hat Bourrienne durch die Bekanntmachung des Briefs eine Erklärung Joſeph Bonaparte's hervorgerufen, die dieſen noch viel kleinlicher zeigt als Bourrienne. Er ſagt nämlich in ſeiner Schrift gegen den Letztern: p) Es iſt falſch, daß die Frau Baciocchi ſich Chriſtine nannte; es iſt falſch, daß ſie den Brief je geſchrieben hat, den Herr von Bourrienne abdrucken läßt." Wie das aber damit zuſammenhängt, daß ein ſolcher Brief überhaupt konnte gedruckt werden, ob Joſeph Bonaparte Bourrienne beſchuldigen will, ihn gänzlich erdichtet zu haben, wie die Lage ſeiner Schweſter eigentlich war, darüber läßt er uns ganz im Dunkel. War es nicht beſſer, die ganze Sache zu übergehen, da ſie die Familie allein betrifft, und blos der Klatſcherei Nahrung geben kann? Was Joſeph Bonaparte über die Stelle bemerkt, wo ſich Bourrienne verwundert, daß Napoleon als Verfaſſer des souper de Beaucaire und als Sieger vor Toulon, als Sieger im Vendemiaire, als Theilnehmer an der Revolution des achtzehnten Fructidor, als Gründer der italieniſchen Republik — in einer von der ſpäter gezeigten ſo ganz verſchiedenen Geſtalt erſcheint, iſt zum Theil richtig, zum Theil durchaus falſch. Richtig iſt, daß er der Bewegung ſeiner Nation folgte, daß er immer nach den Umſtänden, nicht nach einem Syſtem handelte; richtig, daß ihm ein Tact eigen war, immer das für den Augenblick Paſſende zu treffen. q) Er hätte hinzuſetzen können, daß ihm, wie den Helden des Alterthums, das Leben in der Nachwelt das einzige wahre Leben war. Alle anderen Sätze, die er vorbringt, ſind unrichtig. Er konnte kein Waſhington ſeyn,

p) Bourrienne et ses erreurs Vol. I. pag. 241.

q) Napoléon, wie er ſich ausdrückt, avait un extrême bon sens et des idées simples et précises qui le trompaient rarement.

Digitized by Google

weil ſich dieſer eben ſo wenig mit ihm vergleichen läßt, als Nordamerica mit Frankreich. Eben ſo wenig iſt die europäiſche Oligarchie der Cabinette Schuld an ſeinem Unglück, und noch weniger würde Napoleon, wenn er noch lebte, liberal ſeyn, wie die unterrichteten Claſſen der europäiſchen Geſellſchaft. Er war zum Herrſchen geboren, nicht zum Philoſophiren.

Ehe wir weiter gehen, werfen wir einen Blick auf dasjenige, was er in Italien ausführte, wo er mit Recht darüber klagte, daß er nicht im Stande ſey, Menſchen zu finden, die den Umſtänden gewachſen wären. Uebrigens wird in den Denkwürdigkeiten nicht ohne Grund bemerkt, daß ihm das Directorium in Beziehung auf die Einrichtung des neuen Staats nicht die Freiheit ließ, die er gewünſcht hatte. Er mußte den Italienern eine der franzöſiſchen Verfaſſung von 1795 ähnliche aufdringen. Den Umfang des von Bonaparte gegründeten Freiſtaats geben die Denkwürdigkeiten kurz und paſſend auf folgende Weiſe an: r) Die ciſalpiniſche Republik ward durch den Frieden von Campo Formio mit dem Theil der venetianiſchen Staaten vermehrt, der auf dem rechten Ufer der Etſch lag; dieſes, verbunden mit der Erwerbung des Veltlin, bildete eine Bevölkerung von drei Millionen sechsmal hunderttauſend Seelen. Dieſe Provinzen waren die ſchönſten und reichſten in Europa.“ Wir fügen zu dieſen Worten eine Nachricht aus Botta über die Entſtehung und Bildung derſelben hinzu, um hernach aus der Correſpondenz nachzuweiſen, daß Bonaparte allein richtig erkannte, worauf es damals ankam; dagegen die Regierung von Frankreich durchaus niedrig und jedem edlern Streben feindlich war. Was den von Bonaparte neu gebildeten Staat angeht, ſo wurde bekanntlich zuerſt aus den Legationen und dem, was man damit vereinigt hatte, die transpadaniſche Republik gebildet, ſpäter, als er ganz gewiß war, daß den Oeſterreichern Mailand nicht würde zurückgegeben werden, bildete er aus dem Mailändiſchen und einem Stück des Venetianiſchen die

r) Mémoires, Melanges Vol. IV. pag. 156.

ciſpadaniſche Republik. Aus der Vereinigung beider entſtand die ciſalpiniſche. In dieſem Augenblick war es unſtreitig Bonaparte Ernſt, den Italienern eine Verfaſſung zu geben, die ihren Sitten und Bedürfniſſen angepaßt wäre, und er nahm zu dieſem Zweck die paſſenden Maasregeln. Er beſtellte einen Ausſchuß aus fünf Mailändern, einem Cremoneſen, einem Deputirten von Reggio, einem aus Bergamo und einem Tyroler, der lange Profeſſor in Pavia geweſen war, dem berühmten Georg Fontana. Hier hemmte aber das franzöſiſche Directorium den Obergeneral, wenn es ihm auch nicht gerade entgegen zu handeln wagte. Die Sache ward dahin geleitet, daß die ganze Berathung der erwähnten Commiſſion darauf hinauskam, dem neuen Staat eine Copie der franzöſiſchen Conſtitution anzupaſſen. Da die Ernennung der erſten Mitglieder der Regierung der neuen Republik von dem franzöſiſchen General abhing, ſo ſuchte er auch dabei ſeine ernſtliche Abſicht, Italien aus dem langen Todesſchlafe zu erwecken, zu beweiſen, das Directorium konnte aber nicht einmal ſeine Abreiſe aus Italien erwarten, um auch von dieſer Seite her das Gute, das aus der Veränderung hätte entſpringen können und ſollen, zu vernichten. Bonaparte ernannte zu Directoren der neuen Republik den Duca Serbelloni, den Arzt Moſcati, den als Schriftſteller bekannten Paradiſi, leider aber auch den Anſtifter der Unruhen im Venetianiſchen, den mehr als zweideutigen Aleſſandri. Die geſetzgebenden Räthe wurden nicht ſogleich ernannt, ſondern an ihrer Stelle vier Ausſchüſſe. Als hernach Bologna, Imola, Ferrara zu dem neuen Staat hinzukamen, ward noch ein fünfter Director ernannt, der dieſe repräſentiren ſollte, Coſtabili Containi. Erſt nach dem Frieden kam Mantua hinzu und bald darauf auch Peſaro, und erſt alsdann ernannte Bonaparte die hundert ſechzig Mitglieder des großen Raths und die achtzig des Raths der Alten. In Beziehung auf dieſe ſeine neuen Einrichtungen und die Abſichten, welche ihn leiteten, zeigt er ſich in einem vierzehn Tage vor ſeiner Abreiſe nach Aegypten geſchriebenen Briefe in einem recht glänzenden Licht im Contraſt mit der damaligen franzöſiſchen

Digitized by Google

Regierung. Er redet von dem, was zu einer dauerhaften und wirklich heilſamen Veränderung und Verbeſſerung der alten Gebrechen nöthig ſey, die Menſchen dagegen, welche in Frankreich herrſchten, denken nur darauf, wie ſie überall Verwirrung ſtiften und Ihresgleichen an die Spitze bringen können. Der Brief, auf den wir uns hier beſonders beziehen, iſt im Mai 1798 in Paris ſelbſt an das Directorium geſchrieben, als Bonaparte gerade erfahren hat, daß ſeine Regierung mehrere Mitglieder der neuen von ihm eingeſetzten Räthe hat verhaften laſſen, und daß die beiden Directoren Moſcati und Paradiſi, weil ſie ſich nicht als bloße Werkzeuge wollen gebrauchen laſſen, mit demſelben Schickſal bedroht werden. „Ich glaube, ſchreibt er, es iſt meine Pflicht als Bürger, der einige Kenntniß der Perſonen und der Ereigniſſe hat, die ſich in Italien zugetragen haben, Ihnen zu melden, daß die beiden Directoren, die Sie verfolgen, die aufrichtigſten Freunde Frankreichs und der Freiheit ſind. Der Bürger Paradiſi, der ein berühmter Profeſſor in Reggio war, iſt der einzige Italiener, der den franzöſiſchen Armeen einige Dienſte geleiſtet hat, zu der Zeit als Mantua noch in der Gewalt der Oeſterreicher war," u. ſ. w. Dann weiter unten: s) „Der Bürger Moſcati war als einer der berühmteſten Aerzte von Europa bekannt, als ein Mann, der in moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften gründliche Kenntniſſe habe. Er widmete ſich ganz dem Dienſt der Armee und wir verdanken ihm und ſeinen Rathſchlägen vielleicht zwanzigtauſend Mann, die ohne ihn in den italieniſchen Hoſpitälern umgekommen wären. Die Herabwürdigung der erſt eben entſtandenen ciſalpiniſchen Regierung, der Verluſt der beſten Bürger dieſes Staats, wäre ein wahres Unglück für Frankreich und eine Urſache des Triumphs für den Kaiſer und ſeine Parthei."

Ganz anders würden wir über Bonaparte's Verfahren gegen die andern Staaten Italien's urtheilen, wenn wir die Geſchichte ſeiner Regierung in Italien ausführlich erzählen

s) Correspondance. Vol. IV. pag. 416.

wollten, wir beſchränken uns aber auf einige Andeutungen. Ueber das Verfahren mit Genua, bis es im Juli 1797 als liguriſche Republik auf franzöſiſche Weiſe eingerichtet ward, findet man bei Botta die beſten Nachrichten, obgleich dieſe allerdings zuweilen einſeitig und heftig abgefaßt ſind. In Beziehung auf Bonaparte's perſönlichen Antheil muß man die Correſpondenz leſen, wo die Züge, die man zu beachten hat, in einzelnen Briefen zerſtreut ſind. Einen Punct deutet uns indeſſen Lavallette, ohne es zu wiſſen oder zu wollen, beſſer an, als wir durch eine ſorgfältige Ausführung thun könnten. Wir meinen jenen brutalen Trotz der Offiziere, Beamten und Abgeordneten, die ſich auf die Perſönlichkeit des Generals ſtützten, jede Rückſicht gegen ſchwächere Staaten aus den Augen ſetzten und, weil die zitternden und zagenden Glieder der alten Ariſtokratien und Monarchien, ihrer ſchwankenden Stellung gegen die Völker ſich bewußt, leicht eingeſchüchtert wurden, Alles durchſetzten, was ſie wollten. Dies Spiel begann in Italien, es ward in Deutſchland hernach weiter getrieben und jeder Unteroffizier oder Commis ſpielte, wie wir ſelbſt geſehen haben, die Rolle, in der ſich uns der Herr Graf Lavallette ſo natürlich darſtellt. Er wird abgeſendet, um die Veränderung der Verfaſſung vom Doge und dem alten Senat in Genua zu ertrotzen; er berichtet uns ſelbſt, wie das zuging, und aus dem Ton, in dem der Bericht abgefaßt iſt, geht hervor, daß er nach allen Erfahrungen der Jahre 1813 und 1814 doch in den Grundſätzen von Bonaparte's Schule ſo keck und ſo feſt und ſo dreiſt blieb, als Lord Eldon, oder Londonderry, oder der Herzog von Cumberland in den ihrigen nur immer ſeyn können. Wir wollen die eignen Ausdrücke der Denkwürdigkeiten hier beibehalten, weil die Art der Erzählung charakteriſtiſch iſt, aber freilich nur demjenigen verſtändlich, der Sinn dafür von den Natur erhalten hat. „Meine Ankunft in Genua, ſagt er, t) verurſachte viele Unruhe in der Stadt und die Obrigkeit, welche für die öffentliche Sicherheit zu ſorgen hatte, fühlte augenblicklich, daß

t) Mémoires et Souvenirs Vol. I. pag. 214.

die Republik verloren wäre, wenn unter den Augen von Bonaparte's Adjutanten neue Unruhen ausbrächen.“ Man ſieht, welche Bedeutung er nach einer Reihe von Jahren auf den Umſtand legt, daß er Bevollmächtigter dieſer Perſon, oder vielmehr dieſer Macht geweſen ſey. Er fährt fort: „Das Volk wurde ſo plötzlich ruhig, als wenn ein Zauber auf daſſelbe gewirkt hätte. Faypoult, der franzöſiſche Miniſter, dem ich meldete, daß ich Ueberbringer eines Briefs vom erſten Conſul ſey, den ich dem Doge in der vollen Senatsverſammlung übergeben ſolle, trat vor Schreck einige Schritte zurück und erklärte mir, es wäre unerhört, daß ein Fremder jemals in den kleinen Rath, der unter dem Vorſitz des Doge ſeine Sitzungen halte, getreten ſey. Ich antwortete ihm: daß es unerhört wäre, daß ein Befehl des General Bonaparte nicht wäre ausgeführt worden; nach Verlauf einer Stunde würde ich mich in den Palaſt des Senats begeben; ich hätte nichts mit den Formen der Republik zu ſchaffen, noch mich um die Gefahren zu bekümmern, die mich bei der Ausführung treffen könnten. Auch das Folgende iſt bezeichnend. In Deutſchland ſah man ähnliche Erſcheinungen; knirſchen konnten die Leute; aber leider war das Alles. Als ich in den Saal trat, fährt er fort, waren Zorn und Beſtürzung auf den Geſichtern der Mitglieder des Staatsraths gemalt. Ich übergab meinen Brief, ich verlangte, daß der Befehl, den er enthielt, innerhalb vier und zwanzig Stunden ausgeführt würde. Alsdann begab ich mich eine Zeitlang weg. Ich bemerkte eine lebhafte Bewegung in der Verſammlung und hörte ſchon den Ausruf: So wollen wir uns denn ſchlagen. Doch ſchlug man ſich nicht. Drei Senatoren wurden verhaftet, an den Obergeneral wurden Deputirte geſchickt. Es wurde eine proviſoriſche Regierung eingerichtet und eine Commiſſion ernannt, um die genueſiſche Verfaſſung zu verändern.“ Wir brechen hier ab, und bemerken, daß in dieſem Augenblick ohne Bonaparte's Wiſſen und Willen ſeine Mutter in Genua anlangte, begleitet von der Frau Baciocchi, ſeiner

Digitized by Google

Schweſter, die er ſpäter zur Großherzogin von Toſcana machte. Das war freilich Schatten zu dem vielen Licht.

Auf dieſelbe Weiſe erſcheint Bonaparte in Beziehung auf die deutſchen Angelegenheiten, die er, wie beſonders aus zwei ſehr merkwürdigen Stücken der Correſpondenz hervorgeht, ganz anders auffaßte, als das Directorium. In dieſer Beziehung ſind beſonders der in der Correſpondenz enthaltene Bericht, welchen Deſaix dem General über eine Sendung nach München abſtattet, und die Inſtructionen über die Unterhandlungen in Raſtadt wichtig. — Die Verhältniſſe des Königs von Sardinien werden in den Denkwürdigkeiten ſo kurz und treffend bezeichnet, daß wir die Stellen mittheilen wollen. u) Der König von Sardinien, heißt es dort, behielt freilich durch die zur Zeit der Feldzüge Napoleon's abgeſchloſſenen Tractate ſeinen Thron; allein Savoyen und die Grafſchaft Nizza wurden ihm entriſſen. Er verlor auſſerdem ſeine feſten Plätze, von denen der eine Theil geſchleift ward, der andere in der Gewalt der Franzoſen war, die darin Garniſon unterhielten. Der (ſcheinbar) ungeheuer große Vortheil, den er erlangt hatte, beſtand darin, daß er der Verbündete der Republik geworden war, welche ihm den ungeſchmälerten Beſitz der ihm übrig gebliebenen Provinzen verbürgte. Dieſer Fürſt täuſchte ſich indeſſen über ſeine Lage nicht, er wußte, daß er Napoleon allein die Erhaltung ſeines Throns verdankte; er hatte das Vorgefühl ſeines nahen Sturzes. Von allen Seiten mit Demokratien umgeben, der franzöſiſchen, der liguriſchen, der ciſalpiniſchen, hatte er gegen die öffentliche Meinung in ſeinen eignen Staaten zu kämpfen. Die Piemonteſer verlangten laut eine Revolution, der Hof ſah Sardinien als einen Zufluchtsort an." Wir führen dieſe Stelle ausdrücklich an, weil wir aufmerkſam machen müſſen, daß die Maßregeln des Directoriums, die Verwirrung von ganz Europa, die dadurch herbeigeführt wurde, Bonaparte auf dieſelbe Weiſe ſpornten, in Aegypten neuen Glanz zu ſuchen, ſich den Augen eine Zeitlang zu entziehen, um deſto mehr vermißt, deſto eher

---

u) Mémoires de Napoléon, Melanges Vol. IV. pag. 146.

Digitized by Google

als Retter angerufen zu werden, wie einſt den Cäſar die ſteten und heftigen Unruhen in Rom. Beide ſahen die Anarchie nicht ungern, beide thaten nichts um ihr zu ſteuern, beide vermehrten ſie ſogar abſichtlich. Dies iſt von Cäſar bekannt genug, von Bonaparte iſt es in Beziehung auf die ſchweizeriſchen Angelegenheiten, wie auf Ligurien, ganz ausgemacht. Die traurigen Scenen in Genua und die gewaltſamen Veränderungen, welche Botta im eilften Buch ſeines Werks beſchreibt, erfolgten noch während Bonaparte's Anweſenheit in Italien, und die gewaltſamen Veränderungen in Mailand und in Rom wurden ebenfalls ſchon in jener Zeit vorbereitet. In dieſer Beziehung dürfen wir einen Brief, welchen Berthier, der damals in Mailand commandirte, an ſeinen General nach Paris richtet, nicht übergehen, weil er darin theils ſeinen Ueberdruß über die herrſchende Anarchie, theils ſeine Unfähigkeit, ohne Bonaparte und deſſen obere Leitung irgend etwas Ausgezeichnetes zu vollbringen, ausſpricht, und gelegentlich den dunkeln Wunſch andeutet, daß ſein General Urheber einer beſſern Ordnung der Dinge werden möge. Der Brief enthält zugleich das Anſuchen, ihn zur ägyptiſchen Expedition mitzunehmen. Man ſieht aus dieſem Briefe nicht blos den Zauber, den Bonaparte ausübte, ſeine geniale Ueberlegenheit über Leute, die bloßes Talent oder erworbene Geſchicklichkeit beſaßen, ſondern man erkennt auch, wie lächerlich es iſt, Berthier zuzuſchreiben, was Bonaparte ganz allein gebührt. Uebrigens ſchreibt Berthier an ſeinen General, der mit Italien nichts mehr zu thun hat, in einem Ton, v) daß man deutlich ſieht, wie er ihn immer noch als ſeine einzige Behörde betrachtet und ihn über jede einzelne Verfügung, jede Einrichtung befragt. Dieſes erſtreckt ſich auch auf das Unbedeutendſte. Wir wollen einige Stellen des Briefs hier einrücken, theils um das Obengeſagte zu beweiſen, theils um die damalige Zeit etwas näher zu bezeichnen. Es heißt dort zuerſt: Ich bitte Sie um Alles in der Welt, General, befreien Sie mich von dieſem Oberbefehl. Ich ſchreibe nicht an die

v) Correspondance. Vol. IV. pag. 481.

Regierung; Sie ſind derjenige, der mich hieher geſchickt hat, Sie müſſen auch der ſeyn, welcher mich zurückruft. Die folgenden Worte zeigen, wie weit Bonaparte über allen andern Generalen ſtand, wie Keiner nach ihm den Einfluß wieder gewinnen konnte, den er gehabt hatte. Der General Güien, ſchreibt er, hat ſich herausgenommen, ohne daß er dazu Befehl hatte, eine kleine Gemeinde im Paduaniſchen plündern zu laſſen und eine Brandſchatzung von hunderttauſend Franken zu fodern unter dem Vorwande, daß der Freiheitsbaum dort abgehauen ſey.“ Weiter unten ſchreibt er in Beziehung auf die ganze Zeit und ihre Verhältniſſe: Ich habe Ihnen immer geſagt, der Oberbefehl in Italien paßt für mich nicht, ich will aus der Revolution herauskommen. Vier Jahr in Amerika, zehn in Frankreich, wo ich dieſe ganze Zeit hindurch immer höhere Poſten bekleidete; das iſt genug, General.“

So lange Bonaparte in Italien geweſen war, hatte es an nichts gefehlt. Seine Anordnungen fanden keinen Widerſpruch, die Caſſen waren gefüllt, im wohlverſorgten Heer war Ueberfluß, er konnte ſogar dem Directorium und der Armee in Deutſchland Zahlungen machen; ſobald er ſich entfernt hat, iſt alle Ordnung verſchwunden und Mangel überall. Ehe wir des erſten Puncts, der Auflöſung aller Ordnung, gedenken, wollen wir den letzten aus Berthier's Schreiben erläutern. Er ſchreibt, als er mit den Truppen, die hernach in Rom ſchändliche Plünderung und Verwüſtung übten, gegen den Kirchenſtaat beordert wird, an ſeinen General: „Die Truppen gehen barfuß, ich habe keinen Heller in der Caſſe. Jeder iſt nur darauf bedacht, ſich zu entfernen, daraus folgt eine Auflöſung aller Ordnung, welche für die gerade im Augenblick nöthigen Unternehmungen nachtheilig wird.“ Da wir nur Bonaparte im Auge haben, ſo wollen wir mit Uebergehung anderer Umſtände nur ſein Verhältniß zu der damaligen Zeit und zu den Veränderungen zeigen, welche vor ſeiner Abreiſe vorgingen. Man wird erkennen, daß alle Generale, durch welche dieſe Veränderungen ausgeführt wurden, ihm Bericht erſtatteten, daß ſelbſt die Häupter der Partheien und ſogar gutmüthige philantropiſche Schwärmer, wie Bernardin

de Saint Pierre und Gregoire, Bonaparte als den Mann anſahen, der ihr geträumtes goldnes Zeitalter zurückführen könne. In Rom war damals Joſeph Bonaparte Geſandter, das Directorium, welches die päbſtliche Regierung umſtürzen wollte, hatte dort aber zwei andere Leute bei ſich, deren Heftigkeit ſich bei mehrern Gelegenheiten gezeigt hatte, denen es bei der verhaßten Pfaffenregierung im Kirchenſtaat an gleichgeſinnnten Freunden nicht fehlen konnte. Dieſe Männer waren der General Dúphot, der in der genueſiſchen Revolution ſchon eine Rolle geſpielt, und Sherlock, der ſich bei manchen Unruhen als heftig und thätig gezeigt hatte. Dieſe Männer vereinigten um ſich ein kleines Häuflein Demokraten, Künſtler und Enthuſiaſten, und dieſe ſammelten ſich oft in der Villa Medici vor den Thoren Rom's und rathſchlagten über eine Republik. Sie wurden jedes Mal leicht zerſtreut, fanden aber im Palaſt Corſini, wo Joſeph Bonaparte wohnte, eine Zuflucht und neckten von dort aus die päbſtlichen Soldaten und das Volk. Dies veranlaßte die Scene am Ende Decembers 1797, wo der General Dúphot im Getümmel umkam, ein Unfall, der von dem Directorium begierig benutzt wurde, um die Truppen aus Mailand nach Rom zu ſchicken und den Pabſt zu vertreiben. Die Errichtung der römiſchen Republik mit ſechs Conſuln an der Spitze der Regierung war bekanntlich mit denſelben Gewaltthätigkeiten begleitet, welche in den folgenden Monaten in der Schweiz geübt wurden, und Renaud de Pimaudière ſpielte als Commiſſär dieſelbe Rolle, welche Rapinat und Andere in der Schweiz übernahmen. Nicht blos Staatseigenthum, nicht nur das Vermögen der Körperſchaften ward geraubt und ſchändlich verſchleudert, ſondern auch den Privatleuten wurden alle Dinge von Werth, beſonders Statuen, Gemälde und ſelbſt Bücher gewaltſam entriſſen. Berthier hatte erlangt, daß er zurückgerufen ward, und Maſſena, der ihm folgte, trieb ſeine bekannte Manier, ſein Commando, wo es auch immer ſeyn mochte, zu Erpreſſungen aller Art zu nutzen, ſo weit, daß endlich die Offiziere nicht mehr unter ihm dienen wollten, daß alle Zucht aufhörte, daß ihm von der Armee der Gehorſam aufgekündigt

Digitized by Google

ward. In dieſer Verlegenheit, der Schuld und der verdienten Schande ſich bewußt, wendet ſich Maſſena an Bonaparte, und faßt ihn, um ſeiner Stütze ſicher zu ſeyn, bei der ſchwächſten Seite, dem Mißtrauen gegen Bernadotte, den Einzigen der Generale, der Ehrgeiz gegen Ehrgeiz, Schlauheit gegen Schlauheit ſetzte und die Ueberlegenheit, welcher ſich die andern Generale fügten, nicht anerkennen wollte. Maſſena gebraucht ſchon damals daſſelbe Mittel, deſſen ſich ſpäter Savary und Davouſt bedienten. Glaubt man Maſſena, ſo war er in Rom das Opfer ſeiner Anhänglichkeit an Bonaparte geworden, Bernadotte's Soldaten waren von dieſem für den Republicanismus fanatiſirt. Er ſchreibt am ſechs und zwanzigſten Februar 1798 an Bonaparte: w) Unglückliche Ereigniſſe haben mich gezwungen, Rom zu verlaſſen und mich nach Ancona zu begeben, um dort die Befehle der Regierung zu erwarten. Mein Adjutant wird Ihnen, mein General, von dem vollſtändigſten Abfall des Heeres, der jemals Statt gehabt hat, Nachricht geben. Dieſer Aufſtand gegen mich begann am 6ten (am 24ten Febr.) um Mittag, und die Verſammlungen, die ganz allein aus Offizieren beſtanden, (denn weder die Soldaten noch die höheren Offiziere hatten irgend einen Theil daran) dauerten fort bis zwei Uhr in der Nacht. Jede Behörde ward verkannt, die Ausſchüſſe der Verſammlungen ertheilten alle Befehle, ſie ſchrieben die Verhaftungen vor.“ Dann folgt die Stelle über Bernadotte, die wir unten beifügen, x) endlich ſchließt er: Was wird aus mir werden, mein General? Ich weiß es nicht. Ich nehme meine Zuflucht zu Ihrer Güte, ich erwarte von Ihnen Alles. Eine Geſandſchaft würde mir das Mißbehagen erſparen, in der

w) Correspondance Vol. IV. pag. 526.

x) Correspondance Vol. IV. l. c. J'ai été assez malheureux pour trouver à Rome la division Bernadotte et vous devez vous rappeler, mon général, que cette division a eu une rixe sanglante a Goritzia avec la mienne pour affaire d'opinion; depuis ils ont juré de persécuter tout ce qui appartenait à la division Masséna et je suis la première victime. Bekanntlich

nächſten Zeit mich wieder in Frankreich ſehen zu laſſen. Ich kann nicht mehr dienen, ich habe mir zwar eigentlich nichts vorzuwerfen; aber die öffentliche Meinung — — – kurz, ich werfe mich in Ihre Arme und gehe nicht in Anführung der einzelnen Umſtände ein, die mir das Herz zerreißen.“ In Rückſicht der Schweiz werden wir weiter unten ſehen, daß für die Unkoſten der ägyptiſchen Expedition auf den Berner Schatz gerechnet war, wir wollen hier nur bemerken, daß wir in der Correſpondenz den bekannten Baſeler Oberzunftmeiſter Ochs, den Haupturheber der erſten Bewegungen, die nicht vom Waadlande ausgingen, mit Bonaparte in Briefwechſel finden, zu der Zeit, als er noch mit Reubel beſchäftigt war, in Paris die neue Conſtitution für ſein Vaterland verfertigen zu helfen. Auch als die franzöſiſchen Truppen vom Waadlande aus erſt Bern, dann die ganze Schweiz überziehen, wendet ſich erſt der General Menard, dann auch Brüne mit Briefen und Berichten an Bonaparte, als wenn er an der Spitze der Regierung ſtände. Selbſt über die Veränderungen in der bataviſchen Republik erhält er von Joubert und von dem neuen dirigirenden Director einen gewiſſermaßen pflichtmäßigen Bericht. Wir wollen hier nicht ausführlich berichten, wie es zuging, daß in Holland die Provinzialverfaſſung abgeſchafft und die eine und untheilbare bataviſche Republik geſtiftet ward. Wir müßten zu dieſem Ende auf den Streit der Vickerianer und Vredianer eingehen, wir müßten erwähnen, wie Sieyes nach Holland geſchickt, der Miniſter Noel zurückgerufen, de la Croix ernannt ward. Alles dieſes hat aber mit Bonaparte's Geſchichte wenig Zuſammenhang, wir erwähnen daher nur, daß der Streit in Holland, wie überall, mit der Fauſt entſchieden ward. Der

war Bernadotte der einzige Diviſionsgeneral, der vor dem 18ten Fructidor keine Adreſſen von ſeiner Diviſion machen laſſen wollte, und als er es endlich auf Befehl that, die Adreſſen nicht an Bonaparte, ſondern unmittelbar an das Directorium ſchickte. Ueber dieſe ganze Geſchichte findet man gute Nachricht bei Montgaillard Vol. V. pag. 38.

Digitized by Google

franzöſiſche General Joubert in Verbindung mit Dändels verſammelte am 22ten Januar 1798 das Militär, ließ alle, welche die aufgedrungene Conſtitution nicht annehmen wollten, verhaften und richtete das Directorium von fünf Mitgliedern, die zwei Räthe von dreißig und neunzig Beiſitzern gewaltſam ein. Joubert wechſelt zwar Briefe mit Bonaparte und ſteht ſogar wegen der vorgeblichen Expedition nach England unter ſeinen Befehlen, man merkt aber leicht an ſeinen Briefen, daß er nicht der Mann iſt, der ſich blindlings gebrauchen läßt. y)

Nur in Mailand wurden noch vor Bonaparte's Entfernung nach Aegypten Veränderungen vorgenommen, welche er weder billigte, noch zugegeben hätte, wenn er nicht ganz auf die Unternehmung gegen Aegypten wäre gerichtet geweſen. Das ganze Gebäude, welches er errichtet hatte, ward zuſammengeriſſen und eine Veränderung folgte der andern. Zuerſt ward die neue Republik am Ende März 1798 zu einem Tractat gezwungen, vermöge deſſen eine franzöſiſche Armee von fünf und zwanzigtauſend Mann mit einem Aufwande von achtzehn Millionen von dieſer ſollte unterhalten werden. Dieſer Tractat war um ſo härter, da dieſe franzöſiſchen und die ſämmtlichen ciſalpiniſchen Truppen von einem franzöſiſchen General ſollten commandirt werden, ſo daß dieſer und der franzöſiſche Miniſter die eigentlichen Beherrſcher des Staats waren. Vergebens widerſetzten ſich die Freunde des Vaterlands der Annahme der drückenden Bedingungen; ſelbſt Bonaparte's Vorſtellungen waren vergeblich, Moſcati und Paradiſi und neun Mitglieder der geſetzgebenden Verſammlung wurden gewalſam abgeſetzt. Der franzöſiſche Miniſter Trouvé, ein junger Mann, der mit Lareveillère in Verbindung ſtand, veränderte bald die ganze von Bonaparte gemachte Einrichtung, allein die Folgen dieſer Veränderungen, die Verwirrungen und Streitigkeiten, welche folgten, bewirkten, daß man Bonaparte doppelt vermißte, und hernach Ordnung und Ruhe nur von ſeiner Wiederkehr und Herrſchaft erwartete. Dies wird aus der bloßen Andeutung

y) Correspondance Vol. IV. pag. 513 und pag. 532.

Digitized by Google

der erwähnten Veränderungen und der Art, wie ſie durchgeſetzt wurden, leicht einleuchten. Trouvé machte eine Conſtitution, theilte die Republik neu ein, gab eine Liſte der Glieder, welche die beiden Räthe ausmachen ſollten, ernannte die Directoren, und gerieth über ſeine Maßregeln mit dem General Brüne, der an Berthier's Stelle getreten war, in heftigen Streit. Brüne ward zuerſt, dann auch Trouvé abgerufen, und Fouché geſendet. In dieſer Zeit hatte ſich die Anſicht oder vielmehr die Beſchaffenheit der franzöſiſchen Regierung wieder geändert und Fouché ſchuf die Verfaſſung in Brüne's Sinn um, da dieſer mit ihm zurückgekehrt war, d. h. das demokratiſche Element der Verfaſſung, das Trouvé vermindert und geſchwächt hatte, ward wieder gehoben und verſtärkt. Auch dieſes währte nicht lange, dann erſchienen wieder Joubert und Rivaud, der Eine als Anführer der Truppen, der Andere als franzöſiſcher Miniſter. Dieſe ſtürzten im Dezember (1798) Alles um, was Brüne und Fouché gebaut hatten, und kamen auf Trouvé's Einrichtungen zurück; doch nahm Joubert, der Mann, den das Directorium Bonaparte entgegen zu ſtellen die Abſicht hatte, an dieſen Veränderungen keinen andern Antheil, als daß er die Soldaten hergab, mit deren Hülfe Rivaud ſeinen Entwurf durchſetzte.

Wir kehren zu Bonaparte zurück, und verweilen zunächſt bei der Art, wie Bourrienne ſeiner Entfernung aus Italien und deſſen, was zunächſt damit zuſammenhängt, gedacht hat. Das drei und zwanzigſte Capitel der Denkwürdigkeiten des Cabinetsſecretärs enthält eine Anzahl Anekdoten über die Abreiſe Bonaparte's aus Italien, über den Effect ſeiner Thaten, über ſeine Reiſe durch die Schweiz, die den poetiſchen Zauber, der über ſeine Unternehmungen ausgebreitet war, das Großartige, mit der Gemeinheit und Niedrigkeit der in Frankreich damals herrſchenden Grundſätze und Geſinnungen Contraſtirende in ſeinem Charakter ſehr gut ins Licht ſetzen. Wir bemerken bei dieſer Gelegenheit aufs neue, wie Bourrienne ſich immer als Proſa neben die Poeſie ſeines Helden hinſtellt, ohne daß er es ſelbſt ahndet. Er berichtet, wie er mit dem General durch

Digitized by Google

Freiburg im Breisgau kommt, wie er mit fremdem Geld, auf Bonaparte's Geſinnung vertrauend, eine Pflicht der Verwandſchaft erfüllt, und legt dabei eine ſolche Wichtigkeit auf die an ſich höchſt unbedeutende Sache, daß man deutlich ſieht: eine kleine Seele will ſich auf Unkoſten eines großen Mannes eine poſſierliche Bedeutſamkeit geben. Wir folgen ihm bis zur Ankunft des Generals in Paris. Hier beſchäftigt ihn zuerſt die Unterſuchung über das Vermögen, welches Bonaparte aus Italien mitgebracht haben ſoll, hernach des Generals und ſeiner Gemahlin verſchiedne Abſichten mit der gegenwärtigen Herzogin von St. Leu, Hortenſe Beauharnais. Ueber den letzten Punct wollen wir, in ſo fern die Sache die Staatsgeſchichte angeht, weiter unten eine Bemerkung machen, über das Erſte halten wir uns lieber an Joſeph Bonaparte's Verſicherung, als an Bourrienne's Nachrichten, weil es uns ſcheint, als ob er dieſelben ſchmutzigen Geſinnungen, die ihn ſelbſt, nachdem er lange ſchmählich nach übergroßem Reichthum geſtrebt hatte, am Ende zum Bankerott geführt haben, auch einem Manne zuſchreiben möchte, der in der erſten Hälfte ſeines öffentlichen Lebens ſtets bewieſen hat, daß er, nach Herrſchaft und Ruhm ſtrebend, den Beſitz unermeßlichen Reichthums gern Andern überlaſſe. Für die allgemeine Geſchichte iſt es gleichgültig, ob er drei Mal hunderttauſend Franken oder drei Millionen mit aus Italien brachte, da auf keinen Fall der harte Druck, der von den Franzoſen unter ſeinen Befehlen ausgeübt ward, geleugnet werden kann. Die Einziehung des Eigenthums der Armen, der Wittwen und Waiſen, welches in den ſogenannten Monti niederlegt war, iſt empörend; doch iſt in Beziehung auf den Charakter des Helden wohl zu bemerken, daß ihm Raub und Beute nur Mittel waren. Er ſelbſt zog damals keinen Nutzen aus den Erpreſſungen, ſondern überließ ihren Ertrag den Generalen, einem Maſſena und Andern. Alle, die ihn perſönlich näher gekannt haben, ſtimmen darin überein, daß er gern mit vollen Händen austheilte. Joſeph Bonaparte ſagt in Beziehung auf Bourrienne's Behauptung, z) und wir wüßten

z) Bourrienne et ses erreurs Vol. I. pag. 243.

keinen Grund, warum wir einer ſo beſtimmten Verſicherung bei einer an ſich unbedeutenden Sache nicht glauben ſollten. „Was auch Bourrienne behaupten mag, ſo kann ich doch verſichern, daß er, als er nach Aegypten abreiſete, in meine Hände Alles niederlegte, was er beſaß, und dieſe Summe kam den drei Mal hunderttauſend Franken, welche die Schriftſteller von Sct. Helena angeben, viel näher, als den drei Millionen, von denen der Privatſecretär ſpricht.“

Im folgenden vier und zwanzigſten Capitel iſt von der Ankunft des Generals in Paris und von ſeinem Empfange die Rede, und wir müſſen unſerem Zwecke gemäß, ehe wir weiter gehen, Einiges darüber bemerken und Manches ergänzen, damit wir einleuchtend machen, wie man die Menſchen betrachten muß, mit denen Bonaparte damals zu thun hatte, und wie die Umſtände der Zeit waren. Wir dürfen dabei auch ſogar die Redekunſt und den Styl der Zeit nicht überſehen. Talleyrand beſonders wollen wir ins Auge faſſen, weil Bourrienne, dem wir hier Schritt vor Schritt folgen, nicht merkt oder nicht merken will, wie nachtheilig der Mann ward, der gerade damals bei Gelegenheit der Unterhandlungen mit den amerikaniſchen Geſandten (am Ende 1797 und Anfang 1798) Alles übertraf, was bis dahin in der Geſchichte von Beſtechlichkeit und Unverſchämtheit bekannt geworden war. Es ward nämlich öffentlich bekannt, die amerikaniſchen Miniſter berichteten ſelbſt ihren Behörden, daß die Unterhandlungen mit Frankreich geſcheitert ſeyen, weil der Miniſter für ſich und für die Directoren ganz offen Summen gefodert habe, die ſie als ſchimpflich verweigerten. Zwölf Mal hunderttauſend Franken ſollten nicht in die Staatskaſſe, ſondern an die Regenten und ihren Miniſter gezahlt werden. a) Advocaten und Sophiſten übertünchten damals mit verächtlicher Spitzfindigkeit und lächerlicher Redekunſt die Schändlichkeiten der Verwaltung; das

a) Die vollſtändigen Unterhandlungen und die Ausführung deſſen, was wir hier nur andeuten, findet man in Archenholz Minerva von 1798 im 2ten Bande Seite 391 u. f.

zeigte ſich recht deutlich bei der Feier des Friedens von Campo Formio und in den Reden, welche bei der Gelegenheit gehalten wurden. Bonaparte mißbilligte damals dieſe Advocaten-Beredſamkeit in Staatsſachen ganz laut; er ſprach in kurzen energiſchen Worten eine ganz andere Geſinnung aus, als die herrſchende. Wie unglücklich war es, daß er den Mann, der damals den Ton angab, ſpäter in ſein Cabinet nahm, wohin er zu den neuen Uebeln der Gewaltherrſchaft noch die alten der vormaligen Zeit, lügende Gleißnerei und falſche Redekunſt, brachte. Bonaparte's Worte, die unſtreitig ganz aufrichtig gemeint waren, wurden im wilden Taumel der damaligen Revolution von allen Freunden der Ordnung und monarchiſcher Verfaſſungen in ganz Europa mit Freuden wiederholt, der gedrückte Theil des franzöſiſchen Volks hoffte ſeit ſeiner Erſcheinung in Paris auf ihn, während er ſelbſt erkannte, daß ſeine Zeit noch nicht gekommen ſey, und ſich begnügte, ſeinen Abſcheu gegen Vielherrſchaft und Anarchie laut auszuſprechen. Die Freunde der repräſentativen Verfaſſungen und geſetzlicher Freiheit hofften zu gleicher Zeit auf ihn, und aus eben dem Grunde, als die Anhänger ſtrenger Monarchie, denn er erklärte öffentlich, die Einführung repräſentativer Verfaſſungen in ganz Europa werde aus dem Frieden, deſſen Feier damals veranſtaltet war, hervorgehen. Die wenigen aber kräftigen Worte, in welchen Bonaparte Alles zuſammenfaßte, was ſich Verſtändiges ſagen und hoffen ließ, b) verglichen mit den leeren Redensarten der Directoren nnd ihres Miniſters zeigen recht auffallend den Unterſchied zwiſchen angeborner Fähigkeit und erworbenem Talent. Die lächerliche Rede, welche Barras hielt, hatte Talleyrand verfertigt, wie ſeine eigne; beide enthalten Proben jenes geiſtreichen Unſinns, den man immer dort anzutreffen pflegt, wo Wahrheit und Ernſt mangeln. So finden wir in

---

b) **La paix**, ſchloß er ſeine kurze Rede, **assure la liberté et la gloire de la république. Lorsque le bonheur du peuple Français sera assis sur de meilleures lois, l'Europe entière redeviendra libre.**

Barras Rede den kühnen Ausdruck, daß Bonaparte das Joch der Parallelen abgeſchüttelt habe, der aus ſeinem Munde doppelt lächerlich klingen mußte, weil Barras Betragen und ſeine Reden im Convent einen ganz ſonderbaren Contraſt dazu bildeten. Noch lächerlicher iſt eine andre Redensart, nämlich, Bonaparte habe ſeine Eroberungen mit dem Geiſte des Sokrates ausgedacht. Dieſe Wendung war eben ſo abentheuerlich, als die Schmeichelei übertrieben war, daß die Natur alle ihre Reichthümer erſchöpft habe, um Bonaparte zu erſchaffen. Dies ward ihm noch auſſerdem vor aller Welt ins Angeſicht geſagt. In Beziehung auf Talleyrand's Rede am Friedensfeſte oder eigentlich am Feſte Bonaparte's dürfen wir nicht übergehen, daß man in dieſer Rede Talleyrand's das Muſter aller ſchmeichelnden und ekelhaft lobpreiſenden Reden antrifft, welche in den erſten dreizehn Jahren des neunzehnten Jahrhunderts alle franzöſiſchen öffentlichen Blätter zu füllen pflegten. Bourrienne hat die ganze Rede ſeinen Denkwürdigkeiten einverleibt, wir wollen daher nur einige Redensarten andeuten, die man zum Theil nicht einmal in dem Abdrucke der Rede bei Bourrienne wiederfindet. Wir vermiſſen dort z. B. die Phraſe, daß die Nation und die Tugend in Bonaparte geſiegt habe, und daß ſein Ruhm die Glückſeligkeit Aller ſey. Die folgenden Redensarten kann man dagegen im Zuſammenhange bei Bourrienne nachleſen. „Alles, heißt es, iſt bei ihm das Werk der unerſättlichen (insatiable) Liebe zum Vaterlande und zur Menſchheit. Er verabſcheut den Luxus und den Glanz, den elenden Ehrgeiz (ambition) gemeiner Seelen.“ So wahr dieſes damals auch war, ſo klingt es doch ſehr ſonderbar aus dem Munde eines Mannes, der ſo oft in ſeinem Leben durch Aufwand und Schulden zu den äuſſerſten Mittel ſeine Zuflucht zu nehmen gezwungen ward. In den unmittelbar darauf folgenden Worten macht er eine poſſierliche Anwendung von Bonaparte's vorgeblicher Vorliebe für Oſſian. „Er liebt, heißt es dort, die Gedichte Oſſian's beſonders darum, weil ſie von der Erde löſen.“ Sehr merkwürdig iſt es indeſſen, daß hier ziemlich deutlich ausgeſprochen wird, was Talleyrand mit geübtem Auge vorausſah und

Digitized by Google

Bonaparte allerdings ſchon damals beabſichtigte. Ganz Frankreich, heißt es, wird frei ſeyn, vielleicht wird er es nie ſeyn; das iſt ſeine Beſtimmung.“ Wir müſſen daher auch ſehr bezweifeln, ob jemals eintreffen wird, was Herr von Bourrienne, den Prinzen Talleyrand eben ſo ſonderbar lobend, als dieſer den General Bonaparte gelobt hat, mit einer Art prophetiſcher Begeiſterung und zugleich mit einer gewiſſen Naivetät weiſſagt, die Geſchichte werde einſt eben ſo viel Gutes vom Herrn von Talleyrand ſagen, als ſeine Zeitgenoſſen Böſes von ihm geſagt haben.

Daß unter den Umſtänden, unter welchen die ägyptiſche Expedition unternommen ward, das Directorium ſich dazu verſtehen konnte, die Flotte, den Kern der Armee, die beſten Generale, das Geld, das man ſo nöthig brauchte, endlich ſogar diejenigen Aerzte, Chemiker, Mathematiker, die zur Leitung großer Anſtalten am tüchtigſten waren, den Zufällen einer langen Seefahrt, eines ungewiſſen Kriegs und eines zerſtörenden Klima auszuſetzen, beweiſet mehr, als alles andre, welche Ueberlegenheit Bonaparte ſchon damals hatte, und welchen Preis die elenden Menſchen zu bezahlen bereit waren, um ſeiner entledigt zu werden. Schon ſeit dem Ende des Jahrs 1797 ſtanden die Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs (Scherer) unmittelbar unter ſeinen Befehlen; er würdigte ſogar den Letztern, den er verachtete, nicht einmal, ihn in das Geheiniß einzuweihen, ſondern ſpricht und ſchreibt auch ihm nur, als wenn es England gelten ſolle. In dieſer Beziehung, daß nämlich Bonaparte ganz freie Gewalt hatte, daß er in Holland, wie in Italien und in der Schweiz über Truppen, Generale, Geld gebieten konnte, geht aus den im fünften Bande der Correſpondenz enthaltenen offiziellen Actenſtücken deutlich hervor, und der Herausgeber der Denkwürdigkeiten hat ſich im fünften Bande ganz unnöthige Mühe gegeben, dieſes erſt zu erweiſen. Wir finden indeſſen an dem angeführten Orte einige Nachrichten und beſonders einige Actenſtücke, die wir in der Correſpondenz vermißt haben. Zuerſt wird dort

Digitized by Google

erwähnt, c) daß der General Deſaix, der ſich in Civita Vecchia einſchiffen ſollte, um ſich mit der Flotte, die von Toulon auslief, zu vereinigen, gewiſſermaßen den rechten Flügel der ägyptiſchen Armee commandirt habe, daß er im Geheimniß geweſen ſey und in einem Briefe aus Rom melde, daß die Sache in Italien noch immer ein Geheimniß ſey. Auch Monge, heißt es dort, habe darum gewußt und habe verlangt, Theil daran zu nehmen. Der Kriegsminiſter und der Admiral Brüeys, der doch die Flotten commandiren ſollte, ſeyen erſt ganz zuletzt eingeweiht worden, und der Kriegsminiſter habe ſich mit einiger Empfindlichkeit darüber gegen Bonaparte geäuſſert. d) Ein ſehr wichtiges Actenſtück findet ſich dort über die Täuſchung, in welcher Moreau, der damals auſſer Dienſtne war, über die Unternehmung gehalten wurde. Er ſchreibt noch am ſieben und zwanzigſten März an Bonaparte ganz ernſtlich über die vorgebliche Unternehmung gegen England, auch zeigt ſich hernach deutlich, daß er die ritterliche Unternehmung gegen Aegypten in einer proſaiſchen Zeit, als er endlich die Wahrheit erfuhr, ſehr mißbilligte. Dieſes geht aus dem Briefe Kleber's an Moreau hervor, den er ihm in dem Augenblick ſchreibt, als man im Begriff ſteht, aus Toulon auszulaufen (den 19 Mai 1798). Dieſer Brief iſt theils in Beziehung auf Kleber's Anſicht von der Expedition, theils in Beziehung auf ſein Verhältniß zu Moreau wegen der Rolle wichtig, die Kleber nachher in Aegypten übernehmen mußte. Wir wollen nur eine Stelle, die uns ſehr bezeichnend ſcheint, ausheben. „Sie

---

c) Mémoires de Napoléon Vol. V. pag. 292. wo eine Note des Herausgebers ſteht über die Frage: le général avait-il carte blanche sur tout?

d) Mémoires de Napoléon, Mélanges Vol. V. pag. 293. Nous avons une lettre de l'amiral Brueys, qui fournit le plan de l'attaque de Malte et demande peu de semaines avant le départ le but réel de l'expedition; et un billet du ministre de la guerre Scherer, qui prie le général en chef *de le mener* avec lui au directoire, pour qu'il connaisse enfin l'objet des immenses préparatifs qu'on fait de toute part.

Digitized by Google

müſſen, ſchreibt er, jetzt wohl das Geheimniß unſerer Expedition kennen. Man hat mir geſagt, daß Sie ſie mißbilligen; das war mir unangenehm, ich hätte gewünſcht, Sie hätten ſich in dieſer Rückſicht weniger übereilt. Wenn man das Einzige thut, was ſich thun läßt, dann iſt das, was gethan wird, ſchon darum gut, weil man nichts Beſſeres thun könnte. Wenn aber am Ende noch große Reſultate zu erwarten ſind, dann ſcheint mir, muß man die Sache billigen. Ich werde mich in meinem nächſten Briefe beſtimmter erklären, und da ich ein wenig faul im Schreiben bin, ſo wird Baudot Ihnen meine Ideen melden und Alles, was ich Ihnen zu ſagen habe, ſchreiben.“ Uebrigens ward doch das Geheimniß nicht ſo ganz beobachtet, daß man nicht hätte vermuthen können, was eigentlich beabſichtigt werde. Schon am achtzehnten April machte Eſchaſſeriaux im Rathe der Fünfhundert einen Bericht über Coloniſation von Aegypten und ein Paar Tage ſpäter folgte ein Aufſatz im Moniteur über denſelben Gegenſtand.

Was die oben erwähnte Lage der Dinge angeht, ſo wollen wir die Hauptereigniſſe im Allgemeinen andeuten, ehe wir auf das Beſondere und Einzelne zurückkommen. In der Schweiz war freilich im April 1798 die eine und untheilbare Republik verkündet und der Schatz von Bern geplündert worden, allein die kleinen Kantone waren zum Widerſtande entſchloſſen und man konnte ſie erſt im Herbſt mit Uebermacht erdrücken. Hier wie in Italien mußte ein Heer unterhalten werden, wenn man das Begonnene durchſetzen wollte. In Wien war, gerade als die Ausrüſtung des Zugs nach Aegypten ganz vollendet war (April 1798), nicht ohne Begünſtigung der wiener Polizei, die ſonſt ſo leicht allen Volksbewegungen zu ſteuern weiß, ehe ſie noch ausgebrochen ſind, das franzöſiſche Geſandſchaftshaus geſtürmt worden, weil Bernadotte und die Jacobiner, die man ihm mitgegeben hatte, ſich unvorſichtig und trotzig benahmen, die Wiener aber gegen die Franzoſen ſehr aufgebracht waren. Die franzöſiſche Geſandſchaft hatte ſich darauf aus Wien entfernt und die Abfahrt der ägyptiſchen Flotte und Armee ward einige Zeit

Digitized by Google

verzögert, weil man einen Krieg mit Oeſterreich fürchtete. Sobald Unterhandlungen über eine Ausgleichung eingeleitet waren, ſegelte die Flotte ab, ſo ſicher man auch ſchon damals den neuen allgemeinen Krieg vorausſehen mußte. Die franzöſiſche Regierung mußte wohl von den Planen Oeſterreich's unterrichtet ſeyn, da die Königin Caroline von Neapel, welche dieſes Land unumſchränkt regierte, ſchon ſeit dem Ende des Jahrs 1797 in der franzöſiſchen offiziellen Zeitung mit den gröbſten Schmähungen angegriffen ward, ihr Heer durch öſterreichiſche Offiziere in den Waffen üben ließ und am nämlichen Tage, wo die franzöſiſche Flotte von Toulon abfuhr, einen Tractat mit Oeſterreich ſchloß, der nur auf einen Krieg mit Frankreich bezogen werden konnte. Dieſer drohende Krieg hätte um ſo mehr eine Rückſicht auf den türkiſchen Kaiſer, deſſen Staaten man angreifen wollte, und eine Erhaltung der Streitkräfte und Geldmittel erfordert, als Rußland im Jahre 1797 auf den Plan der Kaiſerin Katharina, dem Fortgange des republicaniſchen Geiſtes einen militäriſchen Damm entgegen zu ſetzen, zurückgekommen war. Daß ſich die Türken würden überreden laſſen, die Eroberung von Aegypten ſey ihnen nicht nachtheilig, es werde nicht ihnen, ſondern den Mammelucken entriſſen, dachte wahrſcheinlich Bonaparte ſelbſt nicht, wenn er auch noch ſo ſtark auf Talleyrand's Unterhandlungskunſt vertraute. c) Kaiſer Paul hatte bekanntlich ſchon damals den Entwurf zu einer Verbindung gegen Frankreich, wie ſie im Jahre 1813 zu Stande kam, gebilligt und ſandte den durch ſeine Siege über die Türken berühmten Fürſten Repnin nach Berlin, um Preußen zur Theilnahme an der neuen von England aus veranlaßten Coalition zu bewegen. Repnin konnte zwar in Berlin weder durch Vorſtellungen noch durch Drohungen ſeinen Zweck erreichen, dagegen fand er in Wien, wo Thugut d) aufs neue ſeine Rolle ſpielte, volles

c) Man leſe im Moniteur an VII. Messidor die Zänkerei zwiſchen de la Croix und Talleyrand, als der Bruch mit der Pforte erfolgt iſt. Keiner von Beiden will mit dem Plan etwas zu thun gehabt haben.

d) Ueber ihn Poſſelt's Annalen 1801. 2tes Quartal S. 62.

Digitized by Google

Gehör; alle Plane wurden aber den Franzoſen früh genug bekannt, indem Repnin's franzöſiſcher Secretär Aubert ihn verließ und ſehr wichtige Papiere mitnahm. Man war alſo im Beſitz der Actenſtücke. Dies Alles erfolgte freilich erſt ſpäter, die engliſche Uebermacht zur See war aber doch ſo ausgemacht und ruhte auf ſo feſten Stützen, daß man, auch wenn man alle von uns angeführten Verhältniſſe nicht beachten wollte, aus dieſem einzigen Grunde das Unternehmen gegen Aegypten, was freilich die Franzoſen durchaus nicht zugeben wollen, abentheuerlich nennen muß. Dieſes hindert indeſſen nicht, daß man die Thätigkeit, den Eifer, die Umſicht, die Kenntniſſe, den Blick, der das Kleinſte wie das Größte umfaßt, auch bei der Veranſtaltung und der Ausführung dieſes Unternehmens bewundere. Wer lernen will, wie Bonaparte hier, wie in den ſpätern Unternehmungen, nichts vergißt, nichts überſieht, wie er mitten unter der allgemeinen Anarchie und Verwirrung, wo überall Mangel und Unordnung herrſcht, Folgſamkeit zu finden oder zu erzwingen weiß, wie er Ordnung und Ueberfluß ſchafft, der muß ſich von den armſeligen Anekdoten bei Bourrienne zu der erſten Hälfte des fünften Bandes der Correſpondenz wenden, wo alle Actenſtücke über die Zurüſtungen und Vorbereitungen zu dem Zuge geſammelt ſind, und dieſe bedürfen keiner Erklärung. Bourrienne, oder wer aus ſeinen Notizen etwa das Buch gemacht hat, giebt am Ende des fünf und zwanzigſten Capitels einen neuen Beweis, wie wenig man ſeinen Nachrichten trauen darf, wenn ſie nicht aus einer andern zuverläßigeren Quelle beſtätigt werden. Es iſt die Rede vom Berner Schatz, den die unter Schauenburg einrückenden Franzoſen, einem lange entworfenen Plane gemäß, weggenommen hatten. Bourrienne giebt ſich hier das Anſehn, als wiſſe er, daß dieſer Schatz nur drei Millionen Franken betragen habe und ganz an Bonaparte überlaſſen worden ſey. Das iſt zuerſt ausgemacht falſch, obgleich ſich allerdings der Betrag des Schatzes nicht mehr genau angeben läßt. f) Die wahrſcheinlichſte

f) Vergleiche Archiv II. S. 323.

Angabe iſt die von zehn bis eilf Millionen Franken. Daß übrigens Bonaparte zu der ägyptiſchen Unternehmung drei Millionen baar aus jenem Schatze erhalten habe, wußte man auch ohne Bourrienne aus den Actenſtücken der gedruckten Correſpondenz. Bonaparte ſchreibt ſchon am 2ten April 1798 an Schauenburg nach Bern, daß der Zahlmeiſter der franzöſiſchen Schatzkammer in Bern Befehl erhalten habe, drei Millionen von dem Betrage des Berner Schatzes an die Armee von England zu überlaſſen und daß er dafür ſorgen möge, daß dieſes Geld und zwar, wenn es möglich ſey, in franzöſiſchen Münzſorten nach Lyon geſchickt werde. Schon am eilften April ſchreibt Bonaparte dem General Lannes über die von Bern nach Lyon mit der Poſt abgeſendeten drei Millionen Franken und befiehlt ſie nach Toulon zu befördern. Am zwanzigſten beſteht er bei den Commiſſarien der franzöſiſchen Schatzkammer darauf, daß dieſe drei Millionen ohne, wie die Schatzkammer verlangt hatte, erſt in franzöſiſches Geld umgewechſelt zu ſeyn, nach Toulon geſchickt werden ſollen. Wer bedenkt, daß die Engländer ſchon damals die ſpaniſche und niederländiſche Seemacht größten Theils vernichtet hatten, daß jene fünfzehn Linienſchiffe, ſechs Fregatten und acht kleinere Schiffe, welche aus Toulon, aus Genua und Civita Vecchia ausliefen, der Reſt der franzöſiſchen Seemacht waren, der wird über die Tollkühnheit einer Unternehmung, die ſelbſt zu jeder andern Zeit und unter Begünſtigung aller damals feindlich geſinnten Mächte ſehr gewagt geweſen wäre, erſtaunen müſſen, beſonders weil ſie von einem verſtändigen Mann ausging. Noch mehr muß man aber das Glück bewundern, welches Bonaparte überall ſo ausgezeichnet begünſtigte, als er mit einer ſo zahlreichen Flotte und dreihundert und fünfzig Transportſchiffen der engliſchen Kriegsmacht im mittelländiſchen Meere und der Aufmerkſamkeit eines Admirals, wie Nelſon war, entging. Wir bemerken im Vorbeigehen, daß er fünf und zwanzig tauſend Mann der beſten Truppen, zu denen aus Genua und Civita Vecchia noch etwa viertauſend hinzukamen, eingeſchifft und von allen Armeen die beſten Offiziere und

Digitized by Google

Generale an ſich gezogen hatte. Die Richtung der Unternehmung ging zunächſt gegen Malta. Bourrienne giebt über die Einnahme der Inſel einige gute Nachrichten, die Hauptſachen werden wir indeſſen aus Lavallette in das rechte Licht ſetzen. Bonaparte rechnete während ſeiner ganzen Laufbahn auf die Erſchlaffung der höheren Stände, auf Eitelkeit, Genußſucht, Glanzliebe Selbſtſucht der Beamten, und rechnete ſelten falſch. Er klagt daher mit Recht ſchon zu der Zeit, als er den neuen Staat in Italien gründen will, daß er keinen Charakter antreffe, der zur Verwaltung eines freien Staats tauge. Er bekämpfte die alten Regierungen ſtets mit doppelten Waffen, mit denen, welche ihm die Armſeligkeit der beſtehenden Ariſtokratien, das Morſche und Unhaltbare aller alten Einrichtungen in die Hand gab, und mit den neuen, die er der Revolution und vorzüglich ſeiner eignen Energie verdankte. Dies geſchah auch bei der Einnahme von Malta, wo die Einverſtändniſſe mit gewiſſen Rittern und Einwohnern, Geld und Verſprechungen, verbunden mit der Erbärmlichkeit des Großmeiſters, mehr wirkten, als der Schrecken franzöſiſcher Waffen. Wir haben ſchon oben aus Lavallette angeführt, wie, noch während Bonaparte in Italien war, ein Einverſtändniß mit den franzöſiſchen Rittern und bedeutenden Einwohnern eingeleitet ward. Wir wollen den Fortgang aus derſelben Quelle um ſo mehr angeben, als nicht blos ein Savary und ſeines Gleichen, nicht blos die Declamatoren und Lobredner, ſondern auch Männer wie d'Aure, die Eroberung von Malta einen ſtaunenswürdigen Sieg nennen. Lavallette ſagt: g) In der Zeit, als Bonaparte mit dem Abſchluß des Friedens von Campo Formio beſchäftigt war, gab Herr Pouſſielgues, den er nach Malta geſchickt hatte, die genauen Nachrichten über die Stimmung der Gemüther auf dieſer Inſel, die man von ihm verlangt hatte. Den Ritter, den Pouſſielgues zum Vermittler des Verraths erwählte und bereitwillig fand, die Reiſe zu Bonaparte nach Italien zu unternehmen, nennt Lavallette nicht, er ließe ſich aber leicht angeben, da er

g) **Mémoires et Souvenirs de Lavallette. Vol. I. pag. 251.**

Digitized by Google

mit Bonaparte zugleich auf der Militärſchule geweſen war. Dieſer Mann war ſeit einigen Jahren als Ritter auf der Inſel; aus dem Bericht, den er bei ſeiner Ankunft in Italien abſtattete, und aus Pouſſielgues Briefen ging hervor, ſagt Lavallette, daß die Ritter der franzöſiſchen Zunge — die weder Geld noch Nachrichten von ihren Verwandten erhielten und genöthigt waren, zu den traurigſten Hülfsmitteln zu greifen, um nur leben zu können — ihre Pflicht und Treue gegen den Orden ganz wohlfeil verkaufen würden, und nichts beſſeres verlangten, als von der Inſel wegzukommen, wenn ihnen dafür erlaubt würde, nach Frankreich zurückzukehren. Der Großmeiſter von Hompeſch, berichteten ſie weiter, ein Mann ohne Charakter, den ſeine eigne Stellung in Schrecken ſetze, werde gewiß nicht im Stande ſeyn, die Hülfsmittel, die er aus ſeiner militäriſchen Stellung und aus der Macht zu Waſſer und zu Lande, welche ihm zu Gebot ſtehe, ziehen könne, zu benutzen. Die Leute, die den Großmeiſter umgaben, übten einen um ſo viel bedeutendern Einfluß auf ihn aus, als Engländer und Ruſſen nach dem Beſitz der Inſel trachteten. Die Ruſſen beſonders hatten dort einen ſehr kühnen und unternehmenden Mann zum Conſul, der die Regierung durch ſeine Drohungen in Furcht ſetzte und Verwirrung und Schrecken in alle Gemüther brachte. Dieſes beſtimmte, nach Lavallette, Bonaparte zur Beſchleunigung ſeiner Abreiſe aus Italien, allein es beſtimmte ihn noch viel mehr zu einer ſchnellern Abfahrt unter den drohenden Umſtänden, und das Directorium hatte wenigſtens die Entſchuldigung, daß man durch die Eroberung von Malta und Aegypten den Engländern und Ruſſen einen ganz unerwarteten Querſtreich mache. Uebrigens waren und blieben die Mittel, wodurch Bonaparte den Beſitz der Inſel unmittelbar nach der Erſcheinung ſeiner Flotte (am 10ten Juni 1798) erlangt hatte, dem europäiſchen Publicum unbekannt, und der Zauber ſeiner Perſönlichkeit ward dadurch ungemein vermehrt. Man ſchrie überall Wunder, und niemand dachte daran, daß dieſes Wunder ein politiſcher Fehler ſey. Von ſeiner Phantaſie fortgeriſſen, nur Siege träumend, in dem Gedanken verloren, daß es möglich, ja ſogar leicht ſeyn werde,

Digitized by Google

von Aegypten nach Indien überzugehen, wo ſich eine kleine auswärtige Macht an zahlloſe eingeborne Heere lehnen könne, überſah Bonaparte die einfache Thatſache, daß es den Franzoſen unmöglich ſeyn werde, Malta zu behaupten. Es war ganz deutlich, daß die Eroberung für England gemacht werde; denn ſelbſt in dem Fall, daß die franzöſiſche Flotte ſich rettete und am Nil blieb, oder auch in Toulon lag, konnten ja die Engländer von den ſiciliſchen Häfen aus viel leichter die Inſel angreifen, als die Franzoſen ſie von Toulon oder vom Nil aus vertheidigen konnten. h) Uebrigens läßt Bonaparte unmittelbar nach der Eroberung der Inſel einen etwas lächerlichen oder doch höhniſchen Brief an Garat, den damaligen franzöſiſchen Miniſter in Neapel, ſchreiben, worin er ihm aufträgt, dem Hofe zu erklären, daß man die Hoheitsrechte von Neapel über Malta anerkennen werde, wenn man erfahre, daß Neapel die vom Pabſt an die neue römiſche Republik übergegangenen Hoheitsrechte über Neapel, ebenfalls anerkenne. Es zeigt ſich auſſerdem bei der Eroberung von Malta, wie bei jeder andern Gelegenheit, daß man von einem großen Mann, deſſen Gedanken nur auf große Thaten gerichtet ſind, beſonders wenn ihm nur kleine Mittel zu Gebot ſtehen, nicht erwarten darf, daß er ſich durch moraliſche Bedenklichkeiten aufhalten laſſen werde. Von dieſer Seite muß man es anſehen, wenn nach den Actenſtücken der Correſpondenz i) Berthollet, der Controlleur der Armee, und ein Beamter des Zahlmeiſters beordert werden, alles Gold, Silber, Edelſteine, die ſich in der Kirche des h. Johannes oder an andern Oertern, die dem Orden gehörten, ſo wie das Silbergeſchirr der Herbergen und des Großmeiſters wegzunehmen, einſchmelzen zu laſſen und von dieſem Silberzeug für drei Mal hunderttauſend Franken ſogleich zu verkaufen, das Uebrige münzen zu laſſen.

h) Der ehemalige **Commissaire ordonnateur** d'Aure, der nicht zugeben will, daß die Eroberung von Malta nicht ein **fait d'armes mémorable** ſey, giebt doch **Bourrienne et ses erreurs Vol. I. pag.** 38 gut zu verſtehen, daß ſich dieſe Eroberung bei der großen Uebermacht der Engländer nicht behaupten ließ.

i) **Correspondance V. pag. 141.**

Digitized by Google

Auf dieſe Weiſe erhielt der Großmeiſter bei ſeiner Abfahrt für ſich einen Theil vom Silber ſeines Ordens in Münze, was für Bonaparte's und ſeiner Franzoſen Manier, die der neuen Zeit angehörte, wie für die Denkungsart des Herrn von Hompeſch und ſeiner Standesgenoſſen, die aus der alten Zeit herſtammte, durchaus charakteriſtiſch iſt. Uebrigens geht aus dem Zuſammenhange hervor, daß man eine bedeutende Summe dadurch zuſammenbrachte, daß man das Ordens- und Kirchenſilber einſchmolz; der Werth der geraubten Edelſteine war noch bedeutender.

Von jetzt an müſſen wir mit den Urkunden in der Hand von Zeit zu Zeit einen Blick auf Savary's Denkwürdigkeiten werfen, weil er ſeit dem ägyptiſchen Zuge ausführlicher wird und als Augenzeuge und Theilnehmer einiger Rückſicht würdig ſcheinen könnte, obgleich er im Ganzen zu den unglücklichſten Apologeten gehört. Von einer Seite her ſind dieſe Denkwürdigkeiten ſehr anziehend. Es läßt ſich nämlich aus der kecken und prahlenden Erzählung Savary's am beſten darthun, wie verderblich die ehrgeizigen, jedes moraliſchen und rein menſchlichen Gefühls beraubten Menſchen, die auch nach der Erfahrung eines langen Lebens noch immer ſo unbefangen vom Schlechten wie vom Guten reden, wenn es ehrgeizigen Zwecken gilt, einem Manne werden mußten, der nur zu leicht zu bewegen war, das Menſchliche und Zarte, deſſen er, wie er im Umgange mit ſeiner Familie bewies, durchaus nicht ermangelte, dem Ungeheuern ſeiner politiſchen Unternehmungen und den Gebilden einer leicht erregten Phantaſie zu opfern. Savary ſpricht ſich über ſeine Anſicht der Dinge und die Kunſt, mit der er ſich durch Sophiſtik eine Moral machte, welche der Polizei, die er organiſirte, angemeſſen war, recht auffallend aus durch ſeine Vertheidigung des Betragens der franzöſiſchen Ritter auf Malta. Wir lernen die Grundſätze der Menſchen, die ohne eignes Verdienſt eine höhere Stellung und ein bequemeres Leben erlangt haben und auf jede Weiſe behaupten müſſen, von der Seite her kennen, von welcher ſie auch Bonaparte kannte nnd vortrefflich zu benutzen verſtand. Savary findet es ganz recht, daß die Franzoſen, die man gewonnen hatte, ihre

Digitized by Google

heiligſten Pflichten verriethen, die Männer, deren Abneigung gegen die Franzoſen der Revolution man kannte, nicht zur Berathung beriefen, obgleich dieſe ohne ihre Anweſenheit geſetzlich ungültig war, k) blos weil das, was geſchah, zum Vortheil ſeines Helden gereichte. Wäre es zu ſeinem Nachtheile geweſen, ſo würde er nicht Worte genug finden, ihre Verdorbenheit anzuklagen. Jene Franzoſen hatten Schutz und Zuflucht auf Malta gefunden, deß ungeachtet verriethen ſie die ihnen anvertrauten Poſten. Darüber ſpricht ſich Savary auf folgende Weiſe ganz kalt und trocken aus: „Die Erſcheinung unſerer Flotte vor Malta bot ihnen Gelegenheit, Verbindlichkeiten aufzuheben, die ſie als läſtig zu betrachten anfingen, und wodurch ſie gehindert wurden, ſich eine neue Exiſtenz zu verſchaffen. Soll man ſie tadeln oder ſie beklagen?" l) Darauf berichtet er eben ſo kalt, ohne nur anzudeuten, daß er hier den Schlüſſel zu der ganzen geprieſenen Unternehmung giebt: „Der Großmeiſter, Herr von Hompeſch, ſchiffte ſich auf einem neutralen Fahrzeuge ein, das zu ſeiner Dispoſition geſtellt und von einer unſerer Fregatten nach Trieſt geleitet wurde. Die Ritter, welche Franzoſen waren, nahmen faſt Alle unter uns Dienſte."

Bonaparte übte hier, was ſpäter auch in Deutſchland geſchah, er brauchte die tüchtigen Verräther zu ſeinen Zwecken, ſtellte ſie aber unter genaue Aufſicht. So ward auch hier der Commandeur und Ordens-Schatzmeiſter Bosredon Ranſyat, der nebſt Saint-Tropes das Hauptwerkzeug der franzöſiſchen Parthei geweſen war, an die Spitze der Verwaltung geſtellt, allein der wackere General Vaubois hatte die obere militäriſche Leitung, auch ward der gebieteriſche, eigenſinnige und eitle Regnaud (von St. Jean d'Angely), deſſen Ergebenheit für den General keine Schranken hatte, wie er das ſpäter bewies, beiden beigeordnet, und ſpielte

k) Unter der Zahl der nicht anweſenden Ritter, die man nicht berufen hatte, weil man wußte, daß ſie ſich dem Verrath würden widerſetzt haben, war der bailli de Tigni, Gurgeo, Clugny, Tillet, Bellemont, Loras, Latour St. Quentin, Latour Dupin.

l) Mémoires du duc de Rovigo Vol. I. p. 46.

Digitized by Google

eine bedeutende Rolle. Wie wenig Bonaparte übrigens auf ſeine Leute Rückſicht nahm, oder wie ſehr er darauf rechnete, daß ſie das Unmögliche möglich machen würden, wenn ſie wüßten, daß ſie ſonſt die Schuld tragen müßten, dies wollen wir an zwei Beiſpielen deutlich machen; doch müſſen wir dabei zu Napoleon's Rechtfertigung bemerken, daß er, wie Friedrich II., dieſer Methode vieles verdankte, und nach der Art, wie der größere Theil der Menſchen zu denken und zu handeln pflegt, nothwendig verdanken mußte. Das erſte Beiſpiel iſt Lavallette's Sendung an Ali Bey, Paſcha von Janina. Die Inſtruction, die Lavallette erhielt und ſeinen Denkwürdigkeiten einverleibt hat, findet man ſchon in der Correſpondenz, m) wo man auch zugleich den Brief findet, den er an den Paſcha ſchreiben ließ. Wenn man beides mit der Stelle in ſeinen Denkwürdigkeiten vergleicht, wo er Rechenſchaft über die vom General Chabot in Corfu eingezogenen Nachrichten giebt, ſo wird man ſich nicht verwundern, daß er froh war, den Paſcha nicht anzutreffen, und daß er einſah, er habe einen Auftrag erhalten, deſſen Ausführbarkeit nicht vorher in Betrachtung gezogen worden. Daſſelbe gilt von Vaubois, der ſich beklagt, daß man ihn an einem Orte, wo er nur durch Geld ſich behaupten könne, weil es ihm an Mundvorräthen mangele, auf den Verkauf von Nationalgütern angewieſen habe, die Niemand kaufen wolle. n) Uebrigens kann man nicht ohne Bewunderung leſen, mit welcher Einſicht und Thätigkeit Bonaparte in acht Tagen (vom 12. bis zum 20. Juni) alle ſeine Einrichtungen beendigt, die Garniſon von Malta unter ſeine Soldaten geſteckt, die Diviſion Vaubois oder vielmehr die aus ganz verſchiedenen Abtheilungen gezogenen Soldaten o) ausgeſchifft, die Vertheidigungsanſtalten geordnet

m) Corresp. Vol. V. pag. 170.

n) Corresp. Vol. V. pag. 288. ſchreibt Vaubois: Cette ressource, que vous nous avez indiquée, sera peut-être nulle pendant bien du temps. Je serais on ne peut pas plus fâché que l'argent nous manquât pour remplir toutes vos vues, et mon chagrin s'accroîtrait encore si la solde éprouvait du retard.

o) Vaubois ſchreibt am angeführten Ort der Correſpondenz: Je ne

Digitized by Google

hat und zur Abfahrt bereit iſt. Dieſe Schnelligkeit entzog ihn der Verfolgung der engliſchen Flotte, doch läßt ſich nicht läugnen, daß auch das Glück ihn begünſtigte. Nelſon verfehlte zwei Mal, im Meere von Sicilien und in der Nähe von Alexandrien auf der Spitze von Aze, die franzöſiſche Flotte, die Landung ward in ſeiner Abweſenheit, im Anfang Juli, glücklich begonnen und, während er (vom 19. bis 24. Juli) in Sicilien verweilte, ruhig vollendet. Als Nelſon zurück kam, lag der Admiral Brueys mit den Schiffen in der Rhede von Abukir, Bonaparte und ſein Glück hatten ſich von ihm getrennt; das Unglück und der Vorwurf der Nachläſſigkeit oder des Ungehorſams gegen die Befehle des Obergenerals fiel auf ihn allein. Wir verweilen hier, um einige Puncte der Geſchichte und beſonders die Manier, wie ſie gewöhnlich erzählt werden, näher in's Auge zu faſſen. Auf die Vernichtung der Flotte und die Vorwürfe, welche dem Admiral Brueys gemacht werden, kommen wir unten zurück, hier bemerken wir nur, daß es für Bonaparte's Nachruhm vortheilhafter geweſen iſt, daß die ganze franzöſiſche Flotte bei Abukir vernichtet ward, als wenn vom Admiral die Befehle, die er erhalten hatte, wären befolgt worden und er entweder kühn und vielleicht mit Verluſt einiger Schiffe in den Hafen von Alexandria eingelaufen oder nach Europa zurückgeſegelt wäre. Denn nach der Vernichtung der Flotte konnte Bonaparte ſein Heer faſt um ein Drittel verſtärken, und es möchte wohl ſehr zweifelhaft ſeyn, ob er ohne dieſe Verſtärkung den Verluſt an Leuten, den er litt, ohne daß er irgendwoher Unterſtützung hoffen konnte, würde ertragen haben. Er vereinigte von der Bemannung der zerſtörten Schiffe 6—7000 Mann tüchtige, an Entbehrungen und Mühſeligkeiten aller Art gewöhnte, gegen den Einfluß des Klima abgehärtete Leute mit ſeinem Landheer. Uebrigens ſieht man aus den Bemerkungen, welche der ſonſt ſehr achtbare Commiſſaire Ordonnateur d'Aure über Bourrienne's Nachrichten von den Begebenheiten in Aegypten gegeben hat, daß dieſe im Ganzen

---

vous dissimule pas, général, que j'aimerais mieux des corps entiers et disciplinés, que des démembremens de plusieurs.

Digitized by Google

hiſtoriſch brauchbar ſind, obgleich d'Aure manche grobe Irrthümer und ſchiefe Urtheile nachgewieſen hat. Dieſe betreffen mehrentheils unbedeutende oder doch unweſentliche Umſtände; dagegen zeigt ſich in d'Aure's Bemerkungen die Verblendung der verſtändigſten Männer der alten Armee, wenn von den Thaten derſelben unter Napoleon die Rede iſt, gerade wie in den Denkwürdigkeiten von St. Helena. So heißt es: wenn der Admiral Brueys, wie er gekonnt hätte, in Alexandria eingelaufen wäre, dann würde die ſyriſche Expedition einen ganz andern Ausgang gehabt haben. Als wenn die Engländer nicht darnach ihre Maasregel genommen und die Küſten genau bewacht hätten!! Die Schnelligkeit der Operationen ſetzt uns bekanntlich bei der Landung der Franzoſen in Aegypten, wie bei andern Gelegenheiten, in Erſtaunen; ſie landen am zweiten Juli, und ſchon am fünften iſt Alexandria durch Capitulation in ihren Händen, weil hier, wie überall, die, welche etwas zu verlieren haben, aus Beſorgniß für ihre Behaglichkeit andere Rückſichten vergeſſen. So betrachtet auch Bourrienne, obgleich er der Capitulation nicht erwähnt, dieſe Einnahme, d'Aure dagegen proteſtirt feierlich, daß die Eroberung von Alexandria allerdings eine große Waffenthat geweſen ſey, p) und zwar, weil zweihundert und fünfzig Mann dabei verwundet worden, unter denen zwei Diviſionsgenerale geweſen. Hier iſt Savary einmal unbefangen. Er geſteht, daß man nicht nöthig gehabt hätte, auch nur einen einzigen Mann aufzuopfern, um die Stadt einzunehmen, und ſpottet mit Recht darüber, daß man an einer Stelle geſtürmt habe, wo man Widerſtand fand, während das Thor, das von Alexandria nach Damanhour führte, durch keinen Mann vertheidigt wurde und nicht einmal geſchloſſen war. Man zog erſt, wie Savary bemerkt, zu dieſem Thor ein, als man an der andern Stelle Widerſtand erfahren hatte; man hätte dort aber ſogleich ohne Verluſt einziehen können, wie nachher geſchah. q) Bei dieſer Gelegenheit macht Bonaparte einen merkwürdigen Gebrauch von ſeiner Kenntniß des franzöſiſchen

p) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. p. 61.

q) Mémoires du duc de Rovigo. Vol. I. pag. 56.

Digitized by Google

Nationalcharakters und des Einfluſſes der rhetoriſchen Erzählung der Geſchichte des Alterthums auf die Gemüther derer, die einigen Schulunterricht genoſſen hatten. Er regt durch die Art der Belohnung, wie durch ſeine Bulletins die Phantaſie an, und gewinnt für ſeinen Zweck. Jene vor Alexandria Gebliebenen waren im Grunde Opfer einer Uebereilung; durch einen ganz eigenen Kunſtgriff erhebt er ſie zu Helden des Alterthums. Es wird ausdrücklich vorgeſchrieben, der ganzen Armee bekannt zu machen, r) daß die vor Alexandria gefallenen Soldaten nicht allein am Fuße der ſogenannten Pompejus-Säule beerdigt, ſondern auch ihre Namen alle in die Säule eingegraben werden ſollen. Man würde ſich indeſſen ſehr irren, wenn man die augenblickliche Wirkung dieſer phantaſtiſchen Anreizung und Belohnung auf die Armee nach der Bedeutung, welche die Zurückgekommenen und die Geſchichtſchreiber darauf legen, beurtheilen wollte. Es geht aus der Erzählung von der Stimmung der Armee, als dieſe von Alexandria nach Cairo ziehen ſollte und in der Wüſte unſägliche Noth litt, deutlich hervor, daß Soldaten, Offiziere, Generale, Beamten in der Meinung, daß im reichen Orient Genüſſe aller Art, bequemes Leben ihrer warte, daß Ehre und höherer Rang, das einzige Ziel ihres Daſeyns, ihnen durch die Expedition zu Theil werden würden, ſich getäuſcht ſahen, als ſie in der Wüſte nur Elend und Gefahren fanden und wenige Ausſicht auf äußern Vortheil. D'Aure ſollte daher das, was aus Bourrienne's Erzählung herfließt, wenn man eine andere Folgerung daraus zieht, als er ſelbſt gethan hat, nicht beſtreiten oder auch nur bezweifeln, daß nämlich Bonaparte allein von jenem romantiſchen Enthuſiasmus erfüllt war, der ſich durch den Gedanken an Unſterblichkeit des Namens und durch die Größe der Unternehmung ſelbſt für jede Entbehrung und jede Mühſeligkeit tröſten konnte. Dies bezeugen Savary und die Verfaſſer der Denkwürdigkeiten von St. Helena, s) es erhellt aus den Actenſtücken der Correſpondenz und alle Denkſchriften

---

r) Cela sera mis à l'ordre de l'armée. Correspond. Vol. V. pag. 197.

s) Mémoires de Napoléon, Campagnes. Vol. II. pag. 188 — 190.

Digitized by Google

der Genoſſen des Zugs, beſonders die bekannte des General Reynier ſtimmen über dieſen Punct überein, ja ſogar d'Aure ſelbſt giebt es zu, indem er es zu beſtreiten ſcheint. Es iſt nämlich die Rede von Bonaparte's Streit mit einem Diviſionsgeneral von rieſenhafter Statur, der die Geſinnung des Heeres ausgeſprochen, aufrühriſche Reden geführt und welchem Bonaparte gedroht habe, ihn erſchießen zu laſſen. Die Sache ſelbſt giebt er zu, nur ſey dies nicht Kleber, ſondern Alexander Dûmas widerfahren. Bourrienne giebt ein ſchreckliches Gemälde von den Gefahren und Mühſeligkeiten des Marſches nach Cairo und von den Gefühlen der Armee, als dieſe Stadt erreicht war. D'Aure widerſpricht zwar dieſer Darſtellung, doch muß er die Hauptſache einräumen. So legt er einen großen Nachdruck darauf, daß er aus den Urkunden und den Armeeliſten beweiſen könne, die Angabe, daß 5—600 Menſchen auf dem Marſche von Alexandria nach Cairo vor Durſt umgekommen wären, ſei eine Uebertreibung; doch muß er zugeben, daß wohl funfzig auf dieſe unglückliche Weiſe ihren Tod gefunden hätten. Wollten wir daher der harten Beurtheilung des Verfaſſers der Denkwürdigkeiten eine andere Anſicht entgegenſtellen, ohne in die Declamationen der Lobredner einzuſtimmen, ſo würden wir hier Alles zugeben, was er von der Unzufriedenheit und Unbehaglichkeit aller der Menſchen im Heer berichtet, die nicht durch eine Idee oder durch Vorſtellungen von Nachruhm, ſondern durch ganz gemeine reelle Erwartungen getrieben wurden, würden aber gerade daraus einen Beweis für den Zauber hernehmen, den Bonaparte über ſeine Umgebungen, ſeine Soldaten und ſeine ganze Zeit ausübte. Wir ſehen, daß er nur erſcheinen durfte, damit keiner Beſchwerde weiter gedacht werde, und die ganze Geſchichte der ägyptiſchen Expedition, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, beweiſet, daß alle Theilnehmer derſelben ihre eigenen Anſichten, wie ihre Behaglichkeit den Plänen ihres Anführers unbedingt opferten und ihm vertrauend gehorchten. Dieſe Erſcheinung iſt zu ſelten, ihre Bedeutung für Bonaparte's ganzes Leben zu groß, als daß wir nicht in einer Zeit, wo Keiner gern einem Andern traut oder vertraut, weil ſich jeder für einen großen Mann hält, darauf hätten hindeuten ſollen.

Im ganzen ſechsten Capitel des zweiten Theils beſchäftigt ſich Bourrienne mit dem Untergange der franzöſiſchen Flotte und mit Nelſon's Sieg, oder vielmehr Brueys Niederlage bei Abukir. Ueber denſelben Gegenſtand wird auch viel in den Denkwürdigkeiten der Herren Gourgaud und Montholon geredet. †) In den Denkwürdigkeiten wird die Schuld des Verluſts der ganzen Flotte theils auf Brueys geworfen, der im Treffen umkam, theils auf Villeneuve, der ſich mit vier Schiffen rettete. Bourrienne hat die Vertheidigung des Admiral Brueys gegen die ihm an jener Stelle gemachten Vorwürfe zu führen verſucht, doch hat er ſich dabei nicht ſehr geſchickt gezeigt. Die Sache ſcheint indeſſen ganz einfach und bedarf keiner langen Unterſuchung, um darüber zu entſcheiden. Weder die Schiffe, noch die Mannſchaft, noch die Befehlshaber, noch Uebung und Erfahrung der Seeleute hätte den Franzoſen an einem günſtigen Orte irgend eine Hoffnung des Sieges geben können, was konnte und mußte an einem höchſt ungünſtigen Orte geſchehen? Daß der Admiral der Größe der Unternehmung nicht gewachſen war, daß er klüger ſeyn wollte als Bonaparte, geht übrigens aus der Geſchichte der Landung hervor, da er offenbar, wenn man ſeinem Willen gefolgt wäre, das Landheer in dieſelben Gefahren gebracht hätte, welche die Flotte trafen. Sonderbar iſt es, daß ein Mann wie d'Aure, dem man weder eigentliche Verblendung, noch vorſetzliche Entſtellung der Wahrheit Schuld geben wird, behaupten konnte, der Ausgang des Treffens würde in offener See ganz anders ausgefallen ſeyn und die Anweſenheit der tapfern Generale, die er nennt, würde zu einem Siege der Flotte beigetragen haben. So unnütz dergleichen Unterſuchungen auch ſind, da ſie durchaus zu keinem Reſultat führen können, ſo müſſen wir doch verſichern, daß das Gegentheil jedem Unpartheiiſchen viel wahrſcheinlicher vorkommen wird,

†) Die beſte Löſung der darüber erhobenen Zweifel glauben wir im erſten Bande von **Bourrienne et ses erreurs p. 103** zu finden. Die beſte Unterſuchung über Brueys Benehmen, **Gourgaud Mémoires Vol. II. pag. 136 sqq.**

Digitized by Google

ſchon darum, weil die unten anzuführende eigene Erklärung des Admirals beweiſet, daß es ihm an den nöthigen Seeleuten fehlte. Dagegen wären die Schiffe überfüllt, die Aufmerkſamkeit getheilt geweſen. Ließ nun gleich Bonaparte, weil er die Menſchen und ganz beſonders ſeine Franzoſen ſo gut kannte, die Schuld eines Unfalls, der ohne einen ganz beſondern Zufall durchaus unvermeidlich war, auf Brueys und Villeneuve abgleiten, und ſtellte er gleich den Zuſammenhang der Geſchichte nach ſeiner Weiſe dar, ſo ließ er wenigſtens die Männer oder ihre Angehörigen darunter nicht leiden. Ehe wir dieſes aus den Actenſtücken der Correſpondenz nachweiſen, wollen wir aus Lavallette die Stelle einrücken, welche auf das Verhältniß des Admirals zum Obergeneral ein Licht werfen und das oben Angeführte ergänzen kann. Lavallette kam, wie wir oben bemerkten, ganz eilig von der Begleitung des Großmeiſters von Hompeſch und von der mißglückten Einleitung von Unterhandlungen mit Ali Paſcha zurück; er traf am 21ten Juli die Flotte, gegen ſeine Erwartung, wie er ſagt, auf der Rhede von Abukir an Tauen und Ankern feſtliegend. Er begab ſich an Bord des Orient, um zu hören, ob ihm der Admiral Aufträge an Bonaparte zu geben hatte, und dieſer gab ihm eine Erklärung, die er ſich natürlich gleich aufſchrieb, und daher Wort für Wort einrückt: „Der General Bonaparte, ſagte der Admiral, als er Alexandria verließ, um ſich tief in die Wüſte zu begeben, hat mir geheißen, im alten Hafen von Alexandria einzulaufen, oder mit meiner Flotte nach Corfu zu gehen, zuvor aber alle Effecten und Lebensmittel des Landheers auszuſchiffen; ſeit dieſer Zeit habe ich aber nichts mehr von der Armee und ihrem Anführer erfahren. Ich habe die Einfahrt des alten Hafens ſondiren laſſen, man kann aber nur mit Nordweſtwind und mit Hülfe von Booten einlaufen; dieſe Arbeit hat lange Zeit gefodert und es iſt nur erſt der — — — — eingelaufen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich mich von der ägyptiſchen Küſte nicht eher entfernen kann, bis ich Nachrichten von der Armee habe. Kann ich abſegeln und in einem Hafen von Europa einlaufen, ohne daß ich der Regierung und ganz Frankreich Nachricht von ſeinen Kindern gebe? Wenn, einen möglichen

Digitized by Google

Fall angenommen, Bonaparte unüberwindliche Hinderniſſe anträfe, wenn er gezwungen ſeyn ſollte, ſich wieder einzuſchiffen, wäre es nicht ein Verbrechen, wenn ich ihm das einzige Mittel zum Rückzuge, das er meinen Händen vertraut hat, entziehen wollte? Seit ich hier bin, ſehe ich heute zum erſten Mal ein engliſches Schiff. Es kann ſeyn, daß ich morgen oder übermorgen angegriffen werde, ich will daher das Schiff, das in den alten Hafen eingelaufen iſt, zurückkommen laſſen. Wenn Sie mir glauben, ſo bleiben Sie bei mir, wir haben gute Hoffnung und Sie können Ihrem General die Nachricht von einem ſchönen Sieg überbringen, was Ihr großer Vortheil ſeyn wird. Weil ich weder in den alten Hafen von Alexandria einlaufen, noch mich von den Küſten entfernen konnte, ehe ich Nachricht von der Armee hatte, ſo habe ich mich hier militäriſch feſt gelegt. Mich an Tauen und Ankern feſt zu legen, war nöthig, weil ich aus Toulon kaum die Hälfte der Schiffsmannſchaft, die mir nöthig iſt, mitgebracht habe, ſo daß ich nicht Leute genug habe, um mich unter Segel zu ſchlagen." Zu dieſem ſetzte Gantheaume noch hinzu: „Wir ſind von jenem Inſelchen, das Sie da ſehen, ein wenig entfernt, weil der Ankergrund uns nicht erlaubt, ganz feſt zu liegen und weil Gefahr dabei wäre, näher heranzukommen, aber wir ſind auf jener Seite durch eine furchtbare Batterie geſchützt." Aus dieſen Worten, ſo wie aus dem, was Savary ſagt, der hier keinen Grund haben kann, die Wahrheit zu verhehlen oder zu entſtellen, geht deutlich hervor, daß der Admiral allerdings in ſofern an dem Unglück ſchuld war, daß er ſich verblendeter und unnöthiger Weiſe und gegen Bonaparte's ausdrücklichen Befehl zu lange an einem ungünſtigen Orte aufhielt und durch ſeinen Irrthum das Gefecht veranlaßte. Dieſes ſtimmt mit den Nachrichten, die wir aus der Correſpondenz ziehen, vollkommen überein. Es war alſo natürlich, daß Bonaparte die Meinung hegte, die Vernichtung der Flotte würde durch die genaue Befolgung ſeiner Befehle verhindert ſeyn. Wir ſind darüber um ſo ausführlicher, da der Troſtbrief an die Wittwe des Admirals, den wir aus

Digitized by Google

der Correſpondenz wörtlich als Note einrücken, u) den großen Geſinnungen, die Bonaparte von den Creaturen der Revolution und den gemeinen Raufhelden der Armee ſo ſehr unterſcheiden, um ſo viel mehr Ehre macht. Dieſer Brief iſt außerdem in einem ſonderbaren philoſophiſchen Styl abgefaßt, den man Bonaparte nicht zutrauen ſollte; aber es iſt ausgemacht, daß, ſo wie er zarte Gefühle hatte und ehrte, ſo auch Ideen ihm nicht fremd waren, weshalb man ſich wohl hüthen muß, den gewöhnlichen Menſchen, wo das ſcheinbar Unverträgliche ſich nie beiſammen findet, zum Maßſtaabe einer außerordentlichen Natur zu nehmen. Daß ſein Herz auch an dieſem Briefe einen Antheil hatte, ſo wenig dies aus dem Inhalt hervorzugehen ſcheint, ſieht man aus einem andern Schreiben an den ordonnateur de la marine in Toulon, worin er dieſen bittet,

u) Correspondance Vol. V. pag. 282. A la citoyenne Brueys. Votre mari a été tué d'un coup de canon, en combattant à son bord. Il est mort sans souffrir, et de la mort la plus douce, la plus enviée par les militaires. Je sens vivement votre douleur. Le moment qui nous sépare de l'objet que nous aimons est terrible, il nous isole de la terre, il fait éprouver au corps les convulsions de l'agonie. Les facultés de l'ame sont anéanties, elle ne conserve de relation avec l'univers qu'au travers d'un cauchemar qui altère tout. Les hommes paroissent plus froids, plus égoïstes qu'ils ne le sont réellement. L'on sent dans cette situation que, si rien ne nous obligait à la vie, il vaudrait mieux mourir; mais lorsque après cette première pensée on presse ses enfans sur son coeur, des larmes, des sentimens tendres raniment la nature et l'on vit pour ses enfans; oui, madame, voyez dès ce premier moment qu'ils ouvrent votre coeur à la mélancolie, vous pleurerez avec eux, vous eleverez leur enfance, cultiverez leur jeunesse, vous leur parlerez de leur père, de votre douleur, de la perte qu'eux et la république ont faite. Après avoir rattaché votre ame au monde par l'amour filial et l'amour maternel, appréciez pour quelque chose l'amitié et le vif interêt que je prendrai toujours à la femme de mon ami. Persuadez vous que il est des hommes en petit nombre qui méritent d'être l'espoir de la douleur, parcequ'ils sentent avec chaleur les peines de l'ame.

Digitized by Google

den Brief mit aller erdenklichen Schonung der Dame zu übergeben. In demſelben Briefe an den Ordonnateur in Toulon findet man einen andern Zug von Gemüth, der nicht weniger für einen Mann einnimmt, den man nur auf Krieg, Eroberung und Zerſtörung bedacht glauben ſollte. „Seyn Sie,“ heißt es, ſo liebenswürdig, ich bitte Sie darum, meiner Frau, wo ſie ſich auch immer befinden mag, und meiner Mutter in Corſica kund zu thun, daß ich mich wohl befinde. Ich vermuthe, daß man mich in Europa wenigſtens ein Dutzend Mal getödtet hat.“ Unter demſelben Datum ſchreibt er an Villeneuve: „Wenn man Ihnen einen Vorwurf machen könnte, ſo wäre es der, daß Sie nicht ſogleich, als der Orient aufgeflogen war, die Segel aufzogen, um ſich zu entfernen, da die Stellung, die der Admiral genommen hatte, ſchon ſeit drei Stunden vom Feinde umgeben und in deſſen Gewalt war.“ In den Denkwürdigkeiten wird derſelbe Admiral der Unentſchloſſenheit und des Mangels an Feſtigkeit beſchuldigt, und es wird ihm vorgeworfen, daß er nicht früh genug angegriffen und ſeine Schiffe ins Treffen gebracht habe. Es wäre unnöthig bei dieſen Puncten zu verweilen, da wir keine Militärgeſchichte ſchreiben. Wir wollen dafür lieber eine andere Stelle aus dem Briefe entlehnen, um zu zeigen, wie Bonaparte den Unfall ertrug. Man wird auch darin den überlegenen Geiſt des Mannes, den Bourrienne vergebens zu ſich herab zu ziehen ſucht, nicht verkennen können. „Sie haben,“ ſchreibt er dem Admiral, „bei dieſer Gelegenheit, wie bei ſo vielen andern, der Republik einen weſentlichen Dienſt dadurch geleiſtet, daß Sie wenigſtens einen Theil der Flotte (es waren vier Schiffe) gerettet haben.“

Die Ereigniſſe des Kriegs waren für die europäiſche Taktik und für Bonaparte's und ſeiner Generale und Offfiziere Kriegserfahrung eben ſo rühmlich, als die Feldzüge in Italien, ſie wurden mit Recht noch lauter geprieſen als dieſe, weil man mit ganz andern Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Das Verdienſt dieſer Thaten, bei denen rohe Gewalt und Uebung im Morden entſcheidet, theilt Bonaparte indeſſen mit Murad Bey und ſeinen Mammelucken, welche in dieſer Beziehung mit Recht von den

Digitized by Google

Franzoſen geprieſen werden; wir verweilen daher dabei nicht. Er kam glücklich durch die Wüſte, und zwang am 13. Juli die Mammelucken bei Chebreis zur eiligen Flucht, worauf ſie ſich ſechs Stunden von Cairo bei Omedinar zu einem Hauptſchlage vereinigten. Daß die Franzoſen die am 21. Juli im Angeſicht der Pyramiden gelieferte Schlacht nach den Pyramiden benannt haben, gehört zu jenen Kunſtgriffen, zu jenen aus der Kenntniß der Nation hergenommenen Beſchwörungen der Eitelkeit und der durch große Worte erregbaren Phantaſie, deren ſich Bonaparte, von den Rhetoren der Revolution unterſtützt, ſtets ſo vortrefflich zu bedienen verſtand. Schon am 22. Juli ward Cairo beſetzt und Bonaparte begann ſeine Verſuche einer politiſchen und adminiſtrativen Umſchmelzung orientaliſcher Einrichtungen, die, auf Natur des Klima, der Menſchen, des Landes begründet und von der Urzeit überliefert, nur eine ganz leiſe, im Laufe einer langen Reihe von Jahren vorbereitete und durch die kräftige Hand vieler Regenten befeſtigte Umänderung vertragen. Das überſah freilich ein Mann ſehr leicht, der von dem Baum, den er pflanzte, ſogleich Früchte genießen wollte. Die Umſtände wurden damals übrigens immer ungünſtiger, die Unzufriedenheit des Heers größer, die Hülfsquellen floſſen dürftiger, wir werden ihn daher um ſo bewunderungswürdiger finden, je weniger die Leute, die er gebrauchen mußte, fähig waren, ſeine Entwürfe zu befördern und die neuen Einrichtungen der alten Sitte anzupaſſen. Dies iſt es, was wir ſogleich aus d'Aure's Bemerkungen einleuchtend machen wollen; wir ſchicken nur eine kurze Ueberſicht der Ereigniſſe bis auf den ſchrecklichen Aufſtand in Cairo, der noch durch ein ſchrecklicheres Gemetzel gedämpft werden mußte, voraus.

Nelſon hatte bei Abukir die franzöſiſche Flotte vernichtet; die Pforte hatte am 30. September durch Verhaftung des franzöſiſchen Geſandten den Krieg erklärt; eine ruſſiſche Flotte erſchien im ſchwarzen Meer und eine engliſch-türkiſche Expedition gegen Aegypten ward entworfen. Der grauſame Tyrann von Syrien, Djezar Paſcha, dem Bonaparte, ganz den republikaniſchen Geſinnungen, die er damals vertheidigen und verkündigen mußte,

entgegen, alle erdenklichen Anerbietungen that, um in die engſte Verbindung mit ihm zu treten, erwiederte die freundlichen Botſchaften durch brutale Behandlung der an ihn geſendeten Boten, und rüſtete ſeine Truppen, um bei der erſten Gelegenheit gegen Aegypten zu ziehen. In dieſem Lande hatten ſich die Mammelucken getrennt; Murad mit den Seinigen war nach Oberägypten getrieben und von Deſaix heftig gedrängt. Der Einzige unter den franzöſiſchen Generalen, der Bonaparte's ganze Achtung beſaß, v) und der Einzige unter den Mammelucken, der bedeutende militäriſche Anlagen zeigte, erwarben ſich bei den fortgeſetzten Kriegsunternehmungen in Oberägypten bedeutenden Ruhm; nicht blos kriegeriſchen, ſondern Deſaix auch den beſſern und ehrenvolleren der Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und des Edelmuths. Bonaparte ſelbſt kämpfte indeß mit dem Theile der Mammelucken, der unter Ibrahim am untern Nil geblieben war. Ibrahim ward zwar bei Salahieh geſchlagen, entkam aber mit mehr als tauſend ſeiner Mammelucken nach Gaza. Die Flucht Ibrahim's und die Stellung, welche Djezar Paſcha angenommen hatte, die um ſo furchtbarer war, als man von Türken, Engländern, Ruſſen von der Küſte aus einen Angriff zu erwarten hatte, machten den Verſuch, Syrien wie Aegypten zu beſetzen, ehe die Feinde ſchlagfertig da ſtänden, nothwendig, wenn Bonaparte ſeinem Syſtem, nie den Feind zu erwarten, ſondern ihm ſtets zuvor zu kommen, treu bleiben wollte. Als Vorbereitung zu dem Zuge gegen Syrien ſchien die Vollendung der neuen Einrichtung von Aegypten nothwendig, bei der wir, wegen der intereſſanten Aufſchlüſſe, die uns d'Aure giebt, einige Zeit verweilen müſſen, um die noch nicht gehörig beachteten Umſtände, und die nicht von Bonaparte, ſondern von dem franzöſiſchen Syſtem herrührenden Urſachen der Gährung und des Aufſtandes in Cairo anzudeuten.

Wir wollen die Beſchreibung der neuen Einrichtungen, wie

v) Er hatte ihm, wie wir ganz authentiſch wiſſen, ſeine Stieftochter Hortenſe Beauharnais beſtimmt. Das Aeußere des General Deſaix ſchildert Lavallette ſehr ungünſtig.

Digitized by Google

ſie von den Europäern gegeben wird, hier nicht wiederholen und weder von den Verdienſten der Mathematiker und Phyſiker und Aerzte, eines Desgenettes, Berthollet, Monge, noch der Künſtler und Zeichner reden. Wir wollen nur aus dem ägyptiſchen Document, welches d'Aure hervorgezogen hat, nachweiſen, wie man im Orient die ganze Sache anſah. Nachdem Deſaix nämlich bei Sediman einen neuen Sieg über Murad erhalten hatte und dieſer in die Wüſte getrieben war, gieng die Organiſation Aegyptens, wie man das zu nennen pflegte, raſcher als vorher vor ſich, es ward die ſogenannte Verſammlung der Notablen unter Abdallah Kezkaoni's Vorſitz in Cairo gehalten, und die Unzufriedenheit erreichte den höchſten Grad. Am 21. October erfolgte endlich der Aufſtand und der Mord der Franzoſen in Cairo. Das Haus des Commandanten Cafarelli ward erſtürmt, viele Franzoſen kamen um's Leben, die Rache folgte aber unmittelbar. Bonaparte ließ von Außen her regelmäßig angreifen und die Moſcheen ſtürmen, Dammartin Granaten werfen, und von der Citadelle aus ward die Stadt förmlich beſchoſſen. Das Blutbad, das zwei Tage lang dauerte, war ſchrecklich. Hier halten wir einen Augenblick ein, um zurück zu ſchauen.

D'Aure, aus deſſen kurzen Bemerkungen über Bourrienne wir die für die ägyptiſche Unternehmung wichtigen Nachrichten über dieſen Aufſtand entlehnen wollen, wagt ſo wenig als irgend ein anderer Franzoſe, die Generale, welche wir alle von ihrer Schattenſeite kennen, in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Er ſchweigt gern von dem Betragen, welches die Helden der Revolution überall verhaßt gemacht und den Namen der Franzoſen in Italien wie in Deutſchland gebrandmarkt hat; Bourrienne zwingt ihn aber, mit der Sprache herauszukommen. Wir erhalten bei dieſer Gelegenheit (nach einem ganz gemeinen plattdeutſchen Sprüchwort) Aufſchlüſſe, die wir um ſo viel ſorgfältiger nutzen, je mehr ſich alle franzöſiſchen Schriftſteller gewiſſermaßen das Wort gegeben haben, ſich auch nicht die leiſeſte Andeutung über dieſe wichtigſten Puncte zu erlauben. Bourrienne hat nämlich die Beſchuldigung vorgebracht, Bonaparte habe in Aegypten die üble Sitte angefangen, gewiſſe hohe

Digitized by Google

Beamte zu Beiträgen zu den Monumenten ſeiner Regierung zu zwingen und ſo auf türkiſche Weiſe die Schwämme, die ſich vollgeſogen hatten, auszudrücken. Darauf antwortet dann Bourrienne's Gegner mit bitterer Ironie, w) der Herr von Bourrienne wiſſe recht gut, daß Bonaparte's Beys ſich das Ausdrücken nicht hätten gefallen laſſen. Die Beys, ſagt er weiter, vertheidigten und behielten, was ſie an ſich geriſſen hatten, ſie gaben ſo leicht nichts wieder heraus. Es iſt wahr, ihr Einſaugen x) führte ein Ereigniß herbei, deſſen Urſachen Herr von Bourrienne ſehr ſchlecht kennt und berichtet. Ich meine den Aufſtand in Cairo. Herr von Bourrienne ſchreibt ihn den Firmans des Großſultans zu. Es kann ſeyn, daß dieſe Etwas dazu beigetragen haben; aber zuverläſſig haben ſie nicht den Ausſchlag gegeben, ſondern ein mächtigerer Grund, ein Umſtand, der auf die Maſſe des Volks einen aufregenden Einfluß hatte, brachte die Gährung in alle Köpfe. Wir Franzoſen hatten unſere fiscaliſchen Einrichtungen mit nach Aegypten gebracht. Wir hatten das Eigenthum beſteuert, hatten die Betriebſamkeit beſteuert, wir hatten Gebrauch von allen den Finanzmaßregeln gemacht, die in Europa in Gebrauch ſind. Dieſe Maßregeln hatten die ganze Bevölkerung erbittert. So lange nur vom Propheten und ſeinem Islam die Rede war, hatten ſie ſich gefügt, als man aber an ihr Geld wollte, ſchonten ſie Nichts mehr. Die Empörung ward nicht dadurch veranlaßt, daß wir uns ſelbſt mit großer Nachläſſigkeit bewachten, ſondern es war die Bewegung eines ganzen Volks, das ſich ſeiner Habe nicht wollte berauben laſſen. Dieſe Urſache führt wenigſtens Abdul-Rahman Effendi, Sohn des ſeligen Scheik Huſſein-Dſcharbeti, Ulema von Cairo, in ſeiner Geſchichte der Befreiung Aegypten's an. Dieſer Mann, der ſelbſt dem Dienſte einer Moſchee angehörte, mußte wohl wiſſen, was die Bevölkerung eigentlich wollte, und noch beſſer, was ſeine Mitbrüder wollten, welche das Volk leiteten und aufregten. Seine eignen Worte mögen hier ihren Platz finden. „Man

w) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 141 seqq.

x) Das Erpreſſen — ce pressurage.

beſchäftigte ſich, ſagt dieſer Aegypter, mit der Errichtung eines neuen Tribunals, das man Mekem-el-Kada nannte. Man ſchrieb die Artikel der Bedingungen in ein Regiſter, man wählte ſechs Kopten und ſechs Mohamedaniſche Handelsleute. Großkadi ward Multi der Kopte, der Schreiber Eyub Bey's, des Schatzmeiſters. Man gab ihm die Macht, die Prozeſſe zu entſcheiden, die den Handel, das Volk und die Erbſchaften angingen; man erließ Verordnungen, welche Gebräuche unter ihnen einführten; man machte Abſchriften davon, die man den Großen zuſchickte, auch heftete man ſie in den Straßen und an den Thüren der Moſcheen an. Da waren Artikel ohne Zahl, Worte ohne Zuſammenhang. Die Abſicht war, Diebſtähle geſetzmäßig und regelmäßig zu machen, wie z. B. in dem Artikel: Jeder, der liegende Güter hat, muß die Urkunden darüber beibringen, wenn er ſie aber beigebracht hat und es ergiebt ſich daraus, daß ſie gekauft oder geerbt ſind, ſo iſt das doch nicht genug, ſie müſſen auch einregiſtrirt ſeyn, und man muß nach der Taxe bezahlen. Sind die Urkunden einregiſtrirt, ſo muß man eine neue Abſchrift davon machen und bezahlt zwei Prozent vom Werthe des Eigenthums. Diejenigen, welche keine Urkunden haben, oder deren Urkunden nicht regiſtrirt ſind, oder die ohne Beobachtung der vorgeſchriebenen geſetzlichen Formen regiſtrirt ſind, werden eingezogen und zum Eigenthum des Divans gemacht. Dieſe Verordnung war den Eigenthümern ſehr nachtheilig, weil ſie durch Kauf und Erbſchaft das ihrige beſaßen und weil ſie neue oder alte Urkunden hatten, an denen viel auszuſetzen war. Der größte Theil derſelben war ganz ungültig, es war unmöglich, den Urſprung derſelben nachzuweiſen, weil die Zeugen todt waren, oder weil ſie ſich auf Reiſen befanden, und wenn man auch Zeugen herbeigebracht hatte, ſo hörte man ſie nicht an. Ein anderer Artikel betraf die Erbſchaften; darin hieß es, man ſolle erſt beim Divan anfragen, ehe man die Leiche wegnehme, und vier und zwanzig Stunden nach dem Tode ſolle von Allem, was der Geſtorbene beſeſſen hätte, ein Inventarium aufgenommen werden. Sollte ſich die Familie der Aufnahme des Inventariums widerſetzen,

dann würde ſich der Divan des Ganzen bemächtigen und den Erben nichts überlaſſen. Sollte das Inventarium gemacht werden, ſo mußte man bezahlen; trat der Erbe auf, ſo foderte man auch von dieſem Geld; wenn ein Gläubiger des Veſtorbenen mit ſeiner Foderung auftrat, mußte er dafür bezahlen, daß ſeine Schuld anerkannt werde, und wenn ſie ihm ausgezahlt wurde, mußte er noch einmal bezahlen. Man ließ erſt noch andere Artikel bekannt machen über den Handel, über freiwillige Gaben, über alle Prozeſſe im Allgemeinen, große und kleine; ſogar Reiſende konnten nicht abreiſen ohne ein Papier, das ſie bezahlen mußten. Um die Geburten ins Geburtsregiſter eintragen zu laſſen, mußte man bezahlen; alle Verhandlungen über Eigenthum der Privatperſonen mußte man bezahlen u. ſ. w. u. ſ. w.

„Den Sonnabend des zehnten des Djemari-ul-er-vel kam im Divan die Sache wegen der Regiſter der liegenden Güter vor. Man belegte die größten mit einer Abgabe von 48 Franken, die mittleren mit 36, die kleineren mit 18; diejenigen deren monatliche Einkünfte weniger betrugen als einen Sechsfrankenthaler, waren ausgenommen. Die Khans, die Manufacturen, die Bäder, die Magazine, die Handelsbuden wurden beſteuert, einige zu 180 Franken, andere zu 240. Man ließ die Verordnung über dieſe Abgabe drucken, man ließ ſie in den Straßen anſchlagen, man ſchickte an alle Leute von Vermögen Abſchriften. Baumeiſter und Feldmeſſer wurden beauftragt, anzugeben, was jedes Haus bezahlen mußte; ſie durchliefen mehrere Quartiere von Cairo, um die Häuſer und die Namen der Einwohner aufzuſchreiben. Als ſich dieſe Nachricht unter dem Volke verbreitete, ward es unzufrieden und ſagte: das iſt Tyrannei. Es entſtanden Zuſammenrottungen, man redete von Nichts als von dieſer Sache. Eine Menge junger Leute verſammelte ſich, Leute, welche das Ende ihres Unternehmens nicht überſahen, nicht bedachten, daß derjenige, den man mit der Fauſt feſthält, ein Gefangner iſt. Sie erhoben ſich ohne Anführer zur Empörung, waren am Sonntag Morgen zum Waffenkampfe fertig und zeigten alle Waffen, die ſie hatten. Seid Bedr war an der Spitze einer Parthei der Empörer aus

den unterſten Volksklaſſen, welche ein gräßliches Geſchrei ausſtießen und riefen: Möge Gott den wahren Gläubigen den Sieg geben! Sie gingen zum Hauſe des Richters der Armee, vor ihnen voraus waren etwa tauſend Menſchen gezogen; der Cadi fürchtete die Folgen, ſchloß die Thore des Mekemé und ließ ſeine Leute hinter der Thür bleiben. Man griff ſie mit Steinwürfen und mit Stöcken an. Der Cadi wollte entfliehen, er konnte nicht. Eine große Menge Volks verſammelte ſich in der Moſchee von Aſary. Jetzt erſchien Düpüy an der Spitze einer Schaar Reiterei in der Straße Sénadekrié, ging zu dem Hauſe des Scheik Sherkavi, fand ihn nicht, begab ſich in das Haus des Cadi. Als er des Menſchenhaufens anſichtig wurde, nahm er ſeinen Weg durch die Straße der Kasrein, zog aus dem Thore Zouhounet, wo eine große Menge Volks verſammelt war, welche mit ihm kämpfte und ihn nebſt dem größten Theile ſeiner Soldaten tödtete. Die Muſulmans waren auf ihrer Hut, ſie bemächtigten ſich aller Ausgänge, wie des Thors Futor, des Thors Nalz und Bérakié bis zum Thor Zuvéilet, des Thors Shairiet und des Platzes der Waffenſchmiede. Man machte Befeſtigungen mit den Steinen der Buden und hinter jeder Befeſtigung war eine Schaar Muſulmans. Auſſer der Stadt regte ſich kein Menſch oder verband ſich mit den Leuten vor der Stadt, nicht einmal die Einwohner von Altcairo und Bulac, welche Nachbaren der franzöſiſchen Armee waren." Ganz gut hat d'Aure die gehäßige Inſinuation widerlegt, welche Bourrienne unmerklich einzuſchieben verſtand, daß Bonaparte dieſen Aufſtand nicht ungern geſehen, daß er vielleicht die Veranlaſſung dazu abſichtlich gegeben habe. Wir wollen ihn ſelbſt reden laſſen. „Unſtreitig, ſagt er, gab ihm dieſer Aufſtand das Mittel, dem Geldmangel, in dem er ſich befand, abzuhelfen; aber die politiſchen Folgen waren ſo bedeutend, jenes Blutbad in Cairo machte im ganzen Orient einen ſo peinlichen Eindruck, ſtrafte alle Glückwünſchungen und Lobpreiſungen der Scheiks Lügen und drückte der Regierung Bonaparte's ſo ſehr den Charakter einer Gewaltherrſchaft auf, daß man verrückt ſeyn

Digitized by Google

muß, um zu verſtehen geben zu können, daß er ihn nicht ungern ſah, wenn er ihn nicht gar veranlaßte."

Ein andrer Streit, in den ſich ein ernſter Mann wie d'Aure einläßt, iſt lächerlich; er betrifft die Frage, ob Bonaparte die Bekanntſchaft der Dame, bei der er ſich über die Entfernung von ſeiner Gemahlin tröſtete, im September oder im December machte, und ob ihr Gemahl, Herr Fourez, den er wegſchickte, Lieutenant der Infanterie oder der Cavallerie war. Von ganz andrer Bedeutung iſt der Streit über die Stärke der Armee, mit welcher Bonaparte ſeinen Zug nach Syrien unternahm. Der Sultan hatte damals den blutdürſtigen Paſcha von Syrien, Djezar, zum Seraskier der in Syrien zu verſammelnden Armee ernannt; man erwartete nicht allein eine türkiſche Armee und eine ruſſiſch-türkiſche Flotte, ſondern der engliſche Commodore Sidney Smith, ein ſonderbar origineller, aber zugleich ein ſehr thätiger und unternehmender Mann, ſchaffte alle Mittel der Vertheidigung herbei und ſorgte endlich dafür, daß ein emigrirter franzöſiſcher Offizier (Phélipeaux) die Befeſtigungen von Acre herſtellen und verbeſſern ließ und, als dieſe Feſtung von ſeinen Landsleuten angegriffen ward, die Leitung der Artillerie übernahm. Bonaparte's Thätigkeit, die ununterbrochene Anſtrengung aller derjenigen, die er begünſtigte, wird hier Niemand verkennen. Aus der ganzen Anordnung der Maßregeln, aus der Vertheilung der Truppen in Aegypten, aus der Auswahl der nach Syrien beſtimmten Soldaten und Generale (Kleber, Bon, Reynier, Lannes, Mürat, Caffarelli, Dammartin) und aus den Reſultaten jener Maßregeln wird ohne Sophiſtik einleuchtend, welcher Unterſchied ſich zeigt, wenn ein Bonaparte einen Zug nach Aegypten unternimmt, oder wenn die Bourbons Algier erobern laſſen und die Küſte von Africa zu beſetzen und zu behaupten ſuchen.

Ungeachtet des Aufſtands in Cairo und mancher drohenden Anzeichen in andern Theilen von Aegypten waren die Zurüſtungen zu der Expedition nach Syrien bis zum Ende des Jahrs 1798 beendigt. Sie wurden im Jannar 1799 fortgeſetzt. Deſaix blieb in Oberägypten, Dügua in Cairo, Menou in Roſette, Almeyras

in Damiette, Marmont in Alexandria und Regnier ſchlug am 13ten Februar durch Ueberfall die Mammelucken, die die kleine Feſtung El Ariſch hatten entſetzen wollen. Bei dieſem Orte vereinigten ſich alsdann die verſchiednen nach Syrien beſtimmten Heerabtheilungen unter Bonaparte's eignem Commando. Hier bemerkt d'Aure mit Recht, daß kein guter Schriftſteller behauptet habe, Bonaparte habe nur ſechstauſend Mann nach Syrien geführt; Bourrienne ſcheint nur Savary vor Augen gehabt zu haben, nnd dieſen kann man ſchwerlich einen guten Schriftſteller nennen. Matthieu Dumas, den wir, da er überall die Actenſtücke beifügt, über dergleichen Dinge am liebſten befragen, ſucht aus den urkundlichen Nachrichten zu beweiſen, daß die Armee dreizehntauſend Mann ſtark geweſen ſey. Die Frage über den Verluſt, den die ſyriſche Armee erlitten habe, iſt ebenfalls ſtreitig zwiſchen Bourrienne und d'Aure, weil der Erſte mit vollem Recht auf die offiziellen Bekanntmachungen nicht viel Bedeutung legt. Der Streit iſt um ſo bedeutender, als Bourrienne mit großer Beſtimmtheit behauptet, daß keine Verwundeten oder Peſtkranken zu Schiffe aus Syrien nach Aegypten zurückgebracht ſeyen u.ſ.w. und daß blos bei der Belagerung von Acre über dreitauſend Mann geblieben. D'Aure ſucht darzuthun, was beinahe unglaublich ſcheint, daß der ganze Zug nur zweitauſend Mann gekoſtet habe, und weiſet dies zum Theil urkundlich nach. y) D'Aure beruft ſich übrigens nicht blos auf ſein Gedächtniß oder auf dasjenige, was er zu ſeinem eignen Gebrauch aufgeſchrieben hat, ſondern ſtützt ſich auf die Werke von Larrey und Desgenettes und auf die Liſten der einzelnen Abtheilungen des Heers im

---

y) Die Sache läßt ſich aus der Correſpondenz entſcheiden. Bonaparte fügt nämlich einem Briefe an das Directorium vom 28ten Juni 1799, in welchem er erklärt, daß er, wenn er ſich in Aegypten behaupten ſolle, eine Verſtärkung von ſechstauſend Mann aus Frankreich erhalten müſſe, einen état bei, aus welchem hervorgeht, daß der ganze Verluſt der Franzoſen in Aegypten bis zum **Messidor an VII**, fünftauſend dreihundert und vier und vierzig Mann betragen habe. **Correspondance Vol. VI. pag. 348.**

Digitized by Google

Kriegsminiſterium. Er ſagt in dieſer Beziehung: Ich berufe mich nicht auf meine Beobachtung allein, ſondern ich habe die Werke der Herrn Larrey und Desgenettes geleſen, habe die Berichte der Oberwundärzte, der Kriegscommiſſarien, der Befehlshaber der verſchiedenen einzelnen Heerabtheilungen verglichen, ich habe die verſchiedenen Hoſpitalberichte geſehen, ich kann daher dem Verfaſſer der Denkwürdigkeiten mit Zuverſicht antworten, daß während des ganzen ſyriſchen Feldzugs, während der Belagerungen von El Ariſch, Jaffa, Acre, in den Schlachten von Nazareth und am Berge Tabor, in den Gefechten von Gaza, Naplus u. ſ. w. alle die verſchiedenen Berichte nicht zweitauſend Todte auf den Schlachtfeldern oder in den Hoſpitälern angeben.“ Wir müſſen jedoch bemerken, daß gleichwohl auch nach den Quellen, auf welche ſich d'Aure beruft, die Uebertreibung nicht ſo arg iſt. Nach Larrey's Angabe, die ſich natürlich auf die Zahl der Todten nicht erſtreckt, wurden achthundert Verwundete durch die Wüſte zu Lande nach Aegypten gebracht und zwölfhundert zu Jaffa eingeſchifft; rechnet man die Zahl der auf dem beſchwerlichen Rückmarſch bis an den Nil Geſtorbenen hinzu, ſo wird man den Vorwurf, den d'Aure Bourrienne macht, wenigſtens mildern müſſen. Wir wollen hier in Beziehung auf den Widerſpruch der Quellen zwei Puncte kurz erörtern, die für die ganze Geſchichte dieſer Zeit, nicht blos für die ägyptiſche Expedition bedeutend ſind. Der erſte betrifft die Frage, ob und zu welcher Zeit Nachrichten von Europa nach Aegypten kamen, oder ob man überhaupt Nachrichten aus Frankreich erhielt. So lange die Flotte nicht vernichtet war, ja noch einige Zeit ſpäter erhielt man über Malta und Corfu, wie aus der Correſpondenz hervorgeht, Briefe und Nachrichten; dies hörte aber ſpäter gänzlich auf. Wir bemerken dieſes in Beziehung auf eine ganz beſtimmte Erklärung in den Denkwürdigkeiten, welche gleichwohl erweislich falſch iſt, ohne daß wir uns dabei auf Bourrienne zu berufen brauchten. Es heißt dort: z) Der Obergeneral der Armee

z) Mémoires de Napoléon Vol. V. (Mélanges) pag. 291 — 92.

Digitized by Google

des Oſtens hatte Maßregeln genommen, daß er wenigſtens mit ſeiner Familie über Conſtantinopel in Briefwechſel bleiben konnte; die Briefe wurden zu Lande befördert. Sie gingen über Berlin, von wo ſie an den Baron Dedem van Gelder, den holländiſchen Geſandten in Conſtantinopel, adreſſirt wurden, der ſie dann durch Tartaren weiter beförderte. Dieſer Briefwechſel wurde durch die ſyriſche Expedition unterbrochen." Dem widerſpricht nicht allein, was wir unten aus Joſeph Bonaparte's Nachrichten von den Maßregeln, die er nahm, um ſeinen Bruder von dem, was ſeit ſeiner Abreiſe vorgefallen war, zu unterrichten, hier einrücken werden, ſondern die anziehende Nachricht, welche Lavallette von der Sendung des Herrn von Beauchamp nach Conſtantinopel giebt, zeigt, daß unmittelbar vor der ſyriſchen Unternehmung der Verkehr gerade am meiſten unterbrochen war. Wir wollen die Stelle hier anführen, weil ſie zugleich für Bonaparte's Staatsklugheit und für ſeine Erfindſamkeit in Hülfsmitteln jeder Art bezeichnend iſt. Der Obergeneral, heißt es, a) hatte bis zum December 1798 noch gar keine Nachricht vom Directorium erhalten und der politiſche Zweck der Unternehmung war durch den Verluſt der Flotte ſehr erſchwert worden. Es war nicht möglich, auch nur daran zu denken, daß man ſelbſt in Zukunft einmal die Armee nach Indien werden führen können, weil die Ueberlegenheit der Engländer auf allen Meeren unbeſtreitbar geworden war. Man mußte daher von unſerer Lage in Aegypten Nutzen zu ziehen ſuchen, mußte die Türken mit den Franzoſen wieder ausſöhnen, ſie von den Engländern losmachen, oder wenigſtens dahin wirken, daß kein Einverſtändniß zwiſchen dem ruſſiſchen und öſterreichiſchen Kaiſer zur Vollendung der Zerſtückelung des türkiſchen Reichs möglich werden könne. Der Obergeneral nahm als ausgemacht gewiß an, daß Herr von Talleyrand, der zum Geſandten nach Conſtantinopel ernannt war, ſich auch in der That dahin begeben und ſich auf ſeinem Poſten behauptet hätte. Es lag ihm daher daran, mit ihm Briefe wechſeln zu

---

a) Mémoires et souvenirs de Lavallette. Vol. I. pag. 288 — 89

können; dazu fand er kein andres Mittel, als Herrn von Beauchamp nach Conſtantinopel zu ſchicken, aber man mußte ſorgen, daß dieſer der Wachſamkeit der engliſchen Schiffe entginge. Dazu erſann der General Bonaparte folgendes Mittel. Im Hafen von Alexandria lag die türkiſche Caravelle, welche beſtimmt war, dem Sultan den jährlichen Tribut von Aegypten zu bringen. Der Kapitän des Schiffs war ein in ſeinem Lande recht angeſehener Mann und hatte ſeine beiden Söhne bei ſich. Er erhielt Befehl, den Einen dieſer Söhne als Geißel in Alexandria zurückzulaſſen, damit er dort als Bürgſchaft für die Rückkehr des Herrn von Beauchamp, den der Vater nach Conſtantinopel führen ſollte, feſtgehalten werde. Dieſer Conſul hatte den Auftrag, die Freilaſſung aller der Franzoſen, die in Syrien als Handelsleute oder conſulariſche Agenten gefangen waren, zu bewirken, und auch die Militärperſonen zurück zu fodern, welche entweder auf dem Wege nach Aegypten oder bei ihrer Rückkehr nach Frankreich zu Gefangnen gemacht worden. Er ſollte die Unterhandlungen mit dem Großvezier dahin führen, daß er ihm zu verſtehen geben könnte, Frankreich würde Aegypten aufgeben und mit der Türkei einen Freundſchaftstractat machen, wenn die Türken das Freundſchaftsband mit den Engländern zerreißen wollten. In dieſem Falle ſollten ſich die franzöſiſchen Truppen an den Sultan anſchließen — — — — Unglücklicherweiſe ward Herr von Beauchamp von den Engländern entdeckt und in Conſtantinopel in die ſieben Thürme geſetzt.

Wir werden weiter unten auf die Frage, welche Nachrichten aus Paris an Bonaparte kamen und wo ſie ihn trafen, zurückkommen. Erſt wollen wir einige Worte über ſein Verhältniß zu Kleber ſagen, weil wir leider weiter unten aus einigen Actenſtücken nachweiſen müſſen, daß dieſer in Verbindung mit Tallien auf eine eben nicht rühmliche Art die Franzoſen gegen Bonaparte und ſeinen ägyptiſchen Feldzug zu erbittern ſuchte, oder vielmehr ſich von einem Menſchen wie Tallien berücken ließ. Beim Zuge gegen Jaffa durch die Wüſte führte Kleber den Vorderzug und ward einmal zufällig vom

rechten Wege ab in die Wüſte geführt, das brachte Bonaparte und ſeinen ganzen Generalſtab in große Gefahr und er bewies bei dem Anlaß ſeine bekannte Geiſtesgegenwart, Fähigkeit, Ueberlegenheit, deren Wirkung Lavallette beſſer und glaublicher beſchreibt, als oben etwas Aehnliches, das er in Italien ſoll gethan haben, beſchrieben ward. b) Alle Lobredner und Tadler Bonaparte's gedenken übrigens des Widerwillens, den Kleber ſpäter gegen ſeinen Oberbefehlshaber faßte und in dem berüchtigten Briefe an das Directorium, der nachher an Bonaparte gelangte, ſo heftig ausſprach. Dieſes ſagen Alle einſtimmig; keiner erwähnt, wie edel und wie gemüthlich Napoleon verſuchte, Kleber zu verſöhnen, als dieſer ſich beleidigt glaubte. Wir wollen, ehe wir dieſes mit den Worten der beiden großen Männer belegen, mit Beziehung auf die Correſpondenz einen Blick zurückwerfen, bedauern aber bei der Gelegenheit noch einmal, daß alle Briefe ſo ganz ohne Ordnung der Zeit, der Perſonen oder Sachen, ſo wie ohne Regiſter gedruckt ſind. Wir wollen die hieher gehörigen Stücke um ſo mehr anführen, als Bourrienne die von ihm mitgetheilten Briefe boshaft verſtümmelt hat. Zuerſt iſt erwieſen, daß Kleber in Europa für den Zug

---

b) Wir wollen den Zug hier aufbewahren, weil er charakteriſtiſch iſt. Lavallette hat erſt berichtet, daß Kleber vorauszog und irre geführt ward, Bonaparte ihm getroſt folgte und eben mit fünfzig ſeiner Guides und ſeinem Generalſtab in ein Dorf einreiten wollte, lorsque deux cavaliers, qui formaient l'avantgarde, revinrent à toute bride, après avoir tiré deux coups de pistolet, et nous découvrimes de l'autre côté du village le camp et la cavallerie d'Abdallah Pascha, qui paraissait disposée à les charger. L'armée était à deux lieues derrière eux. Il n'y avait pas moyen de lutter contre six cents hommes bien armés, ou de ne pas être pris, si l'on avait tenté de leur échapper. Le général en chef heureusement donna une preuve de son admirable sang-froid: il ordonna au chef du piquet, de s'étendre sur une seule ligne de bataille, l'ennemi les crut plus nombreux, qu'ils n'étaient, et après quelques instans d'incertitude il jugea à propos de lever son camp et de s'éloigner.

Digitized by Google

nach Aegypten ſehr eingenommen war und auf ſein dringendes Verlangen als Befehlshaber mitgenommen wurde. Wir haben ferner ſchon oben aus einem Briefe bewieſen, daß Kleber mit ſeinem Freunde Moreau uneinig über dieſen Zug war und ihm freundliche Vorwürfe machte, daß er ſeinen Enthuſiasmus nicht theile. Bonaparte und Kleber kommen in Aegypten als Freunde an, Bonaparte läßt, als er nach Cairo zieht, Kleber eine Zeitlang in Alexandria, und hier wird das Gerücht verbreitet, es ſey in Paris eine neue Revolution ausgebrochen. Dies veranlaßt den General, ſeinem Oberbefehlshaber ſeine Dienſte ausdrücklich anzubieten, wenn er etwa ſich an die Spitze der Regierung von Frankreich ſtellen und dieſe ordnen wolle. Er faßt dies etwas dunkel in folgende Worte: Seyn Sie ſo gütig, mich zu benachrichtigen, was eigentlich an der Sache iſt. Ich bin entſchloſſen, General, Ihnen überall zu folgen, ich folge Ihnen auch nach Frankreich; ich will keinem Andern mehr gehorchen als Ihnen, ich will keinen Oberbefehl, weil ich nicht in unmittelbarer Berührung mit der Regierung ſtehen will." c) Als der Zug nach Syrien beſchloſſen war, ſollte Kleber mitziehen, es erhob ſich aber zwiſchen ihm und dem Oberbefehlshaber ein kleiner Zwiſt und bei dieſer Gelegenheit zeigte ſich Bonaparte von der Seite, die wir oben bemerkten. Kleber ſchreibt nämlich im September d) an Bonaparte, er ſey durch Caffarelli's Vermittlung eingeladen worden, die ſyriſche Expedition mitzumachen, und er habe eingewilliget, dann fährt er fort: Gegenwärtig, da meine Geſundheit und der Schmerz, den mir die Folgen meiner Wunden verurſachen, mir nicht erlauben, Ihnen in Ihrer glänzenden Laufbahn zu folgen, wende ich mich ebenfalls an den General Caffarelli, um von Ihnen die Erlaubniß zu erhalten, nach Frankreich zurückzukehren." Darauf erwiedert Bonaparte am vierten October auf folgende freundliche Weiſe: Es thut mir ſehr leid, daß Sie nicht

---

c) In dem Briefe vom 19ten Julius 1798. Correspondance. Vol. V. pag. 297.

d) Den 22ten. Correspondance Vol. VI. pag. 114.

Digitized by Google

ganz wohl ſind, ich hoffe die Nil-Luft wird Ihnen gut thun, und Sie werden, wenn Sie aus dem Sande von Alexandria herauskommen, unſer Aegypten weniger ſchlecht finden, als man glauben ſollte. Darauf folgen einige Nachrichten und dann erſt die Stelle, welche Bourrienne mit einer hämiſchen Nebenbemerkung in ſein Buch aufgenommen hat. Es heißt: Glauben Sie nur, daß ich ein großes Verlangen habe, Sie bald wieder hergeſtellt zu ſehen, und daß ich auf Ihre Achtung und Freundſchaft großen Werth lege. Ich fürchte faſt, daß wir ein wenig ſchmollen (que nous ne soyons brouillés), Sie hätten ſehr Unrecht, wenn Sie nicht dächten, daß mir das ſehr unangenehm ſey. Unter dem ägyptiſchen Himmel verſchwinden Wolken, wenn ſich auch deren erheben, in ſechs Stunden wieder. Wenn ſie ſich von meiner Seite erhoben hätten, würden ſie in drei Stunden vorüber ſeyn. Die Achtung, die ich für Sie habe, iſt derjenigen wenigſtens gleich, die Sie mir manchmal bezeugt haben. Ich hoffe Sie in wenigen Tagen in Cairo zu ſehen, wie der General Caffarelli Ihnen ſchreibt."

Hier wird zugleich der paſſende Ort ſeyn, das Betragen Bonaparte's in Aegypten nach dem Aufſtande in Cairo genauer zu betrachten, weil wir eingeſtehen müſſen, daß in dieſer Beziehung Bourrienne, der eine große Anzahl Beſchuldigungen und unter dieſen ſehr gehäſſige und durchaus ungegründete vorgebracht hat, ſeine Anklage durch die Actenſtücke der Correſpondenz hätte belegen können. Wir wollen aus Briefen und Befehlen nachweiſen, daß Bonaparte den Orient orientaliſch, ohne alle Rückſicht auf Rechts- oder Gerichts-Ordnung behandeln zu müſſen glaubte, und dabei daſſelbe Verfahren beobachtete, das ihn und ſeine Generale ſpäter in Italien, Spanien und ſogar in Deutſchland verhaßt machte, da es doch, wie wir Alle damals ſahen, unter uns deſſen gar nicht bedurft hätte, weil Beamtengeiſt, Ehrſucht und Eitelkeit leichtere Mittel boten, das Freiheitsgefühl und den Nationalgeiſt zu unterdrücken. Es iſt wahr, d'Aure verſucht, die grauſamen militäriſchen Maßregeln damit zu entſchuldigen, e) daß ihn die

e) Bourrienne et ses erreurs Vol. I. pag. 113 — 114.

Nothwendigkeit dazu gezwungen habe, und daß Kleber, der durch ſeine ächt republicaniſche Geſinnung bekannt iſt, ſpäter ein gleiches und noch ärgeres Verfahren angenommen habe. Wir wollen zeigen, daß von Maßregeln die Rede ſeyn wird, welche derjenige, der nicht an die Moral der Revolutionen gewöhnt iſt, durch keine Nothwendigkeit und durch kein vorangegangenes Beiſpiel, geſchweige denn durch eins, das ſich nur auf den einmal eingeführten Gebrauch ſtützte, zu entſchuldigen auch nur verſuchen wird. Das Recht des Kriegs und der Eroberung hat ſeine Grenzen, der europäiſche Sieger muß vom orientaliſchen verſchieden bleiben; Glanz der Waffenthaten und die Ehre der Armeen dürfen nie mehr gelten, als die ewigen Geſetze der Gerechtigkeit und der Pflicht gegen den beſiegten Feind. Wir wollen dies durch Beiſpiele aus der Correſpondenz erläutern. Bonaparte ſchreibt z. B. an Marmont nach Alexandria, er habe erfahren, daß der Intendant von Murad Bey ſich mit dreißig Arabern in die Gegend von Alexandria begeben habe, wahrſcheinlich um mit den Engländern zu unterhandeln, er wolle tauſend Thaler geben, wenn man ſeiner habhaft werden könne. Dies läßt ſich auf verſchiedne Art erklären und verſtehen, der Schluß des Briefs iſt aber ſo deutlich, daß man nur bedauern kann, daß ein ſo großer Mann ſo kleine und ſchlechte Mittel nicht verſchmähte. Er ſchreibt ganz offen: f) „Könnte man mit den Arabern reden, ſo würden dieſe Leute gewiß viel für tauſend Zecchinen thun." Man ſieht, hier iſt es auf Verrath oder Meuchelmord abgeſehen. Gleich in den folgenden Briefen wird von dem Blutbade in Cairo mit großer Kaltblütigkeit und ſogar mit Wohlbehagen geredet. Wir wollen glauben, daß man einen Theil der Ausdrücke dem Unwillen über den verrätheriſchen Angriff der Aegypter und über die Ermordung wehrloſer, zum Theil ſogar kranker oder verwundeter Franzoſen zuſchreiben könnte, dies paßt aber nicht auf ſolche Stellen wie die in einem Briefe an Reynier, die auch Bourrienne anführt, wo es heißt: „Wir laſſen jede Nacht einige dreißig Köpfe

f) Correspondance. Vol. VI. pag. 115.

abhauen, und viele Anführer; das wird ihnen, glaube ich, zu einer guten Lehre dienen." Von derſelben Art iſt Anderes, was man ebenfalls bei Bourrienne findet, wir aber aus der Correspondenz entlehnen wollen. In einem Briefe an den General Dügüa vom 19ten Juni 1799 heißt es: g) Laſſen Sie alle Mogrebins, alle Mekkaner u. ſ. w., die nach Oberägypten gekommen ſind und die Waffen gegen uns getragen haben, erſchießen. Laſſen Sie die beiden Abd-allah und Achmet erſchießen, welche die Türken zum Aufſtande aufgefodert haben. In demſelben Tone iſt die ganze Ordre abgefaßt. Ein andrer Befehl vom 21ten deſſelben Monats lautet noch härter, denn dort iſt beſchuldigt (prévenu) ſo viel als ſchuldig, und es wird ein Urtheil geſprochen, ohne daß nur ein Schein des Gerichts da wäre. Der Brief beginnt auf folgende Weiſe: h) Der Caraoni, welcher beſchuldigt iſt, daß er einer der Mörder des General Düpüy geweſen ſey, ſoll erſchoſſen werden. Seid-Abd-Salem, der beſchuldigt iſt, daß er laut über die Franzoſen geſchimpft habe, ſoll erſchoſſen werden. Emir Ali, Mammeluck von Omar Cachef, weil er ohne Paß nach Cairo zurückgekommen iſt, ſoll erſchoſſen werden. Muhammed, Mammeluck des Muhammed Cachef, der ohne Paß nach Cairo zurück gekommen iſt, ſoll erſchoſſen werden. Kennas Aſchik, Scheik-Beled des Dorfs Kobibal, ſoll im Gefängniß bleiben, bis er zweitauſend Talaris in die Caſſe des Generalzahlmeiſters der Armee bezahlt hat. Mahmed-el Tar, beſchuldigt, daß er den Franzoſen Uebles nachgeredet habe, (d'avoir tenu de mauvais propos) ſoll erſchoſſen werden." Weiter unten verlangt er Nachricht von dem Vermögen der Leute, bei denen Pulver gefunden worden, eben ſo über das Vermögen der Leute, die ohne Paß zurück gekommen ſind; natürlich nur, um ſie auf gut türkiſch zahlen zu laſſen. Auf dieſelbe Weiſe wird in einer Ordre an den General Dügüa ganz gegen allen europäiſchen Kriegsgebrauch verordnet: Alle gefangnen türkiſchen

---

g) Vol. VI. pag. 348.
h) Vol. VI. pag. 353.

Digitized by Google

Offiziere ſollen befragt werden, damit man von ihnen erfahre, wie viel Löſegeld jeder bezahlen will, um ſeine Freiheit wieder zu erhalten.

Die Manier, Geld zu erpreſſen, iſt gerade ſo orientaliſch, als die Verwaltung der Polizei. Eine nicht unbedeutende Zahl von Leuten, Schuldige und Unſchuldige i) werden zu Geldbußen verurtheilt, verhaftet, bedroht. Ein Paar Leute, die ſich Etwas haben zu Schulden kommen laſſen, werden mit dem Tode bedroht, andre wirklich hingerichtet, weil ſie eine ungeheure, von ihnen gefoderte Summe Geldes nicht bezahlen. Sogar die Weiber der Beys müſſen Summen bezahlen und ihre Juwelen abliefern. Eine muß tauſend Talaris nachzahlen, weil der Ertrag des Verkaufs der gelieferten Edelſteine zu niedrig ausgefallen iſt. Haſſan Bey's Weiber müſſen ihr Haus und ihren Hausrath mit zehntauſend Talaris freikaufen. Die Kopten müſſen ein gezwungnes Darlehn geben und es wird ihnen Getraide aufgedrungen, das ſie nicht verlangt haben und nicht brauchen. Die Juden werden ebenſo behandelt. Ueberall wird nach dem traurigen Grundſatz verfahren, daß die Moral nur für die Schwachen gelte, daß jedes Mittel, welches zum Ziel führe, gut ſey, daß Gewalt für die Starken und gegen die Starken ein Element der Verwaltung ſey, wie die Rede von Freiheit und Moral ein andres, doch gelte das Letztere nur für die Schwachen, Gutmüthigen und Einfältigen. Dieſer Grundſatz iſt freilich den alten Regierungen Europa's abgeborgt; allein, theils hatte ſich, wie die Urheber der Revolution ſagten, gerade darum die neue Generation gegen die alte Verwaltungsform geſträubt, weil ihr jener Grundſatz zu Grunde lag, theils bewahrten ſie ſeine Kenntniß den Auserkohrnen und Eingeweihten, ſtatt daß er durch die Franzoſen jetzt zur allgemeinen Kunde kam und von Bonaparte mit einer Conſequenz und Energie angewendet ward, die ihm unter den Starken und Rohen viele Freunde verſchaffte. Dieſer Grundſatz ward gewöhnlich nur gegen die Beſiegten geltend gemacht; doch fehlt es auch nicht

i) **Correspondance. Vol. VI. pag. 434.**

Digitized by Google

an Beiſpielen, daß auch die Landsleute darnach behandelt wurden. So heißt es in einem Befehle an den Ordonnateur, man ſolle die Offiziere und Unteroffiziere, die ſo verwundet wären, daß ſie nicht mehr dienen könnten, ſtatt der jungen Leute, die in der Adminiſtration gebraucht würden, zu den friedlichen Geſchäften gebrauchen und dagegen die jungen, rüſtigen Leute, die man zur Adminiſtration mitgebracht hatte, unter das Heer ſtecken und ſie die Flinte tragen laſſen. Noch auffallender iſt es, daß die Armee des freien Volks ohne alle Umſtände durch angekaufte kräftige Neger recrutirt und eine Correſpondenz mit dem Sultan von Darfour ausdrücklich in der Abſicht angeknüpft wird, um dieſen Einkauf zu erleichtern.

Bei Gelegenheit dieſer Correſpondenz müſſen wir eine Bemerkung über das Geſchwätz im ſiebenten Capitel des zweiten Theils der Denkwürdigkeiten von Bourrienne beifügen, wo von der albernen Behauptung die Rede iſt, daß ſich Bonaparte für einen Bekenner des Islam habe ausgeben wollen. Wenn man wollte, könnte man alle ſeine Proclamationen in arabiſcher Sprache, ſeine Schreiben an den Scherif von Mekka, ſeine ſpäter mit Tripolis und Marokko angeknüpfte Correſpondenz, um von dieſer Seite eine Gemeinſchaft mit Frankreich zu unterhalten, dafür anführen; die Sache erklärt ſich aber auf eine andre Weiſe viel beſſer. Chriſtenthum und Islam, Moral und Glaube, die Formeln des Korans und die Meſſe waren Bonaparte nur Mittel zu ſeinem Zweck, der Beherrſchung untergeordneter Seelen, wenn er gleich mit ſeinem Glauben an eine feſte und unabänderliche Beſtimmung, welche dem kräftigen Willen des Verſtändigen ſtets günſtig iſt, dem Koran viel näher ſtand, als der Bibel. Die Formel, welche allen ſeinen Briefen vorgeſetzt ward, iſt allerdings das bekannte kurze Glaubensbekenntniß des Islam; aber! die blindgläubigen Epiſcopal-Engländer, die darüber am meiſten ſchimpfen, vergeſſen, daß ſie durch Unterſtützung Burkhard's und durch Bekanntmachung ſeiner Reiſen und Forſchungen größere Sünde auf ſich geladen, als Bonaparte durch den Gebrauch jener Formel. Burkhard ward in der That Muhammedaner und übte alle Gebräuche,

Digitized by Google

ſagte alle Gebete her; ein Opfer, das wir auch für eine beſſere und höhere Wiſſenſchaft, als die von ihm dadurch erlangte, für viel zu groß halten würden. Wer dies unterſtützt oder nicht laut mißbilligt, ſündigt viel mehr, als wer ſeinem Schreiben an Mahomedaner ſtatt der Titulatur die im Grunde auch dem Chriſten nicht ärgerliche Formel vorſetzen läßt: Es iſt kein Gott als Gott, und Mahomed iſt ſein Prophet. Daß Bonaparte darüber ſo dachte, wie wir oben bemerkten, geht aus dem hervor, was Bourrienne aus Geſprächen anführt. Derſelbe Fall war mit den moraliſchen Grundſätzen, von deren Beachtung oder Nichtbeachtung im Folgenden die Rede ſeyn wird. Die moraliſchen wie die religiöſen Vorſtellungen wurden nur ſo weit als verbindlich anerkannt, als ſie mit ſeinen Ideen von Nachruhm und Größe nicht in Widerſpruch kamen; wir können daher annehmen, daß er eben ſo wenig fähig war, aus Leidenſchaft und ohne Noth eine harte und blutige Maßregel zu nehmen, als er ſich ſcheute, Menſchen niederhauen zu laſſen, wenn kein anderer Ausweg aus der Verlegenheit übrig blieb. Dies bezieht ſich beſonders auf einige Anekdoten aus der Geſchichte der ſyriſchen Expedition.

Der Zug der franzöſiſchen Armee, die im Februar 1799 unter Bonaparte gegen Syrien aufbrach, folgte der Küſte ſo nahe dem Meere, als nur immer möglich war, und richtete ſich nach der Einnahme von El Ariſch, als Gaza keinen Widerſtand leiſtete, gegen Jaffa, welches etwa neun deutſche Meilen von Gaza liegt. Savary möchte gern der Einnahme dieſer Stadt einige Bedeutung geben, die Denkwürdigkeiten Napoleon's k) ſtellen uns aber auf den richtigen Geſichtspunct der Beurtheilung, wenn ſie uns ſagen, daß die Stadt mit einer bloßen Mauer verſehen war, die nicht einmal durch einen Graben geſchützt ward, daß man ſich dieſen Mauern bis auf einen Piſtolenſchuß ohne Gefahr nähern durfte, und daß die Artillerie, die man in den Thürmen aufgepflanzt hatte, ſo ſchlecht gerichtet wurde, daß ſehr wenig Gebrauch davon gemacht werden konnte. Die

k) Mémoires de Napoléon. Campagnes. Vol. II. pag. 243.

Digitized by Google

tapfern Arnauten, welche in El Ariſch gelegen hatten, (Lavallette giebt ihre Zahl auf zweitauſend an) waren nach der Einnahme dieſer Feſtung unter der Bedingung entlaſſen worden, ſich nach Damaſcus zu begeben, hatten ſich aber ſtatt deſſen in Jaffa geworfen und leiſteten hier, wie in El Ariſch, heftigen Widerſtand. Die Armee ward einige Tage vor Jaffa aufgehalten, ſo unbedeutend die Befeſtigungen dieſes Orts waren; er ward endlich mit Sturm genommen; die ganze türkiſche Beſatzung ward niedergehauen. Hier erhebt ſich ein lächerlicher Streit zwiſchen d'Aure und Bourrienne über dies Blutbad. Die Thatſache, daß viertauſend Türken niedergehauen wurden, läßt ſich zwar nicht ableugnen, wohl aber mit der Nothwendigkeit entſchuldigen, da nur von Bewaffneten, alſo vom Kriegsrecht, die Rede iſt. Der Zuſammenhang, wie ihn Bourrienne angiebt, iſt durchaus richtig, ſelbſt nach dem Geſtändniß des Ordonnateur, der mit ihm ſtreitet. Sieht man indeſſen auf die Lage und die Umſtände, ſo erkennt man leicht, daß Menſchlichkeit gegen dieſe Türken zur Grauſamkeit gegen das eigne Heer geworden wäre. Die ſyriſche Expedition konnte ohne die Aufopferung dieſer Leute nicht ausgeführt werden, und mit den Türken ward nach türkiſchem Rechte verfahren, ſie durften ſich alſo nicht beſchweren. Das Einzige, was dabei Anſtoß geben kann, iſt die Capitulation, welche Bonaparte's Adjutanten Crosnier und Eugene Beauharnais bewilligt hatten. Man muß eingeſtehen, ſie ſtanden nicht auf der Höhe ihres Generals. Hier iſt auch Lavallette, dem Anverwandten und Freunde des Einen der beiden Herrn, etwas Menſchliches begegnet, er hat entweder abſichtlich oder unvorſätzlich, (doch iſt das Erſte wahrſcheinlicher) die gewährte Capitulation, die ihm am wenigſten unbekannt geblieben ſeyn konnte, übergangen, und der Sache eine Wendung gegeben, die ſie ärger macht. Denn wenn das ſtrenge Kriegsrecht in Europa auch ſo ſeyn mag, wie es Lavallette angiebt, ſo iſt uns doch kein Beiſpiel bekannt, wo es an einigen Tauſend wäre in Ausübung gebracht worden, wenn gleich hie und da (und auch das ſelten) ein Einzelner des Beiſpiels wegen mag erſchoſſen worden ſeyn. Die Stelle bei Lavallette iſt folgende:

„Jaffa wurde wenige Tage nach dem Angriffe mit Sturm genommen. Man fand dort die Arnauten, die in El Ariſch capitulirt hatten, und nach dem europäiſchen Kriegsgebrauch wurden ſie erſchoſſen, weil ſie die Capitulation verletzt hatten.“ Er fühlt ſelbſt, daß er hier, um ſeinen General ſchlecht zu entſchuldigen, eine Unwahrheit ſagt und fügt hinzu: „Ich war nicht bei dem General, als Jaffa genommen wurde, ich kam erſt den Tag nach der Einnahme wieder zu ihm.“ Die Capitulation machte übrigens den Herrn, die ſie gewährten, ohne dazu ein Recht zu haben, ſehr viel Ehre, ſie ſahen aber nicht ſo weit, als ihr General, deſſen Befehl zum Niederhauen nicht aus Grauſamkeit, ſondern aus ſeiner Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Blutbades floß. Wir wollen glauben, daß der Grund, den d'Aure angiebt, warum die Capitulation nicht gehalten und die Türken nicht nach Cypern gebracht wurden, der richtige ſey, für die Hauptſache, worauf es uns in dieſer ganzen kritiſchen Unterſuchung ankommt, Bonaparte's Charakter, iſt dies unbedeutend. So wenig die Helden aller Zeiten den Werth des Menſchenlebens in Anſchlag gebracht haben, ſo wird doch Keiner glauben, daß ein Mann, dem es an zartem und edlem Gefühle nicht mangelte, in der That vom Morde von Tauſenden ſo kalt und gleichgültig geredet habe, als Bonaparte in den Briefen zu thun ſcheint, aus denen wir unten einige Stellen anführen wollen, wäre er nicht überzeugt geweſen, daß von einer nothwendigen Kriegsmaßregel die Rede ſey. D'Aure ſucht aus dem Bericht eines bedeutenden Augenzeugen zu beweiſen, daß Bonaparte die Abſicht wirklich gehabt habe, die Beſatzung von Jaffa nach Cypern bringen zu laſſen, daß er aber dieſen Plan habe aufgeben müſſen, als er die Nachricht von der türkiſchen Kriegserklärung erhalten habe. Dies ließe ſich, wenn man es mit der Errichtung einer türkiſchen Armee in Syrien, der Ernennung Djezzar's zum Seraskier jener Armee, der Beſchaffenheit der Beſatzung von Jaffa, die wegen ihrer europäiſchen Uebung und ihrer Stärke am erſten geeignet war, den Kern einer ſolchen Armee auszumachen, verbinden wollte, wenigſtens eher geltend machen, als was

Digitized by Google

Lavallette ſagt; wir wollen indeſſen eine andere Anſicht der Sache aus den Urkunden rechtfertigen. Wir wollen weder Bourrienne noch ſeinen Gegner d'Aure befragen; wir wollen uns auf Bonaparte's Proclamation an die Scheiks, Ulemas und andre Bewohner der Provinzen Gaza, Rambah!, Jaffa, und auf ein gleiches Manifeſt an die Scheiks, Ulemas und den Commandanten von Jeruſalem berufen und aus ſeinen Schreiben an ſeine Generale beweiſen, daß wir dieſe Stellen richtig gedeutet haben. l) Bonaparte, der immer nur den Zweck beachtete, legte auf die Sache die Bedeutung nicht, die ein kalter Zuſchauer darauf legen würde; es fiel ihm gar nicht ein, daß er anders hätte handeln können oder ſollen. Der Krieg iſt ihm ein Geſchäft, das nur auf eine einzige Weiſe gut geführt werden kann. Er ſchreibt ganz kalt an den General Dúgúa: m) Der Generalſtab wird Ihnen genauen Bericht über die Einnahme von Jaffa geben. Die viertauſend Mann, welche die Garniſon bildeten, ſind alle beim Sturm umgekommen oder nachher niedergehauen worden." An den General Marmont ſchreibt er in demſelben Ton: n) Die Einnahme von Jaffa iſt glänzend geweſen, viertauſend Mann der beſten Truppen von Djezzar und der beſten Kanoniere von Conſtantinopel (da lag der Knoten, die konnte der Sultan nicht erſetzen, es waren die einzigen, von Franzoſen unterrichteten Leute) ſind zuſammengehauen. Noch beſtimmter drückt er ſich in einem Briefe an Kleber aus: o) Die Garniſon von Jaffa beſtand aus viertauſend Mann, zweitauſend ſind in der Stadt getödtet worden und nahe an zweitauſend ſind zwiſchen heute und geſtern erſchoſſen." Wir bemerken hier ſogleich, daß dieſe Geringſchätzung der bloßen rohen menſchlichen Exiſtenz mit ſanfteren Gefühlen und mit Schonung in den frühern Jahren nicht ſo unvereinbar war, als ſpäter, nachdem ihn der Egoismus, der von Herrſchaft und

---

l) Correspondance. Vol. VI. pag. 250 — 51.

m) Correspondance. Vol. VI. pag. 221.

n) Correspondance l. c. pag. 222.

o) Correspondance. Vol. VI pag. 249.

Ariſtokratie, des Reichthums wie des Ranges, unzertrennbar ſcheint, ergriffen und erſtarrt hatte. Bourrienne, der ſo gern ſeine Gemeinheit auch über eine große Seele breiten möchte, hat, ohne es zu' wiſſen und gewiß ohne es zu wollen, durch zwei Anekdoten vortrefflich angedeutet, wie tief der ernſte und ſtrenge Mann fühlen konnte. Wir wollen daher mit dem, was ihm Bourrienne mit Recht zutrauen konnte, zufrieden ſeyn und die nähern Umſtände der einen, welche ſeine Gemahlin angeht, nicht genauer unterſcheiden. Man leſe bei Bourrienne die rührende Geſchichte vom Tode des Generals Caffarelli und dem Antheil, den Bonaparte daran nahm; ferner die Aufmerkſamkeit, welche er bewies, als ſich ſein Adjudant Crosnier unnöthigerweiſe dem Feuer ausſetzte, und ſein Verdruß über Lannes, als dieſer mit unzeitiger Hitze das Leben vieler Wackern bei einem unnützen Gefechte mit den Napluſiern preißgab.

Was die ärgerlichen Geſchichten von Bonaparte's Gemahlin angeht, die Bourrienne achtet und ehrt, wie er ſagt, nnd deren, das Publicum gar nicht betreffende und angehende Geheimniſſe oder Schwachheiten er auf eine gehäſſige Weiſe ans Licht bringt, ſo zeigt er gleichwohl durch den Bericht, den er giebt, die treue Anhänglichkeit und die Achtung, die der große Mann für die edle Weiblichkeit und den unvergleichbaren Zauber der Unterhaltung und des Verkehrs, der der Kaiſerin Joſephine bei allen ihren Schwächen eigen war, wie er ihrer Tochter eigen iſt, allen Einflüſterungen zum Trotz ſtets beibehielt. Wenn er in der That während der Zurüſtungen zu dem ſyriſchen Zuge durch Reden und Nachrichten über häusliche Geſchichten ſo heftig erſchüttert ward, als Bourrienne uns glauben machen will, ſo ſieht man, daß das Herz an den grauſamen Maßregeln, die der Verſtand billigte, keinen Antheil hatte. Das war allerdings eine Abweichung von der Regel, aber die ganze Erſcheinung Bonaparte's war nichts anders als dies. Uebrigens wird das, was wir geſagt haben, niemand befremden, der aus dem Munde derer, die er als Kinder oder unſchuldige und unverdorbene Seelen im Innern ſeiner Familie hegte, vernommen hat, wie häuslich, freundlich und bürgerlich

Digitized by Google

ſorgſam für gute Sitte er ſeyn konnte, bis die unſeligen von ihm angenommenen Formen der alten Zeiten alles erdrückten.

Hier bietet ſich uns eine kritiſche Unterſuchung ganz eigner Art und ein Widerſpruch der Augenzeugen über ein einzelnes Ereigniß, dem wir ſchon darum einige Aufmerkſamkeit ſchenken müſſen, weil wir unſern Leſern bei der Gelegenheit zeigen können, wie unſicher ohne ein ganz genaues und ſorgfältig angeſtelltes Zeugenverhör jedes hiſtoriſche Urtheil bleibt, das am Ende doch immer auf Einzelheiten beruhen muß. Es iſt die Rede von jenem Beſuch Bonaparte's im Hoſpital der Peſtkranken zu Jaffa, den einer der vorzüglichſten franzöſiſchen Künſtler, Gros, durch ein Gemälde verewigt hat. Ueber dieſe Handlung, ganz im Sinne der von Dichtern und Rednern geprieſenen Helden des Orients oder des Alterthums, iſt zwiſchen d'Aure und Bourrienne, welche beide gegenwärtig waren, wiederholt geſtritten worden; wir wollen aus der Duplik des Ordonnateur das Nöthige ausheben, ohne uns in das Einzelne des Streits der beiden Männer weiter einzulaſſen. Im Allgemeinen bemerken wir, daß eine ſo gemeine Seele, wie Bourrienne, die Bedeutung, welche jener Beſuch der Peſtkranken auf Sinn und Gemüth des Heers, auf Mitwelt und Nachwelt haben mußte, was Bonaparte ganz richtig ahndete, durchaus nicht begreift, ſondern die einzelnen Momente nur nach der gewöhnlichen Wahrſcheinlichkeitsrechnung gemeiner Klugheit erwägt. Dieſe leitet allerdings im gewöhnlichen Leben am richtigſten, zu Bonaparte's Thaten bedurfte es aber einer Eingebung andrer Art. Wir bemerken dieſes in Beziehung auf Bourrienne's Urtheil über die ganze ſyriſche Expedition, wo er im Grunde ſtaunend hinauf ſchaut, während er, mit ſeinem kleinen Maßſtabe große Dinge meſſend, von oben herab zu ſehen glaubt. Wir wollen dabei nicht leugnen, daß Bonaparte's Phantaſie, ſeine Neigung, das Ungeheuere und unmöglich Scheinende ſich vorzuſetzen, ihn nicht oft und beſonders beim Entwurf der ganzen ägyptiſchen Unternehmung irre leitete; bei ſeiner ſyriſchen Expedition war die Leitung ſeiner Eingebung gewiß die richtige. Er erreichte ſeinen Zweck, die Rüſtungen in

Digitized by Google

Syrien zu vereiteln, und verbreitete ſeinen Namen und den Schrecken ſeiner Waffen über ganz Aſien, verherrlichte die Franzoſen bei den Orientalen auf orientaliſche Weiſe, und ſuchte ſeinen Feind auf, ſtatt ſich von ihm in Aegypten einſchließen zu laſſen. Da wir dieſen Punct einmal berührt haben, ſo wollen wir, ehe wir zu der Geſchichte des Beſuchs im Hoſpital von Jaffa zurückkehren, über den wahrſcheinlichen Ausgang des Zugs nach Syrien, wenn Acre gefallen wäre, ein Zeugniß anführen, das wenigſtens der Partheilichkeit für Bonaparte nicht verdächtig iſt. Dies Zeugniß iſt das Urtheil eines Engländers, eines geſchwornen Feindes von Bonaparte und von der Revolution, welche dieſer bewirkte, deſſelben Sidney Smith, der ihn in ſeinem Laufe in Syrien aufhielt. Wir führen die Stelle um ſo lieber an, da man den Gedanken, Bonaparte an der Spitze aſiatiſcher Schaaren Conſtantinopel bedrohen zu ſehen, eher in irgend einer ſophiſtiſchen Lobrede eines Franzoſen, als in dem offiziellen Schreiben eines Engländers zu finden erwartete. Sidney Smith ſchreibt an Nelſon: p) Die Stadt Acre kann nicht vertheidigt werden und hat auch niemals nach den Regeln der Kunſt vertheidigt werden können. Wir beharren nichts deſto weniger hartnäckig auf ihrer Vertheidigung, nicht als wäre es um ihrer ſelbſt willen der Mühe werth, ſondern weil wir ſehen, daß Bonaparte durch dieſen Mauerbruch zu neuen Eroberungen vordringen will.“ Dann: „Vom Ausgang des Kampfs um Acre hängt die Meinung der Volksmenge der Zuſchauer auf den umgebenden Bergen ab, denn dieſe erwarten nur den Ausgang, um ſich nachher dem Sieger anzuſchließen. Erhielt er dieſe Verſtärkung zur Ausführung ſeiner bekannten Plane, ſo würde Conſtantinopel und ſelbſt Wien heftige Erſchütterungen ſpüren.“

In Rückſicht auf Bonaparte's Beſuch bei den Peſtkranken in Jaffa finden wir die Augenzeugen ſogleich über die Zeit,

---

p) Wir verweiſen, weil wir doch das Buch oft anführen müſſen, auf die franzöſiſche Ueberſetzung in **Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 149 — 157.**

wann dieſer Beſuch abgeſtattet worden, in lebhaftem Streit. Bourrienne beſteht mit Heftigkeit darauf, dieſer Beſuch müſſe bei dem Rückzuge von Acre abgeſtattet ſeyn, wenn er überhaupt je abgeſtattet worden; d'Aure dagegen beruft ſich nicht blos auf ſein eignes Gedächtniß, ſondern fügt auch eine ſolche Zahl guter Zeugniſſe hinzu, q) daß wohl Niemand ſo leicht an der Richtigkeit ſeiner Angaben zweifeln wird. Wir wollen die Worte des Berichts mittheilen: r) Der Beſuch im Hoſpital, heißt es, fand am 21ten Ventoſe ſtatt, fünf Tage nach Einnahme der Stadt. Der General Bonaparte, begleitet vom Oberarzt der Armee, Doctor Desgenettes, und von einem Theile ſeines Generalſtabs, beſuchte das Hoſpital, wo er Alles bis auf die geringſte Kleinigkeit ſich zeigen ließ und genau beachtete. Er rührte (was Bourrienne leugnet) bei dieſer Gelegenheit nicht nur einen Peſtkranken und eine Peſtbeule an, er that noch weit mehr, er hob mit einem türkiſchen Krankenwärter einen Peſtkranken auf, der quer vor der Thür eines Saales lag, und half ihn forttragen. Dieſe Handlung erſchreckte uns ſehr, weil das Kleid des Kranken mit dem Schaum der ekelhaften Materie einer geöffneten Peſtbeule bedeckt war. Der General unterſuchte auch nachher noch Alles theilnehmend und ruhig, redete mit den Kranken, richtete herablaſſende Worte an ſie, und ſuchte durch Troſtreden den Schrecken zu vermindern, den die Peſt in den Gemüthern verbreitete. Er endigte ſeinen langen Beſuch damit, daß er die Peſtkranken, denen er die größte Aufmerkſamkeit bewieſen hatte, der Vorſorge der Geſundheitsbeamten des Heers empfahl." Wir übergehen, was d'Aure zum Lobe der Aerzte hinzuſetzt; er fährt hernach fort: „Dieſer Beſuch ward abgeſtattet, als die Armee nach St. Jean d'Acre hinzog und vor der Belagerung dieſes Platzes, in einem Augenblicke, als es ſehr nützlich war, daß der General ſich einer ſo großen Gefahr ausſetzte. Die Peſt hatte die moraliſche Kraft der Truppen erſchüttert; dieſe

q) Bourrienne et ses erreurs Vol. I. pag. 46 — 47.

r) l. c. pag. 44 — 45.

mußte, da die Krankheit ſtärker zu wüthen begann, wieder befeſtigt werden. Die Berichte, welche von den Generalen, den Kriegscommiſſarien, den Geſundheitsbeamten eingeſchickt wurden, waren ſo beunruhigend, daß der Oberanführer glaubte, es ſey an der Zeit, das Beiſpiel einer auſſerordentlichen Art von Muth zu geben. Dies war der Grund, warum er ſich durch den Beſuch der Peſtkranken den Gefahren der Anſteckung ausſetzte. Die nächſte Folge dieſer heldenmüthigen Verwegenheit war, daß Zuverſicht in die Herzen zurückkehrte, daß die Beſorgniſſe zerſtreut wurden, und daß die Soldaten wiederum Muth faßten.“ D'Aure ſetzt alsdann ausdrücklich hinzu, daß nur beim Anfange des Feldzugs der Beſuch wohl angebracht geweſen ſey, und daß er dagegen vor den Augen einer auf dem Rückzuge begriffenen Armee ganz zwecklos geweſen ſeyn würde. Sonderbar iſt übrigens, daß Bourrienne und Savary, die ſonſt durchaus entgegengeſetzte Wege gehen und ſich in ihren Urtheilen und Berichten geradezu widerſprechen, gerade hier übereinſtimmen. Auch Lavallette übergeht die Sache ganz, obgleich er, wie wir unten anführen werden, Bonaparte's Sorge für die Peſtkranken allerdings erwähnt. Was Bourrienne's Spott über die ganze Geſchichte und über das Gemälde von Gros angeht, ſo wiſſen wir aus dem Munde von Eugen Beauharnais Schweſter, daß dieſer ſich gegen den Maler darüber beſchwerte, daß er, um Bonaparte's Handlung mehr zu heben, ſie, ſeine Adjutanten, das Schnupftuch vor dem Munde haltend vorgeſtellt hätte. Joſeph Bonaparte wirft Bourrienne vor, er, der jetzt das Gemälde, oder vielmehr die demſelben zu Grunde liegende Geſchichte lächerlich zu machen ſuche, habe dem Gemälde gegenüberſtehend ſich beſchwert, daß er nicht neben Bonaparte vorgeſtellt worden (der Künſtler wußte wohl warum), da er doch bei der Scene zugegen geweſen ſey.s) Er beruft ſich auſſerdem auf Andreoſſy, Miot, Bouquin.

Das Städtchen Caiffa, welches zwiſchen Jaffa und Acre

s) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 246 — 47.

nahe am Meere liegt, ward von den Türken nicht vertheidigt, und die Armee kam ſchon am 27ten März vor Acre an. Hier ſieht man aus den Notizen bei Lavallette, daß eine Kriegsliſt der Franzoſen zu dem Verluſt der ſchweren Artillerie, die ihnen zur Eroberung von Acre unentbehrlich war, die Veranlaſſung gab. Die Munition und das ſchwere Geſchütz war auf einer kleinen Flotte eingeſchifft, die den beiden engliſchen Kriegsſchiffen, welche an der ſyriſchen Küſte kreuzten, glücklich entgangen war und in Jaffa hätte ausgeſchifft werden können, wenn der Befehlshaber gewußt hätte, daß dieſer Ort in den Händen der Franzoſen ſey. Lavallette macht ihm einen Vorwurf daraus, daß er ſich nicht erkundigt habe; da er aber die türkiſche Fahne noch dort wehen ſah, ſo war ihm dieſes ſchwerlich zuzumuthen. Die Franzoſen hatten die türkiſche Fahne nicht heruntergenommen, weil ſie dadurch türkiſche und engliſche Schiffe in den Hafen locken wollten, der Befehlshaber ihrer Schiffe fuhr daher vorüber, um das Geſchütz und die Munition auszuſchiffen, wenn das Heer vor Acre angelangt ſeyn werde, und ſeine Schiffe wurden genommen, als er um das Vorgebirg Carmel herumſegeln wollte. Das den Franzoſen genommene Geſchütz ward nach Acre gebracht und gegen ſie gebraucht. Dieſer Umſtand war entſcheidend für den ganzen Ausgang der Unternehmung, denn die vier Zwölfpfünder, acht Achtpfünder und vier Haubitzen, mit denen man die dicke Mauer beſchoß, waren nicht hinreichend, und das ſchwere Geſchütz, welches man nachkommen ließ, langte erſt gegen Ende April an, wo es zu ſpät war. Wir verweilen bei den Umſtänden der Belagerung und Vertheidigung von Acre nicht, weil wir alles Militäriſche nur im Vorübergehen berühren. Es zeigte ſich bald, daß Acre nicht, wie die Franzoſen im Vertrauen auf Volney's Reiſebeſchreibung geglaubt hatten, ohne Graben ſey, es zeigte ſich, daß man mit dem erwähnten Geſchütz gegen die dicken Mauern und Thürme nichts ausrichten werde; man mußte daher zum Miniren ſchreiten und in dieſer Zeit nahte ſich das türkiſche Heer, mit dem man ſchon ſo lange gedroht hatte. Die Gefechte zwiſchen dem Gebirge Tabor und Carmel, die Zerſtreuung

Digitized by Google

des türkiſchen Heers und der von Ibrahim vereinigten Nomaden am ſechzehnten April und dem folgenden Tage, unter dem Namen des Siegs bei Nazareth in der franzöſiſchen Kriegs-geſchichte bekannt, brachten dem Belagerungs-Heer vor Acre keinen andern Vortheil, als daß man den Verſuch, den an ſich unbedeutenden Ort einzunehmen, ruhig erneuen konnte und von den Nomaden und den Türken nichts weiter zu fürchten hatte.

Um dieſe Zeit brachte auch endlich der Admiral Perrée drei Vierundzwanzigpfünder und ſechs Achtzehnpfünder nach Jaffa, und man begann die Beſtürmung mit erneuten Kräften. Wir verweilen weder bei der Geſchichte der Stürme, welche am ſiebenten und achten Mai unternommen wurden, noch bei dem Verſuch, den man am zehnten machte, die Stadt durch Ueberfall zu nehmen, ſondern bemerken nur, daß der ungeheure Verlüſt, den man an dieſem Tage erlitt, die Verſtimmung im Heer, die eine Folge davon war, verbunden mit der endlichen Erſcheinung der nach Aegypten beſtimmten Fotte, die Aufhebung der Belagerung und die Rückkehr nach Aegypten nöthig machten. Wir wollen hier bei einigen den ſyriſchen Zug betreffenden Umſtänden etwas länger verweilen. Ueber die Zahl der von dem ſyriſchen Zuge nach Aegypten gebrachten Gefangnen und Fahnen iſt zwiſchen Bourrienne und d'Aure ganz neulich recht ernſtlich geſtritten worden, und der Erſtere hat ſeine früheren Behauptungen durch einen gedruckten Brief zu rechtfertigen verſucht. D'Aure hat in ſeiner Antwort ſeine Einwendungen mit Actenſtücken belegt und bewieſen. Uns ſcheint es nicht der Mühe werth, von Trophäen zu reden, wenn es der Auffaſſung eines großen Charakters gilt; daher wir denn auch lieber beim Streit über Bonaparte's Betragen beim Rückzuge nach Aegypten verweilen. D'Aure gehört zu den blinden Bewundrern, zu den Sophiſten der Revolution keineswegs, er hat ſich ſogar nicht geſcheut, an einer Stelle zu verſtehen zu geben, daß das lange Verweilen vor Acre, der Eigenſinn der fortgeſetzten Verſuche, ſich der Stadt zu bemächtigen, ein großer Fehler war, der zum Theil durch die ſchleunige

Digitized by Google

Einnahme von Jaffa veranlaßt ward; wir können ihm daher eher Zutrauen ſchenken als einem Savary und Andern. Wenn übrigens Bourrienne den franzöſiſchen prunkenden Beſchreibungen von Schlachten und Siegen, wenn er den Dithyramben von Herrlichkeit der Kriegsthaten, das Elend des Kriegs, den Jammer eines Rückzugs vorhält, ſo wird ihm jeder beiſtimmen, der einen Rückzug geſehen hat. Wir erinnern uns noch lebhaft des Rückzugs der engliſchen und der mit dieſen vereinigten Truppen, die um 1795 durch Oſtfriesland und Weſtphalen aus Holland den unter Pichegrü eindringenden Franzoſen auswichen, wir ſahen die Preußen um 1806 und die Franzoſen um 1812 und im November 1813, und zwiſchen dieſen großen Scenen des Elends kleinere genug; in Syrien und Aegypten kamen noch ganz eigne Umſtände hinzu. Man denke ſich die ſyriſche Wüſte und ihre Schreckniſſe, die Peſt und ihre Verheerungen, die Zahl der Verwundeten, die man zur See nicht transportiren konnte, zu den gewöhnlichen Uebeln eines Rückzugs hinzu, und man wird je mehr man über das Elend der Kriege und über die Uebel der Menſchheit ſchaudert, deſto mehr die Anſtalten bewundern müſſen, wodurch dieſe Uebel gelindert und ein ſo bedeutender Theil des Heers gerettet ward.

Bourrienne hatte dreiſt geleugnet, daß Verwundete und Peſtkranke jemals irgendwo eingeſchifft worden. Man hat ihn aber ſiegreich widerlegt. Denn als er trotzig gefodert hatte, daß man den Ort, wo, und die Schiffe, auf welchen dies geſchehen ſey, nennen ſolle, haben Grobert und d'Aure die Foderung erfüllt. Sie haben die Schiffe und den Ort der Einſchiffung genannt; ſie haben keineswegs geleugnet, daß man viele Unglückliche zurücklaſſen mußte, welche von den Türken grauſam getödtet wurden, ſie haben aber auch bewieſen, daß die Vergiftung der ſchwer Verwundeten und der Peſtkranken eine lächerliche Fabel iſt. Bourrienne führt zwar darüber Einiges aus den Denkwürdigkeiten von Sct. Helena an, wenn man dies aber mit dem, was d'Aure, Grobert, die Aerzte, Lavallette und Andere actenmäßig und zum Theil mit Urkunden

belegt berichten, vergleicht, ſo geht nur das Einzige daraus hervor, daß jene Denkwürdigkeiten mit der größten Vorſicht gebraucht werden müſſen. Die Geſchichte der Vergiftung iſt beſonders darum ſchon lächerlich, weil ein Mann wie Bonaparte zu klug war, um eine ſo unnütze und unverſtändige Handlung zu begehen. Die lange Abhandlung über dieſe ſo oft erzählte, behauptete und widerlegte Geſchichte der Vergiftung, welche ſich in Savary's Denkwürdigkeiten findet, iſt höchſt unbefriedigend, verglichen mit dem, was in der Sammlung der Actenſtücke vielmehr angedeutet, als ſophiſtiſch ausgeführt iſt. t) Wir wollen die ganz unbefangene Erklärung darüber aus den Denkwürdigkeiten von Lavallette, von denen d'Aure nicht wußte, hier einrücken. Dort heißt es: u) Ich muß mich über eine gehäſſige Beſchuldigung erklären, die man ſeit langer Zeit gegen den General Bonaparte erhoben hat, ich meine die Vergiftung der von der Peſt ergriffenen Soldaten. Es iſt dermaßen aller Wahrheit zuwider, daß der General Bonaparte vorgeſchlagen habe, dieſe Unglücklichen vergiften zu laſſen, daß der erſte Generalchirurgus der Armee, Herr Larrey, wiederholt öffentlich erklärt hat, daß dies eine ganz ſchmähliche Verläumdung ſey. Er hat dem Herrn Desgenettes ſchon ſeit fünfzehn Jahren angelegen, daß ſie beide zuſammen in einer gedruckten Erklärung dagegen proteſtiren wollten. Dieſer, der ſich ohnedies übel mit der königlichen Regierung ſtand, wollte durch einen ſolchen öffentlichen Schritt ſein Verhältniß nicht gern noch ärger machen. Aber man hätte doch wenigſtens den Mann auffinden müſſen und können, dem er dieſen Vorſchlag gethan hätte, das iſt indeß nie geſchehen. Dieſe Verläumdung kam zuerſt unter den Engländern in Umlauf, als ſie in Aegypten waren, v) und ward durch eine Schrift

---

t) Wir meinen **Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 107 — 108.** Die Sache iſt aber ſo viel beſprochen, daß wir nur auf die Stelle verweiſen wollen, ohne uns im Text weiter darauf einzulaſſen.

u) **Vol. I. ch. XXI. pag. 324.**

v) Wir fügen aus eigner Kenntniß hinzu, daß **John Bull** leichtgläubig

Digitized by Google

von Robert Wilſon, der damals noch ſehr jung war, verbreitet; dieſer aber hat im reiferen Alter laut erklärt, daß er ſich geirrt habe." Das Mitleid und die Theilnahme, welche Bonaparte bewies, hat Lavallette durch einige Anekdoten recht gut ins Licht geſetzt, auch Bourrienne muß einräumen, daß Bonaparte, als er verordnet hatte, alle Pferde ohne Ausnahme zur Fortſchaffung der Kranken und Verwundeten in Anſpruch zu nehmen, höchſt ungehalten war, als ſein Stallmeiſter zu ſeinen Gunſten eine Ausnahme machen wollte. Auch dieſer rühmlichen Anekdote wird hämiſch eine boshafte Wendung gegeben. Wenn eine bloße Anfrage das heftige Auffahren des Generals, die Beleidigung des Stallmeiſters und den Schlag mit der Reitpeitſche hervorgerufen hätte, ſo wäre das Betragen brutal, und nur denen verzeihlich, die ſich durch Geburt über die Menſchheit und Menſchlichkeit gleich erhaben glauben; die Sache verhielt ſich aber anders. Aus Savary, der die Geſchichte im Zuſammenhang erzählt, w) ſieht man, daß der Ausbruch ganz zufällig war, weil der große Gedanke des Einen mit der Pferdeliebe und Servilität des Andern in Colliſion kam. Lavallette's kurzer Bericht ſagt daſſelbe. Er erzählt: „Damals gab der General Bonaparte alle ſeine Pferde, ohne ein einziges für ſich zu behalten. Sein Stallmeiſter (le chef de son écurie) hatte die Unvorſichtigkeit, ihn zu bitten, eine Lieblingsſtute des Generals zu verſchonen, und das war das erſte Mal, daß ich ihn jemand ſchlagen ſah. Er ging wüthend auf ihn los und ſchlug ihn mit der Reitpeitſche über den Leib." Was Savary ſonſt über den Zug aus Syrien nach Aegypten ſagt, iſt ganz charakteriſtiſch für die Art Schriftſtellerei, die, von Abſichtlichkeit geleitet, über die wichtigſten Dinge wegſchlüpft und ſtatt der Thatſachen und Beweiſe glänzende Redensarten und ſophiſtiſche Wendungen gebraucht, um

---

über alle Maßen iſt, daß, um uns des localen Ausdrucks zu bedienen, die Ufer der Themſe von gulls aller Art wimmeln und daß die gullibility unbegränzt iſt.

w) Mémoires du duc de Rovigo. Vol. I. pag. 162 — 163.

Schein für Wahrheit auszugeben. Bei d'Aure finden ſich einige vortreffliche Angaben über dieſen Zug. Er führt über den Transport der Kranken und Verwundeten die darauf ſich beziehenden Stellen aus Larrey's und Desgenettes Schriften an und ſagt im Allgemeinen über den Marſch von Acre nach Cairo: x) Man ſchätzt die Entfernung von Cairo nach St. Jean d'Acre auf hundert und drei und zwanzig franzöſiſche Meilen. Um dieſen Marſch zu machen, brauchte die Armee fünf und zwanzig Tage; ſie machte alſo täglich weniger als fünf franzöſiſche Meilen und raſtete noch auſſerdem mehrmals unterwegs, z. B. in Jaffa, El Ariſch, Cathieh. y) Lavallette ſagt: die Armee hatte in ihrer Mitte etwa achtzehnhundert Verwundete. Man hatte etwa zwanzig Tragſeſſel für die verwundeten Generale, welche darunter waren, verfertigt, unter dieſen waren Lannes und Veaux, Düroc und Croiſier, von denen der Letzte in der Wüſte ſtarb. Die Peſtkranken, die eine längere Reiſe nicht aushalten konnten, wurden in El Ariſch zurückgelaſſen, oder vielmehr in der Nähe des Forts unter der Bewachung einer Abtheilung Infanterie, die ſie gegen den Angriff der Araber ſchützen ſollte. Dann führt er unter den Geneſenen den jetzigen Generallieutenant Digeon an, und fährt fort: Wir verloren ſehr wenige unſerer Verwundeten beim Marſch durch die Wüſte, und die Armee zog mit bedeutendem Aufſehen in der Hauptſtadt Aegyptens ein.

---

x) Bourrienne et ses erreurs. Vol I. pag. 83.

y) Hier iſt d'Aure im geraden Widerſpruch mit Bonaparte ſelbſt, und es zeigt ſich bei der Gelegenheit, wie ſchlecht Bonaparte dadurch für ſeinen eignen Ruhm ſorgte, daß er nicht bei der reinen und nackten Wahrheit blieb, ſo daß man ſich auf ſeine Berichte verlaſſen dürfte. Er ſchreibt an das Directorium, Correspondance Vol. VI. pag. 325. La chaleur du sable du désert a fait monter le thermomètre à 44°, l'a mosphère était à 34°. *Il fallait faire onze lieues par jour*, pour arriver aux puits, où se trouve un peu d'eau salée sulfureuse et chaude, que l'on boit avec plus d'avidité que chez nos restaurateurs une bonne bouteille de vin de Champagne.

Die Beurtheilung des Reſultats der ſyriſchen Expedition, welche Lavallette giebt, iſt ſo treffend, daß wir ſie nicht blos als die zuletzt bekannt gewordene und in den hiſtoriſchen Werken noch nicht benutzte, ſondern auch als die beſte, die wir kennen, hier aufnehmen wollen. Dieſer ſyriſche Feldzug, ſagt Lavallette, z) iſt von unſern Feinden mit großer Strenge beurtheilt worden, und unter der Regierung des Kaiſers war es nicht erlaubt, darüber unpartheiiſch zu reden. Unſtreitig war es unumgänglich nöthig, in Syrien einzudringen, um Ibrahim Bey und die Truppen, welche Djezzar Paſcha nach Aegypten vorſchieben wollte, dort aufzuſuchen. Der Krieg wurde in Syrien mit vieler Geſchicklichkeit geleitet. Das Scheitern der Unternehmung gegen St. Jean d'Acre kann nur unglücklichen Umſtänden zugeſchrieben werden, die vom Obergeneral ganz unabhängig waren; aber man muß darum nicht mit dem General Berthier behaupten, daß die Armee der Franzoſen alle Reſultate erhalten habe, welche ſie in Syrien hatte erhalten wollen. Wir haben dort dreitauſend Mann verloren und zugleich mehrere geſchickte Generale und Offiziere, die zu den größten Erwartungen berechtigten. Die Städte, die wir eingenommen hatten, haben wir wieder aufgeben müſſen. Als wir Syrien verließen, war Alles dort wieder gerade ſo, wie es vor unſerer Ankunft geweſen war. Man muß ſich ſehr hüten, ganz unfruchtbare Siege, wie die ſyriſchen waren, für große Vortheile auszugeben. Wäre der General Bonaparte in Aegypten geblieben, er hätte gewiß den Großvezier geſchlagen, als er im folgenden Jahr erſchien, um uns aus Aegypten zu verjagen, er hätte gewiß die Engländer abgehalten, welche Abukir nahmen, aber ſicherlich hätte er den ſyriſchen Feldzug nicht aufs neue begonnen, weil er keine Verſtärkung aus Frankreich erhalten konnte, und weil er auſſerdem viele Mühe würde gehabt haben, ſich in Aegypten noch einige Jahre länger zu behaupten."

---

z) Mémoires et Souvenirs. Vol. I. pag. 327.

Digitized by Google

Bourrienne behauptet, daß die Franzoſen nicht beliebt in Aegypten geweſen ſeyen, daß die in ihrem Leben und Treiben geſtörten höhern Claſſen und die hart gedrückten Bürger und Bauern den ſyſtematiſchen Druck einer organiſirten Militär-regierung härter gefunden hätten, als die Gewaltthätigkeit der Mammelucken, die nicht gleichmäßig jeden traf und von der man einigen Nutzen ziehen konnte, wenn man ein Aemtchen hatte. Dies ſollte d'Aure nicht beſtreiten wollen. D'Aure thut Bonaparte wenig Ehre an, wenn er ſeine Verwaltung mit der eines Muhammed Paſcha zuſammenſtellt, eines der ärgſten Deſpoten, welche lange Zeit im Orient geherrſcht haben, obgleich man geſtehen muß, daß er gegen die Gewohnheit der orientaliſchen Deſpoten ſeinen wahren Vortheil verſteht, und wenigſtens nicht immer und in jedem einzelnen Fall den Baum abhaut, um ſich der Früchte zu bemächtigen. Wir wollen bei einem andern Puncte, den Bourrienne ebenfalls bei dieſer Gelegenheit zur Sprache bringt, lieber verweilen, als bei einer orientaliſchen Verwaltung im Orient, einem militäriſchen Syſtem unter einem Volke und einem Himmelsſtrich, wo man an keine andere gewöhnt war, und unter Umſtänden, die keine anderen Mittel als die, welche man gebrauchte, übrig ließen. Der Punct, den wir berühren wollen, ſind die Armeeberichte (Büllетins) und ihr Styl.

Herr von Bourrienne redet über dieſen Punct, als wenn er nie Diplomat geweſen wäre, als wenn er nie ſeine Aufſätze und Zeitungsartikel diplomatiſch, d. h. durch und durch auf den Schein berechnet, abgefaßt hätte, und doch verfaßte Bonaparte die von ihm getadelten Berichte nur auf dieſelbe Weiſe und nach denſelben Grundſätzen. Bonaparte wußte, daß in einer übrigens gut organiſirten und gut geleiteten Armee das Gefühl der Ueberlegenheit in der Regel die Ueberlegenheit hervor-bringt, und das Gefühl beruht auf der Meinung; denn hiſtoriſche Wahrheit nützt nur dem Forſcher. Daß Bonaparte in der Befolgung dieſes Grundſatzes, wie in vielem andern, was er einmal angefangen hatte, viel zu weit ging und im Vertrauen auf das Gewicht ſeiner Worte, auf den Eindruck, den ſie im

Heer und im Publicum zu machen nie verfehlten, viel zu viel that, davon wollen wir einige Beiſpiele anführen, die uns Bourrienne ſchuldig geblieben iſt, weil er nach unſerer Meinung den rechten Punct nicht trifft. Wie ſehr hatte übrigens Bonaparte Recht, wenn er, wie Bourrienne berichtet, dem proſaiſchen Diplomaten vorwarf, daß er nicht verſtehe, die Gemüther der Menſchen, die noch nicht in den Vorzimmern und an den Spieltiſchen der Großen Phantaſie und Feuer der Jugend verloren hätten, zu bewegen und zu begeiſtern! Ungeheure Unternehmungen mußten, beſonders bei Franzoſen, durch ungeheure Worte und Redensarten gefördert werden. Das wird ſchon daraus klar, daß alle Kriegsgeſchichten der Franzoſen ohne Ausnahme, von welcher Parthei ſie auch ſeyn mögen, mehr oder weniger in demſelben Ton reden, ſobald vom kriegeriſchen Ruhm oder von unglaublichen Thaten der Armee die Rede iſt. Jede übertreibende Erzählung, jede Anrede dieſes oder jenes Generals, jede Wunderthat, die Brücke von Lodi, die Gefangennehmung eines ganzen Corps Oeſterreicher durch Bonaparte und ſeinen Stab, die Wundergeſchichte der Brücke bei Arcole, die ſich bei näherer Betrachtung ganz natürlich erklärt, und tauſend ähnliche Dinge — werden ſie nicht geglaubt? Werden ſie nicht tauſend Mal wiederholt, ſo oft man ſie auch auf ihre wahre Beſchaffenheit zurückgeführt hat? Iſt wohl irgend eine Geſchichte der ägyptiſchen Expedition, wo nicht große Bedeutung darauf gelegt würde, daß Bonaparte bei der ſogenannten Schlacht bei den Pyramiden zur Zeit des Marſches von Alexandria nach Cairo ſeine Soldaten durch die Redensart ermuntert habe: daß vierzig Jahrhunderte ihnen von der Höhe der Pyramiden zuſchauten? Was bleibt bei genauerer Betrachtung von dieſen hochtrabenden Worten übrig? Dieſe wunderliche Formel hat nichts deſto weniger das größte Glück gemacht. Wir leugnen übrigens gar nicht, daß ſich die Taktik der Berichte und ihrer Abfaſſung bei dem Abzuge von Acre im gehäſſigen Lichte und von der widrigſten Seite zeigt. Man wird ohne unſer Erinnern erkennen, daß Bonaparte ohne die

Digitized by Google

kleinliche Klugheit der Leute, welche dieſe Berichte nach ſeinen Angaben abfaßten, viel größer in unſern Augen ſeyn würde. Der Bericht an das Directorium über den Ausgang der Belagerung von Acre kann als Beiſpiel dienen; er war für das franzöſiſche Volk berechnet, und man wird dieſelbe Manier darin finden, die den berühmten Armeebericht über die Schlacht bei Leipzig auszeichnet. Es heißt dort: a) Die Batterien von Vierundzwanzigpfündern wurden, wie ich Ihnen in meinem Briefe vom drei und zwanzigſten Floréal berichtet habe, errichtet, um des Djezzar Palaſt dem Boden gleich zu machen und die vornehmſten Gebäude in Acre zu zerſtören, ſie feuerten zwei und ſiebzig Stunden hindurch, und erfüllten den Zweck, den ich mir vorgeſetzt hatte; es brannte beſtändig in der Stadt.“ Dann wird in eben dem Ton von dem Ausfall der Türken geſprochen und es heißt: Ueber die Hälfte blieb auf dem Platze, unſere Truppen ſtürmten in den Laufgräben heran, man verfolgte den Feind bis in die Stadt mit dem Bajonett in den Rippen; man nahm ihm achtzehn Fahnen.“ Soweit iſt Alles noch in dem gewöhnlichen Styl, in welchem dergleichen Berichte immer abgefaßt werden; der Schluß iſt aber Bonaparte eigen, er giebt der Geſchichte ein andres Anſehn, um nur nicht geſtehen zu dürfen, daß man genöthigt war, ſich zurückzuziehen. Dies iſt hier um ſo auffallender, da man an den drei unglücklichen Tagen Alles gethan hatte, um ſich in der Stadt zu behaupten, und erſt abzog, als man dieſes völlig unmöglich fand. Es heißt dort: Die Gelegenheit ſchien günſtig, um die Stadt mit Gewalt zu nehmen, aber die Spione, die Ausreißer, die Gefangnen kamen alle in dem Bericht überein, daß die Peſt große Verwüſtungen in Acre anrichte, daß alle Tage mehr als ſechzig Perſonen daran ſtürben, daß die Symptome ſchrecklich wären und daß man in ſechs und dreißig Stunden unter Convulſionen, die denen der Raſenden ähnlich wären, davon weggerafft würde. Wären die Soldaten einmal in der Stadt zerſtreut geweſen, ſo

a) Correspondance Vol. VI. pag. 307 — 308.

Digitized by Google

hätte man ſie unmöglich vom Plündern abhalten können; ſie würden am Abend den Keim dieſer ſchrecklichen Plage mit in das Lager gebracht haben, eine Plage, die mehr zu fürchten iſt, als alle Armeen der Welt.“ Nach dieſen blos für die Pariſer Pflaſtertreter berechneten Worten, bei denen man gar nicht daran denken darf, daß die Engländer doch in Acre blieben, wird ohne weiteres ganz kurz am Schluſſe hinzugefügt: „Die Armee zog am erſten Prärial von Acre weg.“ An den General Dügüa, der in Cairo commandirte, lautete der Bericht ſchon ganz anders; doch wird auch in dieſem ſo wenig als in dem Bericht an das Directorium erwähnt, daß die Peſt ſchon unter den Franzoſen wüthete, und zugleich wird die Zahl der Verwundeten und Kranken um zwei Drittel geringer angegeben, als ſie in der That war. Es heißt: a) Innerhalb drei Tagen werde ich mit der ganzen Armee aufbrechen, um nach Cairo zu kommen. Was mich aufhält, iſt die Fortſchaffung der Verwundeten, deren ich ſechs bis ſiebenhundert habe. Ich habe mich der Hauptpuncte der Befeſtigungsmauer von Acre bemeiſtert, wir haben es aber nicht rathſam gefunden, darauf zu beſtehen, die zweite Ringmauer zu belagern; wir hätten dabei zu viel Zeit und zu viel Leute verlieren müſſen.“ Dem Divan von Cairo wird die Sache wieder ganz anders vorgetragen. Dort iſt Djezzar's Palaſt der Erde gleich gemacht; in Acre iſt kein Stein auf dem Andern geblieben; alle Einwohner haben die Stadt verlaſſen, Djezzar iſt gefährlich verwundet. Dreißig Schiffe voll Truppen ſind ihm zu Hülfe gekommen, von dieſen ſind drei ſammt der Artillerie von den franzöſiſchen Fregatten genommen, die Uebrigen ſind im allerſchlimmſten Zuſtand und gänzlich zerſtört. Ein ſolches Actenſtück iſt für einen großen General nicht rühmlich. Uebrigens darf man, wenn man einen Bourrienne lieſet, nicht vergeſſen, daß dieſer durchaus keinen Sinn dafür hat, daß der Charakter eines gebornen Herrſchers ſich darin zeigt, daß Bonaparte die Triebfeder der

a) l. c. pag. 309.

Menſchen überall durchſchaut und, mit tiefer Achtung für die Wenigen erfüllt, die das ſind, was ſie ſcheinen wollen, für alle Andern ſtets den glänzenden Köder bereit hat. Er unterrichtet ſeine Leute in dieſer Kunſt, die Schwachheit zu benutzen, und tadelt ſie, wenn ſie nicht Rückſicht darauf nehmen, daß der Egoismus ihrer Untergebenen ihre Befehle fruchtlos machen wird, wenn ſie nicht die Leidenſchaft derer, an welche dieſe Befehle ergingen, zu benutzen verſtänden. Wir wollen dies durch ein Beiſpiel erläutern, und wählen Marmont, deſſen Ehrgier ihn ſchon damals auszeichnete. Er hatte, wie wir bemerkten, in Alexandria commandirt und dort manche Fehler gemacht, die ihm ſein Obergeneral vorwirft, wovon wir aber nur einen erwähnen wollen. Bonaparte wirft ihm vor, daß er ſehr thöricht gehandelt habe, ſeine Eitelkeit mit der Einbildung des Ordonnateur in Conflict zu bringen und dadurch ſelbſt die Ausführung ſeiner Befehle zu hindern. Er ſchreibt in dieſer Beziehung an Marmont: c) Sie haben in allen Streitigkeiten über Grenzen und Ausdehnung Ihrer Gewalt, welche vorgefallen ſind, Unrecht gehabt. Der Commiſſaire Michaud ſtand unter den Befehlen des Ordonnateur Laigle, ſelbſt aber wenn er ganz unabhängig geweſen wäre, würde die Weltklugheit Ihnen geboten haben, ſich ganz anders zu benehmen, als Sie ſich benommen haben. Alle Magazine waren in des Ordonnateur Laigle Händen, Sie zeigten daher ſehr wenig Menſchenkenntniß, als Sie nicht einſahen, daß Sie ſelbſt ſich durch einen Streit mit ihm der Verſorgung beraubten, da ich doch einen Platz wie Alexandria reichlich mit Proviant verſehen haben wollte und mußte. Hätten Sie nicht dieſe höchſt unpaſſenden Streitigkeiten angefangen, ſo hätten Sie gegenwärtig viermalhunderttauſend Rationen Zwieback mehr in Alexandria."

Wir erzählen hier nicht die Geſchichte der ägyptiſchen Expedition, die wir vielmehr als bekannt vorausſetzen, und zum Verſtändniß der folgenden Bemerkungen über die letzten

---

c) Correspondance Vol. VI. pag. 330.

Digitized by Google

Ereigniſſe in Aegypten vor Bonaparte's Abreiſe nach Europa wird eine kurze Angabe der Hauptumſtände hinreichend ſeyn. Gleich nach Bonaparte's Rückkunft nach Aegypten regten ſich die Mammelucken und die Araber der Wüſte aufs neue, und der franzöſiſche General erfuhr in demſelben Augenblick, als er (am 14ten Juli 1799) gegen Murad Bey zog und dieſen zur Flucht nach Oberägypten nöthigte, daß endlich das große türkiſche Heer an der Nordküſte von Aegypten angekommen, daß ein Theil deſſelben gelandet und daß das Fort Abukir von ihnen beſetzt ſey. Die Armee ward auf dem linken Ufer des Nils bei Rahmanyeh geſammelt und der Beſchluß gefaßt, die fünfzehntauſend Türken, welche ausgeſchifft waren, anzugreifen, ehe ſie verſtärkt würden. Dieſes geſchah am 23ten Juli. Die Verſchanzungen, hinter welchen ſie ſich vertheidigen wollten, wurden erſtiegen, die Fliehenden konnten nicht einmal die Schiffe erreichen, ſondern kamen durchs Schwert oder in den Wellen um; auch das Fort Abukir konnte ſich nicht behaupten. Am Tage nach dem Gefechte ward auch das Fort mit Sturm genommen und die Beſatzung niedergeſäbelt.

Wie die Geſchichte in ſolchen Büchern, wie Savary's Denkwürdigkeiten, behandelt wird, das ſieht man am beſten aus dem Berichte, der dort von dem eben erwähnten Siege über die Türken gegeben iſt. Das Leere ſolcher ſophiſtiſch-rhetoriſchen Beſchreibungen wird jedem deutlich werden, der unmittelbar nachher die Actenſtücke über die Anſtalten zum Angriff und über ihre Ausführung in der Correſpondenz lieſet. Auch die Denkwürdigkeiten von Sct. Helena oder vielmehr der zweite von Gourgaud abgefaßte Theil geben nur dürftige Notitzen. In keiner von beiden Erzählungen wird hervorgehoben, welche Mühe ſich Bonaparte gab, die Türken von der Küſte wegzulocken und ſie zu bewegen, nach der Einnahme von Abukir geraden Wegs auf Alexandria zu ziehen. In dieſer Beziehung erhielt Marmont Aufträge ganz eigner Art. Er ſollte ſich mit den Türken in Unterhandlungen einlaſſen, ſollte ihnen Hoffnung zur Uebergabe der Stadt

Digitized by Google

machen, Verzagtheit zeigen, blos um ihr Heer nach Alexandria zu ziehen. Schickt man, ſchreibt ihm Bonaparte, von Abukir aus jemand an Sie, um Sie zur Uebergabe der Stadt aufzuforden, ſo erweiſen Sie den Abgeordneten ja recht viele Artigkeit und Aufmerkſamkeit; geben Sie zu verſtehen, daß es nicht Gebrauch iſt, einen Platz zu übergeben, ehe der Feind davor liegt, daß Sie aber, im Fall Sie wirklich angegriffen würden, ſich wahrſcheinlich nachgiebiger finden ließen. Treiben Sie die Unterhandlung ſo weit Sie immer können, denn ich würde es für ein großes Glück halten, wenn die Leichtigkeit, mit welcher ſie Abukir eingenommen haben, ſie bewegen könnte, auch Alexandria einzuſchließen; dann wären ſie verloren. Die Vorſchrift geht noch weiter. Marmont ſoll, auch wenn niemand an ihn geſchickt wird, die Unterhandlung ſelbſt anfangen; er ſoll ſich nach der Capitulation von Abukir erkundigen laſſen, ſoll zu verſtehen geben, daß er beſonders begierig ſey, zu erfahren, ob man der Garniſon die Bedingung gehalten habe, ſie nach Frankreich zu bringen, und daß er ſich glücklich ſchätze, wenn er das Gleiche erhalten könne. Davon redet Bourrienne nicht, ſo wenig als von einem ſonderbaren Einfall, den Bonaparte hatte, ſich der vielen herrenloſen Hunde, die man in allen orientaliſchen Städten antrifft, zur Bewachung der Stadt Alexandria zu bedienen. Wir erwähnen beſonders des Letztern, weil es ganz zu dem Stoff gehört, den Bourrienne ſich ausgewählt hat. Der General ſchreibt darüber folgendes an Marmont: Es müſſen in Alexandria eine große Menge Hunde ſeyn, deren Sie ſich leicht bedienen können, wenn Sie eine Anzahl derſelben in geringer Entfernung von den Mauern anbinden laſſen.“

Wie bewunderungswürdig alle Einrichtungen getroffen, alle Befehle gegeben wurden, wie für alles Nöthige geſorgt war, wie der Erfolg faſt unmöglich fehlen konnte, findet man auch bei Bourrienne angedeutet. Doch wird dies aus den Briefen und den beſtimmten Einzelheiten, die man dort findet, viel klarer, als aus irgend einer Erzählung. Bei ſolchen

Digitized by Google

Gelegenheiten giebt ſich der zum Herrſchen geborne Mann am meiſten als einen ſolchen kund. Dazu gehört dann freilich nothwendig, daß ein Mann, der ſich ſolcher Ueberlegenheit bewußt iſt, mit einer Zuverſicht auftritt, der ſich Keiner widerſetzen, ſo wie ſich keiner einer Maßregel entziehen darf, ſelbſt wenn er Recht hat. Dieſe Art blieb hernach dem General eigen und war die Quelle des Deſpotismus, der um ſo mehr drückte, je weniger die bürgerlichen Einrichtungen Frankreichs mit den militäriſchen eines im Orient dienenden Heers übereinſtimmten. Wie wenig irgend ein Widerſtand oder nur eine Abweichung von ſeiner Anſicht geduldet ward, ſieht man aus dem kleinen Streit mit Deſaix, deſſen zwar auch Savary gedenkt, den man aber aus drei im Auguſt geſchriebenen Briefen beſſer beurtheilen lernt. d) Schon in dem erſten dieſer Briefe drückt er ſehr ſtark ſeinen Unwillen über die Bewegungen aus, welche Deſaix während der Zeit, als er ſelbſt gegen die Türken gezogen war, gemacht und nicht gemacht hatte; beſonders, daß er verſäumt hatte, ſeinem Befehle zu folgen und nach Cairo zu ziehen. Der zweite Brief iſt aber weit ſtrenger; da heißt es: „Die Provinzen Fayoum, Minief, Beneſuef, General, ſollten für die Bedürfniſſe Ihrer Diviſion nie Lieferungen oder Leiſtungen geben, da ja nicht einmal die Verwaltung derſelben Ihnen anvertraut iſt. Ich erſuche Sie, ſich auf keine Weiſe in die Verwaltung dieſer Provinzen zu miſchen.“ Der dritte Brief betrifft Rechnungsangelegenheiten und der General iſt höchſt ungehalten, daß Deſaix, der dafür geſorgt hatte, daß er eine kleine Summe in Caſſe behielte, dieſe Summe zum Beſten ſeiner Untergebenen angewendet und nicht zugegeben habe, daß dieſe wegen rückſtändigen Soldes in dieſelbe Noth kämen als die Uebrigen.

---

d) Correspondance. Vol. IV. pag. 427.

Digitized by Google

VI.

Ueber den Zeitraum von der Abreiſe aus Aegypten bis auf die Errichtung der Conſularregierung.

Wir wollen hier noch einige Bemerkungen über den ägyptiſchen Zug vorausſchicken, ehe wir eine kurze Ueberſicht der europäiſchen Begebenheiten und der Veränderungen der Regierung und Geſetzgebung in Frankreich entwerfen. Wir breiten uns hernach über dieſen kurzen Zeitraum weniger Monate ausführlicher aus, weil wir uns dem Zeitpunct nähern, wo Bonaparte an der Spitze der Angelegenheiten von Europa erſcheint, wo wir daher auch der bis dahin beobachteten Kürze entſagen müſſen, wenn wir ſein Verhältniß zu ſeinen Zeitgenoſſen gründlich erforſchen wollen.

Unmittelbar nach dem Siege bei Abukir und aus den Zeitungen, die ihm der engliſche Commodore mitgetheit hatte, mußte Bonaparte nothwendig auf den Gedanken kommen, daß er, nach Europa zurückkehrend, als rettender Engel werde begrüßt werden und daß man bereitwillig das Schickſal von Frankreich in ſeine Hand legen werde. Hier dringt ſich uns zuerſt nothwendig die Frage auf, ob er auſſer den allgemeinen Nachrichten aus den von den Engländern mitgetheilten Zeitungen noch beſondere erhielt, und ob ihm ſchon in Syrien von Frankreich aus eine Aufforderung zur Rückkehr nach Europa zukam. Bourrienne leugnet, daß auſſer den Zeitungen irgend eine Kunde an ihn gelangt ſey. In dem unter Montgaillard's Namen in Umlauf geſetzten Buche wird mit großer Dreiſtigkeit ſehr umſtändlich berichtet, daß ſchon im Brümaire des 7ten Jahrs (Nov. 1798) Roberjot einen Aufſatz habe machen laſſen, um die Nothwendigkeit der Rückkehr Bonaparte's darzuthun. Dieſen Aufſatz, heißt es dort weiter, ſchickte er an Sieyes, welcher damals franzöſiſcher Geſandter in Berlin war. Sieyes ließ durch den preußiſchen Hof dieſen für Bonparte beſtimmten Bericht an den preußiſchen Geſandten in Conſtantinopel befördern, welcher ein eignes Schiff miethete und unter preußiſcher Flagge nach Aegypten

abgehen ließ. Dieſe Erzählung iſt etwas weniger abentheuerlich, als die vorher aus den Denkwürdigkeiten angeführte offenbar fabelhafte Geſchichte von den Nachrichten, die er durch den holländiſchen Geſandten vermittelſt türkiſcher Couriere (Tartaren) auf dem ungeheuren Umwege zu Lande durch Kleinaſien und Syrien ſollte erhalten haben; ſie beruhet indeſſen, wenn man ſie etwas genauer betrachtet, auf keinem poſitiven Zeugniß, hat vielmehr die Augenzeugen und, wie wir gleich berichten werden, ſelbſt den Bruder des Generals, der Bourrienne widerlegen will, gegen ſich. Bourrienne geht nämlich auf der andern Seite zu weit, wenn er in einer Art förmlicher Abhandlung im 14ten Capitel des zweiten Theils heftig beſtreitet, daß Bonaparte über die Lage der Dinge in Europa irgend einen Wink erhalten, oder daß ſeine Brüder jemand an ihn geſchickt hätten. Er irrt, oder vielmehr, er wußte das gewiß beſſer, aber die Redactoren ſeiner Nachrichten zogen vor, Alles abzuleugnen; doch kann es ſeyn, daß die Sache mit ſo vielem Geheimniß behandelt wurde, daß ſo wenig Bourrienne als Lavallette Kenntniß von der Botſchaft des Griechen erhielten. Lavallette weiß von der folgenden Geſchichte nichts, e) welche gleichwohl nicht bezweifelt werden darf, da Joſeph Bonaparte keinen Grund haben konnte, ſie zu

e) Wir wollen Lavallette's eigne Worte hier beifügen: **Mémoires et souvenirs Vol. I. pag. 333 — Pendant le court séjour du général en chef à Aboukir il y eut quelques communications avec Sidney-Smith, par l'entremise d'un secrétaire. Nous étions sans nouvelles d'Europe depuis longtems et le commodore Anglais se donna le malin plaisir de nous faire connaitre par les journaux la situation de la république. Nous apprimes que tout le midi de l'Italie était évacué, que l'on se battait sur les frontières du Piémont et qu'enfin la France etait aux abois. Le général Bonaparte se garda bien de laisser percer dans l'armée ces tristes nouvelles; mais dès ce moment il se décida à repasser en Europe, bien convaincu que lui seul pouvait réparer les maux que le mauvais gouvernement du directoire avait accumulés sur le pays.**

Digitized by Google

erdichten. Joſeph Bonaparte mag, gleichwie Bonrrienne, wenn er von ſich ſelbſt ſpricht, übertreiben, in andern Dingen verdient er wenigſtens eben ſo viel Glauben als dieſer. Er ſagt in der in einem etwas prahleriſchen Ton geſchriebenen Skizze ſeines Lebens, die er auf Veranlaſſung der Denkwürdigkeiten Bourrienne's bekannt gemacht hat, wörtlich Folgendes: f) Joſeph Bonaparte redete, als der General Bonaparte, der damals in Aegypten war, in einem Ausſchuſſe beider Kammern heftig angegriffen wurde, mit ſolcher Kraft und ſo überzeugend zu deſſen Gunſten, daß er die Ankläger beſchämte und Aller Stimmen für ſich hatte. Wenige Tage nachher ward er zum Secretär der Fünfhundert ernannt. Er ſchickte einen Griechen nach Syrien, um ſeinen Bruder zu benachrichtigen, daß ganz Italien vom Feinde beſetzt, Frankreich von innern Zwiſtigkeiten zerrüttet und die Regierung ſo beſchaffen und geſinnt ſey, daß die Armee des Orients durchaus keine Hülfe mehr zu erwarten habe.“ Nimmt man dies als wahr an, wie es uns ſcheint, ſo wird man erklärlich finden, daß diejenigen, welche in das Geheimniß eingeweiht wurden, auch wenn ſie in Aegypten zurückbleiben mußten und Anfangs unwillig waren, ſich dennoch ſpäter von der Nothwendigkeit überzeugten, daß ſich Bonaparte vom Heer trennen und der Angelegenheiten deſſelben in Europa annehmen müſſe, wenn nicht aller erworbene Ruhm durch den Ausgang in Schmach verwandelt werden ſolle. Wir verweilen hier etwas länger, weil wir aus einer Schrift, die gar viel Unbedeutendes, Unrichtiges und der Aufmerkſamkeit des größern Publicums ganz Unwürdiges enthält, einige Actenſtücke ans Licht bringen und ihre Bedeutung erläutern wollen, welche man vielleicht an dem Orte, wo ſie ſtehen, nämlich in der Sammlung der gegen Bourrienne hie und da bekannt gemachten Erklärungen nicht ſuchen, oder ſie wenigſtens der gebührenden Aufmerkſamkeit nicht würdigen würde. Zufällig treffen auch

f) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 344.

hier wieder die Declamatoren, z. B. Norvins, mit den boshaften Tadlern zuſammen. Man findet in beiden, daß der Obergeneral einer kalten Berechnung, die ſeinem Charakter ganz fremd iſt, bei der Entfernung aus Aegypten gefolgt ſey. Wir glauben dagegen den Enthuſiasmus, die Begeiſterung für Thaten, die ihm Unſterblichkeit verſchaffen könnten, wie ſie ſie den Helden des Alterthums verſchafft haben, das Vertrauen auf ſich ſelbſt und auf die Gunſt des Schickſals als Quelle dieſes Entſchluſſes nachweiſen zu können. Wir berufen uns mit einiger Bedenklichkeit auf den Brief eines Mannes wie der General Abdallah Menou (ſo unterſchreibt er ſich ſelbſt in ſeinem Briefe), dem er bekanntlich ſein ganzes Vertrauen ſchenkte, während er Kleber das Commando laſſen mußte, wir haben aber andre Documente, aus denen wir das aus ſeinem Briefe hergeleitete Reſultat beſtätigen können. Menou nämlich in einer erſten für den General Kleber beſtimmten genauen Belehrung über alle Verhältniſſe, wie ſie ſich im Augenblick von Bonaparte's Abreiſe fanden, ſagt ausdrücklich, daß er ſich über die Beweggründe von Bonaparte's Entfernung aus Aegypten nicht ſchriftlich erklären könne, ſondern dieſe Erklärung ſeinem künftigen Oberbefehlshaber bei einer mündlichen Unterhaltung mittheilen wolle. Ich beſchränke mich darauf, heißt es, Ihnen zu ſagen, daß ich die Beweggründe triftig gefunden habe, und daß dieſe Maßregel die Einzige iſt, welche der Armee in dieſem Augenblick heilſam ſeyn konnte." Dies ſcheint uns bedeutſam genug, und wenn wir uns ohne Kritik der Urkunden blos auf die Worte derſelben ſtützen wollten und mit Advocatenbeweiſen zufrieden wären, ſo könnten wir uns auf Kleber, Friant, Verdier, Pouſſielgues berufen und zeigen, daß ſie Alle die Abreiſe für nothwendig und nützlich erklärten. Wir glauben aber aus ihren Ausdrücken nichts weiter folgern zu dürfen, als daß ſie es für verſtändig halten, ihre Unzufriedenheit zu verbergen und durch ihre Einigkeit dazu beizutragen, Aegypten ſo lange als möglich zu vertheidigen, um es hernach, wenn ſich die Umſtände geändert hätten, deſto eher mit Ehren aufgeben zu

Digitized by Google

können. Nach dieſem Grundſatz muß man Kleber's Brief an Menou deuten, da Kleber unſtreitig höchſt unwillig war, daß auf einmal die ganze Laſt einer ſchweren Verantwortung auf ihn gewälzt ward, und Menou der Mann nicht ſeyn konnte, dem er ſich offen hätte ausſprechen ſollen. Der Schluß von Kleber's Brief iſt auſſerdem ſehr unbeſtimmt und ſteht mit ſeinen ſpäteren Aeuſſerungen geradezu in Widerſpruch. g) Deſaix dagegen theilte offenbar Bonaparte's Anſichten; er war voll von dem Gedanken deſſen, was er während ſeiner kurzen Sendung nach Deutſchland geſehen hatte. Er war monarchiſch, nicht, wie Kleber, republicaniſch geſinnt; er ſah in Bonaparte den Retter Frankreichs und den Sieger im zerriſſenen aber wohlhabenden und gutmüthigen Deutſchland; er ſchreibt daher in einem ganz andern Ton, beſtimmt und deutlich; aller Groll iſt vergeſſen; Deſaix ſieht den Krieg in Deutſchland mit dem ägyptiſchen verglichen als eine Art rühmlicher Luſtbarkeit vor Augen, und bittet den General ausdrücklich, ſich nach Europa zu begeben, wo er ihn zu finden und den Krieg in Deutſchland mit ihm zu führen hoffe.

Hier ſcheint uns der paſſendſte Ort, die merkwürdigen Actenſtücke zu benutzen, aus denen hervorgeht, daß ſich der wackere Kleber in ſeinem republicaniſchen Eifer von einem vorgeblichen Republicaner (Tallien) mißbrauchen und in eine förmliche Kabale verwickeln ließ. Dieſer Punct iſt hier um deſto wichtiger, da man ſehen wird, daß alle Partheien der Franzoſen, ſelbſt ein Kleber, wenn es gewiſſe Zwecke galt, die Moral keiner Rückſicht würdigten, daß daher Bonaparte, wie er unſtreitig im Mittelalter nach dem hierarchiſchen Princip gehandelt hätte, ſo dem in ſeiner Zeit herrſchenden Princip folgte, wenn er bei ſeiner Politik die Moral aus den Augen verlor.

---

g) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 120. ſteht Kleber's Brief an Menou, deſſen Schlußworte ſind: Si j'approuve le motif du départ de Bonaparte, du moins me reste-t-il quelque chose à dire sur la forme.

Tallien hatte, wie ſehr viele Mitglieder des National-conventes, durch ſein Leben und ſein politiſches Benehmen in den letzten Zeiten alle Partheien gegen ſich erbittert. Auch ſeine Frau (die Cabarrus-Fontenay) hatte ihren Zweck durch ihn erreicht und war ſeiner überdrüßig. Er hatte geſchwelgt und die Mittel fehlten; in Frankreich war ihm unbehaglich; er drängte ſich an Bonaparte, als dieſer den ägyptiſchen Zug rüſtete. Höchſt wahrſcheinlich ſtand Tallien ſchon damals, wie wir aus ſeiner günſtigen Aufnahme in England ſchließen, als er bei ſeiner Rückkehr aus Aegypten nach England aufgebracht ward, mit den Bourbons in Verbindung. Bonaparte konnte ihn nie leiden; wir vermuthen daher, daß Bonaparte's Gemahlin, die Tallien Verbindlichkeiten hatte, auswirkte, daß er ohne beſtimmtes Amt nach Aegypten gehen durfte, wie er um 1815, was wir zuverläßig wiſſen, die Audienz, die ihm vorher Jahre lang verſagt war, durch die Vermittelung der Herzogin von St. Leu erhielt. Er reiſete nicht gleich mit, ſondern kam, wie ſich aus den Actenſtücken der Correſpondenz ergiebt, über Malta nach, war aber eigentlich in Aegypten zu Nichts zu gebrauchen und ward, wie er verdiente, ziemlich verächtlich behandelt. Er ward beim Inſtitut gebraucht, wo er ganz überflüßig war, beim Enregiſtrement u. ſ. w., und machte ſich als Republicaner an Kleber, ob er ſich gleich längſt den Bourbons verkauft hatte, die allein unverſtändig genug waren, eine ſo ſchlechte Waare bezahlen zu wollen. Dem General Bonaparte entging Tallien's Treiben nicht; nur ließ er ſich nichts merken. Wenn er ihn hernach, wir wiſſen nicht, ob weil er ihn gleich Barrère zu gewiſſen Geſchäften für den paſſendſten Mann hielt, oder weil die Familie ſich ſeiner annahm, wieder gebrauchte, ſo war dies nur zu Kabalen und Verrath. Er fand ihn hier wie überall, und ward endlich ganz erbittert, h) bis wir ihn um 1815

h) Tallien ward endlich Conſul in einem ſpaniſchen Hafen. Was er getrieben hatte, kann man daraus ſchließen, daß er nicht, wie die andern Conventsdeputirten, von den Bourbons verfolgt ward — obgleich er für den Tod des Königs geſtimmt hatte.

Digitized by Google

ganz anders empfangen ſehen. Davon weiter unten bei Gelegenheit der Rückkehr von Elba.

Wir kehren nach dieſer Abſchweifung über das Leben des Mannes, der erſt einer der ſchrecklichſten Verfolger aller reinen und edlen Menſchen in der Schreckenszeit geweſen war und dann ſich bei Robespierre's Sturz am thätigſten bewieſen hatte, zu der Rolle, die er nach Bonaparte's Abreiſe ſpielte, zurück. Das Actenſtück über die Kabale, worauf wir uns ſtützen, würde uns ohne beſondere Veranlaſſung kein Franzoſe mitgetheilt haben, weil es Schatten auf Kleber wirft. Die Franzoſen ſind ſo klug, diejenigen, die ſie einmal als Nationalhelden ausgeſucht haben (gehört doch auch Ney darunter!), durchaus nicht fallen zu laſſen, ſie zu vertheidigen und zu reinigen, und dem im Felde, mit dem Säbel und dem geübten Auge erworbenen Ruhm jede andere Rückſicht, jeden Seelenadel, jede Wiſſenſchaft und jedes Gefühl zum Opfer darzubringen. Wir müſſen daher das, was ſie ſelbſt gegen ſie bekannt machen, mit deſto größerem Vertrauen aufnehmen. Bei dieſer Gelegenheit ſagt der Mann, der das Actenſtück hervorgezogen hat und den Doctrinärs gerade ſo nahe angehört, als er Bonaparte angehört hatte, ganz ausdrücklich, es ſey ihm ſehr leid, daß ihn Herr von Bourrienne genöthigt habe, Dinge ans Licht zu bringen, die er lieber im Dunkeln gelaſſen hätte. Er deutet an, daß er höchſt ungern einen Schatten auf die überall im Roſenlicht ſtrahlenden Verhältniſſe werfe, daß es aber nicht ſeine Schuld ſey. Die Actenſtücke beſtehen in einer unbezweifelt ächten Correſpondenz zwiſchen Kleber und Tallien über die Mittel, Bonaparte's Popularität zu vermindern und beſonders ſein Betragen in Aegypten recht gehäßig zu machen, wodurch dann Kleber's Unwille und ſeine Beſchwerden würden gerechtfertigt werden. Der wackere Kleber iſt ſo blind durch ſeinen Unwillen, daß er gar nicht merkt, daß Tallien als ein abgefeimter Schurke ſich und ihn den Engländern verkauft hat und noch weiter verkaufen möchte. Kleber iſt offenbar der Betrogene. Wir wollen, um nicht zu ausführlich zu werden, nicht Tallien's ganzen Brief überſetzen, ſondern

Digitized by Google

unſern Leſern überlaſſen, ihn am anzuführenden Orte nachzuleſen, wir heben nur Einiges daraus beſonders hervor, theilen dagegen Kleber's Brief ganz mit. Wären übrigens die Actenſtücke nicht unbezweifelt ächt, wie auch aus den innern Merkmalen hervorgeht, ſo würden ſich ſchon hundert Stimmen dagegen erhoben haben. Tallien ſchreibt ſeinen Brief am Tage nach einer mündlichen Unterhaltung mit Kleber, i) auf welche er ſich in dem Briefe bezieht und deren Inhalt ſich leicht aus den anzuführenden Bruchſtücken errathen läßt. Der Brief iſt vom 31ten Dezember 1799, wo alſo Bonaparte längſt an die Spitze der Regierung von Frankreich gekommen war. „Von den zwei Vorſchlägen, heißt es dort, die Sie mir gethan haben, ziehe ich den Einen vor, nicht blos weil er mir der willkommenſte iſt, ſondern auch in Beziehung auf den Gegenſtand, den Sie ſich vorgeſetzt haben.“ Dann folgt ein Bericht, aus welchem hervorgeht, daß Kleber und Tallien unter Sidney Smith's Vermittelung entweder die Gelehrten oder die Verwundeten nach Frankreich zu ſchaffen gedachten, um dort Unwillen oder Haß gegen Bonaparte zu erregen, weil dieſe, Verwundete und Gelehrte, damals am unzufriedenſten über ihn waren. Tallien erklärt ſich für die Abſendung der Verwundeten, als ſicherer zum Ziele führend. Er entwickelt mit jener Klugheit und Argliſt, welche von den in der alten Zeit und unter den alten Verhältniſſen gebildeten Leuten in der Revolution ſo ungemein vervollkommnet ward, wie die boshafte Maßregel der Abſendung der Verwundeten und Blinden am beſten auszuführen ſey, dann fügt er hinzu: Es iſt gar nicht daran zu zweifeln, daß, wenn wir dieſe Vorſichtsmaßregeln anwenden, die Ankunft der Verwundeten eine große Wirkung hervorbringen muß, beſonders wenn ſie zu Toulon landen, wo die heißen Köpfe der Provenzalen ſo leicht jeden Eindruck annehmen. Wenn man dieſe traurigen Reſte eines blühenden Heers kommen ſieht, dann wird man dem fluchen, der die ganze Unternehmung

---

i) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 109 — 113.

Digitized by Google

entworfen und angefangen hat, und denjenigen ſegnen, der ſo vielem Elende ein Ende gemacht. Kehren dieſe Verwundeten in ihre Heimath zurück, ſo haben dieſe, ohne daß man ſich darein zu miſchen braucht, einen entſchiedenen Einfluß auf die Meinung ihrer Familien und ihrer Camaraden, indeß wir durch andre Mittel (man ſehe hier die Taktik und den Taktiker der Revolution) auf die Stimmung des verſtändigen Theils vom Publicum und auf die Regierenden einwirken. Dieſe Mittel könnten klein ſcheinen (das fühlt alſo doch ſelbſt Tallien), ich glaube aber, daß ſie gleichwohl nicht zu verachten ſind. Ich werde hernach, wenn Sie es paſſend finden, die Gelegenheit weiter benutzen. Sie könnten mich zum Civilcommiſſarius ernennen, der den Auftrag hätte, die Verwundeten zu begleiten und darauf zu ſehen, daß es ihnen bei der Ueberfahrt und bei der Ankunft in Frankreich an Nichts mangle. Auf dieſe Weiſe erhalte ich ein natürliches Mittel, die Perſonen, die zur Regierung gehören, aufzuſuchen, und mit ihnen von Aegypten zu reden. Ich werde dies um ſo eher können, da ich ohne allen öffentlichen Auftrag als bloßer Reiſender hingegangen war, mir alſo Niemand darüber einen Vorwurf machen kann, daß ich ins Vaterland zurückgekehrt bin. So iſt der Plan beſchaffen, den ich dieſe Nacht über ausgeſonnen habe, den ich jedoch völlig Ihrer Beurtheilung überlaſſe, nur ſeyn Sie überzeugt, daß ich mich, mag es in Aegypten oder in Frankreich ſeyn, ſtets beeifern werde, dasjenige zu thun, was zur Erreichung Ihrer Abſichten beitragen kann. Ich hoffe, daß dieſer Umſtand zwei Männer, die ſich gegenſeitig achten ſollten, einander nahe bringen wird, und ſie in den Gefühlen dauerhafter Freundſchaft vereinigen."

Durch dieſen tückiſchen Brief eines der gewiſſenloſenſten Männer der Revolution ließ ſich der Obergeneral bewegen, am 7. Januar 1800 durch folgendes Schreiben das Directorium zu erſuchen, Tallien's Plan zu befördern, oder ihn gewiſſermaßen bei dem Directorium, deſſen Sturz ihnen unbekannt war, zu accreditiren: „Der Bürger Tallien iſt beauftragt, für das Beſte der wackern Soldaten nicht allein während der

Ueberfahrt zu ſorgen, ſondern ſich auch ihrer bei der franzöſiſchen Regierung, ſo wie bei den Municipal- und Departemental-Behörden der Gegenden, durch welche ſie kommen, anzunehmen. Es ſind lauter Helden, Bürger Directoren, die ich Ihrer aufmerkſamen Sorge empfehle." Ueber Kleber's Stimmung und die Urſachen dieſer eines großen Mannes, wie er allerdings war, ganz unwürdigen Verbindung mit einem Menſchen wie Tallien werfen einige Stellen in Savary's Denkwürdigkeiten etwas Licht, ſo flach und loſe ſonſt alle Angaben in dieſem Buche ſind. Bonaparte hatte nämlich vor ſeiner Abreiſe Unterhandlungen mit den Türken eingeleitet, mit denen es ihm unmöglich Ernſt ſeyn konnte; er wollte nur Zeit gewinnen; Kleber dagegen, der deutlich einſah, daß er ſich nicht behaupten könne, machte Ernſt daraus. Er wollte gern nach Europa zurück, es verdroß ihn aber nicht wenig, daß der ganze Ruhm der Siege einem Andern zufallen ſollte, und daß er allein die Beſchämung einer Capitulation tragen müſſe. Bei keiner Gelegenheit zeigt ſich übrigens die Ueberlegenheit von Bonaparte's großem Geiſte über die Erſten und Vorzüglichſten ſeiner Generale deutlicher, als unmittelbar nach ſeiner Abreiſe aus Aegypten, wo Unſicherheit und Zwieſpalt an allen Enden hervortritt. Wir wollen uns hier nicht auf Reynier's bekannte Denkſchrift beziehen, denn dieſer war in dem Augenblick, als er ſeine Schrift abfaßte, offenbar Parthei und überließ ſich ſeiner Heftigkeit; wir können aus Savary's Erzählung daſſelbe Reſultat ziehen. Savary ward zu den Unterhandlungen gebraucht, und aus ſeinem Bericht über die Art, wie dieſe geführt wurden, geht der Mangel an Uebereinſtimmung und beſonders die Ueberzeugung hervor, daß weder Kleber oder irgend ein Anderer neben oder nach Bonaparte die Meinung der Untergebenen völlig beherrſchte oder unterjochte. Auch geht aus Savary's Bericht deutlich hervor, daß Davouſt ſchon damals die Rolle ſpielte, die er ſpäter bei jeder Gelegenheit, wo er ſich herandrängen konnte, auf's neue übernahm. Dieſe Rolle beſtand darin, daß er, um einen ungemäßigten Ehrgeiz zu befriedigen, ſich nicht ſcheute, Bonaparte's Entwürfe, wenn

Digitized by Google

auch deſſen beſſer geſinnte Freunde die Unmöglichkeit der Ausführung einſahen und ihn wohlmeinend und klug abmahnten, auf jede Weiſe und durch die verderblichſten Mittel zu fördern. Uebrigens iſt es merkwürdig genug, daß wir ſchon hier in Aegypten die beiden Männer zuſammen geſchäftig finden, welche ſpäter durch Härte, geheime Polizei, unnöthige Dienſtfertigkeit ſo ſehr dazu beitrugen, Bonaparte's Namen verhaßt zu machen. Auch hier waren ſie emſig für ſich ſelbſt und ihr eignes Intereſſe geſchäftig, während ſie für Bonaparte und in ſeinem Geiſt und Namen zu handeln ſchienen. Savary, Davouſt und Deſaix verließen, um dies gelegentlich zu bemerken, Aegypten zu einer und derſelben Zeit, und die beiden Erſten knüpften von dieſem Augenblick an ihre ehrgeizigen und hochſtrebenden Plane, die auf nichts wahrhaft Großes und Edles gerichtet waren, an Bonaparte's Perſönlichkeit. Sie wurden hernach an einem militäriſchen Hofe die gefährlichſten Hofleute. Beide gehörten der alten Zeit der abſoluten Monarchie, ihrer Bildung, Tendenz und ihren Zwecken nach, weit näher an, als der neuern republicaniſchen. Davouſt lehnte wohlbedächtig die Beförderung ab, die ihm Kleber zugedacht hatte, um dieſem keine Verbindlichkeit ſchuldig zu ſeyn.

Unter Allen, die von ihren Freunden und Verwandten gegen Bourrienne's Angriffe vertheidigt worden ſind, wenigſtens ſo weit die Schriften reichen, welche in jener oft angeführten Sammlung aufgenommen ſind, iſt Keiner unglücklicher vertheidigt, als Davouſt. Der Sohn jenes Mannes, der in Deutſchland eine höchſt unglückliche Celebrität erworben hat, der Fürſt von Eckmühl, vertheidigt ſeinen Vater in jenen Schriften wenigſtens eben ſo unglücklich, als Savary ſich ſelbſt vertheidigt, denn beide ſtehen gerade dann im gehäſſigſten Lichte da, wenn man, was zu ihrer Vertheidigung vorgebracht wird, ohne Widerſpruch gelten läßt und ganz allein aus ihren eignen oder ihrer Angehörigen Vertheidigung auf ihre Geſinnungen ſchließt. So berichtet Bourrienne, der Haß, den der hartherzige, ſtolze, grauſame, ehrſüchtige, gegen jedes Gefühl und jeden Grundſatz der Menſchlichkeit abgeſtumpfte Davouſt auf ihn

Digitized by Google

geworfen habe, ſey aus einer zufälligen Veranlaſſung herzuleiten; darüber ſpottet der Fürſt von Eckmühl. Was liegt aber der Geſchichte an der Urſache der Feindſchaft zwiſchen Bourrienne und dem Angeklagten, wenn man die Thatſachen als notoriſch annehmen muß? Der Fürſt von Eckmühl leugnet, daß Bonaparte ſich in den verächtlichen Ausdrücken, die Bourrienne anführt, über ſeinen Vater ausgeſprochen oder daß er geduldet habe, daß ſich Bourrienne der allerdings etwas gemeinen Worte, welche dieſer will gebraucht haben, gegen ihn habe bedienen dürfen; auch das mag wahr ſeyn, denn beides iſt allerdings höchſt unwahrſcheinlich, doch wird das, worauf es eigentlich ankommt, gerade durch die Berichtigungen des Sohnes beſtätigt. Bourrienne erzählt nämlich, Davouſt habe nach ſeiner Rückkehr aus Aegypten und zwar unmittelbar nach der Schlacht bei Marengo eine lange Unterhaltung mit Bonaparte gehabt, und ſeit dieſer Unterredung habe der damalige erſte Conſul ſein Urtheil über ihn ganz geändert und ihm die wichtigſten Aufträge gegeben. Die Berichtigungen des Sohnes und ſeine ſpöttiſchen Bemerkungen, verglichen mit Savary's Erzählung von dem, was Davouſt gegen Kleber begonnen hatte, beſtätigen dies. Kleber ſchickte den gehäſſigen Bericht über die Lage, in welcher Bonaparte das Heer und die ganze Einrichtung von Aegypten bei ſeiner Entfernung hinterlaſſen hatte, nach Frankreich; er ſchloß die Capitulation von El Ariſch aus feindſeliger Abſicht gegen Bonaparte; dieſer mußte daher, da ihm jener dem Directorium beſtimmt geweſene Bericht zugekommen war, über Davouſt's Ergebenheit, über ſeinen Streit mit Kleber, den uns Savary berichtet, ſehr erfreut ſeyn. Der Fürſt von Eckmühl, im Eifer der Vertheidigung ſeines Vaters, begeht den lächerlichen Fehler, daß er ſich, wenn von geheimen und vertrauten Erklärungen die Rede iſt, auf einen Artikel im Moniteur beruft, k) als wenn dieſe Artikel nicht berüchtigt wären, wie ſie ſind. Außerdem geht aus dem Lobe, das der Sohn ſeinem Vater ertheilt, und aus

k) Bourrienne et ses erreurs Vol. II. pag. 226 sqq.

Digitized by Google

der Art deſſelben deutlicher als aus Bourrienne's Anklagen hervor, daß bei allen militäriſchen Verdienſten, welche Davouſt haben mochte, er es doch war, der gleich Anfangs durch ſeine Hartherzigkeit die Wirkung der Weichheit und menſchlichen Empfindung, die man bei Bonaparte neben dem Ernſte und der Strenge nicht verkennen wird, überall, wo er ihm nahe kam, vereitelte.

Was die Rückreiſe des Generals nach Frankreich angeht, ſo ward ſie bekanntlich von demſelben Glücke begünſtigt, das ihm bis zum Jahr 1812 getreu blieb. Er entkam mit den Fregatten Müiron und la Carrère und den Schebecken la Revanche und la Fortüne glücklich den engliſchen Kreuzern und gelangte vom 24. Auguſt, wo er von Abukir abgefahren war, bis zum 9. October 1799 nach Frejus, nachdem er eine ganz kurze Zeit in ſeiner Vaterſtadt Ajaccio auf Corſica ſich aufgehalten hatte. In dem Bericht, den Bourrienne von dieſer Rückfahrt giebt, wird bei aller Gemeinheit des Berichterſtatters doch das unwillkührliche Zeugniß für die großen Eigenſchaften, die ſich auch bei den kleinſten Anläſſen zeigte, durch Anekdoten belegt. Bourrienne, dem das Geld einen ſo ungemein großen Werth hat, daß es ihm mehr als Ehre und als Herrſchaft und als Tugend gilt, räumt ein, daß Bonaparte unendlich weit von der niedrigen Habſucht ſeiner meiſten Generale entfernt geweſen ſey, wenn er uns berichtet, daß er in Aegypten und bei der Rückkehr von ſeinem Privatvermögen Gebrauch machte. Bei der Gelegenheit ſieht man aus dem Streit zwiſchen Bourrienne und Joſeph Bonaparte, wie weit beide von dem hiſtoriſchen Geſichtspunct entfernt ſind, auf dem ſie ſtehen ſollten, um über den größten Mann der neuern Zeit zu urtheilen. Es kann nämlich der Nachwelt ganz gleichgültig ſeyn, ob er das Geld, das er in Aegypten gebrauchte, durch Anweiſungen auf das Haus Clary oder auf ſeinen Bruder Joſeph, bei dem er vor ſeiner Abreiſe ſein baares Vermögen niedergelegt hatte, bezogen habe. Auf dieſelbe Weiſe zeigt Bourrienne durch die Klatſcherei über den Vortheil, den der nachherige Cardinal Feſch aus dem Verwechſeln der fremden Münzſorten, die ſein

Neffe mitgebracht hatte, gezogen habe (was man von einem italieniſchen Pfaffen gern glauben wird), welchen Maßſtab man an ſeine Nachrichten legen darf. Wenn er dergleichen Dinge mit ſichtbarem Wohlgefallen und ſchwatzender Umſtändlichkeit erzählt, ſo geht er dagegen kurz über andere Umſtände weg, die für den Hauptcharakter ſeiner gemiſchten Sammlung von Geſchichtchen eine ganz andere Bedeutung haben, als die Kleinigkeiten, denen er und Joſeph Bonaparte ihre Aufmerkſamkeit widmen. Dahin rechnen wir den Zug, daß Bonaparte auf der Rückfahrt ſelbſt dem Admiral die Richtung der Fahrt angab, ganz beſonders aber einen Zug, der zu den Liebenswürdigkeiten gehört, die ihn den zärteren und edleren Seelen ſeines vertrauten Kreiſes ſo theuer gemacht haben. Dieſer Zug iſt die Begrüßung ſeiner alten Amme, die nicht zu ihm gelangen kann, mit dem freundlichen cara madre, ſobald der General ſie wahrnimmt. Was könnte ſeinem Herzen ehrenvoller ſeyn, als dieſe Aufmerkſamkeit und die zärtliche, väterliche und wohlwollende Sorgfalt, die er den weiblichen Gliedern ſeiner adoptirten Familie in ihrer Kindheit ſelbſt im Kleinſten mitten unter den größten Arbeiten und Sorgen angedeihen ließ? Wie liebenswürdig iſt bei einem ſo ernſten, mit ſo wichtigen Planen und ſo drückenden Sorgen beſchäftigten Manne jenes Eingehen in alle kindiſchen und kindlichen Bewegungen, deſſen ſich diejenigen, welche ſie an ſich erfahren haben, mit ſo tiefer Rührung erinnern! Solche Erſcheinungen dienen dem Forſcher menſchlicher Charaktere und Sitten, um zu beweiſen, daß Gefühl und Empfindſamkeit, romanhaftes Geſchwätz und wahre Zuneigung ganz verſchiedene Dinge ſind, und daß einzelne Menſchen und ganze Generationen oft gerade in dem Verhältniß, als ſie viel von Empfindung und Grundſatz reden, am meiſten und erſten arm an beiden ſind.

Ehe wir die Geſchichte ſeiner Ankunft in Frankreich, ſeiner Aufnahme in Paris, ſeiner Verbindung mit Sieyes zum Sturze der damals in Frankreich herrſchenden Parthei und zur Einrichtung einer neuen Regierung etwas genauer als Alles bis dahin Erzählte berichten, müſſen wir einen Blick

auf die ſeit Bonaparte's Entfernung aus Europa erfolgten Begebenheiten werfen. Wir wollen mit dem Abriß der Kriegsgeſchichte und der damit zuſammenhängenden äußern Verhältniſſe Frankreichs beginnen und dann zu den innern Angelegenheiten, den Streitigkeiten der Regierung und des geſetzgebenden Körpers und den Zwiſtigkeiten unter den Männern, welche die Regierung ausmachten oder in den geſetzgebenden Räthen ſaßen, übergehen.

Wir bemerkten oben, daß in dem Augenblick, als Bonaparte ſich zur Abreiſe nach Aegypten rüſtete, alle Anſtalten zu einer neuen Verbindung der europäiſchen Mächte gegen Frankreich und gegen die Grundſätze, die von dort aus verbreitet wurden, gemacht waren. An der Spitze dieſes Bundes waren diesmal England und Rußland, weil die Geldariſtokratie des egoiſtiſchen Volks, die bekanntlich auf eine künſtliche Weiſe mit der Familienariſtokratie verbunden iſt, mit der deſpotiſchen und unter Paul I. ganz willkührlichen Regierung des andern einerlei Intereſſe hatte, und die Gräuel, welche ſich die in Frankreich regierenden gemeinen Seelen und ihr Anhang in allen Ländern erlaubten, den erwünſchten Vorwand zu geben ſchienen, alle wahre und ächte Freiheit auszutilgen, indem man nur Frechheit und Ausgelaſſenheit zu verfolgen ſchien. Oeſterreich, ſeinem Syſtem gemäß, hatte nicht geſäumt ſich anzuſchließen, und die Königin von Neapel, lange von den Franzoſen bitter gekränkt und öffentlich geſchmäht, von den Engländern völlig beherrſcht, gab das Signal eines neuen blutigen Kriegs und zwar, ihrem Charakter und der Thorheit und Tollheit ihrer ganzen Verwaltung (denn ihr Gemahl jagte und fiſchte, oder ſpielte kindiſche Spiele) angemeſſen, weit früher als die Verbündeten gewollt hatten. Die Uebereilung der Königin ward die Veranlaſſung zu zahlloſen Grauſamkeiten und zum Ruin der edelſten Familien Neapels. Der Plan der Verbündeten war, in Italien ein ruſſiſch-öſterreichiſches, in den Niederlanden ein ruſſiſch-engliſches Heer aufzuſtellen, und auf dieſe Weiſe die Niederlande und Italien in demſelben Augenblicke von den Franzoſen zu befreien,

Digitized by Google

als ſie von den Oeſterreichern aus dem ſüdlichen Deutſchland und aus der Schweiz gedrängt würden. Um in Verbindung mit Ruſſen und Oeſterreichern die Franzoſen im Rücken zu bedrängen, wäre das neapolitaniſche Heer, welches Mack durch die fühlbare Zucht öſterreichiſcher Corporale eingeübt hatte, hinreichend geweſen; man vertraute aber auf die Zahl und wagte, ehe noch Oeſterreicher und Ruſſen nur daran denken konnten, ins Feld zu ziehen, einen Angriff auf die im Kirchenſtaat oder der damaligen römiſchen Republik befindlichen Armee zu thun.

Man muß geſtehen, daß die Neapolitaner, wenn ihre auf mehr als fünfzigtauſend Mann gerechnete und aus disciplinirten Truppen beſtehende gut ausgerüſtete Armee nur einigermaßen zuverläſſig geweſen wäre, aus einem dreifachen Grunde ganz Recht gehabt hätten, den Franzoſen, von denen ſie ſeit langer Zeit bedrängt und bedroht wurden, zuvor zu kommen. In der letzten Zeit hatte freilich der an Garat's Stelle nach Neapel geſchickte Lacombe St. Michel einen andern Ton angenommen, Garat aber hatte vorher nicht blos die Freilaſſung aller wegen revolutionärer Geſinnungen oder Aeußerungen verhafteter Neapolitaner, ſondern auch die Ausſchließung der Engländer von allen Häfen und die Abtretung des Hafens von Meſſina gefodert. Daß der mildere Ton, den zuerſt Garat, hernach Lacombe St. Michel angenommen hatte, nur eine Folge der Umſtände, nicht der veränderten Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung war, zeigte ſich aus den Schritten der Letztern, welche ein zweiter Grund für die Neapolitaner ſeyn mußten, ihren Angriff auf die ſehr ſchwache Armee, die unter Championnet im Kirchenſtaat ſtand, zu beſchleunigen. Zuerſt hatte das Directorium ſchon am 2. September 1798 den Krieg ganz laut für unvermeidlich erklärt, und hatte durch eine für alle europäiſchen Mächte ſehr beleidigende Botſchaft vom geſetzgebenden Körper eine Verſtärkung von zweimalhunderttauſend Mann für das Heer gefodert. 1) Lange vorher hatte man den

1) Moniteur An VII. pag. 21—22.

Frieden mit dem Könige von Sardinien durch Unterſtützung der Ligurer, der Ciſalpiner und der piemonteſiſchen Unruheſtifter verletzt und endlich ſogar am 3. Juli die Citadelle von Turin mit Gewalt beſetzt. Der König von Sardinien war wie ein Gefangener in ſeinem eigenen Lande, was durfte der König von Neapel hoffen? Der Ausbruch des Kriegs mit Neapel gab übrigens den Vorwand, den König von Sardinien (am 9. December) aus Piemont zu vertreiben. Er legte die Regierung nieder, als Joubert von allen Seiten her mit franzöſiſchen Truppen heranzog, ging erſt nach Parma, dann nach Toſcana und kam endlich am 3. März des folgenden Jahrs in Sardinien an. Einen dritten Grund den Krieg anzufangen, ehe noch die Ruſſen angelangt waren, konnte man in Neapel daran finden, daß die Oeſterreicher ſchlagfertig da ſtanden und die Ruſſen wenigſtens Mähren ſchon erreicht hatten. Schneller und leichter ward aber noch ſelten eine Armee beſiegt als die neapolitaniſche im Monat December von den Franzoſen, die ſchlecht ausgerüſtet und wenigſtens acht Mal ſchwächer an Zahl waren. Der König von Neapel zog Anfangs Decembers triumphirend nach Rom, am vierten ſchlug Macdonald die erſte Colonne der Neapolitaner und ſchon nach vierzehn Tagen war die ganze Armee verſchwunden. Der König floh nach Sicilien, die Franzoſen zogen in Neapel ein und ſchon am 25. Januar 1799 ward eine ſogenannte parthenopeiſche Republik errichtet.

Von unglücklicher Bedeutung für die neue Republik und für die franzöſiſche Regierung waren die Erſcheinungen, welche hier wie überall, wohin die Armeen des Directoriums kamen, der Verkündigung einer goldnen Zeit der Freiheit vorausgingen oder ſie begleiteten. Ueberall ward Bonaparte vermißt, überall wie in Frankreich wandte man den Blick nach Oſten, woher der Retter und Erlöſer kommen ſollte; denn die unter ihm gebildeten Heere, die durch ihn unterrichteten und an den Sieg gewöhnten Generale ſchlugen die Uebermacht der Feinde, wo ſie ſie trafen, und verbreiteten den franzöſiſchen Ruhm zugleich mit der franzöſiſchen Verfaſſung; eine elende

Regierung aber und die eiteln und habgierigen Menſchen, welche dieſe gebrauchte, verdarben Alles, vereitelten die Anſtrengungen der Krieger und machten den franzöſiſchen Namen verhaßt. Eine ganze Schaar der ſchändlichen Menſchen, welche das Directorium hegte und pflegte, folgte der Armee, Neapel ward wie Rom das Opfer der Civilcommiſſarien; die fünf und ſiebzig Millionen, die es bezahlen, der Unterhalt einer Armee, wofür es ſorgen mußte, war die leichtere Laſt, die Unordnung der Soldaten, die Gier der aus Paris geſendeten Harpyien war eben ſo ſchimpflich und nachtheilig für Frankreich als drückend und erſchöpfend für die Neapolitaner. Championnet that, was er konnte; er war aber kein Bonaparte. Er konnte das Heer nicht in Ordnung halten und nicht wie jener dem Directorium, das auf alle Generale eiferſüchtig war und dieſe Eiferſucht öffentlich zeigte, Furcht einflößen; er gerieth mit den Civilcommiſſarien in einen ärgerlichen Streit und ließ ſie endlich ſogar verhaften. Jetzt ward gegen den Sieger ein Bericht an den Rath der Alten im Moniteur abgedruckt, m) worin ihm Schuld gegeben ward, daß er die ſchrecklichſte Verſchwendung organiſire; er ward abgeſetzt, verhaftet, gefeſſelt ſogar und wie ein gemeiner Verbrecher von Brigade zu Brigade transportirt. Dieſer Mann war es, den wir am Ende des Jahrs bei Bonaparte's Rückkehr nach Joubert's Tode und nach dem Verluſt des Treffens bei Novi an der Spitze der vereinigten italieniſchen und Alpenarmee finden werden, welche Frankreich gegen das Eindringen der Oeſterreicher, die im Beſitze von Piemont waren, ſchützen ſollte.

Während das Heer durch die verächtliche Behandlung und Zurückſetzung der ausgezeichneteſten Feldherrn, die ſich den herrſchenden Advocaten, Wucherern, Lieferanten, Blutſaugern, durch Schlechtigkeit aller Art verhaßten Geſchöpfen der Revolution nicht fügen wollten, gekränkt ward, wie wir durch Aufzählung der Namen der Zurückgeſetzten leicht zeigen könnten, ward die Regierung durch die Leute, die ſie

m) Moniteur an VII. pag. 1010.

Digitized by Google

begünſtigte, auch ihren eignen Anhängern verächtlich. Scherer, ein ganz gemeiner, dem Trunke ergebener, durch Räubereien berüchtigter, durch keine einzige vorzügliche Eigenſchaft ausgezeichneter Mann erhielt den Oberbefehl der italieniſchen Armee mit einer Ausdehnung der Gewalt, wie ſie nur Bonaparte gehabt hatte, und er begann ſeine Laufbahn in Italien auf eine ſeiner und ſeiner Beſchützer würdige Weiſe. Er erklärte dem Großherzog von Toſcana ohne allen Grund den Krieg, beſetzte deſſen Land, und nöthigte dieſen Fürſten, der unter allen zuerſt die franzöſiſche Republik anerkannt und ſeitdem Alles gethan hatte, um mit ihr in Frieden und Freundſchaft zu leben, aus ſeinem Lande zu gehen und ſich nach Venedig zu begeben. Gleichſam als hätten ſich die Geſchöpfe der Revolution, welche damals herrſchten, in ihrer ganzen Unwürdigkeit kurz vor ihrem Sturze kund geben, alle gläubigen und einfältigen Seelen, alle, denen Alter ehrwürdig, plötzliche Glücksveränderung Mitleid erweckend, unnöthige Härte gegen Unglückliche niederträchtig und abſcheulich erſcheinen, kränken und betrüben und gegen die Tyrannen, die den heiligen Namen der Freiheit mißbrauchten, erbittern wollen, mußte Scherer auch gegen den Pabſt mit roher Härte verfahren. Der zwei und achtzigjährige Mann, der nach ſeiner Vertreibung aus Rom in Toſcana lebte, ward aufgehoben, mußte mitten im Winter zum Theil über die rauhſten Gebirge eine Reiſe nach Briançon machen, welche zwei und dreißig Tage dauerte. Auch in Briançon war ſeines Bleibens nicht; er mußte nach Vienne gehen, wo er am Anfang Fructidor ſtarb. Unter dieſen Umſtänden ward, noch ehe die Ruſſen unter Suwarow in Italien eingetroffen waren, der Krieg in Deutſchland und in Italien von den Oeſterreichern ſiegreich begonnen. Die Oeſterreicher ſtanden unter dem wackern Zürcher Hotze den Franzoſen in Graubündten gegenüber. Die Letztern hatten in der Noth, ſeine Sünden in Rom vergeſſend, Maſſena an die Spitze der ſogenannten helvetiſchen Armee geſtellt, und unter ihm diente Lecourbe, der durch die Führung des Kriegs in Schluchten und auf Höhen unerſteiglicher

Gebirge unſterblichen Ruhm erworben hat; allein in Schwaben ſtand Jourdan ſeinem alten Sieger, dem Erzherzoge Karl gegenüber. Jourdan, dem der Zufall einen Ruhm verſchafft hatte, der ſich ſpäter nie bewährte, erſchien am 1 und 3. März zwiſchen Kehl und Baden, und Bernadotte, der am 4ten März in Heidelberg war, führte eine ſogenannte Obſervations-armee unter Jourdan's Oberbefehle. Dieſer ſollte ſich mit Maſſena vereinigen, und ſo vom Rhein bis nach Neapel eine Verbindung der franzöſiſchen Armee zu Stande gebracht werden. Der Erzherzog Karl kam aber Jourdan zuvor; er griff ihn an, als Maſſena die Stellung bei Feldkirch zwei Mal vergeblich beſtürmt und über dieſen von den Kaiſerlichen tapfer vertheidigten Punct hinaus ſich mit Jourdan zu vereinigen umſonſt verſucht hatte. Jourdan ward an demſelben Tage angegriffen, an welchem Scherer ſeine Anſtalten traf, den General Kray, der die ihm gegenüberſtehenden Oeſterricher commandirte, auf der ganzen Linie zwiſchen dem Lago di Garda und der Etſch zurückzudrängen. Der Erzherzog war zuerſt bei Oſtrach glücklich, ſiegte ſodann am fünf und zwanzigſten März bei Stockach entſcheidend und drang gegen die Schweiz vor. Am Tage nach der Schlacht bei Stockach drängte Scherer die Oeſterreicher bei Verona zurück; allein Kray kam an folgenden Tage ſelbſt nach Verona, und begann nach einer zweitägigen Ruhe den Kampf aufs neue. Es ward am 29ten und 30ten gekämpft; am letzteren Tage ward die von Serrürier angeführte Abtheilung der Franzoſen geſchlagen und das ganze Heer über die Etſch zurück zu gehen genöthigt. Die Annäherung der Ruſſen unter Souwarow bewog den franzöſiſchen General, der auſſerdem wie Jourdan den tollkühnen Befehlen ſeiner thörichten Regierung blindlings gehorchte, vor ihrer Ankuuft das Aeuſſerſte zu verſuchen; er erneute am 5ten, 6ten und 7ten April ſeinen Angriff, und die Gegend von Verona ward aufs neue zum Schlachtfeld. Das Glück erklärte ſich auch dies Mal für die Oeſterreicher, ein fünftägiger Kampf führte drei regelmäßige Schlachten herbei und in zwei derſelben wurden die Franzoſen geſchlagen.

Digitized by Google

Ihr Verluſt ward auf zwölftauſend Mann angegeben, ſie wurden bis Breſcia zurückgedrängt, und verſuchten vergeblich ſich hinter der Adda feſtzuſetzen. Scherer trat zwar, bis das Directorium einen andern General ernannt hätte, der ſich beſſer mit ihm ſtände als Moreau, dieſem das Commando ab; aber auch Moreau ward von Melas, der ſeit dem eilften April das Commando von Kray übernommen hatte, bei Caſſano geſchlagen. In dieſem Augenblick erſchien (er war am 18ten April in Verona) Suwarow an der Spitze einer ruſſiſchen Armee und übernahm den Oberbefehl der Oeſterreicher und Ruſſen, um die Niederlage der Franzoſen zu vollenden.

In Deutſchland unterhandelte man um dieſe Zeit noch immer über den Reichsfrieden in Raſtadt, bis am Ende April der Erzherzog Karl den dort vereinigten Geſandten den Schutz aufkündigte, und die Beleidigung des einen franzöſiſchen Geſandten und die Ermordung der beiden andern die Erbitterung der ſtreitenden Partheien durch grobe Verletzung des Völkerrechts zur Wuth ſteigerte. Ueber Zuſammenhang und Urheber der Gräuelthat, welche von kaiſerlichen Huſaren gegen die franzöſiſche Geſandſchaft verübt ward, ſchwebt noch immer ein Dunkel. Man hat ſie den Oeſterreichern, den Engländern, dem Miniſter Thugut, der Königin von Neapel, den Emigranten, ja ſogar der damaligen franzöſiſchen Regierung, der man auch das Schlechteſte zutrauen zu dürfen glaubte, zugeſchrieben, und zwar der Letzten, weil ſie einen theatraliſchen Gebrauch von dieſer Begebenheit machte, um die franzöſiſche Nation gegen die fremden Mächte zu erbittern. Die wahrſcheinlichſte Erklärung giebt Lavallette, wir wollen ſie daher in der Note erwähnen, ob wir gleich der ganzen Sache hier nur im Vorbeigehen zu gedenken Veranlaſſung haben. n) Jourdan

n) Lavallette erzählt, (**Mémoires et Souvenirs Vol. I. pag. 262 — 64.**) er ſelbſt (Bonaparte hatte ihn in Raſtadt gelaſſen), der Fürſt von Leiningen und der Graf von Solms Laubach, die ſich ebenfalls dort befunden hätten, wären zu dem folgenden Reſultat gekommen, was ſehr wahrſcheinlich iſt. Oeſterreich habe die Papiere der

ward in dieſem Augenblick entfernt, Maſſena führte ſeit dem vierten April das Commando über die Rheinarmee und über das helvetiſche Heer; allein auch dieſer würde haben weichen müſſen, wenn, wie man erwartet hatte, der Erzherzog ſeine Vortheile raſch verfolgt hätte, in die Schweiz eingedrungen wäre und die von den Franzoſen gekränkten, beraubten, mißhandelten Schweizer zum Aufſtande und zu einer wahrhaften Freiheit und Unabhängigkeit, unter einer von ariſtokratiſchem und ochlokratiſchem Unfuge auf gleiche Weiſe freien Verfaſſung gerufen hätte. Der Erzherzog Karl hatte aber mit den Kabalen eines Hofes zu kämpfen, wo Thugut und Weiber, die ſchlechter waren als Thugut, mehr Einfluß hatten, als der Prinz, der zwei Mal die Ehre Oeſterreich's und der regierenden Familie glänzend gerettet hatte, und wo beſchränkte Theoretiker und Politiker alle Schritte eines entſchiednen Generals ängſtlich beobachteten und hemmten. Man

Geſandten haben wollen, die Huſaren hätten aber viel Geld gefunden, und hätten alſo ihren Auftrag überſchritten, hätten gemordet und geraubt, ſtatt nur Papiere wegzunehmen. Warum man die Papiere haben wollte, erklärt er folgendermaßen, und das wird man in Oeſterreich, wo ja noch jetzt alle Briefe auf der Poſt geöffnet werden, ſchwerlich läugnen wollen. Er ſagt: Die franzöſiſchen Geſandten benutzten die Zudringlichkeit und die geheimen Bewerbungen der deutſchen Mächte des zweiten und dritten Rangs und beſonders der Mitglieder der unmittelbaren Reichsritterſchaft ſehr eifrig. Dieſe, in der Hoffnung, daß ſie verſchont werden würden, wenn der Krieg wieder beginnen ſollte, verſprachen, ſich an Frankreich anzuſchließen. Dieſe geheimen Unterhandlungen hatten mir nicht entgehen können, da ich wegen der Lage meiner Zimmer im Schloß oft die Geſandſchaftsſecretäre der kleinen deutſchen Fürſten antraf, wenn ſie ſich zu Treilhard und Bonnier ſchlichen, bei denen ich wohnte. Dieſe geheimen Betreibungen wurden häufiger, als Roberjot Treilhard ablöſte. Roberjot war zu mehreren diplomatiſchen Sendungen gebraucht worden, ſeine Formen waren gefälliger als die ſeiner Collegen. Der Graf von Lehrbach, ein Mann von entſchiedenem Charakter, voll Energie, geſchworner Feind der Franzoſen, entdeckte ohne Zweifel ſehr bald die Abſichten der geheimen Feinde Oeſterreich's — — — — — — — — — — —

machte in Wien Tyrol zur Baſis der Operationen; man verſtärkte nicht den Erzherzog, ſondern Bellegarde, der in Tyrol commandirte und thörichter Weiſe nicht unter des Erzherzogs Befehlen ſtand; der Erzherzog wartete auſſerdem auf den Ausgang der Gefechte in Italien, und man erlaubte ihm, ſelbſt als er nachher in die Schweiz einrückte, keine Schritte zu Gunſten der Schweizer. Dieſe hatten Urſache zu fürchten, daß es Oeſterreich nicht beſſer mit Helvetien meine, als die Franzoſen; ſie fanden daher keinen Beruf, ſich für eine fremde Macht anzuſtrengen, deren Proclamationen von der Wiederherſtellung einer alten Verfaſſung ſprachen, die von der Mehrzahl verſchmäht ward, deren Handlungen aber nicht einmal mit dieſen Proclamationen übereinſtimmten. Den ganzen April hindurch zögerte der Erzherzog, und Maſſena wählte in einem für den Angreifenden ſehr beſchwerlichen Lande ſeine Stellungen vortrefflich; erſt im Mai ward er

---

Der Graf von Lehrbach verließ Raſtadt kurz vor der Eröffnung der Feindſeligkeiten, und man zweifelt gar nicht, daß er es war, der das öſterreichiſche Kabinet dahin brachte, die franzöſiſchen Geſandten anhalten zu laſſen. Ein Regiment Huſaren, Szekler, (als ächter Franzoſe ſchreibt er seclairs) eine Art Panduren, die an den türkiſchen Grenzen geworben ſind, umgab ſchon Raſtadt, als die franzöſiſchen Miniſter den Befehl erhielten, die Stadt zu verlaſſen. Der Badiſche Commandant dieſer Stadt war vergebens in ſie gedrungen, ſich am Morgen zu entfernen, damit ſie vor Einbruch der Nacht auf dem linken Rheinufer wären. Sie hatten zu viel mit den Vorbereitungen zu ihrer Abreiſe zu thun, ſie waren zu ſehr unter Papieren begraben, die ſie erhalten wollten — — — — — ſie reiſeten nur wenige Stunden vor Einbruch der Nacht, wurden angehalten und niedergeſäbelt. Das Endreſultat wollen wir mit ſeinen eignen Worten beifügen: **Je suis bien persuadé que l'ordre de les tuer n'a pas été donné par le gouvernement autrichien; mais le but de se rendre maitre de leurs papiers a été atteint, et comme ils avaient beaucoup d'argent sur eux, les soldats, excités par la cupidité et enivrés avant l'action, trouvèrent commode de prévenir les plaintes en assassinant.**

langſam zurückgedrängt und faßte bei Zürich feſten Fuß. Hier ward mit großem Verluſt von beiden Seiten in den erſten Tagen des Junius heftig geſtritten und Maſſena behauptete noch am 5ten ſeine Stellung. Als am 6ten Juni der Erzherzog den Angriff erneuen wollte, hielt Maſſena für rathſam dem Kampfe auszuweichen; er gab Zürich auf, und nahm auf dem Albis eine neue Stellung; ſeine Linke lehnte er an den Rhein, ſeine Rechte an den Zuger See.

In Italien hatten die Ruſſen mit den Oeſterreichern vereint ihre Vortheile ſchnell verfolgt. Mailand ward beſetzt, Mantua belagert, und Moreau mußte ſeine ganze Kunſt aufbieten, um das Heer der Franzoſen der raſchen Verfolgung Suwarow's zu entziehen. Schon am 12ten Mai hatten beide Armeen den Zuſammenfluß des Po und Tanaro erreicht und lieferten ſich neun Stunden nördlich von Alexandria bei Baſſignano ein Treffen. Moreau mußte Piemont, ſogar Turin, aufgeben, erreichte aber glücklich das Genueſiſche und hätte hier eine furchtbare Armee vereinigt, wenn Macdonald ſich ſchnell an ihn angeſchloſſen hätte, ſtatt den tollkühnen Verſuch zu machen, das feindliche Heer bei Modena zu durchbrechen und die Oeſterreicher zu verderben, ehe die Ruſſen aus Piemont zurückgekommen wären. Macdonald hatte nämlich nach Championnet's Abſetzung das Commando der franzöſiſchen Truppen in Neapel erhalten. Er hatte damit begonnen, daß er gegen den Aufſtand, den der Cardinal Ruffo und mit ihm zugleich Scarpa in Calabrien organiſirt hatten, heftige Proclamationen erließ, er ward aber ſchon vier Wochen nachher durch die Nachrichten von den Niederlagen, welche die Franzoſen in der Lombardei erlitten hatten, genöthigt, ſich ſchnell nach Toſcana zu ziehen, um nicht abgeſchnitten zu werden. Moreau dehnte indeß ſeine Stellungen ſo weit als möglich gegen Oſten aus; er wagte ſich bis in die Gegend von Voghera, um die Vereinigung mit dem in Toſcana ſtehenden Heere zu erleichtern. Macdonald ſtatt ſich dahin zu wenden, wo ihn Moreau erwartete, zog gegen Modena, trieb dort einen Theil von Klenau's Heer aus

Digitized by Google

ſeinen Stellungen und machte Anfangs Miene, als wollte er die Belagerer von Mantua angreifen und mit der Beſatzung vereinigt im Rücken der Ruſſen ſich feſtſetzen. In dieſem Augenblick erſchien mit ſtaunenswürdiger Eile Suwarow aus dem Herzen von Piemont, hielt den Sturm der dreißigtauſend Mann, welche Macdonald tollkühn über den Trebia führte, an dieſem Fluſſe auf, und nöthigte die Franzoſen, welche vom 17ten bis 19ten Juni unaufhörlich gekämpft hatten, zum Rückzuge. Sie wurden auf dieſem Rückzuge am 20ten von Suwarow erreicht und faſt gänzlich zu Grunde gerichtet; nur die Trümmer des neapolitaniſchen Heers vereinigten ſich im Genueſiſchen mit den Trümmern des italieniſchen unter Moreau. Das Schickſal rächte ſich bei dieſer Gelegenheit an Macdonald. Er hatte ſich von dem elenden Directorium gegen Championnet gebrauchen laſſen; er hatte im Januar im Streite mit dieſem das Commando niedergelegt, um es im März, als Championnet abgeſetzt und grauſam mißhandelt wurde, wieder zu übernehmen; jetzt mußte er, durch die Niederlage gedemüthigt, Ende Juni ſeinen auf Championnet's Unkoſten erhalten Oberbefehl niederlegen, und ſeine Freunde hatten Mühe, ſeine Unvorſichtigkeit am Trebia mit den vortrefflichen Maßregeln ſeines Zugs von Neapel bis nach Modena zu entſchuldigen. Die erſte Folge von Macdonald's Entfernung war der Sturz der parthenopeiſchen und der römiſchen Republik. Ruffo und die cannibaliſchen Horden fanatiſirter Calabreſen und anderes Geſindels, die Streiter für Monarchie und Hierarchie, die er anführte, erſchienen vor Neapel, und die Mordbanden eines Proni, Mammone, Sciarpa, Fra Diavolo, Deceſari übten unerhörte Gräuel, während die Republicaner in der Stadt Thorheiten und Tollheiten andrer Art begingen, das Evangelium zu ihrer lächerlichen Freiheitspredigt mißbrauchten und republicaniſche Feſte hielten. In demſelben Augenblick, als Ruffo von der Landſeite Neapel bedrängte, erſchien die Königin mit ihren gräßlichen Rathgebern, Engländern oder an England verkauften Menſchen, Egoiſten wie die, denen ſie verkauft waren, von

der Seeſeite her vor der Stadt. In der Stadt ſelbſt wütheten bald die königlich Geſinnten und mit ihnen die Lazzaroni gegen die Republicaner; Straßen und öffentliche Plätze boten das Schauſpiel eines Schlachtfeldes dar, doch bewilligte der fürchterliche Ruffo eine Capitulation. Er eröffnete den edeln Seelen, welche, von Begeiſterung erfüllt, beſſere Zeiten gehofft und ſogar in einem Lande wie Neapel eine Republik für möglich gehalten hatten, die Ausſicht zur Flucht; aber die Königin, unbarmherziger und rachſüchtiger als Ruffo und ſeine Mordbande, vereitelte jede Hoffnung. Sie hielt keine Capitulation. Hinrichtungen und Gütereinziehungen, Verfolgungen aller Art beſchäftigten die Diener der wiederkehrenden Monarchie, und die Engländer, beſonders Nelſon, erlaubten, daß man an den Segelſtangen ihrer Schiffe edle Männer, Greiſe, die einen ſchönen, wenn gleich kurzen Traum von Freiheit geträumt hatten, aufknüpfte. Wir brechen hier ab; denn dieſe Geſchichten gehören nicht in dieſe Ueberſicht; nur fügen wir hinzu, daß die Auflöſung der römiſchen Republik wenigſtens von keinen Grauſamkeiten begleitet war.

Während Neapel, Rom, Toſcana zu ihrer alten Regierungsform zurückkehrten, entſtand in der Lombardei zwiſchen Ruſſen und Oeſterreichern Streit. Suwarow, den Befehlen ſeines Kaiſers getreu, betrachtete Piemont als ein erobertes Land, da es nach der Vertreibung des Königs förmlich und feierlich mit Frankreich vereinigt worden war. Er richtete die königliche Regierung ein und erließ öffentliche Erklärungen, daß er den König zurückrufen werde; die Oeſterreicher dachten und handelten anders. Der König durfte nicht zurückkehren, Suwarow's Einrichtungen wurden aufgehoben und gehindert, es entſtanden mancherlei Beſchwerden und Zwiſtigkeiten und die Engländer erhielten nur mit Mühe von dem ſchon damals beleidigten ruſſiſchen Kaiſer, daß er ſeine Armee noch weiter für die Verbündeten gebrauchte, um der engliſchen Subſidien zu genießen. Die ganze ruſſiſche Armee, ſo wohl die unter Suwarow zuerſt angelangte, als die unter Korſakow ſpäter eingetroffene, ſollte in der Schweiz

vereinigt werden und die Stellungen des Erzherzogs Karl einnehmen. Korſakow zog voraus, Suwarow ſollte im September folgen, Maſſena beobachtete aber die Bewegungen ſehr ſorgfältig und war an einer Seite wenigſtens dem Feinde überlegen an Zahl. In der Mitte Auguſt, als der Erzherzog Karl ſich weiter den Rhein herab gezogen hatte und Korſakow noch nicht eingetroffen war, griff Maſſena die Oeſterreicher auf allen Puncten an. Die blutigen Gefechte dauerten mehrere Tage hinter einander fort, der Erzherzog ſandte Hülfe, Korſakow traf am 18ten Auguſt in Schaffhauſen ein; die Stellung an der Limmath ward behauptet, im Süden drängten aber die Franzoſen die Kaiſerlichen aus allen Päſſen und vereitelten dadurch den Plan Suwarow's. Tureau trieb die Oeſterreicher aus Ober=Wallis und über den Simplon, verband ſich mit Lecourbe, der mit 12000 Mann die Furca, den Gotthardt und den ganzen Lauf der Reuß beſetzt hielt, überall die Oeſterreicher vertrieb und den General Gudin nach Urſeren ſchickte. In dem Augenblick, als endlich Suwarow, nachdem er die Schlacht bei Novi gewonnen hatte, ſich nach der Schweiz begeben und mit Korſakow verbinden wollte, gerade als er am 15ten September in Lugano eingetroffen war und gegen den Gotthard vordrang, verſuchte Maſſena das Aeußerſte. Er griff auf allen Puncten an und es ward vierzehn Tage lang von Waldshut bis an den Gotthardt ſchrecklich gekämpft, am furchtbarſten in der Nähe von Zürich. Korſakow mußte endlich weichen, und verlor Geſchütz und Gepäck, weil er ſich zu lange gehalten hatte, da er jeden Augenblick Suwarow erwartete. Die öſterreichiſchen Generale Jelalich und Linken mußten Glaris verlaſſen, wo ſie Suwarow treffen ſollte, und Korſakow zog nach Schaffhauſen.

In Italien hatte Joubert, der junge General, in dem das Directorium einen neuen Bonaparte zu finden hoffte, der ſich gegen dieſen werde gebrauchen laſſen, den Oberbefehl über das ſehr verſtärkte Heer, das unter Moreau im Genueſiſchen ſtand, übernommen und wollte Korſakow's Abzug benutzen, da Kray mit 12000 Mann vor Mantua aufgehalten ward.

Digitized by Google

Mantua mußte aber capituliren, und Kray ſtieß am 12ten Auguſt zu Suwarow, der jetzt den Franzoſen zuvorzukommen beſchloß und am 15ten Joubert bei Novi angriff. Joubert ließ ſich gleich am Anfange des Treffens durch jugendliche Hitze verleiten, ſich zu weit gegen den Feind zu wagen, und war einer der Erſten, die in dieſem Treffen das Leben verloren. Moreau übernahm zwar das Commando, da er ſich als Freund Joubert's zufällig noch im Heer befand, es war ihm aber unmöglich, eine Schlacht, deren Plan er nicht entworfen hatte, gleich dem Urheber dieſes Plans zu leiten. Die Franzoſen behaupteten ſich aller widrigen Ereigniſſe ungeachtet bis zum Abend, vielleicht unter den Umſtänden, die wir angeführt haben, viel zu lange. Das Treffen ward mit großem Verluſt von ihnen verloren, denn Melas umging ihren rechten Flügel, und die Ruſſen, durch ihren Widerſtand erbittert, verfolgten ſie mit gedoppelter Wuth. Den Behauptungen der Berichterſtatter über dieſes Treffen gemäß, war der Verluſt, den die Franzoſen bei Novi erlitten, der bedeutendſte, den ſie ſeit dem Treffen bei Malplaquet erlitten hatten; man ſchlug ihn auf fünf und zwanzigtauſend Mann an. In den liguriſchen Gebirgen und am Var ſtanden ſich ſeit der Zeit die Franzoſen und Oeſterreicher allein gegenüber, weil ſich Suwarow mit ſeinen Ruſſen in die Schweiz begeben ſollte. Als Bonaparte zurückkam, war Moreau aus Italien entfernt und an die Spitze der Rheinarmee geſtellt, welche den Erzherzog aufhalten und in Deutſchland einfallen ſollte, Championnet erhielt den Oberbefehl über die vereinigte italieniſche und Alpenarmee. Zu dieſer Armee ſchickte hernach Bonaparte Maſſena und Berthier. Der Erſtere vertheidigte Genua, bis der damalige erſte Conſul ein Heer gerüſtet hatte, der Andre leitete dieſe Rüſtungen ſelbſt. Davon weiter unten.

Suwarow ging indeſſen in der Mitte September durch Gegenden, wo damals nicht wie jetzt eine Heerſtraße gebahnt war, überſtieg den Gotthard und erregte die Bewunderung der Bewohner der unzugänglichen Höhen durch die Kühnheit, Ausdauer, Gewandheit der von ihm angeführten Truppen.

Digitized by Google

Durch das Thal der Reuß konnte er nicht dringen, er bahnte ſich aber durch das Muttenthal einen Weg und verſuchte, weil er die Oeſterreicher, die er in Glaris und Näfels erwartet hatte, nicht mehr dort fand, vergebens, an der Linth herab mit Korſakow eine Verbindung zu bewirken. Korſakow war, wie wir ſchon oben bemerkten, gerade in den letzten Tagen des September (1799), als Suwarow endlich durchdrang, bei Zürich geſchlagen worden. Er hatte ſich an die äuſſerſte öſtliche Spitze des Bodenſees gezogen und der Erzherzog Karl war ihm zu Hülfe geeilt. Suwarow unternahm jetzt, um ſich mit ihm weiter öſtlich zu verbinden, einen neuen wunderbaren Zug. Er wagte den beſchwerlichen Marſch über den Flimſer am Ende September und erreichte Graubündten zwiſchen Jlanz und Chur. Hier erwartete er ſeine Artillerie; als dieſe angekommen war, zog er nach Landau hinab und vereinigte ſich dort mit dem von Maſſena gedrängten Heer. Die Wunderthaten der Ruſſen waren theuer erkauft; ſie hatten ihre beſten Leute und zwar in ſehr bedeutender Zahl verloren, die Generale waren erbittert, Suwarow beleidigt, der Kaiſer tief gekränkt; er beſchloß ſeine Armee zurück zu rufen.

Unter dieſen Umſtänden erſchien Bonaparte in Europa, und man wird nicht verkennen, daß die Verhältniſſe für ihn nicht günſtiger hätten ſeyn können. Jtalien betete ihn an und harrte ſein, und in Deutſchland und der Schweiz konnte nur er, nicht ein Räuber wie Maſſena, oder eine ehrloſe Regierung wie die des Directoriums, die Vortheile, welche man über die Ruſſen erhalten hatte, weiter verfolgen und verſtändig benutzen. Jn Holland war gerade, als Bonaparte in Europa eintraf, der Angriff der Ruſſen und Engländer vom General Brüne, der ſeine erſte bedeutende Anſtellung Bonaparte, ſeinen Ruhm und die Meinung, daß er ein guter General ſey, den künſtlichen Armeeberichten deſſelben verdankte, völlig vereitelt worden. Der Plan war geweſen, zwanzig bis fünf und zwanzigtauſend Engländer und zwanzigtauſend Ruſſen in Holland landen zu laſſen und die Unzufriedenheit

Digitized by Google

der Niederländer mit dem Directorium zu benutzen, um ſie unter den Fahnen der Verbündeten zu vereinigen. Die Anſtalten waren im Anfange Auguſt beendigt, und Brüne, der kaum zehntauſend Mann vereinigen konnte, wäre damals nicht im Stande geweſen, der gelandeten Macht zu widerſtehen, allein ein zufälliger Umſtand hielt die engliſche Flotte zurück und verſchaffte den Franzoſen und dem holländiſchen Directorium Zeit, Anſtalten zu treffen, um Nordholland zu ſchützen. Die vereinigte ſpaniſch-franzöſiſche Flotte lief in Breſt ein, und die Engländer, die eine Landung in Irland beſorgten, wagten nicht eher ihre Armee und Flotte zu entfernen, als bis ſie gegen eine Unternehmung der feindlichen Flotten an ihren eignen Küſten geſichert wären. Endlich am 27ten Auguſt ward die erſte Landung mit etwa zwölftauſend Mann gemacht. Die Engländer unter Abercrombie ſetzten ſich auf der äuſſerſten Spitze von Nordholland und in dem Sumpflande der Zyp genannt, feſt, und trieben die Franzoſen, die ſie dort angegriffen hatten, mit Verluſt zurück. Unglücklicherweiſe ward aber jetzt, wie im Jahr 1794, der Oberbefehl dem Herzog von York vertraut, der köſtliche Speiſen und Vergnügungen der Tafel meiſterhaft durch Meiſter, die einſt den Bourbons gedient hatten, anzuordnen verſtand, der über Wein und Getränke aller Art vortrefflich urtheilte, in Wolluſt und Ueppigkeit unermeßliche Einkünfte verſchwendete und Schulden häufte, welche nie bezahlt wurden, von Feldherrntalent aber nie den geringſten Beweis gegeben hatte und durch die Art, wie er dieſe Expedition leitete, eine faſt unbegreifliche militäriſche Unfähigkeit bewies. Vom zehnten bis fünfzehnten September geſchah die zweite Landung, und gegen ſechs und zwanzigtauſend Engländer und Ruſſen verſuchten über die Deiche des Zyp hinauszubringen und Hoorn zu beſetzen. Ihren Hauptvortheil hatten indeſſen die Engländer damals ſchon erlangt; ſie hatten die ganze holländiſche Seemacht vernichtet. Sie ließen auf dem Texel und Helder die oraniſche Flagge wehen, und es ergaben ſich ihnen acht Linienſchiffe und drei Fregatten; der Admiral Winthorp

Digitized by Google

nahm hernach im ſogenannten Nieuwen Diep noch drei andre Linienſchiffe, fünf Fregatten und fünf Oſtindienfahrer. Der unverſtändige Angriff des Herzogs von York auf einer moraſtigen und ſchmalen Landſpitze mißlang, Abercrombie, der nach Hoorn beordert war, ward geſchlagen, Engländer und Ruſſen hinter die Deiche des Zyp in ihren Sumpf zurück gedrängt. Hier lagen ſie unter den ungünſtigſten Umſtänden in dem ungeſundeſten Landſtrich von Europa, von der Mitte Septembers bis zum erſten October, wo der letzte Transport der Ruſſen endlich nach einer langen und beſchwerlichen Ueberfahrt ankam. Schon damals konnte der Ausgang nicht mehr zweifelhaft ſeyn, denn die Herbſtſtürme erlaubten der Flotte nicht, zu verweilen, und die Armee konnte man unmöglich im Winter in jenen Gegenden laſſen. Der Herzog von York wollte jedoch einen letzten Verſuch machen, weiter vorzudringen, und griff am 2ten October mit ſeiner ganzen Macht an. Der erſte Angriff der vereinigten Engländer und Ruſſen ſchien einen günſtigen Ausgang zu verkündigen, denn die Franzoſen wichen am 2ten und 3ten October etwas weiter zurück, Alkmar ward beſetzt, und auch als nach zweitägiger Ruhe der Kampf am 6ten erneut wurde, ſchien ſich Anfangs das Glück wieder für die Verbündeten zu erklären. Es zeigte ſich aber in der Folge, daß der Prinz, der ſie führte, die Stellungen, wo die Schlacht bei Kaſtrikum geliefert ward, ſchlecht gewählt hatte. Er konnte weder vorwärts dringen, noch in ſeinen Stellungen, die zum Theil behaüptet wurden, bleiben. Er zog ſich erſt jenſeit der Deiche in den Moraſt des Zyp zurück und entſchloß ſich dann, nach großem Verluſt, ſein Heer einzuſchiffen. Die Einſchiffung unter den Augen des Feindes war ſchwierig, den Holländern und Franzoſen lag viel daran, daß nichts an den Deichen beſchädigt, daß die von den Engländern erbauten Werke ihnen überlaſſen würden; auf dieſe Weiſe kam eine Capitulation zu Stande, gerade neun Tage nach Bonaparte's Ankunft in Frankreich (am 18ten Oct.). Den Engländern ward vergönnt, bis zum erſten November ruhig zu verweilen und ihr Heer, ihr Geſchütz,

Digitized by Google

ihre Vorräthe einzuſchiffen; dafür ſollten ſie die zerſtörten Werke zur Vertheidigung des Helders wieder herſtellen, die von ihnen angelegten Schanzen und Linien in gutem Zuſtande den Holländern überlaſſen, und endlich den gefangnen holländiſchen Admiral und achttauſend holländiſche und franzöſiſche Gefangne in Freiheit ſetzen.

Wir wenden uns nun zur Ueberſicht der innern Geſchichte von Frankreich, weil beſonders die Lage der innern Angelegenheiten Bonaparte's Plane, die ganze Regierung in ſeine Gewalt zu bringen, beförderte. Doch deuten wir unſerer Abſicht gemäß nur die Hauptpuncte an, um gelegentlich hie und da einzelne Dinge ins Licht zu ſetzen oder auf eine beſſere Quelle der Belehrung aufmerkſam zu machen. Bourrienne hat bei aller Geſchwätzigkeit und Gemeinheit doch ganz vortrefflich anſchaulich gemacht, wie es keiner Conſpiration, keiner argliſtigen Kabale bedurfte, um Bonaparte an die Spitze der Regierung zu bringen, wie vielmehr alle Umſtände dazu wirkten, wie die Stimmung des ganzen Volks dafür war. Gerade ſo wie wenn im gegenwärtigen Augenblick ein Bonaparte irgendwo wäre und plötzlich erſchiene, König und Miniſter in Paris verſchwinden würden, ehe man ſich umſehen könnte, ſo damals das Directorium. Frankreich ward von dem Kampf der Partheien und der Grauſamkeit einer elenden Regierung beunruhiget, welche bald aus Furcht vor Royalismus die Anhänger der alten Regierung, bald aus Furcht vor der Herrſchaft der wilden und ſittenloſen Freunde der Schreckenszeit von 1793 — 94 die Demokraten, beide ungerecht und gewaltſam, entweder verfolgte, oder die Einen gegen die Anderen gebrauchte. Die Republik ward auſſerdem durch den Verrath eines gewiſſenloſen Barras und Andrer, die mit den Bourbons unterhandelten, und zugleich durch viele Feinde von Auſſen bedroht. Eine Veränderung ward in dem Augenblicke, als Bonaparte an der Küſte landete, wo er ſeine Laufbahn begonnen, ſeinen Ruhm gegründet hatte, von jedermann gewünſcht und erwartet. Die ganze Bevölkerung des gerade damals vom Feinde

bedrohten Südens brach in lauten Jubel aus, Alles strömte ihm zu, nicht er verletzte die Quarantaine, ſondern die zuſtrömenden Bürger gaben nicht zu, daß er dadurch aufgehalten werde. Welches Urtheil das ganze Volk über ſeine Regierung fällte und welche Erwartungen es von Bonaparte hegte, ward von geringen, aber unverdorbnen Landleuten auf eine höchſt naive Weiſe ausgeſprochen. o)

Wir wollen hier, ehe wir weiter gehen, die kurze Geſchichte der Directorialregierung auf dieſelbe Weiſe in ihren Hauptmomenten zuſammenfaſſen, wie wir oben die Geſchichte der auswärtigen Verhältniſſe und Kriege zuſammengefaßt haben. Wir bemerken in Beziehung auf die damalige Regierung zunächſt, daß gerade einen Monat vor Bonaparte's Abreiſe nach Aegypten im Anfang Mai (1798) eine Verfügung getroffen war, welche den Franzoſen beweiſen konnte, daß ihre Verfaſſung ein Blendwerk, ſie ſelbſt das Spiel von Leuten ſeyen, die nicht ihr Verdienſt, ſondern Zufall und Kabale an die Regierung gebracht hatten. Während nämlich die Ausſchließung und Verfolgung des ehemaligen Adels und der dieſem angehörenden Perſonen mit großer Heftigkeit fortdauerte, feindete man auch die Primärverſammlungen an und beſtimmte die Wahl der Deputirten durch willkührliche Gewaltſchritte. p) Es waren in einigen Wahlcollegien Streitigkeiten und doppelte Wahlen erfolgt, das Directorium klagte gegen einen Theil der erwählten Deputirten beim Rathe der Fünfhundert, und dieſer beſtellte eine Commiſſion, die einen Mann, der ſich ganz dem Directorium hingegeben, der ihm am achtzehnten Fructidor mit ſeiner Feder gedient hatte, zum Berichterſtatter ernannte. Dieſer (Bailleul) bewirkte durch ſeinen Bericht,

---

o) Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes erinnert ſich nicht genau mehr der Ausdrücke, deren ſich der Mann der Amme der Herzogin von St. Leu gegen Bonaparte bedient hat, ſie waren aber höchſt ausdrucksvoll und bezeichnend.

p) Wir werden unten zeigen, daß das Wahlgeſetz nothwendig ſchlechte Wahlen herbeiführen mußte.

Digitized by Google

daß über die getheilten Wahlen auf die ungerechteſte, den Rechten des Volks feindſeligſte Weiſe entſchieden ward. Man nahm nicht die Mehrheit der Stimmen zum Maßſtabe, ſondern man nahm, ohne alle Rückſicht auf die Zahl derer, die ihnen die Stimmen gegeben hatten, diejenigen Deputirten auf, die man für republicaniſch geſinnt hielt, und verwarf die monarchiſchen. Dieſe Verfügung hatte aber wenigſtens noch einen Schein der Rechtmäßigkeit, eine andre hatte auch nicht einmal dieſen. Das Directorium ließ nämlich durch ſeine Freunde im Rathe der Fünfhundert auch alle andren Wahlen caſſiren, die ihm mißfielen, wenn auch nicht die geringſte Uneinigkeit geweſen, wenn auch alle Förmlichkeiten beobachtet waren. Um dieſen im Namen der Freiheit ausgeübten Deſpotismus zu behaupten, mußten die Directoren, Merlin, Lareveillere Lepaux (ein gutmüthiger wackrer Mann, aber kein Staatsmann), Reubel, Barras, Treilhard, zu deſpotiſchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Sie erneuten die Scenen der Schreckenszeit unter veränderter Geſtalt. Ihre Gegner wurden als Feinde der Republik nicht vor ein Gericht der Geſchwornen, ſondern vor Leute geſtellt, die im Voraus entſchloſſen waren, ſie zu verurtheilen. Man nannte das: ſie vor Militärcommiſſionen ſtellen. Die Guillotine war verhaßt; man ließ die Unglücklichen erſchießen, bis endlich die zu oft gebrauchten Soldaten des gehäſſigen Geſchäfts müde wurden und ſich deſſen weigerten. So lange Reubel, ein arbeitſamer und tüchtiger Geſchäftsmann, aber ein heftiger und grober Regent, ohne alle gefällige Formen, voll Haß und Bitterkeit gegen den Adel, im Directorium war, dauerte die Gewaltregierung fort. Unter ihm (Juli 1798) ward das Directorium bevollmächtigt, Hausſuchungen anſtellen zu laſſen und willkührliche Verhaftungen zu verfügen, zu ſeiner Zeit (Sept. 1798) erfand Jourdan als Deputirter des geſetzgebenden Körpers das Geſetz der Conſcription, das Bonaparte hernach die Führung ſeiner Kriege ſo ſehr erleichtert hat. Alle Franzoſen von zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren ſind zum Kriegsdienſt verpflichtet, ſie ſind in fünf

Digitized by Google

Klaſſen getheilt und ihre Berufung ungemein leicht. Ganz Europa hat ſeine Einrichtungen dieſen Verfügungen anpaſſen müſſen.

Das Loos, welches über den Austritt aus dem Directorium jährlich entſchied und Barras bis dahin immer günſtig geweſen war, traf im Mai (1799) Reubel, und ſeine Entfernung aus der Regierung ward der Vorbote heftiger Bewegungen. Sieyes, damals Geſandter in Berlin, ward an ſeiner Stelle erwählt und nahm die Wahl an, was Merlin in einem Schreiben vom 5ten Juni dem Rathe der Fünfhundert verkündigte. Schon dieſe Annahme deutete auf eine Veränderung, denn der behutſame und ſchlaue Metaphyſiker, der an der Abfaſſung aller Conſtitutionen bisher Antheil genommen hatte, mußte wohl Gründe haben, jetzt eine Stelle anzunehmen, die er vorher ausgeſchlagen hatte. Ein Kampf der Mehrzahl der Räthe in Verbindung mit zwei Directoren gegen die Unfähigkeit, Raubſucht und Niederträchtigkeit der von den Directoren bisher gebrauchten Leute beginnt jetzt damit, daß die Räthe peremtoriſch einen Bericht über die Lage des Staats verlangen und ſich, weil ſie ihn eilf Tage lang vergeblich erwartet haben, für permanent erklären. Sie erklären zugleich, daß Treilhard aus dem Directorium treten müſſe, da man nicht eher aus dem geſetzgebenden Körper zur Regierung übergehen könne, als bis ein volles Jahr verfloſſen ſey. Die Wahl ward caſſirt, Treilhard entfernt. Jetzt kam am 17ten Juni (1799) endlich die lange erwartete Botſchaft des Directoriums q) und es begann ein ſcharfer Sturm auf Treilhard, dem auch man Merlin und Lareveillere beigeſellte, da man foderte, daß auch ſie ihre Stellen niederlegen ſollten. Bertrand, einer der Deputirten, wirft ihnen in ſeiner Rede Verſchleuderung, Mangel an Haltung, Begünſtigung von elendem Geſindel vor. r)

---

q) Moniteur No. 273. pag. 1112.

r) Er ſagt unter Anderm: Pâlissez, imprudens et ineptes triumvirs — — — — — — je vais tracer une légère esquisse de vos fautes, que d'autres peut-être moins indulgens

Lucian Bonaparte greift ſie eben ſo heftig an,s) Boulay von der Meurthe richtet ſich in ſeiner Rede beſonders gegen Merlin und Reveillére Lepeaux,t) und der nachher von Bonaparte als Ultrarevolutionnär verfolgte Arena entwirft ein ſchreckliches Bild von den elenden Mitteln, deren ſie ſich hätten bedienen wollen, um ihr armſeliges Reich zu erhalten. Es ward ein förmlicher Kriegszuſtand gegen das Directorium proclamirt und eine Commiſſion errichtet, welche die nöthigen Maßregeln angeben ſollte. In dieſer Commiſſion nahm Lucian Bonaparte den vornehmſten Platz ein. Nach langem Streit mußten Merlin und Reveillere, um Aergeres zu verhüten, ihren Abſchied nehmen. Die beiden übrigen Directoren, Barras und Sieyes, erhielten jetzt drei Collegen, die nicht bedeutender waren, als die verabſchiedeten, mit denen man aber leichter fertig zu werden hoffte. Moulin, ein General, den niemand kannte und über deſſen kurze militäriſche Laufbahn Bonaparte

appelleront des crimes. Dann weiter: Je ne vous parlerai pas de vos Rapinat, de vos Rivaud, de vos Trouvé, de vos Faypoult, qui non contens d'exaspérer vos alliés par des concussions de toute nature ont violé par vos ordres les droits des peuples, ont proscrit les républicains, les ont despotiquement destitués pour les remplacer par des traitres etc. etc.

s) Moniteur l. c. pag. 1120.

t) Nachdem er angeführt hat, wie ſie den geſetzgebenden Körper hätten verſtümmeln wollen und dergleichen, ruft er aus — — cet inepte et atroce système est l'ouvrage de deux hommes Merlin et Reveillére. Ce Merlin, homme à petites vues, à petites passions, à petites tracasseries, à petites vengeances, à petits arrêtés a mis en vigueur le macchiavellisme le plus rétréci et le plus dégoutant et était digne d'être le garde des sceaux d'un Louis XV et fait tout au plus pour diriger l'étude d'un procureur. Reveillère Lépaux a de la moralité, j'en conviens, mais son entêtement est sans exemple, son fanatisme le porte à créer je ne sais quelle religion pour l'etablissement de laquelle il sacrifie toutes les idées reçues, il foule aux pieds toutes les règles du bon sens, il viole tous les principes et attaque la liberté des consciences.

Digitized by Google

mit Recht ſpottete. Gohier, angeſehener Advocat, dann Deputirter in der erſten Nationalverſammlung, dann Präſident des Caſſationsgerichts, mochte ein guter Beamter, ein achtbarer Menſch ſeyn und mehr Rechtlichkeit beſitzen, als man den Mitgliedern der Regierung gewöhnlich zutraut, allein zur Regierung von Frankreich paßte er ſo wenig als Moulin; beide hatten zu wenig Ruf, zu wenig Bedeutung und Anhang. Der dritte, Roger Ducos, erſt unbedeutender Advocat, dann Conventsdeputirter, und auch im Convent ſogar unbedeutend, dann Friedensrichter, war als Director ganz Sieyes Creatur; Bonaparte hatte es daher, als er zurückkam, eigentlich nur mit Barras und Sieyes zu thun. Barras war allen rechtlichen Menſchen verhaßt; er gehörte zu den verächtlichen Leuten, die in allen Vorurtheilen und Laſtern der alten Adelscaſte geboren und erzogen, aus eigennützigen Abſichten eine Rolle in der Revolution übernommen hatten. Dieſe Leute, deren Muſterbild Barras iſt, zeigten durch ihre Lebensweiſe und ihr Betragen, daß ihnen Grundſatz, Recht, Gerechtigkeit, Freiheit, Ehre, Vaterland, kurz jede Idee, die dem Menſchen heilig und theuer ſeyn ſollte, leere Worte ſeyen, daß Genuß und Glanz, die ganze Leichtfertigkeit des alten vornehmen Lebens ihr einziges Lebensziel ſey; ſie bildeten den Kreis alter Verdorbenheit und Feinheit rund um ſich her. Sieyes hatte mehr Freunde, größere politiſche und moraliſche Bedeutung als Barras, ſein Charakter, ſein bekannter Geiz machte ihn aber verächtlich. Die Bedeutung, deren er genoß, der Ruf der Tiefe, der Unentbehrlichkeit bei Berathſchlagungen über das Gleichgewicht der Gewalten im Staat, beruhte mehr auf einer überlieferten Meinung von ſeinen Fähigkeiten, als auf Erfahrung, auf Thatſachen, auf Wirkſamkeit in Geſchäften. Die Männer, welche die ſogenannte Revolution vom 30ten Prärial u) ans Ruder gebracht hatte, wählten ein Miniſterium, deſſen Mitglieder zum Theil, ſobald

u) Man leſe im Moniteur am angeführten Ort pag. 1125 die Rede von **François de Nantes** der es eine **Crise** nennt.

Bonaparte erſchien, ſich gern unter ihm fügten, weil ſie ſahen, daß den Verwirrungen und der herrſchenden Anarchie nur durch ihn könne abgeholfen werden. Wir wollen die Veränderungen, welche, zum Theil freilich erſt viel ſpäter, in den Miniſterien vorgingen, hier andeuten, ehe wir auf den erneuerten Kampf mit den Anarchiſten und auf die erneuerte grauſame Verfolgung der Royaliſten den Blick werfen. Cambaceres ward Juſtizminiſter, Clarke, Bonaparte's Creatur, erhielt einen ſehr bedeutenden Platz im Kriegs-miniſterium, Sieyes, als er von den wüthenden Jacobinern hart bedrängt wurde, rief Fouché zum Miniſterium der Polizei, und dieſer diente bekanntlich ſtets jedem, dem er zutraute, daß er die Oberhand behalten werde. Talleyrand war der Mitſchuldige der geſtürzten Directoren, ſeine Beſtechlichkeit und Geldgier waren ans Licht gekommen, der neue Jacobiner-Clubb beſchäftigte ſich täglich mit ihm und klagte ihn ſogar förmlich an, er gab aber lange ſeine Stelle nicht auf, er verſuchte Alles, um ſich zu behaupten, doch mußte er endlich weichen. Als Talleyrand zurücktrat, ſchob er unſern wackern Landsmann Reinhard ein, der, wie wir wiſſen, alle die Tugenden beſitzt, die Talleyrand fehlen, aber jener glänzenden Schlangen-Eigenſchaften ermangelt. Talleyrand wußte, daß er von dieſem ſeinem Nachfolger die Stelle wieder erhalten müſſe, ſobald die Zeit wieder eintrete, wo ſeine geſelligen Eigenſchaften und Laſter, ſeine Geburt und ſein franzöſiſcher Accent wieder mehr vermißt und gefodert würden, als Reinhard's Tugend und Arbeit-ſamkeit mit teutoniſchem Accent verbunden. Die Finanzen leitete eine Zeitlang ein Jacobiner, ebenſo die innere Verwaltung; Bernadotte als Kriegsminiſter wie Augereau und Jourdan hielten es für der Klugheit angemeſſen, dem wieder auflebenden Treiben der Jacobiner ihre Unterſtützung zu geben, Augereau und Bernadotte aus Schlauheit, Jourdan, weil ihn ſeine Natur dazu trieb. Die Jacobiner der alten Zeit erſchienen wieder, ſie verſammelten ſich regelmäßig und der alte Jacobinerclub ſchien wiedergeboren und ſein Einfluß

wieder hergeſtellt, als man in der Reitſchule, wo einſt die Nationalverſammlung ihre Sitzungen gehalten, die alten Redner wieder auftreten ſah und die alten Scenen ſich erneuten. v) Die Geſellſchaft in der Reitſchule nahm den Ehrentitel Jacobinerclubb wieder an; ſie erhielt, daß ihre Debatten wieder im Moniteur gedruckt wurden; ſie trieb, wie wir oben bemerkten, Talleyrand aus dem Miniſterium, ſie denuncirte förmlich die ihr Verdächtigen und endlich auch Sieyes als einen, der zur Faction Orleans gehöre. Jetzt beſchloß Sieyes der Sache ein Ende zu machen. Er ließ Fouché nach Paris kommen und machte ihn zum Polizeiminiſter (11 Thermidor an VII.). Am 4ten Auguſt (1799) bewirkte das Directorium durch eine Botſchaft an den Rath der Alten, wo Sieyes ſchon damals, wie hernach, als er Bonaparte ans Ruder bringen wollte, über die meiſten Stimmen gebieten konnte, daß die Jocobiner das Local in der Reitſchule, das unter der Gerichtsbarkeit des Raths der Alten ſtand, verlaſſen mußten. Der Rath der Fünfhundert nahm ſie jetzt in Schutz w) und ſie verſammelten ſich unter dieſem in einer Kirche der alten Jacobiner-Mönche in der

---

v) Drouet, durch ſeinen Fanatismus zu Baboeuf's Zeiten ausgezeichnet, war an der Spitze, und es kam oft zum Handgemenge mit denen, die à bas les Jacobins ſchrieen. Eine Scene beſchreibt der Moniteur zu der Zeit als das Directorium endlich der Sache ein Ende machen wollte. Die Scene iſt vom 21ten Meſſidor und es heißt im Moniteur: Le cercle du manège continue ses séances. Celle d'hier fut très animée. On entendit à chaque instant des coups de tambour qui rappellaient au silence. Cette séance s'est terminée à dix heures par le chant de l'hymne des Marseillais et au bruit de plusieurs boites qu'on tirait à la porte. Les sociétaires sont sortis en chantant, le tambour battant le pas de charge. Was ſie wollen, findet man Moniteur l. c. pag. 1244 wo es heißt: o Romme, Goujon, Soubrany, Darthez et Baboeuf, vous serez vengés, oui bientôt vengés!!

w) Man vergleiche den Bericht über die Addresses. Moniteur an VII. pag. 1296 — 97.

Vorſtadt St. Germain, weil das Kloſter und die Kirche in der Straße St. Honoré, wo ſich die erſten Jacobiner verſammelt hatten, niedergeriſſen war. Fouché übte aber ſeine Kunſt, Partheien gegen einander zu gebrauchen und zu hetzen, als Meiſter. Er veranlaßte Streitigkeiten und Händel in den Straßen, man erblickte dort die fürchterlichen Geſichter der alten Zeit, unter ihnen Fournier wieder; die Bangigkeit vor den Scenen früherer Jahre erneute ſich, und die neue Höhle ward endlich am dreizehnten Auguſt geſchloſſen. Dieſelbe Macht, die Bonaparte am achtzehnten Brümaire gebrauchte, die regelmäßigen Truppen, waren auch damals gewonnen und wachten, als die Thüren des Verſammlungsorts der Jacobiner verſiegelt worden, über die Unverletztheit der Siegel. Man nahm ſich indeſſen ſehr in Acht, die Urſache der Unruhen zu entfernen oder die Freunde der Anarchie von 1793 — 94 gänzlich zu unterdrücken, denn man war weniger vor den Anarchiſten und Frevlern beſorgt, als vor den Anhängern der Monarchie, und vollzog gegen dieſe, die täglich zahlreicher wurden und zu denen der beſte Theil der Bevölkerung und im Süden und Weſten auch die Voksmaſſe gehörte, empörende Geſetze auf eine empörende Weiſe. Dieſe Geſetze waren die ſogenannten Decrete über die Geiſſeln (vom 12ten Juli 1799). Durch dieſe Geſetze wurden die Verwandten der Adlichen und der Emigranten für Unruhen, deren Veranlaſſung unbekannt war, verantwortlich gemacht, und die Departementalverwaltungen bevollmächtigt, ſie als Geiſſel zu nehmen, wenn ſich unruhige Bewegungen zeigten, und ihre Güter mit Beſchlag zu belegen. Wird ein Mord an einem Bürger begangen, der öffentlicher Beamter iſt, oder es ſeit der Revolution geweſen iſt, oder Nationaldomänen beſitzt oder gekauft hat, ſo ſoll das Directorium berechtigt ſeyn, auſſer den verhängten Geldbußen, für jeden einzelnen Ermordeten vier Verwandte von Emigrirten oder ehemalige Adliche aus den Grenzen Frankreichs herausbringen zu laſſen. Die Geiſſel ſollen in ihren Departements bürgerlich und ſolidariſch verantwortlich ſeyn für die zur Buße des vergoſſenen Bluts aufgelegten

Geldſtrafen. Wer behülflich iſt, einen Emigranten, einen deportirten Prieſter oder, wie man gehäſſig hinzuſetzte, einen Mörder, verhaften zu laſſen, erhält je nach den Umſtänden von zweihundert bis zweitauſend vierhundert Franken.

Unter dieſen Umſtänden konnte es an unaufhörlichen Unruhen nicht fehlen, und gerade im September, als Bonaparte anlangte, hatten die Directoren die Conſtitution ſchmählich verletzt und die Jacobiner die Scenen von 1793 zu erneuern gedroht. Gewalt und Waffen wurden jeden Tag gebraucht. Wie lächerlich iſt es daher, da das Volk allgemein eine Veränderung foderte, daß man Bonaparte Vorwürfe darüber macht, daß er den Willen des Volks mit Gewalt der Waffen durchſetzte, als kein andres Mittel übrig blieb!! Ein gezwungenes Anlehn von 100 Millionen, das von den Reichen erpreßt werden ſollte, erinnerte an die Zeiten des Wohlfahrtsausſchuſſes; die Majorität im Rathe der Fünfhundert, die Minderzahl im Rathe der Alten war heftig jacobiniſch. Endlich fand das Directorium unmöglich, wenn die Zeitſchriften in dem bisherigen Ton zu ſchreiben fortführen, Ruhe zu erhalten und das Eigenthum zu ſchützen, und nahm am zweiten September aufs neue eine gewaltſame und willkührliche Maßregel. Fünf und dreißig Journale wurden unterdrückt und ſieben und ſechzig Perſonen, die an der Redaction Antheil gehabt hatten, zur Deportation verurtheilt. Darüber entſtand in den Räthen ein furchtbarer Lärm und das Directorium ward zur Rechenſchaft gefodert. Dieſe gab Sieyes auf eine kräftige Weiſe.x) Moreau, der ſich zufällig in Paris befand, ward zum Platzcommandanten für den Augenblick ernannt und hätte damals die Rolle ſpielen können, die Bonaparte ſpäter übernahm; es fehlte ihm aber an politiſchem Einfluß und an Trieb ſich dieſen zu erwerben. Der Lärm dauerte fort, Bernadotte als Kriegsminiſter wirkte ſo zweideutig auf die bewaffnete Macht ein, daß er genöthigt wurde, am 13ten September ſeine Stelle aufzugeben. Sein

x) Moniteur an VII. pag. 1416.

Digitized by Google

Nachfolger gehört zu den Leuten, in deren Wiederanſtellung man die Zeichen jener Zeit nicht verkennen wird; es war der berüchtigte Dübois Crancé. In dieſer Zeit führten Arena, Jourdan, Augereau und Andre die heftigſte Sprache, und Jourdan, unterſtützt von Talot, Deſtrem, Lamarque und ihren Freunden, trug endlich in einer ſehr heftigen Rede darauf an, daß das Vaterland in Gefahr erklärt werde, wie am 10ten Auguſt 1792. y) Der Tumult, der im Saale entſtand, war dem Lärmen der guten alten Zeit gleich, die Tribünen tobten, wie zur Zeit von Robespierre's Strickerinnen, der Präſident ward nicht mehr gehört, er bedeckte ſich vergeblich. Selbſt Chenier war damals Jourdan entgegen; er behauptete mit Recht, die Lage ſey ganz anders, als um 1792. Gleichwohl ward die Debatte an dem Tage nicht beendigt, ſondern begann am 14ten aufs neue. An dieſem Tage erhoben ſich beſonders Cüré und Chazal, vorzüglich jedoch Lucian Bonaparte, gegen Jourdan's Vorſchlag, und der Letzte ſetzte durch, daß er mit einer ſchwachen Mehrheit verworfen wurde (mit 245 gegen 171 Stimmen).

Wer wird ſich, wenn er dies geleſen hat, noch wundern, daß das Volk bei Bonaparte's Landung, bei ſeiner Reiſe durch Frankreich, bei ſeiner Ankunft in Paris, ihn begrüßte, als wenn er Herrſcher des Reichs wäre? Die Truppen, welche in Paris waren, hatten größtentheils unter Bonaparte gedient, die Anführer der Bürgermacht huldigten ihm ganz förmlich und Moreau trug auf den erſten Wink nicht das geringſte Bedenken, ſich gegen eine Verfaſſung gebrauchen zu

---

y) Er ſpricht ſich Moniteur an VII. pag. 1457 ſehr klar aus: **Les républicains proscrits sous la dénomination de terroristes, de Jacobins, tombent journellement sous le fer des assassins. Encore un revers sur nos frontières et le tocsin sonnera sur toute la surface du sol Français comme celui de la liberté sonna le 14 Juillet.** Er ſchließt damit, daß er darauf anträgt: ***qu'une commission spéciale soit chargée de vous présenter des mesures de salut public.***

Digitized by Google

laſſen, die ſich ſchon nach der kurzen Dauer von drei Jahren überlebt hatte. Thiers hat dieſe Geſchichte im letzten Bande ſeiner Geſchichte der Revolution auf die Weiſe behandelt, wie er ſie behandeln mußte, um die Rolle, die er jetzt ſpielt, erhalten zu können. Er mußte mehr die politiſche Wirkung ſeines Buchs beachten, als die hiſtoriſche, und konnte dies, ohne darum gerade die Geſchichte zu verfälſchen. Er hat die Männer, welche Bonaparte huldigten, weniger nach der hiſtoriſchen Wahrheit, als nach dem Platze, den ihnen das damals, als er ſchrieb, herrſchende Syſtem anwies und nach dem, was man von ihren Freunden erwartete, charakteriſirt. Bonaparte's Betragen hat er dagegen mit wenigen Worten vortrefflich gezeichnet. Wir wollen die Worte anführen, und nur die einzige Bemerkung hinzufügen, daß ſich damals eine der ſeltenſten Erſcheinungen unſeres Jahrhunderts zeigte, daß ſich nämlich die Stimmen des großen Haufens, der Ruhigen, Gemäßigten und Verſtändigen im Volk und der Militärmacht zu Gunſten eines und deſſelben Mannes vereinigten. Thiers oben erwähnte Worte über Bonaparte's Benehmen bei ſeiner Rückkehr ſind folgende:z) Er hörte die Leute an; er ſprach ſich gegen Niemand aus und beobachtete Alles, was vorging. Dieſe Staatsklugheit war ſehr fein; denn, wenn man fühlt, daß man unentbehrlich iſt, muß man ſich nicht ſcheuen, zu warten. Man reizt die Ungeduld der Leute, ſie eilen zu einem, man hat die Auswahl der Perſonen. Uebrigens wird in jedem der vor uns liegenden Berichte über den Zuſammenhang der Begebenheiten des achtzehnten Brümaire von Augenzeugen der Ereigniſſe vom Ende October 1799 bis zum 12ten November, in allen Denkwürdigkeiten dieſer Tage, die wir geſehen haben, immer jeder Perſon die Rolle gegeben, welche dem Zwecke des Verfaſſers angemeſſen iſt. Bourrienne macht ſich viel mit Bernadotte zu thun, den auch die Verfaſſer der Montgaillard

z) Thiers hist. de la rév. Française Vol. X. pag. 478.

zugeſchriebenen Geſchichte von Frankreich auf jede Weiſe zu erheben ſuchen. Bourrienne berichtet geheime Unterredungen, Scenen im Innern der Familie, wobei er ſelbſt natürlich eine Hauptrolle ſpielt, alles aber, was er behauptet, leugnet Joſeph Bonaparte geradezu ab. Wir wollen zugeben, daß Joſeph Bonaparte zu weit geht, wenn er glauben machen will, daß durchaus kein Mißverſtändniß zwiſchen Bonaparte und Bernadotte und kein Widerſtreit zwiſchen ihren Planen und Abſichten geweſen ſey, er weiſet indeſſen in den kleinen, oft erbärmlichen Geſchichten ſo viele Unrichtigkeiten nach, daß wir, wenn wir mit einiger Behutſamkeit verfahren wollen, von allen den von Bourrienne mitgetheilten Geheimniſſen und Reden nichts als das ohne ſein Buch längſt bekannte in die Geſchichte aufnehmen dürfen. Faſſen wir dies in wenige Worte zuſammen, ſo kommt es darauf hinaus, daß Bernadotte, wenn er eine Parthei gehabt hätte, wenn er ſtark und berühmt genug dazu geweſen wäre, ſich Bonaparte widerſetzt haben würde, und daß er ſich zu dieſem Zweck der Republicaner oder vielmehr der Jacobiner hätte bedienen können. Dieſes wird ſelbſt durch dasjenige bewieſen, was Joſeph Bonaparte gegen eine von Bourrienne erzählte Anekdote über Bernadotte's Erſcheinen bei Bonaparte am Morgen des 18ten Brümaire vorbringt. Er leugnet die ganze Scene, wobei Bourrienne, wie man denken kann, ebenfalls eine Rolle gehabt haben will, und ſagt wörtlich: „Das iſt Alles erlogen. Der General Bernadotte hat den General Bonaparte am achtzehnten gar nicht geſehen; er iſt nicht in ſein Haus gekommen, er hat ſich begnügt, ihn bis an den Hof zu begleiten, dort hat er Abſchied von mir genommen. Beim Anlaß der Berichtigung einer andern Behauptung Bourrienne's berichtet Joſeph Bonaparte, daß er es war, der die Vereinigung Moreau's mit ſeinem Bruder für einen und denſelben Zweck vermittelte. Bourrienne habe gar nicht

---

a) Bourrienne et ses erreurs. Vol. I. pag. 232. und Boulay de la Meurthe. Vol. II. pag. 48.

Digitized by Google

gewußt, daß er (Joſeph) einige Tage vor dem beſtimmten Zeitpunct der beabſichtigten Staatsveränderung in Begleitung des General Moreau zu ſeinem Bruder gegangen ſey und der erſten Unterhaltung beider beigewohnt habe. Bonaparte, ſagt er, ſprach mit Moreau über die Lage der Dinge und that ihm Vorſchläge; dieſer unterbrach ihn aber durch folgende Worte, die ich ganz genau, wie ſie ausgeſprochen wurden, wiedergebe. „Sie haben mir genug geſagt; es bedarf nichts weiter; Sie haben an mir einen Adjutanten mehr; unſere Lage iſt von der Beſchaffenheit, daß ſie nicht ſchlimmer werden kann.“

Savary's Nachrichten über die Revolution im Brümaire ſind abgefaßt, wie man einen Polizeibericht abzufaſſen pflegt, in welchem Einer angeklagt, ein Anderer entſchuldigt werden ſoll. Deshalb wird Bernadotte hier gerade auf eine entgegengeſetzte Art redend und handelnd angeführt, als bei Bourrienne, bei Montgaillard und in dem Anhange zu Walter Scott, worüber Boulay von der Meurthe ſo unwillig iſt. b) In Savary's Berichten, wie bei Bourrienne, wird man die Zurückhaltung, die Vorſichtigkeit und Behutſamkeit, die Bernadotte und allen ſeinen Landsleuten aus dem Süden angeboren iſt, durchaus vermiſſen. Hier liegt unſtreitig einmal die Wahrheit in der Mitte entgegenſtehender Zeugniſſe. Jourdan wird von Savary klüglich umgangen; Augereau kommt beſſer weg, als er verdient. Eine ganz gemeine Seele wie Augereau, ohne alle Fähigkeit und ohne Tact, war nur als Name, als eine Null wichtig, die den Ziffern einen angenommenen

---

b) Bourrienne, ſagt er Vol. II. pag. 25, a evidemment puisé dans les *notes* historiques, qui sont inséréés comme appendice à la fin du dernier volume de la vie de Napoléon Bonaparte par le romancier Walter Scott, notes attribuées au général Bernadotte, actuellement roi de Suède, mais qu'il faut plutôt regarder comme l'ouvrage d'un ami indiscret et si indiscret, si mal avisé, si menteur, qu'il pourrait de bon droit passer pour l'ennemi de la gloire de ce général.

Werth giebt; er erhielt nur Bedeutung, wenn er am gehörigen Orte gebraucht wurde. So ſah es Bonaparte an; er überließ Augereau ſich ſelbſt und täuſchte ſich nicht. Einen Hauptumſtand bei der Vorbereitung zu der neuen Revolution vergißt Bourrienne abſichtlich, andere Schriftſteller vergeſſen ihn zufällig. Thiers deutet indeſſen doch die Hauptſache wenigſtens im Vorbeigehen an. Wir meinen, daß Talleyrand und ſeine Freunde, daß die Wortführer der Salons ſehr thätig bei der Sache waren und daß die Herrn, welche unter den Fahnen der Frau von Staël dienten, gerade wie Sieyes, den Staat in ihre Gewalt zu bekommen hofften und dem General nur das Militäriſche zugedacht hatten. Er täuſchte beide auf gleiche Weiſe. Von Talleyrand, von dem Arzt Cabanis, von Baudin von den Ardennen, beſonders von der guten Geſellſchaft und ihrer Thätigkeit findet man bei Bourrienne auch kein Wörtchen erwähnt, dagegen berichtet er eine Anzahl Anekdoten, deren Unwahrheit von ſelbſt einleuchtend wäre, wenn auch Joſeph Bonaparte nicht am angeführten Orte ausdrücklich nachgewieſen hätte, daß ſie erlogen ſind. Wie ſich die Sache verhielt, findet man bei Savary in wenig Worten. Zu ſeinem Bericht muß man nur noch hinzufügen, daß Bonaparte ſeinen eignen Plan hatte, daß ſich daher die gute Geſellſchaft, wie alle andre Partheien, getäuſcht fand, als er nachher ſeinen eignen Weg ging. Bernadotte ahndete das ſchon in Italien; er wollte nicht Inſtrument eines Andern ſeyn, ſondern für ſich ſelbſt arbeiten. Talleyrand, und die Seinigen ſtanden zwiſchen Sieyes und Bonaparte; die Anſichten der beiden zuletzt genannten Männer waren aber zu weit verſchieden, als daß ſie hätten zuſammen wirken können. Die Miniſter des Directoriums paßten beſſer zu Werkzeugen eines militäriſchen Machthabers, als der unpraktiſche Metaphyſiker. Der Juſtizminiſter Cambaceres, ein Mann von auſſerordentlicher Rechtskenntniß, Juriſt und Geſchäftsmann, bekannt durch ſeine Neigung die Freuden der Tafel zu einem Hauptzweck des Lebens zu machen, verſtand ſein jedesmaliges Syſtem mit dem, Männern ſeines Fachs

Digitized by Google

eignen Talent dem Bedürfniß ſeines Egoismus vortrefflich anzupaſſen, er ſchloß ſich daher auf den erſten Wink an einen Mann an, dem er als Rechtsconſulent unentbehrlich ward. Bonaparte's großes Talent beſtand darin, dergleichen Menſchen auf den erſten Blick zu errathen. Er benutzte ſpäterhin die Kenntniſſe und Talente des Mannes zum großen Vortheil von Frankreich; er ſättigte ihn mit Ehren, Würden, Reichthümern und ſeine Tafel hat neben den berühmteſten der neuern Zeit unter den zahlreichen Diplomaten, welche ſich ſpäterhin an Bonaparte's Hofe verſammelten, einen unſterblichen Ruf erlangt.

Fouché war zwar, wie Boulay, der das wiſſen muß, und mit ihm alle zuverläßigen Zeugen der Begebenheiten jener Tage verſichern, nicht in dem Geheimniß, das Geheimniß war aber ſchon vierzehn Tage lang bekannt genug. Offiziell erfuhr er freilich erſt am achtzehnten Brümaire, was vorgegangen, und verſprach ſeine Hülfe. Sein früheres Schweigen, ſein Lauern nachher und, wie wir unten aus Lavallette andeuten wollen, noch am 19ten, beweiſet am beſten, daß alle Partheien das Unhaltbare des herrſchenden Syſtems fühlten und nur durch Gewalt von der einen oder der andern Seite Rettung hofften. Daß dieſer Fouché nachher am Miniſterium blieb, daß Bonaparte, der ihn verabſcheute, ihn für unentbehrlich hielt, gehörte zu dem unſeligen Syſtem der neueren Zeit, daß ſittliche Grundſätze durchaus nicht in Betrachtung kommen, wenn von Staatsangelegenheiten die Rede iſt, ſondern daß Talente, welche der Verdorbenſte viel leichter erwirbt, als der Beſte, daß Schlauheit, Gewandheit und Argliſt, daß ſogar Laſter des Privatlebens, Schwelgerei und Wolluſt für höhere Wirkſamkeit im Staat befähigen und ohne Tugend völlig ausreichen. Wir bemerken dies beſonders darum, weil man von Bonaparte allgemein erwartete, er, ſelbſt ein großer Mann, werde alle die erbärmlichen Menſchen, welche vom Directorium in die Verwaltung, vom irre geleiteten Volk oder vielmehr vom Pöbel, der damals in den Wahlverſammlungen herrſchte, in die Geſetzgebung gebracht worden waren,

augenblicklich entfernen. Im Allgemeinen geſchah dies auch; es konnte aber nur durch Gewalt geſchehen, und wer kann Bonaparte verargen, daß er ſich zum Theatergott machte, als alle Beſſeren einen Theatergott ſuchten? Was die Leute von Talent angeht, die ſich an Bonaparte wandten, ſo wird man die ſophiſtiſche Redekunſt und den Wortſchwall eines Boulay von der Meurthe oder eines Regnaud von St. Jean d'Angely gewiß dem vorziehen, was man uns neulich in Deutſchland oft für Beredſamkeit hat ausgeben wollen; Volney's Philoſophie oder vielmehr die Träume ſeiner Einbildungskraft waren hinreißend und entzückten manchen gutmüthigen Schwärmer, der mit ſeinem Volney in Bonaparte den Wiederbringer des Verlornen zu finden glaubte. Réal, der jetzt Bonaparte huldigte und ein großer Herr ward, kannte die Menſchen und die Mittel das Volk zu bewegen vortrefflich; er verdankte der Schreckenszeit ſeine Größe, denn er war um 1793 Procureur der Gemeinde, konnte alſo nebenbei einen Fouché controlliren. Alle dieſe Männer waren lange mit Sieyes einig; ſie waren unbedingt Bonaparte ergeben, und hatten, wie deſſen Bruder Lucian, den Rauſch der jacobiniſchen Jugendbegeiſterung ausgewacht. Andere, wie Chazal, Daunou, Chenier u. ſ. f. ſchloſſen ſich nur darum an, weil nur Bonaparte allein die Harpyien und die rohe Maſſe, welche immer zum Plündern und Morden bereit war, dämpfen konnte. Hinter der Bühne blieben bis zum achtzehnten Talleyrand und ſeine Freunde, die Staël und die Ihrigen. Am achtzehnten finden wir Talleyrand öffentlich thätig für die neue Revolution, am 19ten iſt er in St. Cloud und erblaßt, als die Sache eine ungünſtige Wendung zu nehmen ſcheint. Am achtzehnten befand ſich, nach Boulay, Talleyrand unter den Adminiſtratoren des Departements, welche die nöthigen Maßregeln zur Erhaltung der Ruhe von Paris trafen, nebſt Röderer, Réal, Bruix, als Collot erſchien und ſich erbot, Geld herzugeben, wenn es nöthig ſey. c)

---

c) Boulay von der Meurthe ſagt: Il (Collot) s'y rendit (nämlich

Hier müſſen wir ein Wort von den Speculanten und Wucherern ſagen, von der Gattung von Menſchen, deren Gott und deren Tugend das Geld iſt, wenn ſie gleich jetzt ganz Europa in ihrer Gewalt haben; auch der Damen müſſen wir erwähnen, weil keine Revolution in Paris erfolgt, wo nicht Geld und Weiber thätig wären. Die Lieferanten und Speculanten, ein Recamier, Vanterberghe, Segnie, Launoy ſollen, wie Collot, damals Geld hergegeben haben, man ſagt ſogar, daß die Summe, welche ſie als Darlehn anboten, zwei Millionen Franken betragen habe. Der eigentliche Zuſammenhang iſt dunkel; wir berühren dieſe Sache nur, weil Bourrienne Bonaparte Undankbarkeit und Härte gegen die Wucherer vorwirft. Wenn Bonaparte dieſe in der That geübt hat, ſo war dieſes Mal das politiſche Verdienſt der Undankbarkeit wenigſtens kein moraliſches Verbrechen. Bourrienne behauptet, Collot habe ſeine halbe Million nie wieder erhalten; Alle, die Napoleon näher gekannt haben, wollen das nicht zugeben; eine andre Anekdote iſt dagegen bekannt genug und macht Bonaparte Ehre. Collot erwartete für die Dienſte, die er am achtzehnten Brümaire geleiſtet hatte, eine Stelle im Staatsrathe, er foderte ſie ſogar, allein Bonaparte erwiederte, er wolle in ſeinem Staatsrathe keinen Fleiſchlieferanten haben. Die Verachtung gegen jenes Ungeziefer, das, vom Directorium gehegt und gepflegt, alle geſunden Säfte des Staats in ſich geſogen hatte, zeichnet Bonaparte's Regierung von der des Directoriums aus, wo ein Ouvrard und Recamier die Regierung des Staats in ihrer Gewalt hatten. Ouvrard, auf deſſen Denkwürdigkeiten wir übrigens nicht den geringſten Werth legen, rühmt ſich ganz laut, daß er damals der Regierung ſeines Landes nicht blos Rathſchläge, ſondern förmliche Weiſungen gegeben habe. d) Er hatte freilich dem Directorium aus der Noth geholfen und hatte

---

au département de la Seine) les poches bien garnies et offrit d'avancer des fonds pour le succès de la chose.

d) Mémoires de G. J. Ouvrard Vol. I. pag. 28 — 44.

Digitized by Google

ihm unter demüthigenden Bedingungen zehn Millionen geliehen; er beklagt ſich, daß Bonaparte ihm dieſe Summe in Papieren ohne Werth zurückgezahlt habe. e) Wer mag aber die Gracchen hören, wenn ſie über Aufruhr klagen? oder mit andern Worten, wer traut und glaubt einem Ouvrard und Conſorten? Von dieſer Seite her war die Veränderung des achtzehnten Brümaire entſchieden und krönte Bonaparte mit unſterblichem Ruhm. Er ſchuf die Finanzen ganz neu, wie er den franzöſiſchen Waffen wieder zum Sieg half und Recht und Gerechtigkeit neu begründete. In Rückſicht der beiden letzten Puncte darf man nur bedenken, daß ein Menſch, wie Dübois Crancé, deſſen Name durch die Verbrechen der Schreckenszeit unſterblich iſt, ein Trunkenbold und nie im Kriege berühmt, durch Berthier oder beſſer durch Bonaparte ſelbſt erſetzt ward, und daß Cambaceres, erſt Miniſter, dann Conſul, dann wieder Miniſter der Juſtiz ward. Der dritte Punct, der das Finanzweſen angeht, verdient eine nähere Erläuterung.

Bonaparte traf damals im Finanzminiſterium, wie im Kriegsminiſterium, einen Jacobiner, denn die Directoren hatten vergeblich verſucht, den einzigen Mann, der im Stande war, die Finanzen wieder herzuſtellen, ins Miniſterium zu bringen; derſelbe Mann aber nahm die Stelle an, ſobald die Rede davon war, Bonaparte an die Spitze der Regierung zu ſtellen. Dies wollen wir aus den Denkwürdigkeiten Gaudin's, den Bonaparte nachher zum Herzog von Gaëta machte und der vom Brümaire bis zur Reſtauration Finanzminiſter blieb, anſchaulich machen. Dieſer Mann gehörte zu jenen Unterbeamten der alten Zeit, welche den Geſchäften, zu denen Kenntniſſe und Erfahrung erforderlich ſind, eigentlich vorſtanden, während die Ehre der erſten Aemter und Titel ganz anderen Perſonen zu Theil ward, die daher auch in den erſten Zeiten der

e) Mém. de G. J. Ouvrard Vol. I. pag. 45. Ces dix millions de valeurs sont tombés dans le discrédit et enfin dans l'abime de l'arriéré.

Digitized by Google

Revolution aus ihrem Dunkel hervortraten. Er hatte in dieſen erſten Zeiten der Revolution als Commiſſar der Schatzkammer gute Dienſte geleiſtet, war aber wie ſeine Freunde, die andern Rechner, vom republicaniſchen Schwindel zu weit entfernt, als daß er in der Schreckenszeit brauchbar geweſen wäre, denn er glaubte nicht an die Möglichkeit einer Republik. Eben das aber brachte ihn Bonaparte näher, da dieſer gleiches Sinnes war. Er hatte ſich ſeit dem Ende des Jahrs 1792 in einer Landgemeinde in der Nähe von Soiſſons ruhig verhalten, bis der Sturm ausgebrauſet hatte und die Finanzen zu Grunde gerichtet waren. Die Streitigkeiten des Directoriums mit dem geſetzgebenden Körper, welche durch die Conſtitution ſelbſt veranlaßt wurden, führten ihn achtzehn Monat vor der Revolution im Brümaire nach Paris zurück. Die Commiſſarien der Schatzkammer gehorchten dem Directorium nicht, ſondern ſtanden unmittelbar unter dem geſetzgebenden Körper. Das Directorium wollte ſich daher Gaudin's gegen ſeine ehemaligen Collegen, welche damals Commiſſare des Schatzes waren, bedienen. Dieſer Plan ſcheiterte jedoch, obgleich man für Gaudin, um ihn in Paris zu behalten, eine anſehnliche Stelle bei der Poſt geſchaffen hatte. Kaum war nun Sieyes ins Directorium getreten, als er den Verſuch machte, ihn zur Annahme des Finanzminiſteriums zu bewegen, und wir entdecken bei der Gelegenheit ſchon die Fäden der Veränderung im Brümaire. Es iſt derſelbe Regnier, der Sieyes und Bonaparte zuſammenführte, der alle Unterhandlungen für den Letztern leitete und die Seele der Verbindung zu ſeinen Gunſten war, der auch dieſes Mal Gaudin zu Sieyes führte und ihn auf das Anerbieten des Miniſteriums vorbereitete. Sieyes ſelbſt that Gaudin den Antrag, dieſer erwiederte aber, ſie hätten keine Finanzen und ſo lange die gegenwärtige Verfaſſung beſtehe, ſey es unmöglich, den Credit herzuſtellen. f) Das hatte Sieyes wahrſcheinlich

f) Mémoires du duc de Gaëte Vol. I. pag. 43 heißt es, Sieyes habe geſagt: Je vous ai prié de venir me voir, pour vous

erwartet, er wollte aber ſeiner Sache ſicher ſeyn und hatte ſpäter mit ihm eine andre Unterhaltung, deren Reſultat der Herzog von Gaëta, der unter der königlichen Regierung zu ſeiner Rechtfertigung ſchreibt, uns nur andeutet. Er ſagt, Sieyes habe ihn ſpäter noch einmal rufen laſſen, habe eingeräumt, daß die Stelle eines Finanzminiſters nicht ſehr wünſchenswerth ſey, doch bitte er ihn ſie anzunehmen, weil ſeine Collegen ſonſt den Jacobiner Robert Lindet, der durchaus untauglich ſey, dazu ernennen würden. Gaudin ſagt, er habe geantwortet: die Directoren hätten ſchon ſo manchen verbraucht, ſie möchten auch nur dieſen noch verbrauchen, vielleicht ereigne ſich in der Zwiſchenzeit irgend etwas, wodurch es ihm möglich gemacht werde, die Stelle anzunehmen. g) Damit bricht er ab, er ſagt alſo nichts von dem, was er that, um die Umſtände herbeizuführen, auf welche er vorher angeſpielt hatte; nur das Eine ſetzt er hinzu, daß er ſich unmittelbar nach der Errichtung des Conſulats keinen Augenblick mehr bedacht habe, die Finanzen zu übernehmen. Betrachten wir den ganzen Zuſtand jener Zeit, die Verfaſſung und die Verwaltung Frankreichs etwas näher, ſo werden wir erkennen, daß eine gänzliche Veränderung, nicht blos ein Gewaltſchritt, wie am achtzehnten Fructidor, am zwanzigſten Floréal und am dreißigſten Prärial, nothwendig war. Man mußte die Mehrzahl der Deputirten zum Schweigen

---

dire qu'il faut, que vous preniez le ministère des finances — Cela est impossible, lui répondis-je — Et pourquoi? — Parce que là où il n'y a ni finances, ni moyens d'en faire, un ministre est inutile.

g) Mém. du duc de Gaëte l. c. Vous aurez le regret de voir le choix du directoire tomber sur un homme tout à fait incapable pour cette partie. Il me nomma Robert Lindet. Eh bien, répondis-je, *usez encore celui-là.* Peut-être arrivera-t-il dans l'intervalle quelque événement qui pourra permettre de se dévouer avec quelque espérance de succès. Car les choses ne peuvent pas durer comme elles sont. Allons, répliqua-t-il, espérons et prenons patience.

Digitized by Google

bringen und die Wahlen ändern, wenn man das Vaterland retten wollte. Wie konnte das ohne einen Dictator geſchehen? Die Wahlberechtigung erſtreckte ſich damals nicht blos auf Alle, die irgend eine kleine Steuer bezahlten, ſondern ſogar auf diejenigen, welche, um das Bürgerrecht zu erlangen, ſich anheiſchig machten, freiwillig eine Abgabe von etwa einem Thaler zu entrichten. h) Die natürliche Folge war, daß die Wahlen ganz in die Gewalt des niedrigſten Haufens, oder vielmehr der Leute kamen, die dieſem nahe ſtehen und deren Gemeinheit alles Hohe und Edle haßt und beneidet. Auf dieſe Weiſe fielen die Gebildeten, die Wohlhabenden und Wohldenkenden in die Sclaverei roher und ſchamloſer Menſchen. Einfältige, rohe, ſchlechte, durch die in der Schreckenszeit verübten Schandthaten furchtbare Männer, Verbrecher ſogar, kamen vorzugsweiſe zu den Aemtern und Stellen, und die in Paris herrſchende Mittelmäßigkeit ſorgte dafür, daß Alles, was ſich über das Mittelmäßige erhob, erdrückt und entfernt ward. Dies wird in dem offiziellen Bericht vom achtzehnten Brümaire, den wir, ſo wie Boulay's neulich erſchienene Notizen, oft gebrauchen werden, mit Recht als eins der unheilbaren Uebel der Zeit des Directoriums angeführt. i) Weil man, ſo lange die Verfaſſung beſtand, die dem großen Haufen und denen, die im Trüben fiſchten, theuer und werth, dem Lande

h) La valeur locale de trois journées de travail agricole.

i) Le dix huit Brumaire, ou Tableau des événemens, qui ont amené cette journée, des moyens secrets par les quels elle a été préparée, des faits qui l'ont accompagnée et des résultats qu'elle doit avoir. Paris an VIII de la république. 431. S. 8vo. Dort heißt es pag. 45. On favorisait dans ce concours de candidats sans titres réels et de rivaux en nullité ou en médiocrité les plus médiocres et les plus nuls et de provoquer ouvertement en leur faveur une scandaleuse préférence qu'ils manquent rarement d'obtenir, par le simple mécanisme de cette affinité naturelle des petits hommes pour les petits hommes et de leur antipathie pour tout ce qui s'élève audessus d'eux par le mérite et la vertu.

Digitized by Google

verderblich war, nach dem Rechte nicht regieren konnte, vernichtete man am achtzehnten Fructidor Royaliſten und Conſtitutionelle mit Militärgewalt, ſchloß am 22ten Floréal die eindringenden Freunde der Schreckenszeit durch bürgerliche Gewalt von der Geſetzgebung aus, wie einige Zeit ſpäter die vermeinten Royaliſten, und vertrieb bald darauf drei Mitglieder des Directoriums auf eben die Weiſe. Nur die Gewaltthat im Floréal fand allgemeinen Beifall. Man freute ſich, daß die Menſchen, die von der öffentlichen Meinuug gebrandmarkt waren, gleichviel durch welche Mittel, von der Geſetzgebung ausgeſchloſſen worden, und doch drohten dieſe furchtbaren Demagogen zur Zeit von Bonaparte's Rückkehr wieder überall einzudringen! Was die Damen angeht, ſo war in dieſer Zeit nicht blos die Staël und ihre Freunde aus der Zeit der erſten Nationalverſammlung, die ganze ritterliche Geſellſchaft, die Salons des eleganten Tons, nicht blos Talleyrand, Röderer und andere berühmte Namen, die in dieſe Kreiſe gehörten, thätig, ſondern auch die Recamier ſpielte damals ihre Hauptrolle. Lucian Bonaparte, als Präſident der Fünfhundert, verſammelte ſeine Freunde jeden Abend auf dem Landhauſe der Recamier nahe bei la Bagatelle um ſich, und alle vorbereitenden Verſammlungen wurden dort gehalten. Große Verſammlungen, ſagt Boulay, wurden nicht berufen. Die Einleitungen waren ſchon gemacht, ſeitdem Sieyes Director geworden war; Boulay, Cornet, Cornudet, Courtois, Regnier, Lucian Bonaparte gewannen die Deputirten, während Bonaparte's alte Offiziere und Generale, wie er ſelbſt, die zahlreichen Militärperſonen in Paris auf das, was geſchehen ſollte, vorbereiteten. Vierzehn Tage vor dem Ausbruch der Revolution am achtzehnten Brümaire war es durchaus kein Geheimniß mehr, daß irgend etwas im Werke ſey, es iſt aber lächerlich, wenn man von Bernadotte's Anerbieten, ſich entgegenzuſetzen, oder von Dübois Crancé's Vorſchlag, Bonaparte verhaften zu laſſen, nur redet. Wer hätte das thun ſollen? Wo wäre man mit ihm geblieben? Hatte doch Dübois Crancé Alles gethan, was in ſeiner Macht ſtand,

hatte er doch ſchon am fünfzehnten Brümaire den Anführern der verſchiedenen Truppencorps in Paris bei Todesſtrafe verboten, ohne ſeinen beſondern Befehl irgend eine Bewegung zu machen, und doch waren ſie zu eben der Zeit ſchon unter Bonaparte's Befehlen, und zogen am achtzehnten aus, ohne daß der Kriegsminiſter etwas ahndete. k) Wie konnte eine ſolche Regierung beſtehen?

Schon am 13ten und 14ten Brümaire waren diejenigen Mitglieder der Geſetzgebung, die eine Veränderung der Verfaſſung für nöthig hielten, mit Bonaparte übereingekommen. Nur hatte man noch keinen feſten Beſchluß gefaßt, auf welche Weiſe man der Veränderung den Schein der Geſetzmäßigkeit geben ſollte. Erſt am fünfzehnten fanden die Juriſten und Advocaten, daß es am ſchicklichſten ſeyn möchte, den Artikel der Verfaſſung zu benutzen, der dem Rathe der Alten die Verlegung der Sitzungen der Geſetzgebung an einen andern Ort erlaubte. Darauf beſchloß man am achtzehnten die Sitzung der beiden Räthe nach St. Cloud zu verlegen, wo man von Santerre und ſeiner Anton's-Vorſtadt nichts zu fürchten hatte und Alles mit Soldaten füllen konnte. Der gutmüthige Santerre, deſſen Name neben dem von Philipp Egalité in der Schreckenszeit glänzt, war Verwandter und Freund von Moulins, und man fürchtete, er möchte ſeinen alten Einfluß auf ſeine Vorſtädter aufs neue gebrauchen, dies geſchah indeſſen nicht. Am ſechzehnten ſollte im Hauſe des Präſidenten des Raths der Alten das Nöthige verabredet

k) Wir haben dieſe Anekdote von Lavallette entlehnt, und wollen ſeine Worte Vol. I. pag. 348 hier einrücken: **Le ministre de la guerre avait cependant donné deux jours avant l'ordre aux chefs des corps, de ne pas faire un mouvement sans son ordre, sous peine de mort. Mais outre que ce ministre n'inspirait ni estime ni confiance, les troupes étaient enchantées de se trouver sous les ordres du général Bonaparte; leur enthousiasme était tel, qu'elles n'auraient pas balancé un instant à tirer sur le directoire, si elles en avaient reçu l'ordre.**

werden. Dieſer Präſident, Lemercier, wohnte im ehemaligen Palaſt Breteuil ganz nahe bei der Reitſchule. Die Mitglieder des Raths der Alten und der Fünfhundert, welche das Ganze leiteten, 1) verſammelten ſich dort am ſechzehnten zwiſchen zehn und eilf Uhr; ſie beſchloſſen, daß die Saal-inſpectoren des Raths der Alten den Antrag zur Verlegung am achtzehnten machen ſollten. Dieſe Inſpectoren, Beaupuy ausgenommen, waren damals ſchon alle unterrichtet, und der Letztgenannte trat hernach gern den andern bei. Von den Inſpectoren der Fünfhundert war keiner gewonnen, die Herren gaben ſich aber das Wort, jeder eine Anzahl ſeiner Bekannten an ſich zu ziehen. Die Inſpectoren des Raths der Alten, Cornet, Baraillon, Fargues und Courtois, gaben Bonaparte einen Wink, und dieſer verſammelte ſeine Militärs und die drei und vierzig Perſonen, von denen die Nationalgarde abhing. Die Inſpectoren benutzten alte Zuſammenberufungs-briefe, die ſie nur auszufüllen brauchten, um ſchnell eine auſſerordentliche Verſammlung der Räthe in der Nacht vom 17ten zum 18ten veranſtalten zu können. Zu dieſer Verſammlung wurden übrigens nur die Mitglieder berufen, von denen man keinen großen Widerſtand fürchtete. Bonaparte hatte indeſſen in ſeinem Hauſe und vor ſeinem Hauſe alle die zahlreichen Militärs, die in Paris waren, verſammelt, neben dieſen die Adjutanten der Nationalgarde. Er erwartete den verabredeten Beſchluß, um die militäriſche Demonſtration zu beginnen. Die Aufgabe war, ohne eigentliche Gewalt, blos durch Demonſtration und durch Advocaten-Taktik die nöthigen Decrete zu erhalten, und dies wäre beinahe gelungen. Um fünf Uhr am achtzehnten trugen Unterofſiziere die Berufungs-briefe herum; die Truppen waren unter Waffen, ohne daß das Directorium davon wußte. Die Saalinſpectoren hatten

1) Lucian Bonaparte, Boulay von der Meurthe, Regnier, Courtois, Lemercier, Cabanis, Villetard, Baraillon, Cornet, Fargues, Chazal, Bouteville, Vimar, Fregeville, Goupil-Préfelu, Sohn, Herwyn, Cornudet, Rouſſeau, Le Harry, Delecloy.

längſt den Befehlshaber der Garde des Raths der Alten, Blanchard, ins Vertrauen gezogen, dieſer und der Bataillonschef Pourſon hatten die Poſten überall verdoppelt und hielten die ganze Garde unter Waffen, als ſich gegen acht Uhr höchſtens hundert und fünfzig Mitglieder einfanden. Die, welche nicht im Geheimniß waren, erſchreckte die auſſerordentliche Berufung und noch mehr die geheime Mittheilung der Saalinſpectoren. Sie hörten mit großer Furcht von den Planen der Anarchiſten, und das zahlreiche Militär, die kriegeriſchen Diſpoſitionen, die ſie überall ſahen, beſtärkten ſie in ihrer Furcht. Bei Eröffnung der Verſammlung hielten Cornet und Regnier die Reden, in denen ſie im Namen ihrer Collegen darauf antrugen, ohne Discuſſion ein ganz fertiges Decret über die Verlegung der Sitzungen nach St. Cloud und Bonaparte's Ernennung zum Oberbefehlshaber unbedingt anzunehmen. Dentzel, Noblet und Perrin bemühten ſich vergebens zu erhalten, daß man wenigſtens darüber berathſchlage; es ging ohne alle Discuſſion durch. Dieſes Decret übertrug im Grunde die Gewalt im Staat unbedingt an Bonaparte. In den erſten Artikeln wird die Vertagung der Sitzungen der beiden Räthe auf den 19ten Brümaire nach St. Cloud beſchloſſen, dann heißt es im dritten Artikel: Der General Bonaparte ſoll für die Ausführung des Decrets Sorge tragen; er ſoll die Maßregeln zur Sicherheit der Repräſentanten des Volks treffen; er ſoll nicht blos den Oberbefehl über alle Soldaten, die ſich in Paris und in der ganzen ſiebzehnten Diviſion befinden, erhalten, ſondern auch die Nationalgarde unter ſich haben, und jeder Bürger ſoll verpflichtet ſeyn, wenn er aufgefodert wird, ihm ſeinen Arm zu leihen. Dieſes Decret, heißt es, ſoll durch Staatsboten unmittelbar an den Rath der Fünfhundert, an die Directoren, an Bonaparte überbracht werden und es wird an alle Gemeinden des ganzen Reichs geſchickt. Bonaparte ward in den Rath gerufen, um den Eid zu leiſten und ſich mit den Inſpectoren über die nöthigen Maßregeln zu verſtändigen. Hier glauben wir die beſte Nachricht über das, was Bonaparte perſönlich angeht,

Digitized by Google

bei Lavallette zu finden. Wer in der Ruhe und dem einfachen gleichförmigen Gang nicht eine große, überlegene Seele erkennt, den müſſen wir auf thörichte Lobredner, oder abgeſchmackte Tadler verweiſen, wo er vielleicht beſſer ſeine Rechnung findet. Lavallette erzählt, daß weder er noch Eugen Beauharnais am ſiebzehnten Abends wußten, was am achtzehnten vorgehen ſollte. Wir wollen hier eine Nachricht, die wir aus dem Munde der Herzogin von St. Leu haben, einſchieben, theils um auch an dieſem Beiſpiele zu zeigen, daß der große Mann der zärtlichſten Sorge fähig war, daß er auch das Kleinſte nicht vergaß, und zugleich daß Eugen Beauharnais und Lavallette vielleicht die Stunde nicht wußten, in welcher die Bewegung beginnen ſollte, daß ſie aber wohl wiſſen mußten, daß ſie ausbrechen werde. Bonaparte hatte ſeine Stieftochter und die Damen überhaupt aus Sorgfalt ſchon am ſechzehnten aus der Stadt bringen laſſen; ſie befanden ſich in dem Hauſe, wo dieſe Stieftochter erzogen war. Mürat zeigte ſich bei der Gelegenheit recht im Contraſt mit Bonaparte. Er ließ in der Nacht vom 19 — 20 Brümaire die Nachricht vom glücklichen Ausgang der Sache den Damen durch Grenadiers verkündigen, die durch ihre Erſcheinung, ihr Anklopfen in der Nacht natürlich einen Todesſchrecken brachten. Lavallette ſagt, er und Eugen ſeyen auf einen Ball gegangen, in der Nacht des achtzehnten aber zu Bonaparte entboten worden, wo um ſechs Uhr ſechzig Offiziere von Rang verſammelt waren. Bonaparte benahm ſich um ſechs Uhr, alſo zwei Stunden vorher, ehe das Decret im Rath der Alten vorgeſchlagen ward, wie wenn er ſchon Oberbefehlshaber geweſen wäre. Er redete die Offiziere, die ſein Haus nicht faßte, von der Treppe herab an; er ſtellte ihnen die verzweifelte Lage des Staats vor, und foderte ſie auf, ihm Treue zu verſprechen; doch fügte er dieſem damals noch den Eid der Treue gegen die beiden Räthe bei; vom Directorium war ſchon damals keine Rede mehr. Der Oberſt Sebaſtiani hatte ſein Dragonerregiment (das 5te) vor den Tuilerien auf dem Carouſſel-Platze aufgeſtellt; der Chef der Diviſion,

Lefevre, erſchien im Wagen, als wolle er Sebaſtiani Vorwürfe machen, daß er aber nur den Schein wahren wollte, geht daraus hervor, daß er von Bonaparte an der Stelle, die er vorher gehabt hatte, gelaſſen wurde. Das ſämmtliche Militär huldigte Bonaparte, ſelbſt die Garde des Raths der Alten. Das Directorium war zeriſſen; es konnte nichts beſchließen, denn Sieyes und Roger Dücos begaben ſich in die Tuilerien, Gohier und Moulins wollten erſt im Luxemburg Beſchlüſſe faſſen, kamen dann in die Tuilerien, gingen hernach in das Luxemburg zurück und wurden bald darauf nebſt Barras dort als Gefangne behandelt. Moreau war es, der an der Spitze der fünfhundert Mann ſtand, die das Luxemburg beſetzt hielten. Bonaparte, von zwei Staatsboten gerufen, erſchien im Rathe der Alten, um ſich das Decret vorleſen zu laſſen und den Eid zu leiſten, und hielt eine kurze Anrede an den Rath, die wir erwähnen müſſen, weil wir bei der Gelegenheit auf die Zuverläßigkeit und Gewiſſenhaftigkeit Bourrienne's aufmerkſam machen können. Dieſe Rede nämlich, wahrſcheinlich eine auswendig gelernte, da ſie ſehr kurz iſt, lautet in allen Blättern und Nachrichten auf dieſelbe Weiſe, wenn ſich aber Bonaparte auch andrer Worte bedient hätte, ſo wäre das von ſehr geringer Bedeutung; nur iſt es zu unverſchämt, daß Bourrienne, als er davon ſpricht, daß Bonaparte am neunzehnten in St. Cloud in ſeiner Rede ſtecken geblieben ſey, und den Moniteur verſpottet, weil er eine nie gehaltene Rede enthalte, dieſe am achtzehnten in Paris gehaltene und unter dieſem Datum im Moniteur abgedruckte Rede, als wäre ſie für die am neunzehnten gehaltene ausgegeben worden, abdrucken läßt. Eine Unwahrheit, von der ſich ein jeder durch einen Blick auf den Moniteur überzeugen kann. Das Decret ward übrigens ſogleich an den Rath der Fünfhundert gebracht, wo es, ungeachtet man nur eine gewiſſe Anzahl Mitglieder berufen hatte, Widerſpruch würde gefunden haben; allein die Form war conſtitutionel, es konnte daher der Präſident mit ſeinen Freunden den Widerſpruch niederſchlagen. Beide Räthe trennten ſich, um

Digitized by Google

am folgenden Mittage, den 19ten, um zwölf Uhr ſich in St. Cloud wieder zu vereinigen. Unglücklicherweiſe waren in St. Cloud keine Einrichtungen getroffen. Für den Rath der Alten fand ſich zwar ein Zimmer, allein für die Fünfhundert mußte man erſt die Orangerie einrichten. Darüber verfloſſen zwei Stunden, die Deputirten hatten ſich indeſſen in Gruppen im Garten bilden können und Verabredungen treffen. Daß die Sitzung am 19ten höchſt ſtürmiſch ſeyn werde, konnte man ſchon am achtzehnten vorausſehen. Im Rathe der Alten hatte der Präſident ein Mitglied, welches nach der Abſtimmung das Wort nehmen wollte, gewaltſam zum Schweigen gebracht, und die nicht berufenen Deputirten, als ſie zu ſpät in die Tuilerien geeilt waren, zeigten den heftigſten Unwillen; das geht ſchon aus der Scene zwiſchen Courtois und Citadella hervor, deren der offizielle Bericht erwähnt. m) Was indeſſen von Bonaparte allein abhing, geſchah mit der Pünktlichkeit, an die man bei ihm gewöhnt war, und es war rühmlich, daß er ſeine Ungeduld beherrſchte und nicht ſogleich über die Formen hinausging, woran nichts ihn gehindert hätte. Er hatte, noch ehe er den Eid leiſtete, zwei längſt vorbereitete Proclamationen in Paris ankleben laſſen, die eine an die Nationalgarde, die andere an das Linienmilitär gerichtet; er hatte ferner ſeinem Generalſtab ein Local in den Tuilerien gegeben, wo die Büreaux eingerichtet wurden und Berthier wie in einem Hauptquartier Alles anordnete. Der Form wegen blieben unter Bonaparte's Vorſitz auch die Inſpectoren der beiden Räthe permanent und berathſchlagten zum Schein, im Grunde war aber Alles längſt fertig. Von den drei

m) Le dix-huit Brumaire, pag. 147. Le député Citadella rencontre son collègue Courtois et l'apostrophe en lui reprochant de faire décréter d'enthousiasme une proposition aussi importante et qui demandait une mûre discussion. Courtois lui répondit, que lui, Citadella et son parti n'ajournaient jamais l'enthousiasme que quand il était question de sauver la patrie.

Digitized by Google

Directoren war kaum die Rede, Moulins als Jacobiner und Gohier als Rechtsgelehrter und rechtlicher Mann weigerten ſich lange abzudanken, entflohen aber hernach. Man ließ ſie gern gehen, und ſie ſanken augenblicklich in das Dunkel zurück, aus dem ſie eigentlich nie hervorgekommen waren. Barras, der an Bonaparte's Gemahlin eine Stütze hatte, unterhandelte mit Bonaparte durch ſeinen Bottot; er dankte zwar ab, ward zwar in Blättern inſultirt, aber, unter Bonaparte's Schutz, genoß er der Reichthümer, die er ſeinen Laſtern verdankte, und lebte als großer Herr in Grosbois, während die Edelſten darbten. Augereau, der Held des achtzehnten Fructidor, zeigte die Niedrigkeit der Geſinnungen eines Jacobiner-Generals; Jourdan blieb wenigſtens dem einmal angenommenen Charakter treu. Augereau erſchien am achtzehnten in den Tuilerien, wo er ſich beſchwerte, daß ihn Bonaparte nicht gebraucht habe, und am 19ten in St. Cloud; als die Sache bedenklich ward, ſah man ihn wieder bei ſeinen Jacobinern. In Napoleon's Denkwürdigkeiten, deren Bericht von dieſen Geſchichten übrigens höchſt einſeitig, mangelhaft oft abſichtlich irrig iſt, wird berichtet, Sieyes und die meiſten Andern, welche der Berathung am Abend des achtzehnten in den Tuilerien beigewohnt, hätten in den Sitzungen auf die Verhaftung von vierzig Mitgliedern der Räthe, von denen am folgenden Tage wüthender Widerſtand zu erwarten war, angetragen. Bonaparte allein, heißt es, habe ſich dieſem ſtandhaft widerſetzt;n) doch beſchloß man, achtzig Mitglieder der Räthe durch ein Decret ausſchließen zu laſſen. Die Hauptſache war das Militäriſche. Der Generalſtab in den Tuilerien machte Anordnungen, wie im Lager, und leitete Alles. In und um dieſes Hauptquartier oder vielmehr um dies verſchanzte Lager waren zehntauſend Mann Infanterie, Cavallerie und Artillerie verſammelt. Jedem Corps war ein beſtimmter Ort angewieſen, die Offiziere durchliefen beſtändig die Reihen, alle Generale, die ſich in Paris befanden, waren

n) Vol. I. pag. 68 wird hinzugeſetzt: On verra qu'il eut tort.

gerufen oder ungerufen erſchienen und hatten ihre Dienſte angeboten. o) Die Verſammlung am 19ten in St. Cloud ſollte nach der Abſicht Röderer's, der bekanntlich um 1790 einer der Hauptarbeiter in den Ausſchüſſen der erſten Nationalverſammlung bei und nach der Aufhebung der Parlamente geweſen war und deſſen ſich Bonaparte jetzt vorzugsweiſe bedient hatte, nur dem, was längſt entworfen war, das Anſehn der Geſetzmäßigkeit geben, weil man ſich gegen das Volk nicht ſo offen und freimüthig ausſprechen konnte, als ſich Bonaparte gegen ſeine Soldaten ausgeſprochen hatte. p) Obgleich man niemand verhaftete, ſo hinderte man doch am folgenden Tage fünf und vierzig der heftigſten Mitglieder, nach St. Cloud oder in die Verſammlung zu kommen; q) von dieſen ſchlüpfte noch Jourdan gegen vier Uhr durch. Als, nach einer Zögerung von zwei Stunden, um zwei Uhr die Verſammlung der Räthe in St. Cloud eröffnet ward, war Alles voll Soldaten und die Oeffentlichkeit auf eine kleine Anzahl Menſchen an beiden Enden des Saals beſchränkt. Gaudin verſuchte, im Rath der Fünfhundert den Beſchluß zu erlangen, wodurch man die Gewalt unnöthig machen und geſetzmäßig durchſetzen wollte, was hernach gewaltſam erhalten ward. Allein die Mitglieder der Räthe, ſelbſt viele, die nicht zu den Jacobinern gehörten, hatten ſich

---

o) Lefevre ward unter Bonaparte Oberbefehlshaber, Andreoſſy Chef des Generalſtabs, unter ihm Caffarelli und Doulcet; Lannes hatte den Oberbefehl des Hauptquartiers der Tuilerien; Milhaud im Luxemburg; Mürat beim Rath der Fünfhundert (in Paris und hernach in St. Cloud); Marmont commandirte in der Militärſchule; Berreyer behielt das Commando im Hotel der Invaliden; Morand commandirte in Paris, Serrürier in St. Cloud, Macdonald in Verſailles.

p) On prépare un nouvel ordre de choses et la bayonnette du soldat fera raison de ceux qui s'opposeront aux volontés des conseils.

q) Unter dieſen waren Chalmel, Salicetti, Stevenotte, Geniſſieux, Lamarque, Berlier, Lacuée.

in der Nacht beſonnen, man hatte ſich während der Stunden des Wartens erhitzt und war unwillig, ſelbſt im Saale Bayonette zu erblicken; es entſtand daher gegen Gaudin und ſeinen Vorſchlag tobender Lärm. Der Vorſchlag war, eine Commiſſion von ſieben Mitgliedern ſollte noch während der Sitzung einen Bericht über die Lage des Staats machen und Vorſchläge thun, wie er gerettet werden könne. Das hieß mit andern Worten, man wollte die verabredeten Veränderungen der Verfaſſung auf dieſelbe Weiſe decretiren laſſen, als am vorigen Tage die Verlegung der Sitzungen der Räthe, ſtatt deſſen ſetzten aber die Gegner durch, daß ein neuer Eid auf die Conſtitution, wie ſie war, von einem Mitgliede nach dem andern einzeln abgelegt werden ſolle. Dieſe Beeidigung erfoderte zwei Stunden einer koſtbaren Zeit und veranlaßte Verlegenheit unter Bonaparte's Freunden, während ſie den Gegnern Muth gab. Auch im Rathe der Alten erhob ſich heftiger Widerſpruch gegen Alles, was geſchehen war und noch geſchehen ſollte. Unter den Widerſprechenden finden wir unter den Erſten Garat und Bara von den Ardennen, und doch ſind es dieſe beiden Männer, die hernach das erzwungene Decret unterſchreiben, und man hält ſich ihrer ſo verſichert, daß man ſie nicht unter die Auszuſchließenden ſetzt, ſondern im Rathe läßt.

Ueber die Scenen im Rath der Alten und der Fünfhundert hat Lavallette, der Augenzeuge war, die beſte Nachricht gegeben. Er hatte, wie er ſelbſt ſagt, den Auftrag, im Rath der Fünfhundert zu bleiben und von Allem, was dort vorfiele, Nachricht zu geben; er eilte daher, als die Deputirten begannen den Eid zu leiſten, zu Sieyes und Bonaparte, die in einem innern Zimmer allein waren, während der ganze Stab ſich im Vorzimmer befand. Hier geht aus Lavallette's Worten hervor, was auſſerdem gewiß und bekannt genug iſt, daß Sieyes und ſeine Freunde Bonaparte den Zwang auflegten, die Formen zu ſchonen. Sie hätten gern geſehen, daß man Einiges gerettet hätte, er dagegen erwartete mit Ungeduld den Augenblick, wo er den Knoten durchhauen könnte. So

Digitized by Google

bald man Soldaten gebrauchte, kam Alles in ſeine Hände; was Sieyes ſehr wohl merkte. r) Bei dieſer Gelegenheit macht Lavallette den Unterſchied zwiſchen der Seele und der rechten Hand, zwiſchen Bonaparte und ſeinem mit der Feder, dem Gedächtniß, den Kenntniſſen aushelfenden Genoſſen. Berthier, der mit dem Generalſtab von etwa dreißig Offizieren im Vorzimmer iſt, erblaßt, als Lavallette berichtet, was im Rath der Fünfhundert vorgehe, Bonaparte dagegen reißt beide Thüren ungeduldig auf und ruft: Man muß dem Dinge ein Ende machen! Dann eilte er in den Rath der Alten, die Offiziere folgten ihm und im Hofe ſtellte ſich ein Regiment auf, das gerade in dem Augenblick von Paris kam, an deſſen Offiziere er, ehe er die Treppe hinaufging, eine Anrede hielt. Von dort eilte er hinauf in die Verſammlüng des Raths der Alten. Man denkt ſich die Scene, die ſich hier eröffnete, leicht, wenn man die Heftigkeit und die durch die Ausſchließung am vorigen Tage geſteigerte Erbitterung der Freunde der demokratiſchen Verfaſſung in Betrachtung zieht. Der General begann eine Anrede; er ward oft unterbrochen; Linglet warf ihm vor, daß er die Conſtitution verletze, er erwiederte, ſie hätten ſie am achtzehnten Fructidor, am zwei und zwanzigſten Floreal, am dreißigſten Prärial viel gröber verletzt. Dann erzählte er, was ſeiner unſtreitig nicht würdig war, eine ſonderbare Geſchichte von der Verſchwörung, an deren Spitze ihn Barras und Moulins hätten ſtellen wollen. Darüber entſtand großes Murren und Lärmen, ſelbſt ſeine Freunde zeigten ein Schwanken, und als zwei derſelben ſeine Angabe bekräftigten, rief ihnen d'Alphonſe zu, Bonaparte ſey der einzige Conſpirator, und man hörte hier, wie hernach im Rathe der Fünfhundert

r) **Lavallette, Mémoires et souvenirs Vol. I. pag. 350. Après m'avoir écouté, le général Bonaparte se tourna vivement vers Sieyes et lui dit.** *Eh bien, vous voyez ce qu'ils font. — Ho! ho! répondit lentement ce dernier, jurer une partie de la constitution, passe; mais toute la constitution, c'est trop.*

Digitized by Google

mitten im Lärm den Ruf, auſſer dem Geſetz, auſſer dem Geſetz! d. h. man ſolle ihn ächten. Das hatte er erwartet. Er reichte mit der Rede nicht aus, winkte den Soldaten und berief ſich auf ſie. Im Rathe der Alten war das Hindeuten auf die Bayonette hinreichend, um den Widerſtand zu dämpfen, nicht ſo im Rathe der Fünfhundert.

Ehe wir ihn dahin begleiten, müſſen wir einen Blick auf die Quellen werfen. Die Frechheit, mit welcher Bourrienne behauptet, der Moniteur ſchreibe dem General eine Rede zu, die er ihm nicht zuſchreibt, haben wir oben erwähnt; eine andre Unwahrheit iſt eben ſo keck. Er will Bonaparte, als dieſer ſich in ſeiner Rede verwirrte, als er Worte ohne Zuſammenhang vorbrachte, am Rockſchoß gezupft und ihm geſagt haben, er ſolle doch weggehen. Boulay von der Meurthe beweiſet aber, daß dies phyſiſch unmöglich geweſen ſey, daß nicht Bourrienne, ſondern Lavallette neben Bonaparte geſtanden, und dies beſtätigt der Letztere ſelbſt. Uebrigens geben uns Boulay und Lavallette zu verſtehen, daß auch dieſes Mal eine auswendig gelernte Rede gehalten ward, daß daher auch der Abdruck in den Blättern die wahre Rede enthalten muß. Beide Zeugen widerſprechen ſich in einigen Nebenſachen, kommen jedoch in der Hauptſache überein, daß Bonaparte wirklich in Verwirrung gerathen ſey, daß er geſtottert, geſtockt habe. Die Rede, die der General hielt, findet man in dem unter Montgaillard's Namen erſchienenen Buche in einer andern Form, als in den Blättern des Conſulats, und, wie dort behauptet wird, richtiger.s) Wir wollen über die Worte, welche gebraucht wurden, nicht ſtreiten, denn darauf kommt wenig an, wir bemerken nur noch Einiges, was die Sachen angeht. Daß Bourrienne in den Nebenſachen, die er über

s) Histoire de France par l'abbé de Montgaillard Vol. V. pag. 267. Voici la version telle que la donnent les notes prises pendant son discours et publiées aussitôt; cette version diffère en quelques points de' la rédaction consignée dans le procès verbal du conseil.

Digitized by Google

Bonaparte's Erſcheinung im Rathe der Alten mitgetheilt hat, keinen Glauben verdient, ſieht man ſchon aus den beiden oben angeführten ganz offenbaren Lügen. Boulay von der Meurthe, der eine Hauptrolle hatte, den wir als Redner oder Advocat der Veränderung am 19ten Brümaire und ſpäterhin als Vorredner und Vertheidiger der neuen Conſtitution auftreten ſehen, weiſet die kecke Unwahrheit noch in andern Dingen nach. Er ſagt, und zwar mit einiger Heftigkeit: t) Alles, was Bourrienne von Bonaparte's Erſcheinung im Rathe der Fünfhundert ſagt, iſt falſch. Er hatte kein Geſpräch mit dem Präſidenten, ſeine Rede war an den ganzen Rath gerichtet. Der Präſident that keine Fragen an Bonaparte, er begnügte ſich, die Ordnung zu erhalten. Die Rede des Generals war weder zweideutig, noch verwickelt, ſondern ſehr deutlich und beſtimmt. Die Frage, worauf es ankam, ward darin eben ſo beſtimmt als muthig ausgeſprochen, und dieſe Rede empörte nicht, wie Bourrienne behauptet, den Rath der Alten, ſondern bewog ihn, einen feſten Entſchluß zu faſſen. Dieſe Worte Boulay's gelten nur, ſo weit ſie Bourrienne angehen, im Uebrigen erkennt man die Partheilichkeit. Wahrer und aufrichtiger ſpricht ſich Lavallette aus. Er ſagt: Die innere Bewegung, in welche der General in dem Augenblick gerieth, als er vor die Schranken des Raths trat, ſtieg hernach ſo ſehr, daß er ſtockte und ſtotterte und die Worte nur in der größten Unordnung herausbrachte. Auf den Theil ſeiner Rede, in welchem er von einem großen gegen die Freiheit angeſponnenem Complot ſpricht, antwortete ihm ein Mitglied des Raths ganz kalt: „General, Sie ſollten uns das Complot enthüllen!“ Der General antwortete nichts darauf, er verwirrte ſich noch mehr in ſeiner Rede; doch fand er endlich ſeine Geiſtesgegenwart und den Faden wieder. Er fuhr mit ſicherer Stimme fort und vollendete ſeine Rede. Ein Theil der Deputirten hatte ſeine Bewegung getheilt, der Andere freute ſich ſeiner

t) **Bourrienne et ses erreurs etc. etc. Vol. II. pag. 44.**

Digitized by Google

Verlegenheit und Verwirrung. Nach ſeiner Rede ging der General einſtweilen hinaus, weil der Rath über das, was er geſagt hatte, berathſchlagen mußte. Statt wieder herein zu kommen, begab er ſich in den Rath der Fünfhundert. Nimmt man an, was ſelbſt aus Boulay's Worten einleuchtet, daß die kurze Rede auswendig gelernt war (ſie ſollte abgedruckt als Manifeſt dienen), ſo wird man auf der einen Seite begreifen, daß er ſtockte und ſtotterte und ſtecken blieb, und auf der andern, daß die in den Journalen abgedruckte Rede diejenige iſt, welche gehalten ward oder doch gehalten werden ſollte.

Wie Napoleon aus dem Rath der Alten trat, war er zuverläßig entſchloſſen, in der Orangerie nicht Worte, ſondern Gewalt zu gebrauchen. Zuerſt läßt ſich das von ſeinem geſunden, kräftigen Sinn und ſeiner Kenntniß der Menſchen, mit denen er zu thun hatte, erwarten; zweitens hatte er ſonſt in dem Augenblick dort gar nichts zu verrichten; und endlich rief er, ehe er dahin ging, die Grenadiere des geſetzgebenden Körpers, die ihre Gewehre zuſammengeſtellt hatten und im Hofe herumgingen, zu den Waffen und befahl ihnen ihm zu folgen. u) Sie folgten unter dem Ausruf: Es lebe Bonaparte! Die Erſcheinung des Generals in der Begleitung von vier Grenadieren in der bewegten Verſammlung, vollendete die Erbitterung gegen ihn, Alle ſprangen auf, proteſtirten

u) Dies iſt nicht blos eine auf Lavallette und Andere geſtützte Privatmeinung, ſondern es heißt in dem offiziellen oder officieuſen Bericht: Dix-huit Brumaire pag. 206. Il n'ignorait donc pas non plus le danger qu'il courait; il l'ignorait si peu, qu'il avait crié aux armes et qu'il avait jugé nécessaire de se faire suivre par des soldats, prêts à le secourir en cas de besoin; et quelque chose de plus remarquable c'est qu'il avait sans doute donné ordre à quelques uns des officiers, qui étaient dans l'intérieur de la salle des cinq-cents, de venir l'avertir quand il en serait temps; car peu de moments avant qu'il montât, un aide de camp sortit de l'assemblée et répondit à une femme qui lui demandait où il allait: *Je vais chercher Bonaparte.*

gegen die Waffen, die man ihnen zeigte, und gegen Gewalt. Sie riefen: nieder mit dem Tyrannen! nieder mit dem Dictator! Lavallette, der Bonaparte gerufen hatte, ſagt, dieſer wäre einen Augenblick lang zwiſchen den vordringenden Deputirten, ſeinem Generalſtab und den Grenadieren, die ſich hineinſtürzten, um ihn heraus zu holen, ſo ins Gedränge gekommen, daß er gefürchtet habe, erdrückt zu werden. Endlich gelang es Lefèvre und ſeinen Grenadieren, den General heraus zu bringen, die Herrſchaft im Saal gehörte aber jetzt den Gegnern. Der General und ſeine Freunde fanden nachher rathſam zu behaupten, man habe ihn ermorden wollen. Arena, hieß es, der wüthende Demokrat, der nachher eine Verſchwörung zur Ermordung des erſten Conſuls ſtiftete, v) habe damals mit dem Dolch nach dem General geſtoßen; dieſen Stoß habe der Grenadier Thomé mit ſeinem Leibe aufgefangen. Dieſe Geſchichte ward hernach theatraliſch für die Pflaſtertreter und Salons und Declamatoren eingerichtet, und der große Mann ſelbſt, ſeine Gemahlin und ſeine Familie ſpielten die zu dem Ende angeordnete Farçe mit. Thomé ward zur Mittagstafel und zum Frühſtück gebeten; Joſephine umarmte ihn und gab ihm einen Ring; er ward im Theater bekränzt, erhielt einen Gnadengehalt und ward Hauptmann. So pflegen politiſche Gaukler, denn dieſen folgte Bonaparte bei dieſer Gelegenheit, ihrem Publicum, unter dem der Gauche Zahl die größte iſt, mitzuſpielen!! Wir wiſſen jetzt aus zuverläßigen Nachrichten, aus den Debatten über jene Penſion in der Deputirtenkammer unter Ludwig XVIII., daß eine zufällige Verletzung durch das Bayonett ſeines Kamaraden Thomé zum Helden dieſes

v) Um zu wiſſen, was das für Demokraten und edle Freiheitsfreunde waren, darf man nur erfahren, daß dieſer Arena und ſeine Freunde die Schändlichkeiten, die man Scherer als Kriegsminiſter vorwarf, die Lucian Bonaparte enthüllte, im Jahre 1798 getheilt hatte. Er war wüthend, daß ſeine Streiche enthüllt und ſein Treiben geſtört ward.

Romans machte. Dieſen Roman findet man übrigens ſchon in dem offiziellen Bericht in dem oft angeführten Buch. Wahr iſt es, daß der Lärm den höchſten Grad erreichte, daß nicht blos im Saal, ſondern auch aus den Fenſtern gerufen wurde: Auſſer dem Geſetz! Nieder mit dem Dictator! Lavallette behauptet, das aus der Schreckenszeit ſtammende Wort, hors la loi, habe damals noch etwas ſo Furchtbares gehabt, daß Talleyrand und Arnault, welche bei ihm im Hofe geweſen, erſchrocken ſeyen und ſich davon gemacht hätten. Lucian Bonaparte zog als Präſident des Raths der Fünfhundert damals ſeinen Bruder aus der Verlegenheit. Er hatte ſich vergebens Gehör zu verſchaffen geſucht, vergebens, um als Redner auftreten zu können, Chazal eine Zeitlang den Präſidentenſtuhl überlaſſen, er ſollte gezwungen werden, die Achtserklärung ſeines Bruders in Vorſchlag zu bringen, damit man ein Decret darüber abfaſſen könne. Schon wandten ſich die Jacobiner unter den Deputirten an die im Saal ſtehenden Soldaten und ſuchten ſie zu gewinnen oder zu ſchrecken, als Lucian zur rechten Zeit einen Wink von ſeinem Bruder erhielt. w) Jetzt warf er den Anzug und die Inſignien von ſich, welche damals den Präſidenten auszeichneten, wie die Mitglieder des Raths, eine Art Toga und eine viereckte Kopfbekleidung, und ward von den Grenadieren, die ein Offizier bis an den Präſidentenſtuhl geführt hatte, in die Mitte genommen und aus dem Saal gebracht. Im Hofe ſetzte er ſich ſogleich zu Pferde, erſchien neben ſeinem Bruder vor den Soldaten und gab fortan der Gewalt das Anſehen des Rechts, weil er behauptete, der Präſident der Geſetzgebung und die ruhigen Glieder der Verſammlung ſeyen von den Urhebern aller frühern Unordnungen gewaltſam unterdrückt. In der That hatten die Jacobiner die Oberhand, ihre Wuth

---

w) Das geht aus einer Andeutung hervor, welche Lavallette pag. 352 giebt: Il (Napoléon) redescendit alors dans la cour, *il donna l'ordre qu'on allät chercher le président*, qui put s'échapper et se placer à côté de lui.

hatte den höchſten Grad erreicht, — was wäre aus Frankreich geworden, wenn man die Bayonette nicht gebraucht hätte? Darüber ſprach ſich Lucian vor den Soldaten aus, er kehrte zu derjenigen Art Beredſamkeit zurück, die er als Jüngling von zwanzig Jahren in St. Maximin, wo er als jacobiniſcher und demokratiſcher Redner glänzte, geübt hatte. „Die Repräſentanten des Volks," ſagte er, „ſind vom Geſindel unterdrückt, nur die, welche mit mir herausgegangen ſind, können als Volksrepräſentanten angeſehen werden." x) Merkwürdig iſt, daß der Ausdruck Geſindel (brigands) hier auf dieſelbe Art gebraucht wird, wie ihn Bonaparte ſpäter gegen die Völker gebrauchte, welche das franzöſiſche Joch abzuſchütteln ſuchten, und gegen die Männer, die den Patriotismus ihrer Landsleute weckten. Mürat, der das Commando bei den Fünfhundert hatte, wartete längſt ungeduldig, daß er ſeine Rolle übernehmen und mit Heftigkeit angreifen könne, er erhielt jetzt den erwarteten Befehl von Bonaparte und gab dem Oberſt Düjardin an der Spitze eines Grenadier-pikets den Auftrag der Ausführung. Einige Formen beobachtete man dabei. Der Oberſt zuerſt, dann ein Cavallerieoffizier, endlich ein Grenadierhauptmann, der ſich auf den Sitz des Präſidenten ſtellte, kündigten der Verſammlung allen Schutz auf und baten ſie aus einander zu gehen. Vergeblich. Jetzt wurde die Trommel gerührt, die Grenadiere marſchirten im Schlachtſchritt von einem Ende des Saals zum andern, ſchwenkten ſich, als ſie an das andere Ende gelangt waren,

---

x) Der Schluß von Lucian's Anrede, wie ſie in den gleichzeitigen Blättern gedruckt iſt, trägt ganz den Charakter von Danton's Zeit an ſich: **Guerriers,** heißt es, **délivrez la majorité de vos représentans de l'oppression où elle se trouve! Général et vous, soldats, et vous tous, citoyens, vous ne reconnaitrez pour législateurs de la France que ceux qui vont se rendre auprès de leur président. Quant à ceux qui restent à l'orangerie,** ***que la force les expulse*****! Ces brigands ne sont plus les représentans du peuple, mais les** ***représentans du poignard.*** **Vive la république!**

mit gefälltem Bayonette gegen die Bänke, und vertrieben ſo die Deputirten, die ihre Togen und Mützen abwarfen und davon liefen.

Während der Auftritte im Rathe der Fünfhundert und der Eidesleiſtung hatte Fouché den Generalſecretär ſeiner Polizei, wie dieſer Lavallette ſelbſt geſtand, mit einem ſehr zweideutigen Auftrage nach St. Cloud geſchickt und wartete nur auf einen Wink, um ſeine an dieſem und am vorigen Tage erlaſſenen in allgemeinen und unbeſtimmten Ausdrücken abgefaßten Bekanntmachungen gegen Bonaparte und ſeine Freunde zu deuten und ſich den Jacobinern, die er bald verfolgte, bald wieder ſchützte und hegte, anzuſchließen. War nicht unter dieſen Umſtänden die Militärherrſchaft eines großen Mannes dem Regiment von Narren, Schurken, Betrügern und Wucherern vorzuziehen?

Im Rathe der Alten waren indeſſen die Debatten ebenfalls ſehr ſtürmiſch. Viele vertriebene Deputirten der Fünfhundert ſuchten im Rathe der Alten Schutz, auch Lucian und ſeine Freunde kamen dahin. Der Letzte nahm als Präſident der Fünfhundert das Wort, ſuchte ſich und ſeinen Bruder zu vertheidigen und verſchlimmerte deſſen Sache, wie das alle die franzöſiſchen Lobredner Napoleon's neulich gethan haben. Es ward endlich beſchloſſen, nur Mitglieder des Raths der Alten über die Sache zu hören, man ſah aber bald ein, daß ohne Ausſchließung gewiſſer Deputirten der vorgeſetzte Zweck nicht zu erreichen ſey. Die Sitzung ward aufgehoben und ſollte Abends um neun Uhr wieder beginnen. In der Zeit von ſechs bis neun Uhr konnte man, wie das in der That geſchah, viele Mitglieder des Raths der Alten gewinnen, viele in Schrecken ſetzen, diejenigen aber, denen gar nicht zu trauen war, abhalten, in die Verſammlung zu kommen. Dies geſchah und man holte zugleich alle Mitglieder der Fünfhundert, die man gewonnen hatte, zuſammen und hielt um neun Uhr eine Sitzung des Raths der Alten und des unter Lucian's Vorſitz vereinigten ſogenannten Raths der Fünfhundert. Durch dieſen Ausweg rettete man den Schein, man bewahrte

Digitized by Google

die Ordnung, daß der Rath der Fünfhundert das Recht, ein Geſetz vorzuſchlagen, der Rath der Alten nur das Recht habe, einen Vorſchlag anzunehmen oder zu verwerfen. Ehe man auf den Gedanken gekommen war, die Sitzung zu verſchieben und eine geringe Anzahl Deputirten in einer Nachtſitzung zu verſammeln, hatte man ſich anders helfen wollen. Man hatte durchgeſetzt, daß eine Commiſſion ernannt ward, die nach einer während der Sitzung gehaltenen Berathſchlagung Vorſchläge thun ſollte, wie der Staat in dieſem Augenblick gerettet werden könne. Dieſe hatte darauf angetragen, den Rath der Alten für die einzige noch beſtehende rechtmäßige Behörde des Reichs zu erklären, weil die Directoren ihr Amt niedergelegt hätten und der Rath der Fünfhundert aufgelöſet ſey. Zugleich ward angetragen, eine proviſoriſche Executivcommiſſion von drei Mitgliedern zu ernennen und die Sitzungen bis zum Nivoſe (Januar 1800) zu vertagen. Da man einen andern Ausweg gefunden, ſo begann, nachdem Lucian nach neun Uhr die Sitzungen eines ſogenannten Raths der Fünfhundert eröffnet hatte, Berenger damit, daß er eine Dankadreſſe an Bonaparte, an ſeine Generale, an die Heerabtheilungen, die ihm behülflich geweſen waren, die Mehrzahl der Deputirten zu vertreiben und auszuſchließen, vorſchlug und decretiren ließ. y) Wie dies beſchloſſen war, kam Chazal mit der längſt verabredeten Maßregel hervor, der man den Schein eines ordentlichen Beſchluſſes beider Räthe geben wollte. Um die Form nicht zu verletzen, ward eine Commiſſion zur Prüfung der Maßregel ernannt, welche augenblicklich darüber berathſchlagen und berichten ſollte; dieſe Commiſſion beſtand aus denſelben Leuten, welche den ganzen Entwurf gemacht hatten: Boulay von der Meurthe,

---

y) Les grenadiers du corps législatif et du directoire exécutif, les 6e, 79e, 96e de ligne; les 8e et 9e de dragons, le 21e de chasseurs à cheval et les grenadiers — — — toutes ces troupes se trouvaient alors à St. Cloud et avaient été commandées pour protéger le mouvement.

Digitized by Google

Chenier, Chazal, Villetard, Jacqueminot. Während die Commiſſion auf ſich warten ließ, unterhielt Lucian Bonaparte die Verſammlung durch die klingenden Phraſen einer langen Rede. Als Boulay mit der Commiſſion wieder eintrat, hielt er einen ausführlichen, künſtlichen und ſorgfältig ausgearbeiteten Vortrag, den er längſt vorher niedergeſchrieben hatte, da er nicht blos im Rathe dienen ſollte, wo er ganz überflüßig war, ſondern als Manifeſt, als Vertheidigungsſchrift der Maßregeln, die am 19ten und 20ten genommen wurden, in allen Zeitungen erſchien und auch beſonders bekannt gemacht ward. Sobald Boulay ausgeredet hatte, trug Villetard im Namen der Commiſſion auf die unbedingte Annahme des Vorſchlags an. Das Weſentliche war Folgendes: Es wird beſchloſſen, daß das Directorium aufgelöſet iſt, und daß ſechzig in dem Decret namentlich angeführte Deputirte von der National-repräſentation ausgeſchloſſen ſind. Die Regierung wird einer ſogenannten proviſoriſchen aus drei Conſuln beſtehenden Executivcommiſſion übertragen. Conſuln ſind Bonaparte, Sieyes, Roger Dücos. Dieſen Conſuln der franzöſiſchen Republik wird in den folgenden Artikeln eine Art dictatoriſcher Gewalt übertragen. Der geſetzgebende Körper, heißt es weiter, wird bis auf den erſten Ventoſe (den 20ten Febr. 1800) vertagt. An dieſem Tage ſoll er ſich aus eigner Bewegung, de droit, ohne Berufung zu erwarten, verſammeln dürfen, und zwar zu Paris, in dem ihm beſtimmten Palaſt. Während der Vertagung des geſetzgebenden Körpers behalten alle Mitglieder ihre Entſchädigungsgelder und behalten die Unverletzlichkeit, die ihnen die Verfaſſung verbürgt. Ehe ſich der geſetzgebende Körper trennt und noch während der gegenwärtigen Sitzungen wird jeder Rath einen Ausſchuß von fünf und zwanzig Mitgliedern ernennen, welcher über die ihnen von den Conſuln vorgelegten dringenden Geſetze, ſo wie über polizeiliche und finanzielle Gegenſtände gültige Beſchlüſſe faſſen könne. Der Ausſchuß der Fünfhundert hat die Vorſchläge zu thun, der des Raths der Alten verwirft oder beſtätiget. Dieſe beiden Ausſchüſſe ſind bevollmächtigt und beauftragt, über die

Digitized by Google

Veränderungen zu berathſchlagen, welche in der Verfaſſung gemacht werden müſſen, weil die Erfahrung die Fehler vieler Beſtimmungen derſelben gezeigt hat. Die Ausſchüſſe ſollen auch den Entwurf eines bürgerlichen Geſetzbuchs ausarbeiten.

Dieſe Beſtimmungen machen das Weſentliche der Acte aus, wodurch Frankreich an Bonaparte, Sieyes und fünfzig von ihnen erwählte Männer überlaſſen ward. Der beſſere Theil der Franzoſen war des wilden Lärms müde und hoffte von der mit Kraft und Erfahrung vereinigten Einſicht, die ſich der Dinge bemächtigte, nur Gutes und Rühmliches. Boulay hatte die Einleitungsrede gehalten, Villetard trug das Decret vor, Cabanis und Chabaud redeten nach Villetard in demſelben Sinn, wie Boulay geredet hatte; der Beſchluß ward ohne Widerſpruch angenommen und ſogleich durch einen Staatsboten an den Rath der Alten gebracht. Hier war wenigſtens ein Anſchein von Discuſſion, und im offiziellen Bericht wird nicht geringe Bedeutung darauf gelegt, daß man zugegeben habe, daß Guyomard ſeine Einwendungen gegen den Vorſchlag der Freunde Bonaparte's vorbringe. z) Man ließ ihn reden, ſtimmte aber unmittelbar darauf ab und nahm das Decret unbedingt an. Gleich darauf kamen dann auch die andern, längſt vorbereiteten Stücke zum Vorſchein. Zuerſt ward eine Proclamation an das franzöſiſche Volk decretirt, dann die Commiſſionen der fünf und zwanzig ernannt; dann die Conſuln zur Eidesleiſtung gerufen; dann hielt Lucian Bonaparte eine Rede, die uns dadurch beſonders merkwürdig ſcheint, daß ſie voll von der Art geſchmackloſer,

z) Es heißt in dieſer Beziehung: Dix-huit Brumaire pag. 247, A peine cette résolution est-elle reçue par les anciens, qu'on demande à aller aux voix sur son adoption; mais Guyomard veut la combattre et par une suite de cette sagesse, qui depuis longtems présidait aux discussions de ce conseil, on laisse la faculté à ce deputé de proposer ses objections et on l'écoute avec le plus grand silence. Dès qu'il a parlé, on met aux voix le projet de decret, qui est aussitôt adopté.

Digitized by Google

Beredſamkeit iſt, die man jetzt unter uns zu üben und allgemein zu bewundern anfängt, weil man ſich die franzöſiſchen Phraſenmacher zum Muſter nimmt. Hier erſcheint eine Freiheit, die vorher die Verzuckungen der Kindheit erlitten hat, welche jetzt aber das männliche Kleid anzieht. Hier wird ganz naiv und dieſes Mal, wenn auch nicht ſchön, doch wahr geſagt, daß die Verzuckungen (convulsions) der Freiheit jetzt ganz zu Ende ſeyen. Hier werden die Geſetzgeber aufgefodert, das erhabene Geſchrei (le cri sublime) der Nachwelt zu vernehmen. Hier werden eben ſo paſſend als erhaben die demüthig votirenden Geſetzgeber des Raths der Alten, die Reſte des gehaßten Convents, mit den Mitgliedern der erſten Nationalverſammlung, das Ballhaus in Verſailles mit der Orangerie in St. Cloud verglichen, und Lucian iſt mit der Huldigung der Nachwelt ungemein freigebig. Dieſes Wortgeklingel erſchallt bekanntlich bei jeder Staatsveränderung in Frankreich, hart iſt es aber, daß auch deutſche Ohren und Gemüther ſich daran gewöhnen ſollen. Wie die Geſchichte ausſieht, wenn ſie von Leuten dieſer Zungen behandelt wird, davon kann man ſich überzeugen, wenn man entweder Norvins Erzählung oder den Bericht vom achtzehnten Brümaire, den die Denkwürdigkeiten Napoleon's geben, lieſet, oder wenn man auf der andern Seite Bourrienne's Klatſchereien und ſeine frechen Lügen mit Boulay's Vertheidigung vergleicht. Man wird jeden ſicher und gewandt ſeinen eignen ſchmalen, dunkeln und gewundenen Seitenpfad wandeln ſehen, auf der breiten und hellen Heerſtraße der Wahrheit und Aufrichtigkeit findet man keinen. Lavallette bleibt auch hier ſeinem Charakter getreu; er übertreibt und entſtellt nichts und giebt nicht mehr als er ſelbſt ſah, ohne ſich auf das Uebrige einzulaſſen, und eine auffallende Unrichtigkeit beweiſet mehr für die Wahrheit ſeiner nur als Erinnerungen mitgetheilten Denkwürdigkeiten, als eine ganze Reihe aus den Urkunden verbeſſerter Angaben thun könnte. Er verwechſelt nämlich die proviſoriſchen Conſuln mit den nachher definitiv ernannten, d. h. er läßt

Bonaparte, Cambaceres und Lebrün in St. Cloud zu Conſuln ernannt werden, ſtatt Bonaparte, Sieyes und Roger Dücos.

Die Hauptſache war die Erhaltung der Ruhe in Paris während der Scenen in St. Cloud. Das war indeß nicht ſchwer, da die Bürger von den Jacobinern und dem Pöbel Alles zu fürchten, von Bonaparte und den Seinigen nur zu hoffen hatten. Fouché ſorgte polizeilich, wenn er gleich ſehr zweideutige Proclamationen erließ, die er jeden Augenblick gegen Bonaparte hätte deuten können. Die militäriſchen Maßregeln und Verfügungen, beſonders aber die Verfügungen und Einrichtungen der Departementsadminiſtration, wo Talleyrand und ſeine Freunde herrſchten, reichten zum Zweck der Erhaltung der Ruhe völlig aus. a)

Die neue Regierung und die ihr als Rathgeber folgenden ausgeſuchten Mitglieder der Geſetzgebung, d. h. die drei Conſuln und die Ausſchüſſe des Raths der Fünfhundert und der Alten kamen am 20ten Brümaire (den 11ten Nov. 1799) Morgens um vier Uhr nach Paris, und die Ernennung der Miniſter, die erſte Sache, die ſie vornahmen, zeigte den Franzoſen, daß ein großer Geiſt wie Bonaparte die vom Directorium aus Scheu vor Ueberlegenheit vernachläßigten Talente, ohne Rückſicht auf Jacobinismus oder Royalismus der Männer, denen ſie eigen ſeyen, benutzen werde. Maret,

---

a) Dix-huit Brumaire pag. 252. — — Des mesures avaient été prises la veille par le général, pour empêcher ou prévenir les emeutes dans Paris, dans le cas ou la translation des conseils à Saint-Cloud aurait occasioné quelque rumeur — — — — — — pag. 254. D'ailleurs outre les dispositions militaires qui avait été prises par Bonaparte, pour assurer la tranquillité de la capitale, on n'avait rien negligé non plus de mesures particulieres. Dès la veille les municipalités des douze arrondissemens avaient été suspendues, et les commissaires centraux, mandés pour recevoir des ordres provisoires, communiquaient d'heure en heure avec l'administration départementale, qui marchant dans le sens du mouvement fit afficher une proclamation etc etc.

ſchon zur Zeit des Königthums und der erſten National-verſammlung, deren Debatten er zuerſt vollſtändig bekannt machte, durch ſeine Sendung nach England und Italien in diplomatiſchen Geſchäften berühmt, ward Generalſecretär der Conſuln; Gaudin nahm jetzt das Finanzminiſterium an, das er vorher ausgeſchlagen hatte; Berthier ward Kriegs-miniſter; Laplace Miniſter des Innern; hinter Reinhard, der vorerſt am Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten blieb, ſtand Talleyrand, der bald eintrat, Cambaceres blieb Juſtizminiſter, leider behielt freilich auch Fouché die Polizei!

Digitized by Google

Beiträge zur inneren Geſchichte von Aragonien.

Der Verfaſſer des nachfolgenden Aufſatzes denkt zwar in einer kleinen Reihe von Abhandlungen die ganze Geſchichte von Aragonien, jedoch mit faſt ausſchließlicher Berückſichtigung der innern Staatsverhältniſſe, zu behandeln; er wollte ſich auch der Betrachtung jedes einzelnen Factums, das ſeinem Urtheil nach bedeutend genug vorträte, um in einer gedrängteren Darſtellung nicht verſchwinden zu dürfen, keineswegs entziehen; gleichwohl dictirte ihm nicht falſche Beſcheidenheit die Aufſchrift, die nur Beiträge verſpricht. Er iſt weit entfernt von der Meinung, daß man bei uns von einem Lande, über welches im Allgemeinen gute Materialſammlungen ganz fehlen und uns im Beſonderen die Forſchungen mancher neuerer einheimiſcher Schriftſteller entgehen, eine Geſchichte liefern könne, die den höheren Anſprüchen der Kritik und hiſtoriſchen Kunſt irgend entſpräche. Mit gleichmäßiger Genauigkeit und Zuverläßigkeit den Gang der Entwicklung des aragoniſchen Volkes darlegen zu wollen, wäre ein eitles Unternehmen; eitler iſt das Beſtreben, das Mangelhafte unſerer Unterſuchungen darüber verſtecken zu wollen. Die Schwierigkeit wächſt dadurch, daß es gewiß nur wenigen Menſchen gegeben iſt, das Weſen einer von uns ſo entfernten, von unſeren Sitten ſo abweichenden, von der ganzen neueren Zeit und ihrer Bildung wie durch eine Kluft abgeſchnittenen Nation, wie der ſpaniſchen, zu faſſen und mit Sicherheit zu beurtheilen. Gleichwohl ſchien es uns, als ob das Intereſſante dieſer Geſchichte das Schwierige ihrer Behandlung überwöge. Wenn uns das wunderbar bewegte Leben in den italieniſchen

Digitized by Google

Republiken des Mittelalters, die ganze Fülle geiſtiger Betriebſamkeit in den alten demokratiſchen Staaten Griechenlands vor die Seele ruft, ſo zeigt die Reichsgeſchichte von Aragonien Staatskraft, Simplicität und Frugalität, zugleich Armuth und einſeitige Richtung in Wiſſenſchaft und Kunſt in einem Vereine, wie er nur theils in Rom, theils in Sparta wiedergefunden wird. Vergebens fragt man nach höhern Bedürfniſſen des Geiſtes oder nach Veredlung des alltäglichen phyſiſchen Bedürfniſſes, Genuß der Gegenwart, Schöpfungen des Geſchmacks und der Phantaſie ſind faſt ganz fremd; aber auf die Vergangenheit und ſeine Ahnen ſtolz, bewahrte der Aragonier Bürgeradel und Bürgertugend, hing mit großer Liebe an dem ererbten Rechte und Ruhm der Väter; beide überlieferte er mit abergläubiſcher Gewiſſenhaftigkeit ſeinen Enkeln, nicht in Lied und Geſang, ſondern vermittelſt Erforſchung, Auslegung und Vertheidigung ſeiner uralten Gewohnheitsrechte und ſeiner Volksgeſchichte. Von einer eigenthümlichen Poeſie iſt daher hier nicht die Rede, aber Jurisprudenz und Hiſtorie hat Aragonien gepflegt wie Rom; zu allen Zeiten hat es Staatsmänner und Rechtsgelehrte von großer Bedeutung gehabt, und neben ſeinen Zurita hat das Mittelalter ſo wenig etwas Aehnliches zu ſtellen, wie das Alterthum neben Livius. Nur freilich gehen hier und dort verſchiedene Prinzipien durch Wiſſenſchaft und Leben; wo den Italiener der Nutzen leitet, bewegt den Spanier die Ehre; ganz ein anderes iſt daher der Begriff von bürgerlicher Freiheit in Aragonien, ein anderes — wir ſagen nicht in Rom, ſondern überall, ſelbſt in den nächſten Provinzen in Spanien. Die näher liegenden kleineren Rückſichten auf Staatsglück und öffentliche Wohlfahrt hat eben darum Aragonien nie gekannt; Induſtrie, Ackerbau, alle Zweige der Staatshaushaltung vegetirten nur, ſo gut ſie es ohne Pflege vermochten. Betrachten wir dagegen dieſes Volk in ſeiner ſtaatsbürgerlichen Stellung, ſo iſt es erſtaunlich, welche Energie ſich hier entfaltet, die wieder dem Alterthum darin nahe ſteht, daß ſie nur von einem kleinen handelnden Theile der Nation

ausgeht, der ſeine jugendliche, raſch vorübergehende und concentrirte Macht auf die Unterdrückung einer großen Volksklaſſe gründet. Die kraftvolle Würde, die der Unterthan gegen ſeinen Herrſcher behauptete, der freie Verkehr zwiſchen Fürſt und Volk hat früh und ſpät die vaterländiſchen Geſchichtſchreiber mit Stolz erfüllt; voll von Selbſtgefühl ſchrieb Raymund Muntaner[1]) ſeine naive Erzählung der Geſchichte ſeiner Zeit, wie Blancas ſeine kritiſchen Commentarien. Dieſe Begeiſterung der Aragonier für ihre Geſchichte iſt natürlich und begreiflich. Man denke ſich, mit welcher maaßloſen Uebertreibung Provenzalen und Spanier ſeit der Hofpoeſie der Troubadours die Tugenden ihrer Fürſten zu vergrößern, ihre Fehler zu verſtecken, ihrer Leidenſchaft zu ſchmeicheln wußten; man denke dann an die Reihe der bewunderten Regenten auf dem aragoniſchen Throne, die Alles, was das Leben damals bewegte, ergriffen und denen an Ritterlichkeit nur England ſeine Könige vergleichen darf, und dann erwäge man das Verhältniß des Adels zu ſolchen Fürſten, und man wird einſehen, wie ſehr dieſe Vergleichung die Aragonier erheben mußte, falls ſie ſie ſelbſt anſtellten. Große Männer, von Umſtänden und Naturgaben gleich begünſtigt, ſtanden feindlich, oft überwiegend gegenüber: am Ende ragte doch die Ariſtokratie, von einem trefflichen Corpsgeiſte beſeelt, ſtets um eine Stufe höher. Die Städter, von den Fürſten geſtützt und gereizt, ſuchten ſich zu heben, allein bald gewahrten ſie, deren Rechte und Rang meiſt denen des Adels gleich waren, daß ihr Vortheil vielmehr Verbindung mit den Großen verlangte. Vollends die Geiſtlichkeit, die in Spanien überall von je Einfluß auf den Staat zu üben gewohnt war, blieb hier aus Verwaltung und Gerichten wie verdrängt, ſo daß ein eigner Stillſtand der Macht des Adels der Staatsgeſchichte von Aragon zur Folie dient. — Nicht blos dieß eigenthümliche Intereſſe der aragoniſchen Geſchichte bewog den Verf. zum

[1]) **Chronique de Ramon Muntaner**, in der Sammlung von Buchon. Sehr intereſſante hierher gehörigen Stellen **Tom. I. p. 60. 61.**

Digitized by Google

Niederſchreiben dieſer Blätter. Er geſteht, daß die Begebenheiten unſerer Tage, die die Partheien ſo außerordentlich aufregen, ihn nicht wenig gerade zu dieſer Wahl beſtimmten. Die Geſchichte, die keiner Faction angehört, kann hier — nicht vermittlen, aber belehren und beruhigen. Eine unterdrückte Nation hatte ſich zum Kampf gegen ihre Herrſcher erhoben; Einige warfen ſich mit bitteren Schmähungen über das Volk, das die Sympathie von Europa anregte; die Meiſten, von Begeiſterung hingeriſſen, erwarteten in der Herſtellung der Nation ein feſtes Bollwerk gegen Oſten und noch mehr, eine ſichere Stätte für freiere Inſtitutionen. Gewiß, die Nationalkraft der Polen heiſcht und verdient Bewundrung. Wäre jedoch der Kampf glücklich geendet worden, ſo würde ſich gezeigt haben, daß Nationalität und Kriegsehre das geringſte iſt, was zur Wohlfahrt eines Staats, ja ſelbſt nur zur Sicherung der Volksrechte beiträgt; es würde ſich gezeigt haben, daß auf die Völker das Heil, das ſie ſich nicht ſelbſt innerlich ſchaffen und mitbringen, nicht geimpft und gepfropft werden kann. In Aragonien, wird man ſehen, lebte ein Volk, das man mit gleichem Recht wie die Polen eine Adelsnation[2]) nannte; ein Volk, dem auch darin Polen gleicht, daß es ſeiner Kultur nach dem Mittelalter angehört und ſich in der neueren Zeit nur mühſam mitſchleppte; ein Volk, das eine freiere Verfaſſung hatte, als irgend ein anders im Mittelalter, das ſich überdieß nicht durch Zwietracht verwundete, geſchweige zerriß, und das ſeine Rechte auf die feſteſten Grundlagen gebaut zu haben ſchien: ſie gingen unter und erſchienen nicht wieder. Was half es, daß ſich in Saragoſſa die alte ganze Kraft des nationellen Gefühls ſo glänzend zeigte? Ein undankbarer Despot legte ſeine Völker wieder in die alten Feſſeln und

[2]) Die eigne Sympathie zwiſchen Spaniern und Polen läßt ſich in frühen und ſpäten Autoren zeigen. Schon Dlugoß hielt ſeinen Polen die Spanier als Spiegel vor; in unſern Tagen ſoll Lelewel eine Vergleichung der ſpan. und poln. Geſchichte geſchrieben haben, eine Arbeit, die des Verfaſſers Gründlichkeit intereſſant ausgeführt haben mag.

wiederholt zur Herſtellung der geraubten Rechte aufgerufen, hörten ſie den Ruf nicht.

Dieſer erſte Abſchnitt, dem wir in den ſpäteren Bänden des Archivs die Fortſetzung folgen zu laſſen wünſchen, ſoll die anfängliche Geſchichte des aragoniſchen Reichs bis auf das Ende der Regierung Jakobs I. führen. So viel Raum wenigſtens bedurfte es, um über die entſtellte Geſchichte der erſten Zeit und über die Elemente des nachmaligen vereinigten Reichs Aragon einigermaßen mit Genauigkeit zu urtheilen. Es würde indeß dem Zweck dieſer Blätter zuwider ſeyn, wenn wir uns auf Erörterung des Einzelnen in der Urgeſchichte der oſtſpaniſchen Reiche einlaſſen wollten. Verunſtaltete Tradition, Mangel an alten Documenten, Eitelkeit, Vorurtheil und Streitſucht der Gelehrten haben dieſen Gegenſtand in ſolches Dunkel gehüllt, daß es ſchwer iſt, auch nur das Wahrſcheinliche mit einiger Sicherheit auszuſcheiden.[3]) Die verſchiedenſten Forſcher haben daher zwiſchen leichtgläubiger Annahme oder gar hartnäckiger Vertheidigung der herkömmlichen Erzählung, und bequemem Verwerfen der ganzen Sage keine Mitte gefunden; höchſtens theilten die Verſtändigeren der einheimiſchen Autoren ihre Zweifel mit, ohne jedoch zu wagen, die geheiligte Ueberlieferung zu verſtoßen oder anzutaſten:[4]) ſie ſahen es wie Livius dem Alterthume gerne nach, daß es durch Verknüpfung des Wirklichen mit dem Wunderbaren den Anfang der Reiche in größeren Glanz zu ſtellen ſuchte. Wenn

[3]) Los (sucesos) que se han publicado hasta hoy, han tenido la desgracia de ser tan mal descritos, tan mal observados, tan confusamente recopilados, que forman un horrendo cahos por el lector que busca mas la instruccion que las maravillas. Ein Ausſpruch Capmany's über die ſpan. Geſchichtſchreibung überhaupt.

[4]) Außer Zurita Garibay comp. hist. t. IV., Abarca in den Reyes de Aragon u. a. Mariana lib. VIII. p. 429. 30. 33. bei Schott Hispania illustrata. Ueber die Behandlung dieſer Geſchichten äußert er ganz treffend: mirari magis potes, discrepare auctores in mendacio, quam quid veri sit discernere.

Digitized by Google

einmal extreme Wege eingeſchlagen werden ſollten, ſo ſcheinen uns dieſe Männer beſſer verfahren zu ſeyn, als die Ausländer, die, leicht beruhigt über die herrſchende Ungewißheit, über die ganze Sache unbeſorgt wegſchlüpften und ihr kritiſches Gewiſſen mit Trug-Argumenten in Schlaf brachten. Es gab indeß zwei Wege, auf denen eine Annäherung zum Ziele eher zu erwarten ſtand; beide in der Natur der Unterſuchung einfach begründet, beide aber auch mühſam und doch im Erfolg zweifelhaft für den Inländer, für den Fremden faſt ganz unzugänglich. Auf dem Einen mußte man verſuchen, mit Hintanſetzung alles neueren Zierraths, mit Vernachläßigung aller verdächtigen Hülfsmittel, aus den älteſten und zuverläßigſten Urkunden zum Behufe der äußeren Geſchichte Alles zuſammenzuſtellen, was hiſtoriſche Glaubwürdigkeit an ſich trägt, ſo mager und dürftig es ſeyn möchte; über einzelne Theile der Frage, wie z. B. über die einer Frankenherrſchaft in Navarra und Aragon würde man vielleicht aus dem Mangel an ſichtbarem fränkiſchen Einfluß, der in Catalonien ſo groß iſt, aus dem Mangel an Inſtrumenten, die in Betreff auf Catalonien ſeit dem Anfang des neunten Jahrh. ſo zahlreich ſind, negative Schlüſſe ziehen dürfen; beſäße der Kritiker gründliche Kenntniß auch in anderen Gebieten der Geſchichte, ſo möchte er mit Vorſicht und Behutſamkeit Analogie und Combination zu Hülfe nehmen, wo ihn ſeine ſchmalen Notizen verließen. Dieſen Weg betreten — aber nur theilweiſe betreten zu haben, iſt ein Verdienſt des Don Joaquin Traggia.[5]) Er hat das Unweſentliche des Streits verlaſſen; er hat entfernt, was nationaler Eifer erſann und Ruhmſucht vergrößerte; er hat gefühlt, daß bei der Art der mauriſchen Eroberung, die weniger durch Waffen als durch paniſchen Schreck verbreitet, nicht mit langſamem Vertilgungskriege befeſtigt ward, ſondern, mit oberflächlicher

---

[5]) Mem. de la Real Acad. de la hist. t. IV. in dem discurso hist. sobre el reyno pirenaico, und im Diccionario geogr. hist. de España, por la Acad. de la hist. t. II. Artikel Navarra.

Schnelle über die Pyrenäen getragen, einen Zuſtand der Anarchie in Spanien zurückließ, die rüſtigen Bergbewohner ſehr bald nach Selbſtändigkeit ringen oder ſie behaupten konnten, wie es ſelbſt die Waliſer in England gegen ein andres Syſtem von Eroberung vermochten. Dieſe Selbſtändigkeit muß nur im Gedränge zwiſchen Mauren und Franken mit einer gewiſſen Beſchränkung gedacht werden, um ihre Wahrſcheinlichkeit nicht zu verlieren. Wenn wir indeß auf Traggia's Unterſuchungen hier keine weitere Rückſicht nehmen, ſo geſchieht dieß, weil ſie theils ihrem Stoffe nach nicht hierher gehören, theils weil wir in dem Exemplare ſeiner Schrift in den Memoiren der hiſt. Akademie, das wir benutzen konnten, die angekündigten Urkunden und Belege nicht vorfanden, auf die hier Alles ankommt. [6]) Wir können alſo ſeine genealogiſche Reihe der älteren Könige von Pamplona bis auf Sancho den Großen eben ſo wenig verbürgen, als verwerfen. [7]) Dieſe Genealogie läßt ſich, wenn auch ein Niebuhriſcher Scharfſinn aufs eindringlichſte ihre Unſicherheit darlegte, nicht ganz entfernen, weil ſie von Poeten oder Paraſiten nicht willkührlich erfunden, nicht erweislich auf läppiſche Quellen, wie die kataloniſchen und polniſchen Sagen auf Tomich und Kadlubek, zurückzuführen iſt, da ſie von der Nation als geſchichtlich anerkannt wird, da Mönche und Adel — gleichviel ob ächte oder falſche — Documente, die von dieſen Königen herrührten, geltend machten; da die ſpäteren Regenten auf dieſer Vorfahren Namen hin Anſprüche — Erbanſprüche auf Staaten ſogar — erhoben, da ſie ſich auf dieſe Vorfahren beriefen, wie ſich die Nation andrerſeits auf die alten ſobrarbiſchen Fueros berief.

[6]) Er legt beſondern Werth auf einen Codex von St. Iſidor de Leon aus dem 12. Jahrh. und einen andern in St. Maria de Meya aus dem 10ten, die in ihren Genealogien übereinſtimmen. Was man ſonſt als Quellen dieſer Geſchichten angibt, der Chroniſt von Penna, die **regla de S. Salvador de Leyre**, die Epitaphien in Penna ſind freilich neu und verdächtig. S. Masdeu **hist. crit. tom. XV.**

[7]) Wir theilten ſie nebſt anderem hierher Gehörigen mit in den Heidelb. Jahrbüchern. 1831.

Digitized by Google

Dieſe Geſetze von Sobrarbe würden die zweite Seite bieten, von der die pyrenäiſche Sage zu faſſen wäre. Wo liegt die Wurzel der ausgebreiteten, verherrlichten, zum Lieblingsgegenſtande der Nation gewordenen Tradition? Iſt ſie erſt ſpät, nachdem ſich langſam die berühmte Verfaſſung gebildet hatte, planmäßig zurückconſtruirt worden, da jene bekannten Einſchränkungen der königlichen Gewalt [8]) mitunter die eigenthümlichſten Puncte der aragoniſchen Staatsgeſetze berühren? Oder laſſen ſich dieſe Einrichtungen wirklich zurückverfolgen und herleiten, ohne daß man darum die herkömmliche Erzählung annimmt, die auf einen Schlag geſchehen läßt, was ſonſt nur Jahrhunderte zur Reife bringen, die den Juſtitia gleich anfangs mit aller ſpäteren Gewalt auftreten läßt, eine gewaffnete Pallas aus dem Haupte des Zeus geboren? Kaum haben die Spanier einen Verſuch gemacht, hier einiges Licht zu ſchaffen; für uns Entferntere, die wir des nothwendigſten Materials beraubt ſind, iſt es mißlich, mit unſerem Scharfſinne das entwirren zu wollen, was der ſpaniſche in faſt unlösbare Knoten verknüpft hat. Eine genaue Geſchichte des weſtgothiſchen Geſetzes und ſeiner Geltung würde leicht einen oder den andern Aufſchluß geben

---

[8]) Die berühmten Sätze lauten (bei Blancas Comment. rer. Arag. in Schott t. III. p. 588. oder bei Villalba cod. fororum t. I. gleich Anfangs): 1. In pace et justitia regnum regito nobisque foros meliores irrogato. — 2. E Mauris vindicabunda dividuntor inter Ricos-homines non modo, sed etiam inter milites ac infantiones; peregrinus autem homo nihil inde capito. — 3. Jura dicere regi nefas esto, nisi adhibito subditorum consilio. — 4. Bellum aggredi, pacem inire, inducias agere, remve aliam magni momenti pertractare caveto rex, praeterquam Seniorum annuente consensu. — 5. Ne quid autem damni detrimentive leges aut libertates nostrae patiantur, judex quidam medius adesto, ad quem a rege provocare, si aliquem laeserit, injuriasque arcere, si quas forsan reip. intulerit, jus fasque esto. — Für die erſte oben angedeutete Meinung iſt D. Joſe Sabau y Blanco in ſeiner Ausgabe des Mariana Madrid 1819. t. XII. p. III.

können, denn es würde Manches gewonnen ſeyn, wenn ſich die ſpätere Anwendung deſſelben in den Pyrenäen eben ſo gut nachweiſen ließe, als in Caſtilien, Leon, Catalonien. Leider fehlte uns die Ausgabe des fuero juzgo, die die Madrider Academie beſorgen ließ, in deren Einleitung Don Manuel Lardizabal y Uribe eine intereſſante Geſchichte deſſelben mittheilen ſoll.[9]) So weit wir ſelbſt nachzuforſchen vermochten, müſſen wir eine durchgreifende Anwendung des gothiſchen Geſetzes in Aragon und Navarra leugnen. Zur Entſcheidung kann indeß nur eine Unterſuchung über die früheſten Stadtrechte und Privilegien der Municipalitäten in Navarra und Aragon führen, allein von den großen Schätzen, die hierüber in den Cartularien niedergelegt ſind, iſt ſo gut wie Nichts in unſeren Händen und die Spanier haben ſie nicht zu nutzen verſtanden. Der einzige Moret hat, wie das in ſeinem Felde auch bei Traggia und vielen anderen der freiern Spanier der Fall iſt, die wahre Seite zwar gefunden, aber nur berührt. Er iſt es, deſſen Streit mit Laripa[10]) das alte Anſehn der ſobrarbiſchen Geſetze erſchüttert hat, und nach ſeinen Inveſtigationen wird Niemand mehr behaupten können, daß es wirklich ſolche Geſetze im Sinne der älteren Erzähler gegeben habe. Nur muß man ewig auch an ihm beklagen, daß er wie faſt alle ſeine Landsleute ſeine Meinung nie, aber nach ſeiner Meinung Alles biegt und beugt. Die Beweiſe für eine alte Legislation denkt er beſonders damit zu entkräften, daß er weitläufig demonſtrirt, in wie ſchlechtem Zuſtande Geſetz und Rechtspflege noch unter Sancho Ramirez war; allein einmal raubt er dem Leſer gleich wieder den

---

9) Raynouard im Journal des Savans 1818.

10) Die ſchreckhaften Opera ſind: Domingo la Ripa, Corona real del Pireneo 1685. 2 Voll. fol. — Moret, Investigaciones hist. de las antiquedades del Reyno de Navarra. 1 Vol. fol. Dagegen kämpft wieder Laripa's Defensa hist. por la antiguedad del Reyno de Sobrarbe, und dieß veranlaßte endlich Moret's Congressiones apologeticas etc, die wenig enthalten, was nicht die Inveſtigationen ſchon in anderer Ordnung in ſich faßten.

Digitized by Google

beſten Eindruck durch ſeine Conjecturen, die den Anfang der pyrenäiſchen Geſetzreform in die Regierung des genannten Königs ſetzen, die den in der Geſchichte der ſobrarbiſchen Fueros erwähnten Pabſt Aldebrand auf Gregor VII. und deſſen freundliche Verbindung mit Sancho deuten, u. dergl. m.; ſodann aber ſieht doch jeder, der ſein Argument etwas überdenkt, wie gar nichtig es im Grunde iſt, da ja Niemand im aragoniſchen Staate, beſonders in den Zeiten ſeines Entſtehens, das Gerichtsweſen, ſondern das Verhältniß zwiſchen Volk und Fürſt, die frühe Emancipation der unteren Stände, die Combination der Theile der höchſten Staatsgewalt zu einem glücklichen Gleichgewichte als das Merkwürdige angeſehen hat, und da man auch recht gut weiß, was es ſelbſt ſpäter bei gereifterer Verfaſſung unter der Feudalariſtokratie mit der Rechtspflege für eine Bewandtniß hatte. Es war alſo ſehr gut möglich, daß auch bei einem wilden Rechtszuſtande unter dem kriegeriſch ſtolzen Menſchenſchlage ſich ſchon früh der Sinn für Sicherung ſeiner Rechte gegen die regierende Gewalt regte. Nicht viel anders verhält es ſich mit dem was Moret über die Geſetze von Jaca ſagt. Wenn hier die Fabler Briz Martinez, Blancas u. a. von einem Rechte reden, das nicht minder berühmt als das von Sobrarbe, wie dieſes in Navarra ſeit Galindo Aznar in uraltem Gebrauche geweſen wäre, ſo entſcheidet zwar dagegen, daß ein ſolches geſuchtes und gutes Geſetz in dieſer Stadt offenbar erſt in die Zeit des Sancho Ramirez gelegt werden muß, der zu den bürgerlichen Freiheiten dieſer Stadt den Grund gelegt hat,[11]) allein dieſer Jacetaniſche Codex wird doch ebenſowohl

[11]) Moret, Investig. aus dem Lib. de la Cadena im Archiv von Jaca: Notum omnibus hominibus — quod ego volo constituere Civitatem in mea villa Jacca. Imprimis condono vobis omnes malos fueros, quos habuistis usque in hunc diem. — Et ideo — concedo et confirmo vobis et omnibus, qui populaverint in Jacca mea civitate, illos bonos fueros, quos mihi demandatis etc. cf. Asso hist. de la economia polit. de Arag. p. 17. Eine Stelle aus einem Privilegium Alonſo's II. lautet: Scio

als die ſpäter unter Theobald I. in Navarra, unter Jakob I. in Aragon aufgeſchriebenen Sammlungen auf älteren Gewohnheitsrechten beruht haben, und in der That weiſen mehrere der cartas pueblas, die wir beſitzen, auf ſolche ältere Geſetze zurück; die Populationen reichen nach den Complutenſiſchen Annalen bis in den Anfang des 9ten Jahrh. und ſind, ſcheints, ſtets von gewiſſen Verträgen begleitet geweſen, die, wo ſie am einfachſten ſind, abermals andere Obſervanzen andeuten. So ſehr wir daher überzeugt ſind auf der einen Seite, daß, ehe ein ſobrarbiſches oder wie ſonſt genanntes Geſetz irgendwo allgemeine Gültigkeit hatte, Weichbildrechte, Immunitäten und Prärogative ſo anſehnlich privilegirter Städte wie Jaca, Eſtella, Daroca, Pamplona, Logroño, Laquardia u. a. Vorläufer aller allgemeineren Geſetzgebung waren und daß dieſe ſich nur aus jenen gebildet hat, ſo ſind wir doch nicht zu überreden, diejenigen für unverſtändig und fabelſüchtig zu halten, die an einen Hang der pyrenäiſchen Bergbewohner glauben, nach welchem ſie frühe ſchon das Verhältniß von Herrſcher und Beherrſchten zu reglen ſuchten, ein Hang, von dem wir hier noch unentſchieden laſſen, ob er durch das gothiſche Geſetz und deſſen Gebrauch gebildet ward, oder ob er eigenthümlich den Pyrenäern angehört.[12]) Das Reſultat nun, welches Moret in der unten[13]) anzuführenden Stelle

---

enim, quod in Castella, in Navarra et in aliis terris (z. B. die vaskiſchen Provinzen) solent venire Jaccam per bonas consuetudines et fueros, ad discendos et ad loca sua transferendos.

[12]) Zu einer Vergleichung aragoniſcher Bräuche mit goth. Geſetzen neigt Raynouard; uns iſt es nur zu gewagt, ſo unſichere Dinge, wie jenen fabelhaften Königseid und wie das Exordium im fuero juzgo, zu vergleichen; letztes ſcheint Lardizabal ſowohl wie ſein Beurtheiler für ächt und alt zu halten, wie auch Llorente thut, der die alte Ausgabe des Villadiego von 1600 im J. 1792 neu herausgab, und der freilich gern am Ruhmvollen hängt.

[13]) Moret Congressiones p. 455. Aquellas particularidades, municipales entonces de solo Sobrarve, insertas en el cuerpo

aus ſeinen Forſchungen zieht, iſt freilich das Aeußerlichſte, das ſich denken läßt. Wir ſtehen wieder, wo wir im Anfang ſtanden, und fragen von Neuem: Mögen nun die Anfänge dieſer Legislation unter die erſten oder die letzten Ariſtas zu legen ſeyn, woher die auffallende Verſchiedenheit in dem Geiſte dieſer Geſetze, der von dem der Inſtitutionen faſt aller nächſten Nachbarländer ſo ſehr abweicht? woher die Begeiſterung des Volkes dafür, ſchon dann, als es noch die glänzendſten Rechte zu erringen hatte, alſo noch nicht ſtolz auf ein neues Erworbenes, ſondern vielmehr auf ein Althergebrachtes und Halbverlorenes ſeyn konnte? woher überhaupt die ganz eigne Entwicklung einer Handvoll Leute, die zwiſchen Navarreſen, Catalanen, Caſtiliern und Mauren zu verſchwinden ſcheinen ſollten? Da uns die Urgeſchichte auf dieſe und ähnliche Fragen mit ſinnloſen Fabeln, oder ſollen wir ihnen die Ehre anthun zu ſagen, mit Bildern antwortet, wie ſie der Dichter oder der Logograph gebraucht, ſo iſt die Unterſuchung äußerſt ſchwierig. Wir können wohl, um uns den Gegenſatz zum Theil zu erklären, die Eindrücke des Klimas, des Wohnorts, aller äußeren Umſtände in der geiſtigen Form des Menſchen dieſer Gegend errathen, aber dieſe Eindrücke reichen zur vollen Erklärung des Gegenſatzes nicht hin. Der Aragonier iſt ein Anderer als der Navarreſe, mit dem er das rauhe Klima, das felſige Gebirg, das Jagd- und Hirtenleben, das zu Duldſamkeit und heroiſchem Muthe gewöhnt, gemein hat; er bildete einen anderen Staat, als der Caſtilier, der ſich dieſen, wie er, im langen Kampf mit Religionsfeinden erſtritt. Nach den Wirkungen, die die Schickſale der Voreltern des aragoniſchen Volkes, das wir im 11ten Jahrh. auftreten ſehen, einige Jahrhunderte hindurch auf es gehabt haben, ſuchen wir

---

comun a otras regiones antes y mas antiguo, formaron el fuero de S., en quanto tal posterior mucho al comun, pero confundido por el Autor del prologo, que por ignorancia de los tiempos, en que cada cosa se hizo, mezc lo uno con lo otro, etc.

Digitized by Google

vergebens; ihre Kette iſt für uns zerriſſen. Hier liegt aber grade eine Thorheit der rückſichtsloſen Beſtreiter der Sage: ſie wollen, was ſich erſt langſam entwickelte, ſpäter eben ſo plötzlich auftreten laſſen, als die fabelnden Hiſtoriker es früher thun. Noch fragte keiner unter den neueren Forſchern nur weß Stammes und Geſchlechtes die Aragonier eigentlich ſeyen, und in der Geſchichte des Reichs hat Niemand noch die Elemente geſchieden. Hier iſt noch nicht der Ort auf dieſe Fragen zu antworten, wir kommen am Ende der Abhandlung mit wenigen Worten darauf zurück, wenn wir erſt den Aragonier in ſeinem Staate etwas näher kennen gelernt haben. Hierher gehört nur, was die Sage berichtet. Die Pyrenäer wählten, ihr zufolge, im Beginn der Maurenkämpfe einen König, der der gothiſchen Königsfamilie nicht angehörte. Dieſen unbedeutenden Wink nehmen wir einſtweilen ſo hin. Wir wagen eben ſo wenig, über den Geiſt der Geſetze hier irgend etwas zu anticipiren. In der Sage glänzt das ſtolze: Erſt Rechte, dann Regenten! Das iſt wahr, in dieſen einfachen Grund der Sage trug man ſpäter alle die herrlichen Garantien der aragoniſchen Freiheit zurück, die Union, den Juſtitia, das Wahlrecht des Volks, die Mäßigung und Beſonnenheit des Verfahrens, die das Interregnum vor Ferdinand I. zum Stolze der Nation machen. Das gute Verhältniß der erſten aragoniſchen Könige zu dem römiſchen Stuhle, der Ruhm der Lombarda und die ſpäte Gültigkeit der lombardiſchen Geſetze in Neapel ruft ſich unwillkührlich ins Gedächtniß, wenn man von einer Berathung mit dem Pabſte und den Longobarden über die Geſetzgebung hört. Das ſcheint gegen die Annahme irgend eines hiſtoriſchen Moments in der Sage zu ſprechen. Es iſt aber, wie wenn man vernimmt, daß in einer Maurenſchlacht des Garcia Ximenez ein rothes Kreuz über einem Baume am Himmel ſtrahlte, daß nach erfochtnem Siege dem Täufer Johannes ein Kloſter auf einem Felſen gebaut wird: man erkennt das Wappen des Reichs, den Namen Soprarbe, die Lage des wichtigen Kloſters von Penna. Allein auch ſelbſt dieſe einleuchtenden Bezüglichkeiten

Digitized by Google

zwiſchen Sage und ſpäterer Geſchichte müſſen nicht grade zur Annahme völliger Erdichtung mißbraucht werden. Sonſt könnte man eben ſo wohl die Schlacht bei Alcoraz wegleugnen wollen, weil auch in ihr die Sage die Erklärung eines Schildes des aragoniſchen Wappens, des Patronats des heil. Georg über die Ritterſchaft und des Urſprungs mehrerer berühmter Adelsfamilien in Aragon und Catalonien niedergelegt hat.

Wir beginnen nach allem bisher Geſagten unſre Geſchichte mit Ramiro I. (1035 — 1063), wie man gewöhnlich thut; halten uns auch ſtreng an Aragon ſelbſt und ſchweigen daher von Sancho dem Großen, der Navarra angehört. Auch würde ſich aus ſeiner Regierung für innere Geſchichte mehr nur muthmaßen als beſtimmt angeben laſſen, ſo ausgedehnt ſein Ruhm iſt,[14]) die getheilten Reiche Spaniens zum erſtenmale durch Erbſchaft, Waffen oder politiſche Verhältniſſe unter eine Herrſchaft vereint zu haben. Bei der Theilung ſeiner Staaten erhielt ſein natürlicher Sohn Ramiro[15]) einen kleinen Gebirgſtrich in der Ausdehnung etwa von den Thälern von Roncal bis Vielſa, ſüdlich nicht viel über das Flüßchen Aragon, denn in Biel und Ayerbe ſaßen noch Sarazenen. Der Vater ließ den ärmlich bedachten Sohn noch bei ſeinen Lebzeiten eine Renuntiation unterſchreiben, nach welcher er

---

[14]) Mariana VIII, 13. p. 452. Sanctius — Castellae principatu auctus est, et Ferdinando filio ad Legionensis regni successionem patefecit aditum, rebus in omni vita gestis domi militiaeque clarissimus: unde non tantum Majoris cognomine honestatus est, sed etiam Imperator Hispaniae vulgo dictus; ut solet populus haud magna de causa suis saepe Principibus splendidos affingendo titulos assentari. Ueber dieſen Beinamen des Großen haben ſchon manche einſichtsvolle Hiſtoriker recht flache Bemerkungen gemacht, indem ſie immer hinter den Eigenſchaften der ſo Benannten die Urſachen der Benennung ſuchten und meiſt nicht fanden. Der Verf. behält ſich vor, ſeine Meinung darüber in einer beſonderen Abhandlung nächſtens mitzutheilen.

[15]) Chron. Silense p. 313 in España sagrada t. XVII.

jedem Anſpruch auf Navarra entſagt,[16]) er brach ſie jedoch gleich nach des Vaters Tod, obwohl mit unglücklichem Erfolge, denn er verlor auf eine kurze Zeit ſein Reich; beſſer hielt er eine zweite Entſagung zu Gunſten Sancho's des Edlen, und Navarra blieb von Aragon getrennt bis 1076. Dagegen ward Ramiro, wohl durch Wahl der Einwohner, Herr von Sobrarbe und Ribagorza, dem Antheil ſeines Bruders Gonzalo, als dieſer eines unnatürlichen Todes geſtorben war. Für unſeren Zweck ſind in den Zeiten der erſten Könige die kirchlichen Angelegenheiten weit die hervorſtechendſten, an ſie knüpft ſich die übrige Geſchichte von ſelbſt und die Hierarchie und Monachokratie des Kloſters S. Juan de la Penna dünkt uns der Mittelpunct der Geſchichte von Aragon im erſten Jahrhundert. Es iſt kein Zweifel, daß die Reformation des Kloſterweſens ſeit dem 10ten Jahrh. in dieſen Bergen außerordentlich leichten Eingang fand, wo ſchon unter dem letzten König von Pamplona jene Mönchherrſchaft empor wuchs, die wir unter den erſten Regenten in Aragon im ſchönſten Flore finden; denn überall zeigt ſich unter Königen und Großen eine blinde Verehrung, die rückſichtslos Perſonen und Eigenthum den Klöſtern ſchenkte; nur unter den Biſchöfen

---

[16]) Briz Martinez p. 378. Ita juro ego Ranimirus, proles Sanctionis Regis, tibi germano meo domino, per Deum patrem omnipotentem —, ut de ista hora in antea non requiram contra tuam partem plus terram, nisi istam, quam pater meus mihi donat et supra est scriptum: in qua non ponam tibi Azaquia (Aschakia) aut Alhodera, qua tibi tuam terram tollam, nec pro pacem nec pro Alfetna (dieß Wort geſteht Briz nicht zu verſtehn; es iſt gerade ein ſehr gewöhnliches in den Inſtrumenten des 9ten Jhrh. und dem pax entgegengeſetzt), nec cum Mauros nec cum christianos. Sed si aliquis audaciter comprehensus fuerit in hac elatione, quod tibi contradicere aut resistere voluerit, in quantum valuero contra illum expugnabo atque inimicus ero. An das barbariſche Latein muß man ſich hier ganz beſonders gewöhnen; man ſieht, die perdida bewirkte hier was anderswo Gregor's Eifer gegen die heidniſche Literatur und die Regeln des Donat.

zeigte ſich ſpäter, wie natürlich, die erſte Eiferſucht und Habſucht, beides gegen Adel und Mönche, obgleich noch unter Sancho Beiſpiele vorkommen, daß Biſchöfe freiwillig ihre Rechte auf die Einkünfte und die Gerichtsbarkeit einzelner Kirchen an das Kloſter von Penna abtreten.[17]) Dieſes Kloſter des Täufers Johannes war das Erſte in Spanien, das zur Zeit Sancho's des Großen durch den Abt Paternus reformirt ward[18]) und ſeine Macht und ſein Einfluß erreichte eine ungemeine Höhe. Es war der pamploniſchen und aragoniſchen Könige ausgeſprochene Abſicht, dieſes Kloſter nach dem Muſter des von Clugny einzurichten, das in dieſen Gegenden in großem Anſehn und im Beſitz mancher Schenkungen ſtand, und reichlich ſtrebten ſie dem Hugo Capet nach, der auch in der Reſtituirung der Güter von St. Germain und St. Denis eines der erſten Beiſpiele zur Nachahmung gab; ein ungeheurer Strom von Donationen machte Penna zu einem eigentlichen Staate, ſeitdem Sancho Ramirez ſich, wie dort Wilhelm von Aquitanien, aller Lehnsherrſchaft über das Kloſter begab und es unmittelbar dem Pabſte unterordnete. Es iſt erſtaunlich, wenn man bei Briz die unendliche Reihe der an Penna gekommenen Orte und Kirchen überblickt, oder auch nur die Beſtätigungsbulle[19]) des Pabſtes Alexander III. vom J. 1179 durchſieht; erſtaunlich, wenn man die Liſte der Schenkungen des Sancho Ramirez lieſt und den Eifer bemerkt, mit dem ſich alles zur Darreichung von wirklich erworbenen oder noch zu erobernden Gütern drängte, beſonders ſeitdem es durch das Beiſpiel und den nachdrücklich ausgeſprochnen Wunſch der Könige Sitte unter dem Adel geworden war, ſich in Penna die Begräbnißſtätte zu wählen. Der Wunſch, ſich mit Perſon und Habe dem Kloſter zu übergeben, ward ſo häufig, daß es den Geſchichtſchreiber von Penna, Briz Martinez, verleiten konnte, von einem alten Ritterorden der

---

[17]) Briz p. 552.

[18]) Privil. des Sancho Ramirez bei Blancas p. 625.

[19]) Briz p. 265. sqq.

Donados de S. Juan zu träumen. Bedenkt man, daß zu einer Zeit fünf fromme Könige, die aufs innigſte mit dieſem Kloſter verknüpft waren, mit fünf Päbſten aus dem Benedictinerorden, von denen noch dazu drei Mönche in Clugny waren, in freundlichem Verhältniſſe wetteiferten, auf Penna ihre Wohlthaten auszuſchütten, ſo begreift ſich die bedeutende Rolle, die dieſe Mönche ſpielten.[20]) Aehnlich begabte und reiche Abteien, ähnliche Schenkungswuth und blinde Hingebung findet ſich wohl auch in der ſpaniſchen Mark, allein nirgends eine ſo ausſchließliche Ueberhäufung und beſonders nirgends eine ſo enge Verbindung eines Kloſters mit dem weltlichen Herrſcher. Die engſte Beziehung zwiſchen dem Throne und der Abtei war auf verſchiedenen Wegen hervorgebracht; wie vom Orakel aus wurden von da die heiligen Kriegszüge unternommen, von den Königen Gelübde abgelegt, der Segen der Geiſtlichen erfleht, und die gutmüthigen Helden ſchrieben dem Gebete der Prieſter den Erfolg ihrer Waffen mehr, als ihrem rüſtigen Arme zu; die Fürſten wurden dort erzogen[21]) und auch früher ſollen ſie der Sage nach in dem fabelhaften Biſchofſitze St. Pedro de Céres bei der Stadt Hecho aufgewachſen ſeyn, um ſie in der Rauhheit der Bergluft robuſter und kriegeriſcher zu

[20]) Wir müſſen drauf aufmerkſam machen, daß gewiſſe eigenthümliche Rechte der ſpäteren aragoniſchen Edlen nicht von dem eroberten Range, nicht von dem Stande, ſondern von den eingewurzelten Begriffen von Perſonenwürde abhingen. Daher haben die Mönche ähnliche Privilegien wie die Infanzonen. Der Abt von Penna kann nur vor 3 Aebten ſeines Gleichen zu Gericht ſtehen. Ein Verbrecher, der nur das Kleid eines Benedictiners oder das Gebiet von Penna berührt, iſt ſacroſanct. In einem Dorfe, wo ſich einer dieſer Mönche befindet, darf kein Pfand von einem Einwohner ohne ſeine Bewilligung genommen werden. Die Heerden des Kloſters durften im ganzen Reiche Sommer und Winter ungeſtört weiden, ein Recht, das dem privil. de Veynte in Saragoſſa ähnlich iſt, das ſo viel Neid erregte (ſ. Aſſo p. 122.); dagegen hat Penna ſeine eignen vedados.

[21]) Briz p. 688.

machen; nach dem ausdrücklichen Wunſche des aſcetiſchen Sancho ſollten ſeine Nachfolger ſtets die Faſtenzeit in dem Kloſter verleben und dort begraben werden. War auf der einen Seite der König freigebig, ſo ſollte doch auf der anderen der Abt kein Kloſtergut veräußern ohne königlichen Conſens; wie verbunden ferner ſich Briz den König und den Abt von Penna denkt, zeigt er da, wo er von den Päbſten verſichert, ſie ſeyen beiden gleich willig mit Gnadenbezeugungen geweſen, weil ſie ſich nie in die ſchismatiſchen Händel der Kirche gemiſcht hätten. Auf den alten Münzen gibt das Reichswappen die eine und der Täufer Johannes die andre Seite des Gepräges her, und kurz, dieſe freundliche wechſelſeitige Stellung blickt überall hervor. Man kann vielleicht behaupten: Dieſe Mönche ſind hier die Wiederherſteller des Staates, wie anderswo der Wiſſenſchaften, und im Beſtreben nach der einen Richtung, wie im Verſchmähen der anderen, iſt ihnen die Nation gefolgt.

Gehen wir ein wenig der Geſchichte des Kloſters nach, ſo werden ſich für den Anfang die übrigen Beziehungen der aragoniſchen Geſchichte, die uns wichtig ſind, ohne allen Zwang anknüpfen laſſen. Es war ein Glück für Aragon, daß eine ungeſtörte Reihe ſo frommer Könige, wie Ramiro, Sancho, Peter I. und Alfons I. ihre Fürſorge den kirchlichen Angelegenheiten widmeten, denn wie man aus Briz an verſchiedenen Stellen und beſonders aus einem bekannten Briefe des Biſchofs Oliva von Vique, den auch Moret mittheilt, lernen kann, ſo war die Entartung der alten Zucht, die Abweichung der altgothiſchen Gebräuche von ihrer urſprünglichen Reinheit ſehr groß und es mußte dem Staate von Nachtheil ſeyn, daß auch darin die Anmaßung der Geiſtlichen damals der ſpäteren des Adels glich, daß Abteien und Kirchen hier und da erblich wurden und die Prälaten teſtamentariſch über ihre Sprengel verfügten.[22]) Das eine der beiden Concilien, die Ramiro hielt, und die uns hier

[22]) Ein Beiſpiel bei Briz p. 451.

von beſonderem Intereſſe ſind, beſchäftigt ſich daher ausſchließlich mit den Maßregeln, die zur Abſtellung der kirchlichen Mißbräuche, die in dem unter den Maurenkriegen verwilderten Lande eingeriſſen waren, zu ergreifen dienlich ſey.[23]) Dieſe Synode ward in Jaca gehalten und trägt ganz den Charakter der altgothiſchen Concilien; ein verbreitetes Mißverſtändniß iſt es, in dieſer Verſammlung ſey der erſte Schritt zur Abſchaffung des gothiſchen Rituals und Annahme des römiſchen gethan worden.[24]) Das zweite Concil, in S. Juan de la Penna 1062 gefeiert, kann beweiſen, mit welcher Selbſtvergeſſenheit der wegen ſeiner Freigebigkeit gegen dieß Kloſter berühmte Ramiro ſeine Rechte zu Gunſten deſſelben weggab. Es wird darin beſtimmt, daß alle aragoniſchen Biſchöfe aus

---

[23]) Die Acte des Concils iſt bei Aguirre t. IV. p. 422 oder Mansi t. XIX. p. 929. Bei letzterem p. 931 heißt es: Volumus notum fieri dilectioni vestrae, quoniam ob restaurandum santae matris ecclesiae statum nostris in partibus, nostra majorumque nostrorum negligentia pene corruptum, synodum novam Episcoporum congregari fecimus in — Jaca, in quo Synodali conventu, praesentibus atque consentientibus cuncti nostri principatus primatibus atque magnatibus, pleraque sanctorum canonum instituta Episcoporum judicio restituimus et confirmamus.

[24]) Die Acte weiß nichts davon. Man findet übrigens den ganzen Gegenſtand in einer Abhandlung bei Florez Esp. sagr. t. III. (Dissertacion de la Missa antiqua de España) trefflich erörtert. Erſt Alexander II. machte die Anforderung an Vertauſchung der Officien, und ſein Legat Hugo Candidus kam erſt 1064 nach Aragonien, wo die Lage der Dinge mehr einlud, als in Caſtilien. Allein auch damals blieb Alles beim Alten und der Pabſt beſtätigte ſogar aufs Neue den gothiſchen Ritus. (Vgl. eine Stelle bei Aguirre t. IV. p. 426 aus einer handſchriftlichen Abhandlung de officio hispanae ecclesiae.) 1067 kam Hugo wieder, und blieb bis 1071, wo endlich das römiſche Officium eingeführt ward und ſeitdem den Weg nach Caſtilien fand, wo man ſich jedoch hartnäckiger dagegen wehrte. Eben ſo erträumt iſt ein Concil von Leyre auf dem für Navarra dieſe Veränderung vorgegangen ſeyn ſoll, was erſt 1076 geſchah. Letztres beruht doch noch auf einem Actenſtück

Digitized by Google

den Benedictinern dieſer Abtei gewählt werden ſollen,[25]) eine eigne Beſchränkung ſowohl der Könige, die das Wahlrecht hatten, wie der Kirchen, die den Biſchöfen untergeben waren. Ohne auf die eitlen Vertheidigungen, in die ſich Briz einläßt, zu hören, denke man ſich indeſſen, daß bei der weiten Ausdehnung des Kloſters, ſeinem Anſehn und alten Ruhme, bei der geringen Anzahl der aragoniſchen Biſchöfe (damals nur einer!) und dem kleinen Umfange des Reichs, bei der herrſchenden Rückſicht auf die Wahl von Eingebornen, die Verordnung doch viel von ihrem Auffallenden verliert; Penna mußte ohne Zweifel die beſte Schule ſeyn. Auch trug dieſe Einrichtung ſpäter nicht allein nichts zur Erweiterung des klöſterlichen Anſehns bei, ſondern hemmte nicht einmal die feindlichen Colliſionen, in die ſpäter Biſchöfe und Aebte von Penna geriethen. Wie außerordentlich der Geiſtlichkeit ergeben Sancho Ramirez (1063 — 1094) war, bezeugen ſeine in der Note 23 erwähnte Sorge für Einführung des römiſchen Officiums, ſein gutes Verhältniß mit Gregor VII., ſeine ganze ſtrenge Lebensweiſe, ſeine vielen zum Theil ſehr bedeutenden Schenkungen von Penna und die Herſtellung und Stiftung vieler Kirchen und Klöſter, ſo daß Briz es mit Recht unbegreiflich findet, wie ihm noch irgend Zeit oder Vermögen blieb nach der Art, wie er beides an dieſe Geiſtlichen verſchwendete. Von ihm rührt auch, wenn nicht die erſte Ausſtellung, doch die Erneuerung des Privilegiums der Wahlfreiheit und der Exemtion von aller königlichen oder

---

(bei Yepes Coron. IV. p. 439.), es iſt aber apokryphiſch und, wie die Abhandlung bei Florez ſagt, noch dazu von einem Unwiſſenden erſonnen, der nicht einmal zu erſinnen verſtand. Merkwürdig iſt's aber, wie die verſchiedenen Autoren, Zurita, Coſſarcio, Briz, Garibay, Dinge, die ſie nun einmal ſich in den Kopf geſetzt haben, bei dieſer Gelegenheit in die Documente hineintragen und wie hartnäckig ſie dieſe Grillen vertheidigen.

25) Die Acte bei Blancas p. 624. Hoc vero est nostrae institutionis decretum: ut Episcopi Aragonenses ex Monachis praefati coenobii habeantur et eligantur.

Digitized by Google

biſchöflichen Gewalt, die allerdings ſchon dem anfänglichen Plane der Einrichtung nach und auch zufolge ausdrücklicher Zeugniſſe [26]) von dem Gründer oder Reformator des Kloſters gewährt worden war. Allein es muß vor Sancho Ramirez geweſen ſeyn, wie es nach ihm wieder ward. Die Kirchen und Abteien wagten faſt nie ohne Einwilligung der Könige eine Wahl zu treffen. [27]) Dem frommen Sancho aber war es ſo ernſt mit der endlichen Verwirklichung der Vorſchrift, daß er ſich mit ſeinem Bruder, dem Erzbiſchof Garcias von Roda, über dieſe Freiheiten von Penna in den härteſten Kampf einließ [28]) und ſie durch den Pabſt ausdrücklich beſtätigte, ſo daß Alexander II. in einem Briefe an den Abt Aquilinus nicht anders weiß, als daß Sancho R. dieſem Geſetze erſt Kraft gab. [29]) Bei dieſer entſchiedenen Vorliebe und Neigung, die durchaus nicht zufällig auf den Königen, ſondern auf der ganzen Zeit haftet, wird es Niemand unerklärlich finden, daß die Fürſten von Aragon ſich und ihr Krongut in eine frei-

---

[26]) Privil. Sanctii R. bei Blancas p. 626. Nam ipsos (monachos) successoresque eorum et locum — facto privilegio, secundum Privilegia Cluniacensis monasterii, ab omni jugo vel censu Regiae vel Episcopalis vel alicujus Ecclesiasticae vel Saecularis potestatis, auctoritate Regali favente et annuente Mantio Arag. Episcopo, nec non Sanctio Pampel. Episc., liberos fecit (Sanctius major.) etc.

[27]) Gesta Com. Barcin. bei Marca p. 553.

[28]) Privil. bei Blancas l. c. weiter unten. Eine Stelle aus des Erzbiſchofs Feder ſelbſt beſtätigt dieß; bei Briz p. 530. Et ut hujus nostrae scriptionis pateat causa, posteris intimare curamus, me pro rebus supradictis, videlicet decimis, quartis, Clericorum justitiis, multa pertulisse, et in multa Concilia devenisse. Tandem, multis perlatis laboribus, pluribus bonis expensis, religiosorum bonorum consilio, denique mei Regis Sanctii rogatione — hanc cartam donationis — ad sustentamen religiosorum monachorum in supradicto monasterio Deo militantium — facere studui.

[29]) Aguirre t. IV. p. 437 oder Briz p. 518.

Digitized by Google

willige Tributpflichtigkeit an Rom brachten,[30]) die nachher unter der Vereinigung mit Catalonien verloren ging, ſpäter von Peter II. auf das Reich ausgedehnt ward, ohne indeß vielleicht je wirklich Statt gehabt zu haben; wenigſtens erklärt ſich Jakob I. auf dem Concil von Lyon in der Art, als ob er nie an dieſe Zahlung gedacht habe, als man ihm damals aus dem Willen ein Geſetz, aus der Dankbarkeit der alten Könige eine Verpflichtung machen wollte. Sancho's Sohn Peter I. (1094 — 1104), ein kräftiger Krieger, gab ſeinen Vorfahren an entſchiedener Neigung für das Mönchweſen nichts nach; Verſchleuderung ſeiner Domänen, Kirchenbauten und Reſtaurationen, verehrungsvolle Scheu vor dem Täufer Johannes eignen ihm wie ſeinen Vätern. Kein Wunder war's, daß das Uebermaß von Macht, das ſich auf dieſes Kloſter häufte, endlich die Biſchöfe beſorgt machte. Sobald ſich daher das kirchliche Weſen etwas gehoben hatte und durch die Vereinigung mit Navarra der Biſchof von Jaca, deſſen Sitz nachher nach Huesca verlegt ward, nicht mehr ſo vereinzelt und unmächtig daſtand, ſo nahm ſich dieſer, auf ſeine Collegen geſtützt, heraus, ſich gegen die Trennung der Klöſter von der biſchöflichen Aufſicht aufzulehnen oder doch, wenn er dieſe nicht hindern konnte, die Aebte auf alle mögliche Weiſe zu tormentiren, ſo lange ſich der Pabſt nicht ihrer entſchieden annahm, was er indeß hier wie überall zu thun pflegte, nicht

---

30) Das Document, das die Beſchlüſſe von Jaca enthält, beſagt, daß Ramiro von allen ſeinen Beſitzungen einen Zehnten an den heil. Petrus zu zahlen verſpricht. Aguirre t. IV. p. 422.; wegen Sancho R. findet ſich Zeugniß bei Briz p. 673. Von Peter I. ſagt ein Brief des Pabſtes Paſchalis bei Briz p. 641, er habe ſich mit ſeinen Reichen dem Pabſte übergeben; wer weiß ob da der Ausdruck gewogen iſt. Man muß ſich ſehr hüten, in den lückenhaften Notizen aus dieſen Zeiten nicht zu viel zu ſuchen. Sonſt ließe ſich noch unterſuchen, in wie weit ſich Sancho zu Gunſten Penna's ſeiner königl. Gerichtsbarkeit begeben habe. Winke hierzu finden ſich in einer Donation bei Briz p. 549 und in einem ſonſt auch nicht unintereſſanten Document ib. p. 240.

Digitized by Google

anders, als wie wir überall die Fürſten ſpäter mit den Städten gegen die Barone Parthei nehmen ſehen. Der Biſchof Peter von Huesca mochte vielleicht etwas trotziger verfahren, weil er, der frühere Lehrer des Königs, von ſeinem Zöglinge einige Nachſicht erwartete; er irrte ſich aber. Weil ſich der König vor dem ihm gewaltſamen Gegner fürchtete, ſetzte er ihn gegen Andre, ſelbſt gegen das Recht in Nachtheil;[31]) allein der energiſche Mann wußte ſeinen Kampf gegen Fürſt und Mönch zu führen. Die Abſicht ſeines Vaters, das Bisthum Huesca an das Kloſter des Jeſus von Nazareth in Montaragon zu knüpfen, mußte Peter I. aufgeben; als er die Kirche des heil. Cyprian in Huesca an S. Juan de la Penna überließ, widerſetzte ſich der Biſchof, brachte die Abtei wirklich außer Beſitz dieſer Kirche, ſo ſehr ihm auch der Pabſt Urban ſeine Undankbarkeit gegen ſeine Schule und den Ort ſeiner Weihe verwies, und trotz des päbſtlichen Befehls zur Reſtitution behielt er die Güter bis an ſeinen Tod in ſeiner Gewalt. Ja er ging viel weiter, er griff die Hauptquelle des Reichthums von Penna an, indem er die Aragonier anwies, ihre Begräbnißſtätte nicht außerhalb ihres Kirchenſprengels zu nehmen und die Donaten des heil. Johannes ihrer Eide entband. Peter I. beklagte ſich bei dem Pabſte heftig über allen dieſen Unfug, dergleichen ſeinem Vater niemals begegnet ſey.[32]) So bereitwillig nun auch Urban ein Breve gegen den Biſchof von Huesca richtete, ſo ſehr er der Geiſtlichkeit und dem Adel Achtung für den heiligen Sitz des Täufers empfahl,

---

[31]) Z. B. in gewiſſen Grenzſtreitigkeiten mit dem Biſchof von Pamplona.

[32]) In einem Briefe des Königs an Urban II. bei Briz p. 673. **Sed modernis temporibus meis, quod nunquam patri meo accidit, Episcopi regionis meae in me surgunt, maxime autem Episc. Jacensis; quos tamen ob reverentiam vestram tolerare patienter disposui. Monasterium namque S. Joannis in Pinna, quod mihi praeclarum esse ante omnia non dubium est, multis vexationibus impugnat, quod pater meus, cum antea frueretur quietudine, Romanae sedi tributarium effici voluit etc.**

ſo ſchöne Verſicherungen er dem König insbeſondere gab, ſo ſcheint ſich doch der herrſchſüchtige Prälat nichts darum gekümmert zu haben, vielmehr als er 1099 ſtarb und der König den Prior von Penna an ſeine Stelle ernannte, da ſetzte ſich auch dieſer alsbald gegen alle Schenkungen, die Peter an Montaragon und Penna innerhalb des Gebiets von Huesca machen wollte, ein Mann, der an keckem Widerſetzungsgeiſte ſeinem Vorgänger nichts nachzugeben ſcheint. Der König mußte wieder des Pabſtes Hülfe anrufen; es dauerte aber bis 1105, bis ein Vergleich, nicht ohne einige Verwilligungen für das Bisthum, zu Stande kam.

Kriegeriſche Kraft, auf der unter den damaligen Umſtänden die Exiſtenz eines ſo kleinen Staats allein zu beruhen ſchien, entwickelte ſich unter den erſten Königen wenig; unter Peter I. aber ſchien ein Wendepunct einzutreten. Die Plane auf Huesca, den Schlüſſel zu der Ebne des Ebro, in denen ein Bund der Sarazenen mit Navarra ihn ſtörte, waren faſt das Wichtigſte von Sancho's Kriegsunternehmungen. Noch war ſeine Macht ſo unbedeutend, daß man ſagen kann, die Grafen von Urgel und ähnliche kleine franzöſiſche Vaſallen ſeyen ihm wenigſtens gleich gekommen. Seines Vaters Gelübde zur Eroberung dieſer Stadt erbte Peter I. und er zwang ſie durch die Schlacht bei Alcoraz zur Uebergabe. Hier zeigte ſich der König überall als Kriegsmann; er verlegte zu einer Zeit, wo der Sohn des ermordeten Sancho von Navarra noch als Prätendent dieſes Reichs drohte, den alten Königſitz von Pamplona in die eroberte Stadt, wohl um in der Nähe des Kriegſchauplatzes zu ſeyn,[33]) ſuchte viele ſeiner Vaſallen dahin zu ziehen, und ordnete die ſtädtiſchen Behörden. Den Soldaten zeigt er auch in der gar herzlichen Weiſe, wie er

---

[33]) Ibid. Capellas quoque meas Episcopi nostri — inquietare impugnando non differunt, quae in confinio utriusque terrae paganorum sitae sunt a Christianis. Quibus in locis frequentius quam alibi immoror propter assiduitatem belli, quod inter nos atque paganos exercetur.

Digitized by Google

ſich ſeiner Kampfgenoſſen und ihres ſauerverdienten Lohnes gegen die Beeinträchtigungen der neidiſchen Biſchöfe annimmt.[34]) In Huesca wie in Barbaſtro zeigte ſich ſchon deutlich die Art der Vorrechte, die den neuen Bevölkerern gegeben wurden, und in der Ertheilung des Infanzonats an dieſe Städter (eine Auszeichnung die ſich nachher unter Alfons I. bei jeder neu eroberten irgend bedeutenderen Stadt wiederholt) ſehen wir die eigenthümliche Vorſtellung der Aragonier von dem, was bei Fixirung von Volksrechten als wünſchenswerth erſcheint,[35]) und erkennen in dem ſo geknüpften Verband zwiſchen Bürgern und Adel, bei dem gemeinſamen Intereſſe, die Urſache, warum die Gelangung der aragoniſchen Städte zur Reichsſtandſchaft ſo frühe fällt und warum ſpäter das gute Verhältniß zwiſchen beiden nie bedeutend getrübt ward, auch warum ſtädtiſche Gewerbſamkeit nie ausgezeichnet in Aragon blühte. Was die Regierung Peters I. vorbereitete,

---

[34]) Ibid. Id etiam inter caetera non mihi tacendum est, quia novum et inauditum apud nostrates et nobis grave videtur: videlicet de nostris militibus die nocteque cum gente pagana dimicantibus, a quibus nuper de propriorum praediorum Ecclesias non parrochitanas plures conentur auferre; talem asserentes sententiam a vobis accepisse, cum ab universis parrochitanis Ecclesiis omnem decimationem et quidquid ad Ecclesiam pertinet, quod non fit aliis in regnis, possideant. Quod si eos, ut queruntur, a propriis honoribus expulerint, restat, ut mendicitati dediti, dimissa militia, quae absque pecunia exerceri non potest, per totum mundum vagentur.

[35]) Wie ſehr das Volk Freiheiten und Adelsrechte für identiſch hielt, ſcheint ſelbſt in dem Sprachgebrauch der Zeit zu liegen. Diploma de D. Alonso I, in den Mem. de la Acad. de la hist. t. III. p. 580. Notificetur cunctis, quod ego Adephonsus rex habui magnas contentiones cum omnibus infanzonibus et populatoribus de Barbastro, quod mandavi eis quod issent mihi in hoste et in cavalcata, et illis probis hominibus de B. responderunt, quod — non debebant mihi — sequire in hoste — nisi tantum tres dies et non amplius, nec facere ullam pectam. De qua ego eis dixi: ostendite mihi quo modo vobis credere

Digitized by Google

ſollte die des Alfons I. (1105 — 1134) weiter führen. Beider kriegeriſche Unternehmungen waren für die innere Bildung des Reichs von dem wichtigſten Einfluß. Wenn nicht bei der nachmals eintretenden Vereinigung mit Catalonien das Reich ganz verſchwinden, oder wenn nur überhaupt eine friedliche Verbindung auf die Dauer möglich gemacht ſeyn ſollte, ſo war es ſchlechterdings nöthig, daß der kleine Staat ſeinen Umfang ausdehnen, mehr Selbſtändigkeit und innere Stärke ſammeln, daß er aus ſeiner Unthätigkeit heraustreten und das Kriegshandwerk, in dem die Aragonier den Caſtiliern offenbar weit nachſtanden, regelmäßiger ausbilden mußte, um den Culturzuſtand beider Reiche in etwas auszugleichen. Dafür geſchah unter Alfons Großes. Schon unter ſeinem Bruder hatte er ſich als einen eifrigen Bekämpfer der Mauren gezeigt und ſeine Tapferkeit und eine Art von religiös-ritterlicher Schwärmerei, die von dem Geiſte, der damals Europa ergriff,[36]) ſehr ſchön angeregt war, machten ihn zu einem der bewundertſten Helden unter den abendländiſchen Kreuzrittern und haben ſeine Thaten fabelhaft

---

debeam. Sie beriefen ſich auf den ihnen von Peter bewilligten fuero und übergaben die Führung ihres Streites an drei Barone. Et istos 3 bonos barones viderunt privilegium, quem Petrus fecit ad probis hominibus de B. et demonstrarunt ad Adephonsum, et rex Ad., quando vidit hoc, credidit quod verum erat, et dixit, modo credo quia verum est. Et ideo ego Ad. — concedo et confirmo vobis — in perpetuum totas illas infanzonias et franquezas et populationes et libertates quas habetis etc.

36) Jamais no y s guap negus bars que pros sia,
s'ar no socort la crotz e' l monumen,
qu'ab gen garnir, ab pretz, ab cortesia,
et ab tot so qu'es belh et avinen
podem aver honor e jauzimen
en paradis; guardatz donex que querria
plus coms ni reis, s'ab honratz faigs podia
fugir enfern e' l putnais fuec arden,
on manh caitiu viuran tos temps dolen. (Pons de Capdueil.)

vergrößert. Denn ſeinem berühmten Zuge nach Andaluſien und dem Kampfe mit den eilf Mohrenkönigen in Aranzuel kann doch ſchwerlich viel hiſtoriſches zu Grunde liegen. Mit wahrerer Beziehung hätte man ihn vielleicht den Städteeroberer, als den Schlachtenlieferer, genannt, denn der ganze Charakter ſeiner Kämpfe [37]) und die Wichtigkeit ſo alt berühmter Städte wie Erea, Tudela, Saragoſſa, Taragona, Calatayud, Daroca u. a., deren Einnahme überall als eine Befreiung von weltlichem und religiöſem Joche doppelt gefeiert ward, ſtellt die Art ſeiner Kriegsführung in ein noch vortheilhafteres Licht. So nachtheilig und mißglückt ſeine Unternehmungen auf Caſtilien waren, [38]) ſo trefflich geeignet ſcheinen ſie doch geweſen zu ſeyn, um den ehrgeizigen und bis zur Grauſamkeit konſequenten Mann aus der Kleinheit der Beſtrebungen der bisherigen aragoniſchen Könige herauszureißen, und nachdem er einmal den prangenden Titel eines Kaiſers von Hispanien angenommen hatte, mußte ihn ſein Stolz treiben, die dort verſpielte Kriegsehre auf einem würdigeren Felde wieder zu erlangen. Nun wandte er ſich ganz im Sinne der Kreuzfahrer gegen die Mauren, als ſchon früher der weltkundige Zug gegen Toledo die Ritterſchaft aus Frankreich, Italien und Deutſchland nach Spanien gezogen hatte, als noch die See-Expedition gegen die Balearen in friſchem Andenken war. Seine Unternehmung gegen Saragoſſa ward als eine ähnlich bedeutende angeſehen wie die gegen Toledo, und dieß ſammelte beſonders den Adel von

---

[37]) Indices rer. ab Arag. Regib. gestarum ad a. 1120. Cum ea bellandi ratio esset, ut ad singulas urbes bellum circumferretur, et Mauri oppidis arcibusque se tenerent, aut deficiendo saepius nostros solicitarent, et publicis privatisque consiliis, quo se verterent, haererent, et complurum regulorum imperium divisum inutile bello esset: disjecti et dissipati, ad sua quisque tendendo consilia, opprimuntur.

[38]) Darüber iſt am ausführlichſten die Hist. Compostellana im 20ſten und die Chronik Alfons VII. im 21ten Bande der España sagrada.

Frankreich, wo dieſe neuen Ideen am heftigſten gährten, unter die Fahnen des ritterlichen Königs.[39]) Schon er warf ſeine Augen auf die Ritterorden und dachte auf ihre Begünſtigung und Benutzung. Wie er dieſen Verbindungen ergeben war und daß er in ihnen allein Schutz für das Reich und Ausſicht auf Vernichtung der Heidenherrſchaft ſah, zeigt ſein Teſtament, das übrigens beweiſt, wie er über ſeinem heiligen Eifer die Wohlfahrt ſeines Reichs, die er zum Theil ſo ſehr befördert hatte, überſah. Das ganze Kriegsweſen hatte unter ſeinem Bruder und beſonders unter ſeinem durch 40 Jahre ununterbrochen geführten Kriegsleben eine neue Geſtalt, die Macht und Bedeutung des Ritteradels einen neuen Schwung erhalten. Er bediente ſich, vielleicht zuerſt, der Almugavaren zu Grenzwächtern,[40]) und ſobald dadurch und durch den Zufluß des Adels aus Bearn und Gascogne, der ohne Zweifel der Aragonier Lehrer im Kriegshandwerk ſeyn konnte und war,[41]) die Feldzüge geordneter und planmäßiger wurden, ſo konnten bei der Freigebigkeit des Königs, da die eiferſüchtige Ausſchließung der Fremden von Lehngütern und Aemtern noch nicht Geſetz geworden war, große Anſtrengungen und Belohnungen nicht fehlen; und je größer die Eroberungen waren, die Alfons wirklich machte, deſto unbegrenztere Ausſichten konnte er in ſeinen Verſprechungen für die Zukunft

---

[39]) Hist. de Languedoc II. p. 381. 389.

[40]) Zurita I, 41. y poco despues comenzo a poner gente platica en la guerra y muy exercitada en ella, que llamavan Almogavares en el Castellar, para que estuviassen en frontera contra los Moros de Zaragoza. Das lebendigſte Bild von dieſem Kriegsvolk entwirft Muntaner (bei Buchon p. 164) mit ein paar Worten: Les gens de Messine, les voyant si mal vêtus, les espardilles aux pieds, les antipares aux jambes, les bonnets en filet sur la tête, se mirent à dire: quels sont ces gens qui vont nus et dépouillés, sans chausses, sans dague et sans écu? Sie lernten ſie aber ſchnell beſſer kennen.

[41]) Garibay. t. III. p. 150.

Digitized by Google

eröffnen.[42]) Eben dieſe Veränderung im Kriegsweſen hatte aber auch nähere Verbindung mit Languedoc und Provence zur Folge, die den ſegensreichſten Einfluß haben mußte; dieſer Verkehr ward auch dadurch befördert, daß die kleinen Grafen der Nachbarſchaft ſich in Alfonſo's Schutz begaben, wie denn Bernard Aton, gedrängt von Raymund Berengar III., gegen den er Carcaſſonne uſurpirt hatte, vorübergehend die Grafſchaft Raſez an ihn überließ[43]) und Centulle von Bigorre ſeine Beſitzungen von ihm zu Lehn nahm.[44]) Größer als in allem Erwähnten aber würde Alfons dann erſcheinen, wenn man mit Grund und Deutlichkeit das Planmäßige und Abſichtsvolle, auf das ſeine Unternehmungen hindeuten könnten, wirklich erweiſen könnte. Es iſt freilich etwas ſchlagend Unwahrſcheinliches darin, daß ein Eroberer, und einer der ſo ganz Eroberer war, in jenen Zeiten, wo nur fauſtrechtliche Ehre für Kriegsruhm und Religion ſtritt, einen Zweck verfolgt haben ſollte, der ſich mehr auf den Staat als auf den Kampf ſelbſt bezogen haben ſollte. Sonſt aber zeigt in der That ein Blick auf die Karte, wie er in dem keltiberiſchen und ilergetiſchen Kriege den Umfang ſeines Reichs abrundete; der Verſuch auf Lerida überhaupt, die Anlage von Monreal am Fluß Xiloca,[45]) das Beſtreben ſich Meiſter der Flüſſe zu machen, ſcheint zu beweiſen, daß es ihm nicht blos um den nackten Beſitz zu thun war. Es iſt darum glaublich, was der Geſchichtſchreiber von Aragon vermuthet, er habe ſein Reich bis an das Meeresufer auszudehnen geſucht, um durch die Eroberung von Valencia und der Seeküſte ſeinem engen Ländchen Luft zu machen; und merkwürdig wäre es, wenn

---

[42]) Man leſe z. B. Zurita I, 46.

[43]) Hist. de Languedoc II. p. 369. sq.

[44]) Asso hist. de la econ. pol. de Ar.

[45]) Zurita I, 45. Con esto considerando, que desde Daroca hasta- Valencia por las continuas entradas y guerras todos los lugares estavan deshabitados e yermos, y no se labrava ni culturava la tierra, y todo se dexava desamparado y desierto, mando poblar aquel lugar etc.

Digitized by Google

damals Saragoſſa, die Stadt, die unter Römern, Gothen und Arabern eine der angeſehenſten geblieben war, Handelsverbindungen durch Ebroſchiffahrt gehabt hätte.[46] Nur freilich könnte mit all dieſer ihm vielleicht nur untergeſchobnen Umſicht und Abſicht, die man in mehreren Beiſpielen noch entdecken dürfte, die Blindheit ſtreiten, mit der er in ſeinem Teſtament[47] ſein ganzes Werk umgeſtoßen hätte, wenn dieſes exekutirt worden wäre; allein auf der anderen Seite iſt es wieder etwas Allzugewöhnliches in dem früheren Mittelalter, daß Männer von größtem Geiſte nur für die nächſte Gegenwart gewaltig wirken und für das Zukünftige weder Sinn noch für ſeine Sicherung Geſchick beſitzen. Das Teſtament konnte übrigens unmöglich vollzogen werden; die Großen hatten dem Herkommen nach unſtreitig bei der Thronfolge mitzuſprechen. Schon Ramiro hatte, nicht in ſeinem wirklich vollſtreckten, aber in einem früher einmal entworfenen ſogenannten Teſtamente von Anzanego verfügt, daß wenn ſeine Söhne ohne männliche Erben ſtürben, ſein Reich an ſeine

[46]) Indd. ad 1133. Martio mense classem longarum atque actuariarum ad ipsa urbis Caesaraugustae moenia Hibero amne deductam, in veteribus rerum urbanarum monumentis invenimus: rem, si haec tempora spectentur, aeque difficilem operosa concursatione atque incredibilem: nec aestate alto satis amne et pontium moliumque substructionibus rivorumque deductionibus artiore alveo. Desinemus tamen mirari, si perpenderimus, Vespasianis principibus, eum amnem per CCLX. M. P. a Varia oppido navium capacem fuisse.

[47]) Er theilte darin das Reich unter die drei Orden des heil. Grabes, der Hospital- und Tempelritter. Die Acte iſt bei Briz p. 806. Nichts kann vielleicht den Charakter des Mannes beſſer ſchildern, als das Geſtändniß des Briz, daß er ſich nicht geſcheut habe, in Kriegsnoth Hand an Kirchengüter zu legen, neben deſſelben Autors Zeugniſſen für ſeine blinde Verſchwendung an die Geiſtlichkeit. Rod. Tol. (bei Schott t. II. p. 113) etwas leidenſchaftlich: unde et Rex Arag. ad sanctuaria misit manum, et thesauros auri et argenti et preciosorum lapidum — manu sacrilega usurpavit etc. Dazu Briz p. 795.

Tochter Thereſe fallen und daß ſie ſich dann nach Beſtimmung ihrer Großen mit einem entfernten Verwandten vermählen ſolle. Es war alſo gar nichts Neues, wenn ſich die Ricos, deren anmaßende Stellung gegen die Könige wir ſo weit wie die aragoniſche Geſchichte ſelbſt zurückverfolgen können,[48]) gegen die Ausführung des Teſtamentes ſetzten. Darum iſt die Erzählung von einer Verſammlung der hohen Vaſallen in Borja und ihrer Abſicht, den Peter Atares zum Könige zu wählen, ſo unwahrſcheinlich nicht, da beſonders bei der drohenden Gefahr von Caſtilien her kräftige Entſchließungen nöthig waren; allein man ſcheint in der allgemeinen Uneinigkeit, die auf den unverhofften Tod Alfonſo's folgte, die auch die Trennung von Navarra zur Folge hatte, wo des ermordeten Sancho Enkel Garcias wieder Aufnahme fand, anderswo, zuerſt in Jaca, den Ramiro (1134—1137), Alfonſo's Bruder, der bisher Mönch, Abt, Biſchof geweſen war, kurzer Hand ausgerufen zu haben, da er ſich wohl aus freien Stücken meldete, und ſo fand der rechtmäßige Erbe Anerkennung von den Großen und Dispenſation zur Vermäh-

[48]) Schon Sancho R. hatte Kampf mit ihnen über Lehnsrechte. Die privilegios de amortizacion in den Geſetzen von Jaca ſind vielleicht von ihm ausgegangen. S. Asso hist. de la economia polit. de Arag. p. 19. Briz. p. 172. In nomine etc. —, hoc est juramentum quod convenerunt et juraverunt Rex D. Sanctius et suos varones, ut sit concordantias inter eos et finis omnium malorum: convenit rex et suos barones, ut teneat eos cum honore, sicut debet facere, per directam fidem sine ingamno, et teneat eos in jure directo ad usum de illorum parentes; et ut non tollat eis jure honorem, quem de eo tenuerint, pro qualicumque occasione, tam diu ei in veritate steterint, sed habeant suos jures directos et judicet eos, pro Iudice directo, ad usum de illa terra et illorum parentes. Die Stelle kann auch zeigen, in welcher Art Briz den Vorwurf Moret's verdient, daß er alles Mögliche in die Documente hineintrage. Durch den plötzlichen Uebergang in den Plural am Ende irre gemacht, wittert er da ſchon den Juſtitia in ſeiner Eigenſchaft eines Schiedsrichters zwiſchen König und Adel.

Digitized by Google

lung vom Pabſte.[49]) In jedem Falle iſt aus Documenten erwieſen, daß Ramiro II. ſehr ſchnell die Regierung antrat und daß, wenn die Verſammlung in Borja wirklich Statt hatte, ſeine Thronbeſteigung nicht auf ſie folgt, ſondern ſchon unter ihrer Dauer erfolgt war.[50]) Der neue König

---

[49]) Ueber Alfonſo's Tod iſt Hader. Normänniſche Chroniken, beſonders Ordericus Vital. ad 1113, wie das Chron. Alfons. VII. laſſen ihn bald nach der Schlacht bei Fraga aus heiler Haut ſterben. Die Anales Toledanos (Esp. sagr. t. XXIII. p. 388) ſcheinen ſchon unſicher. Es folgt im Reiche Verwirrung; Ord. Vit. l. l. Quo defuncto turbatio de successore subjectos inter bellicos strepitus aliquamdiu detinuit. Die Geſchichte des Congreſſes in Borja ruht auf ſehr ſchwachen Füßen. Ordericus, das Chron. Alfons. VII. u. a. wiſſen nichts davon und dieß ſind die beſſeren Quellen. Letzteres (Esp. s. t. 21. p. 343): Congregati sunt autem nobiles et ignobiles milites de tota terra Aragon., tam Episcopi quam Abbates, et omnis plebs omnesque pariter sunt congregati in Jacca, — et elegerunt — Ranimirum. — Rod. Tol., dieſer fabularum pater et patronus, wie ihn Marca nennt, iſt als Quelle wenig verläßig; der Bericht des Rod. Sanctius (Schott t. I. 177) iſt höchſt läppiſch; die Erzählung eines Anonymus in Mem. de la Acad. de la hist. t. III. p. 564. macht die Sache gewiß auch nicht glaubwürdig; im Fortgang der Geſchichte erſcheinen z. B. die alten Fabeln von Tarquin's und Thraſybul's Mohnköpfen wieder und aller Plunder aus Ramiro's Geſchichte iſt recht zuſammengehäuft. Traggia, in einer ganz quellenmäßigen Abhandlung im genannten Band der Memoiren der hiſt. Akad., hat daher das Ganze geleugnet, vielleicht doch ohne Noth. Die Autoren haben nur wie gewöhnlich das Unweſentliche und Unſichere zur Hauptſache gemacht. Ich ſtelle mir alſo den Verlauf der Sache ſo vor, wie der Text andeutet; bemerke übrigens gerade, daß auch Mariana, deſſen geſundem Blicke man oft vieles Licht in dieſen Geſchichten dankt, auf denſelben Gedanken ungefähr iſt; (Schott t. II. p. 511.) nur daß man dieſe Meinung beſſer noch belegen kann, als er thut. Ueber die Wahl in Jaca ſ. ein Privil. des Ram. bei Traggia l. c. p. 582. Wegen der Diſpenſation durch Innocenz II. Hist. de Languedoc. II. p. 416.

[50]) Einige Belege zu dem Text ſind aus Traggia beigebracht in den Heidelb. Jahrbb. 1831. Die verſchiedenen Inſtrumente über die

Digitized by Google

verleugnete übrigens ſeinen Mönchſtand nicht; er ſchien, nach Traggia's Bemerkung, nichts zu thun zu haben als Donationen zu machen und Kirchen zu beſuchen; die gefahrvolle Lage des Reichs ließ ihn unbeſorgt. Navarra, das ſich anfänglich noch an Aragonien lehnte, riß ſich bald ganz los und ſchloß ſich an Caſtilien, und Aragonien ſelbſt gerieth in Abhängigkeit von Alfons VII. Hätten damals nicht die Magnaten ſchon eine ſo energiſche Haltung genommen, ſo würde durch die projectirte Vermählung der Tochter Ramiro's, Petronila, mit Alfonſo's Sohn, Aragons Selbſtändigkeit gefährdet geweſen ſeyn, allein ſie beſtanden auf Vereinigung des Reichs mit Catalonien. Der König entſagte, ein Spielball ſeiner Vaſallen in dieſem Acte, wie überall ſonſt. Der Graf Raymund Berengar IV. von Barcelona, mit Petronila vermählt, trat an ſeine Stelle.

Wir brechen hier ab, um einen Blick auf die Geſchichte der ſpaniſchen Mark zu werfen, weil man ohne eine Vorſtellung von dem Zuſtande dieſes Landes und von dem Gewinn, den Aragonien aus der Vereinigung mit ihm zog, den ferneren Gang der Begebenheiten nur unvollkommen verſtehen würde. Daß wir hier die Zeiten der Sage wie die der fränkiſchen Einrichtungen übergehen, wird man natürlich finden; dieſe Periode liegt unſerem Ziele zu fern, theils ſind die früheren Verhältniſſe von Catalonien durch die Verfaſſer der Geſchichte von Languedoc, durch Marca u. a. ſo ſolid unterſucht, daß es nur einer Verweiſung dahin bedarf. Wir gehen von der Anſicht aus, daß Catalonien, in enger Verbindung mit Südfrankreich, ſich in ſeiner Geſchichte ſeit der erſten Einführung des Feudalſyſtems mit der von Languedoc und Provence innig verwebt, daß es Sitten, öffentliche Einrichtungen, ſtaatsbürgerliche Ordnung, Sprache und die frühe Bildung überhaupt mit dieſen Gegenden theilte, daß namentlich der Adel hier an Glanz und Unabhängigkeit faſt jeden anderen im

---

Renunciation des Ramiro finden ſich bei Traggia l. c. ſammt Urtheil über Geltung und Werth; auch bei Marca und ſonſt.

Digitized by Google

Mittelalter weit übertraf und darum in allen ritterlichen Tugenden, in Kriegsluſt und frommem Eifer, in Kunſt und feiner Sitte Muſter und Vorbild ward. Da in Aragon der Adel unter ſich und zu dem Regenten in ähnlichen äußeren Verhältniſſen ſtand, in Catalonien aber die Beſitzungen der Vaſallen ausgedehnter, die Erblichkeit der Lehngüter zwar nicht geſetzmäßig aber doch ganz gewöhnlich, die Theilnahme der Großen an den Staatsgeſchäften vielleicht nicht ſo frei aber geregelter war, als in Aragon, ſo mußte die Bekanntſchaft mit dem neuen Bruderſtaate die neue Ariſtokratie auf ganz neue Wege bringen, zu ganz neuen Beſtrebungen anleiten. Nimmt man neben dieſer Wirkung den großen Aufſchwung, den Induſtrie und Gewerbe durch die Catalanen, die thätigſten und betriebſamſten aller Spanier, erhalten mußten, ſo wird man die Umwälzung begreifen, die dieſe Vereinigung in Aragonien allerdings hervorbrachte. Schade nur, daß wir über den Fortgang der inneren Bildung der ſpaniſchen Mark ſo wenig wiſſen. Selbſt da, wo die Reihe der erblichen Grafen von Barcelona beginnt, iſt im Anfang die Genealogie nicht einmal ſicher.[51]) Verdienſte in den Kämpfen gegen die Mauren ſollen Wifred dem Behaarten, der dieſe Reihe beginnt, den Erbſitz der Grafſchaft und Stadt Barcelona, die ſich damals, wo Tarragona noch in den Händen der Araber war, auf Koſten dieſer Stadt hob, verſchafft haben, er iſt indeß auf eine nicht klar auszumachende Weiſe dazu gekommen; die Waffen ſeiner Brüder, der Grafen Raoul von Conflant und Mir v. Rouſſillon, welcher letztere auch ſeine Beſitzungen erblich machte, mochten ihn wohl am nachdrücklichſten in ſeinem Gebiete feſtigen.[52]) Niemand konnte es übel empfinden; nahe und kräftige Hülfe gegen die Mauren that Noth; die

---

[51]) Wir verweiſen auf **Hist. de Lang.** und billigen den Wifred **II.**, da uns das, was dort t. I. Note 87 geſagt iſt, nicht wegzuräumen dünkt. Ihn erkennt auch Capmany t. II. p. 88.

[52]) Acten des Barcel. Concils v. 906 in **Esp. sagr.** t. 28. p. 249. **Hist. de Lang.** t. II. p. 46. coll. t. I. p. 572.

Geiſtlichkeit konnte auf Ausdehnung alter und Errichtung neuer Kirchen und Klöſter feſter unter ſolchen für ſich erobernden Fürſten rechnen; auch überkamen die Grafen von den fränkiſchen Königen alle Sorgfalt, mit der dieſe die Kirche pflegten, und Wifred häufte auf das Kloſter unſerer lieben Frau zu Ripoll Wohlthaten in ähnlicher Weiſe, wie die aragoniſchen Könige auf Penna.[53]) Nach dem Tode des vierten Grafen Seniofred 967 kam Barcelona unregelmäßigerweiſe, wir wiſſen nicht ob Baluze[54]) mit Recht vermuthet, durch militäriſche Occupation, in Beſitz des allerdings gern zugreifenden Borrel, den Sohn des Grafen Suniarius v. Urgel, der früher über Seniofred die Vormundſchaft geführt hatte. Schon Borrel ſuchte ſeine Autorität höher zu treiben, nahm den Titel eines Herzogs von Gothien an, und mochte die Abhängigkeit der Biſchöfe ſeiner Domänen von dem Erzbiſchofe von Narbonne nicht leiden, den er, ſeitdem die großen Vaſallen ſich überall unabhängige Staaten bildeten, als fremd betrachtete. Er faßte daher den Plan, wenn nicht Tarragona zu erobern, ſo doch die alte Metropole dieſer Stadt herzuſtellen und auf das Bisthum Vique (Auſona) zu übertragen. Der Pabſt Johann XIII. ward ſogar für das Vorhaben gewonnen und erließ deßhalb eine Bulle, die jedoch ohne Wirkung blieb, weil die ſpaniſchen Biſchöfe fortwährend die Jurisdiction von Narbonne anerkannten, vielleicht auch weil die Araber den Borrel an kräftigen Maßregeln hemmten. Barcelona ward nemlich 985 von den Mauren grauſam mitgenommen,[55]) und dieß bewog Borrel, ſich an König Ludwig und bei deſſen Tode an Hugo Capet um Hülfe zu wenden. Ein Brief Gerbert's, den Baluze mittheilt,[56]) zeigt deutlich, daß Borrel in den allgemeinen Ton der provenzaliſchen Vaſallen einſtimmte, damals aber im Gedränge unter den

---

[53]) **Brevis hist. monast. Rivipullensis bei Marca p. 1295. sqq.**

[54]) **Marca, marca hispanica p. 399.**

[55]) **Ibid. p. 933.**

[56]) **Gerbert. epist. 112. bei Marca p. 412.**

Erſten war, die Hugo Capet anerkannten. Den Plan der Herſtellung von Tarragona's Erzbisthum ſcheint auch, wenn dem von Baluze [57]) mitgetheilten Begräbnißliede zu trauen iſt, Borrel's Sohn Raymund verfolgt zu haben, ein Mann, von dem wir eben ſo viel wiſſen, um den Mangel an näheren Nachrichten über ſeinen Maurenzug nach Cordova und ſeine innere Wirkſamkeit recht zu bedauern. Ganz zur Unzeit ſtarb er 1017, denn grade damals brachen die Mauren wieder ein. Seine Wittwe Ermeſſende von Carcaſſonne, die nach gothiſcher Sitte über den jungen Berengar die Vormundſchaft führte, zog die Normänner zu ihrer Vertheidigung ins Land, leitete die Regierung bis 1023, wie es ſcheint, und nach dem Tode ihres Sohnes nahm ſie die Zügel wieder in die Hand und hatte darüber in der Folge einige Händel mit ihrem kräftigen Enkel Raymund Berengar dem Alten. Dieſer Mann verfolgte eine ganz neue Eroberungs- und Erwerbskunſt, die er nachher ſeinem Nachfolger gleichſam vererbte. Man kann nicht genau angeben, wie er ſeinen Staat gegen die Mauren in eine ſo imposante Stellung brachte, von der die Geſchichte oder Sage erzählt: es ſollte ſcheinen, als ob er ſich begnügt hätte die Fehler ſeines ſchwachen Vaters gut zu machen; als ob er ſich durch eine enge Alliance mit den Grafen von Narbonne und Urgel, wie durch Uebertragung des eroberten Tarragona an den Erſteren, Hülfe gegen die Ungläubigen geſucht hätte; gleichwohl ſollen ihm zwölf Könige unterwürfig geweſen ſeyn, oder, wie die Annalen von Ripoll noch pomphafter ſagen, alle hiſpaniſchen Provinzen ſollen ihm Tribut entrichtet haben. Deſto beſtimmter aber kann man ſeine und ſeiner Nachfolger Abſicht nachweiſen, die Verbindung mit Frankreich zu nutzen und ſich dort auszudehnen; die ganze Geſchichte ſeiner und der folgenden Regierung iſt faſt nichts

---

57) Marca p. 428. O quae Christicolis urbs sat olimphi
Terragona piis clara stetisti,
te prisco statui ferre parabat,
hinc ornare tuam praesule plebem.

als ein Reich von Bündniſſen, Käufen, Erbſchaftskriegen und ſchlauer entfernter Einmiſchung in alle Händel der Nachbarſchaft, bei denen ein Gewinn abzuſehen war. Dieß Syſtem brachte auch die Verbindung mit Aragonien ſpäter hervor, und die erſten Regenten der vereinigten Reiche betrachteten offenbar Catalonien als den Hauptſtaat; Barcelona ward im Ausland als Inbegriff der Reiche genannt, und von Königen, ja von Kaiſern von Barcelona ſangen die Troubadours. Als aber nachher unter dem Wechſel der Dinge in Frankreich die dort erworbenen Lande Stück für Stück ſich lostrennten, hatte indeß der Adel von Aragonien eine treffliche Schule gemacht, ohne ſeine Kräfte getheilt oder vergeudet zu haben; ſo ſank Catalonien wieder zum Nebenreich herab. Damals bot die Zerſtückelung[58]) der Grafſchaften Carcaſſonne und Raſez einladende Gelegenheit zum Ankauf dar. Theilweiſe ward Raymund Berengar dadurch Lehnsmann der Grafen von Toulouſe, und dieß hat, ſcheint's, ſchon unter ſeinem Nachfolger zu allerhand Erörterungen geführt, da von einer genauen Wahrung und Beobachtung der gegenſeitigen Rechte hier gar nicht die Rede war. Schon unter ſeiner Regierung wurde hier 1068 (ein Beweis, wie weit Catalonien vor den Nachbarländern voraus war) die erſte ſyſtematiſche Sammlung von Geſetzen, die ſich im Weſten nachweiſen läßt,

---

[58]) Das Verhältniß beider Comitate zu einander iſt nicht ganz klar, ſo wenig als die Reihe der Grafen ausgemacht iſt, trotz der Sorgfalt mit der ſie die **hist. de Lang. I. p. 729** und **II. p. 581** zu beſtimmen ſucht. Beide Gebiete waren durch Ludwig's des Frommen Theilung 817 mit Aquitanien an Pipin gekommen und von eignen Grafen regiert. 872 kamen ſie den bertinianiſchen Annalen zufolge unter den Grafen Bernard v. Toulouſe. — Bei Baluze (**Marca p. 456. coll. Hist. de Lang. preuves II. p. 257 sqq.**) ſehe man, mit welchen Perſonen der Graf von Barcelona in Unterhandlung treten mußte. Angeregt war der Gedanke an den Verkauf durch die Furcht der Ermengarde und Adelaide vor ihren Vettern, den Söhnen Wilhelms und den Grafen von Foix, die ſich gegen ihre Anſprüche erhoben.

Digitized by Google

die Usatici Barchinonenses entworfen[59]) und die gothiſchen Geſetze abgeſchafft. Lange hatte dieß Recht in der ſpaniſchen Mark wie in der Provence gegolten, wo neben ihm noch das ſaliſche hier und da vorkam; die letzte Anführung fällt ins Jahr 1071. Ungefähr bis dahin hatte ſich auch Catalonien, treulich der Sitte von Südfrankreich folgend, ausſchließlich an dieß alte Geſetz gehalten;[60]) ſeitdem fing in der Provence das römiſche Recht an vorzuherrſchen; die Caſtilier blieben an dem gothiſchen hangen; in der Mitte hielt ſich Barcelona, das auf der Grundlage des gothiſchen Gebrauchs ein neues Geſetz entwarf, wie es der Adel vorſchrieb.[61]) Dieß zeigt, daß ſich die Mark mehr und mehr ſelbſtändig abſchied. Das Band zwiſchen ihr und Frankreich löſte ſich noch mehr unter Berengar Raymund. Es hatten ſich nemlich nach R. Berengar des Alten Tod ſeine beiden Söhne Raymund Berengar cap de stopes und Berengar Raymund in die Staaten des Vaters getheilt, ſo daß zwar beide den Titel der Grafen von Barcelona fortführten, jener aber doch hauptſächlich die franzöſiſchen Beſitzungen zu ſeinem Erbtheil erhielt. Sehr bald aber vereinte Berengar Raymund, nachdem ſein

---

[59]) Narciso Feliu de la Peña y Farell, Anales de Cataluña, ad 1068. bezeichnet die Zulaſſung der römiſchen Liturgie als Einleitung in die bürgerliche Geſetzgebung. I. p. 309. La reformacion del estado Eclesiastico de Cataluña abrio camino para la del secular y su acertado govierno politico. Vergl. über die Usages Capmany II. p. 5. u. ſ. w. L'art de vérifier les dates p. 742.

[60]) Hist. de Lang. I. p. 579. Nous trouvons plusieurs autres jugemens rendus pendant ce siècle et les suivans, tant dans la Septimanie que dans la Marche d'Espagne, conformément à ces loix. L'usage en étoit alors plus commun dans ces deux provinces que celui des loix Romaines et des Saliques, parceque le nombre des Visigots d'origine y excédoit celui des Romains et de François; ce qu'il est aisé de voir par les noms qui étoient alors en usage, qui distinguoient chaque peuple et dont la plupart sont gothiques. In den Urkunden bei Marca findet ſich eine ganze Reihe von Stellen die dieß beweiſen.

[61]) Zurita I. fol. 20^b.

19*

Bruder bei la Percha ermordet worden war[62]), das ganze Gebiet unter ſich, indem er über ſeines Bruders hinterlaſſenen Sohn, der bei des Vaters Tod erſt 25 Tage alt war, die Vormundſchaft übernahm. Wir gehen über die Unruhen, die durch dieſen Mord in Carcaſſonne entſtanden, weg, indem wir blos auf eine verſtändige und klare Erzählung bei Marca[63]) verweiſen, und kommen auf den Punct zurück, auf den wir eben hindeuteten, auf die Abtrennung der cataloniſchen Kirchen von der Jurisdiction von Narbonne. Was den verſchiedenen Regenten bisher nicht gelungen war, das ſetzten jetzt die vereinten Bemühungen des Grafen und des Biſchofs Berengar von Auſona durch.[64]) Letzterer hatte den Pabſt Urban II. gewonnen und dieſer griff zum rechten Mittel, indem er die Herſtellung von Stadt und Erzbisthum in Tarragona zur Gottesſache machte und alle Kreuzfahrer aufforderte, Zeit und Koſten auf Errichtung dieſes Bollwerks gegen die Mauren zu wenden.[65]) Der Graf wußte auch den Pabſt durch ſeinen bereitwilligen Eifer und Devotion ſo einzunehmen, daß jedes Mittel des Erzbiſchofs Dalmatius von Narbonne wirkungslos

---

[62]) Die gesta Comitum Barc. haben hier allerhand grauſige Geſchichten, deren Unſtatthaftigkeit indeß erwieſen iſt.

[63]) p. 1131. sq.

[64]) Ueber den ganzen Verlauf der Sache iſt das Ausführlichſte in Esp. sagr. t. 25. p. 106 sqq.

[65]) Epist. Urbani bei Marca p. 1184. Eis autem, qui vel in Hierusalem vel in partes alias poenitentiae spiritu vel devotionis ituri sunt, suademus totam illam viae et sumptus operam restitutioni Ecclesiae Terraconensis impendere. Gleich darauf heißt es zwar, es ſolle dieſe Herſtellung unbeſchadet der Autorität des Erzb. von Narbonne Statt haben, allein gleich wird beigefügt: Si autem Romani auctoritate privilegii Tarraconensem provinciam canonice vindicare Narbonensis antistes nequiverit, nos omni querela liberi Tarraconensi Ecclesiae jus suum restituere et fratri nostro Berengario pallii dignitatem conferre non praetermittemus. Dazu bemerkt nun Baluze p. 469 ganz richtig: Pessumdata fuit hac unica clausula Narbonensis Archiepiscopi auctoritas in provinciam Tarraco-

Digitized by Google

blieb, obwohl er keines unverſucht ließ und ſelbſt falſche Urkunden zum Vorſchein brachte.[66])

Da Berengar Raymund kinderlos ſtarb, ſo vereinte ſein Mündel Raymund Berengar III. alle ſeine Gebiete unter ſich, als er 11 Jahr alt folgte. Er glänzt unter den berühmteren kriegeriſchen Fürſten in Spanien, weniger wegen der wirklichen Erfolge ſeiner Waffen, als wegen des religiöſen Charakters ſeiner Expeditionen. Nur dadurch reizte ſein Zug gegen die Balearen[67]) zu ſo allgemeiner Theilnahme, Calixtus II. erklärte ausdrücklich das Verdienſt der ſpaniſchen Kreuzfahrer dem der orientaliſchen gleich, und nun ſchloſſen ſich ſo ruhmvolle Kämpfer wie Wilhelm von Montpellier an die hiſpaniſchen Könige eben ſo häufig an, als an die Seefahrten nach dem gelobten Lande. Das Reſultat war weiter nicht glänzend, denn die Balearen fielen ſpäter wieder in die Hände der Araber, allein auch dann blieb doch Schifffahrt und Handel durch Verträge geſchützt und die mauriſche Seeräuberei zwiſchen Ebro und Rhone war durch die Eroberung von Majorca und Tortoſa gebrochen. Von da an ſtellte ſich Catalonien mit ſeinen Flotten und ſeinem Handel neben Genua und Piſa, die die Unternehmung gegen die Balearen theilten,[68]) und mit

---

nensem. Quippe subjectio illa provinciae Tarraconensis facta fuerat Episcoporum decreto et consensu populorum, ac praeterea firmata erat consuetudine. Nulla Romanae sedis inter haec mentio.

[66]) Marca p. 470. Mit welchen ſaubern Mitteln ſich beide Biſchöfe bekämpften, lernt man auch aus einem Actenſtück über das Concil. apud St. Aegidium a. 1092. Esp. sagr. t. 28. p. 295. sqq.

[67]) Chron. Pisanum bei Muratori t. VI. p. 100 sqq. Ein Diagonus Laurentius ſchrieb ein lat. hiſt. Gedicht in 7 Büchern über dieſen Zug, das ſich ebenfalls bei Murat. im 6ten Bande findet. — Raymund B. ließ ſich bekanntlich zum Templer einkleiden und ſtand mit dem heiligen Oldegar in ähnlicher Verbindung, wie Jakob I. mit Raymund von Pennafort. S. Vita S. Ollegarii in Esp. sagr. t. 29. p. 472 sqq.

[68]) Capmany t. I. p. 4 sqq. Die Acte über den Vertrag t. IV. p. r.

Digitized by Google

denen der Genf damals auch einen Friedens= und Handels=vertrag abſchloß. Die Einfälle der Morabethen hinderten ihn lange, den Unordnungen in ſeinem franzöſiſchen Gebiete zu ſteuern, allein er ſcheint auch bei beſſeren Verhältniſſen gelinde Mittel den Waffen vorgezogen zu haben, um gegen Bernard Aton's Uſurpation von Carcaſſonne ſich ſicher zu ſtellen, Mittel, wie ſie die von ſeinem Vater eingeſchlagne Politik an die Hand gab, in der wir ihn planmäßig fortſchreiten ſehen. Zuerſt ward er durch die Vermählung ſeiner Tochter mit dem betagten Grafen Bernard Wilhelm von Beſalu, auf wechſelſeitige Verpflichtung, ſich die Beſitzungen im Fall kinderloſes Abſterbens zu vermachen, Herr von Beſalu, Ripol, Valespio, Fenouilledes und Pierre=Pertuſe. Dann vermählte er ſich in zweiter Ehe mit Dolce, der Erbin von Provence, und erſt als dieſe Vermählung gefeiert war, erklärte er dem Bernard Aton den Krieg.[69]) Später erbte er noch die Grafſchaft Cerdagne mit dem, was dazu gehörte, vom Grafen Bernard.

In der Provence folgte 1131 Berengar Raymund, in Spanien und den übrigen franzöſiſchen Beſitzungen **Raymund Berengar IV.** (1137 — 1162.) Dieß iſt jener, der, wie oben erwähnt, mit Petronila vermählt, den Thron von Aragonien beſtieg. Jetzt wird uns ſchon dieſe Erhebung und Wahl erklärlicher, da wir ſehen, daß der kluge Vater des neuen Königs durch lange Jahre hin das gefährliche Spiel zwiſchen Alfons VII. von Caſtilien und Alfons I. von

---

[69]) Den Ausgang, den die Stelle bei Marca p. 1131 angibt, beſtreitet die hist. de Lang. II. p. 368. Ueber die Provence gerieth Raymund B. ſpäter mit Alfons Jordan, der mit ihm gleiche Anſprüche theilte (Hist. de Lang. II. Note 14), in Kampf, verbunden mit dem Herzog von Aquitanien, Wilhelm IX. von Poitiers, der jenen aus Toulouſe vertrieben hatte. Man kann Raymund's Antheil an dem Kriege nicht genau verfolgen, er dauerte indeß von 1121 — 1125 und endete mit einem Theilungs=vergleiche, der dem Grafen von Barcelona alle Länder zwiſchen Durance, Rhone und Meer, dem Alfons dagegen das nachherige Marquiſat Provence zutheilte.

Digitized by Google

Aragonien von Anfang bis zu Ende beobachten konnte, daß er bei der Thronerledigung des letzteren Reichs nach dem wahrſcheinlichen Ausgang des Mannesſtammes der Ariſtas erkannte, in welche Lage das Land kommen mußte. Er hatte daher die beſte Parthie ergriffen und ſich den Alfons VII. durch Vermählung ſeiner Tochter Berengare an ihn verbunden. Genau dieſe Rolle übernahm ſein Sohn jetzt; er ſchloß ſich unter dem verwirrten Kampfe Alfonſo's VII. mit Ramiro II. feſt an Caſtilien an;[70]) er brauchte es bei einer bevorſtehenden Erneuerung der Feindſeligkeiten mit Alfons Jordan von Touloufe, und es war noch beſſer, daß dieſer ſich zum Vergleich erbot: ſo behielt er die Hände noch freier. Könnte man der Chronik Alfonſo's VII. trauen,[71]) ſo würde ſogar der Graf ſchon feſten Fuß in einem Theile des von den Caſtiliern beſetzten Aragoniens gefaßt gehabt haben. Es iſt übrigens nicht möglich, in dieſen Geſchichten irgend ein einzelnes Factum, z. B. nur ſelbſt die Umſtände bei der zweimaligen Verlobung der Petronila, genauer zu beſtimmen, ſo viele Widerſprüche häufen ſich; nichts ſcheint ſo ſicher, als daß die Grafen von Barcelona mit umſichtiger Klugheit den Ausgang

---

[70]) Zurita I, 54. El conde de Barcelona, D. Ramon Berenguer, en este tiempo estava ocupado en las cosas de la Proenza y de aquellos estados, y tenia estrecha confederacion y amistad con don Alonso rey de Castilla su cuñado: y porque tornaron a suscitarse las differencias con el conde don Alonso de Tolosa y las cosas estavan en rompimiento, poniase en orden para hazelle guerra: pero el conde de Tolosa se reconcilio con el etc.

[71]) Chron. Alons. VII. c. 25. Comes Raymundus Barcinonensis, cognatus regis - venit ad Regem Legionis et promisit ei obedire in cunctis; factus est ejus miles, tacta regis dextra ad fidem confirmandam, qui dedit in honorem Caesaraugustam Comiti Barcinonensi. Allein die ganze Erzählung dieſer Chronik iſt mit einiger Vorſicht zu gebrauchen. Der Chroniſt hat aus ſeiner lateiniſchen Bibl. eine Menge Stellen im Kopf, die er in ſeinem teſtamentlichen Stil überall einflickt; bei der Art Schreiberei iſt die Wahrheit nicht immer das Wichtigſte.

mehr herbeiführten, als daß er zufällig ſo ausgeſchlagen ſey. Nur ein Mann, der um jeden Preiß ſeine Vergrößerungsplane verfolgte, konnte ſich nach dem Erwerb von Aragonien ſo vorſichtig gegen alle Seiten verſchanzen, von denen Anſprüche drohten. Er feſtigt ſich durch Bund und Lehnseid mit Alfons VII.[72]; er tritt in die freundlichſte Verbindung mit den Päbſten; er verſtändigt ſich ſogar mit den drei Ritterorden, die ihre Anſprüche geltend machten, und gewährt namentlich den Templern außerordentliche Begünſtigungen, indem er ihnen den Krieg gegen die Mauren gleichſam überträgt[73]) und einen beſtimmten Antheil an den künftigen Eroberungen zuſichert. Von daher ſchrieben ſich die großen Beſitzungen, die dieſe Orden in Catalonien, Aragonien und nachher in Valencia erwarben; wozu denn kommt, daß die Menſchen ihre Sucht, ſich in Teſtamenten durch fromme Legate zu beruhigen, allmählig von den Kirchen und Klöſtern auf die Ordensconvente übertrugen. — Wir glauben die vielfachen Fehden Raymund's in Frankreich, eben ſo wie die mit Navarra und die eiferſüchtige und rückſichtsloſe Politik[74]), die zwiſchen ihm und dem Könige von Caſtilien dabei ſpielte, übergehen zu dürfen, weil ſich für Aragonien keine Folge von Bedeutung nachweiſen läßt;

---

[72]) Wäre den ſpaniſchen Geſchichtſchreibern zu trauen, ſo hätte ſeine Verlobte dieß ſpäter, als ſie 1150 mit ihm vermählt ward, übel genommen, denn ſie erzählen von ihr, ſie habe in einem Teſtamente verordnet, daß ihr Nachfolger dieſen Lehnseid nicht mehr leiſten ſolle. Mariana ſagt es und Zurita in den Indd. noch dazu mit großer Beſtimmtheit. In der Acte jedoch, auf die ſie ſich ſtützen (Marca p. 1314), kommt nichts dergleichen vor. Mariana's Worte laſſen merken, daß die Angabe auf einer falſchen Auslegung ruht, deren Grund ſich leicht errathen läßt. Merkwürdig iſt aber jenes Teſtament dadurch, daß Petronila den Frauenſtamm von der Thronfolge feierlich ausſchließt.

[73]) Marca p. 1192 sqq.

[74]) Llorente noticias hist. de las 3 prov. vascongades t. IV. p. 69. theilt einen förmlichen Vertrag über die Theilung von Navarra zwiſchen Aragonien und Caſtilien mit.

Navarra aber ſcheint dabei eine große innere Kraft zu entwickeln, ſo weit ſich aus den ungewiſſen und ſchmalen, von Moret ſehr ſorgſam zuſammen geſtellten Quellen urtheilen läßt. Wichtiger iſt ſein Antheil an der Expedition gegen Almeria und die Eroberung des für den cataloniſchen Handel gewiß nicht gleichgültigen Tortoſa, das ihm die Genueſer erobern halfen. Sie erhielten dafür neben großen Handelsfreiheiten[75]) ein Drittel der Stadt eingeräumt, das zwar Raymund ſpäter wieder an ſich kaufte; die Genueſer ſetzten ſich aber im Handel mit der ſpaniſchen Oſtküſte noch feſter unter Alfons II., der die Piſaner von ſeinen Häfen ausſchloß, ſey es aus Furcht vor Genua wegen ſeiner benachbarten Provence, oder aus anderen Gründen.[76]) Ein andres Drittel der Stadt Tortoſa bekam der Großſeneſchal Wilhelm von Moncada, wahrſcheinlich der Sohn deſſen, der ſich bei der Frage über die Vermählung der Petronila ſo edel gezeigt haben ſoll, indem er damals, von ſeinem Herrn verbannt, die Wahl der aragoniſchen Großen auf ihn lenkte.

Von jetzt an dürfen wir kaum mehr die Könige der vereinten Reiche zum Faden unſerer Erzählung wählen; der Ritteradel und die großen Vaſallen ziehen unſre Aufmerkſamkeit faſt ganz von dieſen ab. Nur wenn wir die Geſchichte der Ariſtokratie ins Auge faſſen, kann es uns gelingen, fortan den Gang der Bildung in beiden Reichen zu ſcheiden, was uns von weſentlichem Intereſſe iſt. Was hilft es, das da und dort Geſchehene, ſo unvereinbar es iſt, durcheinander zu werfen; kein reines Reſultat kann dabei jemals gewonnen werden. Wer den Zurita wirklich geleſen und mit Nachdenken geleſen hat, wird ſeinen hiſtoriſchen Tact in dieſer Hinſicht ungewöhnlich finden. Vielfach bewandert in den Geſchichten aller ſpaniſchen nicht nur, ſondern auch vieler anderen

---

[75]) Zurita fol. 62a.

[76]) Capmany I. comercio p. 25. Ueber Raymund's ſonſtige Maurenkriege iſt wenig bekannt. Nach einem Epitaphium Raym. B. in Esp. sagr. t. 43. p. 466. hätte er 40 Städte am Ebro erobert.

Digitized by Google

europäiſchen Reiche, läßt er ſich zwar auf mannichfaltige Epiſoden ein, allein jeder achtſame Leſer wird in dem Kern ſeiner Erzählung die ſtrenge Abſcheidung alles deſſen, was ſein Aragon nichts angeht, nicht verkennen. Nur freilich iſt er ein Annaliſt, und der Faden ſeiner Geſchichte liegt nicht im Zuſammenhang offen da; er iſt ein Spanier, und die Lebensbeſchreibung der Könige zieht ihn zu oft ins Unbedeutende, Zerſtreuende und Ermüdende. Wenn wir nun mit ſeiner Hülfe beſonders, das heißt, mit ſorgfältiger Erwägung deſſen was er gibt und was er den fremden Chronographen überläßt, die nächſte Zeit zu erforſchen ſuchen, ſo bietet ſich zuerſt die auffallende Thatſache dar, daß in Catalonien alle innere Regſamkeit vorerſt zu Hauſe iſt, deren Aragonien zur Zeit noch ganz ermangelt. Hier herrſcht noch in Geſetzen, im öffentlichen und Privatleben, wenn wir aus den flüchtigen Blicken urtheilen dürfen, die uns hier und da hinein zu werfen vergönnt iſt, eine außerordentliche Einfalt. Der Adel begann hier kaum ſein Verhältniß zum Fürſten zu wägen; in unſchuldiger Gewohnheit vertrug oder ſtritt er ſich mit ihm über ſeine Rechte, aber noch leitete ihn dabei kaum eine weitere Ausſicht auf Gewinn und Vortheil. Niemand findet noch das etwa zwiſchen Vaſallen und Lehnsherrn Vorgefallne einer Aufzeichnung werth. Dieß mag daher kommen, daß hier wahrſcheinlich die alten Formen der Berathungen des Königs mit Großen und Volk ununterbrochen fortdauernd ſich nur mit der Zeit verſchieden modificirten, etwa wie in Scandinavien; und daß z. B. die Erſcheinung der Städtedeputirten (procuradores), die 1162 unter Petronila in Huesca zum erſtenmale genannt werden, keine Neuerung iſt. Dies iſt ganz anders in Catalonien, wo ſeit Karl dem Großen die alt germaniſchen Gebräuche einen Umſturz erlitten hatten. In Catalonien machten die Fortſchritte der ſtädtiſchen Gewerbe und des Handels ſchon unter Alfons II. [77]), und wiederholt unter Peter II. und Jakob I. die Ausſchreibung eines Land-

[77]) Marca p. 1363.

friedens nothwendig; kein Bedürfniß der Art zeigt ſich in Aragonien, bis Jakob den Städten unter die Arme griff. Auffallender iſt die Apathie dieſes Reiches, wenn nachher die Lehren der Waldenſer in die Mark eindringen; Peter II. und das Concil von Gerona ſieht ſich hier genöthigt, die Bekenner der neuen Doctrinen, ihre Hehler und Schützer mit Acht und Bann, mit Feuertod und Confiscation zu verfolgen; nichts der Art verlautet in Aragonien; hier ſcheint das Bollwerk zu ſuchen, das den Eindrang der Waldenſiſchen Ketzereien in Spanien abwehrte. Werfen wir einen Blick auf die Bewegungen unter der Ritterſchaft beider Reiche, ſo iſt zwar die innere Befehdung in beiden gleich gewöhnlich, die völlige Partheiung des Adels führt zu mehrjährigen verwüſtenden Kriegen, allein die Catalonier kämpfen dabei ſtets um eigenen Beſitz, eignes Intereſſe und Macht; die Aragonier laſſen ſich gebrauchen um Miethe und ihr Name iſt ſynonym mit dem der Brabanzonen. In Catalonien kämpft der Adel ſchon mit den Fürſten um ſeine Rechte offenſiv; die Aragonier ſehen wir erſt, als die Könige begannen ihre Prärogative auszudehnen, vertheidigungsweiſe, aber dann um ſo kräftiger in die Schranken treten. Wir können daher in den Regierungen Berengar's IV. und Alfons II. nur erſt von dem cataloniſchen Adel und ſeinem Aufſtreben erzählen, nichts von dem der Aragonier. Drei Fälle mögen dazu dienen, den Zuſtand des Landes unter dem Uebermuth der Großen zu ſchildern, von denen nur einer und dieſer nur gewiſſermaßen auf Aragon ſelbſt Bezug hat, und auch gleich charakteriſtiſch von den übrigen unterſchieden iſt, obwohl alle gleicher Weiſe ein Auflehnen von Vaſallen gegen die Lehnsherrn betreffen. Schon unter Raymund Berengar fängt die Unruhe, die den Adel hier wie in Frankreich bewegte, an ſichtbarer zu werden. Ewige Klagen der Biſchöfe über Uſurpation geiſtlicher Güter ertönen, von der ſich der König ſelbſt nicht enthält;[78]) ewige Fehden mit Navarra, mit Toulouſe u. ſ. w. veranlaſſen jeden Augenblik particulare Bündniſſe

[78]) Ferreras ad 1150.

zwiſchen Herrn und Vaſallen, deren ſtete Erneuerung ſtete Brüche vorausſetzen läßt; wenn es Beiſpiele gibt, daß früher ein Graf Raymund von Pallas den Mauren Vorſchub leiſtete,[79]) wenn ſich dieſe Beſtechlichkeit der Großen (oder floſſen dergleichen Schritte aus Haß und Leidenſchaft gegen den Lehnsherrn) unter Raymund B. IV. wiederholen konnte, wie es ein Brief Adrian's IV. zu zeigen ſcheint,[80]) wie ſehr mag in den Kämpfen mit den benachbarten Staaten der Wankelmuth, der Ehrgeiz, der Neid der Vaſallen Zwiſt und Unordnung befördert haben bei der herrſchenden Rohheit der Machthaber.[81]) Nirgends zeigt ſich dieß beſſer als in den Vorfällen in Tarragona unter Alfons II.[82]). Dort hatte bei der Herſtellung der Metropole der Erzbiſchof an einen Normannen, Robert Bordet, von deſſen kriegeriſchem Werthe die normänniſchen Chroniken viel Schönes, wir wiſſen nur nicht ob eben ſo Wahres — erzählen, das Gebiet der Stadt übertragen. Dieſer gab ſpäter ſeine Einkünfte an den Erzbiſchof zurück, und als der Prälat, von Unruheſtiftern bedroht, nicht Ordnung halten konnte und

---

[79]) Sein Geſtändniß iſt bei **Marca p. 1149.**

[80]) **Ibid p. 1137.**

[81]) In welchem Zuſtande die Unterthanen der Vaſallen waren, lernt man gelegentlich aus einem Briefe Alfonſo's bei **Marca p. 1352.** Auch dient ein Teſtament des Grafen Guinard von Rouſſillon (bei **Marca p. 1360**), zu zeigen, wie ſie Haus hielten. Der Teſtator führt da eine ganze Reihe von Orten auf, denen er für Beraubung und andre **malefacta** Entſchädigungsſummen vermacht. Dazu nehme man die Exceptionen in Peter's Landfrieden (**ibid p. 1394.**), durch die der Lehnsmann ganz förmlich zur Plünderung ſeiner Bauern ermächtigt wird. Vgl. Aſſo **p. 27. 28.** und einige Seiten nachher über die Lage der Bauern und Leibeignen, die furchtbar hart und grauſam war.

[82]) Er folgt in Aragon und Catalonien; ſein Bruder Peter in Cardagne unter Alfonſo's Hoheit. Namen und Lehne vertauſcht letzterer ſpäter, als ſich Alfons der Provence bemächtigt, nach ſeines Oheims Raymund Berengar's Tod, der während Alfonſens Minderjährigkeit Generalgouverneur von Aragonien war, mit dem Gebiet und Namen dieſes Oheims.

Digitized by Google

ſeine ganze Beſitzung an den König Raymund B. IV. zurückgab, ſo beſtätigte Robert auch dieß. Allein auf Anſtiften ſeiner Gattin und ſeines Sohnes behauptete er bald darauf wieder, betrüglicherweiſe zu dieſer Ceſſion gebracht worden zu ſeyn, und ſein Sohn Wilhelm fing 1170 an, noch bei Lebzeiten ſeines Vaters, auf dem Gebiet von Tarragona in der abſcheulichſten Art zu wüthen. Der cataloniſche Adel war hier freilich, wo es einem Fremden galt, energiſch, denn die kräftigen Maßregeln, die Alfons ergriff, um dem Unweſen zu ſteuern, darf man ihm perſönlich bei ſeinem zarten Alter wohl nicht zuſchreiben. Als ſich Wilhelm auf die erſte Mahnung nicht fügte, vielmehr 1171 der Erzbiſchof Hugo de Cervellos ermordet ward, ſey es auf Befehl Robert's oder durch ſeinen Bruder Berengar, der ſich ſelbſt in einem Briefe an Alfons des Mords bezüchtigt, ſo trieb der König die ganze Familie aus dem Lande und, weil er eine Verbindung der Flüchtigen mit dem mauriſchen Regenten in Majorca fürchtet, unterhandelt er über ein Bündniß gegen die Balearen mit dem König Wilhelm von Sicilien. — Der zweite Fall, den wir anführen wollten, iſt der Prozeß des Alfons [82]) mit ſeinem Seneſchal Wilhelm Raymund von Moncada. Er zeigt, wie locker der Lehnsverband, wie unbeſtimmt das Recht, wie oft es bloße Obſervanz war; zugleich erſcheint dabei der Gerichtshof von Barcelona in einer unabhängigen Haltung zwiſchen dem König und ſeinem Lehnsmann. Das Haus Moncada beſaß erblich das Amt der Seneſchallie; wir berührten oben die Verdienſte, die es ſich in der aragoniſchen Succeſſionsfrage und bei der Eroberung von Tortoſa erworben hatte. Jetzt ſchien das gute Verhältniß erſchüttert werden zu ſollen. Der damalige Seneſchal machte, unter dem Vorwande nicht gehaltener Verſprechungen, in Bezug auf ſein Drittheil von Tortoſa, ganz ungereimte Forderungen; der König ſeinerſeits aber beklagte ſich, daß Wilhelm ſeinen Lehnpflichten übel nachkomme und gegen die von Alfons

---

[82]) Die Actenſtücke in der Esp. sagr. t. 42. in den Appendicen; auch bei Marca p. 1340. 899.

angeführten Fälle kann jener nichts vorbringen, als daß er den Vertrag nicht ſo verſtanden habe; der König klagt aber ferner über Mißhandlungen ſeiner Beamten und Gerichtsdiener, die aus Furcht zuletzt die Ausübung ihrer Polizei unterlaſſen hätten, und über noch Aergeres, was auf Verdrängung der königlichen Gerichtsbarkeit abzuzielen ſcheine; über Einführung neuer Gebräuche und Steuern u. a. Die Vermittlung der Großen mußte den Zwiſt, der den Documenten zufolge große Unruhen ſtiftete, beilegen. Später wird, nach Baluze, von demſelben Moncada der Erzbiſchof Berengar von Tarragona ermordet, ohne daß man etwas Näheres darüber erfuhr. — Ganz verſchiedene Züge charakteriſiren das letzte Beiſpiel, das wir anzuführen dachten. Es betrifft den Peter Ruyz von Azagra, einen Navarreſen zwar, der ſich aber auf aragoniſchem Gebiete niedergelaſſen hatte. Er war zugleich Herr von Eſtella; ſchon ſein Vater hatte ſich unter Raymund B. IV. durch Kriegsdienſte ausgezeichnet, und der Sohn vereinte alle Gaben eines guten Feldherrn und Soldatenfreundes. In enger Verbindung mit dem König Abenlop von Valencia bemächtigte ſich Peter der durch ihre Lage äußerſt feſten Stadt Albarrazin, ſtellte daſelbſt, begünſtigt von dem Pabſte und dem Erzbiſchof von Toledo, den alten Biſchofſitz von Segobriga her,[83]) nannte ſich einen Vaſallen der heiligen Maria von Albarrazin und erkannte weder den König von Caſtilien noch den von Arragonien als ſeinen Herrn an, ſondern brauchte den König von Navarra zum Vorwand, hinter den er ſeine völlige Unabhängigkeit verſteckte. Er griff dann ſelbſt nach dem Tode ſeines Schützers Abenlop weiter um ſich, und dieß veranlaßte 1172 einen Bund beider Fürſten von Caſtilien und Aragon gegen ihn, in Folge deſſen er die Stadt Hariza verlor; die Uebergabe der Stadt an Caſtilien regte aber wieder Streit unter den Verbündeten an, und unter dieſem hielt ſich Azagra grade aufrecht in ähnlicher Weiſe, wie, bei einem anderen Zwiſt über Molina, Malrique de

---

[83]) Esp. sagr. t. 8. p. 116.

Digitized by Google

Lara that. So leiſtete er 1177 bei der Belagerung von Cuenca wieder ſeine trefflichen Dienſte, vererbte aber eigenmächtig Albarrazin in ſeiner Familie.[84]) Nichts kann beſſer als dieß Beiſpiel zeigen, wie durch die ausgedehnte richterliche und adminiſtrative Gewalt, die die Conquiſtadoren in den Städten hatten, durch die genaue Verknüpfung derſelben mit der niederen Ritterſchaft, die ihre Ehrengüter von ihnen erhielt, und die auf dieſe Art ganz in den Händen der Ricos war, der hohe Adel allein das Reich regieren konnte, ſobald

[84]) Die Darſtellung Zurita's II, 41 iſt leſenswerth. D. Pedro Ruyz de Azagra en este tiempo andava mas de lo que solia alborozado con gente de guerra, y con los mas de sus deudos y vassallos se hizo fuerte en Albarrazin, porque se temia del rey de Castilla. Era tan valeroso, y ayudavale en tanta manera el sitio y fortaleza de aquel lugar, que podia con sus amigos y vassallos defenderse, si alguno de los Reyes de Aragon o Castilla dexava de valerle, sin que hiziesse reconocimiento como vassallo a ninguno dellos. — Quando los reyes estavan entre si discordes, que era lo mas ordinario, D. Pedro tenia su partido bien seguro: porque cada uno le codiciava para si, por ser tan oportuno y commodo aquel lugar para offender con su ayuda a su contrario. Tenia en Castilla y Arag. y Navarra muchos parientes y amigos: y si acaecia que los Reyes estavan en gran amistad y conformidad, el se acogia a su tierra y a aquella ciudad, como a muy cierta y segura guarida. Era tan astuto y prudente, que mas se guardava en el tiempo de la paz que en la guerra: y con esto nunca el Rey de Aragon ni el de Castilla, siendo tan poderosos Reyes, aviendose confederado contra el para destruirle, y echarle de la tierra, y apoderarse della, como esta dicho, pudieron ser parte para acaballo: lo que no se si es mayor hozaña que de cavallero Español haya quedado en la memoria de los nuestros. Muchas vezes deliberaron entrambos Reyes por esta causa de perseguirle hasta echarle de sus señorios: mas como se tratava juntamente del derecho de aquella ciudad, y el que tenia el Rey de Ar. era muy notorio por ser de su conquista, — queria mas el Rey de Cast. que estuviesse Albarrazin en poder de D. Pedro, que se entregasse en manos del Rey de Ar. etc.

Digitized by Google

in ihm das Bewußtſeyn ſeines Anſehens erwacht war. So lange daher die Maurenkriege währten, ſo lange das Bedürfniß die Könige zur Nachgiebigkeit zwang, waren in den älteſten Geſetzen und Bevölkerungspacten ſchon die Grenzen der Verpflichtung zum Heerbann ein Hauptgegenſtand der Sorge des Volks und Adels, und wenn es auch nicht die ſobrarbiſchen Geſetze beweiſen, ſo iſt es doch aus der Lage der Dinge klar, daß die Gewalt über Friedensſchluß und Kriegserklärung factiſch in der Hand der Großen war.

Wollten wir Alfonſens Leben erzählen, ſo würden wir viel von ſeinen Expeditionen, von allen ſeinen Verhältniſſen zu Languedoc reden müſſen, allein für die innere Geſchichte des Reichs ſind dieſe von geringer Bedeutung. Seine Regierung ſchließt eine Unzahl von kleinen Händeln mit Mauren, Caſtiliern, Navarreſen und Provenzalen in ſich, eine lange Reihe von Kämpfen mit böswilligen Lehnsleuten, Grenzſtreitigkeiten, von Friedensunterhandlungen und Friedensbrüchen, von Erbſchaften und Interventionen. Was die Maurenkriege betrifft, ſo iſt nur die Beſetzung von Teruel merkwürdig, weil von da aus ſpäter die Eroberung von Valencia geleitet wird, welches Reich nach ausdrücklichen Verträgen mit Caſtilien zu der Conquiſta von Aragonien gehören ſollte. Planlos und wirr ſind die ſtets erneuten und ſtets beigelegten Zwiſtigkeiten mit Navarra und Caſtilien; ſie haben für Aragon nirgends gute Folgen und ſind nicht ohne Schuld an der großen Niederlage bei Alarcos. Bewundernswerth iſt die raſtloſe Thätigkeit, die der unermüdete Fürſt bei dieſen kleinen Reibungen in der Provence zeigt, dem Lande, an deſſen Sitte und Kunſt er mit warmer Vorliebe hing, ſo daß ihm die ſpaniſchen Schriftſteller nicht mit Unrecht die Vernachläßigung des cataloniſchen Intereſſes vorwerfen. Wohl eingedenk der Ermahnung, die ihm ſein Vater im Teſtamente hinterließ, hielt er das Bündniß mit England aufrecht, das ihm die beſte Garantie für ſeine Lande in Frankreich ſeyn konnte; mit einem unvergleichlichen Talente ſetzte er ſich mit allen Großen der Provence in Verbindung gegen ſeinen Erbfeind, den Grafen von Toulouſe,

Digitized by Google

erhält ſich ſeine alten, ſchafft ſich neue Freunde und weiß ſeine Feinde zu verſöhnen; überall gegenwärtig ſpürt er jeden Vergleich auf, keine Verbindung der kleinen Herrn entgeht ihm, kein Verſuch gegen ihn gelingt. Ausgerüſtet mit allen Gaben eines glänzenden Fürſten, tapfer, freigebig, ein Schützer der Sänger, ſelbſt Troubadour,[85]) mit vielen der ritterlichen Hofdichter wie mit Peter Raymund von Toulouſe, mit Hugo Brunet, mit dem arg verleumdeten oder arg verleumderiſchen Peter Vidal u. a. in genauer Verbindung, nicht unempfänglich für die galante Sitte des franzöſiſchen Adels[86]) war er ganz gemacht, dieſen für ſich einzunehmen, und ſo kam es, daß er troß der ſteten Feindſeligkeiten ſeine Kronlande und Lehen Provence, Bearn, Gascogne, Bigorre, Cominges, Carcaſſonne und Montpellier in Ruhe hinterlaſſen konnte. Keiner weiteren Erläuterung bedarf es daher, daß ſeine Gegner einen lebhaften Groll über ſeine ärgerliche Geſchicklichkeit empfinden mußten und daß der ungeſtüme Bertrand de Born in ſeinen Sirventes alle Verleumdung und allen Grimm auf ihn ausſchüttet.[87]) Sonſt aber iſt er als Pfleger der Kunſt ein

85) **Raymund t. V. p. 19. Lo reis d'Aragon,** ***aquel que trobet,*** **si ac nom Amfos, e fo lo premiers reis que fo en Aragon, fils d'En Raimon Berrengier etc.** Ein Gedicht von ihm fanden die Verf. der **hist. de Lang.** in Mſ. 7225 der k. Bibl. in Paris.

86) Die Lebensbeſchreibungen der Troubadours ſprechen viel von ihm und wiſſen Allerlei von ſeinen Liebſchaften, ſeinen Nebenbuhlereien mit Arnaud de Marueil, Bertrand de Born u. a. zu erzählen. Der Art iſt auch die abentheuerliche Heirathsgeſchichte mit der griechiſchen Prinzeſſin.

87) Zahlreiche Poeten miſchten ſich in den Kampf Alfonſens mit Touloſe in ihren Sirventes. Das berüchtigte Gedicht des kernhaften Bertrand iſt bei **Raynouard t. IV. p. 162.** Die Urſache des Grolls zwiſchen beiden gibt die naive Erzählung in Borns Leben **ibid. t. V. p. 86. 87.** ſo an: **Lo reis Henrics d'Engleterra si tenia assis En Bertran de Born dedins Autafort. — E'l reis d'Arag. venc en l'ost del rei Henric denant Autafort. E cant Bertrans o saub, si fo molt alegres qu'el reis d'Ar. era en l'ost, per so qu'el era sos amics especials. E'l reis d'Ar. si mandet sos**

geprieſener Fürſt und er theilt dieſen Ruhm mit ſeinem Sohne Peter II. (1196 — 1213), der in Spanien folgte, während ſein Bruder Alfons die Provence erhielt. Auch an Peter preiſen die Geſchichtſchreiber Ritterlichkeit und Mannhaftigkeit; ſeine Liberalität und Rechtlichkeit erkennen ſelbſt die an, die an ſeinen unmäßigen geſchlechtlichen Ausſchweifungen Anſtand nahmen. Dieſen Lobpreiſungen muß man indeß mißtrauen; die provenzaliſchen Schreiber reden immer im Superlativ, wenn ſie loben oder tadeln, und die Spanier haben es in der Art, den Charakter ihrer Fürſten nie, wenn es nicht von religiöſer Seite her iſt, zu verdunkeln. In dem Punkte ſeiner großen Tapferkeit ſtimmen auch die feindlichen Provenzalen und die eifrigen Rechtgläubigen ein, die ſeinen letzten Kriegszug verunglimpfen wollen; ſonſt aber war ſeine Freigebigkeit Verſchwendung, und ſein Benehmen gegen Mutter und Weib zeigt ihn argwöhniſch, leidenſchaftlich und hart. Auch er ſpielt in dem Leben der Troubadours eine große Rolle; Raynouard theilt ein Gedicht von ihm mit;[88]) er ſteht in Connexion mit Hugo von Saint Cyr, Azemar le Noir, u. a. und iſt ein beglückter Nebenbuhler Miraval's.[89])

Schien Alfonſo, der 1196 in Perpignan ſtarb,[90]) ſeinen

---

messatges dins lo castel, qu'En Bertrans li mandet pan e vin e carn; et el si l'en mandet assatz; e per lo messatge per cui el mandet los presenz, el limandet pregar qu'el fezes si qu'el fezes mudar los edificis e far traire en autra part, qu'el murs on il ferion era tot rotz. Et el, per gran aver del rei Henric, li dis tot so qu' En Bertrans l'avia mandat a dir. E'l reis Henrics si fes metre dels edificis en aquella part on saub qu'el murs era rotz, e fon lo murs per terra, e'l castels pres; e' N Bertrans ab tota sa gen fon menatz al pabeillon del rei Henric. — En Bertrans, cant saup qu'el reis d'Ar. l'avia faita si laida felonia, so molt iraz ab lo rei' N Anfos.

[88]) IV. p. 217.

[89]) V. p. 386.

[90]) Gesta Com. Barcin. p. 551. Ein eignes Schwanken zeigt ſich in Bezug auf das Präſentationsrecht. Wir ſahen oben, daß nach der

Adel mit vielfacher Beſchäftigung niederhalten zu wollen, ſo ergriff dagegen Peter II. andere Mittel. Nicht ſo zertheilt in ſeinen Beſitzungen und Beſchäftigungen, konnte er ſeine Aufmerkſamkeit ſtrenger auf einen Punct richten und auf gradem Wege auf ein Ziel losgehen, das ſich Alfons zu ſetzen nicht hätte wagen dürfen. Gleich bei ſeinem Regierungsantritt zog er auf den Cortes von Daroca die Lehen an ſich, um ſie an die Conquiſtadoren, unter deren Familien ſie geſetzlich circuliren, aber keineswegs forterben ſollten, aufs neue zu vertheilen. Theils herkömmlich an ruhigen Erbbeſitz ihrer Güter gewöhnt, theils bei allmähliger Entfernung der Maurenkriege auf dauernden und friedlichen Genuß ihres Eigenthums bedacht, gingen die Großen in die Falle, die ihnen der König ſtellte, und gaben lieber, um nur ihre Lehngüter erbeigenthümlich zu beſitzen und für die Zukunft jeder willkührlichen Vertheilung vorzubauen, ihre bisherigen richterlichen und Verwaltungsrechte Preiß, deren Reſtitution für das königliche Anſehn von weit größerer Bedeutung war, da ſie die unbedingte Verkettung der Großen mit der kleineren Ritterſchaft trennte.[91]) Von 700 Cavallerien des Reichs

---

Verordnung der Petronila die Töchter von der Thronfolge ſollten ausgeſchloſſen ſeyn. Ihrem Sohne dünkte dieß Geſetz hart und er nahm es zurück. Peter II. aber ſoll, nach Bouche (hist. de Provence) in Marſeille ein Teſtament gemacht haben, in dem er ſeinem Sohne ſeinen Bruder Alfons von Provence ſubſtituirt, ſelbſt für den Fall, daß er Töchter hätte, denen er blos eine Mitgift auswirft.

[91]) Blancas p. 650. Tunc etiam honores primariis viris ademit seu illis protinus restituenda curavit. Gravissime enim conquesti sunt, quod ex antiquo jure ac veteri instituto affirmarent, ea jura inter ipsos quasi in orbem versari necessario debere. Hinc serpere Magistratus Justitiae Aragonum dignitas coepit. Rici enim homines hujusce rei novitate perculsi, a sua antiqua et suprema potestate plurima detrahi libenter sustulerunt, dummodo honores ii, quibus ad tempus tantum frui licebat, firmi ac stabiles sibi et posteris hereditaria ac

Digitized by Google

wurden damals 570 unter neuen Bedingungen vergeben [92]), und die Jurisdiction des Juſtitia mayor, der nun ſchon als Juſtitia von Aragon genannt wird, tritt zugleich mit der Herſtellung des königlichen Anſehens und mit der Pacification des Landes ein. Wir laſſen uns hier nicht auf das Publiciſtiſche ein, zeigen nur unten [93]) durch eine intereſſante Stelle aus

---

perpetua successione manerent. Labente autem Ricorum hominum dignitate, Iustitiae Arag. jus ac jurisdictio concrevit. cf. p. 746.

92) Mit Unrecht ſcheint uns Aſſo p. 25 sq. den Zurita eines Irrthums zu zeihen in dieſer Sache; nicht alle Güter wird Peter an ſich genommen und erbeigenthümlich wieder vergeben haben, ſondern einen Theil. Daher bleibt es immer wahr, was Aſſo zur Unterſcheidung der aragoniſchen honores von den fränkiſchen Feuden, und den italiſchen pactis und providentiis ſagt: en la concesion de los honores no intervenia investidura o reconocimiento, ni estaba arreglada la sucesion por via de vinculo o mayorazgo y sobre todo se havian reservado los Ricos la facultad de quitarlos a los Ricos-omes. En virtud de esta reserva D. Alonso I. concedio la 3a. parte del honor, que tenia Iñigo Galindez desde Roda arriba a D. Centullo Conde de Bigorra, quando se hizo su vassallo, o *homo de bocca et manu* (daher das beso la mano a Vmd.), segun se lee en la Escrit. de vasallage otorgada en Morlas — 1122. Daß aber auch nach Peter II. noch die Könige über ſämmtliche Lehngüter verfügten, liegt theils in der Geſchichte anderweitig erklärt, theils muß man ſich die Erklärung aus der feſtſtehenden Thatſache hineintragen, daß hier die geſetzlichen Beſtimmungen der Könige nie durchgriffen. Siehe unten unſre Note 17.

93) Blancas dient es gar nicht in ſeinen Kram, daß ein ſo vollgültiger Zeuge eine ſo niederſchlagende Angabe der Functionen des Juſtitia zur Zeit Jakob's macht. Regis est ergo Iudices et Iustitias ordinare, et quando sibi placuerit revocare, et eos perpetuo ponere, vel ad tempus. Inter quos Iudices Iustistia semper est Unus principalis in Ar. constitutus: qui ex quo semel a domino Rege fuerit constitutus, non consuerit nisi ex justa causa et culpa condemnabili removeri. Cujus est officium, ut quamdiu Rex infra fines Ar. fuerit constitutus, in Regis

einer der älteſten ächten Quellen der aragoniſchen Reichsgeſchichte, dem Biſchof Vitalis, daß die Gewalt des Juſtitia nicht in ſo hohe Zeiten hinaufreicht, wie die Fabel ſagt, daß ſie ſich vielmehr in einer ähnlichen Weiſe entwickelt hat, wie die der ſpartaniſchen Ephoren; eine Aehnlichkeit, die zwar ſeit Juan Ximenez Cerdano jeder aragoniſche Geſchichtſchreiber hervorgehoben, obwohl nur unvollkommen verſtanden hat.[94]) Daß der Juſtitia ſchon damals wie eine Schutzwehr gegen Anmaßungen des Königs wie des Adels zwiſchen beiden ſtand, iſt wohl, dem Anſehn des Barceloner Gerichtshofs nach zu urtheilen, nicht unglaublich; noch aber diente er dem Könige faſt ausſchließlich, der ihn zu ernennen hatte und ſchon damals Sorge trug, das Amt mit einem Cavallero zu beſetzen, um gegen die Ricos eine Stütze zu haben;[95]) ſpäter ward die Gewohnheit zu einem Geſetz. Von Peter ſcheinen die erſten

---

Curia commoretur, subministrandis sibi ab ipsa Curia alimentis. Ibique in praesentia Regis, vel de ejus imperio sine eo, caussas examinet et auscultet. Die Sentenz fällt aber der König auf Berathung mit ſeinen Biſchöfen und hohen Baronen.

[94]) Zurita fol. 103. Schon die Zuſammenſtellung der römiſchen Tribunen mit dem Juſtitia und den Ephoren zeigt, daß nur ein ganz allgemeiner Begriff ihn leitet: tiene con ellos harta semejanza, y por su causa se refrena y modera el pueblo. Das Analoge liegt in dem Gegengewicht, das der Juſtitia von Aragon ſpäter dem Königthum und der Ariſtokratie hielt, wie dort die Ephoren der Geruſia und den Königen; in dem Rechte, die Magiſtrate zur Rechenſchaft zu ziehen (δόξειε δ᾽ ἂν ἡ τῶν ἐφόρων ἀρχὴ πάσας εὐθύνειν τὰς ἀρχάς — Aristotel. Pol. II., 6.); in der mit der Zeit zunehmenden Ausdehnung ihrer Gerichtsbarkeit, die im Anfang dort von den Geronten, freilich wohl in anderer Art als hier von den Baronen majorum gentium, beſchränkt war.

[95]) Blancas gibt ſchon hier einen Grund an, der erſt ſpäter angegeben wird und auch dann wohl nur ein Vorwand iſt. Zurita hat hier wieder den rechten Punct getroffen. II, 64. Se proveyo que el justicia de Ar. fuesse cavallero — y fue tanto mas necessario remedio, quanto eran en aquellos tiempos mas poderosos los ricos hombres, que no quedaron tan contentos con lo que se les dava, que no lo pretendiessen todo.

Schritte geſchehen zu ſeyn, um die Großen von ihren ewigen Fehden zu entwöhnen.[96]) Waren ſchon dieſe Oppoſitionsmittel gegen die Ricos vortrefflich gewählt, ſo wirkte noch entſchiedener die Emporhebung der Cavalleros oder der niederen Barone, die er unter lebhaftem Widerſpruch der Ricos durchſetzte und die deren Gewalt bedeutend entkräften mußte. Der König trachtete nämlich, die Verwandten ſeines Hauſes und ſeine Günſtlinge allmählig zu einem neuen Stande und Range zu bilden, und wieß ihnen Einkünfte an, mit denen ſie gleich dem hohen Adel Ritter in Sold nehmen könnten. Dieß ſind die ſogenannten cavalleros de Mesnada.[97]) So wenig die Schöpfung dieſes Standes aus Glanz und Prachtliebe floß, ſo wenig die Schritte, die er in Rom that. Mit Widerwille mußte ein Mann wie er die läſtige Abhängigkeit

---

[96]) Fueros y observancias — del Reyno de Ar. Zaragoza 1576. Fol. 181. Statuit Rex Petrus, quod magnates Aragonum et infanciones inter se guerram facientes, nisi post monitionem suam factam per nuntios aut per cartas, ne id faciant, et altera pars ab altera jus accipiat coram ipso, guerram destiterint facere, ex tunc rex potest et debet juvare partem illam, quae suis parata est mandatis et monitis obedire.

[97]) Blancas p. 742. Quorum (Ricorum hom.) tametsi certae erant, ac debebant esse, superiores illae a nobis supra descriptae familiae (die 12 der ſogenannten Conquiſtadoren), quibus tantummodo nec aliis prorsus Honores omnes assignari jus erat: sed tamen in eum locum Reges ipsi paulatim alias novas familias immiserunt ex Palatinis et Mesnadariis adscitas: quae veteribus inculcatae, non modo illas antiquo suo nomine amplissimo ac proprio, sed honoraria ea societate fraudebant: quippe quia et Rici homines vocabantur, et plerumque ipsis illis amplissimis honorum a Regibus afficiebantur muneribus. Verum hi ad priorum dissimilitudinem, quod ex Mesnadariis adscirentur, *Ricos hombres de Mesnada* dicti sunt. Propterea priores contendebant, neque a Regibus inseri potuisse posteriores, nec eo nomine afficiendos, quo affecissent. Negabant enim quidquam ulli extra eorum Ordinem ac numerum decerni licere. Man vergleiche die Procedur bei der Ertheilung dieſes Rangs an den Ximenez Tarazona p. 795.

von den Großen empfinden; noch hatten ſie, gewiß nicht zu ſeiner Freude, wiederholt in dem Zwiſt intervenirt, den er mit ſeiner Mutter über einige wichtige feſte Plätze an der Grenze von Caſtilien hatte, die ſich für ſie gegen Peter aufgelehnt hatten, bei deſſen wiederholtem Ausbruch die Edlen ſich dazwiſchen legten und ſich bei der Königin Mutter für des Königs künftige Ehrerbietung verbürgten.[98] Bisher hatte der Antritt der Regierung und die Annahme des Königstitels von der Volljährigkeit und dem Ritterſchlage im 20ſten Jahre oder von der Zeit der Vermählung, die auch an anderen Orten in Spanien jedermann die Volljährigkeit ertheilt, die ihm ſeine Jahre noch nicht geben, abgehangen, und nur erſt von da an waren die Könige im vollem Beſitz ihrer Würde. Um dieſe von dergleichen Beſchränkungen frei zu machen, zugleich um ihr einen Anſtrich von größerer Heiligkeit zu geben, dachte der König ſich in Rom von dem Pabſte, ſeine Nachfolger von den Erzbiſchöfen von Tarragona feierlich krönen zu laſſen. Unter dem Vorwande eines Bündniſſes mit Piſa und Genua gegen die Balearen reiſ'te der König 1204 nach Rom, ward dort geſalbt und gekrönt und erklärte ſich dem Pabſte tributär mit 250 Mazmodinen.[99] Dagegen lehnten ſich die Großen auf, ſobald er heimkehrte, und ſprachen ihm das Recht ab, über ſein Reich zu verfügen; die Sache blieb vorerſt hängen,

---

98) Mariana p. 245. Indd. p. 60. Ich weiß nicht woher Miedes Vita Jacobi I. (Schott t. III. p. 342) weiß, dieſer Zwiſt ſey ex perversa domesticorum pravitate entſtanden.

99) Indd. p. 62. Rex coronatus rediit juxta Dom. Papam ad Basilicam S. Petri: super cujus altare sceptrum et diadema deposuit, et de manu ejusdem D. Papae militarem ensem accepit: Regnumque suum S. Petro Apostolorum principi obtulit: illudque sibi constituit censuale (ut annuatim *de camera Regis* CCL Macemutinae Apostolicae sedi reddantur) etc. Man ſieht, daß wenn die Großen und die Autoren von einer Lehnbarkeit des Reichs reden, dieß nur Worte ſind von Seite der Geſchichtſchreiber und von Seiten der Ricos Chicanen und Widerſetzungsgeiſt.

machte aber ſpäter noch Peter's Enkel viel zu ſchaffen. Eben ſo ſcheint er auch gleich darauf ſeinen Willen nur halb durchgeſetzt zu haben, als er, durch Verſchleuderung ſeiner Einkünfte und Veräußerung ſeines Kronguts in Geldverlegenheit gekommen,[100]) eine neue Auflage ausſchrieb (monedaje [1]) und darüber aus Huesca ſeine Ordonnanzen erließ. Die Großen verweigerten dieſe Subſidien und traten mit den Städten zuſammen.[2]) Hier liegen ſchon Spuren des gemeinſamen Intereſſes, das ſpäter die Bürger und Ritterſchaft in die Union vereinte: waren früher einzelne Städte dem höheren Stande im Rang gleich geſtellt worden, ſo wurden hier die Infanzonen beſteuert wie die niedre Klaſſe. Obwohl nun beider drohende Haltung den König zwang die Steuer zu ermäßigen, ſo blieb ſie doch im Weſentlichen beſtehen, alſo immer wieder mißbräulich anzuwenden, wie denn auch ſpäter das Beſteuerungsſyſtem in Aragonien herzlich ſchlecht blieb, obgleich es nie ſo elend war als in Caſtilien.—

---

[100]) Dergleichen brachte der Hofglanz mit ſich. Schon Alfons war in den Händen der Juden. Peter ergriff jede Gelegenheit zu Anleihen mit beiden Händen. Auch Jakob war oft in Geldnoth, wie wir noch ſehen werden.

[1]) Zurita II., 52. Este servicio se impuso en Aragon y Cataluña, y se repartio por razon de todos los bienes muebles y rayzes que cada uno tenia, sin eximir a ninguno, aunque fuesse infanzon o de la orden del Espital, — o de otra qualquiera religion: y tansolamente se eximian los que eran armados cavalleros: porque en aquellos tiempos se preciavan mas los reyes y grandes señores de la regla y orden de cavalleria. Pagavanse por los bienes muebles a razon de doze dineros por libra, excetandose ciertas cosas, y era muy grave genero de tributo.

[2]) Ibid. Por esto y por causa del censo nuevamente se avia reconocido a la sede apostol., y por el patronazgo que el Rey avia renunciado, se concordaron y confederaron por la conservacion de la libertad y defensa della los Ricosh. y cavalleros: y la ciudad de Zaragoza con las otras ciudades y villas del reyno. Cf Mariana p. 5 u. 6.

Digitized by Google

In demſelben Intereſſe, dem Adel ſchärfere Zügel anzulegen, ſpielt Peter's Benehmen gegen Kirche und Pabſt: er ſucht ſich die Geiſtlichkeit zu gewinnen, um eine Hülfe gegen die Magnaten zu erhalten; Jakob fügte wirkſamer die Städte bei und ſchien ſich lieber von der Kirche frei halten zu wollen. Wenigſtens achtete er eben ſo wenig, als er den Tribut an Rom zahlte, die Zuſicherung der Wahlfreiheit, die Peter ſeinen Biſchöfen aufs neue gewährt haben ſoll. Peter hatte ſich gegen Rom willig gezeigt in Verfolgung der Ketzerei, er hatte gegen ihren Eindrang in Catalonien harte Maßregeln ergriffen, die nicht unnöthig ſchienen, denn die Hereſie hatte ſich in Foix, Beziers und Carcaſſonne ausgebreitet, und ward beſonders in Beziers von Bertrand de Saiſſac unterſtützt, was nachher 1209 der Stadt zum Verderben gereichte. Der König von Aragonien nahm in Languedoc ſelbſt Theil an Unterſuchung und Verfolgung; in Catalonien erließ er Edicte, die aber nicht hinreichten, die Fortſchritte der Lehre zu hemmen. Das gute Verhältniß mit dem Pabſte zerſchlug ſich indeß ſpäter, weil dieſer nicht in die auf allen Wegen, ſelbſt mit den häßlichſten Mitteln, von dem König geſuchte Scheidung von ſeiner trefflichen Gattin, der Erbgräfin Marie von Montpellier, willigen wollte, mit der er in anhaltender Spannung lebte, man weiß nicht ob wegen ſeiner diſſoluten Lebensart überhaupt, oder weil ihm der Ruf ſeiner Tapferkeit einen Antrag aus Jeruſalem verſchaffte, durch eine Heirath mit der Erbin des heiligen Landes, Marie, die verlorene Sache dort herzuſtellen, oder wegen vorgefallenen Unruhen in Montpellier. Als nachher in Beziers und Carcaſſonne von den Kreuztruppen gegen die Waldenſer auf eine gräuliche Art gehauſ't wurde, nahm man Peter's Vermittlung zwiſchen dem Legaten und dem Vizgrafen Raymund Roger nicht an. Der Pabſt ſprach die Güter dieſes in Carcaſſonne gefangenen jungen Fürſten dem Simon von Montfort zu, Peter weigerte ſich aber anfangs ſeine Hnldigung anzunehmen und reizte die Einwohner, ihn nicht anzuerkennen. Durch das Benehmen Simon's und des Concils von Lavaur

Digitized by Google

war er, der Katholiſche, vollends gezwungen, mit dem Grafen von Toulouſe Parthei zu nehmen, und er fand ein ruhmvolles Ende in einem Treffen bei Muret,[3]) wo er ſich der heroiſchen Kraft würdig bewies, die er zuvor in dem bewunderten Sieg bei Ubeda, in den Ebenen von Toloſa (1211) gezeigt hatte.

Wir gehen auf König Jakob I. (1213 — 1216) den Eroberer über, den merkwürdigſten Regenten aus den früheren Jahrhunderten der aragoniſchen Geſchichte; bei alten und neuen Schriftſtellern ein bewunderter Mann.[4]) Wollten

---

[3]) Pierre de Vaux-sernai in der hist. de Lang. III. p. 564. Rois d'Arrag. changa ses armes et fist les siennes vestir a un sien povre chevalier. Mess. Alains de Roncy et Mess. Flourens de Villes virent celui qui avoit vestir les armes le roi d'Ar. si li coururent sus tout ensemble: cilz se deffendi au mieuex qu'ilz peut; mais mess. Alains se perceut bien, que li rois estoit meilleurs chevaliers; de trop, il s'escria, et dist cilz molx envers le roi d'Ar.: ce n'est ilz mie. Quant li rois d'Ar. oy ces paroles, ilz fery des esperons, et ne se volt plus celer, ains huscha a haulte voix: Voirement ce n'est il mie, mais vees le cy. Er ſtürzt ſich dann in das Getümmel und findet ſeinen Tod.

[4]) Schon Raymund Muntaner, der in ſeiner Chronik die Geſchichte Jakob's kurz durchgeht, und der um 1325 ſchrieb, bemerkt, daß man zu ſeiner Zeit ſchon vieles über dieſen Fürſten geſchrieben hatte, und er erwähnt hier und da ein Buch, das ſich mit ihm beſchäftigt. Wenn man dem J. Villaroya in ſeiner Colleccion de cartas hist. crit. Valencia 1800 glauben dürfte, ſo wäre die lat. Chronik des Peter Marſilius, die er auf Befehl Jakob's II. ſchrieb und 1313 vollendete, die Grundlage der bekannten Autobiographie Jakob's, allein da Raymund M. (wenigſtens nach der Ueberſetzung bei Buchon I. p. 23) ſchon von dieſer als von einer ſelbſtverfaßten Lebensbeſchreibung des Königs weiß, was freilich Villaroya leugnet, der überdieß den Marſilius, für ſeine Arbeit und beſonders für ſeine Anſicht offenbar das wichtigſte Buch, nicht einmal in Händen hatte, ſo läßt ſich dieß, zumal da Zurita den Marſil vielmehr für eine Ueberſetzung des catal. Originals erklärt bezweifeln, ſo ſehr auch aus inneren und äußeren Gründen zu

Digitized by Google

wir nur einen Blick auf ſeine äußere Wirkſamkeit werfen, ſo würde uns ſchnell einleuchten, daß er, vom Geiſte Ludwigs IX. beſeelt, fromm aber äußerſt verſtändig, ſelbſtvergeſſen tapfer im Krieg, im Kabinet weiſe und energiſch, freigebig und ein Schützer der ritterlichen Poeſie, alle möglichen Gaben eines großen Regenten jener Zeit vereinte. Wahrſcheinlich war er im Anfang, ſo lang er ſich bei Simon von Montfort aufhielt, von dem nachmaligen heiligen Raymund von Pennafort geleitet, der damals und bis in ſein 47. Jahr Gelehrter und

erweiſen iſt, daß der kriegeriſch thätige und ſonſt einfache Jakob ſo wenig der Verf. dieſes Buchs, wie des auch unter ſeinem Namen laufenden Tractats über Moralphiloſophie **lo libre de la saviesa** ſeyn kann. So wenig daher dem willkührlichen, abergläubiſchen und leichtfertigen Kritiker zu trauen iſt, ſo wird man doch in folgendem ſeiner Anſicht ſeyn müſſen; **p. 21: Tres cosas especialisimas registro en los referidos commentarios 1) muchisimos errores hist., imposibilidades, falsedades, y anacronismos. 2) muchisimas especies que debieron callarse.** (??Wie ſähe es dann um die Geſtändniſſe des Joinville und um ſo manches andre aus der Zeit aus!) **3) la falta de otras muchisimas que correspondia haberse escrito. Se representa imposible que a ser el rey D. I. el verdadero autor de esta cronica, hubiese faltado a la verdad intrinseca de sus propios hechos; equivocado la serie de los tiempos; publicado lo que correspondia que ocultase; y omitido lo que era razon que dixese etc.** Das Werk galt übrigens bis auf die neuſte Zeit faſt allgemein für ächt. Nur der beſonnene Zurita und Juan Dameto, der Verf. einer Geſchichte von Mallorca, deuteten leiſe ihre Zweifel an. Wie die Chronik und Peter Marſil, ſo war uns auch Bernard Desclot nur durch die Benutzung Zurita's bekannt, auf den wir uns aber voll Vertrauen ſtützen. Bernardin Gomez Miedes (Schott **t. III.**) hat ihn oft nur überſetzt, breit gemacht, und was er zuſetzte, ſchrieb er wie Blancas für Ausländer berechnend, oratoriſch, wunderſüchtig, exaggerirend wie in einem Panegyricus. Ganz ungeleſen kann ein ſchales Buch von **Tornamira de Soto, sumario de la Vida y hechos del rey D. J. I. de Ar. Valencia 1806** bleiben. Was man aus Zurita nicht gelernt hat, wird man auch bei Diago **hist. de Valencia**, ſo breit er iſt, und bei Escolano vergeblich ſuchen.

Digitized by Google

Staatsmann war und auch noch nachdem er Dominicaner, Ascet und Kreuzprediger geworden war, blieb; ſeine ſpätere Erziehung ſoll der gleichfalls kanoniſirte Peter Nolasco geleitet haben,[5]) deſſen Bekanntſchaft nachher von Ludwig IX. eifrig geſucht ward; beide mögen ihm die kreuzritterliche Richtung gegeben haben, denn daß ſie in bedeutenden Dingen, bei ſeinen Kriegszügen, bei Errichtung und Einführung von Mönch- und Ritterorden, bei der erneuten Inquiſition in Languedoc und Spanien entſchiedenen Einfluß auf Jakob hatten, iſt unſtreitig. Um dieſen Charakter ſeiner Züge recht zu erkennen, vergegenwärtige man ſich nur das Einzelne aus ſeiner erſten bedeutenderen Unternehmung gegen Majorca. Beim Gaſtmahl wird der Beſchluß gefaßt; ein barceloniſcher Seemann, Peter Martel, weckt das Andenken an die Kapereien und die ſchnöde Verweigerung des Erſatzes von Seiten des Königs der Balearen; der König verſchmäht, die langſamen und ſchwierigen Aragonier zu ſeinem Beiſtand zu rufen und begnügt ſich mit der Hülfleiſtung ſeiner betheiligteren, raſcheren Catalanen; ſein Heer wird zum Kreuzzug geſchmückt; Predigermönche treiben ihr Weſen;[6]) begeiſterte Tapferkeit zeigt ſich in den Belagerungen von Majorca, von Buriana, in dem Schwur, den die Großen bei der hartnäckigen Vertheidigung leiſten,[7]) in dem unzweideutigen Muthe und ſelbſt Tolldreiſtigkeit des Königs; die Sage erzählt von der Wunderhülfe des heiligen Georg; wir wiſſen nicht, iſt's Sage oder

[5]) Baillet vies des Saints. 31 Jan. p. 414. Daß Pennafort Jakob's Lehrer war, bezweifelt Villaroya p. 3. Den Einfluß Nolasco's aber erkennt auch er an; man vergl. beſonders einen Brief Jacob's bei ihm. Cf. Heliot hist. des ordres monastiques III., 34. Hist. de Lang. t. III. Note XX.

[6]) Zurita fol. 129 d.

[7]) Ibid. f. 131b. Los perlados y ricos hombres fueron de parecer, que mandasse el rey juntar el exercito, y que jurassen todos, que el dia que se dicsse el combate, ninguno moviesse para tras del lugar, donde estuviesse, y que no se retirasse,

Digitized by Google

Geſchichte, die Jacobs Gelübde, den König von Majorca am Bart zu faſſen, bewahrte. Iſt hier das innerſte Weſen des Zugs Religionseifer und ritterlicher Unternehmungsgeiſt, ſo beſtimmte doch dieſer höchſtens des Königs Jugendentwürfe ausſchließlich. Seine Religioſität hat ihn nie die dringende Abſtellung äußerer Staatsgebrechen verſäumen, nie das Bedürfniß und die Wohlfahrt ſeines Landes verkennen laſſen. Wie ein ächter Kriegsmann der Zeit wechſelt er in ſchweigender Devotion und in kecker, entſchiedner Widerſetzlichkeit, je nachdem ihm Pabſt und Kirche ſich gegenüberſtellen. Er hatte von ſeinen Beichtvätern religiöſe Scheu, aber auch von ſeinem Vater und dem provenzaliſchen Adel weltliches, ja zügelloſes Leben gelernt.[8]) Wie ſich letzteres mit ſonſt trefflichen Sitten vereint, kann man aus jeder Schrift erfahren, die von einem aufrichtigen Laien der Zeit herrührt; aus jeder ſolchen Schrift kann man lernen, wie wenig unſere deutſchen Bewunderer der Ritterzeit und Ritterpoeſie die Menſchen kennen, wenn ſie ſich von der Herzensminne ihrer Sänger ſo zarte Begriffe machen, obwohl ſie allerdings in Deutſchland mehr Zucht ſuchen dürfen als in Frankreich. — Nach der Eroberung von Majorca zeigt ſich Gelegenheit zum Erwerb von Navarra; der dortige König Sancho kommt, von Caſtilien gedrängt, am Podagra leidend, mit Jakob über eine wechſelſeitige Adoption überein, ſo ſehr man auch unter dem aragoniſchen Adel die Sonderbarkeit fühlte, daß ein 23jähriger Jüngling einen Greis von mehr als 60 zum Sohne annahm. Die Freundſchaft ward auch bald lau; man vereinte ſich nicht über die Art der Kriegführung mit Caſtilien, beſonders darum, weil, wie Miedes ſagt, der König von Navarra in Bezug auf die nöthigen Geldvorſchüſſe auch das Chiragra hatte. Als bald

---

sino fuesse herido de muerte: y que el que de otra manera lo hiziesse, fuesse avido por traydor, come el que mata a su señor; y fue cosa notable, qué queriendo hazer el Rey el mismo juramento, no lo consintieron los ricos hombres.

[8]) Miedes p. 392.

darauf Sancho ſtarb und die Navarrer trotz der Uebereinkunft ſeinen Neffen Theobald, Grafen von Provence, beriefen, ließ ſich der König in ſeiner Rüſtung gegen Valencia nicht irre machen, zu deſſen Eroberung ſchon frühere günſtige Umſtände Hoffnung machten, innere Unruhen nämlich, in deren Folge Zeyt Abuzeyt zu Jakob geflüchtet war, der ſchon längere Zeit mit dem beigeordneten Peter Fernandez von Azagra und dem damals bedeutendſten aragoniſchen Vaſallen Blasco von Alagon, dem Zurita ein ſchönes Zeugniß ſpricht,[*]) einen Grenzkrieg leitete; jetzt bewilligte Gregor IX. dem Könige einen Kreuzzug gegen Valencia. Hier erkennen wir, daß Jakob von beſtimmten Motiven geleitet ward, die ſich nicht lediglich auf die Eroberung von Valencia bezogen. Wir werden es unten deutlicher zeigen können, wenn wir die inneren Verhältniſſe berühren, daß er wie ſein Großvater in ununterbrochener Beſchäftigung ſeine Granden am eheſten zur Ruhe zu bringen hoffte und daß er von dieſem Gedanken aus zu kühnen und weit ausſehenden Unternehmungen ſo bereit war. Da er kraftvoll genug war, nicht ängſtlich die Folgen zu berechnen, ſo ſieht man im Grunde keinen feſten Plan, keine wirkliche Ueberlegung in dem Einzelnen ſeiner Expeditionen; je verwegner, deſto beſſer. Es paßte zu ſeinen Neigungen und Abſichten vortrefflich, daß er Gelegenheit hatte, ſeinen Adel gegen einen gemeinſamen Religionsfeind zu wenden; gegen Navarra hätte er das nicht wagen dürfen, ohne eine völlige Partheiung ſeiner Großen fürchten zu müſſen; wohl aber ſagt er nachher über der Belagerung von Valencia dem Pabſte Gregor IX. ohne Bedenken ſeine Hülfe gegen den Kaiſer zu. Die Ricos ſchienen dieſe Abſichten Jakob's wohl zu merken; daher die Weigerung der Kriegsdienſte ins Ausland und die laue Unterſtützung bei ſo

[*]) Era D. Blasco de los hombres, que suelen intentar quanto la confianza les basta a prometer, y que pretenden conseguir premio cierto, donde la esperanza es incierta.

Digitized by Google

glanzvollen Kriegszügen, zu denen vor einem Jahrhunderte der aus Frankreich, Italien und England zuſtrömende Adel die Einheimiſchen zum Wetteifer aufrief. Allenfalls reizte noch die Beute, und die Catalonier ſchloſſen ſich aus Anhänglichkeit zu ihrem angeſtammten Fürſten und aus andern Intereſſen etwas feſter an den König. Mit einer kleinen Schaar betrat er das feindliche Gebiet 1238, mit dem Entſchluß und Schwur Valencia zu erobern, und dann erſt ſammelten ſich große Schaaren von Fremden zu ihm, ſo daß er die Belagerung zu Land und See mit Nachdruck beginnen konnte. Schon im September des Jahrs 1238 kapitulirte die Stadt zu großem Aerger der Ritterſchaft, die ſich auf Sturm und Plünderung gefreut hatte, und gegen deren Verwegenſte der König bei dem Abzug der Mauren die Wahrung der Kapitulation mit dem Schwert in der Hand zu erzwingen hatte. Von jetzt an mußte ſeine Politik gegen Caſtilien gerichtet ſeyn, das, über ſeine Fortſchritte beſorgt, Streit über die Conquiſta der beiden Reiche erhob, deren früheſte Beſtimmungen ſchon unter Peter II. einige Modification erlitten hatten. Ueber die Belagerung von Xativa, dem feſteſten Platze in Valencia, gerieth Jakob mit ſeinem Schwiegerſohne dem Infanten Alfons von Caſtilien in heftigen Streit. Wir müſſen unten aufmerkſam machen auf die feindlichen Schritte, die Caſtilien bei dem Zwiſt des Königs mit ſeinem Sohne that, wo ſchon damals der caſtiliſche Prinz gegen Valencia und Murcia ſtand und beide Reiche als zu ſeiner Conquiſta gehörig anſprach. Damals ſchaffte er ſich ihn durch Anknüpfung einer Verwandſchaft vom Hals, jetzt erneuerte ſich der Streit, in dem ſich der König höchſt heftig und hart zeigt, und den endlich die einflußreiche Königin Violante vermittelt. Die Stadt ergibt ſich ihm 1248. Nach wenigen Jahren, als Alfons den Thron beſtieg, brach aber die Zwietracht wieder aus. Jakob ſchien es klüglich darauf anzulegen, Caſtilien in Furcht zu halten; er verband ſich damals, dem Anſcheine nach ſehr großmüthig, mit Navarra, wo grade Theobald I. geſtorben war und deſſen Wittwe für ſeinen Sohn das Reich verwaltete; er ſchloß

einen Defenſivvertrag mit Diego Lopez de Haro, Herrn von Vizcaya, und erneuerte denſelben nach Diego's Tod mit ſeinem Sohne; der Infant Heinrich und einige andre unzufriedne Caſtilier fanden bei ihm Aufnahme und Unterſtützung. Dabei dauerten Conferenzen und perſönliche Zuſammenkünfte, Verhandlungen über Friede und Eintracht ſtets fort; heimlich aber minirte fortwährender Groll. In dieſen Verhältniſſen nimmt ſich Jakob ganz ausgezeichnet leicht und überlegen. Er hat, um ein Beiſpiel zu geben, die Verbindung des Königs von Caſtilien mit dem valencianiſchen Rebellen Alazdrach zu fürchten, er ſpielt eine Zeit lang in Bezug auf dieſen gegen Alfons den Gefälligen: plötzlich ruinirt er den Araber mit einem meiſterhaften Streiche und zwingt ihn aus dem Reiche zu weichen, und dieſen Erfolg kündigt er dann dem Könige von Caſtilien mit einem feinen Spotte an.[10]) Zur Sicherung von Valencia war die Einnahme von Murcia unumgänglich nöthig; Caſtilien alſo im Schach zu halten, das hier den Aragoniern von je Hinderniſſe in den Weg legte, war Jakob's Zweck. Nach großen Zwiſchenſpielen, die ihm ſein Adel veranlaßte, konnte er ſich endlich 1266 mit geſchickter Vereinigung von Gewalt und Unterhandlung Murcias bemächtigen. Wir übergehen ſeinen Verſuch, auf die wiederholten Mahnungen aus Aſien, aus Conſtantinopel und Rom einen Kreuzzug auszuführen; eine etwas wunderliche, aber darum nicht unglaubliche Geſchichte, da die Zeit aus Unkunde mit

---

[10]) Zurita III., 53 Succedio que usando el rey de Cast. en este hecho de maña y astucia, aviendose como tercero, ni pudo evitar el odio de los pobladores de aquella comarca, ni consiguio lo que pretendia: y el Rey por via de cortesania le embio entonces a dezir, que le avisava, que aquellos dias avia andado a caza, y que en 8 dias avia bolado 16 castillos: porque le avian referido, que en unas vistas que tuvieron el rey de Cast. y Alazdrach, preguntandole el Rey, si sabia cazar, el moro respondio, que siendo servido dello, cazaria castillos del Rey de Aragon: y deste donayre avian reydo los que se hallaron presentes.

ſo großen Wagſtücken ſpielte; wir ſchweigen auch von der Unterſtützung, die er den Caſtiliern gegen Granada gewährte, ſo wie von ſeiner vielfältigen Beſchäftigung in Frankreich, was Alles indeſſen trefflich beitragen könnte, die ungemeine Thätigkeit des Mannes in ein helles Licht zu ſetzen.

Nicht ſo überlegen vielleicht, aber mit gleicher Kraft und Gewandtheit und mit noch mehr Umſicht und Vielſeitigkeit zeigen den König Jakob die Verhältniſſe im Staat und ſeine Kämpfe mit dem Adel; ſie nöthigen uns hohe Achtung ab vor der Größe ſeiner inneren Natur. Wir können uns nicht enthalten, dieſem Kampfe, den er in den Grundſätzen ſeines Vaters führte, eine genauere Aufmerkſamkeit zu widmen, ſo verzweigt die Bewegungen und ſo unintereſſant im Einzelnen ſie zum Theil ſind, denn für die Verfaſſungsgeſchichte des Landes iſt die Regierung Jakob's eine epochemachende Zeit. Jakob kam als Kind und als Gefangener des Simon von Montfort zur Regierung. Das Krongut der Könige war durch Peter verſchleudert,[11]) das Land war in Factionen getheilt, Groll gährte zwiſchen Cataloniern und Aragoniern, zwei Oheime ſuchten dieſe Verwirrung und Jakob's Gefangenſchaft zu nützen und ſtrebten nach dem Reiche. Die Großen waren indeß darin einig, ihren jungen König von Simon zurückzufordern, und übergaben ihn dem Ordensmeiſter der Templer zur Erziehung. Dieſer, nicht minder wie jeder andre einer Parthei angehörig, hielt ihn in einer Art Gefangenſchaft, aus der ihn die Redlichkeit des angeſehenen Ximeno Cornel, der einige der mächtigſten Ricos zu einer Verbindung zum Schutze des Königs ermunterte, befreit. Noch kam indeß das Reich in mehreren Jahren nicht aus der Verwirrung. Im zehnten Jahre begann der junge Fürſt ſchon ſich mit Staats- und Kriegsweſen zu beſchäftigen und 1218 konnte er auf den Cortes von Lerida den einen ſeiner Oheime, Graf Sancho von Rouſſillon, zur Fügſamkeit bringen, obgleich er bald darauf an dem frühen Verſuche, etliche Widerſpänſtige,

[11]) Miedes p. 401.

und unglücklicherweiſe ſo mächtige Gegner wie die Lizanas und Azagras, mit den Waffen zu unterwerfen, ſcheiterte. Unter den dauernden wilden Unruhen der aragoniſchen und cataloniſchen Ritterſchaft, die ſich unter die Ahones und die in Bearn und Gascogne außerordentlich mächtigen Moncadas reihte, bildete ſich der Charakter des Fürſten, und was des Vaters Lehre den zu jungen Knaben nicht lehren konnte, prägte dem Jüngling leidige Erfahrung um ſo tiefer und feſter ein. Als der König den oben erwähnten Verordnungen ſeines Vaters zufolge, den Moncadas Rechtsentſcheidung anbot und auf erfolgte Weigerung Parthei gegen ſie nahm, erfolgte 1224 eine Verbindung der ſtreitenden Häuſer, wie natürlich, zum Verderb des Königs. Unter dem ſchönen Vorwand einer Reform des Staatsraths und der Verwaltung nahmen ſie den König wie gefangen, fingen an willkührlich die Baronien zu vertheilen, [12]) und in ſeinen Rath drängten ſich die Unverſchämteſten zu. Dieß ging ihm zu weit. Er entfernte ſich 1225 aus Tortoſa, begab ſich nach Horta und ſagte einen Maurenzug gegen Valencia an. Nur wenige Ritter leiſteten ihm aber Folge und er mußte auf einen Waffenſtillſtand vertragen. Recht ihm zum Trotz nahm Peter Ahones den Krieg mit den Arabern, den er aufzugeben genöthigt war, auf, und ſtand von ſeinem Vorhaben trotz dem mündlichen Befehle des Königs und trotz allem rechtlichen Brauche nicht ab. Dann erfolgt eine Szene, die den 17jährigen Jüngling voll Muth, Entſchloſſenheit und Großmuth zeigt; Ahones ward von den Königlichen erſchlagen und ſein Tod nimmt dem Aufruhr die Seele. Gleiche Geiſtesſtärke und Gegenwart beweiſ't er bald darauf bei einer Volksinſurrection in Huesca. Er ſpielte nun erſt den Krieg nach Aragonien und Soprarbe, und als dort auch die Städte in Union gegen ihn und für ſeinen Oheim Ferdinand zuſammen traten, ſuchte

---

[12]) Indd. ad a. 1224. Proceres militaria regni beneficia atque honores, invito ac repugnante rege, nullo decreto interposito, inter se partiuntur et dividunt.

Digitized by Google

er erſt den Großen die Waffen aus den Händen zu winden, indem er zwiſchen den Häuſern Moncada und Cardona, zwiſchen ſeinem Oheime und Nuño Sanchez Verſöhnung einleitet; dann erfolgte vermittelſt ſchiedsrichterlicher Entſcheidung von Unpartheiiſchen die Ausgleichung aller Streitigkeiten. Bis hierhin läßt ſich für die Erbitterung zwiſchen Catalonen und Aragoneſen kein anderer Grund angeben, als Eiferſucht und Streben nach dem Vorrang des jeſeitigen Reiches; um die Zeit der baleariſchen Expedition aber gab Jakob unvorſichtigerweiſe ſelbſt Anlaß zu größerer Spaltung,[13]) als er, nachdem er ſich von ſeiner erſten Gattin Leonore wegen zu naher Verwandtſchaft hatte ſcheiden laſſen, ſeinen Erſtgebornen, Alfons, blos zum Erben von Aragonien beſtimmte und Catalonien zu ſeiner Dispoſition für ſeine Söhne aus künftiger Ehe an ſich behielt. Allein 1232 erklärte er ihn ausdrücklich wieder zum allgemeinen Nachfolger und ſubſtituirte ihm den Grafen Raymund Berengar von Provence. Da in den nächſten Jahren die Maurenkriege hinzu kamen, ſo blieb es ruhig, bis 1243 der König von neuem auf ſeine Theilungsentwürfe zurückkam, die ihm wohl weit mehr ſeine Abneigung gegen die roheren und freieren Aragonier und die Vorliebe für ſeine Catalonier eingab, als der Haß gegen ſeinen Sohn Alfons. Bei Gelegenheit der Verhandlungen hierüber auf den aragoniſchen Cortes von Daroca beleidigt er erſt die Catalonier dadurch, daß er die Syndiken von Lerida, übrigens nach alter Gewohnheit, mit berief, indem die Catalonier dieſe Stadt vermöge der in den früheren Landfrieden der Könige Alfons und Peter beſtimmten Grenzen als zu ihrer Grafſchaft gehörig anſahen; Jakob gab nach, und dadurch ſtieß er wieder die Aragonier vor den Kopf, denen er überdieß Ribagorza entzogen hatte. Der beeinträchtigte Alfons wußte ſehr ſchlau den beſtehenden Zwieſpalt zwiſchen den Stämmen zu nutzen

[13]) lo que causo alguna mas division entre Aragoneses y Catalanes, tratando el rey en dividir aquellos estados de la corona de Aragon.

Digitized by Google

und machte ſeine Angelegenheit geſchickt zu einer aragoniſchen, zog die Unzufriedenen aus Aragon und Valencia an ſich, Städte und Große, und verband ſich, wie ſchon oben bemerkt iſt, mit dem Infanten Alfons von Caſtilien, der in Valencia einrückte. Als ſich Jakob hier durch Vermählung ſeiner Tochter mit dieſem Prinzen Ruhe verſchafft hatte, dachte er nun auf einem anderen Wege zu verſuchen, was ihn die ewigen Fehden bisher nicht gelingen ließen. Er gab den Aragoniern 1247 auf den berühmten Cortes von Huesca Reichsgeſetze nach dem Beiſpiel des Königs Theobald von Navarra. Wir heben vorerſt von dieſer Geſetzgebung, auf die wir zurück kommen, nur die Seite aus, die uns hier von Intereſſe iſt: ſeine Sammlung enthält nur ſehr wenig über die ſtaatsbürgerlichen Rechte der Aragonier und über ihr Verhältniß zum König und der Regierung, ganz gegen den Gebrauch in den fueros pueblos, nach deren Vorgang und Muſter das Ganze angelegt war. Die verſchiedenen Begriffe, die Jakob vom Königthum und ſeiner Würde mitbrachte, ſind in ſeinen Geſetzen nicht zu verkennen; ſeine eigne Erfahrung, die ſeines Vaters, vor allem der Einfluß der römiſchen Rechtsgelehrten an ſeinem Hof und in ſeinem Conſeil[14]) flößte ihm Widerwillen gegen die Machthaberei der Ariſtokratie ein. Benutzung der Bürgerſchaft gegen den Adel, offne Juſtiz und energiſche Verwaltung waren daher die Maximen ſeiner Regierung. Dem gemäß ſtrebte er mit ſeiner Recopilacion zum Theil ähnliche Zwecke zu erreichen, wie ſie in Catalonien durch die Friedenskonſtitutionen erreicht waren, zum Theil ſuchte

[14]) Dieß iſt eine Wirkung der Verbindung mit Frankreich. Die letrados an ſeinem Hofe ſind nicht die kleinſte Urſache an dem Haſſe der Aragonier gegen den König. So natürlich nämlich der Abſcheu vor den Sophiſten und Juriſten war, ſo verliebt war der König in ſie. Er hatte überall dergleichen Leute um ſich; er ſuchte ſie der Univerſität in Montpellier aufzubringen; er weihte ſeinen Sohn Peter in das Geheimniß ein, und noch als Infanten ſehen wir dieſen in eben ſolcher Geſellſchaft.

er ſeine königliche Jurisdiction zu erweitern; das übrige ſind Verordnungen über Privatrecht und Gerichtsordnung. Die Verfaſſungsrechte, die Rechte der Vaſallen beſonders, ließ er unberührt und, wie es ſcheint, abſichtlich im Dunkel; damit gab er aber für die Zukunft ſeinen Großen ein Mittel in die Hand, das ſie eben ſo gut gegen ihn, als er es für ſich anwenden konnte. Zu nachgiebig gegen ſeine zweite Gattin Violante von Ungarn, deren Söhne er alle bedenken wollte, traf er hierauf Anſtalten zu einer noch ärgeren Zerſplitterung ſeines Reichs und theilte, um mit Escolano zu reden, bei jedem neuen Theilungsplane ſeinem Erſtgebornen das Herz. Er veranlaßte einen noch größern Aufruhr im Reiche,[15]) denn er erbitterte dadurch auch ſeinen zweiten Sohn Peter, der ſich zu Alfons ſchlug. Die cataloniſchen und aragoniſchen Stände in Alcañiz 1250 verfügten, eine gewählte Commiſſion von Ricos und Städteprocuratoren ſolle über die Erbvertheilung entſcheiden; nichts deſto weniger rüſtete Jakob mit einem ſtarren Eigenſinne fort, ſuchte unter der Hand mit Hülfe ſeines Weibes durch allerhand Mittel und Verſprechungen die aragoniſchen Granden, die ſich der Trennung beſonders widerſetzten, zu bearbeiten und als der Ausſchuß dem Alfons Aragonien und Valencia, dem Pedro aber Catalonien zuſprach, ſo hielt er Cortes in Barcelona bei ſeinen fügſameren Cataloniern und begünſtigte in einer abermaligen, wieder veränderten und den Ausſprüchen der Commiſſion zuwiderlaufenden Theilung beſonders ſeinen dritten Sohn Jakob. Bald darauf war er genöthigt, wieder eine Aenderung vorzunehmen, weil er, in Angſt vor den Machinationen des Caſtiliers, der ſeinen älteſten

---

[15]) Zurita III, 43. Desto resulto, que no solo no se sossegaron las altercaciones que por esta causa se avian ya movido, pero se encendieron mas: y el infante don Alonso y el infante D. Pedro de Portogal y los ricos hombres de su opinion se valieron del rey de Castilla y andavan con grandes compañias de gente de guerra, commoviendo y alterando las ciudades y villas del reyno.

Digitized by Google

Sohn und die empörten Mauren in Valencia aufreizte, ſeinem Erſtgebornen die Generalprocuratur von Valencia und Aragon übertragen mußte, die damals noch nicht mit der Primogenitur verbunden war; und hieraus ward 1257 eine förmliche Erbvereinigung beider Reiche. Denn hier konnte der kluge Sohn am wirkſamſten auftreten, weil ſich offenbar an der Eroberung, Benutzung und Einrichtung von Valencia der Zweifel über das Supremat der zwei Reiche brach. Es war Jakob's Vortheil, wenn er ſeinen älteren Erbſtaat und ſein erobertes Reich gegen Aragonien in eben der Art brauchen konnte, wie er Städte und Geiſtliche gegen den Ritteradel brauchte;[16])

---

[16]) Damit man nicht glaube, es werde hier untergelegt und hineingetragen, was ſich nicht factiſch belegen ließe, citiren wir gern bei wichtigeren Puncten Stellen in extenso. Hier und da freilich, aber doch nur in der früheſten Periode, wird man gefunden haben, daß wir mit einer Vermuthung, die aber dann auch ſtets als eine ſolche gegeben iſt, den in unſeren Quellen mangelnden Faden und Zuſammenhang herzuſtellen ſuchten; bei ſolchem zerriſſenen Material iſt dieſer Weg, wie bei dem verſtümmelten Text eines alten Autors, der einzig mögliche. Gefahr für die Wahrheit iſt dabei keine, wenn nur Redlichkeit, gründliches Studium und Geſundheit des Geiſtes nicht abgeht. Doch zur Sache. Zurita hat uns des Königs Politik wie aus ſeinem Munde aufbewahrt in dem Rath, den er in Tarragona dem König Alfons von Caſtilien gab, nachdem er bei Gelegenheit der großen Feſte in Burgos, bei der Hochzeit des Infanten Ferdinand, die innere Gährung in Caſtilien wahrgenommen hatte: y alli le comenzo a dar algunos avisos cerca de lo que le parecia que devia proveer para el pacifico estado y buen govierno de todos sus Reynos: y entre otros fue, que procurasse de tener a sus subditos y vassallos en su amor y gracia, y supiesse ganar las voluntades de sus naturales, para tenerlos, siempre que necessario fuesse, obedientes en su servicio: y quando no pudiesse de los tres estados de sus reynos tenerlos a todos unidos a esta voluntad, tuviesse siempre ganado el amor y aficion de los perlados y personas eclesiasticas, y las ciudades y pueblos: porque con ellos destruyria la parcialidad de los ricos hombres y cavalleros,

Digitized by Google

allein es gelang ihm jenes nicht ſo gut wie dieſes. In der wirkſamen Union der königlichen Städte in Aragon[17]) gegen die unter den Kriegen der Granden und der ſteten Kriegsübung ihrer Ritterſchaft verbreitete Raubſucht und Anarchie iſt offenbar der König die leitende Hand; und ſo können wir noch an anderen Puncten nachweiſen, wie erfolgreich er die Gemeinden zu gebrauchen wußte. Allein die Hartnäckigkeit, womit er ſich den Anmaßungen der Aragonier entgegen zu ſetzen ſuchte, ſcheiterte an der Anhänglichkeit dieſer Nation an ihre Gerechtſame, an der Einigkeit und Feſtigkeit ihrer hohen Ritterſchaft, an dem geſchickten Widerſtand erſt ſeines Sohnes Alfons, dann auch des zweiten, Peter. Denn gerade als zur Beſchwichtigung aller Unruhen durch Alfonſens Tod Hoffnung gemacht ward, als Jakob die drei Reiche auf Peter häufen konnte und nur Majorca und die franzöſiſchen Staaten an den dritten, Jakob, überließ, ſo nahm Peter einen ungegründeten Argwohn von dem gegründeten ſeines geſtorbnen Stiefbruders über, und da er, ein ſo ausgezeichneter, glänzender, ritterlicher Fürſt, ſich nun auch auf die Seite der Aragonier hinneigte, da er ſpäter den Ruhm des unbekannten Landes in alle Welt verbreitete, ſo begreift ſich, wie Aragonien mehr und mehr der Mittelpunct des Reichs werden mußte. Wie wenig auch die Aragonier ruhen würden, ſich dieſes Supremat zu erkämpfen und ſich unabhängig von cataloniſchen Gebräuchen zu halten, mußte Jakob noch lebhaft erfahren. Er begehrte 1264 in Barcelona Unterſtützung zum Krieg für Caſtilien gegen Granada. Die Catalonier gewährten den Bovaje.[18]) Hierauf trug er in Saragoſſa auf denſelben

---

quando se le alzassen, y le desobedeciessen. Otro consejo fue, que no mandasse hazer justicia de ninguna persona escondidamente etc.

[17]) Zurita fol. 176a. Blancas p. 654.

[18]) Indd. ad a. 1217. Id nomen invenit, quod pro boum jugis et capitum armentorum et pecudum exactione penderetur: quod initio regni in Catalonia exigi consuevit.

Digitized by Google

Servicio an und brauchte das läppiſche Mittel, durch das Geſicht eines Mönchs die Großen beſtimmen zu wollen. Allein er fand dieſe äußerſt gemeſſen. Sie ließen der Viſion des Bruders alle Gerechtigkeit widerfahren, wollten aber doch vor Bewilligung der Subſidien erſt einmal näher zuhören; ſie blieben gegen alle Ueberredungskünſte, die der König bei Einzelnen verſuchte, taub; er trachtete mit ihnen einmal gegen die Städte und Geiſtlichen zu agiren,[19]) wie bisher mit dieſen gegen ſie; vergebens. Der Adel erklärte, in Aragon wiſſe man nicht, was der Bovaje ſey; er beſchwerte ſich dann über Verletzung der Geſetze, über willkührliche Entreißung der Lehen, Begünſtigung der Mesnadarier, über die Catalonier und Juriſten in ſeinem Staatsrath, über Belehnung von Fremden und Unbefugten, Uſurpation der Gerichtsbarkeit der Vaſallen, über Ordonnanzen und Mißachtung perſönlicher Rechte; beſonders rührten ſie die valentiniſche Geſetzgebung auf, die Trennung Ribagorza's von Aragon und von ſeinem aragoniſchen Rechte; ſie behaupteten außerhalb des Reichs in keinem Kriege Dienſt leiſten zu müſſen, der nicht der ihre ſey, ſie klagten über die Lehngüter, die er an die Söhne ſeiner (heimlichen Gattin) Tereſa Gil de Vidaure gegeben; ſie beriefen ſich auf die alten aragoniſchen Geſetze, die im Kloſter von Penna[20]) gegeben und von Raymund B. IV. ihnen gewaltſam entriſſen worden ſeyen; u. a. m. Des Königs Antwort gab an Beſtimmtheit und Nachdruck nichts nach. Er ließ ſich zur Genugthuung, wo er Unrecht habe, bereit finden,

---

[19]) Zurita fol. 179d. y tratava de ganar la voluntad de los ricos hombres, con prometerles, que los haria francos y libres de aquel servicio, con solo que ellos lo otorgassen, y fuesse socorrido de las ordenes y Clerezia y de las Universidades del reyno.

[20]) Wenn man irgendwo eine Spur der Entſtehung der ausgeführten Sage von dem alten Geſetz von Sobrarbe ſuchen will, ſo muß man ſich an dieſen Punct halten. Man ſieht deutlich, wie man die beſtehende Ungewißheit über das alte Recht zu benutzen ſtrebt.

Digitized by Google

wunderte ſich aber über ihre Verſchwörungen und Verbindungen, die gegen ſein königliches Anſehn ſtritten. Von der cataloniſchen Steuer wolle er abſtehen; Erblichkeit der Lehngüter ſey in Spanien nie üblich geweſen. Zur Begünſtigung und Belehnung der Mesnaderos zwinge ihn ihre eigne Nachläßigkeit im Dienſte. Valencia habe er mit Aragoniern, Catalanen und Fremden erobert; ſie hätten ihr Theil daran erhalten, im übrigen ſey es und bleibe es ein eignes und getrenntes Reich; ſeine Geſetzgebung ſey der Natur und Sitte der Einwohner angemeſſen, wie ſich gebühre. Das Richteramt ſey geſetzlich ſein,[21]) er habe durch ſeine Richter mit Zuziehung der Barone Recht geſprochen nach dem Geſetze; nach dem Geſetze habe er durch Dekrete nur da, wo die Geſetzgebung ſchwiege, nach dem geſunden Menſchenverſtande verordnet;[22]) die Juriſten in ſeinem Conſeil gingen ſie nichts an; für Reiche, die noch keine Geſetze hätten, wie ſie ſich unter ſeinen Staaten befänden, bedürfe er rechtskundige Leute; über die Aragonier in ſeinem Rathe beſchwerten ſich die Catalonier nicht, ſo möchten ſie die gleiche Nachſicht gegen

---

[21]) Daß hier dem Könige viel Bahn zu Mißbrauch gelaſſen war, ſcheint aus einer Stelle des Vitalis (bei Blancas p. 728) hervorzugehen: Pecuniariae enim poenae — et similia, vel minora, ad ipsum Ricum hominem, vel ejus Curiam dignoscuntur sine dubio pertinere. Ita quod rex vel Majordomus ejus in eis partem nullam capere debet, nisi in casibus: scilicet cum rex praesens personaliter sit in loco, ubi est poena hujusmodi exigenda. Tunc enim (quia eo praesente omnia minora officia conquiescunt, et omnia debent per suam excellentiam pertractari) poenae per compulsionem regis exactae usibus regis cedunt etc. Viele Unbeſtimmtheit herrſcht auch, ſelbſt ſpäter noch, in den Lehnverhältniſſen und Privilegien der Ricos. Sechzig Jahre nach Vitalis ſchreibt Ximeno Perez Salanova darüber und beginnt mit dem troſtloſen Satz: Multi contradicunt in istis quae sequuntur; et sic multa hic contenta non servantur.

[22]) Prolog zu den fueros: Ubi autem dicti fori non suffecerint, ad naturalem sensum vel equitatem recurratur.

Digitized by Google

die Catalonier üben. Und ſo beſtand er noch auf einigen Prärogativen; in anderen Dingen, wie in Belehnung von Fremden und gerichtlicher Hausſuchung wolle er die Mißbräuche abſtellen. Hinſichtlich der Geſetze von Penna wüßten ſie nicht was ſie bäten und er nicht was er antworten ſolle. Dieſe Erörterungen hätten den Großen genügen müſſen, wenn nicht das Ganze Schein geweſen wäre, hinter dem ſich die Privatbeſchwerden Einzelner verſteckten. Die Sache ward indeß, als der König ſeine cataloniſchen Städte und Vaſallen bewaffnete, beigelegt; die Aragonier nahmen die Entſcheidung einiger Geiſtlichen an und das Ganze ſchlug zum Vortheil des Königs aus.[23]) Mit dieſen Geſchichten hängen die Cortes von Exea 1265 aufs engſte zuſammen; die dort gegebenen Geſetze ſind wie Ergänzungen zu der Sammlung von Huesca zu betrachten, wo nur mehreres, namentlich über das Schiedsrichteramt des Juſtitia, nachgeholt wird.[24]) Dieſe letzten Szenen ſcheinen die Aragonier etwas verſöhnt zu haben, und fortan erſcheint des Königs Benehmen nur feindlich gegen Catalonien.[25]) Bei erneuerter Bitte um Subſidien gegen Granada ſind es 1273 die Catalonier, die Schwierigkeiten machen; die Aragonier unterſtützen ihn bereitwillig; an der Spitze der Unzufriednen ſtand der Vicomte von Cardona, und als Jakob dieſen gedemüthigt hatte, ſtellte die Verbindung einen natürlichen Sohn des Königs von einer Dame Antillon, Ferdinand Sanchez, an ihre Spitze. Sowohl Jakob als Peter wurden hierüber äußerſt entrüſtet, erſterer vielleicht weil ihn die Empörung ſeiner Catalanen beſonders ſchmerzte, letzterer weil ihn dieſe Unruhen um die Macht brachten, die ihm damals Navarra hätte verſchaffen können. Alle Verſuche zum Vergleiche

---

[23]) Zurita fol. 182d.

[24]) In der Kürze iſt der Inhalt angegeben Indd. ad 1265.

[25]) In des Königs Antwort an Ferriz de Lizana, der ihm zu derſelben Zeit den Waffenſtillſtand aufkündigt, als ihn eine Botſchaft aus Aſien zur Eroberung des heiligen Landes auffordert, liegt Gefühl von Größe und Ueberlegenheit. S. Zurita fol. 192.

Digitized by Google

ſcheiterten noch dazu, und nun bot der König wieder die Städte auf. Peter ſollte in Aragonien, er wollte in Catalonien operiren. Leider befleckt den ſonſt gerechten Eifer beider die Ermordung des Ferdinand S. durch ſeinen Bruder Peter und die Freude, die Jakob darüber empfand, da dieſer Tod freilich die Empörer entkräftete. Man hat dieſen Zug in Jakob's Charakter bezweifelt, aber ganz thörigt. Eine ähnliche Härte geht aus vielen ſeiner Handlungen hervor; die Unzufriedenheit ſeiner Söhne ſcheint gegen etwas der Art gerichtet zu ſeyn; ſein Benehmen gegen den Biſchof von Gerona, dem er, weil er das Geheimniß ſeiner Ehe mit Vidaure aus der Beichte verrathen hatte, die Zunge abſchneiden ließ,[26]) ſtimmt damit völlig. Dieſer Anflug von Grauſamkeit verdunkelt ſeine übrigen Eigenſchaften nicht, die überall groß ſind. Ein liberaler Begünſtiger der Künſte, pflegte er an ſeinem Hofe Dichter und Gelehrte; der Valentiner Jordi, dem Petrarca manche ſchöne Stelle ſeiner Gedichte dankt, ſo wie Febrer, der den Sturm beſang, der Jakob's Kreuzflotte zerſtörte, lebten an ſeinem Hofe.[27]) Glanz und Pracht fehlten dort nicht, wo Muntaner die langen und prächtigen Feſte rühmen kann, die des caſtiliſchen Königs Ankunft in Valencia feierten, und gleichwohl muß man über die Einfachheit der Zeit erſtaunen, wenn man die Luxusgeſetze lieſt, die er 1234 in Tarragona gab.[28]) Waren die Großen erbittert darüber, daß er Mönchen und Heiligen, Gelehrten und Pedanten ſein Ohr lieh, weil ſie ihren alten ungetrübten Einfluß nicht getheilt wiſſen wollten, ſo kann die Geſchichte den Mann nur bewundern, der ſich ſeine Leute ſo gut zu wählen und ſich doch ſo unabhängig zu halten verſtand. Raymund von

---

[26]) Villaroya p. 162. Miedes p. 511. cf. Esp. sagr. t. 44. p. 27 sqq. und in dem Appendix die Actenſtücke.

[27]) Escolano hist. de Valencia I. col. 89.

[28]) Auch Escolano rühmt die Mäßigkeit des Königs in der ſcharfſinnigen Parallele, die er zwiſchen dem König und der — Fledermaus des val. Wappens anſtellt. p. 842.

Pennafort war ein practiſcher Mann. Er war des Königs Beichtvater, begleitete ihn im Anfang auf ſeinen Reiſen, und nachdem er 1222 die theologiſche Laufbahn betreten hatte, nahm er an Staatsgeſchäften dennoch ſo viel Antheil, daß er zu Einer Zeit theologiſche und mercantiliſche Abhandlungen ſchrieb [29]), und daß er ſich 1260 zu einer Geſandſchaft [30]) nach Rom brauchen ließ, wo er wegen einer Heirath des Prinzen Peter mit der Tochter des Königs Manfred unterhandeln ſollte mit dem Pabſte, der den ganzen Handel höchlichſt mißbilligte. Die Heirath ward indeſſen troß der ausdrücklichen Abmahnung des römiſchen Hofs vollzogen in einem weitausſehenden Plane der Fürſten. Von Jakob's Devotion gegen die Geiſtlichkeit, von den 2000 Kirchen, die er ſtiftete, [31]) von den Orden, die er einführte, von ſeiner Inquiſition und ſeinen Ketzergeſetzen aus Tarragona (1233) wiſſen zwar die Spanier vieles zu rühmen, er ließ ſich aber doch von ſeinem Chriſtenthume nicht mißleiten und mochte die Geiſtlichen außer ihrer Sphäre nicht dulden, innerhalb welcher er ſie aber ſcheute und ehrte. Fromm beichtet er ſeine unerlaubte Ehe, läßt dem plauderhaften Beichtvater die Zunge abſchneiden und zerfließt dann, zur höchſten Zufriedenheit ſeiner Landsleute, in Reue. Er beſtimmt eine noch zu erwartende Tochter dem Kloſter, die geborene aber findet er doch für rathſamer an den Prinzen von Frankreich zu verloben. Er drohte ſeinen unruhigen Infanten mit Apellation an den Pabſt, deſſen Weiſungen er doch ſelbſt nicht leicht Gehör gab. Auf dem Concil von Lyon wußte er ſich meiſterhaft bei den verſchiedenen Anliegen deſſelben zu wenden; er wollte die Gelegenheit benutzen, ſich

---

29) Nach Capmany's Bemerkungen t. I. comercio p. 28 iſt ſein modus juste negotiandi in gratiam mercatorum freilich auch oft moraliſches Inhalts; doch das bringt die Zeit mit ſich. cf. Baillet 23 Jan. p. 287.

30) Indd. p. 98. ad a. 1260.

31) Fundo — o por decirlo en propios terminos, dedico dos mil iglesias. Villaroya.

Digitized by Google

wie ſein Vater krönen zu laſſen, der Pabſt verlangte erſt Ratification des Tributs, den Peter II. zugeſagt hatte. Der König antwortete ihm aber ſehr würdig und zeigte ihm, daß er Krönung und Pabſt nicht brauche.[32]) So folgte er in ſeinen Maßregeln gegen die Mauren ſeinen Einſichten als Staats- und Kriegsmann, nicht den Rathſchlägen des Pabſtes, der in dieſer Menſchenklaſſe nur die Erbfeinde der Chriſtenheit ſah. Muntaner rühmt ausdrücklich von ihm, daß er ſeine Eroberungen ohne päbſtliche Hülfe gemacht. Der Pabſt ziehe aus den 3 Reichen mehr Einkünfte, meint er, als aus 5 andern; er erweiſe ſich gleichwohl undankbar: aber ihn tröſte, daß Gott es ſich ſchon merken und die braven Könige direct unterſtützen werde. Wie er ſeine Geiſtlichen in Unabhängigkeit zu benutzen wußte, ſo auch ſeine Juriſten. In dem Streit, den die aragoniſchen Großen bei Vertheilung der valentiniſchen Güter erhoben, welcher eine Commiſſion vorſtand, in der ſich einer ſeiner Rechtskundigen, Tarazona befand, weiß Jakob gegen ſie durchzuſetzen, daß dieſem Ausſchuß die Geſchäfte übertragen bleiben, uud dieſen ſelben Tarazona ſchmäht er ein andermal ins Angeſicht über ſeine ſchlechten Sitten, als er ſich ausbittet, mit einem Mohren einen Zweikampf beſtehen zu dürfen; er weiß alſo wohl, wozu ihm ſeine Leute gut ſind. Ein Mann, wie es ſcheint, von unbeſtrittenem Einfluſſe und Anſehen an Jakob's Hof war der Biſchof von Huesca,

---

[32]) Zurita fol. 209c. El rey embio a dezir al Papa, que aviendo el tanto servido a la Iglesia Rom., mas razon fuera, que el Papa le hiziera otras gracias y mercedes, que pedirle cosa, que era en tan notorio perjuycio de la libertad de sus Reynos: de los quales en lo temporal no devia de hazer reconocimiento a ningun principe de la tierra: pues el y los Reyes sus antecessores los ganaron de los paganos, derramando su sangre: y los pusieron debaxo de la obediencia de la Iglesia, y que no avia ydo a la corte Rom. para hazerse tributario, sino para mas eximirse y que mas queria bolver sin recibir la corona, que con ella, con tanto perjuyzio y diminucion de su preeminencia real.

Vidal de Canellas, ein Rechtsgelehrter, dem für uns leider nur Blancas ein Monument geſetzt hat, und deſſen Verdienſte wir nicht näher zu würdigen vermögen. Er iſt bekanntlich der, dem die Sammlung der Fueros von Huesca vorzüglich ihre Entſtehung dankt; man weiß, daß er bei der Geſetzgebung von Valencia thätig war,[33]) und erwägt man beide Arbeiten in ihrem Verhalt zur Geſchichte ihrer Entſtehung, ſo wird man dem Biſchofe das Lob ertheilen müſſen, daß er im Intereſſe ſeines Königs treu und umſichtig verfahren ſey. Diego Morlanes ſchreibt ihm gewiſſe in cataloniſcher Sprache verfaßte Geſetze für Catalonien zu, die er auf Befehl Jakob's entworfen habe. Uns ſind blos einige Auszüge aus ſeinem ſogenannten **liber in excelsis** bekannt, einem Commentar über die aragoniſchen Geſetze, der in den Fueros ſelbſt erwähnt wird. Das wenige, was Blancas aus dieſem Buche mitgetheilt hat, läßt bedauern, daß es ſo gut wie verloren iſt, da es ſelbſt den Spaniern ziemlich unbekannt zu ſeyn ſcheint. Wenn man an die grauenhafte Barbarei in Stoff und Form der lat. Schriften dieſer Zeiten und Gegenden gewöhnt iſt, ſo wird man hier von einer gewiſſen Beſtimmtheit und ſelbſt Eleganz überraſcht.

Wir brechen hier in dieſen aphoriſtiſchen Sätzen wie in unſerer knappen Erzählung ab, die uns die herrſchenden Gewalten in den Reichen kennen lehren ſollte, und laſſen lieber aus der folgenden Zuſammenſtellung deſſen, was noch über die drei Staaten in ihrem Verhältniſſe zu einander zu berichten übrig bleibt, dasjenige errathen, was zur Charakteriſtik der Zeiten Jakob's an Obigem mangelt.

Catalonien war bis jetzt Hauptſtaat geblieben. Seine Verbindung mit Frankreich gab ihm dieſes Anſehen beſonders, denn ſie gab ihm ſeine überlegene Bildung. Der Hof von

[33]) **Nicol. Anton. Bibl. hisp. vetus. tom. II. p. 61.** Es geht dieß hervor aus dem **prooemium** der Val. **fueros**, zufolge **Matheu y Sanz tratado de la celebracion de Cortes generales de Val. p. 216.**

Digitized by Google

Barcelona war das Aſyl für die poetiſchen Talente Frankreichs und Oſtſpaniens im 12. und 13. Jahrhundert, und mit dem liberalen Schutz der Kunſt, mit dem Glanz des Hofs in Barcelona wetteiferten ſelbſt die kleineren Fürſten von Cardona, Pallas, Ampurias u. a. Mit Recht bemerkt Capmany,[34]) daß die ganze Cultur in der ſpaniſchen Mark ſüdfranzöſiſch iſt; früh und lebhaft entwickelten ſich alle Theile des noch heute durch ſeine Thätigkeit und Lebendigkeit unter den Spaniern ausgezeichneten Volks. Der cataloniſche Adel, durch Alter und Reichthum angeſehen, hatte ſchon an den erſten Kreuzzügen Antheil genommen, als noch in Aragon Alles im Werden war, und je höher wir hinaufgehen, deſto größere Vorſtellungen muß man ſich von der Macht der Vaſallen machen, die die Klugheit der barceloniſchen Grafen nach und nach unter ihre Obmacht brachte. Wir ſahen daher oben, daß noch lange nachher die Herren von Urgel, die Moncadas und Cardonas u. a. durch ihre Prätenſionen große Unruhen in der Mark erregten. Dieſes Anſehn des cataloniſchen Adels machte, daß man von Jakob's Kriegsmacht im Auslande nur als von einer cataloniſchen wußte, und der Ruf der Nation breitete ſich noch weiter aus, als das betriebſame und handelſüchtige Volk ſich in das eroberte Majora, Valencia und Murcia eindrängte und den Handel der Gegenden an ſich riß.[35]) Schifffahrt und Handel waren in der That um dieſe Zeit auf der ganzen Küſte von Catalonien ſchon in großer

---

[34]) t. II. Apend. p. 1. La hist. de Lenguadoc y de Provenza esta tan estrechamente enlazada con la de Catal. desde la primera institucion del systema feudal, que estas 3 provincias en sus usos, costumbres publicas, orden civil y origenes genealogicos, conservaron en toda la baja edad la forma de su comun principio constitucional y de la dominacion Carlovingia.

[35]) Die Bevölkerung von Majorca nennt Muntaner I. p. 25 cataloniſch. Vgl. Capmany t. II. Ap. p. 35, Ebenſo zählt Muntaner die ganze Einwohnerſchaft von Murcia, Oriola, Elx, Guardamar, Alicante uud Carthagena für Catalonier.

Digitized by Google

Aufnahme. Schon die Seerüſtungen Jakob's kann man, wenn man ſie neben die Koſtbarkeit des Schiffbaus der damaligen Zeit hält, nicht unbedeutend finden. Es iſt merkwürdig genug, daß, beſonders ſeitdem unter Peter III. die Schifffahrt einen ungeheuren Aufſchwung nahm und der Ruf der Seekriegsmacht von Aragon durch Admirale wie Conrad Lanza und Roger de Luria gegründet war,[36]) die Catalanen im Beſtreben nach Vergrößerung der Seemacht einig waren. Leute wie Muntaner und Bernard Desclot wiſſen daher ihren Königen keinen beſſeren Rath zu geben, als Schiffe und Arſenale zu vermehren. Noch größeres Intereſſe mußten zu Jakob's Zeit, wo die Kriegsexpeditionen zur See eben nicht glänzend ausfielen, die Kaufleute an der Blüthe des Seeweſens haben; auch leiſten in der That Fürſt und Volk gegenſeitig das Mögliche für dieſen Zweck. Wenn man bei Capmany die verſchiedenen Verordnungen Jakob's lieſt in Handelsangelegenheiten der Stadt Barcelona, wenn man ſeine oft wiederholten Conſtitutionen über Landfrieden durchſieht, die ſtets zur Sicherheit der Reiſenden, Kaufleute, Bauern, zur Sicherung der ſtaatsbürgerlichen Stellung der Juden und Sarazenen entworfen ſind, wenn man ſeine Wuchergeſetze,[37]) ſeine Sorge für Polizeitaxe der Getreidepreiſe, für Beeilung des Prozeßgangs und tauſend andre Dinge ſieht, ſo wird man ihn groß auch im Kleinen finden und begreifen, warum die Catalanen ſo dienſtfertig ſeine Unternehmungen gegen Handelsorte wie Majorca und Valencia unterſtützen. Dieſe Gefälligkeit der Nation zeichnet noch König Martin in einer Thronrede[38]) (proposicion) aus, die auch darum merkwürdig iſt, weil ſie zeigt, in welchem Ton der

[36]) So daß ſpäter der Einfluß von Barcelona nach Capmany t. I. p. 8. oft decidia de la paz y de la guerra entre las naciones mercantiles. Vergl. was die 1. Note dort anzeigt.

[37]) 1228 Constitt. adversus Iudaeos. Barcelona §. 1. non recipiant pro usuris nisi XX. solidos per centena in anno. 1234 kommt er in dem Constitt. von Tarragona darauf zurück; und 1240 in Gerona. Die letzte Verordnung iſt in den fueros aufgenommen.

[38]) Capmany t. II. Ap. p. 56.

Digitized by Google

Courtoiſie hier König gegen Volk und Volk gegen König zu reden gewohnt war. Ganz andere Geltung mußte der Gewerbsmann in Catalonien haben, als in Aragonien, wo nur diejenigen Bürger waren, die ihr Geſchäft fabrikmäßig durch Arbeiter betreiben laſſen konnten. Seit Jakob Barcelona das Recht gab einen Senat zu haben von 200 Gliedern, wurden dieſe aus ſämmtlichen Klaſſen der Gemeinde gewählt und die Handwerker konnten nun in der Berathung des Ayuntamiento mit den Kaufleuten und Particuliers concurriren, in welche letztere Klaſſe (ciudadanos honrados) ſich verſchiedne Glieder des Ritterſtandas gemiſcht hatten, da die Prärogative der Municipalität von Barcelona viele Edle angezogen, ſich in dieſer Stadt niederzulaſſen, mit Losſagung von allen ihren ritterlichen Rechten und Titeln;[39]) wodurch dann hier der König einen Zuwachs der Kraft ſeiner königlichen Gemeinden gegen den Adel erhielt, während die früheren Könige von Aragon durch Ertheilung des Infanzonats an die Städte die Gewalt der Ritterſchaft vermehrt hatten. Das Glänzendſte, was wahrſcheinlich unter Jakob's Regierung für Emporhebung des Handels geſchah, war der Entwurf eines Handels- und Seecodex, des berühmten llibre del consolat del mar. Dieſe Sammlung war ſchon 1266 in der Levante geltend, ihre Abfaſſung fällt alſo ſpätſtens in die Mitte des 13. Jahrhunderts.[40]) Im Allgemeinen war durch die Civilgeſetzgebung in Aragonien und Valencia und im beſonderen durch einzelne Handelsverordnungen[41]) der Veranſtaltung einer ſolchen Sammlung vorgearbeitet worden. Die hier zuſammen getragenen Gebräuche waren nicht ausſchließlich cataloniſch, ſondern meiſt bei allen ſeefahrenden Nationen angenommen; ſobald ſie daher in dem genannten Codex zuſammengeſtellt und geordnet waren, breitete ſich dieſer weit aus und faſt alle handeltreibenden Völker überſetzten ihn und machten ihn in allen Häfen Europas

[39]) Ib. p. 115.

[40]) Ib. t. I. comercio p. 175.

[41]) Wie die ordinationes ripariae bei Capm. t. II. p. 28.

Digitized by Google

als Regel und Baſis des Conſularrechts geltend.[42]) Durch ſo ſorgſame Pflege und ſo große Thätigkeit konnte es auch nur gelingen, daß ſich Catalonien neben Italien heben konnte, wo der untergegangene Handel des Alterthums zuerſt aufblühte, wo die Venetianer, Amalſitaner, Anconeſen, Piſaner und Genueſen ſchon auf dem Meere handelten, als ſich die Catalonier einmiſchten, nachdem die Kreuzzüge lange den Verkehr im Mittelmeer emporgebracht hatten. Unter Jakob geſchahen die erſten Schritte zur Nachholung des Verſäumten. Er hatte Verbindung mit Alexandria eingeleitet, nachdem ſchon alle Häfen der Barbarei befahren wurden, er hatte Verträge und Allianceen mit Marocco und Fez,[43]) und ſeitdem das Bedürfniß von Conſuln allgemeiner ward, gab er Barcelona das Recht, alle überſeeiſchen zu ernennen und unterwarf ihrer Jurisdiction alle Vaſallen der Krone Aragon, die in ihren verſchiedenen Häfen handelten. Im 13. Jahrh. hielt Barcelona ſchon Conſuln in Alexandria, Tunis und Bugin, Sevilla, Sardinien und Sicilien, ſpäter dehnten ſie ſich aus bis auf die griechiſchen Inſeln, in die Levante, nach Cypern, Conſtantinopel und Ungarn. Doch all dieß muß uns nicht verführen, uns zu große Begriffe von Cataloniens Wohlſtand zu machen. Noch iſt das Bedürfniß überall zu klein, die Sitte zu einfach, die Mittel zu mangelhaft. Die Fortſchritte

---

[42]) Ueber das Ganze iſt in dem Antiguo comercio de Barcelona bei Capmany t. I. p. 147 sqq. ein belehrendes Memoire. Ein Index von den Capiteln des Buchs findet ſich Capm. t. II. Ap. p. 79. Ueber die Einführung der Geſetze in fremden Landen ſagt der Genueſe Caſaregis (tom. III. de commertiis p. 105): Basta il dire che appena fu egli in quella lor lingua per ordine delli antichi Rè d'Aragone compilado la prima volta, che come fundamento e norma della contratazzione maritima, abraciate venne tra pochi anni da tutte le nazioni d'Europa piu essercitate nel traffico, nel suo proprio idioma ciascheduna transportandolo, e di mano in mano poi per piu d'otto secoli seguittato sino a di nostri.

[43]) Capm. t. IV. p. 7.

Digitized by Google

in Schiffbau und Schiffkunſt ſind nur unbedeutend. Von Geldmangel zeugen die hohen Zinſen. Der König ſelbſt iſt häufig in Lagen, wo er von Feinden und Vaſallen borgen muß, und ſeinem Schatze ſteht ein reicher Jude als Finanzminiſter vor.[44]) Wenn daher Muntaner ſeine Catalonier als eines der reichſten Völker der Erde ſchildert, ſo gewahren wir hinter ſeiner Darſtellung, wie das kleine Maas, das er mit der ganzen Bedürfnißloſigkeit jener Menſchen an den Glanz der Höfe und den Reichthum der Privaten legt, die allgemeine Dürftigkeit und Einfachheit der Zeiten verräth.[45]) In dem Landfrieden von Tarragona 1234 ſchreibt der König ſich und ſeinen Vaſallen Luxusgeſetze über Gerichte und Kleider vor. Keiner ſoll zwei Fleiſchgerichte auf einmal eſſen, es ſey denn daß es ſelbſtgejagtes Wild ſey; Keiner ſoll ausgeſchnittene oder verbrämte Kleider tragen, keine Stickerei, kein Gold- und Silber- oder ſonſtiges Putzwerk.[46]) So ſehr trotz dem

---

[44]) Zurita fol. 128a. Para esto auydo con gran suma de dinero un Iudio, el mas rico y poderoso destos reynos, que llamavan Jahudano, a quien el Rey dava gran parte en todos los negocios del estado. Este era bayle y thesorero general: y con su hazienda y gran credito el Rey mando proveer de gentes las fronteras, y fornecer las guarniciones de los lugares y castillos del reyno de Val., que estava en muy grande necesidad.

[45]) Muntaner I. p. 81. Sachez que le peuple de la Catalogne est généralement plus riche qu'aucun autre, que j'aie vu, quoique bien des gens prétendent qu'il soit pauvre. Il est vrai, qu'on ne voit point, comme ailleurs, des hommes puissants posséder de très grandes richesses en numéraire, mais la plus grande partie du peuple est dans l'aisance plus que partout ailleurs; les habitants vivent dans leurs maisons avec leurs femmes et leurs enfants avec plus d'ordre et de commodités que chez les autres peuples. Mit wem vergleicht er ſie aber gleich hernach? Mit den Tartaren, die ſtets kriegen, herumziehen und nichts thun! — Aſſo p. 278 erwähnt ein Inventarium des Hausraths eines Großen erſtes Ranges, Iñigo Galindez, im 13. Jahrh., welches von einer außerordentlichen Dürftigkeit zeuge.

[46]) Marca ad a. 1234.

Catalonien an innerem Gedeihen vor den anderen Provinzen vorragte, ſo ſtand es in ſeiner Verfaſſung zurück. Die großen Freiheiten der Aragonier ſind dem Könige, der in Valencia wohlweislich ſein cataloniſches Recht einführt, ein Dorn im Auge. Daß der dritte Stand in Catalonien ſo ſpät zur Theilnahme an der legislativen Gewalt kam, liegt wohl an den ausgedehnten Beſitzungen der Barone. Seit 1068 waren zwar vielfache Congreſſe gehalten worden, in denen über verſchiedne Puncte der Legislatur, über Subſidien und Zweige der inneren Polizei verhandelt ward, doch beſtanden dieſe Verſammlungen nur aus Geiſtlichkeit und Adel, ſie waren keine repräſentativen Cortes, in denen der dritte Stand vertreten worden wäre. Die Syndiken der königlichen Städte wurden erſt 1283 von Peter III. zugelaſſen.[47]) Deſto vortrefflicher bildet ſich die Municipalverfaſſung von Barcelona. Noch iſt im 12. Jahrh. die Stadt klein, aus Benjamin von Tudela zu ſchließen,[48]) aber ihr Handel ſchon ausgebreitet; ſpäter ward ſie wegen ihres Reichthums zum Sprüchwort, wie Valencia wegen ſeiner feinen Sitte und Saragoſſa wegen ſeines altehrwürdigen Anſehns. Jakob gab dieſer Verfaſſung eine neue Grundlage, indem er 1249 vier Friedensrichter (paciarii, ſpäter concelleres) an die Spitze der Verwaltung ſtellte, die er ſelbſt ernannte, mit der Vollmacht jedoch, daß ſie ihre Nachfolger künftig ſelbſt zu ernennen hätten. Dieſe

[47]) Mathon y Sanz p. 217. In dieſen Büchern über die Cortesfeier der verſchiednen Reiche iſt manches zu lernen, wo die Geſetzbücher ſelbſt uns fehlen. Den erſten Vorgang machte Peter Belluga in ſeinem speculum principum (1438 — 41); ihm folgten dann in dieſer Lieblingsmaterie der ceremoniöſen und freiſinnigen Aragonier in Catalonien Peguera (practica, forma y estylo de celebrar Cortes in Cat. Barcelona 1632), in Aragon Blancas (modo de proceder en Cortes de Ar.) und Matheu y Sanz in Valencia.

[48]) Er ſagt, oppidum est parvum, attamen elegans et in maris littore positum, quo negotionis ergo mercatores omnibus ex locis confluunt: e Grecia, Pisis, Genua, Sicilia, Alexandria Aegypti, terra Israelis, confiniisque omnibus ejus.

Zahl ſchwankte ſpäter zwiſchen 4 und 8, wie die der aus der Gemeinde gewählten Senatoren zwiſchen 100 und 200.[49]) Die großen Rechte, die ſeitdem der Senat von Barcelona erhielt, machen daß Capmany, der ſonſt keiner der eingenommenen ſpaniſchen Patrioten iſt, ihn mit dem römiſchen ſelbſt zur Zeit ſeiner Kraft und unerſchütterter Conſequenz vergleicht, und es iſt in der That höchſt erhebend, wie würdevoll ſich dieſe Gemeinde behauptet, bis ſie unter Alfons V. den erſten Stoß erhält und ſpäter ſtufenmäßig verſinkt.

Anders lernen wir Aragon kennen, ein Land, wohin das Licht der Kunſt und Literatur, der Luxus und Reichthum[50])

---

[49]) S. Capmany's Abhandlung t. II. Ap. p. 108. Pulgar preißt die Verfaſſung in ſeinem Chron. de los Reyes Cathol. C. 21. ſo: Esta ciudad en los tiempos pasados fue tan bien regida y gobernada por los Principales que tenian cargo de su regimiento, que florecia entre todas las otras de la Christiandad; y todos sus moradores gozaban de la seguridad en sus personas y bienes y de grande abundancia de las cosas necesarias a la vida; y por su buena industria y justa comunicacion y equidad con estrangeros y naturales; algunas personas de otras partes remotas, informadas de su buen regimiento, trahian a ella sus bienes a fin de vivir en paz y seguridad. Ueber die ganze Verfaſſung verweiſen wir wohl am kürzeſten auf eine treffliche Zuſammenſtellung in einem leider nicht fortgeſetzten Werke „Ethnographiſche Denkmäler" ꝛc. von Schäfer. Der Verf. dieſer Abhandlung, Bibliothekar in Darmſtadt, hat die vorzüglichen Schätze dieſer Bibliothek zu einem ausführlichen Werke über den inneren Zuſtand von Caſtilien unter den katholiſchen Königen verarbeitet, ein Werk, deſſen hoffentlich bald zu erwartende Erſcheinung jedem gründlichen Forſcher der Geſchichte von großem Werthe ſeyn wird.

[50]) Wie arm das Land war, zeigt vielleicht am beſten die ſogenannte Morabetinenſteuer, die das Volk dem König für die Regulirung des Münzweſens bot (Blancas p. 655, Aſſo p. 420 sqq. fueros fol. 171), für eine Gunſt, die ſie als eine große betrachteten, und mit Recht, da die Könige von Spanien von je mit den Münzveränderungen großen Unfug trieben. Was der Aragonier aus ſeinem rauhen und unfruchtbaren Gebiete machen konnte, machte er indeß

durch Handel noch nicht gedrungen war, ein Volk von Hirten, Jägern und Ackerbauern, wie aus der Geſetzſammlung von Huesca offenbar hervorgeht. Von dem ganzen Elemente des Aquitaniſch-Gothiſchen, das Catalonien mit Südfrankreich theilte, iſt hier nichts zu treffen, als was durch die allgemeine Kriegsſitte im gemeinſamen Kampf gegen gemeinſame Religionsfeinde ſich verſchmolzen hatte. Der Adel iſt hier der allein handelnde Theil der Nation; die wenigen königlichen Städte von Bedeutung waren von der erſten Eroberung an mit Adelsbriefen begabt; Bürger und Bauer der Baronien waren hart gedrückt. Hier iſt nicht davon die Rede, daß die Städte, der Vexationen des Adels müde, ihn zu Conceſſionen und Ertheilung von Communalfreiheiten gezwungen hätten, wie ſonſtwo;[51] im Gegentheil ergreifen ſie kaum die gebotne Hand des Königs, und ſchlagen ſich lieber zum Adel, und höchſtens vereinte ſie Jakob in die Hermandad gegen das

daraus. Es iſt bekannt genug, daß an vielen Stellen des gebirgigen Theils die perpendiculären Abhänge, die reißenden Waſſer, die allen Boden von den Felſen wegſpülen, den Anbau unmöglich machen und daß nur einzelne Flächen, z. B. auf den Höhen des Thals Tena davon eine Ausnahme machen. Gleichwohl hört man in dem 12. und 13. Jahrh. in Jaca, in Cantavieja, in Albarracin, in Teruel von Weinbau, Orte, wo jetzt die Temperatur rauh, die Cultur des Bodens völlig geſunken iſt. Solch ein Rückgang zeigt ſich auch in den Gewerben. Seit Jakob blühten in Jaca und Huesca Tuchmanufacturen von Bedeutung, eben ſo in Teruel, wo jetzt Elend und Armuth herrſcht. In den früheſten Zeiten drängten ſich hier aber auch alle Flüchtlinge zuſammen; eine Unzahl von Ortſchaften finden ſich bei Briz in den Gebirgen erwähnt; kaum hat ſich ihr Gedächtniß im Lande erhalten. Wo einſt zahlloſe Parrochialkirchen in Reichthum blühten, geben jetzt nur ärmliche Einſiedeleien ein trauriges Zeugniß von der untergegangenen Herrlichkeit. Will man ſich eine Vorſtellung von der Veränderung machen, ſo ſehe man nur bei Aſſo p. 337 die Zahl der **rotten boroughs**.

51) Als es endlich dazu kam, war es viel zu ſpät. (S. Aſſo p. 34.) Den Lehnsherrn blieb die tyranniſche Gewalt, bis die Bourbonen ſie deren beraubten.

Digitized by Google

Raubgeſindel, die freilich nichts anders iſt als eine Verbindung gegen die Ritterſchaft von Aragonien, die damals im Auslande in nicht beſſerem Rufe ſtand, als die Coteraux und andre Erſcheinungen der Art. Zu eigentlichem Landfrieden in Aragonien geſchieht erſt unter Jakob der erſte Schritt; er ſetzt das Geſetz der desafios feſt,[52]) allein ſeine Fueros können die Privatkämpfe nicht abſtellen, und der Blutrache muß geſetzlich nachgegeben werden.[53]) Wir brauchen hier nicht tief einzugehen in die Stellung und das Anſehn der Barone; da wir keine publiciſtiſche Abhandlung ſchreiben wollen, ſondern überall den hiſtoriſchen Gang im Auge haben, ſo gibt der oben erzählte Verlauf der inneren Bewegungen gegen Jakob's abſolutiſtiſche Neuerungen genügenden Aufſchluß. Ueberall begegneten wir jener Vornehmheit, jener Gleichheit mit den Königen, dem die Granden nur einräumen, was ſie von Alters her gewöhnt waren. Das Allgemeinſte ihrer großen Privilegien durfte daher Jakob in ſeiner Sammlung der Geſetze auch nicht weglaſſen. Sieht man nur auf den Kriegsdienſt, für den doch ſonſt überall eine ſtrenge Obſervanz galt, ſo iſt die Unabhängigkeit außerordentlich.[54]) Achtung vor der Perſon verlangt der Aragoneſe überall; dieſen Zug in ſeinem Charakter berückſichtigt ſein Geſetz überall, mag man nun ſehen auf die Heiligkeit und Unverletzlichkeit, die der Infanzone auf ſein Haus überträgt, das wie Altar und Kirche jeden Verbrecher ſchützt, er ſey denn überführter Räuber oder Staatsverräther, oder auf das Anſehn, in dem ſein Wort und

---

52) Martin de Ulloa, disertacion sobre los duelos. Mem. de la Acad. de la hist. I. p. 59.

53) Nach den foris, quibus in judiciis nec extra ad praesens non utimur, (Nachtrag zu den fueros p. 9.) brauchen die Verwandten eines Ermordeten ſich zu keiner gerichtlichen Entſcheidung zu verſtehen vor Ablauf eines Jahrs und eines Tags.

54) Fueros fol. 128d. Die ſcrupulöſe Wahrung der Rechte in dieſer Beziehung iſt ein Zug, der in den navarriſchen und vaskiſchen cartas pueblas eine Hauptmaterie bildet.

Digitized by Google

ſein Schwur ſteht,[55]) oder auf den Antheil, den er an großen und kleinen Staatsgeſchäften zu nehmen befugt iſt,[56]) auf die Schonung mit der er als Delinquent behandelt wird,[57]) auf die Exemtion von aller Todesſtrafe, auf die Aufmerkſamkeit, mit der man die Ritterweiſe rein zu halten ſucht,[58]) auf die hartnäckige Auflehnung gegen alle Art von Hausſuchung, Folter und Gottesgericht,[59]) wenn es nicht allenfalls Zweikampf iſt, oder auf die Immunität, die nun ſogleich ſchwindet, ſobald der Infanzone ſich zum Handeltreiben wegwirft.[60]) Unter 4 Ständen der Cortes bildet der hohe und niedre Adel zwei, er iſt daher in ſeiner Stellung gegen Unedle überall Herr,[61]) gegen die Geiſtlichkeit[62]) ſteht er nie im Nachtheil, gegen das Königthum faſt unausgeſetzt im Vortheil. Dieſe Kraft gibt ihm ein vortrefflicher Gemeingeiſt; nie trat hier ein, was in Caſtilien ſo oft, das übermäßige Vorragen einzelner Häuſer; nie das Anlehnen an den Hof, der Mißbrauch königlicher Gewogenheit zur Erwerbung eines Uebergewichts; nie das Unweſen mit Lieblingen und Günſtlingen. Immer band die ganze Maſſe das Intereſſe für den Streit und die alten Rechte zuſammen. Merkwürdig iſt die Reihe der aragoniſchen

---

55) Ibid. im Anhang fol. 4 und 8.

56) 1592 kam in Tarazona der Vorſchlag vor, den Edlen mit dem *zehnten* Jahre in den Cortes Sitz und Stimme zu geben!

57) Nach der Charta von Jaca kann ein Infanzone nur im Palaſt des Königs gefangen gehalten werden, nie in einem Kerker. Llorente noticias etc. t. III. p. 456.

58) Fueros fol. 128.

59) ib. fol. 178. de prohibita inquisitione, und fol. 180 de candentis ferri judicio abolendo — ad honoram ejus, heißt es, qui dixit: non tentabis dominum Deum tuum.

60) ib. fol. 105. 6.

61) Ueber die Ungleichheit der Vertretung auf den Cortes belehre man ſich bei Aſſo p. 37. Wo war da ein Gleichgewicht zwiſchen den privilegirten Ständen und dem Volke je möglich!

62) ib. fol. 51. Mit dem Inhalt dieſes fuero vergl. man z. B. die fueros von Llanes bei Llorente t. IV. p. 182 und die von Molina.

Digitized by Google

Könige durch Kraft und Würde; nicht minder die der Juſtitias durch ihre freie und unbeſtochene Haltung. Dieß gab dem Volke von Aragon die ungemeine intenſive Kraft, auf die ſeine Geſchichte vor Allem aufmerkſam machen muß, die ſchon Muntaner mit Selbſtgefühl vorhebt, auf die er ſtets wieder mit der Verſicherung zurückkommt, daß man ſich im Ausland insgemein täuſche über die Kraft des Reiches. Das Volk ward aber auch, ſo entſchieden Jakob auf eine Steigerung des königlichen Anſehns hinarbeitete, von ihm mit einer ſubtilen Vorſicht und Schonung behandelt. Nirgends zeigt ſich dieß mehr, als damals, wo ſie mit der Niederſetzung jener Commiſſion zur Vertheilung des valentiniſchen Gebiets unzufrieden waren; der König muß ſie mit dem leiſeſten Gang durch Erfahrung überführen. Wie er die Maßregel ergriff, die Mauren aus Valencia zu vertreiben, ſcheint er gefürchtet zu haben, die in Aragon Anſäßigen möchten in Beſorgniß gerathen: er gab daher denſelben 1263 neue Privilegien in Exea.[63]) Bei den Beſchwerden der Aragonier über die valent. Geſetzgebung weiß er ſich nicht anders zu helfen, als er muß — wenn er für die Hauptſtadt und die Seeküſte ſeine berechnete und einzig taugliche catal. Verfaſſung retten will — ihnen verſprechen, die ihnen zuzutheilenden Orte dem arag. Geſetze zu untergeben.[64]) Der König hatte, um ein ſo läſtiges Uebergewicht des Adels hier zu ſchwächen, die Hülfe der Städte nöthiger, als ſonſtwo, allein wir ſahen, daß zur Zeit

---

[63]) Indd. ad a. 1265. Satis constat Regem, forte ut animos Sarracenorum, qui in Aragonia permanserant, muneribus leniret et commodorum compensatione ad pietatem traduceret, multa fuisse largitum; privilegiumque illis posterisque eorum Exeae a. 1263 irrogavisse: quo a primiciarum tributis, quae ex praediorum fructibus pendere consueverant, vindicavit.

[64]) Blancas p. 653. Aragonensibus, *dummodo conticescerent*, concessum fuisse traditur, ut quae ipsis oppida in Valentino regno fuerant attributa, Aragonum foris perpetuo parerent. Quod in hodiernum usque diem servatum cernimus.

Digitized by Google

noch wenig Erfolg ſeine Mühen krönte; die Städte hielten ſich meiſt an die Großen angeſchmiegt. Seine entſchiedenſte Maßregel war die Berufung der Städterepräſentanten zur Theilnahme an der Geſetzgebung von Huesca. Wir ſind nemlich der Ueberzeugung, daß, obwohl ſchon ſeit Petronila Procuratoren der königl. Städte auf den Cortes zugelaſſen waren, dieſe doch im Grunde keine andre Bedeutung hatten, als die hiero-ariſtokratiſchen Verſammlungen in Catalonien auch; man berief die Deputirten nach Willkühr oder ließ ſie weg; der einzige Gewinn war, daß in jedem einzelnen der drei Reiche viel mehr Städte das Recht der Vertretung genoſſen, als ſpäter in dem geſammten Caſtilien; ſonſt aber war bisher höchſtens von Steuerbewilligung und Kriegsberathungen die Rede, zu deren Theilnahme die Infanzonatſtädte wohl ſchon an und für ſich das Recht haben mußten. Wir geben daher dem Matheu y Sanz vollkommen Recht, wenn er behauptet, ſeit den ſobrarbiſchen Geſetzen bis auf Jakob ſeyen die Cortes keine legislativen Corps geweſen, in denen die Städter Stimmen gehabt hätten, und vor den Geſetzen von Huesca ſey keine Verordnung de voluntate curiae erlaſſen worden. In allen drei Reichen alſo geſchah die Zuziehung des dritten Standes zur Legislation faſt zu gleicher Zeit und war von Jakob in gleicher Abſicht herbeigeführt. — Was nun endlich dieſe Geſetze von Huesca ſelbſt betrifft, ſo ruhen ſie meiſt auf der Grundlage von Städtegeſetzen und zwar ihrem ganzen Inhalte, den ſämmtlichen Prärogativen der Nation nach, auf Geſetzen navarriſcher Städte. Wir müſſen nach allen Forſchungen in dieſem Gebiete der oſtſpaniſchen Legislation ein bedeutendes Element der Bevölkerung dieſer Berggegenden für vaskiſch halten. Die Anſichten und Begriffe von bürgerlicher Freiheit, die dieſen Fueros zu Grunde liegen, gehören ihrem urſprünglichen Weſen nach einem Volk und einer Zeit an, die nicht eigentlich dem Geiſte der neueren Cultur in Europa angehören. Es iſt eine vollkommen wahre Bemerkung des vortrefflichen Capmany, daß Aragon ſo wenig wie Navarra oder wie die vaskiſchen Provinzen je zu

Digitized by Google

ſeiner nachmaligen Entwicklung gekommen ſeyn würde, wenn es nicht in die heilſame Verbindung mit Catalonien getreten wäre, durch die ein neues Element in die Nation kam mit neuen Bedürfniſſen und Ideen, die ſie über den Kreis, den ihr die Natur in ihrem urſprünglichen Zuſtand gezogen zu haben ſcheint, hinausriſſen. Dieſe Schranken brachen ſich auch etwas in Navarra durch die Connexion mit Frankreich, aber in Vizcaya ſind ſie geblieben und dort dauert die Abgeſchiedenheit des Völkchens in Sprache und Sitte noch. Es iſt ein Stamm, der ſeinen Urſprung weit über die Grenzen unſerer Zeit und unſerer Zeitrechnung zurückträgt, wie die Bretagner und Waliſer. Aber wie dieſe aus uralter Zeit Geſetze von höchſter Eigenthümlichkeit bewahrt haben,[65]) ſo auch die Vasken, nur daß ſie hier blos aus den entſtellten Formen zu errathen ſind, die uns die erneuten, veränderten, chriſtianiſirten fueros pueblos erkennen laſſen. Viele der vaskiſch-navarriſchen Geſetze aber, die uns beſonders Llorente in ſeiner vaskiſchen Geſchichte mitgetheilt hat, weiſen, ſo alt ſie ſind, auf ein älteres Stammgeſetz zurück und darum ſind die Spanier, die an ein altes ſobrarbiſches Geſetz glauben, ſo gar unverſtändig nicht, und wir ſind ſogar der Meinung, daß dem verrufenen Iñigo Ariſta vielleicht ſo viel hiſtoriſche Geltung zukommt, als dem Arthur in England. Eine ſolche Zurückweiſung auf ältere Geſetze findet ſich beſonders deutlich in dem außerordentlich freiſinnigen Fuero von Najera u. a. In Navarra aber iſt die Wiege der hervorgeſuchten und erneuten urſprünglich vaskiſchen Geſetze, die unter der gothiſchen Herrſchaft abrogirt worden ſeyn mochten, ſpäter mit gothiſchen Bräuchen vermiſcht wieder erſtanden. Dieß iſt abermals der Sage nicht ungünſtig. Wenn wir nemlich in jener Sammlung bei Llorente mit Aufmerkſamkeit die Geſetze ſolcher Städte, die in den aragoniſch-navarriſch-vaskiſchen Provinzen gelegen ſind, oder ſo an ſie grenzen, daß vaskiſche

---

[65]) S. meine Abhandlung in den Heidelb. Jahrbb. 1831. Jan.

Bevölkerung in ihnen vorausgeſetzt werden darf,[66]) oder in denen navarriſche Herrſchaft geſchichtlich anerkannt werden muß, oder auch ſolcher, die ſpäter caſtiliſch, von caſtiliſchen Königen mit Geſetzen beſchenkt, doch dabei ihre Volksgebräuche behaupteten, mit denen vergleicht, die außerhalb des Bereichs dieſes Volkes liegen, ſo wird man in dem grundverſchiedenen Geiſte der Fueros erkennen, daß hier primitive Stammſitte die Nachbarvölker theilt. Nur in den navarriſchen, vaskiſchen und aragoniſchen Charten liegt überall jener Stolz zu Grunde, der gegen keinen Gleichen Hülfe will und von keiner Obrigkeit Beleidigung duldet. Sachen- und Perſonenrecht in Bezug auf Unterthan zu Unterthan iſt daher hier von gar keiner Bedeutung; jeder ſchützt ſich nach Vermögen ſelbſt bei Beſitz und Leben; leicht gehn die Verordnungen weg über Strafe für Mord, weil Rache und Selbſthülfe vorausgeſetzt wird. Das Geſetz von Jaca beſtimmt merkwürdiger Weiſe eine doppelte Strafe für die (wie es ſcheint, unangekündigte) Erhebung von Waffen im Zorn, als für wirklich begangenen Mord. Eben daher fließt das ungeheure Mißverhältniß zwiſchen dem Wehrgeld, das ein Fremder für einen erſchlagenen Einheimiſchen zahlt, und umgekehrt. In Caſeda erlegt ein Eingeborner, der einen Fremden erſchlägt, 30 Schillinge, der Fremde dagegen, der einen Caſedaner ermordet, 1000. Welch ein Verhältniß, wenn man das Geſetz der Germanen darüber vergleicht, bei denen die Fremden dazu meiſt Unterworfene ſind. Verbürgung des Schutzes gegen die Obrigkeit iſt daher

[66]) Wenn man in Humboldt's vortrefflichem Werke über die Urbewohner Hiſpaniens p. 85 die Linie verfolgt, die er von den Gränzen der Autrigonen quer durch Spanien an den Bätis und mit dieſem ins Meer führt und mit der er öſtlich und ſüdlich den Theil des Landes abſcheidet, in dem keine celtiſchen und celtiberiſchen Völkerſchaften nachzuweiſen ſind, ſo findet man, daß dieß dann dieſe Gebiete ſind, deren allgemeiner Charakter von dem Caſtiliſchen verſchieden iſt. Je weiter man nach Süden geht, um ſo mehr treten die Spuren des Mauriſchen vor; im Nordoſten aber erklärt ſich die Verſchiedenheit nur aus dem Obigen.

Digitized by Google

die Seele dieſer Geſetze; Güterconfiſcation und Gefangennahme bei gebotener Bürgſchaft iſt unerhört, wie, ſchon in ſo frühen Zeiten, Tortur und Ordalien. Daher fließen jene Adelsprivilegien, weil der Adel von je an der Geſetzgebung Theil hat; daher jene Heiligkeit der Perſon eines Edlen, die er auf ſeinen Aufenthalt, die ſein Aufenthalt auf jeden Flüchtling überträgt; daher das nie zu unterdrückende Anſehn der Ritterſchaft, die ſich nur gewöhnen will, neben dem Könige zu ſtehen. Noch einmal alſo: Wahrung vor tumultuariſcher und hierarchiſcher Juſtiz, Vertrag über die Volksrechte, die ſich im Anfang meiſt nur auf Kriegsweſen und Heerbann bezogen, ſind Hauptgegenſtände dieſer Bevölkerungscharten (cartas pueblas), beſonders derer die aus Navarra, vor allem derer die von dem umſichtigen Sancho dem Weiſen herrühren; ſie ſind ebenſo in die aragoniſchen Geſetze übergegangen, wie ungemeſſen die Freiheiten ſolcher Städte wie Najera, Jaca, Caſeda u. a. auch ſind. Dieſe Charten ſind im Anfang Municipalgeſetze, wurden aber mit der Zeit, als die Könige anfingen die Großen zu fürchten, aus Adelsrechten Gemeinderechte, und nur zum Theil alſo iſt wahr, was Llorente hierüber ſagt.[67]) Zu leugnen iſt aber keineswegs daß ſchon viele Fueros des 12. Jahrhunderts Communalgeſetze ſind[68]) und es noch häufiger wurden, ſeitdem ſich Jakob der Städte annahm und ihre innere Angelegenheiten ordnete, denn ſie werden von ihm unter allen jenen Verhältniſſen geregelt, die überall ſonſt die Gemeindeverfaſſungen hervorgerufen

[67]) tom. III. in der Note zu den fueros de Jaca. p. 454. sqq. Estos fueros eran para los concejos, esto es, para el comun de vecinos del estado general de labradores, hombres buenos, como consta de la clausula, en que se manda, que los vecinos no donen ni vendan sus honores a las iglesias ni a los infanzones. Con efectos todas las Cartas-pueblas de todas las monarquias españolas eran leyes municipales del concejo; pero no de los hijos d'algo, pues estos se governaban por lo que se llamaba *fuero de los fijos d'algo*, etc.

[68]) Vgl. z. B. die Geſetze von Llanes t. IV. 190.

Digitized by Google

haben.[69]) Wie die berühmteren Geſetze einzelner Städte wie Logroño, Laguardia, Jaca, Daroca, Eſtella u. a. übergingen auf andre, ſo geht Vieles aus dieſen Municipalgeſetzen in Jakob's Sammlung über; daher wird hier nur das Anſehn alter Gewohnheiten beſtimmt, geordnet, abgeſtellt oder beſtätigt.[70]) Vieles, was nicht aus Weichbildrechten entnommen iſt,[71]) iſt aquitaniſch und gothiſch; jeden Augenblick beruft ſich die Sammlung auf alte Obſervanzen oder auf die Entſcheidung alter Tribunale; ſie trägt Fälle und Beiſpiele zuſammen und die Form iſt oft mehr beſchreibend als vorſchreibend; ſie zeigt in dieſen Erzählungen, wie auch in ihren moraliſchen, zum Theil ſehr treuherzigen Vorſchriften, die große Naivetät und einfache Gerechtigkeit des Zeitalters, die zuweilen ſolche ſalomoniſche Sprüche vorbringt und beſtaunt, wie ſie ſonſt wohl nur Volksſage und Poeſie herumträgt.

Der Conflict, in den das aragoniſche Princip mit dem cataloniſchen kam, fand noch einen engeren Schauplatz in Valencia. Wir erwähnten oben die Geſchichte der Eroberung nur im Vorübergehen, wollen auch hier, um unſeren Zweck nicht aus den Augen zu verlieren, die Zeiten der Maurenherrſchaft und des Cid übergehen. Denn hier hat, ganz anders als in Catalonien der Fall war, die Vergangenheit nur ſehr leiſe und nicht klar nachzuweiſende Spuren von Einfluß auf die Folgezeit hinterlaſſen; im Gegentheil trat das Land durch die Art der Bevölkerung und durch die Verweiſung der Mauren in die Reihe der älteren Reiche, an Cultur, Sitte, Geſetz und Sprache vergleichbar. Schon ſeit Alfons I. war Valencia ein Augenmerk der aragoniſchen Könige; er hatte ſchon verſchiedne Einfälle gemacht, Morella erobert und die Mauren

---

[69]) S. die Introduction bei de Bast, l'instit. des communes dans la Belgique pendant les 12. et 13. siècles. Gand 1829. p. 18. sqq.

[70]) Blancas p. 656.

[71]) Auf das Einzelne können wir hier natürlich nicht eingehen. Man kann ſich über die Quellen der einzelnen Geſetze belehren bei Villalba Cod. fororum.

Digitized by Google

zum Tribut gezwungen.[72]) Später umzogen Raymund B. und Alfons II. das Reich mit ihren Burgen und Ordensrittern.[73]) Als Jakob 1238 die Stadt gewonnen hatte (erſt 1252 gelang durch die Eroberung von Biar die ganze Unterwerfung des Reichs) ſchritt er zur Theilung des Gebiets und ernannte zwei Edle zur Erledigung der einſchlägigen Geſchäfte. Wir nannten den einen, Tarazona, ſchon oben als einen von des Königs gelehrten Kriegsleuten; Jakob bezweckt offenbar ſchon durch Vertheilung des Landes, ſeinen Planen in Hinſicht der Verfaſſung vorzuarbeiten. Ihrem angebornen Haſſe gegen alle Gelehrſamkeit gemäß waren die Aragonier mit dieſer Wahl ſehr unzufrieden und zwangen den König zur Aenderung derſelben. Die jetzt ernannten Biſchöfe von Barcelona und Huesca und die Ritter Azagra und Urrea fanden aber das Geſchäft ſo verwickelt, oder man wußte es ihnen ſo zu verwirren, daß ſie gern wieder zurück traten. Der König empfahl ſeinem Bevollmächtigten auf Mittel zu ſinnen,[74]) wie er ſich ſeiner Verbindlichkeit entledigen könne, und wie er zugleich den Vortheil erhalten möge, aus dem auf 60000 Mann angewachſenen Heere lieber eine größre Anzahl mit Lehen[75]) zu verſorgen und dieſe ſo klein zu machen, daß er ſich vor einer Macht der Einzelnen hier nicht wie in den alten Reichen zu ſcheuen habe. Es macht ſeiner Einſicht Ehre, daß er auch ſorgte, die Aragonier in der Tiefe des Landes zu bedenken, die Catalonier dagegen, wie auch nachher in

[72]) Escolano hist. de Valencia p. 427 sqq. Diago hist. de Valencia fol. 254.

[73]) Diago fol. 263.

[74]) Miedes p. 491.

[75]) Außer den Lehngütern der Ricos vertheilte er 380 Erblehen an arag. und catal. Ritter. Es iſt ein Irrthum, wenn man annimmt, die eroberten Lande hätten an die großen Herrn allein vertheilt werden müſſen. Raymund B. gibt 1137 in dem 2ten Fuero von Saragoſſa jedem Soldaten de à pie eine jubada de tierra germa. S. Asso p. 21.

Murcia, in die Hauptſtadt und in die Seeplätze zu ziehen. Das Cataloniſche ward daher Landesſprache;[76]) der cataloniſche Handel ſollte ſich hier eine neue Stätte gründen; ſchon in den valent. Geſetzen, die Jakob gab, ſorgte er dafür durch Handelsverordnungen der Art, wie ſie in den Ordonnanzen für Barcelona vorkommen.[77]) Dieſe Geſetze von Valencia haben eine cataloniſche Grundlage; nur 3 Stände wie dort; alle inneren Einrichtungen der Verwaltung, wie dort; nur das Gerichtsweſen ſcheint dem aragoniſchen näher zu ſtehen, weil Jakob ſich dabei am wenigſten vergab. Der König ließ ferner (eine Maßregel die augenſcheinlich gegen Aragon feindlich war,) dieſe Geſetze in der Vulgarſprache abfaſſen, und zwar in cataloniſcher, ein Fall, der bis dahin nur ſelten, z. B. in einigen caſtiliſchen Städtefueros, erlebt war. Die aragoniſchen Lehnträger proteſtirten dagegen laut,[78]) ſie ſahen wohl, daß auch dieß gegen ihre Macht abzielte,[79]) ſelbſt abgeſehen von ihrem Rechte. Nicht unſcheinbar waren aber auch die Gründe die ſie vorbrachten: der cataloniſche Dialect ſey ihnen dunkel und verworren,[80]) ſie verlangten lateiniſch

---

[76]) Escolano I. col. 92. De aqui es, que como nuestro Rey D. J. I. se huviesse criado con la lengua Limosina — conquistada Valencia — quiso que tuviesse parte su lengua en la conquista.

[77]) Z. B. bei Mora, Volum e recopilacion de tots los furs y actes de Cort etc. 1625. p. 327. Los lenys e les galeres, de qualque lloch seran, que vindran a Val. — — son de nit o de dia sots nostra defensio, e de la Ciutat del cap del Regne tro a la fi del Regne; dementre empero que les persones que en aquells llenys yran facen dret als Ciutadans del Regne, side aquells faran alcun clam en poder de la Cort.

[78]) Zurita fol. 180[a].

[79]) Indd. ad 1238. majorque inde domi exorta moles: gliscente in dies seditione inter plebejos et egentes: atque proceres et Aragonios optimates.

[80]) Miedes p. 488. Sed gravis interim ab Arag. querela habita fuisse fertur, propterea quod plebiscita Catalano sermone, barbaro et obscuro minusque noto Hispanis, quam aut latino,

oder aragoniſch, welches doch (und ſo war es in der That) dem lateiniſchen näher geblieben ſey. Es kommt dazu, daß ſchon vor der Verbindung mit Catalonien Valencia in den Verträgen mit Caſtilien in die Conquiſta von Aragonien geſetzt ward; ſo konnten ſie Anſpruch darauf machen, daß ihr Recht und ihre Sprache eingeführt würde. In der That war auch der Streit mehr um die Sache als um die Sprache. Dagegen wußte ſie nun Jakob mit nicht minder einleuchtenden Gründen zu beſchwichtigen: das wahre Intereſſe des Landes verlange ſchlechterdings, daß in dem neuen Staate (der ſeines herrlichen Himmels, ſeiner Fruchtbarkeit [81]) und Naturſchönheit wegen unendlich geprieſen iſt) die treffliche Lage zur Handelsgemeinſchaft mit Languedoc und Catalonien benutzt werde. Dieß rathe zur Anwendung des dortigen Idioms. Mit Entfernung der römiſchen Sprache, wandte er ſchlau vor, indem er die Aragonier bei ihrer ſchwachen Seite faßte, wolle er aller Interpretation ein Ende machen und Gelehrte und Juriſten wegſchaffen.[82]) Dann konnte er die weit überwiegende Zahl

---

aut saltem Aragonensi, qui clarior est illo, conscribi rex jusserit, ex eo quod plebiscita communi jure atque Romanis legibus tantopere niterentur, ut ad planiorem ipsarum intelligentiam necesse esset ea Romano, quo leges scriptae sunt, aut Aragonensi tradi sermone, qui cum reliquo Hispano non solum communis est, verum inter ceteros totius Europae Romano longe propior et affinior, fereque idem. In Bezug auf letzteres bemerkt Miedes ſelbſt p. 489 tandem — universos intra Regnum relictos Sarracenorum populos non paucos compulerunt, ut Arabica desuefacti lingua, Aragonensi pro vernacula uterentur, ut jam nulla in parte barbara dici possit Aragonensis lingua, quae tum latinae conjunctior est caeteris, tum inter tam barbaras integra fere tot seculis ac incorrupta permansit. Dieſe Aehnlichkeit mit dem Latein iſt eine Eigenſchaft, die jeder hiſpaniſche Dialect an ſich preiſt; bekanntlich rühmt ſie Camoens am Portugieſiſchen.

[81]) Sprüchwörtlich: Llueva o no llueva, trigo en Orihuela.

[82]) ibid. p. 490. Hac una de causa plebiscita communi atque usitato sermone edi voluit Rex, ut varias subtiles atque

Digitized by Google

der Catalonier und Aquitanier in ſeinem Heere vorſchützen, deren Charakter und Volksſitte ſchlechterdings ein angemeßnes Geſetz fordre. Demungeachtet mußte Jakob den aragoniſchen Coloniſten ihr eigenthümliches Recht laſſen, und in dieſer zwitterartigen Einrichtung, nicht wie Miedes will, in der Milde der val. Geſetze iſt der Grund der langen Kämpfe zu ſuchen, die bis ins 15. Jahrhundert reichen, wo erſt die eignen Geſetze durch alle Orte gedrungen waren, und dieſe innere Gährung hemmte den Staat an der Wohlfahrt, die Lage und Gelegenheit zu erwarten berechtigten. Viel allerdings trug die Art der Bevölkerung bei. Die Zahl der Anſiedler war im Anfang unbedeutend und Jakob findet ſich 1270 veranlaßt, die Stadt Barcelona aufzufordern, zur Coloniſation weiter beizutragen.[83]) Da die Mauren aus dem Lande weichen mußten, da die Zahl der Chriſten, die ſich unter dem Namen Rabatinen in Valencia erhalten hatten, gewiß höchſt unbedeutend war, ſo mußte hier bei dem plötzlichen, künſtlichen Anbau durch viele reiche Herren all der Kern fehlen, der den langſam und ſicher gereiften Cataloniern und Aragoniern eignete.[84])

---

spinosas sub alieno sermone saepe ortas juris interpretationes, cum earum interpretibus de medio tolleret. Die Bemerkung trägt freilich ein wenig das Gepräge, als ob der Gedanke eher nur in dem Kopf des Miedes, als in dem des Jakob entſtanden ſey, was uns im Augenblick des Niederſchreibens erſt auffällt.

[83]) Carta del rey D. I. bei Capm. t. II. p. 35. Fem vos saber, que — en tot lo Regne de Val. age poblat de Christians oltra 30 milia homens; e perzo, quar nos havem vist, qu'el Regne no ha son compliment d'omens ni de gent, volemlo y fer; car segons semblanza nostra, ben deuria aver 100 millia Christians en el Regne de Val., e pus no y son plus de la summa dessus dita, volem y fer compliment de tants com Nos y poyrem alongar a honor de Deus e a servir de Christianesme e nostre etc.

[84]) Eine nicht ohne Scharfſinn gezogene Parallele zwiſchen den drei Völkern hat Miedes p. 494. Tria enim tempora inter se partiuntur: Aragoniae namque Regno ejusque indigenis, quod de majorum suorum factis semper glorientur, praeque illis

Digitized by Google

Die einnehmende Liberalität der Valencianer, die ihre vaterländiſchen Schreiber rühmen, iſt im Grunde nichts als Aufgeblaſenheit und Leere,[85]) die nirgends ſichtbarer iſt, als in dieſen Schriften ſelbſt, da wo z. B. einmal ein Miedes warm wird, da wo ein Escolano ſeiner Nation das Horoscop ſtellt: Muſter von unſinnigem Nationaldünkel! Was dieſen nicht gelang, Fabelhaftes von ihrer Stadt zu erdichten, da ihre Befreiung in ſo helle Zeiten fällt, das ſcheinen ſie in unmäßiger Selbſtliebe erſetzen zu wollen. Bei der kleinen Zahl der chriſtlichen Bevölkerung iſt der Aufſtand der Mauren, der gleich auf die völlige Unterwerfung des Reichs erfolgte, erklärlich. Des Königs erſter Gedanke war auf Vertreibung gerichtet. Er hatte damals noch nicht die Rückſichten zu nehmen, die man ſpäter in Spanien billig hätte nehmen ſollen: noch fehlte es an Betriebſamkeit unter den Rechtglaubigen nicht. Auf der anderen Seite aber ließ er ſich auch nicht von dem

---

praesentia despiciant, atque ideo latas priscas leges et plebiscita perquam constanter defendant, tempus obtigit praeteritum. Cataloniae autem, aut propter sterilitatem loci pluribus inculti locis, aut quia natura frugales sunt Catalani, adeoque de futuris soliciti ut praesentibus vix frui videantur, futuri data est sors temporis. At vero Valentini, quibus ex ubertate et redundantia fere praesentia sunt omnia, atque suae potius quam majorum virtuti connituntur, nec sibi quicquam in posterum defuturum putant, ac neque praeteriti memores sunt, neque futurum timent, praesentibus uti fruique solent, praesens tempus peculiare sibi ducunt. — Hinc est, ut quemadmodum tempora, sic et bona, quae ex utili, honesto et delectabili constant, haec ipsa Regna inter se partiantur; ut enim, iisdem ipsis de causis tempori accomodatis, honestum Aragoniis, utile vero Catalanis obtigit, sic quoque Valentinis cessit delectabile.

85) Sagt ja das Sprüchwort noch heute von Valencia:
La carne es yerva,
la yerva agua;
Los hombres mugeres,
las mugeres nada.

Pabſte Clemens bewegen, den ganzen Stamm zu verjagen. Seine Maßregel war zunächſt nur eine militäriſche; ſodann aber war ſie auch ſeinem Intereſſe gemäß, den Adel zu ſchwächen.[86]) Dieſer Aufſtand der Mauren erneuerte ſich am Ende von Jakob's Leben und trug nicht wenig bei zur Häufung der Sorgen und Laſten, die ihn am 27. Jul. 1276 überwältigten. Wenn man dieſe ſeine Abſichten bei Verbannung der Araber im Auge hat, ſo wird es kaum eines Streits über die Frage bedürfen, ob bei der Geſetzgebung in Valencia ſchon die Städte berathend und ſtimmgebend Theil nahmen, wie es Matheu y Sanz[87]) behauptet, oder ob die Geſetze blos mit Intervention des apoſtoliſchen Nuntius gegeben worden ſeyen und die Generalcortes erſt nach Jakob begonnen hätten, wie in Catalonien. In Valencia war die Emporhebung des dritten Standes viel dringender, als in der Mark. Daher ſtimmt auch Mora[88]) der Meinung aus Gründen bei, die ſonſt von faſt allen übrigen angenommen iſt. Die Geſetze ſcheinen zu einer Zeit gegeben, wo von der Exiſtenz eines eigentlichen dritten Standes noch kaum die Rede ſeyn konnte; daß er aber, ſo weit er ſich gebildet hatte, d. h. ſo weit die königlichen

---

[86]) Zurita fol. 167$_c$. A esta determinacion resistian los ricos h. y cavalleros que tenian vassallos en aquel reyno: porque era en gran diminucion de sus rentas del interesse que tenian, estando en poder de los moros. El rey tenia de su parte los perlados y ciudadanos que fueron de su parecer etc.

[87]) tratado de la celebracion etc. p. 229.

[88]) Mora, Volum e recopilacio de tots los furs etc. p. 157. Valdo pertimescerem asserere, foros — Jacobi non esse pactionatas. Primo, quia ipsemet in prooemiis fororum fol. 1. col. 3. dicit, illos edidisse de voluntate et consilio personarum de brachiis Eclesiastico, Militare et Regale. — Secundo quia idem Jacobus cum suis privilegiis 60. fol. 18 et 81. fol. 24 expresse per se et suos juravit in perpetuum et confirmavit dictos foros, et jussit quod suos successores idem in ingressu Regni tenerent jurare, et dictos foros confirmare et perpetuo observare, et hoc in Curiis generalibus, quas voluit intra mensem fore celebrandas. Und Aehnliches mehr.

Städte bevölkert waren, Theil bekam ſowohl bei der erſten Legislation als bei der Reform von 1270, die durch einen Streit zwiſchen dem Bayle und einem der Jurados [89]) veranlaßt ward, läßt ſich von Jakob erwarten, der überall ſo planmäßig verfuhr, und Verhältniß und Bedürfniß der drei Reiche ſo gut zu berechnen verſtand, und der nicht ohne Grund von Miedes den Lobſpruch erhielt, er habe des Aragoniers Feſtigkeit mit des Catalanen Frugalität und dem feinen Anſtand des Valencianers vereinigt.

---

[89]) Diago fol. 327. sqq. über beide Aemter Escolano p. 1081.

Digitized by Google

Amtliche Beiträge
zur neuſten Geſchichte des Kantons Bern.

An dem Tag, als der bisherige ſouveräne Rath der Stadt und Republik Bern ſich zum letzten Mal verſammelte, legte der **kleine** Rath, als oberſte Verwaltungsbehörde, demſelben einen genauen Bericht über die Staatsverwaltung des Kantons ſeit 1814 vor, der zwar gedruckt, aber nicht in den Buchhandel gekommen iſt. a) Dieſer Bericht oder Compte rendu enthält nicht blos über den auf dem Titel angegebenen Zeitraum, ſondern auch über die früheren Zeiten ſehr gute und zuverläßige Nachrichten und Andeutungen, die um ſo ſchätzbarer ſind, als, ſoviel wir wiſſen, von dieſer Seite her noch keine zuſammenhängende Geſchichte der neuern Begebenheiten erſchienen iſt. Wir halten es daher für zweckmäßig, Einiges, was gewiß auch außer der Schweiz jedem ernſten Freunde der neuern Geſchichte willkommen iſt, unſern Leſern daraus mitzutheilen. Wir ſind dabei ausführlicher, als wir es ſonſt ſeyn würden, weil das Werk, wie wir ſchon bemerkten, nicht verkauft wird, ſondern nur als Manuſcript für die nächſten Angehörigen zu betrachten, überdem auch ſo voluminös iſt, daß nur Wenige Luſt und Zeit

---

a) **Bericht an den großen Rath der Stadt und Republik Bern über die Staatsverwaltung in den letzten ſiebzehn Jahren von 1814 — 1830.** Bern, 1831. 8vo. 582 S. Text und 200 S. Beilagen. Der Verfaſſer iſt nicht genannt. In dem Vorwort an den großen Rath vom 10 Weinmonat 1831 unterzeichnen ſich der Herr Amtsſchultheiß von **Wattenwyl** und der Herr Rathsſchreiber **Wurſtemberger**.

Digitized by Google

haben möchten, es ganz durchzuleſen. Beſonders müſſen wir der hiſtoriſchen Einleitung größere Ausführlichkeit widmen, weil ſie zunächſt die eigentliche Geſchichte angeht und zum Theil von ſo allgemeinem Intereſſe iſt, daß ſie durch jede Abkürzung verlieren würde. Dieſe Einleitung beginnt auf folgende Weiſe:

„Den fünf Jahren ununterbrochener Verwirrung und zerſtörender Erſchütterungen, welche ſeit der durch fremde Waffengewalt herbeigeführten Revolution von 1798 die Schweiz zerrüttet hatten, machte die Vermittlung des franzöſiſchen Conſuls ein Ende. Die Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung im Innern, der Genuß des Friedens von Außen, während kein Land in Europa von Kriegen verſchont blieb, bildeten eine gute Grundlage für die Anerkennung der Vorzüge der neuen Verfaſſung. b) Es war keiner, der nicht wußte, daß jede Abweichung von derſelben, jede Störung des Ganges der Staatsmaſchine die Einwirkung des mächtigen Vermittlers zur Folge gehabt hätte, der mit gewaltigem Arme ſeine Garantie zu bewähren verſtand.“

---

b) Auch Meyer von Knonau ſpricht lobend von der Mediations-verfaſſung. „Alle Unterthanenſchaft, ſagt er Bd. II. S. 720, und alle Vorrechte blieben aufgehoben, die Gleichheit der politiſchen und bürgerlichen Rechte und die Freiheit des Erwerbs geſichert. Die verderbliche Freiheit der einzelnen Kantone, ſich gegenſeitig zu befehden und mit dem Auslande oder unter ſich zum Nachtheile andrer Eidgenoſſen zu verbinden, war beſeitigt. Die Bundesglieder konnten nur ſich nützen, nicht ſchaden u. ſ. w. Dagegen blieb jedem Kanton ſein politiſches Leben; er ſank nicht zum bloßen Verwaltungsbezirk herab.“ Und S. 738: „Das Aufhören der Unterthanen-verhältniſſe, die zuerſt entehrend, dann zerſtörend auf jede Republik zurückwirken, die ſie in ſich aufnimmt, hatte die Zahl der Eidgenoſſen verzehnfacht; mit einer bisher unbekannten Leichtigkeit und Eintracht bewegte ſich ihre Politik, und die feindſeligen Schranken des Verkehrs waren zwiſchen den Kantonen gefallen. Das Bedürfniß fortſchreitender Bildung und freier Mittheilung war empfunden, und ihre Entwickelungen gediehen.“ Vgl. Archiv I. S. 211.

Digitized by Google

„Der Conſul ſelbſt, deſſen ſcharfer Blick die Eigenthümlichkeiten der Schweiz erforſcht hatte, ernannte die Regierungs-Commiſſionen, welche in den einzelnen Kantonen den Uebergang aus dem helvetiſchen Zuſtand in denjenigen der Mediation leiten ſollten. In Zuſammenſetzung dieſer Behörden bezeichnete er die Elemente, die er ſelbſt für die geeignetſten hielt, und verwies mit dieſem bedeutungsvollen Fingerzeige, welchen ſeine mündlichen Aeußerungen in der Conferenz vom 29. Januar 1803 noch verſtändlicher machten, die Wahl der oberen Kantons-Behörden an die durch die neue Verfaſſung dazu berufenen Wähler, welche alle durch eigentlichen Beſitz von Grundſtücken oder Grundpfändern eine Bürgſchaft für ihre Theilnahme an der Wohlfahrt eines Staates zu leiſten hatten, der ihnen Sicherheit für Perſonen und Eigenthum gewähren ſollte.“

„Der Kanton ward in fünf Bezirke, jeder Bezirk in dreizehn Wahlzünfte eingetheilt; die Stadt Bern bildete einen dieſer Bezirke. Jede Zunft erwählte aus ihrer eigenen Mitte ein Mitglied des großen Raths und vier Kandidaten aus andern Bezirken; durch das Loos wurden aus den Kandidaten 130 bezeichnet, welche mit den 65 von den Zünften direkt erwählten den großen Rath von 195 Mitgliedern bildeten. Die Mitglieder konnten durch eine Zunftverhandlung abgerufen werden. Die Wählbarkeit war an das Eigenthum von Grundſtücken oder Grundpfändern von fünftauſend Franken Werth für die direkten Mitglieder, von zwanzigtauſend für die Kandidaten bedingt. Der große Rath übte die Souverainetäts-Rechte aus. Die Geſetzgebung, die Ernennung von Abgeordneten auf Tagſatzungen, die Beſtimmung ihrer Inſtruktionen, die Beſetzung aller Stellen, deren Amtsverrichtungen ſich über den ganzen Kanton erſtreckten, das Recht, ſich über die Vollziehung der Geſetze, Verordnungen und anderer von ihm ausgehenden Beſchlüſſe Rechnung geben zu laſſen, waren ihm ausdrücklich zugetheilt.“

„Ein kleiner Rath, beſtehend aus 27 Mitgliedern des großen Raths, von welchen wenigſtens einer aus jedem der

fünf Bezirke (Stadt Bern, Oberland, Landgericht, Emmenthal, Seeland) genommen werden mußte, war, unter dem jährlich abwechſelnden Vorſitze zweier Schultheißen, als Vollziehungs-Behörde aufgeſtellt. Sein war das wichtige Recht, dem großen Rath alle Geſetze, Verordnungen und Beſchlüſſe vorzuſchlagen; er wählte die oberamtlichen Behörden und urtheilte in letzter Inſtanz über alle Streitigkeiten in Verwaltungsſachen. Ein engerer Ausſchuß des kleinen Raths, der Staatsrath, beſorgte alle, die äußere und innere Sicherheit betreffenden Geſchäfte."

„Ein Appellationsgericht von 13 Mitgliedern des großen Raths, präſidirt von dem nicht im Amte ſtehenden Schultheißen, urtheilte in höchſter Inſtanz über alle bürgerlichen und peinlichen Rechtsfälle. Bei Beurtheilung von todeswürdigen Verbrechen waren ihm vier durch das Loos bezeichnete Mitglieder des kleinen Raths beigeordnet."

„So weit die von dem Vermittler gegebene Verfaſſung. Organiſche Geſetze fügten folgende Beſtimmungen hinzu."

„Statt der helvetiſchen 25 Diſtrikte ward der Kanton, mit ſorgfältiger Berückſichtigung der Lokalitäten, den Kirchſpielen nach, in 22 Amtsbezirke eingetheilt. Jeder Amtsbezirk erhielt einen Oberamtmann, einen Amtsſtatthalter, ein Amtsgericht von vier Beiſitzern, einen Amtsſchreiber und einen Amtsweibel; jedes Kirchſpiel ein Gericht für die Fertigungen und ein Chorgericht; jede Stadt oder Gemeinde einen Stadtrath oder Gemeindsvorgeſetzte. Alle dieſe Beamte, mit Ausnahme des Oberamtmanns und des Amtsſchreibers, mußten aus der Zahl der Bürger oder der Grundeigenthümer des Amtsbezirks ſelbſt genommen werden."

„Die Oberamtmänner wurden, je auf ſechs Jahre, von dem kleinen Rathe gewählt, frei aus allen Staatsbürgern, welche die vorgeſchriebenen Eigenſchaften beſaßen, um von ihren eigenen Zünften unmittelbar in den großen Rath gewählt zu werden. Die Unverehlichten waren ausgeſchloſſen. Der Oberamtmann war Stellvertreter der Regierung in ſeinem Amtsbezirke, Obervormund, Friedensrichter mit einer

Competenz von fünfundzwanzig Franken, inſtruirender Richter in allen übrigen Civilſachen, Präſident des Amtsgerichts, Polizeirichter mit einer Competenz von fünfzig Franken und dreitägiger Gefangenſchaft, Adminiſtrationsrichter in erſter Inſtanz und Verhörrichter in Criminalfällen. Ihm war auch in der Regel der Bezug der Natural- und übrigen auf dem Grund und Boden haftenden Staatseinkünfte übertragen. Die Amtsgerichte beurtheilten alle Civilſtreitigkeiten, welche die Competenz der Oberamtmänner überſtiegen, bis auf zweihundert Franken ohne Weiterziehung, die übrigen, ſo wie alle Criminalvergehen, in erſter Inſtanz."

„Der Amtsſchreiber war Sekretär des Oberamtmanns und des Amtsgerichts, und führte die Hypothekenprotokolle."

„Dem Gerichte lag die urkundliche Beſtätigung der Handänderungen und der Verpfändungen von Liegenſchaften ob. Sein ordentlicher Vorſtand, der Gerichtsſtatthalter, war zugleich der Unterbeamte des Oberamtmanns."

„Die Chorgerichte verführten die Conſiſtorialprozeduren unter der Leitung eines Ober-Ehegerichts und wurden wieder in ihre frühere kleine Competenz für Sittenfehler eingeſetzt."

„Die Stadträthe und Gemeindsbehörden traten in Hinſicht auf Ortspolizei, Vormundſchaft und Armenpflege, Verwaltung der Gemeind- und Bürgergüter wieder in dieſelben Rechte und Pflichten, welche ſie vor der Revolution ausgeübt hatten."

„Die ſo läſtigen direkten Auflagen der helvetiſchen Republik wurden abgeſchafft, von den indirekten nur der Stempel, das Ohmgeld und eine Handänderungsgebühr von einem halben Prozent beibehalten. Die Regale der Salzhandlung, der Zölle, Poſten und Münz-Fabrikation, beſonders aber die eigenthümlichen Einkünfte aus Domänen, Zehnten und Grundzinſen, bildeten die übrigen Hülfsquellen des jungen Staats, dem von der Revolution nur Schulden und Rückſtände angefallen waren."

„Unter dieſen Verhältniſſen begann der Geſchäftsgang der neuen Regierung des Kantons Bern. Die Erinnerungen aus der nächſten Vergangenheit, die Vergleichung des Zuſtandes

Digitized by Google

vor 1798 mit demjenigen, welcher aus den Grundſätzen von Einheit, Freiheit und Gleichheit hervorgegangen war, erzeugten jene lebendigen Eindrücke, welche auf die Wahlen einen ſo entſchiedenen Einfluß ausübten. Sie fielen in der Mehrzahl, im Verhältniß von beiläufig drei Fünfteln, auf Bürger der Hauptſtadt. Dieſes Zutrauen wurde durch eine wohlgeordnete, feſte, gerechte und wohlwollende Verwaltung, durch eine ſorgfältige, unpartheiiſche Rechtspflege, durch Gründung nützlicher Anſtalten gerechtfertigt. Bei äußerſt mäßigen Beſoldungen, welche für die oberen Behörden niedriger beſtimmt wurden, als in allen übrigen größeren Kantonen, herrſchte große Thätigkeit in allen Zweigen der Staatswirthſchaft. Das Land blühte wieder auf; die Wahlzünfte fanden keinen Grund, ihr Cenſurrecht gegen die Mitglieder der Regierung geltend zu machen."

„Im Einzelnen nachzuweiſen, was in dem Zeitraume der Mediation geleiſtet worden, wäre hier nicht der Ort. c) Viele, ja die meiſten noch fortwährenden Einrichtungen ſchreiben ſich aus demſelben her. Es genüge hier, die ganz neue Beſtimmung der Beſoldungen des geiſtlichen Standes nach einem Progreſſivſyſtem, die Gründung der Akademie, die Militärverfaſſung, das Armengeſetz, die Brandverſicherungs=Anſtalt blos zu nennen, und zum Schluß dieſer gedrängten Darſtellung noch einen Blick auf die

c) Der Verf. bemerkt hierbei, daß eine vollſtändige Geſchichte dieſes Zeitraums, die Frucht zwanzigjähriger Arbeit einer jüngſt verſtorbenen Magiſtratsperſon, zum Drucke bereit liege und, ſobald die Umſtände es geſtatten, erſcheinen ſolle. Aus einer andern Anmerkung S. 396 erfahren wir, eine Nachricht, die den Geſchichtsforſchern ebenfalls willkommen ſeyn wird, daß ein kürzlich verſtorbner Beamter, der im Archiv angeſtellt war, Hr. Ryhiner, eine aus 4 Foliobänden beſtehende Geſchichte des Kantons Bern bis 1414, und eine aus 5 Foliobänden beſtehende Geſchichte der Stadt Bern bis 1475 hinterlaſſen hat. Beiden Arbeiten, welche im Archiv aufbewahrt werden, wird das Lob ertheilt, ſie ſeyen urkundlich.

Digitized by Google

Verhältniſſe gegen die übrige Schweiz und gegen das Ausland zu werfen.“

„Zu Beſorgung der ſchweizeriſchen Bundesangelegenheiten hatte das Vermittlungswerk die aus den Abgeordneten aller neunzehn Kantone zuſammengeſetzte Tagſatzung und den Landamtmann der Schweiz als Bundesbehörden aufgeſtellt. In der Bundesverſammlung hatten die ſechs Kantone Zürich, Bern, St. Gallen, Graubünden, Aargau und Waadt jeder zwei Stimmen, jeder der übrigen Kantone, die weniger als 100,000 Einwohner zählten, eine Stimme. Die Abgeordneten ſtimmten nach Inſtruktionen, ſo lange es nicht um den Entſcheid von Streitigkeiten zwiſchen den Kantonen zu thun war. Die Grundlage war föderaliſtiſch, ſie huldigte nicht dem Einheits-ſyſtem; doch ſtand der Tagſatzung das Recht zu, in den Angelegenheiten, welche das Intereſſe aller Kantone betrafen, mit einfacher Stimmenmehrheit, mit einer größern dann für die wichtigſten Fälle von Krieg und Frieden, verbindliche Beſchlüſſe zu faſſen. Alle Verhältniſſe mit dem Auslande, auch die Militär-Capitulationen waren Sache des Bundes, nicht der einzelnen Kantone. Die Tagſatzung hatte ſich alljährlich im Brachmonat für längſtens einmonatliche Sitzungen und außerordentlicherweiſe ſo oft zu verſammeln, als der Landammann der Schweiz es nöthig finden, oder fünf Kantone es begehren würden.“

„Die laufenden Geſchäfte, die gewöhnlichen Verhältniſſe

Möchten ſie daher dem Publicum mitgetheilt werden! Bei dem regen Sinn unſerer Zeit für hiſtoriſche Forſchungen würde es nicht ſchwer fallen, die Koſten des Drucks durch eine Subſcription in der Schweiz und in Deutſchland zu decken. — Bei dieſer Gelegenheit machen wir die Geſchichtsforſcher darauf aufmerkſam, daß das Archiv in Bern nicht blos eine zahlreiche Sammlung bis in das frühe Mittelalter hinaufgehender meiſt wohlerhaltner Urkunden, ſondern auch eine große Maſſe alter Briefe und Relationen beſitzt, die nach den Ländern u. ſ. w. geordnet ſind, und die beſonders für die Geſchichte von Frankreich, Italien und Deutſchland von großem Intereſſe ſeyn müſſen. S. Bericht S. 398.

Digitized by Google

mit äußern Staaten, die Einleitungen und Vorbereitungen zu den Tagſatzungs-Verhandlungen wurden von einem Landammann der Schweiz beſorgt. Dieſe Würde, mit welcher auch eine Art von Oberaufſicht über die Kantons-Regierungen ſelbſt verbunden war, ging von Jahr zu Jahr abwechſelnd in die Hände des im Amt ſtehenden Schultheißen oder Bürgermeiſters der Kantone Freiburg, Bern, Solothurn, Baſel, Zürich und Luzern über."

„Im Innern wetteiferten die meiſten Kantone in Herſtellung der während fünf Revolutionsjahren zerrütteten Finanzen; in feſter Begründung von Sicherheit und Ordnung, in mancherlei nützlichen Einrichtungen."

„Das Beiſpiel kräftigen Waltens und einer raſtloſen Thätigkeit in dem ſich immer vergrößernden Reiche des Vermittlers, welcher als Kaiſer der Franzoſen, König von Italien und Protektor des Rheinbundes die Schweiz von allen Seiten umſchloſſen hielt; die beſtimmt vorgezeichnete Richtung geſtattete weder Lauheit noch Wanken, und verbürgte zugleich die innere Ruhe und das gute Vernehmen zwiſchen den Kantonen, wozu übrigens alle Elemente ſchon vorhanden waren. Ein kurz nach Entlaſſung der Mediationsakte ausgebrochener Aufſtand im Kanton Zürich wurde mit der entſchloſſenen Beihülfe Berns bald gedämpft."

„Das Uebergewicht des Vermittlers in den Angelegenheiten des europäiſchen Feſtlandes ſtellte die äußere Politik der Schweiz auf die einfachen Verhältniſſe einer mit Frankreich beſtehenden Defenſivallianz. Vermittelſt einer kapitulationsmäßigen Truppenlieferung von 12000 Mann blieb ihr die Neutralität bei andern Kriegen vergönnt. Allein die wiederholt gebotene Ergänzung dieſer ſtarken Truppenzahl wurde zur empfindlichen Laſt. Der Allianzvertrag verpflichtete die Schweiz, jährlich 200,000 Centner Salz von Frankreich zu kaufen. In den Kriegen von 1805 und 1809 durften die zur Schirmung des neutralen Gebiets aufgebotenen Truppen nur gegen die Rheingränze aufgeſtellt werden. Selbſt den Durchzug einer franzöſiſchen Heeresabtheilung durch Baſel zum Rheinübergang

Digitized by Google

über die dortige Brücke mußte ſich die Schweiz als ein Recht gefallen laſſen, das der Vermittler ungefragt in Anſpruch nahm. Sie mußte durch Annahme des Tarifs von Trianon dem gegen England gerichteten Continentalſyſtem huldigen d) und die militäriſche Beſetzung des Kantons Teſſin während drei vollen Jahren dulden."

„So walteten eilf Jahre lang die Verhältniſſe der Mediation, unter denen unſer Vaterland ſich vergleichungsweiſe gegen Außen und in ſeinem Innern faſt unbedingt glücklich preiſen konnte, obgleich Bern durch die Losreißung von Aargau und Waadt die Hälfte und zwar die ſchönſte und fruchtbarſte Hälfte ſeiner alten Landſchaft verloren, e) und durch die Anweiſung ſeiner in der engliſchen Bank niedergelegten Staats-Capitalien zu Bezahlung der helvetiſchen Nationalſchuld eine jedem Rechtsbegriffe zuwiderlaufende Spoliation erlitten hatte."

„Die ewig denkwürdigen Feldzüge von 1812 und 1813 hatten die Trümmer der franzöſiſchen Heere von den öſtlichen Grenzen Europas bis über den Rhein zurückgeführt. Ganz Deutſchland war befreit, der Rheinbund aufgelöſt, Italien und Frankreich offenbar bedroht. Unter dieſen Umſtänden erklärte die im Spätjahr 1813 in Zürich verſammelte außerordentliche Tagſatzung f) die Neutralität der Schweiz (18. Nov. 1813), ordnete Sendungen nach Paris und in

---

d) Doch wurde das Begehren, die engliſchen Waaren zu confiſciren oder gar zu verbrennen, beharrlich von der Hand gewieſen.
A. d. Verf.

e) Von den andern Kantonen verlor Uri das zum Teſſin geſchlagne Livinerthal, Graubünden das zu Gunſten des Königreichs Italien ſequeſtrirte Veltlin mit Cleven und Worms; hingegen erhielten Zürich, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Baſel, Freiburg, Solothurn, Schaffhauſen und Appenzell ihre alten Grenzen wieder. A. d. Verf.

f) Sie war auf den 15. Wintermonat zuſammenberufen; Bern hatte ihre Ausſchreibung auf einen früheren Zeitpunkt anbegehrt.
A. d. Verf.

Digitized by Google

das Hoflager der alliirten Monarchen nach Frankfurt ab, um die Zuſicherung derſelben zu erhalten, und rief 12,000 Mann zu Beſetzung der Grenzen unter die Waffen. Die Alliirten rüſteten ſich zum entſcheidenden Kampfe, Napoleon ſuchte ganz Frankreich in ein Lager zu verwandeln; die Frage über die Möglichkeit eines Friedens, diejenige über den Ausgang der beinahe unvermeidlichen Fortſetzung des Kriegs lagen vor, in ungewiſſer Zukunft. Die kleine Schweiz war in dem allgemeinen Waffengetümmel bis jetzt einzig unbetheiligt geblieben. In Kaiſer Alexander hatte ihre Neutralität einen wohlwollenden Fürſprecher gefunden; blos die Ausſicht auf wünſchbare Vortheile, kein Zwang ſollte nach ſeiner Meinung ſie allenfalls beſtimmen, den Geboten des Mediators ſich zu entziehen und an der großen europäiſchen Bewegung Theil zu nehmen; in dieſem Sinne wurde zuerſt ſein Abgeordneter, Graf Capo d'Iſtria, mit dem öſterreichiſchen Bevollmächtigten, Ritter von Lebzeltern, in die Schweiz geſchickt, nachdem eine offizielle Note des ordentlichen öſterreichiſchen Geſandten von Schraut auf eine bevorſtehende Veränderung in den Verhältniſſen hingedeutet hatte (8. Dec. 1813). In gleich wohlwollendem Sinne lauteten die Aeußerungen gegen die Abgeordneten, Landammann Aloys von Reding und Seckelmeiſter von Eſcher, zu Frankfurt."

„Mittlerweile wurde in den Feldlagern der Operationsplan zu dem großen Angriffe gegen Napoleon in Frankreich entworfen; demſelben zufolge ſollte der linke Flügel der europäiſchen Hauptarmee durch die Schweiz eindringen. Darüber waren die Heerführer einig geworden, und auf die Erklärung des Feldmarſchalls, Fürſten von Schwarzenberg, daß er ohne Beſetzung der Schweiz nicht für den Ausgang des Feldzugs verantwortlich ſeyn könne, wollte auch Rußland ſeine Zuſtimmung nicht länger verſagen."

„Zuerſt wurde nun darauf hingearbeitet, die Schweiz zu freiwilliger Zerreißung des Bandes zu vermögen, welches ſie an den Vermittler knüpfte, da ein ſolcher Schritt, zu welchem alle andern früher in franzöſiſchen Bundesverhältniſſen

Digitized by Google

geſtandenen Staaten das Beiſpiel gegeben hatten, jede Schwierigkeit beſeitigt haben würde. Deshalb erhielt auch der Graf von Senft-Pilſach eine Miſſion nach Bern, und wurde daſelbſt von dem förmlich accreditirten öſterreichiſchen Geſandten als Beauftragter der alliirten Mächte vorgeſtellt. Er verſuchte dem Antrage Eingang zu verſchaffen, unter Losſagung von der Mediations-Verfaſſung und Wiederherſtellung der alten Ordnung der Dinge ſich an die europäiſche Allianz anzuſchließen, und ließ auf dieſen Fall die zukünftige Neutralität für die Schweiz, für Bern insbeſondere die Wiedervereinigung der losgeriſſenen Gebietstheile hoffen.“ g)

„Unterdeſſen rückte eine Armee von 160,000 Mann durch das Großherzogthum Baden immer näher gegen die Rheinbrücke von Baſel. Bereits Ende Wintermonats wußte man nach dem Beſtande der bereiteten Lebensmittel, daß dieſe Heeresmacht bis zum 20 — 24 Chriſtmonat die Grenzſcheide werde überſchreiten müſſen. Amtliche Berichte darüber gelangten wiederholt von den eidgenöſſiſchen Truppen-Commandanten nach Zürich. Als nun die Eidgenoſſenſchaft bei ihrer Neutralitäts-Erklärung verharrte, ohne jedoch dieſelbe durch eine hinreichende Truppenzahl zu unterſtützen, und Bern ſich nicht von ſeinen Eidgenoſſen trennen wollte, konnte der auf dem allgemeinen Kriegsplan beruhende Durchzug der Armee über die Rheinbrücke nicht mehr auf die vorausgeſetzte Einwilligung begründet werden und wurde daher im Augenblick der Vollziehung rein militäriſch angeſagt. Die wenig über 2000 Mann betragende Garniſon von Baſel und der durchaus ungenügende Grenzcordon konnten um ſo weniger Widerſtand leiſten, da andere Heeresabtheilungen gleichzeitig über die aufwärtsſtehenden Rheinbrücken einrückten. Eine Proklamation des Obergenerals verkündigte im Namen der verbündeten Monarchen die freundſchaftlichſten Geſinnungen für die Schweiz, und ſprach

g) Ueber die Sendung des Grafen von Senft-Pilſach leſe man die hinter dieſem Aufſatze aus dem Bericht mitgetheilte Beilage A.

Digitized by Google

ſich im Sinne der Herſtellung ihrer alten Verfaſſung, aber entſchieden gegen die Anhänger des franzöſiſchen Syſtems aus.“

„Am 23. Chriſtmonat vernahm man in Bern, daß die Vorhut der öſterreichiſchen Armee bereits auf berniſchem Boden ſtehe, und auf dieſe Nachricht hin erklärte ſich die auf den franzöſiſchen Vermittlungsakt geſtützte Regierung für aufgelöſt (23. Dec. 1813). Sie übergab nach dem damals allgemein wieder auflebenden, durch alle bisher bekannt gewordenen Akten der großen verbündeten Mächte als eine Maxime bezeichneten Begriffe, alle Verhältniſſe auf eine frühere rechtliche Grundlage zurückzuführen, die Leitung der Geſchäfte an Schultheiß, Räthe und Bürger der Stadt und Republik Bern, die ſich ſofort in den noch von 1798 her vorhandenen Beſtandtheilen konſtituirten. Dieſe Herſtellung des alten Regiments hatte für den erſten Augenblick zur Nothfolge: 1) daß die ehemalige rechtliche Baſis der Souveränetät der Hauptſtadt verwahrt, 2) daß die Integrität des alten Gebiets in Anſpruch genommen h)

h) Hier beging Bern offenbar einen großen politiſchen Fehler. Es erließ d. 24. Dec. einen Befehl an die Regierungen von Aargau und Waadtland, worin es unter andern hieß: „Von Empfang dieſer Publication an ſollen die beiden Regierungen ſowohl als ihre Unterbeamten ihren Caſſabeſtand, mit authentiſchen Belegen unterſtützt, feſtſetzen, und ſelbigen, ſowie alle noch eingehenden Gelder, unter perſönlicher Verantwortlichkeit, zu Unſerer Verfügung bereit halten; desgleichen befehlen Wir auch, alle Militärvorräthe an Waffen, Pulver u. ſ. f. unverändert zu laſſen.“ Dieſe drohende Sprache, ſetzt Meyer von Knonau, aus dem wir dieß entlehnen, hinzu (II, S. 743), mißfiel vielen Gliedern der berniſchen Regierung, und der verſtorbne Dechant Riſold ſoll geſagt haben: „meine Köchin iſt ein beſſerer Politiker; wenn ein Hühnchen ihr wegläuft, ſo iſt ſie nicht mit dem Kehrbeſen hinter ihm her, ſondern ſie ſtreut ihm eine Hand voll Hafer vor und ruft mit ſanfter Stimme.“ Geholfen hätte eine ſanftere Sprache wohl ſchwerlich, wie auch Herr Meyer bemerkt; allein man hätte doch wenigſtens

Digitized by Google

und endlich 3) daß die Verhältniſſe des Bundes zu der Eidgenoſſenſchaft nach Vorſchrift der alten Bünde wieder hergeſtellt werden ſollten. Von dieſen Grundlagen aus konnten dann reichlich alle diejenigen Abänderungen und Einrichtungen vorgenommen werden, welche die Zeitumſtände oder des Landes Wohlfahrt erheiſchen möchten.

„In der Schweiz war nach den Berichten, welche früher aus Frankfurt erſtattet worden, der Eintritt der alliirten Heere für Viele unerwartet und erweckte Beſorgniſſe aller Art. In den zuſammentreffenden Umſtänden der Vereinigung einiger Offiziers, unter denen ſich auch Berner befanden, zu beabſichtigter Bildung von Freikorps, i) und des Auftretens des Grafen von Senft zu Bern, ſuchte man zuerſt die Beweggründe zu dieſem Ereigniß; erſt ſpäter wurde eine Aeußerung des Generalquartiermeiſters der großen alliirten Armee bekannt, daß dieſe Gründe in dem Uebergewichte des militäriſchen Einfluſſes über den diplomatiſchen im Hauptquartier oder in dem Gebot des Kriegsplans ſelbſt zu ſuchen ſeyen. Noch ſpäter diente ein verläumderiſches Gerücht zu Feſtſtellung der Wahrheit, daß keine Behörde, kein Regierungsglied von Bern den Einmarſch der fremden Heere, die Verletzung der ſchweizeriſchen Neutralität provozirt noch herbeigerufen hat. In Baſel, deſſen Lage in dem zwar kurzen Zeitraum zwiſchen dem Abzug der ſchweizeriſchen Beſatzung und dem Einrücken der Alliirten peinlich geweſen war, und welches die augenblicklichen Folgen des Durchmarſches am ſchwerſten zu tragen hatte, ließ ein engliſcher General (Wilſon) ſich die Aeußerung entfallen: „England habe den Durchzug der verbündeten

---

nicht erbittert. Freilich glaubte Bern, durch Senft v. Pilſach getäuſcht, des Beiſtandes der Alliirten zur Wiedererlangung des alten Gebiets ganz gewiß zu ſeyn!!

i) Wirklich machten Berner Officiere aus eignem Antrieb, ohne Unterſtützung und ohne Nebenabſicht, den Feldzug von 1814 als Freiwillige mit und verdienten auf dem Schlachtfelde die Auszeichnungen, die ihnen zu Theil wurden. A. d. Verf.

Digitized by Google

Heere mit 100,000 Pfund Sterling erkauft.“ Der Verdacht erhob ſich, daß Bern dieſes Geld empfangen. Keine Bemühungen wurden geſpart, keine Schwierigkeiten beachtet, um dieſen Verdacht gründlich aufzuhellen. Es erwahrte ſich endlich aktenmäßig, daß England jene Summe den Verbündeten als Subſidie für die Verpflegung der Armee während ihres Durchzugs durch die Schweiz bezahlt, daß aber Niemand weder aus Bern noch aus der übrigen Schweiz an dieſer Verhandlung irgend einigen Antheil genommen hatte. k) So wie indeſſen der wahre Sachverhalt nur nach und nach an den Tag kam, ſo war hingegen der erſte Eindruck nachtheilig für Bern.“

„Auf die erſte Nachricht von dem Einmarſche der Verbündeten hatte der Landammann der Schweiz eine außerordentliche Tagſatzung nach Zürich ausgeſchrieben (21. Dec. 1813), und zugleich den Kantonen eine Note der außerordentlichen Geſandten von Oeſterreich und Rußland mitgetheilt, welche die Zuſicherung der alten Grenzen und der künftigen Neutralität der Schweiz mit der Erklärung begleitete, ſich nicht in ihre innere Verfaſſung miſchen zu wollen. Die weder vollſtändig eingetroffenen noch mit gehörig vorberathenen Inſtruktionen verſehenen Abgeordneten zur Tagſatzung konſtituirten ſich am 26. Chriſtmonat und faßten drei Tage ſpäter (29. Dec.) einen Beſchluß, durch welchen zwar die mediationsmäßige Bundesverfaſſung aufgehoben, hingegen die auf die Vermittlungsakte gegründeten Kantonal-Verhältniſſe beſtätigt wurden. Aus dieſem Schritte, welcher ohne Rückſicht auf den dabei ſo ſehr betheiligten Stand Bern, in Abweſenheit ſeiner Abgeordneten, ohne Prüfung der Gründe des Rechts oder der Billigkeit, die Frage wegen Aargau und Waadt einſeitig und

---

k) Akten, betreffend die ins Publicum geworfnen Verdächtigungen gegen Bern in Rückſicht auf den Einmarſch der alliirten Truppen in die Schweiz im Dec. 1813. Bern 1814 und 1815. Vergl. Beilage B.

auf eine Weiſe entſchied, die jede Unterhandlung faſt unmöglich machte, gingen alle diejenigen Spannungen hervor, welche bis nahe zur offenen Feindſchaft geſteigert, ſo viele Schwierigkeiten über das Werk des neuen Bundesvertrags verbreiteten.“

„Unter dieſen ungünſtigen Umſtänden mußte nun die neue Regierung von Bern, mit beſtändigem Hinblick auf dieſe äußern Verhältniſſe und mit ſorgfältiger Beibehaltung aller rechtlichen Grundlagen, die auf dieſelben Bezug hatten, auch ihre inneren Einrichtungen zu ordnen trachten, und Schritt für Schritt bis zur endlichen Reorganiſation mußte unter den hemmendſten Hinderniſſen das Intereſſe des Kantons als Staat, nebſt den Erforderniſſen ſeiner innern Verfaſſung berückſichtigt werden. Jede voreilige Abweichung von dem ehemaligen anerkannten Rechtsverhältniſſe hätte als eine Entſagung auf diejenigen Rechtsanſprüche dargeſtellt werden können, welche auf jenen beruhten.“

„Einer der erſten Schritte der wiederhergeſtellten Regierung war die Einberufung von 43 Abgeordneten aus Städten und Landſchaften in den großen Rath, denen um des oben angedeuteten Rechtsverhältniſſes willen zugleich das perſönliche Bürgerrecht der Stadt Bern ertheilt wurde (Febr. 1814).“

„Obgleich die Mediationsakte aufgelöſt war, wurden die eidgenöſſiſchen Verhältniſſe auf demjenigen Fuße fortgeſetzt, welcher durch dieſelben war beſtimmt worden, mit dem bedeutenden Unterſchiede jedoch, daß die Landammannwürde und der Verſammlungsort der Tagſatzung mit Anfang des Jahrs 1814 nicht auf Luzern übergingen, ſondern in Zürich behalten wurden. Bei der Berathung der neuen Bundesverfaſſung bekämpften ſich wiederum die aus der erſten Revolutionszeit einander gegenüberſtehenden Elemente des Einheitſyſtems und des Föderalismus. An einem erſten Entwurfe nahm Bern keinen Theil; derſelbe wurde im Februar den Ständen mitgetheilt, und erweckte bei mehreren ſo große Beſorgniſſe, daß eine Verſammlung der XIII. Orte nach Luzern ausgeſchrieben ward, um andere, dem Geiſte der alten Bünde mehr ſich nähernde Grundlagen zu entwerfen.

Digitized by Google

Es erſchienen bei derſelben nebſt Luzern die Abgeordneten von Bern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Solothurn. Bei der Verſammlung in Zürich blieben Zürich, Baſel, Glarus, Schaffhauſen und Appenzell."

„Der Beſchluß vom 29. Dezember 1813 wurde dem Kaiſer von Rußland, welchem die verbündeten Monarchen den vornehmſten Antheil an ihrem Einfluß auf die ſchweizeriſchen Angelegenheiten überließen, als die Aeußerung des Nationalwillens der Schweiz dargeſtellt. Dem zufolge erſchien eine Erklärung der Geſandten von Oeſterreich, Rußland und Preußen (26. März 1814), welche die Integrität der XIX. ſeit 1803 beſtandenen Kantone als eine Grundlage der ſchweizeriſchen Staatsverfaſſung anerkannte. Von dieſem Augenblicke hinweg ſtand zu erwarten, daß die Geſandten ihren Einfluß verwenden würden, um mit den Territorialanſprachen auch gleichzeitig alle anderen Widerſprüche gegen die aufgeſtellte Grundlage zu beſeitigen. Ihre erſten Bemühungen waren auf die Auflöſung der Conferenz in Luzern und auf die Vereinigung der Abgeordneten aller Stände zu einer vollſtändigen Tagſatzung in Zürich gerichtet. Nach eilf Tagen löſte die Conferenz in Luzern ſich auf, und mit dem 6. April 1814 waren die Abgeordneten aller XIX. Kantone in Zürich verſammelt. Die Berathung einer neuen Bundesverfaſſung begann. Die berniſchen Abgeordneten (Herr Schultheiß v. Mülinen, Alt-Rathsherr v. Stürler und Legationsrath Fiſcher) waren dahin gewieſen, ſich vorzuſehen: 1) daß die Territorialfragen nicht einſeitig zu des Standes Nachtheil entſchieden würden; 2) daß keine Einwirkung der Tagſatzung auf die innere Verfaſſung der Kantone ſtattfinde, ſondern in dieſer Beziehung dieſelben ganz frei bleiben; 3) daß nicht über die dem Stande zuſtehenden in der engliſchen Bank niedergelegten Capitalien verfügt; 4) daß aller anderen Stände bundesgemäße Rechte und Freiheiten anerkannt würden; im Uebrigen dann zu allem Hand zu bieten, was zur Eintracht und Befeſtigung des neuen Bundes führen könne."

„Bei dem überwiegenden Einfluſſe, den die Entſcheidung

Digitized by Google

der Territorialfragen und auch die Bundesverfaſſung ſelbſt auf den zukünftigen Beſtand der berniſchen Regierung ausüben mußten, konnte die Verfaſſung für den Kanton nicht feſtgeſetzt werden. Man hatte ſich daher begnügt, nebſt der oben erwähnten Einberufung von 43 Abgeordneten aus Städten und Landſchaften, die Zahl der Mitglieder des großen Raths aus der Hauptſtadt, durch ein zu dieſem Ende niedergeſetztes Wahlkollegium bis auf 200 zu ergänzen, und nebſt den zwei Schultheißen und den noch lebenden fünf Mitgliedern des kleinen Raths, welche bereits vor 1798 dieſe Würde bekleidet, noch vierzehn zu wählen, die übrigen Stellen im großen und kleinen Rath aber offen zu laſſen. Die Eröffnung des Bürgerrechts der Hauptſtadt wurde durch ein Dekret verkündigt (24. u. 26. März 1814.). Die Formen der alten Verfaſſung ſelbſt blieben unberührt, bis der vervollſtändigte große Rath ſeiner Zeit darüber beſtimmen könne."

„Die Territorialfragen 1) und die ſehr abweichenden Anſichten über größere oder geringere Centralgewalt theilten die Gemüther in der Schweiz. Beſonders wurde Bern mit den Regierungen von Aargau und Waadt, welche ihren Beſitzſtand zu behaupten hatten, in einen Kampf um die weſentlichſten Intereſſen verflochten, der beiderſeits zu bewaffneten Rüſtungen, doch mehr von defenſiver als offenſiver Art führte, und übrigens in officiellen Verhandlungen, vorzüglich aber in einer Menge mehr oder weniger leidenſchaftlicher Flugſchriften verfochten wurde. Daß hierbei die Gegner Berns alle jene Verdächtigungen und Beſchuldigungen vorzugsweiſe heraushoben, welche auf die öffentliche Meinung Eindruck machen und die Regierung in ihrem Innern erſchüttern konnten, war leicht zu erklären. Einige überſchritten jedoch alle Schranken; ein „Aufruf an die Schweizer," in den heftigſten Ausdrücken zum Kreuzzug gegen Bern auffordernd,

1) Auch die Stände Uri, Schwyz, Zug, Glarus und Appenzell Inner-Rhoden hatten Fragen dieſer Art aufgeworfen.
A. d. Verf.

Digitized by Google

wurde nur durch die allgemeine Verachtung beſtraft. Die freiwillige Landesbewaffnung ging mit Erfolg vor ſich. Einige Unruhen im Oberlande (22 — 28. Aug. 1814), veranlaßt durch mancherlei Anſtiftungen und theilweiſe Unzufriedenheit über die Auflöſung der Verfaſſung von 1803, fanden zwar nicht zahlreiche Theilnehmer, mußten aber mit entſchiedenem Nachdruck geſtillt werden, weil ſie die Lage Berns auf der Tagſatzung in Vertheidigung der Standesintereſſen zu erſchweren drohten. Damals ſuchte Bern auf dem Wege der Unterhandlung finanzielle und allgemeine Intereſſen mit Waadt vor förmlicher Anerkennung dieſes Kantons auszuſcheiden, mit dem Aargau hinwieder den Weg zu einer freiwilligen Wiedervereinigung anzubahnen."

„Ein zweiter Entwurf eines Bundesvertrags war am 31. Mai auf der Tagſatzung zu Stande gekommen. Neun und eine halbe Kantonalſtimmen wollten denſelben annehmen, andere Neun und eine halbe, nämlich diejenigen acht, welche früher an der Konferenz in Luzern Theil genommen hatten, nebſt Glarus und Appenzell-Innerroden nicht. Umſonſt bemühte man ſich, durch Annäherungs-Verſuche unter der fortwährenden Einwirkung der alliirten Miniſter zu einem Reſultate zu gelangen. Endlich vereinigte ein neuer Entwurf am 8. September die Mehrheit der Stände. In demſelben war die Garantie des Gebiets für die durch Territorialfragen in Anſpruch genommenen Theile nicht ausgeſprochen und der Entſcheid über dieſe und die Entſchädigungsfragen der eidgenöſſiſchen Vermittlung oder fruchtloſen Falls dem eidgenöſſiſchen Rechte zugewieſen."

„Der um dieſe Zeit zuſammentretende Wiener Congreß hatte ſich die hohe Aufgabe geſetzt, die wichtigſten europäiſchen Verhältniſſe zu entwirren und dauerhaft zu begründen. Auch die ſchweizeriſchen Angelegenheiten bildeten ein Theil dieſer Aufgabe. Um die Anerkennung der Unabhängigkeit und Neutralität der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft auf den Grundlagen des neuen Bundesvertrags auszuwirken, wurden die Herren von Reinhard, von Montenach und Wieland

von der Tagſatzung nach Wien abgeordnet; mehrere Deputirte einzelner Kantone begaben ſich dorthin, um über die beſonderen Intereſſen ihrer Committenten angehört zu werden, unter ihrer Zahl war auch ein Berner. Der Congreß beſtellte für die Angelegenheiten der Schweiz ein aus Bevollmächtigten von Oeſterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen beſtehendes Comité, welches nach den erſten Sitzungen noch durch einen Bevollmächtigten Frankreichs vermehrt wurde. Dreizehn Protokolle dieſer Conferenz, das erſte vom 14. Wintermonat 1814, das letzte vom 13. März 1815 datirt, mit zahlreichen Ausarbeitungen der einzelnen Mitglieder, m) bezeugen die Sorgfalt, mit welcher jedes Verhältniß ergründet, jede Meinung angehört, jede Anſicht geprüft wurde. Das Wohlwollen für Bern war allgemein; ſelbſt Rußland, obwohl voreingenommen gegen ſeine Anſprüche, verkannte das Achtungswerthe des Geiſtes ſeiner Regierung nicht, deren Feſtigkeit und Rechtlichkeit ein Vertrauen begründeten, welches für die ganze Schweiz wohlthätig wirkte. Auf der andern Seite wurden die Intereſſen der ſogenannten neuen Kantone von dem ehemaligen Erzieher des ruſſiſchen Kaiſers mit ſeinem ganzen Einfluſſe vertheidigt. Dem von mehreren Seiten her ſich äußernden Wunſche, Berns Anſprüchen, ganz oder zum Theil, Recht widerfahren zu laſſen, ſtellten ſich die früher gegebenen Zuſagen entgegen, ſo daß der Ausweg einer Kompenſation beinahe der einzig thunliche ſcheinen mußte. — Die Verhandlungen waren über die ſchwierigſten Punkte ſchon weit vorgerückt, ohne jedoch zum Abſchluß völlig reif zu ſeyn, als die Nachricht von der Landung Napoleon's bei Cannes, welche die Ausſicht auf einen neuen Krieg eröffnete, das beſchleunigte Ende herbeiführte. Am 20. März 1815 unterzeichneten die bevollmächtigten Geſandten der „zu Feſtſetzung der ſchweizeriſchen Angelegenheiten berufenen acht Mächte"

m) Alle dieſe Verhandlungen ſind abgedruckt in Herrn Staatsraths Klüber Akten des Wiener Congreſſes Bd. V. S. 150—309. A. d. Verf.

Digitized by Google

Oeſterreich, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Portugal, Preußen, Rußland und Schweden die Erklärung, daß, ſobald die ſchweizeriſche Tagſatzung der mitfolgenden Verhandlung oder Vergleich (transaction) ihre Zuſtimmung ertheilt haben würde, auch die Anerkennung und Gewährleiſtung der immerwährenden Neutralität der Schweiz innerhalb ihrer neuen Grenze beurkundet werden ſolle. Folgendes waren die Hauptbeſtimmungen dieſer wichtigen Verhandlung:

„Unverletzter Beſtand der XIX. Kantone, gegründet auf die Uebereinkunft vom 29. Dezember 1813; — Vereinigung von Wallis, Genf und Neuenburg mit der Schweiz, als drei neue Kantone;n) — Vereinigung des Bisthums Baſel mit dem Kanton Bern, mit Ausnahme eines Bezirkes für Baſel, und eines kleinen Einſchluſſes für Neuenburg; — Zurückſtellung der in England angelegten Kapitalien von Bern und Zürich an dieſe zwei Kantone, mit Zinsgenuß vom 1. Januar 1815 hinweg, aber mit der Verpflichtung, die aufgelaufenen früheren Zinſen zur Abzahlung der helvetiſchen Nationalſchuld zu verwenden; — Ueberlaſſung des halben Betrags des Liviner Zolls von Teſſin an Uri; — Beſtimmung einer Entſchädigung von Fr. 500,000, welche die Kantone Schwyz, Unterwalden, Uri, Zug, Glarus und Appenzell-Innerhoden von Aargau, Waadt und St. Gallen, und einer andern von Fr. 300,000, welche die berniſchen Laudemienbeſitzer von Waadt erhalten ſollten; nebſt einigen vorübergehenden oder durch die ſpäteren Verhandlungen des zweiten Pariſer Friedens modifizirten Verfügungen. Am 27. Mai erfolgte von Seite der Tagſatzung die feierliche Beitritts-Erklärung zu dieſer Urkunde.“

„Die Schweiz war aufgefordert worden, an der neuerdings nothwendig gewordenen allgemeinen Bewaffnung Theil zu nehmen. In wenigen Wochen deckten 36,000 Mann, unter

n) Genf und Neuenburg wurden d. 19. Mai, Wallis d. 4. Aug. als neue Kantone in den Bund aufgenommen.

Digitized by Google

dem Oberbefehle des Generals von Bachmann, die bedrohten und zwar diesmal die weſtlichen Grenzen. Mit welcher Schnelligkeit und Vollſtändigkeit der Ausrüſtung, aber auch mit welchen bedeutenden Opfern Bern damals ſeine Bundespflicht erfüllte, wird weiter unten an geeigneter Stelle berichtet werden. Das berner Kontingent erwarb ſich überall verdientes Lob, kein Berner ſtand unter jener Brigade, deren Betragen im Augenblicke des Vorrückens die militäriſche Ehre zu gefährden drohte. — Die Kriegsgefahren gingen ſchnell vorüber und ſogleich nach eingetretener Waffenruhe wurde (7. Aug. 1815) der nunmehrige Bundesvertrag der XXII. Kantone unterzeichnet und beſchworen „zu Behauptung ihrer Freiheit, Unabhängigkeit „und Sicherheit gegen alle Angriffe fremder Mächte, und „zur Handhabung der Ruhe und Ordnung im Innern, zu „gegenſeitiger Gewährleiſtung ihrer Verfaſſungen, ſo wie „dieſelben von den oberſten Bundesbehörden jedes Kantons „in Uebereinſtimmung mit den Grundſätzen des Bundesvertrags „werden angenommen worden ſeyn, zu gegenſeitiger Gewährleiſtung ihres Gebiets.“

„Kaum war durch die Beſtätigung des Bundesvertrags die Stellung des Standes Bern in Beziehung auf Grenzen und Verhältniſſe zum Bunde feſtgeſetzt, (einige Grundzüge der inneren Verfaſſung waren ſchon in einem Protokoll der Wiener Conferenz o) auf Verlangen Rußlands, und bei Anlaß der Abtretung des Elsgaus niedergelegt worden) ſo beſchäftigte ſich die Regierung unverweilt mit der „Reviſion „der Fundamental- oder Verfaſſungs-Geſetze, um die „ehrwürdigen alten Grundlagen der Republik zu erweitern, „zu befeſtigen und mit den Bedürfniſſen der jetzigen Zeit in „Uebereinſtimmung zu bringen.“ Es beſagte dies die nach einer viertägigen ſorgfältigen Berathung (18, 19, 20 und 21. Sept. 1815) erlaſſene urkundliche Erklärung. Dieſes Grundgeſetz ſtatuirt:

o) Vom 15. März 1815, unterzeichnet von den Bevollmächtigten Großbritanniens, Preußens, Rußlands und Frankreichs. Klüber, Akten des Wiener Congreſſes, Bd. V. S. 305 ff. A. d. Verf.

Digitized by Google

1) Die Anerkennung der evangeliſch-reformirten Religion als herrſchende Religion des alten Kantons, mit Zuſicherung der Beibehaltung und freien Ausübung der römiſch-katholiſchen Religion für die ſich zu derſelben bekennenden Einwohner des zu vereinigenden Biſchof-baſeliſchen Landestheils. 2) Beſtätigung der Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten der Städte, Landſchaften und Gemeinden, des Eigenthums und der Verwaltung ihrer Güter. 3) Beſtätigung der Loskäufe von Zehnten, Bodenzinſen und Lehenrechten, ihrer ferneren Loskäuflichkeit für die Zukunft und der unentgeldlichen Aufhebung der kleinen Zehnten des Staats. 4) Beſtätigung der ſeit 1798 geſchloſſenen Käufe und Verkäufe von Staatseigenthum und Fortbeſtand der Verordnungen, Geſetze und Dekrete der abgetretenen Kantons-Regierung. 5) Freiheit des Handels und der Gewerbe für alle Landesbürger, unter Vorbehalt ſchützender Polizeigeſetze. 6) Wahlfähigkeit aller Kantonsbürger zu allen Staatsämtern, gleich den Bürgern der Hauptſtadt. 7) Fortdauernde Eröffnung des Bürgerrechts der Stadt Bern. 8) Einführung einer Landesrepräſentation von neun und neunzig Mitgliedern von Städten und Landſchaften zu Ausübung der höchſten Gewalt, im Verein mit den Zweihundert der Hauptſtadt und mit Genuß gleicher Rechte in der Regierung. 9) Vertheilung dieſer Repräſentationszahl in 17 durch die 11 Städte, 70 durch die 27 Amtsbezirke, 12 durch den großen Rath ſelbſt außerhalb der Bürgerſchaft der Hauptſtadt zu wählende Mitglieder, welche zur Wahlfähigkeit ſich über folgende Eigenſchaften auszuweiſen hatten: das Kantonsbürgerrecht, die Ehrenfähigkeit, ein Alter von 29 Jahren, und entweder das Eigenthum eines bezahlten Grundſtücks von Fr. 10,000, oder dasjenige von bedeutenden Manufaktur- oder Handelsanſtalten, oder eine fünfjährige Anſtellung im Staate oder in Gemeinds-Verwaltungen, oder eine eben ſo lange Dienſtzeit als Offizier in den Auszügern. 10) Beſtätigung der bereits auf den Vorſchlag von Städten und Landſchaften gewählten 43 Standesglieder als Mitglieder der obigen

Digitized by Google

Repräſentation, denen beizufügen: 22 aus den Amtsbezirken des alten Kantons, eben ſo viel aus dem neuen Landestheil und die 12 nach freier Ergänzungs=Wahl. 11) Jeweilige Wiederbeſetzung der erledigten Stellen auf gleiche Weiſe. Ausdehnung der alljährlichen Cenſur auf ſämmtliche Mitglieder der Landesrepräſentation. 12) Zuſicherung einer unverzüglichen Reviſion der Fundamental=Verordnung, deren Inbegriff die Verfaſſung der Republik ausmacht."

„Durch dieſen wichtigen Akt wurde ſomit der Uebergang aus der Mediationszeit geſchloſſen."

Nach dieſer allgemeinen Darſtellung geht der Verf., nachdem er vorher die Urſachen und Umſtände der von Bern keineswegs gewünſchten Vereinigung des Leberbergs mit dem Kanton Bern kurz berührt hat, zu der ſehr ausführlichen Auseinanderſetzung alles deſſen über, was die berner Regierung bis zu ihrer Auflöſung im Jahr 1831 gewollt und geleiſtet habe. Wir dürfen unſern Leſern nur Weniges daraus mittheilen, da das Meiſte nur für die Bewohner des Kantons oder höchſtens für die Mitglieder der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft von Intereſſe ſeyn möchte. Eben ſo wenig wird man eine genaue Kritik von uns erwarten, da eine ſolche nur von einem in alle Verhältniſſe eingeweihten Berner gegeben werden könnte. Das aber glaubt auch ein Fremder ſagen zu dürfen, der übrigens zwei Jahre lang eine gaſtliche Aufnahme im Kanton Bern gefunden hat: Die Geſinnung, welche dieſe Schrift belebt, iſt durchaus würdig und edel; wir vernehmen die offne Sprache eines wohlgeſinnten Staatsmannes, der ſich keines Unrechts bewußt iſt und die Wahrheit nicht zu ſcheuen braucht; nirgends wird auf Effect gerechnet, unſer Urtheil ſoll nirgends durch jene glänzende Sophiſtik und Rhetorik, die uns an den meiſten ähnlichen Schriften, beſonders der Franzoſen, ſo unangenehm berührt, geblendet werden; der Verf. läßt überall nur die Sachen reden.

Die Regierung von Bern war in vielen Beziehungen eine väterliche, ſie war vielleicht die mildeſte, wohlwollendſte Ariſtokratie, von der die Geſchichte Kunde gibt. Kein

Fremder wird den Kanton Bern durchreiſt haben, der nicht bezeugen könnte, daß die Regierung im Ganzen geliebt und geachtet war, daß die Kleidung, die Häuſer und Höfe, die Felder und Wieſen des Landmanns, ſogar die wohlgepflegten mit Kürbiſſen bepflanzten Düngerhaufen, ein Bild von Wohlſtand und Zufriedenheit gaben, wie man es ſelbſt in den blühendſten Gegenden von Deutſchland oder Frankreich kaum finden wird. Die Landſtraßen waren vortrefflich, lange ehe man in Deutſchland daran dachte, dem Verkehr der Menſchen dieſe Wohlthat zu erzeigen. Die öffentlichen Gebäude erinnern durch ihre großartige Feſtigkeit an die Denkmale der alten Römer; ſie wurden auf die Dauer von Jahrhunderten berechnet. Man weiß, wie hoch Friedrich der Große die berner Regierungsweisheit achtete. Freilich hatte dieſes Bild auch ſeinen Schatten, wie jedes Menſchliche. Wir übergehn den Tadel, daß man den Ackerbau und die Viehzucht auf Koſten der Fabriken und Manufacturen begünſtigt habe, denn die neuſte Zeit hat zur Genüge gezeigt, wie bedenklich es iſt, ſelbſt in großen Staaten, die Fabriken auf eine künſtliche Höhe zu ſchrauben, wo irgend ein unerwartetes Ereigniß augenblicklich Tauſende von hungernden Proletariern gegen Ruhe und Ordnung waffnen kann, wo der Wohlhabende die Früchte ſeines Fleißes nur mit Angſt genießt und faſt mit Sicherheit dem Augenblick entgegenſieht, wo alle Ordnung ſich löſen muß. Aber es gibt allerdings noch etwas Höheres, als materiellen Wohlſtand, und, wie ſchon anderswo geſagt worden iſt, auf einer gewiſſen Höhe der Bildung erſcheint die Divergenz menſchlicher Meinungen und Urtheile nur als allgemeine Natur-Nothwendigkeit. Solcher Nothwendigkeit erlagen auch die gnädigen Herrn von Bern. Welcher Gebildete ertrüge es jetzt ohne Aerger, wenn er von einem Fürſten mit „Er" angeredet würde? bei Friedrich II. fiel es Niemand auf. So iſt eine geſchloßne Ariſtokratie im ſtrengen Sinne des Worts, eine Ariſtokratie wie ſie in Venedig, oder auch nur wie ſie in Bern beſtand, mit unſerm jetzigen Culturzuſtande — wir wollen nicht ſagen: mit der Höhe unſerer Bildung —

Digitized by Google

unverträglich. Die Anwendung der neuſten Principien auf die Geſtaltung des äußeren Lebens wird auch kein Eldorado hervorzaubern, aber der menſchliche Geiſt will einmal die Erfahrung machen und man muß ihn, wenn er ernſtlich will, gewähren laſſen. Den höhern Ständen bleibt nichts übrig, als den Ihrigen eine ſo gründliche, ſo umfaſſende Bildung zu geben und zugleich eine ſo wohlwollende Geſinnung einzuflößen, daß der niedre Theil des Volks um ſeines eignen Wohls wegen gezwungen iſt, ihre Superiorität anzuerkennen. Welcher Plebejer würde ſich nicht ſcheuen, einem Bernſtorf, einem Stein, einem Humboldt zu gebieten: Steige herab! Wenn aber junge Männer, die kaum und nicht immer mit den gründlichſten Kenntniſſen die Univerſität verlaſſen haben, nur weil ſie von hohem Adel oder Vettern eines Miniſters ſind, zu den erſten Stellen des Landes befördert werden, während die würdigſten Männer des Bürgerſtandes, als verſtände ſich das von ſelbſt, in demüthigender Niedrigkeit verharren müſſen, ſo entſteht dadurch gewiß größere Unzufriedenheit und heftigere Luſt zu Neuerungen, als durch einige neue Steuern, gegen die man ſich in der Regel nicht eher auflehnt, als bis ſie wirklich unerträglich werden. Armuth bei Einfachheit der Sitten iſt nie zu fürchten, wie etwa der Pöbel unſerer Reſidenzen und Fabrikſtädte, oder wie der verletzte Ehrgeiz des Mannes, der ſeine überlegene Kraft fühlt.

Die ehemalige Verfaſſung der Republik Bern beſtand, wie der Verf. des Berichts S. 27 ſagt, in keinem eigentlichen Grundgeſetze (chartre), ſondern in einer geſchriebenen Sammlung von Ordnungen, die unter dem Namen des rothen Buchs bekannt war, von welchem jedes Standesglied ſich eine Abſchrift verſchaffen mußte. Von der Begründung der Stadt her entſtand ſie allmählich und erlitt im Verfolg der Zeiten bald mehr, bald minder bedeutende Veränderungen. Es war dieſes Verhältniß in mancherlei demjenigen ähnlich, auf welchem auch die engliſche Verfaſſung beruht, nämlich auf einer entſchiednen Richtung, nur theilweiſe und einzig in ſolchen Fällen zu verbeſſern und zu erneuern, wo eine unbezweifelte

Nothwendigkeit oder die Gewalt der Umſtände es erforderten. Die Verfaſſung beſtand daher aus ſehr verſchiedenartigen Vorſchriften, deren manche einzelne nach neueren Begriffen kaum zu rechtfertigen wäre, die hingegen in ihrem Zuſammenhange und in ihrer Verbindung dasjenige Staatsgebäude bildeten, welches in ſeiner praktiſchen Wirkſamkeit ſich ſechs Jahrhunderte hindurch bewährt hatte. Dieſe Sammlung ward bei der Reviſion der Verfaſſung, jedoch, wie der Verf. ausdrücklich hervorhebt, mit vorherrſchender Abneigung gegen alle kräftige Einrichtungen, die zu einem Misbrauch der Macht hätten führen können, zum Grunde gelegt.

Die ſouveräne höchſte und oberſte Gewalt ward ausgeübt durch Schultheiß, kleine und große Räthe der Stadt und Republik Bern. Dieſer große Rath der Republik gab die Geſetze, beſetzte alle höheren Stellen, ſchrieb die Steuern aus, hatte das Begnadigungsrecht, verfügte über das ſtehende Militär, hatte den Geſandten ihre Inſtructionen zu ertheilen, die Verträge zu ratificiren, „endlich über alle Gegenſtände zu entſcheiden, die der große Rath auf geſchehenen regelmäßigen Antrag vor ſich zu ziehen gut finden würde.“ Der Souverän von Bern beſaß alſo eine ſo ausgedehnte Gewalt, als irgend ein Souverän von Europa; nur konnte er, wie wir weiter unten zeigen, von einem kleinen Ausſchuß ſuspendirt und ſogar abgeſetzt werden.

Der große Rath beſtand aus zweihundert Bürgern der Stadt und aus neun und neunzig Bürgern des Kantons. Die Erſteren mußten aus wenigſtens achtzig regimentsfähigen Familien gewählt werden, die man vorzugsweiſe die Geſchlechter nannte. Man ſieht hieraus, daß wenigſtens der Theorie nach das Land im Gegenſatz zur Stadt ſo gut wie nicht vertreten war. Bedeutenden Nachtheil für das Land kann dies jedoch nicht gehabt haben, weil ſehr viele Stadtbürger in allen Gegenden des Kantons Güter beſitzen, folglich bei dem Wohl und Wehe des Landes nicht weniger betheiligt ſind, als die Kantonsbürger. Früher, vor 1798, war das Verhältniß noch

Digitized by Google

weit ungünſtiger, denn damals war das Land gar nicht repräſentirt, und alle 299 brauchten nur aus ſechs und-ſiebzig verſchiedenen Geſchlechtern gewählt zu werden. — Bei den Discuſſionen im großen Rath durfte, höchſt ſeltne Ausnahmen abgerechnet, Niemand zweimal über einen Gegenſtand ſprechen, allein die Umfrage ward ſo lange fortgeſetzt, bis Niemand mehr das Wort verlangte. Dieſes Geſetz mag in ruhigen Zeiten vortrefflich ſeyn, ſchon deshalb, weil man den ſchlechten Redner, der Wahres und Verſtändiges ſpricht, ſo gut anhören muß, als den gewandten Sophiſten, allein es gibt auch Augenblicke, wo es höchſt nöthig wird, die Discuſſion abzu-kürzen; ſo war es im Jahr 1798, wo man, während die Franzoſen faſt vor den Thoren ſtanden, zu keinem Entſchluß kommen konnte, weil Jeder breit ſeine Meinung ſagen wollte. Dagegen iſt folgende Beſtimmung gewiß höchſt lobenswerth: „Alle Meinungen müſſen frei vorgetragen, nicht abgeleſen werden.“ Man ſuchte (ſetzt der Bericht hinzu) Wahrheit und gegenſeitige Erörterung, nicht glänzende Rede, was ſich leider nicht von allen Ständeverſammlungen ſagen läßt. Frühere Beſchlüſſe konnten nur durch eine größere Stimmenzahl abgeändert werden, als durch die ſie gefaßt worden. Zur Abänderung von Fundamentalgeſetzen waren zwei Drittel der anweſenden dafür zuſammen berufenen Verſammlung erforderlich. Die Mitglieder des großen Raths erhielten keine Beſoldung, ſelbſt keine Reiſe-vergütung. Wenn man bedenkt, welche Summen die Repräſentation in Frankreich und anderwärts dem Volke koſtet, ſo wird man dieſe Beſtimmung vortrefflich finden. In Bern war ſie überdem nothwendig, da bei der ſo großen Anzahl von Repräſentanten, die ſich zur geſammten Bevölkerung faſt wie eins zu tauſend verhielten, jede noch ſo geringe Entſchädigung enorme Ausgaben verurſacht hätte. Die Stadtbewohner waren hier freilich in einigem Vortheil; das ließ ſich aber doch wohl nicht ändern. Ohne einige Beſorgniß nachtheiliger Folgen, fährt der Bericht fort, konnten Beamtete Vorſchläge bekämpfen, welche von Behörden herrührten, unter

denen ſie unmittelbar ſtanden. Nie iſt in dem ganzen Zeitraum von 17 Jahren, in bewegten Zeiten, bei großer Verſchiedenheit der Meinungen, die Ruhe der Discuſſion geſtört, nie der Anſtand der Verhandlungen verletzt worden.

Die Verhältniſſe des kleinen Raths wurden durch die Fundamentalgeſetze alſo beſtimmt: „Der kleine Rath ſtellt, wenn er nicht mit dem großen Rathe vereinigt iſt, die ordentliche Regierung des Standes Bern vor, und hat in dieſer Eigenſchaft alle täglichen laufenden Geſchäfte zu beſorgen, die wichtigern vorzuberathen, ſo daß, mit Ausnahme der Mahnungen und Anzüge (Anträge), nichts vor die höchſte Gewalt gelangen kann, es ſey denn vorher von ihm behandelt und dahin gewieſen worden.“ Der kleine Rath beſtand aus dem regierenden und dem ausbedienten Schultheißen, 23 Rathsgliedern und 2 Heimlichern. Den letzteren lag ob, mit dem Altſchultheißen und dem Seckelmeiſter, dem jedesmal auf ſechs Jahre gewählten Präſidenten des Finanzraths, die Geſetze über die Verfaſſung zu handhaben, zu wachen, daß der kleine Rath ſeine Pflicht thue, und widrigenfalls zu warnen, zu proteſtiren und eine Verſammlung des großen Raths zu begehren. Ferner waren ſie verpflichtet, Anzüge und Mahnungen gegen einzelne Handlungen des großen Raths, wenn ſie von ſieben Mitgliedern unterzeichnet waren, mit Verſchweigung der Namen der Mahnenden, vor den großen Rath zu bringen. Um in den kleinen Rath zu gelangen (der jährlich wiedergewählt, aber, ſo viel wir wiſſen, in der Regel beſtätigt wurde), mußte man verheirathet ſeyn oder geweſen ſeyn und entweder ſechs Jahr als Mitglied des großen Raths in Regierungscollegien oder Gerichtshöfen gearbeitet, oder (!) das neununddreißigſte Altersjahr zurückgelegt haben. Fremde Dienſte, nahe Verwandſchaft oder Identität des Geſchlechtsnamens mit einem Rathsgliede machten unfähig zur Wahl.

Das in ſeiner weſentlichen Form über 500 Jahr alte Collegium der Räthe und Sechzehner beſtand aus dem geſammten kleinen Rathe und einem jährlich durch das Loos

Digitized by Google

gebildeten Ausſchuſſe von 16 Mitgliedern des großen Raths, die durch Alter oder Geſchäftskenntniſſe (ſie mußten ein Oberamt verwaltet haben oder zehn Jahre im großen Rathe geweſen ſeyn) eine Garantie für ihre moraliſche Selbſtändigkeit darbieten konnten. Dieſe Räthe und Sechzehner waren unter andern bevollmächtigt, am Tage ihrer Erwählung ſämmtliche Mitglieder des großen Raths zu beſtätigen, zu ſuspendiren oder zu entſetzen.

Unter Aufſicht des kleinen Raths, aber vom großen Rathe gewählt, ſtanden die fünf Hauptcollegien des Staats: 1) der geheime Rath, der aus den Schultheißen, dem Seckelmeiſter und 4 Mitgliedern des großen oder des kleinen Raths beſtand und nicht nur die inneren Angelegenheiten beaufſichtigte, ſondern auch die diplomatiſchen Geſchäfte leitete und zugleich in den Directorialjahren die Vorörtliche Behörde war; 2) der Finanzrath; 3) der Juſtiz- und Polizeirath; 4) der Kirchen- und Schulrath; 5) der Kriegsrath. Dieſe ſämmtlichen Collegien, mit Ausnahme des Kirchen- und Schulraths, wozu beſondre Kenntniſſe erfordert wurden, waren ausſchließlich durch Mitglieder des kleinen und großen Raths beſetzt.

Eine der allerwichtigſten und einflußreichſten Stellen in der Republik war die der Oberamtmänner oder Landvögte, die mit dem Landbewohner in ſteter unmittelbarer Berührung ſtanden. Da indeß ſchon oben S. 361 von ihrem Wirkungskreiſe hinreichend geſprochen worden iſt, ſo fügen wir hier nur hinzu, daß in Folge der neuen Ordnung der Dinge im Jahr 1814 ihre richterliche Competenz in Civilſachen um das Doppelte erhöht wurde, indem ihnen das Recht ertheilt wurde, in Sachen wo der Streitgegenſtand die Summe von fünfzig Franken nicht überſteige, ganz ſummariſch und definitiv zu urtheilen.

Der Amtsſchultheiß hatte den Vorſitz im großen und kleinen Rath, im Collegium der Räthe und Sechzehner und im geheimen Rath; ihm folgte bei dem Jahreswechſel in der Regel der Altſchultheiß; wer zum Schultheißen gewählt

Digitized by Google

wurde, durfte das Amt nicht ausſchlagen. Ueberhaupt durfte man, wenn wir die Worte richtig verſtehen, keine Stelle im ſouveränen Rath ausſchlagen.

So wie alle obern Behörden, ſo waren auch ſämmtliche Beamte der jährlichen Beſtätigung unterworfen und konnten, auf einen Vortrag der betreffenden Behörde, durch geheime Abſtimmung von ihren Stellen abberufen werden. Dieß ſcheint jedoch außerordentlich ſelten geſchehen zu ſeyn. Der Theorie nach wurden demnach alle höheren Staatsbeamten nur auf ein Jahr, der Praxis nach auf Lebenszeit gewählt. Die Verwaltung der Stadt Bern beſtand aus 34, zur Hälfte von den Zweihundert, welche den großen Rath der Stadt bildeten, zur Hälfte von den Geſellſchaften (Zünften) gewählten Mitgliedern der Bürgerſchaft von Bern, unter Vorſitz eines aus dem kleinen Rath gezognen Präſidenten. Das Stadtgut, welches ſehr bedeutend ſeyn ſoll, war vom Staatsgute geſondert.

Dieſes — ſetzt der Bericht hinzu — ſind die Außenlinien der Staats=Verfaſſung, wie dieſelbe in den Jahren 1814, 1815 und 1816 neu begründet wurde. Vergleicht man ſie mit derjenigen vom Jahr 1803, ſo erſcheint beſonders das Verhältniß des großen zum kleinen Rathe weſentlich verändert. Die Befugniſſe des letzteren wurden in Beziehung auf die Hauptgegenſtände der Verwaltung, nämlich das Finanzweſen und die Beſetzung der Stellen, ſo wie durch die veränderte Stellung der Hauptcollegien in einem bedeutenden Maße beſchränkt und die wirkliche Gewalt in die Hände des großen Raths gelegt.

Der Bericht geht zunächſt auf die Verhandlungen mit andern Staaten über, namentlich auf die Militärcapitulationen, die wir als meiſt bekannt überſchlagen, und auf die Diöceſanverhältniſſe. Seit beinahe drei Jahrhunderten war der Kanton Bern ganz der evangeliſch=reformirten Religion zugethan geweſen. Alle Verhältniſſe zum römiſchen Stuhl hatten aufgehört und es beſtanden ſogar noch mehrere Strafgeſetze gegen das, was der katholiſchen Kirche hätte Vorſchub thun können. Die Vereinigung des größtentheils

Digitized by Google

katholiſchen Leberbergs (Pruntrut, Delsberg u. ſ. w.), dem die freie Ausübung ihres Cultus in der Vereinigungsurkunde zugeſichert war, änderte dieß Verhältniß. „Zu damaliger Zeit, ſagt der Bericht, wurden die Rechte der Regierung in kirchlichen Angelegenheiten allenthalben mit großem Eifer beſprochen: die irländiſche Emancipationsfrage, die Rückkehr des Pabſtes nach Rom und die Unterhandlungen für neue Concordate mit vielen Staaten, zum Theil auch mit ſolchen, welche früher nie in ſolche Unterhandlungen eingetreten waren, jetzt aber wegen Vereinigung katholiſcher Landestheile dazu veranlaßt wurden, wie z. B. der Kaiſer von Rußland für das Königreich Polen, zogen die Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand um ſo mehr hin, als dabei ein beharrlicher Kampf zu Wiedergewinnung der Oberherrlichkeit für das kirchliche Inſtitut im Staatenleben unverkennbar war, und ſich auch hier die einander gegenüber ſtehenden Hauptmeinungen eifrig bekämpften. Dadurch wurden aber auch alle Unterhandlungen ſehr ſchwierig.

Nachdem faſt drei Jahre lang alle Verſuche, zu einem allgemein befriedigenden Reſultat zu gelangen, geſcheitert waren, ſchickten Bern und Luzern Abgeordnete nach Rom. Sogleich proteſtirte die Regierung von Solothurn, daß man ohne ihre Zuſtimmung über die Verhältniſſe des Biſthums Baſel verfügen wolle, deſſen Wurzel im Gebiet von Solothurn liege, und „nicht allein wollte der römiſche Hof auf keinerlei Rechte verzichten, welche er für die kirchliche gegen die weltliche Gewalt behauptete, ſondern es war ihm auch Alles daran gelegen, in der Zeit, wo neue Concordate nicht allein mit den meiſten deutſchen Staaten, ſondern auch mit Frankreich, Neapel, Rußland u. a. unterhandelt wurden, durch ein möglichſt vortheilhaftes Concordat ein Vorbild für andre und für alle ſpäteren Unterhandlungen ähnlicher Art aufzuſtellen.“ Aus dieſen und andern Gründen blieben auch hier die Verhandlungen erfolglos und die Geſandten wurden nach etwa fünf Monaten abberufen. Erſt im Jahr 1828 konnte man ſich vereinigen, und am 28 März

Digitized by Google

ward die Convention vom päbſtlichen Internuncius, Pascal Gizzi, und den Abgeordneten von Bern, Luzern, Solothurn und Zug in Luzern unterzeichnet. Bald nachher traten auch Baſel, Aargau und Thurgau dem Concordate bei. Solothurn ward zur biſchöflichen Reſidenz beſtimmt. Seitdem erfreute ſich die Regierung des freundſchaftlichſten Einverſtändniſſes mit dem Oberhirten der katholiſchen Geiſtlichkeit.

In den Verhältniſſen mit der Eidgenoſſenſchaft hatten alle Schritte Berns den Zweck, die Eintracht überall möglichſt zu erhalten und zu fördern. Das einzige Concordat von einiger Wichtigkeit, — ſagt der Bericht — welchem Bern nicht beitreten zu ſollen glaubte, iſt dasjenige über die Folgen der Religionsänderung in Bezug auf Land- und Heimathsrecht. Es ereigneten ſich nämlich nicht ſelten Fälle, wo minderjährige Perſonen ihren Verwandten entlockt und in benachbarten Kantonen nicht nur zum Uebertritt zu der katholiſchen Religion auf jede Weiſe vermocht, ſondern ihren natürlichen Vormündern gänzlich vorenthalten wurden." Bern ließ daher ſeit 1816 mehrmals auf den Bundestagen erklären, daß es keine außerhalb des Kantons geſchehene Religionsveränderungen anerkennen werde. Es ward auch im Jahr 1825 ein Geſetzentwurf vorgelegt, um die bürgerlichen Folgen der Religionsänderungen zu beſtimmen, allein man konnte ſich nicht vereinigen, weil ſich ſowohl gegen jede Strafe, wie gegen jede Begünſtigung eines paritätiſchen Zuſtandes allgemeine Abneigung zeigte.

Lebhafte, ſelbſt heftige Discuſſionen mit den übrigen Bundesſtaaten erregten die Zollverhältniſſe, beſonders zwei Puncte. Der erſte iſt folgender: Bern hatte im Jahr 1820 auf alle zum Verbrauch in den Kanton eingeführten Waaren, mit wenig Ausnahmen, eine Gebühr von 10 Batzen vom Centner Gewicht gelegt. Dieſe Beſtimmung fand viele Einrede in den andern Kantonen; man ſtellte ſie als einen Zoll dar, der ohne Bewilligung der Tagſatzung nicht hätte dürfen auferlegt werden und welcher dem Handel auch ſogar für den Tranſit nachtheilig ſey. Nach einigen Erörterungen

Digitized by Google

darüber führten die drückenden Mauthvorſchriften Frankreichs das ſogenannte Retorſionsconcordat herbei, wodurch Bern, Waadt, Aargau, Luzern u. a. ſich verbanden, gewiſſe Waaren und Producte, wie Wein, Oel und Getreide aus Staaten, worin die ſchweizeriſchen Waaren und Producte mit Zöllen belegt oder gar verboten waren, ebenfalls mit ſtärkerem Impoſt zu belegen. Dagegen erhoben ſich namentlich Zürich, Baſel, Genf und Neuenburg, welche unbedingte Freiheit des Handels in Anſpruch nahmen. Auch im Innern der theilnehmenden Kantone fand das Concordat viele Unzufriedenheit, während zugleich der franzöſiſche Geſandte ſich alle Mühe gab, daſſelbe zu untergraben. Da es endlich auch durch Lauheit und Ungleichheit in der Ausführung in ſich ſelbſt zerfiel, ſo ward es im Jahr 1823 wieder aufgehoben.

Der zweite Punct war eine im Jahr 1815, noch vor Unterzeichnung des neuen Bundesvertrags, eingeführte Abgabe von 5 Rappen (nicht ganz 2 Kreuzer) auf jede zum Verbrauch in den Kanton eingeführte Maas Wein, ohne Unterſchied ſeiner Herkunft. Man glaubte ſich um ſo mehr zu einer ſolchen Abgabe berechtigt, als der neue Bundesvertrag, ohne der Einfuhr zu erwähnen, nur ungehinderte Aus- und Durchfuhr zuſicherte. Allein Waadt, deſſen Weine nun die Concurrenz mit den franzöſiſchen nicht aushalten konnten, führte hierüber Klage: Bern habe kein Recht, andre ſchweizeriſche Weine mit Abgaben zu belegen, wenn es dieſe Abgabe nicht auch von ſeinen eignen Weinen erhebe. Jedes Jahr ward die Sache vor die Tagſatzung gebracht; Waadt vertheidigte ſeinen Satz (wie ſich der Bericht ſehr richtig ausdrückt) nach dem Geiſte, Bern den ſeinigen nach dem Worte des Bundes. Die Mehrheit des geheimen Raths in Bern wollte aus Klugheit nachgeben, allein der große Rath war der Meinung, daß man in einer „gerechten" Sache nicht nachgeben dürfe. — Hier mag denn doch die Abneigung gegen die ehemalige Provinz nachgewirkt haben. Jeder Unpartheiiſche wird bedauern, daß die Anſicht des geheimen Raths nicht geſiegt hat, denn was wäre ein Bund,

Digitized by Google

wo Keiner nachgeben wollte! Auf der Tagſatzung von 1830 war die Sache ſchon faſt beigelegt, indem ein Commiſſional-Antrag zur Erweiterung des Art. XI. des Bundesvertrags den für Bundesſtaaten gewiß billigen Grundſatz aufſtellte, daß in keinem Kanton die Erzeugniſſe eines andern mit höheren Abgaben belegt werden dürften, als die des eignen Landes. Allein die Unruhen, welche die Schweiz bald nach jener Tagſatzung verwirrten, verhinderten, daß dieſer Antrag zum Bundesbeſchluß erhoben wurde.

Die innern Angelegenheiten des Kantons ſtanden, wie wir ſchon oben bemerkten, unter ſpecieller Aufſicht des geheimen Rathes. Dieſer hatte vorzüglich dafür zu ſorgen, daß die Ruhe im Innern und die allgemeine Zufriedenheit nicht gefährdet würden. Daher hatte er beſonders die Aufſicht über die Wirkſamkeit der Oberamtmänner, und man hatte den Grundſatz, wenn Klagen gegen die letztern einliefen, was jedoch ſelten geſchah, in zweifelhaften Fällen ſtets zu Gunſten der Klagenden zu entſcheiden. p) Ein bedenkliches Uebel, welches den geheimen Rath öfters beſchäftigte, war der unſelige Sectengeiſt, der ſchon 1807 einen empörenden Mord erzeugt hatte und immerfort in Folge abſcheulicher Verdrehung von Bibelſprüchen zu Ausbrüchen der roheſten Sinnlichkeit führte. Eigne vorgebliche Auslegung der Bibel, — ſagt der Bericht S. 69 ſehr treffend — Beruf auf Inſpirationen und Verwerfung der kirchlichen Anſtalten waren der gefährliche Ring, durch welchen dieſe Exceſſe mit verfeinertem Myſticismus zuſammenhingen, und auch gegen

p) Im Jahr 1829 liefen 90 Klagen ein, nicht ſowohl gegen die Oberamtmänner, als größeren Theils gegen Gemeinden, Vormundſchaftsbehörden u. ſ. w.; 38 derſelben wurden ganz oder zum Theil begründet erfunden und 52 als grundlos abgewieſen. Niemals, in keiner einzigen der vielen Hunderte von Klagen, die ſeit 1814 eingelaufen, war gegen irgend eine Behörde, gegen irgend einen Beamten auf Beſtechung geklagt, oder auch nur ein Vorwurf von Beſtechlichkeit angebracht worden.

Digitized by Google

dieſen, da wo er durch lautes Auftreten die Aufmerkſamkeit der Behörden vorzüglich auf ſich zog, zu Maßregeln nöthigten, welche mitunter Perſonen betrafen, die nach ihrer Erziehung vor jenen groben Verirrungen geſchützt waren und in dem Selbſtgefühl ſittlicher Schuldloſigkeit es nicht einſehen wollten, daß ihr Auflehnen gegen kirchliche Einrichtungen den Grund abgebe, aus welchem die auf der unterſten Bildungsſtufe ſtehenden Fanatiker jede Entweihung rechtfertigen konnten. So ſehr der geheime Rath alle Nachforſchungen vermied, ſo wenig konnte er ungeahndet vorübergehen laſſen, was mit abſichtlicher Hintanſetzung der vornehmſten kirchlichen Einrichtungen, auf denen auch nach Taufe und Abendmahl der bürgerliche Rechtsſtand beruhte, gleichſam zum Trotz notoriſch betrieben wurde; und je höher der Stand der Perſonen war, deſto weniger durfte er nachgeben, während andre — freilich auf der gefährlichſten Bahn durch ungünſtige äußere Verhältniſſe weiter fortgeriſſen — beſtraft werden mußten. Mit dieſen Strafen, ſo viel es die Anſtalten zuließen, öfters einſame Einſchließung und thätige Arbeit, trachtete man ſo viel als möglich gründlichen Religionsunterricht zu verbinden, welcher mitunter, doch nicht immer, ſeinen Zweck erreichte."

Unter dem geheimen Rathe ſtand auch die geheime Polizei, die jedoch — nach S. 71 des Berichts — nur in unruhigen Zeiten thätig war. Aber was ſind unruhige Zeiten? Demoraliſirt das Spioniren nicht noch viel ärger, als das Smuggeln? Und hat dieſe geheime Polizei den Umſturz der alten Verfaſſung verhindert oder nur aufgehalten? Unter dem geheimen Rathe ſtand ferner die Cenſur. In Leſeläden und öffentlichen Buchhandlungen wurden obſcöne und anerkannt (?) ſchlechte Werke ausgemerzt. Privatperſonen konnten beſitzen und verſchreiben, was ſie wollten; was ſich doch wohl von ſelbſt verſteht. Sodann wird rühmend bemerkt, daß man dem Verfaſſer das Manuſcript, dem die Cenſurbehörde das Imprimatur verweigerte, weil es zarte Verhältniſſe berührte, oder die Publication unangenehme Folge fürchten ließ, nicht innebehielt und den Verfaſſer

für ſeine Abſicht nicht ſtrafte, ſondern ihm gütigſt erlaubte, ſein Buch im Auslande drucken zu laſſen. Hat der Staat ein Recht auf die Manuſcripte der Schriftſteller? Darf er die Abſicht ſtrafen? Dabei wird die, wie es uns ſcheint, ſehr gegründete Bemerkung gemacht: „Man verhehlte ſich nicht, daß die Cenſur nur für die Obrigkeit ſelbſt nachtheilig ſey, während ringsum Preßfreiheit eingeführt war, oder vielmehr, wenigſtens in vielen Kantonen (namentlich werden Zürich und Appenzell angeführt), Preßlicenz. Angriffe erfolgten auf allen Seiten, welchen die Regierung keine Vertheidigung entgegenſetzte, und was dagegen allenfalls erſchien, dem legte man um der Cenſur willen, obſchon ganz unbegründet (aber ſehr natürlich), einen officiellen Charakter bei.“ So lange noch in einem einzigen Lande deutſcher oder franzöſiſcher Zunge Preßfreiheit, oder, wenn man will, Preßfrechheit beſteht, wird in keinem Staate des mittleren Europa die Cenſur den beabſichtigten Zweck erreichen können; die berner Regierung ſelbſt hat die bittere Erfahrung gemacht, und es giebt Regierungen, die ihren Unterthanen mehr zumuthen.

Höchſt achtungswerth iſt, was die berner Regierung für das Kirchenweſen gethan hat. Bis zum Jahr 1804 hatten die Pfarreien ihre Einkünfte in Zehnten, Grundzinſen u. ſ. w. wie es ihnen von Alters her durch Vergabungen u. ſ. w. zugetheilt worden war, ohne allgemeine Norm; einige hatten kaum 800, einige mehrere tauſend Schweizerfranken; die Art der Erhebung führte oft zu unangenehmen, die Wirkſamkeit der Geiſtlichen ſtörenden Streitigkeiten mit den Gemeinden, und die große Verſchiedenheit der Beſoldungen machte, daß die Pfarrer oft wechſelten, andrer Mißſtände nicht zu gedenken. Deßhalb übernahm 1804, auf den Wunſch der Geiſtlichkeit, der Staat die Einziehung und Verwaltung aller derſelben gehörenden urbariſirten Einkünfte und wies ihr dafür jährlich 275,000 Fr. an. q) Zugleich führte man ein billiges Progreßiv=

q) Es bedarf kaum der Erinnerung, daß hier überall Schweizerfranken zu zehn Batzen gemeint ſind.

Digitized by Google

ſyſtem ein. Man bildete ſieben Klaſſen; der unterſten wurde nebſt freier Wohnung, Holz, Garten und etwas Pflanzland eine Beſoldung von 100 Fr. angewieſen, die in jeder Klaſſe um 200 Fr. vermehrt, in der oberſten bis auf 2200 Fr. ſtieg. Stiegen die Getraidepreiſe, ſo wurden die Beſoldungen verhältnißmäßig erhöht. In der Hauptſtadt, wo das Leben theurer iſt, erhielten die Geiſtlichen ebenfalls einen billigen Zuſchuß. Ein Drittel der Pfarreien, welche der Staat zu beſetzen hatte, wurde nach freier Wahl, zwei Drittel nach dem Range vergeben, jedoch ſo, daß die Regierung unter den zwei älteſten Bewerbern die Wahl hatte und daß ein Geiſtlicher nie mehr als zwei Rang-Pfarreien anſprechen konnte. Dieſe Einrichtung, ſagt der Bericht S. 80, verlieh dem geiſtlichen Stande eine Unabhängigkeit, die nicht anders als vortheilhaft auf deſſen Charakter einwirken konnte. Mit Freimüthigkeit konnte der Seelſorger ſeine Anſichten und Ueberzeugungen ausſprechen und muthig für's Beſſere wirken; jener öftere Wechſel, der der Gemeinde ihren Seelſorger entriß, wenn er ſie eben beſſer hatte kennen lernen, wenn ſie ein feſteres Vetrauen zu ihm gefaßt hatte, hörte auf. Uebrigens hatte dieſe Einrichtung freilich auch einen erheblichen Nachtheil: die leichteren Pfarreien erhielten immer nur ältere Seelſorger, die nicht mehr mit ungeſchwächter Kraft ihrem Amte vorſtehn konnten. Die Regierung fühlte dieſes, und hatte deshalb den Plan, der indeß nicht zur Ausführung gekommen iſt, die Stellen alternirend nach *beiden* Wahlarten zu vergeben. — Wie ſehr die Regierung bemüht war, das Loos der Geiſtlichen zu verbeſſern, ſieht man am beſten aus folgender Ueberſicht der Pfarreien in den Jahren 1804 und 1824.

Kl. I.	z. 1000	Fr.	(i. J. 1804)		20	Stellen,	(i. J. 1824)			23	Stellen.
— II.	— 1200	—	—	—	24	—	—	—		26	—
— III.	— 1400	—	—	—	24	—	—	—		27	—
— IV.	— 1600	—	—	—	24	—	—	—		27	—
— V.	— 1800	—	—	—	24	—	—	—		27	—
— VI.	— 2000	—	—	—	24	—	—	—		26	—
— VII.	— 2200	—	—	—	12	—	—	—		14	—
					152.					170.	

Wer die Verhältniſſe der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit in einigen deutſchen Staaten, z. B. im Naſſauiſchen, kennt, wird nicht leugnen dürfen, daß die Einrichtungen im Kanton Bern weit vorzüglicher ſind und wohl verdienen, daß man ſie, ſo weit es die Umſtände geſtatten, zum Muſter nehme. Eben ſo wohlwollend ſorgte die Regierung auch für die Verbeſſerung der 70 katholiſchen Pfarreien, die in 3 Klaſſen zu 800, 1000 und 1200 franz. Fr. Beſoldung eingetheilt wurden.

Die Umwälzung von 1798 hatte auch auf die wiſſenſchaftlichen Anſtalten des Kantons den nachtheiligſten Einfluß; die Hörſäle wurden leer, die Schulen entvölkert. Als daher die neue Regierung 1803 das Staatsruder ergriff, erkannte ſie die dringende Nothwendigkeit, hülfreich einzuſchreiten; ſie wies der Akademie und dem Gymnaſium zu Bern jährlich 40,000 Fr. an und übergab die Leitung dem thätigen und einſichtsvollen Rathsherrn von Mutach. Die Akademie — ein Mittelding zwiſchen Univerſität und Gymnaſium — erhielt zwei Abtheilungen; in der untern wurden Philologie, Philoſophie, Literatur, ſchöne Wiſſenſchaften, Geſchichte und Geographie, Mathematik, Phyſik und Naturgeſchichte gelehrt, in der obern Theologie, Staats- und Rechtswiſſenſchaft und Medicin. Der Aufenthalt in jeder Abtheilung war für die ſogenannten Philoſophen und Juriſten auf zwei, für die Theologen auf drei Jahre berechnet; die Medicin hatte ihren eignen vier Jahre dauernden Lehrcurſus. Das Mangelhafte dieſer Einrichtung wird jedem Sachkundigen von ſelbſt einleuchten, und man muß bedauern, daß die Kantonaleiferſucht den Schweizern bis jetzt nicht geſtattet hat, eine eigne Univerſität zu errichten, wozu die Mittel, die jetzt zerſplittert ſind, vollkommen hinreichen würden. Die großen Schweizer, ein Albrecht v. Haller, ein Joh. v. Müller, wären dann nicht durch ihre wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſe gezwungen worden, im Auslande eine Stätte zu ſuchen, und das Zuſammenleben aufſtrebender Jünglinge aus verſchiedenen Kantonen, an Orten und in Jahren, wo ſich lebensfeſte Freundſchaften am leichteſten bilden, würde mächtig zur geiſtigen Verbrüderung aller Eidgenoſſen beitragen. Freilich

Digitized by Google

iſt eine Univerſität in Baſel, zum Theil mit trefflichen Hülfsmitteln, aber wie könnte, ſelbſt den höchſten Grad von Eifer angenommen, ein ſo kleiner Kanton dem Bedürfniß einer wahren Hochſchule genügen! Schien nicht ſogar Oken für hundert Louisd'or zu theuer? Die berner Akademie hat nicht einmal, in der höhern Abtheilung, einen beſondern Lehrer der Geſchichte; dieſe Wiſſenſchaft, die umfaſſendſte von allen und gewiß nicht die unnöthigſte, wird als Nebenfach vom Profeſſor des Civilrechts gelehrt. Wir hören indeß, daß die neue Regierung dieſem großen Mangel abhelfen wolle.

Wir übergehen die wiſſenſchaftlichen Hülfsanſtalten, die Bibliothek, die Sammlung phyſikaliſcher Inſtrumente, den botaniſchen Garten u. ſ. w. und bemerken nur, daß auch in dieſer Beziehung verhältnißmäßig viel Gutes geſchehen iſt.

Die meiſte Sorgfalt nahmen die Landſchulen in Anſpruch; die Schulhäuſer wurden verbeſſert, neu gebaut, die Beſoldungen erhöht, wozu viele Gemeinden eifrig mitwirkten; zur Bildung tüchtiger Schulmeiſter wurden die zweckmäßigſten Anſtalten getroffen. Die Anzahl der Landſchulen ward in 20 Jahren (1806 — 1826) von 507 auf 701, alſo faſt um 200, vermehrt. In Folge deren vermehrte ſich die Zahl der Schulkinder um mehr als ein Drittel (von 41,208 auf 65,516) und demungeachtet waren 1826 in keiner Schule mehr als 137 Kinder; ein Reſultat, welches die Regierung wie die Gemeinden ehrt.

Daß die Berner wohlfeil regiert wurden, iſt ziemlich bekannt; es war Grundſatz der Ariſtokratie r): Giustizia

r) Wir wollen damit nicht ſagen, daß die demokratiſchen Regierungen theuer ſeyen. Die vereinigten Staaten von Nordamerika würden das Gegentheil beweiſen, denn was kürzlich die Revue Britannique im Intereſſe einer Parthei dagegen vorgebracht hat, iſt voller Irrthümer und von Fenimore Cooper in ſeiner Letter to Gen. Lafayette on the expenditure of the Unit. St. of America ſiegreich widerlegt worden.

Digitized by Google

in palazzo e pane in piazza. Die Einnahmen beſtanden im letzten Rechnungsjahre (1829) in folgenden:

I.	Eigenthümliche Einkünfte (Ertrag der Waldungen und liegender Güter, Bodenzinſe, Zehnten, Grundſteuer ꝛc.)	1,116,984 Fr. 59 R.
II.	Landesherrliche Einkünfte (a, Staatsregalien: Salz, Pulver, Poſt und Bergbau; b, Staatsabgaben: Zölle, Brücken- und Straßengeld, Patent- und Conceſſionsgebühren, Stempeltaxe, Ohmgeld ꝛc.)	1,173,234 — 11 —
III.	Gerichtsherrliche Einkünfte (Sporteln, Bußen ꝛc.)	65,256 — 70 —
IV.	Zahlungen verſchiedner Caſſen und Erſtattungen	10,156 — 46 —
V.	General-Rechnungsreſtanz in Geld und Naturalien nach dem Normalpreiſe	2,591,090 — 60 —
VI.	Capitalablöſungen	116,500 — 78 —
		5,073,223 — 24 —

Die Ausgaben ſtimmten mit den Einnahmen völlig überein. Die Ueberſicht derſelben giebt zu mancher Betrachtung Anlaß. Die Beſoldungen der höhern Beamten ſind ſo niedrig, daß, wer nicht die Ehre, dem Vaterlande nützlich zu ſeyn, hoch in Anſchlag bringt, nicht darnach geizen wird. Der Amtsſchultheiß erhielt nur 5000 Fr. nebſt freier Wohnung, und wenn er Präſident der Tagſatzung war, 8000 Fr. Zulage. Der zweite Schultheiß erhielt 2600 Fr., der Seckelmeiſter 2200 Fr., alſo der dritte Beamte des Staats nicht mehr, ja verhältnißmäßig nicht einmal ſo viel, als ein Pfarrer der höchſten Klaſſe. Die übrigen Mitglieder des kleinen Raths erhielten nur 1000 Fr. alſo nicht mehr, als ein Pfarrer der geringſten Klaſſe, und diejenigen, welche die Präſidentenſtelle im Appellationsgericht, im Juſtizrath oder bei der Akademie bekleideten, 800 Fr. Zulage. Bedenkt man, daß das Leben in Bern keineswegs wohlfeil iſt, ſo wird man finden, daß dieſe Beſoldungen nicht

geringer ſeyn können. Dagegen waren die Oberamtmänner gut beſoldet, die meiſten mit 2500, einige mit 4000, einer (zu Delsberg) mit 5000 und einer (zu Pruntrut) ſogar mit 6000 Fr. nebſt Wohnung und Holz. Man wird leicht ſehen, warum gerade in den neuen Provinzen die Oberamtmänner ſo hoch beſoldet wurden.

Der ſtärkſte Poſten im ganzen Budget iſt nicht, wie in vielen andern Staaten, die Ausgabe für das Militär, ſondern, was bei einem proteſtantiſchen Staate unſerer Zeit gewiß beiſpiellos iſt, die für die Geiſtlichkeit, (388,955 Fr. 66 R.) welche faſt noch einmal ſo viel koſtet, als das Militär. Der Garniſondienſt in der Stadt koſtete nur 42,557 Fr. 98. R. Die Unterſtützungs- und Armenanſtalten koſteten dem Staat 152,909 Fr. 64 R. wobei die Unterſtützungen in Holz, die jährlich gegen 36,000 Fr. betrugen, nicht mit eingerechnet ſind. Die Lehranſtalten koſteten dem Staate 86,644 Fr. 45 R. wobei natürlich die eignen Fonds und die Beiträge der Gemeinden nicht mitbegriffen ſind. Der größte Theil dieſer Summe, 52,500 Fr., kamen auf die Akademie und die Schulen in Bern; die Landſchulen koſteten 14,502 Fr. 45 R., für öffentliche Bauten wurden von 1814 — 1831 inclus. 1,068,627 Fr. verwendet, davon für Pfarrgebäude 100,181, für Kirchen 29,367, für Brücken 90,510; außerdem für Straßen 564,120, wovon jedoch 210,897 Fr. von den Gemeinden getragen wurden.

Während beinahe alle Staaten — was nach Zachariä's Theorie ein unſchätzbares Glück ſeyn ſoll — tief verſchuldet ſind, hat die Republik Bern ein bedeutendes Vermögen. Ueber das Entſtehen dieſes Vermögens giebt der Bericht S. 280 u. ff. folgende Auskunft: Durch die Stipulationen des Wiener Congreſſes von 1815 wurde dem Stande Bern wiedergegeben: das Capital der vor 1798 in England angelegten Gelder, wie ſolches im Jahr 1803 zur Zeit der Auflöſung der helvetiſchen Regierung beſtanden, ſammt Zinsgenuße vom 1. Jan. 1815 an, aber mit der Verpflichtung, aus den ſeit 1798 bis 1814 inclus. aufgelaufenen Zinſen, in Verbindung mit dem

Digitized by Google

Stande Zürich, der unter gleichen Bedingungen ſeine engliſchen Staatseffecten zurückerhalten hatte, den (im Bundesvertrage auf 3,118,336 Fr. angenommenen) Capitalbetrag der helvetiſchen Nationalſchuld zu bezahlen.

Am 5. März 1798 hatte Bern in den engliſchen Fonds ein Nominal = Capital von 401,310 Liv. St. 16 s. 10 d. Davon veräußerte die helvetiſche Regierung 109,350 L. Es blieben alſo 291,960 L. 16 s. 10 d. Dazu kamen an aufgelaufnen Zinſen, Marchzinſen und Erſtattungen 150,017 L. 19 s. 11 d., ſo daß die ganze Summe 441,978 L. 16 s. 9 d. betrug. Dieſe Fonds wurden nach und nach zu 5,331,245 Fr. 70 R. verkauft. Hierzu ſind noch zu rechnen 121,983 Fr. 75 R. rückſtändige Zinſen, welche Bern im Jahr 1822 vom Hauſe Gérard und Joſua Vannek in London erhielt. Die Republik Bern hat alſo von den engliſchen Fonds, welche ſeiner frühern Regierung angehört hatten, erhalten: 5,453,229 Fr. 45 R. Die Liquidation der helvetiſchen Schuld hat dem Staate gekoſtet: 1,767,079 Fr. 20 R.

„In Folge der auf den Pariſer Frieden ſich gründenden Liquidationsverträge, fährt der Bericht S. 282 fort, ſollte Frankreich an den Stande Bern vergüten 13 Proc. derjenigen Summen, welche Frankreich nach ſeinen eignen Rechnungen 1798 aus den obrigkeitlichen Kaſſen des hieſigen Standes ſich zugeeignet hatte. So erhielt Bern franzöſiſche Francs 46,967 Renten 5 Proc., welche damals im Curs von 70 Proc. und im Geldwerth von 40 Francs für 27 Schweizerfranken werth waren 469,529 Fr. 90 R.“ Auffallend iſt es, daß auch bei dieſer Gelegenheit die Wegnahme des Schatzes durchaus nicht erwähnt wird, denn daß er in der angegebnen Summe mit einbegriffen ſey, ſcheint unmöglich, da die als Entſchädigung erhaltenen Renten nur auf ein Capital von etwa einer Million franzöſiſchen Franken hinweiſen. Eben ſo wenig erfahren wir, ob wegen Reſtitution der aus dem Schatze geraubten Gelder überhaupt Verhandlungen ſtatt gefunden haben. Dieſer berner Schatz iſt ein ſeltſames Räthſel. Ein Staat beſitzt einen Schatz, dieſer Schatz wird

Digitized by Google

geraubt, und Niemand in dem Staate, welcher den Schatz beſeſſen hat, weiß den Betrag! Ein wohlunterrichteter berner Staatsmann ſagt uns freilich, alle Belege ſeyen zerſtört (er ſagt nicht von wem), aber lebt denn Niemand mehr von den Beamten, die nothwendig den Betrag kennen mußten? Und unmöglich kann doch die Sache für den großen Rath, alſo für den Souverän, ein Geheimniß geblieben ſeyn! Faſt ſollte man glauben, die Löſung des Räthſels liege in den Worten (Archiv II. S. 323): „außer dem von den Franzoſen und ihren Angeſtellten Geraubten verflog ein Theil im Lande ſelbſt.“

Seit 1820, ſagt der Bericht ferner S. 290, hatten ſich die Finanzen durch die Einkünfte aus den wieder angefallnen fremden Staatspapieren, durch die Hülfsquellen eines größeren Gebiets bei gleichgebliebenen Beſoldungen der oberen Behörden und andern Koſten der Centralverwaltung, durch die in dieſem Zeitraume friedlicher Ruhe geſtattete Verminderung der Militärausgaben, durch den mit dem Flor des Landes ſteigenden Ertrag der mäßigen indirecten Abgaben und endlich auch durch eine treue und ſorgfältige Adminiſtration in ein günſtiges Gleichgewicht geſetzt. Beſonders in den letzten ſechs Jahren vermehrte ſich das Staatsvermögen alljährlich durch einen Ueberſchuß der Einnahmen, welcher die Regierung in den Stand ſetzte, koſtbare Bauten im Intereſſe des ganzen Landes ausführen und mit jedem Jahre mehr auf gemeinnützige Gegenſtände zu verwenden, ohne beſorgen zu müſſen, durch Aufopferung einer angemeſſenen Reſerve-Summe, bei jedem größeren Unfall, bei jeder nothwendigen Kriegsrüſtung in die Nothwendigkeit zu kommen, dem Lande neue Laſten aufzulegen.“

Das geſammte Staatsvermögen in beweglichen Capitalien und barem Gelde belief ſich am Schluſſe des Jahrs 1829 auf 10,071,269 Fr. 52 R. wovon 6,432,896 Fr. auf Zinſen ausgeliehen ſind. Ein Theil davon iſt im Kanton, das Meiſte aber, nämlich 4,950,648 Fr. 87 Rappen, in fremden und zwar hauptſächlich in franzöſiſchen, nordamerikaniſchen

Digitized by Google

und öſterreichiſchen Fonds angelegt. Man wählte vorzugsweiſe gerade dieſe Staatspapiere, nicht blos weil ſie beſondre Sicherheit, ſondern auch deshalb, weil ſie die meiſten Vortheile darzubieten ſchienen. Auch ſehn wir aus den S. 321 gegebnen Nachweiſungen, daß das Capital durch Ueberſchüſſe über den als Norm angenommenen Zins von 4 Prc. hinaus, durch geſchickten Umſatz und durch andre Gewinne ſeitdem wirklich um 1,107,922 Fr. vermehrt worden iſt. Daß übrigens die Anlage von Capitalien in fremden Fonds immer etwas unſicher ſey, erkannte die Regierung ſehr wohl. Sie ſuchte daher die Ueberſchüſſe wo möglich im Lande ſelbſt anzulegen.

Die Bevölkerung des Kantons, welche im Jahr 1818 aus 332,050 Seelen beſtand, hat ſich jährlich im Durchſchnitt um 3763 vermehrt, belief ſich alſo im December 1831 auf etwa 381,000. Vergleicht man mit dieſer Seelenzahl die Summe der wirklichen Abgaben, was freilich im Allgemeinen ein ſehr ungenügendes Reſultat giebt, da eine geringe Steuer für eine arme Seele drückender iſt, als eine große für eine reiche; vergleicht man ferner, was andre glücklich geprieſene Länder bezahlen müſſen, und erwägt man dabei, daß in Bern keine großen Gehalte, keine Ausgaben für Reitpferde und Jagdhunde, für Sängerinnen und Tänzerinnen zu reduciren ſind, ſo ſcheint wenig Hoffnung vorhanden, daß das Volk unter der neuen Verfaſſung in materieller Hinſicht beſſere Tage haben werde.

Das Gute der ehemaligen berner Regierung iſt auch von jedem unpartheiiſchen Schweizer, ſelbſt bei ſehr verſchiednen Anſichten über öffentliche Angelegenheiten, wie es recht iſt, ſtets anerkannt worden. So ſchrieb Meyer von Knonau, den wir gern anführen, im Jahr 1829: *) „Bern hegt wieder die alte Herzlichkeit gegen ſein Volk und beſtrebt ſich, das ſtärkere Uebergewicht der Hauptſtadt durch ein gemeinnütziges

---

*) Handb. d. Geſch. der Schweiz. Eidgenoſſenſchaft. Bd. II., S. 791.

Syſtem auszugleichen. Mannichfaltige zweckmäßige Anſtalten ſind Zeugen davon, und man bemüht ſich, in der Geſetzgebung und in der Verwaltung die Zwecke des Staats immer mehr zu erreichen." Dieſe deutſche Herzlichkeit finden wir auch in der Bekanntmachung vom 20 Weinmonat 1831 an die Berner zu Stadt und Land, womit der Amtsſchultheiß von Wattenwyl im Namen des bisherigen Großen Raths von ſeinen ehemaligen Untergebnen Abſchied nimmt: „Wir treten ab, heißt es dort, unter die Mitte Unſrer Mitbürger, mit gleicher Treue für Unſer Vaterland, mit gleicher Ergebenheit an daſſelbe, wie wir ſie während unſerer Verwaltung hegten. Was Wir gethan, darüber wird der Zuſtand des Landes, werden die Ergebniſſe Unſerer Haushaltung Zeugniß reden; was Wir beabſichtigt, darüber vertrauen Wir zu Gott, deſſen Auge Irrthum und Schwachheiten nicht nach dem Maße der Leidenſchaften mißt. — Wir nehmen von Euch Abſchied mit dem Gefühl des Dankes für diejenigen, die Uns einſt in ſchwierigen Zeiten wie in guten Tagen mit Zutrauen und Liebe unterſtützt, mit ruhigem Bewußtſeyn über das, was die Zeit als Unbill bezeichnen wird. Wir empfehlen Euch Ausſöhnung unter entzweiten Gemüthern, Einigkeit im Gehorſam und in der Achtung vor Geſetz und Obrigkeit, ohne welche kein Gemeinweſen beſtehen mag. Seyd mäßig in Begehren und Forderungen, gerecht in Würdigung vieler Schwierigkeiten, mit welchen jede Regierung, beſonders aber in der gegenwärtigen Zeit, zu kämpfen hat."

Digitized by Google

Beilage A. zu Seite 368.

Ueber die Sendung des Hrn. Grafen von Senft ſind ſo viele irrige oder entſtellte Nachrichten in das Publikum gekommen, daß es nicht überflüſſig ſcheinen kann, nachfolgende, den Protokollen entnommene Darſtellung des wahren Sachverhalts hier zum erſtenmal bekannt zu machen.

„S. Exc. Herr Graf von Senft=Pilſach traf in Bern ein den 19. Dezember 1813 und verlangte eine außerordentliche Verſammlung des Staatsraths; in derſelben trug er eine ſchriftliche Erklärung vor, welche er aus Auftrag Sr. Maj. des Kaiſers von Oeſterreich ſeines Herrn und zugleich ausdrücklich im Namen der H. Alliirten, des Kaiſers von Rußland und des Königs von Preußen, zu ertheilen habe, des Inhalts: „Es „haben die alliirten Mächte die Nothwendigkeit erkannt, das ſchweizeriſche „Gebiet durch ihre Armeen betreten zu laſſen. Die Neutralität der „Schweiz, zuerſt verletzt durch franzöſiſche Gewaltthat, ſey bei der dama„ligen Lage der Sachen ein leeres Wort, denn ſie ſchütze nur Frankreichs „ſchwächere Grenzen, indeß ſie die Operationen der Alliirten in Italien „den franzöſiſchen Unternehmungen durch das Wallis blos ſtelle. Der „Zweck der Alliirten ſey Herſtellung der natürlichen Grenzen der Schweiz, „ihrer Unabhängigkeit und dann, nach dem gemeinſamen Intereſſe aller „Mächte, die unbedingte Garantie der Neutralität der Schweiz in alle „Zukunft. Die Konſtitution des Kantons Bern, welche auf die Media„tionsakte gegründet, das Gepräge fremder Willkühr trage, könne keinen „Tag länger beſtehen, ſobald dieſer fremde Druck aufhöre. Bern ſolle „wieder ſeyn was es war und ſeyn müſſe, das Herz und Bollwerk der „Schweiz, es ſolle wieder in den Zuſtand von 1802 zurücktreten, wo es „zuletzt ſich frei auszuſprechen unternahm. Dieß ſey der Sinn und „Wunſch der alliirten Mächte und zugleich das Beding ihres Schutzes und „Wohlwollens. Morgen werden die alliirten Truppen das Schweizergebiet „betreten. Dieſe Verſicherung ſey Er beauftragt, im Namen der alliirten „Mächte zu ertheilen, deren Wunſch es zugleich ſey, daß die hieſige „Regierung ſich den Ruhm dieſes Ereigniſſes ſelbſt erwerbe, mithin dem „wirklichen Einmarſch der fremden Truppen zuvorkomme; daß Bern „heute noch erringe, was in zwei Tagen ſchon als aufgedrungen erſcheinen „könnte.“ Als Schluß war der beſondere Wunſch der alliirten Mächte beigefügt, „daß in dem erſten Akte, welcher die Wiedervereinigung des Aargaus und der Waadt mit Bern ausſprechen wird, die Verſicherung einer verhältnißmäßigen Aufnahme von Familien aus beiden Landſchaften in das Berner Burgerrecht und der Eröffnung des Wegs zu allen Aemtern und Ehrenſtellen für das Verdienſt enthalten ſey.“ Dieſe Erklärung wurde mit einem dieſelbe begleitenden und mit der Unterſchrift verſehenen

Handbillet als Verbal=Note dem Herrn Amtsſchultheißen zugeſtellt. Mündlich wurde beigefügt, die Regierung ſolle ihre Gewalt in die Hände der im Jahr 1802 niedergeſetzten Zehner=Commiſſion ablegen, als der letzten rechtmäßigen Behörde vor Exiſtenz der Mediationsregierung. Unterm 20. wurde von dieſer Eröffnung ſo wohl dem eidgenöſſiſchem General, Herrn Schultheiß v. Wattenwyl, als auch dem Landammann der Schweiz, Herrn v. Reinhard, Kenntniß gegeben, mit der Erklärung an dieſen letztern, daß der kleine Rath — früh eigens dazu verſammelt — einmüthig beſchloſſen habe: „Bewogen durch die Form der Anträge, das Verhältniß „des Kantons Bern gegen die übrigen eidgenöſſiſchen Stände, die Lage „ſeiner an den Grenzen ſtehenden Truppen und ſeine Stellung gegen den „Kanton ſelbſt, ſeinen Poſten nicht zu verlaſſen." Am 21. Chriſtmonat kam das Kreisſchreiben des Landammanns der Schweiz vom 10. zu den Akten, welches die Erklärung des öſterreichiſchen Geſandten (Herrn von Schraut) über die Abſichten der H. alliirten Mächte und über die Aufhebung der Mediationsakte den Regierungen mittheilte."

„Gleichen Tags gab Herr von Senft eine über die künftigen Verhältniſſe der Schweiz ſich etwas beſtimmter ausdrückende Note dem Amtsſchultheißen (Herrn Freudenreich) ein, worin er aufs neue auf Wiederherſtellung der ehemaligen Verfaſſung drang. Dieſem wurden die beſtimmteſten Verſicherungen beigefügt, daß eine ſolche Veränderung der feſte Wille der alliirten Mächte ſey, und von ihnen ſelbſt durch Waffengewalt veranſtaltet werden würde. Dieß wurde alſogleich dem eidgen. Hrn. General überſchrieben."

„Durch die amtlichen Erklärungen des ordentlich accreditirten Herrn Geſandten von Schraut waren dem Herrn von Senft alle diejenigen Qualifikationen beigelegt worden, welche ſeinen auftragsgemäßen Eröffnungen ein entſchiedenes Gewicht beilegen mußten."

„Nach den gleichen Rückſichten, welche hievor bezeichnet ſind, ſo wie auch um nicht vielleicht den ungerechten Wahn zu nähren, als hätte die Regierung die fremden Truppen ins Land gerufen, blieb auch jetzt dieſelbe bei dem früher gefaßten Beſchluſſe."

Am 23. Dezember erhielt man Mittheilung der Erklärung, welche die bei dem Landammann der Schweiz accreditirten diplomatiſchen Agenten der H. alliirten Höfe (Graf Capo d'Iſtrias und Freiherr von Lebzeltern) zugleich mit der Proklamation des Oberbefehlshabers der in die Schweiz einrückenden Truppen, Fürſten von Schwarzenberg, demſelben überreicht hatten, des Inhalts: daß die fernere Fortdauer der Vermittlungsakte mit dem großen Zwecke der Alliirten: Befreiung der Völker und Freiheit der ſchweizeriſchen Nation, unverträglich ſey; zugleich mit dieſer Mittheilung erfolgte auch die Nachricht der wirklichen Ankunft

Digitized by Google

alliirter Truppen auf Berner Boden. Jetzt erſt, zu Bewahrung des Landes vor einer feindlichen Stellung, legte die Regierung ihre Gewalt in die Hände von Schultheiß, Klein und Großen Räthen der Stadt und Republik Bern nieder.

Beilage B. zu Seite 371.

In der am Schluſſe der angeführten „Akten, betreffend die in das „Publikum geworfenen Verdächtigung gegen Bern," abgedruckten Zuſchrift des Herrn Addington, königlich großbritanniſchen Geſchäftsträgers in der Schweiz vom 28. Januar 1815 an S. E. den Herrn Schultheiß von Wattenwyl, ſteht folgende Erklärung S. 85:

Le général Wilson a donné un démenti positif à l'imputation qu'on lui a prêtée, d'avoir jamais voulu insinuer en ce qui s'est passé dans la conversation alléguée, soit que le gouvernement, soit que quelque individu faisant partie du gouvernement de Berne, eût reçu de l'argent de qui que ce soit, pour avoir procuré aux armées alliées l'entrée en Suisse, ou pour autre raison quelconque, qui ne fût pas parfaitement honorable à ce canton.

Noch viel beſtimmter iſt aber dieſe entſcheidende Erklärung des Generals Wilſon in einer confidentiellen Depeſche des Staatsminiſters Grafen Bathurſt an Herrn Addington ausgedrückt und zugleich der wahre Sachverhalt aufgeheitert. Dieſes merkwürdige, für Bern die vollſtändigſte Ehrenrettung enthaltende Aktenſtück, von welchem Herr Addington mit ſeiner Zuſchrift vom 21. Januar Kenntniß gegeben hatte, wurde nur darum nicht mit den übrigen Akten durch den Druck bekannt gemacht, weil der engliſche Miniſter, welcher aus wohlwollenden Rückſichten für Bern und die unverdient gekränkte Ehre des Standes, mit Beiſeitſetzung ſeiner amtlichen Stellung und als Privatmann, dem General eine beſtimmte Erklärung abgefordert hatte,*) den Wunſch geäußert, daß eben

---

*) Wie aus den früheren Stücken der gedruckten Correſpondenz des Berniſchen Abgeordneten in London, Herrn Altſchultheiß Freudenreich, mit dem General W. erhellte, hatte letzterer zwar mündlich und ſchriftlich zu einigen ihrer Natur nach befriedigenden Erläuterungen ſich verſtanden, jedoch alle amtliche Dazwiſchenkunft, um

Digitized by Google

wegen dieſes perſönlichen Verhältniſſes ſeine Mittheilung nicht dem Druck überliefert werde.

---

ihn entweder zum Beweis der ihm zugelegten Aeußerung oder zur Zurücknahme derſelben zu vermögen, in höflichen aber beſtimmten Ausdrücken abgelehnt.

A. d. Verf.

Digitized by Google

Des gefangenen
Landgrafen Philipp's des Großmüthigen

Schreiben aus Schwabach den 13. Jul. 1547, an den Herrn von Granvella den Aelteren, worin er ihm berichtet, auf welche Art er in Kaiſerliche Gewarſam gezogen worden, und um Förderung ſeiner Erledigung bittet. (Vergl. Rommel's Geſchichte Philipp's, Hauptſt. VII. und Anmerkung 178.)

Vnnſern grus Zuuor günſtiger lieber Herr vnnd freundt, Wiewol wir nit Zweiffeln Ir werdet Zum wenigſten aus dem gemeinen geſchrey vnnd ſage vernomen habenn, wie es vmb vnns gelegen Dieweil aber wir achten vnnſert halbenn hoch vonnoten ſein, Das Ir der Ding volkomlich berichtet werdet So habenn wir vnnſerer alten kundſchaft vnnd vertrawen nach dis vnnſer ſchreiben an euch thun wollenn, freuntlich begerende Ir wollet die Ding Zuleſen vnnd Zuerwegen vnbeſchwert ſein, Vnnd halten darfür euch ſey gnugſam bewuſt welcher geſtalt die Zwen Churfürſten herr Moriz Herzog Zu Sachſſen vnnd herr Joachim Marggraue Zu Brandenburg vnns erſtlich gein Leipzig erfordert vnnd zu erhaltung gemeiner wolfart vnd fridens allenn muglichen vleis furgewant, Damit wir mit der Römiſchen Kaiſerl. Maj. vertragen vnnd zu Irer Mat. gnaden widerumb gebracht werden mochten, lezlich aber nach vieler gepflogener hanndlung iſt herzog Moritz von Wittenberg Zu vns gein Leipzig widerkomen vnnd mit Jme einer von der Churfürſten Zu Brandenburgs Rethen, wilche vnns angezeigt habenn, Das die Keye. Mat. vf der meynung beharrett Das wir vnns on einiche Condition oder vorbeding Inn Irer Keyr. Mat. gnade vnd vnngnade ergeben ſolten, Wir ſolten auch all vnnſer veſtuning geſchutz vnd Artelarey Irer Mat. vbergebenn.

Als vnns nun ſolche ſchwere Conditiones vorgehalten worden habe wir dieſelben mit nichten anzunemen gewuſt, ſonndern ſein getrungen worden, Dieſelben abzuſchlagen vnnd alſo vngeſchafter Ding vnns widerumb nach heimen Zu, begebenn,

Digitized by Google

Als wir aber vnnder wegens gein weiſſenfels komen, ſeint wir der Ding halber mit herzog Moritzen Amptleut einer mit Namen Chriſtopher von Ebleben Zu reden komen, wilcher Dan widerumb Zu rück In Keyn. Mat. Lager Zu Denen beiden Churfürſten gerittenn vnnd etliche tage Darnach Zu vnns gein Caſſell komen iſt, vnnd vns vonn den beiden Churfürſten ein ſchreiben ſampt einem geleidt, vnnd einer Capitulation Ingebracht, wie Ir aus beiligenden Copeien mit A. B vnd C. verzeichnet zuſehenn, *)

Wiewol vnns aber Dazumal von einem großen Potentatenn, hulf an geldt vnd Krigsvolk angebottenn, Souern wir vnns mit der Kayen. Mat. nicht vertragenn wolten Darzu auch etliche Stett vnnd anndere vns angebottenn, Das ſie bey vnns Im Krige verharrenn vnnd hülf thun woltenn, wir auch vnnſere veſtunng ein gute Zeit erhaltenn hettenn mugen, So habenn wir doch deſſenn alles vngeacht, Auch mit vnnſerm groſſen ſchadenn vnns der Keyen. Mat. gnedigenn willenn (ſo vnns von beiden Churfürſten angezeigt wordenn) lieber bevelhenn vnnd Irer Mat. gnade erlangen wollen, Dann mit vieler leut hülf wider Ire Mat. Im Krig verharrenn,

Derwegenn habenn wir gemeltem von Ebleben ein antwort gebenn, wie Ir aus beiligend Copey mit D. verzeichnet zuuermeinen,

Es habenn vns aber obbemelte Churfürſten mit vberſchickung Keyer. Reſolution, Daruf beantworttet wie Ir ob beiligenden Copeienn mit E. und F. ſignirt Zuſehen hapt,

Vf ſolchen troſt ſeint wir lezlich gein hall Zu der Keyen. Mat. komen, vnnd Irer Mat. Den fußfall gethan vnnd vmb verzeihung gebettenn,

Vnnd hetten vnns annders nit verſehenn Dann Das vnns der beider Churfürſten ſchreiben, Auch dem Articul Keyr. Mat. Reſolution nach, (welcher vnnder ander mitbrinngt Das nach beſcheenem fußfall die Keyr. Mat. vnns einen Sönebrief mit Irer Mat. hanndzeichen vnnd ſigel verwarret Zuſtellen wolltenn;) on einiche vfhaltung Zum freundlichſten anheimiſch Zuziehen widerumb hett erlaubt werdenn ſollenn,

Wir habenn aber das Widerſpiel befundenn, Dann wir von derſelbigen Zeit an, biß vf gegenwertige ſtunde, vfgehaltenn vnnd verweret werdenn,

Es habenn vnns auch die bemelte Churfürſten vnnder annderm angezeigt, Das die Kaye. Mat. Inen geantworttet, Das wir mit allem vleis befurdertten, die Ding ſo Inn der Capitulation begriffen Inns werck Zu pringenn, alsdann wolten Ire Keye. Mat. den bemelten Churfürſten ein ſolche antwort geben, Daran ſie ein gut genugens habenn ſolten,

Derwegenn wir vor vnns ſouil gethan vnnd bei vnſern Sohnen Rethen

*) Dieſe und andere dem Originale beigefügte Urkunden ſiehe in Rommel's Urkunden-Band, Abſchnitt III.

Digitized by Google

vnd vnderthanen, Die Ding ſo weit gefurdt das die vornembſten Articul Zum theil allbereit volnbracht Die andern aber Itzo Im werck ſeint,

Vnnd erſtlich habenn wir herzog Heinrich vonn Braunſchweig ſampt ſeinem ſohn herzog Carln frei ledig geloſſen vnnd ſeinen vnnderthanen bevolhen ſich an Inen Zuhalten,

Wurde aber hiran noch etwas mangeln ſo wollen wir thun, was vnns Kaye. Mat. gebyten wirdt,

Zudem ſo habenn wir Irer Keyen. Mat. einen vnderthenigen fußfall gethan,

Die gefangenen haben wir ledig geben Hundertthauſent guldenn habenn wir Irer Keyen. Mat. albereit bezalt, Die vberigenn funfzigthauſent guldenn wollenn wir Irer Mat. entrichten, ſo baldt Ire Mat. das haben wollenn,

Vnſere Veſtunng werdenn Itzo geſchleuft, vnnd man iſt damit ſtattlich Im werck,

Vnnſer geſchutz vnnd Artolarey wirdet Keyr. Mat. Commiſſarien ſo balt die In heſſen ankomen Zugeſtelt werdenn, Ja wir haltens darfür das dieſe ſolchs albereit beſcheenn,

Es werdenn auch vnnſere vnderthanen vnd Rethe, Auch die Jenigenn, wilche In der einen veſtunng pleibenn ſollenn, der Keyen. Mat. Commiſſarien alspaldt die ankomen, Die eidts Pflicht thun, wie wol wir es darfür halten das ſolchs albereit beſchehen ſein muge,

Zudem ſo ſein die vornembſten Originalia der Bundtnuſſe albereit vberantwortt Die vberigen werden vnnſere Rethe den bemelten Commiſſarien Zuſtellen,

Vnnſers Sohns Ratification iſt bei der hanndt vber das ſo iſt die Obligation der Zweier Churfürſten Saxen vnnd Brandenburgs von Inen albereit beſiglet, vnnd dem herzogen Zu Zweypruck vberſchickt, vonn dannen ſie In kurtz der Keyen. Mat. Zubracht und vberantwortt werdenn wirdet,

Aus wilchem allem erſcheint, Das das mehrer theil der Ding ſo Inn der Capitulation begriffen albereit geleiſtet Die vberigen aber Dermaßen Ins werk gericht, Das ſie In kurzer Zeit verrichtet werden mugen

Wir habenn vns auch vber die Capitulation erbotten mit der Ro Kayſerl. oder Konigl. Maj. vf Irer Maj. begern, vf Zukunftigenn fruling mit Irer Maj. einen Zug Zethun, Souern vns die Keyſ. Mat. forderlich Nemlich vf den erſten Auguſtj anheimſch erlauben wurde,

Dann vnnſere hohe notturft ſolchs erfordert

So ſeint wir auch willig aller Articul halber ſo vf negſtkunftigem Reichstage gehandlet werdenn ſollenn, In das Zubewilligen was Irer Keyſ. Maj. gefellig ſein wirdet, vnnd wollen hierzu vnnſern Rethenn gnugſam beuelch laſſen, Es belange gleich verordenung des Chamer-

gerichts, hulf wider den Turken Oder andern Irer Maj. widerwerttigen Oder auch vfrichtung eines Landfridens Im Reich,

Wurde auch die notturfſt erfordern, Das wir eigner perſon vf dem Reichstage ſein ſollen So wollenn wir Zu ende vnd beſchluß deſſelben ſelbſt dahin kommen, vnnd vns gegen Irer Mat. vnderthenig vnd dankbar erzeigen,

Souil die Religion belange haben wir zu hall Irer Mat. ein Obligation vbergebenn, deren Copey wir auch hiemit, mir G. ſignirt vberſennden, wilche wir auch veſtiglich Zuhalten gedenken,

Zudem erbietenn wir vnns ſouern Irer Kayen. Mat. vnns gnediglich anheimſch erlaubenn wirdet, Das wir ſolchs nicht alleyn vmb Ire Kaye. vnnd Kon. Mat. mit allem vleis verdienen, ſonndern wir wollen vns auch Zu Iren nachkommen Zu den heuſſern Oeſterreich vnnd Burgundt thun, ſeint auch bereit ſouern, es Irer Maj. gefellig derwegen alſobalt mit Irer Mat. verſchreibungen vfzurichten, Doch alſo, Das wir auch des gewiß ſein mugen, Das wir an Irer Mat. vnnd derſelben nachkomen gnedige vnd gunſtige hern haben ſollen, Auch vonn denſelben hulf Zugewartten ſovern wir Derwegen In beſchwerung komen ſollen, Das wir Irer Mat. Theils geweſen weren,

Diß aber mogenn wir auch vnnſerer alten verwandtnus noch nicht verhaltenn, das vnns bedunckt, das Keyr. Maj. verordentenn Commiſſarien In Irenn bevohlenen ſachen etwas langſam furtfaren vnnd das villeicht etliche aus Inen ſo vnns nit zum beſtenn gewogen, (wilche wir euch Inn vnnſerer gegenwerttigkeit wol nennen konten) die Ding mit vleis vfziehen vnnd wol leidenn mochten, Das wir noch ein lange Zeit, dermaßen In verwarung werenn,

So iſt vnns auch nit wenig beſchwerlich, Das der Reichstage allererſt vf den erſtenn Septembris angeſetzt wordenn, Beſorgen Demnach nit wenig es werdenn die Stende des Reichs vnnd derſelben Bottſchafter dem alten brauch nach vor Michaelis ſchwerlich Zuſamenkomen, vnnd mechte ſich als dan der Reichstag noch ein drey oder vier Monat erſtrecken,

Soltenn wir nun alſolang vonn haus, ſo wurde vnns ſolchs Zu hechſtem ſchaden vnd nachteil gereichenn, Dann wir dergeſtalt vonn Haus nit abgereiſt, So ſtehen auch alle vnſere ſachenn Inn dem ſtande, als wol ſchulden halben Damit wir beladenn, als annderer ſachen halbenn, die wir verrichten muſſenn, das, wo vns In kurz nicht heim erlaubt ſolches mit hechſtem vnſerm vnd vnſer nachkomen ſchaden beſchehen wirdet, Demnach So bitten wir euch vnnſer alten freundſchaft verwantnis vnnd vertrawen nach zum aller vleiſſigſten Ir wollet die Ding alle mit vleis leſenn vnnd erwegen, vnnd Irem anſehenn vnnd vertrawen nach bey der Romiſchen Keyen. Mat. die Ding dahin befordern helffen Damit vns Zum furder=

lichſten wie wir vnns verſehen anheimſch Zu vnnſerm lieben gemahl wilche wir ſchweres leibs daheim gelaſſen erlaubt werden mocht, ſo ſeindt wir des erbietens unſern elteſten Son (Sohn) anher Zuerfordern, welcher auch bej der Ro. kaj. Ma. alſo lang verharrte ſtatt, biß dann alleß ſo in der Capitulation begriffen vnndt noch nicht getreulich volnzogen, vollkommenlich geleiſtet werde. Vnnd wollet vnnder anderm doch bedencken, wilcher geſtalt vnnd wie ſeltzam wir Zu dieſem krig komen, wie wir ſolchs die Rom. Kaye. Mat. wo wir hirzu gnedige Audienz hetten, wol berichten konnen, Dan vns viel Ding nicht zum beſten gefallen haben durch wilche Ire Maj. hatt mugen beſchwert werdenn, hettenn auch die Ding gern geendert, wo man vnns hette volgenn wollen wie wir Das Im Fall der notturft noch gnugſam darthun konnen,

Vnnd ſollet vnns Dieſer vnnd anderer ewerer Wolthat halber gegen vnns vnnd die unſern Ingedenk vnnd dankbar befindenn, vnnd wollen ſolcher ewer wohlthat Zu ewigen Zeitten nymmer vergeſſen Damit viel guter Zeit vnnd wollen vnns vnnd vnnſere ſach euch hirmit beuolhen haben eure antwort bittende. Datum ꝛc.

Philips ꝛc.

An
hern vonn Granuel
den Aeltern.

L. Philipp's des Großmüthigen Lebensregeln für ſeinen Sohn Ludwig.

(Man vergleiche hiemit das gleichzeitige Schreiben L. Philipp's an den Herzog Chriſtoph von Würtemberg über die Aufführung und den Charakter ſeiner Söhne und die Antwort des Herzogs, im N. Götting. Magazin v. Meiners und Spittler B. I. S. 42 — 48 und vollſtändiger in Moſer's patriot. Archiv B. IX. S. 123 — 136. Nähere Nachrichten ſiehe in Rommel's Geſchichte Philipp's Hauptſtück IX. Anm. 202.)

Memorial = Zettel, wes ſich vnſer freuntlicher lieber Sohnn Lanndgraue Ludwig gehaltenn ſoll, vnnd was vnnſer treuer rath vnnd bedenckenn iſt,

Erſtlich das er wolle Inn allewege Gott vor augenn habenn, von deme er Seel, Leib, vnnd alles hatt, Der Inenn Lange kann geſundt erhaltenn, Auch krankenn, Toidtenn, vnnd mit Ime machenn, wie es ſein gotlicher wille iſt, Inndem wolle er veſtiglichenn glauben vnnd ſich Inn aller noth vff Gottes Barmherzigkeit verlaſſenn, vnnd vff das ſterben, vnnd blut vergieſſen Iheſu Chriſti, des Sohnn Gottes, der mit dem Vatter, vnnd dem heiligenn Geiſt, ein Gott iſt, genzlich ſein vertrauvenn ſtellen, Das er ſein, vnnd vnſer aller Sunde bezalt, vnnd gnung darfür gethann, Vnnd wir durch ſeine vfferſtendtnus vnnd hymmelfart gerecht werdenn, Das Chriſtus vnnß auß Barmherzigkeit des Vatters gerecht achtet, nicht vmb vnſerer werck, Sondernn vmb gotlicher Liebe vnnd Barmhertzigkeit willen, durch denn gehorſam, ſterbenn, vfferſtehenn, vnd verdinſt Iheſu Chriſti willenn,

Das er vff obgemelte anzeige, die wir hir Inn vermeldet Zue Gott, vnnd dem mitler Iheſu Chriſti alle ſein vertrauvenn ſetze, vnnd vmb denn heiligen Geiſt bitte, der Inenn ſtercke, vnnd weiſe Zu allem gutem, vnnd vonn Ime abwende alles böſes, das Gott dem Hernn miſſellig, Amen,

Zum anderñ, iſt vnnſer Vatterlich ermanen, vnd bitt, das er ſich wolle des Volſauffenns enthalten, denn darauß viell boſes komet,

Erſtlichenn iſt es widder Gott, vnnd ein verdambliche Sunde, vnnd da ſie nicht bereuet, vnnd vmb des mitlerß Iheſu Chriſti vergebenn wurdet, ein verdamliche Sunde,

Weiter iſts Ime ann ſeiner geſundtheit vaſt nachteilig, vnnd kommenn viell Kranckheiten darauß,

Digitized by Google

Er weiß auch ſelbſt, das er offtmals Kranck iſt wordenn, Darzu groſſe Vhrſach ſein Sauffen gegebenn, Darumb er ſich des enthalttenn wolle,

Fernner wann einer voll iſt, vnnd vber Landt wandert, kann er Jnn groß vnglück kommen, denn er iſt ſeiner vernunfft nicht mechtigk,

Eß kann einer rennen, vnnd fallenn, das ers ſein Lebelanng nymmehr mehr verwindt,

Eß kann Jme ſein eigenn Schwert auß ſchieſſenn, vnnd er daruonn ſchadenn nehmenn,

Deßgleichenn mit ſeiner eigenn Buchſſenn Jhnn ſchadenn kommen,

Er kann Jnn ſolcher Volheit reddenn, dinge, die anndernn verdrißlich ſein, welcher einer vnnderließe, Wann er nuchternn were,

Wenn er kann mit einem guten Freundt vneinigk werdenn, da er ſonſt nymmermehr mit Jn vneinigkeit keme, wan die Volheit nit da were,

Auß denenn, vnnd andernn vielen vhrſachenn, die woll Zuerzehlenn, Beten wir Jnen vffs freundtlichſt das er ſich des volſauffenns enthaltenn wolle, Das wurdt Gott, wolgefellig, vnnd bei allenn menſchenn rumblich vnnd Jme ann Seel, Leib, vnnd vernunfft nuzlich ſeyn,

Zum dritten, wolle er ſich Schwerens vnnd Fluchennß, Sonnderlich dar Jnn Gottes nahme genent wurdt, enthalten,

Zum viertenn, Jſt vnnſer trever rath, wille, vnnd meynung, Das er ſich Jnn keinenn wegk wolle Jnn einichenn Krieg begebenn, Er thue iß dann mit vnſer außtrücklichenn bewilligung mit vnnſer eigenn Hanndt vnderſchrieben,

Eß were dann, das der herzogk Zue Wurtenberg vberzogenn wurde, Das er vff ſein Perſon warten muße, Dann Kriegenn Jtzo ganz gefehrlich, Eß ſein Jtzo boſe Mordtwehrenn mit denn kurtzenn Buchſſen,

Da woll ein Loſer Knecht, oder ein Stal Junge, Ein Furſtenn, oder redtlichenn mann erſchieſſen kan,

Sonderlich wann es Zue Scharmuzelen vnnd Schlachtenn kompt, das mann ſich menget, Dann einer kompt, vff denn ſeitenn, der ander vff denn ruekenn, vnnd bringt Jnnen vmb, Das einer nicht weiß wie, Der Jnenn ſonnſt vnnder augenn nicht dorff anſehenn, Vnnd werdenn Jnn ſollichenn Hendelnn mehr von den freundenn durch vnuorſichtigkeit, vnnd vngeſchieklicheit, blumbsweiſe erſchoſſenn, Dann vor den Vheindenn,

So iſt auch vnnotige kriege, vnnd allein vmb Luſt willen kriege anzufahenn, vnnd dieſelbige zuſuchenn, gar widder Gott,

Da er aber vmb ſeines Herren willenn, wie obgemelt, Oder vnnſers, als ſeines Herrn Vatterß, vnnd vnnſer Landt vnnd Leuthe halbenn Jnn Krieg kheme, So were eß ein anderß.

Zum funfftenn, Jſt vnſer treueer rath vnd warnung, Das er ſich

wolle vor denn Hurenn huitenn, Denn darauß kommen Franzoſenn, die gar Gemein ſein, Inn denen Oberlandenn,

Vnnd wer vnnß gar ein angenemer gefahl, Das, ſobaldt muglich, er herzog Chriſtoffs Dochter eine, wilche Ime gefiele, ſo ſie alt genug were, zur Ehe nehme,

Zum Sechſtenn, So iſt vnnſer beger, Auch ernſtlicher will, das er ſich Inn alle wege enthalten wolle kein Schuldt Zumachenn, Dann ob er vber, das, wir Ime gebenn, ſchuldt machen wurde, Gedennken wir die nicht Zubezalenn,

Zum Siebendenn, So iſt auch vnſer freundtlichs ermanen. Das er ſich vor groſsem Spilenn huiten wolle, Vnnd ob er Spilenn wurde, nit mehr verſpilen, dann er einkommens habe,

Einthauſent guldenn. Zue Zwanzig Sieben alb. wollenn wir Ime Itzo mitgeben,

Vnd alle meſse Einthauſent gulden Zue Zwanzigk Siebenn alb.

Daruonn ſoll er dem Hoffmeiſter des Jars Einhundert guldenn gebenn, vnnd denn anderun Zweien Edelleuthenn ſo mit Ime ziehen, ſouil alß Ime gefelt, Wie wir achtenn einen Zwanzig guldenn,

Ob er vier knechte wurde habenn, einen Zwelff guldenn, Oder weniger, wie es Ime gefellig, das werenn Viertzig Acht guldenn, Solchs wer Zuhauff Einhundert Achtzig vnnd Acht guldenn,

Da hatt er noch vberleng Einthauſent Achthundert Zwanzig Zwenn guldenn,

Vonn ſollichenn hatt er ſich nun mit Zuleiden, vnnd was er darzu nit bedarff Zue Spiell geldt, oder annderſt, was Ime vonnothenn Zugebrauchenn,

Der Herzog wirdet Ime auch ein ſteur thun, vnnd wirdet der Herzog Inenn, vnnd die ſeinen leibenn,

Zum Achtenn, Iſt vnnſer freunblichs ermanenn, vnnd rath, daß er ſich Jegenn dem Herzogenn wolle ganz freundtlichenn halten, vnnd was er Ime ſagt. Imſelbigenn Ime gehorſam ſein, vnd ob er Ime etwas ſagenn wurde, das Ime nit gefiele, ſich nicht Maulen, ſondernn es vor gut vonn Ime verſtehen,

Da er ſich auch wolle dienſtlich Jegenn dem Herzogen halten, ann denn orttenn, Auch wann, vnd wo erß leiden magk, Auch ſich fein Züchtig haltenn bey denn Frawenn Zymmern vnnd anderun frembtenn Leuthenn, Da er mit dem Herzogenn hinkommen wirdet, Zudeme ſich mit feiner hoffzucht vber diſch, vnd allenthalbenn haltenn,

Zum Neuntenn Wollen wir vnß genzlich Zue Ime verſehenn, Das er am Württenbergiſchenn Hoff, vnnd wo er ſonnſt Zum Herzogen ann frembte orte kommen wirdet ſich vnſernt halbenn woll haltenn, vnnd vnnſer Zum beſten gedenkenn,

Digitized by Google

Desgleichenn vonn vnnſerer Gemahl frawenn Margrethenn, vnnſer, vnnd Irer Dochter vnd vnnſerer Sohne ſeinenn Stiffbrudernn nit mit Worttenn, oder andernn geberden verachtlich, Schimpfflich, Hennisch, Oder das Inen Zue nachteil kommen mochte reddenn oder geberen. Das wirt Gott gefellig ſein, Darzu Ime vor aller weldt vnnd Erbarkeit rumblichenn nachgeſagt, vnnd gebeutet werdenn, Wurdt vnnß auch vhrſach gebenn, Ime deſto ein gnediger vnnd freundtlicher Her Vatter Zuſein, Welchs wir auch mit gotlicher Hilff thun wollen,

Zum Zehendenn, Iſt auch vnnſer trewer rath, vnnd freundtlichs warnenn, Das er ſich Inn allewege mit ſeinen rechtenn Brudern wolle freundtlich haltenn, vnnd woll vertragenn, Auch ſolchs nach Inhalt vnnſers Teſtaments, Da ſie nicht Inn einem Hauß bey einander wonen woltenn, furdernn, vnnd keiner denn andern daruber beſchwerenn,.

Auch ſeinenn Stiffbrudernn, die vonn vnnſer Gemahl frawenn Margrethenn geboren, das ſo wir Inenn verordenet gutlich vnnd freundtlich volgenn laſſenn, vnnd Inenn nicht zuwidder ſein,

Zum Eilfftenn, So iſt vnnſer freundtlichs ermanenn, das er wolle ſehenn, das er die beſtenn, vnnd berumbſtenn Leib, vnnd Wundt-Arzte am Wurtenbergiſchenn Hoff In gutem willenn erhaltenn, Inenn auch Ierlich etwas ſchencke, das ſie Ime Zue ſeiner geſundtheit rathenn, vnnd Inenn Curiren mugenn,

Weiter wolle er ſich mit ſeinen Rennen auch verſehenn, Das er die Geule nicht ſo vngeſchirlich lauffenn laſſe, Das er nit etwan einen harttenn Fahll thue,

Wo er auch wurde ann Behrenn (Bären), oder groſſe hawende ſchweine kommen, vnnd abſizenn wolt, das er Zum wenigſtenn, ſo es ein groß hawendt ſchwein were, Einenn, vnnd do er einenn Behrenn zue Fueß fahenn wolte, Zwen Zue ſich nehmen, Die Ime helffenn konnen, Dann die Wilden vngeheurenn dierer nicht Zuuerachtenn ſein,

Zum Zwelfftenn wolle er auch, Wo arme Leuthe ſein, ſo weit ſich ſein vermugenn erſtreckt, Inenn mittheilenn,

Zum dreitzehenden, wolle er ſich auch Zenckiſcher redde, Auch Balgenuß (des Balgens) Inn allewege enthalten, vnnd ſich ganz freuntlichenn, ſouil muglichen ann Ime iſt, Iegenn allenn Leuthenn mit wortten, vnnd werckenn erzeigenn, Das wirt Ime rumlichenn ſein, Vnnd yderman ſagenn, welch ein feiner gezogener Her iſt das, Iſt kein Zencker, Oder Balger, vnnd wirdt Ime ein groß Lob ſein,

Zum vierzehendenn, wolle er ſich enthaltenn die roſ mit Zweien oder dreienn Clopffernn Zureitenn, vff das er nicht etwann nidder geworffenn werde, Weil wir allerley vheinde habenn, Vnnd wann er reittenn will,

Digitized by Google

Jme denn Herzogenn allewege Leuthe Zugeben laſſenn, vnnd was er Jnn einem tage nicht reitten kann, das reitte er Jnn zweienn,

Dieſſe Articul alle, wolle vnnſer Sohnn vielmahl leſenn, vnnd ſich deren er Jnnernn, Wirdet er denn alſo nach gehenn, vnnd ſich derenn alſo gehaltenn, Wirdts Gott wolgefellig, Jme vor aller weldt Loblichenn vnnd rumlichenn, Auch ann Seel, Leib, geſundtheit, vnd allenthalben nutzlich ſein, vnnd woll bekommen, vnnd ein gut gewiſſen habenn, Auch mit frolichkeit, die Gott Jme woll gann, ſein tage, ſo lang Gott will, hinpringenn, Vnnd thue Vnnß darann ein groß gefallen, Wollens auch Jnn Vetterlicher treue gegenn Jme erkennen,

Geben Zue Caſſell am Neuntenn tage Juny Anno domini thauſent Fünffhundert Sechtzigk vnnd Einß.

philips L. z. Heſſen u.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 225 Zeile 7 v. o. l. Vanlerberghe, Seguin ſt. Vanterberghe, Segnie.
— 266 — 7 v. u. l. eben ſt. aber.
— 270 — 17 v. u. l. Cires ſt. Céres.
— 280 — 4 v. o. l. Bezeichnung ſt. Beziehung.
— 290 — 1 v. o. l. eine Reihe ſt. ein Reich.
— 294 — 1 v. o. l. Graf ſt. Genf.
— 295 — 3 v. u. l. Bibel ſt. Bibl.
— 302 — 12 v. o. l. erführe ſt. erfuhr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z15951600X

Digitized by Google